

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

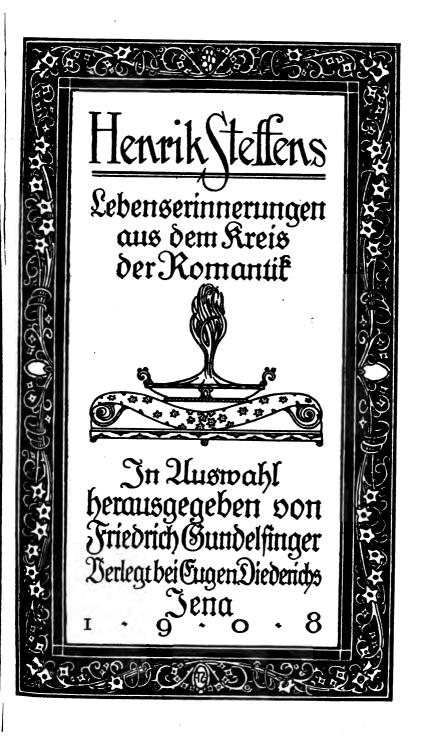




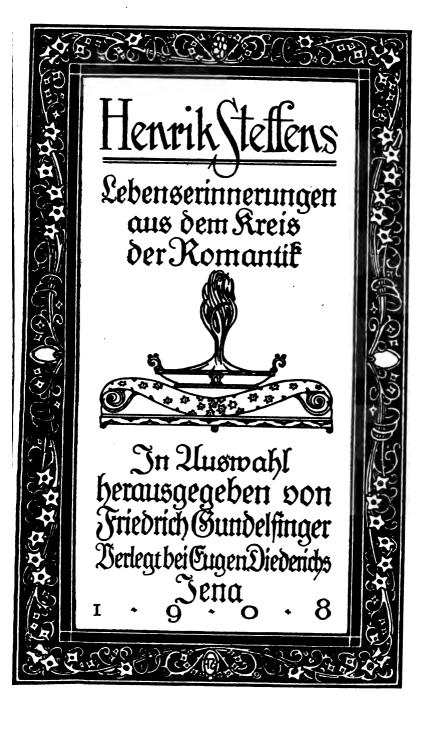




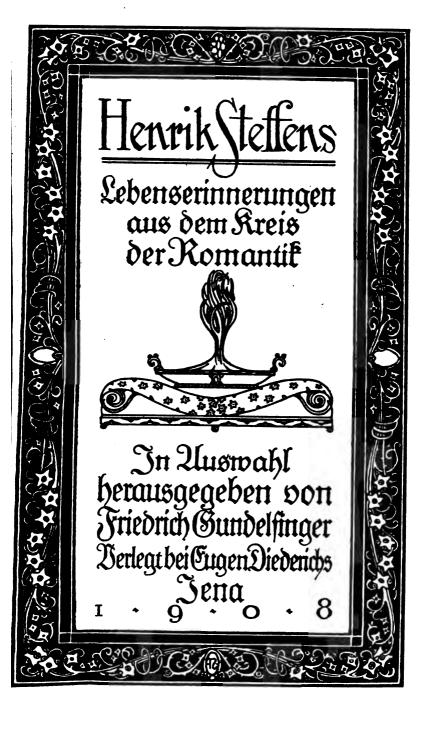




Mari 512-914X







Mar. 5.12-914x

Inhaltsverzeichnis $ ho_{ m s}$	T36/
Ginleitung	xi < 73
Chronologische Übersicht von Steffens' Leben XX	
Bekanntichaft mit deutscher Sprache und Literatur	1/900
Goethes Fauft	6 11 MA/
Traumwelt	8/01/11/10
Französische Revolution	13
Ropenhagener literarisches Treiben	15
Theater. Goethes Egmont. Leffing	22
Literatur. Popular-Schriftstellerei	28
Lavater	30
Abreise von Ropenhagen	32
Bildung der Frauen	33
Stimmungen. Skeptizismus	34
Entschluß zur Reise nach Deutschland	<b>3</b> 6
Moralische Gelbstschau	37
Mackenfen. Roefter	41
Erste deutsche Schrift	46
Einfluß der Spekulation	47
F. H. Jacobi. Fürstin Gallitin	49
Philosophischer Umschwung	51
Leffing	53
Englische Sprache. Shakespeare	54
Spinoza	59
Rousseau	71
Fichteaner	7 <sup>1</sup>
Egnismus und Sentimentalität	7º
Nationale Poesie und Philosophie	75
Fichte. Rift	76
Jean Paul	79

	Geite
Erste Renntnis Schellings	81
Sehnsucht nach Deutschland	82
Holsteiner literarisches Leben	83
Reise nach Jena: Aussichten	83
Braunfchweig	85
Erfurt	87
Jena	87
Jenenser Studenten. Gries	88
Lebenshaltung in Jena	90
Politische, philosophische, sittliche Eindrucke und Gefinnungen	91
Mapoleon	96
Uthenaum	96
Rant	98
Біфtе	100
Über das Sammeln	101
Frommanns	-102
Schelling	103
Baader	105
<b>Fidhte</b>	105
U. B. Schlegels Kreis	107
Philosophisches Zeitalter. Schelling	108
Ritter	109
Erste Begegnungen mit Goethe	113
Schiller und die Romantik	119
"Wallenstein"	121
Die Universitäten und der neue Beift	129
Bundnis der Geifter	131
Auswärtige Romantiker: Lieck	132
Neuer Sinn für Dichtung und Kunfte	133
Liecks gestiefelter Kater	135
31 /	-

	Geite
Jacobis Brief	138
Allgemeiner Charakter der Jenenfer Blütezeit	139
Jena und die Literatur	141
Allgemeine Literatur-Zeitung	143
Jena und Berlin	148
Fichtes Utheismusstreit	149
Abschied von Goethe	157
Berliner Gesellschaft und Staat	158
Historische Erinnerung. Sand	160
Reigardt	161
Lied	163
Hardenberg	164
Romantif und katholisches Mittelalter	164
Rlassisch und Romantisch	166
Deutsches Mittelalter	167
Opposition gegen den neuen Geist	168
Merfel	169
Roș <b>e</b> bue	171
Tied	173
"Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde"	175
Bei Schelling in Weimar	177
Gehen und Hören. Das Denken als Natur	178
Bei Friedrich Schlegel in Jena	182
Biş und Scharffinn. Jronie	183
Indische Wissenschaft	188
Umfang und Reichtum der neuen Bestrebungen	189
Goethe als allumfassender Geist	189
Sinnlichkeit und Dichtung. Luzinde	191
Novalis	193
Licat	196
	VII

	Geite
Dichterischer Dilettantismus	204
Künstlerische und religiöse Schwärmerei	205
Gefühl allgemeiner Berjüngung	208
Das "kritische" Zeitalter	210
Steffens als Dichter	210
Neujahr 1801 in Weimar mit Goethe, Schiller und Schelling	212
Naturphilosophie und Naturforschung	214
Jenaische Literaturzeitung	216
Dehlenschläger	219
Baggefen	222
Ruf nach Halle	222
Schleiermacher	223
Dehlenschlägers Besuch	228
Berlin 1806	231
Johannes Müller, der Historiker	232
Alexander von Humboldt	234
Berliner Gefellschaften	236
Nach der Schlacht bei Jena	236
Spülsen	240
Mißhelligkeiten mit Fichte und Boß	241
Siderismus	244
<b>Ph. D.</b> Runge	248
Joh. v. Müller als Chef der westfälischen Universitäten	260
Besuch des Königs Jerome in Halle	261
Gefprach mit Johannes von Muller	263
Von Schellings Einfluß	264
Galls Borlefungen	268
Allgemeine geistige Berhaltnisse	273
Arnim	279
Brentano	284

VIII

	Geite
Grimm	289
Johannes von Müllers Lod	`291
Goethe. Zacharias Werner	293
Gneifenau	305
Wirkung von Napoleons Zusammenbruch in Rußland	308
Ruf zum Kampf gegen Frankreich	313
Scharnhorst	317
Freiherr von Stein	318
Blücher	320
Auftritt nach der Schlacht bei Baußen	326
Isidorus Orientalis	3 <del>2</del> 7
Reise zur Armee: Boltenftern	329
Reise zur Armee: Kölner Dom	329
Görres	331
Trier	332
Bei Jean Paul	333
Turnvater Jahn	335
Besuch bei Schelling	339
Jacobí	347
Baader	355
Der Nürnberger Mystiker	359
Graf York	<b>36</b> 0
Eheater	367
Goethes Faust	370
Rahel von Barnhagen	372
Bettina von Arnim	374
Fouqué	375
Eharlotte Stiegliß	375
Frauenfrage	377
Naturwissenschaft und Mystik	379
	IX

	Geite
Sektierer	381
Berlin	<b>386</b>
<b>Ronigtum</b>	389
Verhaltnis zum Kronprinzen Friedrich Wilhelm	<b>3</b> 91
Berlins Formalismus	399
<b>Bien</b>	400
1840. Friedrich Wilhelm IV	400
Kölner Domrede 1842	404
தேரியத்	405
Unmerfungen	406
Dersonenperzeichnis	418

•

. . . .

## Einleitung

Dies Buch ist ein Auszug aus den zehn Banden, worin der nordisch-deutsche Denker seine Geschichte weitläusig erzählt unter dem Litel "Was ich erlebte". Er versucht darin von einem höheren Geschtspunkt aus, nach dem Vorbild von "Dichtung und Wahrheit", die Wechselwirkung der Welt und eines Einzelnen darzustellen, das Lypische und Symbolische seines Daseins sest zu halten. Doch während Goethe sein Leben mit der inneren Anschauung zur Kunstform zusammensaßte, ordnete Steffens die biographischen Massen durch den Begriff zu einer Art Halbphilosophie, die notwendig trümmerhaft bleiben mußte, weil sie aus der Vergewaltigung des Stoffs durch ein falsches Formprinzip hervorging. Ein Leben wird nicht vom Begriff beherrscht; es umsaßt Bilder und Kräfte, die nur durch Goethes Versahren zu einem organischen Ganzen werden können.

Steffens' Werk hat Wert durch viele Einzelheiten und durch seine unbedingte hingabe an den Geist, der Welt und Gott bewältigen will und Eitelkeiten und Selbstschte in frommem Eifer auslöst. Freilich schaute er auch weg von allem was an die Erscheinung bindet, übersichtig bis zur Blindheit. Die Jagd nach dem Ding an sich war die Leidenschaft jener Lage, der nur Goethe sich entzog, obwohl sein tieser Trick "im Besonderen das Allgemeine zu sehen" sein Anteil daran ist. Die großen Vertreter der damaligen deutschen Seele hatten ein anderes Wirklichkeitsgesühl als wir und lebten im Unbedingten, das jeder anders benannte und ordnete. Auch Steffens' Buch ist erfüllt von dem Trieb: alles Erlebte in ein Gedachtes hinaus zu projizieren, die Leidenschaften in Streben, die Zufälle in Notwendigkeiten, die Vedürsnisse in Jdeale umzudeuten. In dieser historischen Luft atmet es und ist eines ihrer bezeichnendsten Zeugnisse.

Anziehender ist an der Biographie dem heutigen Geschlecht mit seinem regeren Farben- und Formensinn, seinem dichteren Tatsachengefühl gerade das Individuelle, Einmalige, was dem Ber. fasser nur Unterlage für Spekulation oder Traum bot. Durch Steffens' Gedachtnis ichreiten alle wichtigen Geftalten jener an Ginn fur das Individuelle fo armen, an großen Individualitäten fo reichen Welt wie in einem filbrigedunnen Ather, ein bleicher aber deutlicher Beifterzug. Gie find in ihren augenblidlichen Gebarden festgehalten, in Unetdoten oder Gesamtbildern, und ihr Besonderes ist herausgebracht, mit oder gegen den Willen des Beschreibers. Steffens mar in die allmächtigen Schickfale feiner Beit verflochten; je reiner und geistiger er felbst fich zu den großen Ereigniffen ftellte, defto beffer taugte er gum Medium. 3hm eigentumlich ift, daß außer den Seelenummalzungen auch die harte politische Wirklichkeit in fein Dasein unmittelbar eingriff und daß er, als einer von Wenigen, das Bleich= gewicht zu finden wußte zwischen dem philosophischen Pathos und dem politifchen. Mit feinem Unteil an den Befreiungefriegen steht er neben Sichte in der vordersten Rampferreihe derer, denen gerade der Beift selbst Waffe wurde im Rampf mit den weltlichen Machten. Gin tiefgefaftes Deutschtum, eine religiös und methaphylifch begrundete Staatsgesinnung bewahrte feinen Datriotismus por der Trodenheit und inneren Urmut der durchschnitte lichen Freiheitsfangerei, die nur an dem Druck und der Erregung des Augenblicks stark ward und ihre Träger (wie die Urndt und Jahn) nachher zu so kummerlichen oder barbarischen Gesellen einschrumpfen ließ.

Nach dem philosophischen und politischen Sturm ergab Steffens sich noch in spateren Jahren einem religiösen Treiben, in den zugleich siebrigen und muden Übergangsjahren von dem Flassischer romantischen Beitalter zum bismarckschen.

Die spinbolischen Namen in seinem Leben sind Goethe, Schelling; Blücher, Gneisenau, York; Friedrich Wilhelm der Vierte: deutsche Literatur und Philosophie, Freiheitskriege, politisch-religiöse Mystik. Auf diesem breiten Grund spielt sich sein Leben ab, diese reiche Welt ist der Gegenstand seiner Biographie, die wir durch Zusammendrängen und Hervorheben der zugleich sinnbildlichen und

geschichtlich bezeichnenden Momente farbiger und dichter machen wollen. Er selbst ist dabei nur das Medium, in dem jene Külle sich individuell bricht und formt; dadurch bekommt sie ein eigenes Gesicht und wird lebendiger als durch die beste Darstellung der Nachgeborenen.

Zwischen der Auswahl und dem Original ist der Hauptunterschied, daß fur uns Steffens' Leben Wert hat als Spiegel feiner Beit, wahrend ihm die Beit Spiegel feines eigenen Dafeins ift. Seine Biographie bedeutet für uns nicht als Ganzes etwas, sondern nur insofern sie Träger großer Inhalte ist, und wenn er das Recht hatte, alles wichtig zu nehmen, was auf ihn wirkte. so haben wir die Pflicht auszuscheiden, was nicht auf uns wirkt. Sein Subjekt ift keines von denen, die um ihrer felbst willen fich ebenburtig behaupten neben den beherrschenden Bestalten und Gewalten, oder deren sonnenhaftes Auge Dingen durch das bloke Sehen und Spiegeln Bedeutung gibt. Er mar ein Menich zweiten Ranges mit eigener Seele, mit eigenen Ginnen, mit ebenfo großer Empfänglichfeit als Biedergabefraft, von genugender Sohe um Busammenhange weit und grundlich zu überschauen und die Größen richtig abzumagen, unbefangen gebildet genug um das ihm Fremde zu begreifen. Erregbar war er und doch auch eigenwillig madfam auf Eindrucke aus - mit einer gewissen heftigkeit des Aufnehmens, und eben darum zum Aufnehmen geeigneter als ganz glatte und substanglose Geelen (wie etwa Barnhagen), in denen kein Eindruck leidenschaftlich haftet. Er war wie weicher Ton, aber doch nicht wie Molke und Gallert. Bon feinen meisten Beistesverwandten unterscheidet ihn der treuherzige, ja tappische Drang nach Gerechtigkeit, der Mangel an eigentlicher Angriffslust und Medifance, welche die notige Erganzung der unbedingten Forderungen und hochgespannten Unspruche in jener Zeit scheint. Ein nordisch-ungelenkes und etwas wolkiges Temperament hatte er mitgebracht, und er gelangte nicht bis zu derjenigen Berdichtung feines Rernes, durch die Schelling metallischer, Fraftvoller, durchgearbeiteter, aber auch bosartiger wurde. Kerner fehlte ihm die

Beweglichkeit und Klugkraft der eigentlichen Romantiker, der Novalis und Schlegel, fo daß er fein Lebtag etwas zwitterhaft amischen romantischem Dichter und spekulativem Denker ftand. Bum Dichter hatte er zuviel ungestalte Idealitäten und vage Begriffe, zum Philosophen zu wenig Belligkeit und Ordnung, gum Forscher zu wenig Stoff und Tatsachenkunde. Rurg, er hatte in jeder geistigen Droving mehr Besitzungen als er bewirtschaften konnte; überall mehr Einfälle und Kombinationen als Material, mehr Unspruche als Rechte, mehr Rechte als Macht. Bum Glück mertte er von diefer halb ruhrenden halb lacherlichen Stellung felbst nichts. Außer dem Befühl feiner - wenn auch zu feinen Broeden unzureichenden - fo doch an fich großen Begabung des Busammenraffens, worin er Schellings nicht unwürdiger Schüler ift, war ihm eine gewisse Gelbstgefälligkeit gegeben, die es ihm in dem "Abgrund seines Subjekte" wohl fein ließ und dem Autobiographen wenigstens insofern zu gut fam, als er fich mit den Gangen und Grunden seines Inneren vertraut machte und Ordnung brachte in das Gewoge seiner Absichten, Meinungen und Begeisterungen. Und dann hatte gerade für folde problematifchen Talente Schellings Naturphilosophie die Bahn aufgerissen, wo sie sich angeregt betätigen konnten, ohne gleich ihre Ungulänglichkeit gu merken. Auf diesem frischen Boden ließen fich mit vielver-Enupfender Phantasie - Steffens' Starte - aus wenig Stoff Softeme bauen; da konnte er fein ungestaltes Dichtertum im weiten Spielraum regen, an unverbrauchtem Material fich üben und an philosophischen Formen sich zum Snftematiter spielen. Noch war Gelbitkontrolle nicht moglich und notig, und die Entdeckerfreude tat das ihre. Das Entzucken, womit Steffens die Leiftung Schellings begrufte, galt nicht nur der Eröffnung eines neuen geistigen Spielraums überhaupt, sondern war noch der besondere Jubel des Junglings, der feinen Beruf gefunden hat.

Im Grund war Steffens trot aller Notlagen ein glücklicher Mensch, nicht nur weil er so ganz im Geist lebte (dies hielt damals meist seine Schickfals: und Seelengenossen unter dem

tragifomischen Druck von außen aufrecht und heiter, mahrend die wenigen erlagen, denen eine geschärfte Sinnlichkeit und Leidenschaft verliehen war, wie Rleift und Bolderlin, wenn sie nicht gewissenlos und bos wurden wie Friedrich Schlegel) - er hatte auch dem Schickfal gegenüber, als Temperament, eine anftandige Sicherheit, fo daß ihm in den entscheidenden Augenblicken nie Mut und haltung fehlte. Diese gläubige Sicherheit ift auch ber Boden der eigentumlichen Muftit, zu der fich in fpateren Jahren die Schwarmerei seiner Jugend beruhigt hat. Wie fast alle nur halb produktiv aber vielfaltig Begabten mar er ein Schwarmer; denn das verzudte hingabebedürfnis ift bei mehr intellektuellen als passionellen Menschen meift die Unruhe der unbeschäftigten oder nicht recht beschäftigten Krafte; nicht Drang und Not des Kanatikers, Erotikers oder Laters, sondern Gewölk des Traumers. Davon blieb spater eine friedevolle Bedankenhelle in Steffens' Seele zurud, durch die am lichten Nachmittag noch all die nordifchen und jugendlichen Gefpenfter gogen. Er ichlof Krieden mit den Machtfaktoren seiner Umwelt und brachte es fertig in einer fühlen Luft von Unwirklichkeit zu leben, worin alle Tatbestände eintauchten. Gein begrifflich geruhesamer Mnstigismus ift nur ein auf die Spite getriebener, umgeschlagener Rationalismus (ahnlich wie bei Schleiermacher und der Staatsphilosophie Segels). Bleichgewicht bedurfte er immer; mit dem labilen begann er bis er einen Schwerpunkt in der Naturphilosophie und in einer festen Stellung gefunden hatte, dann blieb er im indifferenten und ordnete alle Wirklichkeiten um sich her nach seinem frommen inneren Fug. Go gestimmt und beschwichtigt ichreibt ber Breis feine Erinnerungen, von einer filbernen Kerne aus mit der fanften Burde des Gerechten, der für sich nichts mehr erwartet, sich mit Gott und mit der Welt im Reinen fühlt und der Bukunft teine beffere Babe anzubieten weiß als das stille Bild eines im Beifte bewegten und im Beifte ausgeglichenen Lebens.



Was ich erlebte

# Chronologische Überficht von Steffens' Leben

(Unhang des X. Bandes von Steffens' "Was ich erlebte")

- 1773 2. Mai geboren in Stavanger in Norwegen.
- 1776—1779. Aufenthalt in Erondhiem; nur einzelne Erinnerungen.
- 1779 Dez. gefahrvolle Reise durch Norwegen nach Helsingor.
- 1779-1785 in Selfingor, Beginn der gusammenhangenden Lebensgefchichte.

Erziehung und Schulbesuch, heftige Schulfzene. — Busammentreffen mit der Königin, — lebendiges Naturs und Seeleben. Landleben.

1785-1787 in Roesfilde.

Die reichste und friedlichste Zeit mit allen Reimen der Zukunft. Schulbesuch. Selbstbeschäftigung. Bogelschießen. Berschwörung der Schüler. Wochenschrift, religiöser Umgang mit der Mutter.

- 1787 in Ropenhagen, das erste Vierteljahr zerstreut, erster Theaterbesuch, wird zugleich mit dem zweiten Bruder durch einen Privatlehrer drei Jahr lang zur Universität vorbereitet, einsames Familienleben, selbständige Studien besonders in Naturwissenschaften.
- 1788. Phantafieliebe. Lod der Mutter. Zerstreuung der Familienglieder.
- 1789 Oftern: Konfirmation. Gorthes Faust, tritt seinem Oheim Bang etwas näher, erhält Bücher aus der Suhmschen Bibliothek, hört naturwissenschaftliche Borlesungen, besonders bei Bahl, lebhaste Leilnahme an der französischen Revolution.
- 1790 Juni: Merkwürdiger Sonnenaufgang (entgegengesett dem Schwindel auf dem Turm des Tocho Brahe, vgl. Traumwelt), beschließt die mothische Beit seines Lebens, glanzende Prufung.

1790 Herbst bis Herbst 1791. Universität; im Winterhalbjahr Vorbereitung zur sogenannten philosophischen Prüsung mit großem Fleiße, manudoziert daneben, — im zweiten Halbjahr überließ er sich seiner Neigung, — der Vater nach Rendsburg versett.

1791 Herbst bis Herbst 1792. Hauslehrer in Odsherred, Krankheit, — eröffnet seinem Oheim Bang seine Abneigung gegen Theologie und seine Liebe für Naturwissenschaft.

1792 herbst bis Frühling 1794, sehr reiche Zeit.

Literarisches Treiben, lebhafte Teilnahme am Schauspiel unter Rabbeks Leitung, Luft des Lebens. — Erste Liebe.

Wissenschaftlicher Kreis bei den Brüdern Mynster. Durch den ältern M. in allen wissenschaftlichen Beschäftigungen gefördert, durch den jüngern M. in religiöser Hinsicht. Mineralogische Beschäftigung. Mynsters naturwissenschaftliche Gesellschaft, jugendlicher Übermut. Philosophische Verhältnisse.

Politisches Treiben. In einen Bolksauflauf verwickelt.

Leste Lage in Ropenhagen: Einsames Leben. Lrübe Stimmung. 1794 Frühjahr. Reise nach Norwegen im Auftrage der Gesellschaft für Naturgeschichte. Hauptbestimmung, Mollusken zu sammeln und die Struktur der Gebirge zu erforschen. Seereise. Reisegefährten. Heftige Krankheit am ersten Lage. Rurzer Aufenthalt in Helsingor. Längerer Aufenthalt im norwegischen Sirivaag. Fahrt durch den Felsen-Archipel.

Aufenthalt in Bergen. — Durch das rohe Leben der Einwohner zurückgestoßen. Außerdem durch den geringen Erfolg der geognostischen Untersuchung gedrückt. Gerät ohne seine Absicht in Opposition gegen den allgemein verehrten Bischof Bruun. — Zubereitung zum Molluskensang.

Aufenthalt an der Nordwestkuste Norwegens im Juli und August. — Molluskenfang. — Einsame glückliche Familie. — Rirche aus Steinpappe. — Abenteuer mit dem Kraken. — Nacht auf einem Boot im freien Meer. — Bauernhochzeit. — Gastfreiheit der Bauern.

Bweiter Aufenthalt in Bergen bis 15. Okt. — Trostlos über den ungenügenden Erfolg der Reise. Entschluß nach Deutschland zu reisen. Geduldsprobe.

Mitte Oft. bis Mitte Nov. Reife von Bergen nach Samburg. — St. übernimmt Matrofenarbeit. Bestimmt durch Seefarten die Gegend, in welcher das durch Sturm verschlagene Schiff sich befand. — Schiffbruch in der Elbmundung, flumpfe Lodeserwartung, verliert alles.

1794 Mitte Nov. bis 1795 Ende Febr. in Samburg ohne Geld und Beschäftigung.

Umgang auf zwei Kausmannssamilien beschränkt, auf den gebildeten Madsen und auf den Kausmann L. — Neigung zu dessen Schwester. — Streit mit dessen Bruder. — Meldung nach Kopenhagen. — Bersuche zum Unterhalt scheitern. Sine Hauslehrerstelle ausgeschlagen. — Fußreise im Schnee mit dem Neusundländer, gemütliche Tage in Glücksburg. Kehrt nach dem Tode desselben, verlassen, nach Hamburg zurück und lebt in phantastischen Träumen. — Schlägt ein Heiratsanerbieten mit L.s Schwester aus. — Drückende Not und Krankheit. Schreibt an den Vater.

Befahr für seine Ehre auf der Reise nach Rendsburg.

1795 Ende Febr. bis Febr. 1796 in Rendsburg bei seinem verschuldeten Bater, unter bosen Gerüchten. Gehr eifriges Studium mit seinem jungsten Bruder. Schließt sich eng an den Bater an, ihn erheiternd. — Seine Sammlungen und Bibliothef in Ropenhagen verbrennen. — Wird für einen Deserteur gehalten.

1796 Febr. bis Fruhjahr 1798 Privatdozent in Riel.

Kommt nach Kiel zu Fuß mit 5 Rtlr., durch Bahl an Fabricius empfohlen. — "Hier ist kein Fuchsenlager." — Erteilt Unterricht in der Naturgeschichte. — Darf infolge günstiger Berhältnisse und einer glänzenden Prüfung vor der Promotion lesen. — Einfluß von Hensler. — Seltsame Bekanntschaft mit Eramer. — Angenehmes Verhältnis zu den Studierenden. — Vorstand des Ehrengerichts. — Größerer sittlicher Ernst durch ein Lagebuch. — Vertrauter Umgang mit Mackensen und Köster. — Erste deutsche Schrift.

1797. 8. Apr. Promotion. — Besuch bei den Freunden in Kopenhagen. — Umschwung in seiner ganzen Denkweise durch Jacobi und Spinoza. — Geselliger Umgang, Vorlesung vor Frauen. — Einsame Wanderung. — Bekanntschaft mit Rist und mehreren jungen Anhängern von Fichte. — Lod des Vaters. — Reisestiependium, vertrauter Umgang mit Graf Schimmelmann in Kopenhagen.

1798 Frühjahr. Reise nach Deutschland mit dem Botaniker Hornemann, von Kopenhagen über die dänischen Inseln (gesährliche Überfahrt) bis Hamburg, von Hamburg bis Blankenburg. — Harzreise. — Steffens allein zu Fuß über Stolberg und Erfurt (schöne Mädchen) nach Jena. — Wird durch die Roheit der Jenaer Studenten abgestoßen.

Geognostische Reise durch den Thüringerwald und die umliegende Gegend. — Reich an Erfahrungen im Leben und in der Wissenschaft. — Seltsame Bekanntschaft mit dem Herzog von Meiningen, wird durch ihn Heim vorgestellt. — Aufenthalt in Imenau bei Boigt und in Rudolstadt. — Abenteuer mit dem Pferde. — Literarische und philosophische Studien im Schwarzatale.

1798 Herbst bis Frühjahr 1799 in Jena.

Jena, St.s deutsche Geburtsstadt. — Diese reiche gluckliche

Beit verglichen mit dem Leben in Roeskilde. — Bekanntschaft mit den Naturforschern Batsch, Lenz und Buttner. — Freundschaft mit Frommann, mit A. W Schlegel, Justizeat Hufeland und Gries. — Erste Borlesung Schellings. — Fichtes Vorlesung. — Ungünstiges Zusammentreffen mit Goethe, ausgesöhnt, wohnt mehrere Tage bei Goethe in Weimar. — Erste Aufführung der Piccolomini von Schiller. — Erlebt in Jena den neuen Aufschwung der deutschen Literatur. — Lernt Tiecks Dichtungen kennen. — Entwirft eine Bittschrift für Fichtes Erhaltung bei der Universität, wird durch dessen Absselbe von Goethe in Weimar.

1799 Frühjahr. Reise nach Berlin. — Unangenehmer Auftritt in Halle. — Lernt dort Reichardt und Reil kennen. Einsamer Aufenthalt in Berlin im Mai. — Reichardts Gastmahl, Bekanntschaft mit Lieck. — Uhrverkauf. Reise mit Möller nach Kreiberg.

1799 Frühjahr bis Frühjahr 1801 in Freiberg.

Studiert die Mineralogie unter Werner. — Umgang mit Charpentier. — Besuch der Bergwerke und Beschäftigung mit dem Bergwesen. — Innige Freundschaft mit Möller. — Umgang mit den andern Fremden. — Bleibt in Berbindung mit Jena und mit den Fortschritten der Literatur. — Arbeitet die "Beiträge usw."

Reitet mit Moller im August nach Dresden, erregt Aufsehen in der Gemälde-Galerie. — Öfterer Aufenthalt daselbst.

— Weite Ausslüge von Kreiberg in den Sommermonaten.

1800 Dez. Fußreise mit Möller nach Jen a. — Lernt Fr. Schlegel kennen und Novalis. — Neujahrsnacht auf dem Maskenball in Weimar im engen Kreise mit Goethe, Schiller und Schelling. 1801 Frühjahr. Begleitet Möller auf der Reise nach Paris zu Fuß bis Mainz. — Läßt auf der Rückfahrt nach Frankfurt aus Geldmangel den Postillon für sich zahlen. — Wird in Bamberg glänzend empfangen. — Hält zweien Arzten auf der Fußreise von Bamberg über Banz nach Oresden naturphilosophische Vorlesungen.

Sommer: Wohnt in Tharandt, ift fast täglich in Oresden bei Lieck. — Lernt dort Reichardts Lochter, seine spätere Gatetin, kennen. — Viel Umgang mit jungen Künstlern und Dichtern. — Sehr reiche Zeit. — Schlägt einen Ruf nach England aus.

1801/2 Winter in Tharandt in stiller Einsamkeit mit Vorbereitung auf seine Vorlesung in Kopenhagen.

1802 Frühjahr, schmerzlicher Abschied von Dresden und Jena. — Berlobung in Giebichenstein. — Aufenthalt in Hamburg.

1802—1804 in Ropenhagen.

Erste Zeit. — Phantastische Wohnung. — Erlangt durch Graf Schimmelmann eine Pension. — Sein Ruf wird durch einen Brief Goethes vergrößert. — Beleidigt den Herzog von Augustenburg. — Umgang mit Rahbet und seiner Familie. — Innige Freundschaft mit Adam Dehlenschläger und durch ihn mit A. S. Dersted. Freundliches Verhältnis zu seinem Oheim Bang und inniger Umgang mit seinem ältesten und seinem jüngsten Bruder. — Fühlt sich doch fremd. — Opposition der Ultradänen, durch seinen Übermut vermehrt. — Verspottet die Opposition bei einem Schauspiel.

Ott. Beginn der Borlefung über Philosophie unter großem Auffehn, vgl. unten Borlefung.

1803 Sommer, im Auftrage Schimmelmanns geognostische Reise durch Schonen, Seeland, Holstein und Mecklenburg. — Besuch in Hamburg. — Reise nach Giebichenstein.

4. Sept. Sochzeit in Giebichenstein. - Reise mit der jungen

- Frau über Berlin (lernt Schleiermacher kennen) und Hamburg und die dänischen Inseln nach Ropenhagen. Ungenehmer Familienumgang, aber durch Schulden gedrückt und durch die Ungunst des Grafen Reventlow und durch die Besorgnis der Behörde vor seinem (St.s) Einstuß an jeder Lätigkeit verhindert. Dazu allerhand Geklatsch. Daher
- 1804 Marz, Ruf nach Halle (ohne Einwirkung des Schwiegervaters) angenommen. — Schuldforderung der dänischen Regierung niedergeschlagen. — Reise über Berlin, Gespräch mit den Ministern v. Beynne und v. Massow. — Ankunft in Halle im Sept.
- 1804—1806 Professor an der Universität in Halle. Unangenehme Stellung zum Ministerium. Feindliches Berhältnis zu Gilbert und Polemië dagegen, zur Philosophischen Fakultät. Aber zwei Dozenten sind für Naturphilosophie Freundschaft mit Wolf, Reil, Schleiermacher (schone Nacht am Petersberge). Zusammenkunft der gemeinsamen Zuhörer am Leetisch, schöne glückliche Zeit. Goethe, St.s unsichtbarer Zuhörer. Dehlenschlägers Besuch. Umgang mit Achim v. Arnim.
- 1806 Jan. Geburt der Tochter. Frühjahr: Reise mit Schleiermacher nach Berlin, politische Bewegung. — Ankunft preußischer Truppen, Kriegsgerüchte.
  - 16. Okt. Gefahren beim Einrücken der Franzosen, in Gesellschaft von Schleiermacher und Gaß. Wohnt mit Schleiermacher zusammen, nach der Ausbebung der Universität in großer Dürftigkeit. Dennoch unvergestliche Abende im Umgange mit wenigen. St. widersest sich vergeblich unwürdigen Beschlüssen der Professoren. Hebt den Mut der Bürgerwache.

Bird durch Bermittlung des jungsten Bruders aufgefordert, nach Danemark gurudgukehren, erhalt von der preußischen

Regierung Urlaub. - Berlagt mit feiner Familie Balle zwischen Weihnachten und Neujahr.

1807 Neujahr gefährliche Überfahrt über die Elbe nach hamburg. - Lernt den Beffen Martin tennen. - Reiset im Marg allein nach Riel. — heftige Audienz beim Dring-Regent. — Sochft bedenkliche Umftande und Blud in Ropenhagen.

Sommer: Lebt mit feiner Ramilie in Solftein auf den Gutern Bergers, Sulfens, am langsten bei Thaden. — Bemuhungen um eine Unstellung mißglucken, gangliche Troftlosigfeit. - Noch finsterer gestimmt durch den Raub der danischen Rlotte. - Ende Sommer: Aufenthalt mit der Kamilie in Samburg, ausgebreiteter Umgang im Gieve fingichen Saufe.

- Anderer Umgang, mit Runge.

1808 Binter bei Lubect im Schlof des v. Rumohr unter Studien und politischen Entschluffen.

1808 Fruhjahr bis 1811 Berbst, zweiter Aufenthalt in Salle. Kindet von seinen Kreunden nur Reil und Blanc in Halle, hat wenig Buhorer, betrachtet feine Tatigfeit als überfluffig. -Borftellung beim Ronig Jerome. - Befprach mit Joh. v. Müller.

- Gucht ein wiffenschaftliches Bergwerke Institut einzurichten.
- Wissenschaftliches Eremitenleben nur in Berbindung mit Reil. — Teilnahme an der Literatur. — Familienleben. — Umgang mit Brentano, mit Wilh. Grimm, mit reformierten Predigern, besonders Blanc, mit harthausen.

Politifche Unternehmungen. - Ct. zeigt offen feine feindliche Stimmung und nahrt fie bei andern.

herbst: Busammenkunft in Deffau mit Blanc, Schleiermacher. Reimer, weiht ihn in die politischen Unternehmungen ein. -Bleibt mit Schleiermacher und Martin in beständiger Korrespondenz. — Gefährliche Korrespondenz mit Graf Chafot. — Berhindert einen tollfühnen Streich.

180g. Halt sich von der Teilnahme am Schillschen Zug fern. — Befördert die Flucht des Hessen Martin. Besuch des jüngsten Bruders. — Gefährlicher Besuch des v. Hirschfeld. — Bekanntschaft mit Schele und Krosigk.

Binter: Besuch mit seiner Familie in Jena bei Frommann und bei Goethe in Weimar.

- 1810 bei der Stiftung der Universität zu Berlin ausgeschlossen ungeachtet Schleiermachers und Reils großmütigen Unerbietens.
  - Im Frühjahr Tod der beiden jungsten Kinder. Reil verläßt Halle.
- 1811 Ruf nach Breslau. Im Sommer Abschiedsbesuch bei Frommann und Goethe. — Reise nach Berlin, wird durch Fr. v. Raumer dem Staatskanzler v. Hardenberg vorgestellt.

Juli: Rudtehr nach Halle. — Nimmt, von Gneisenau aufgefordert, die geheimen Berbindungen wieder auf, besonders mit Blanc, harthausen und Krosigk. — Berrat.

Sept.: Gefahrvolle Abreise mit seiner Familie aus Halle. — Warnungsschreiben in Breslau.

- 1811—1813. Ankunft in Breslau unter Vorurteil gegen Schlefien. Wohnung. — Ladelt in einer Vorlefung das Rohe des bisherigen Studentenlebens, daher stürmischer Auftritt mit den Studenten. — Mitglied des Professoren-Klub, der schlesischen Gefellschaft für vaterländische Kultur. Unangenehmer Vorfall in dem Klub. — Bekummert um Preugens Lage.
- 1812 Apr. Geheime Busammenkunfte mit Gneisenau, Chafot, Justus Gruner, Moris Arndt und Blucher. Entgeht der öfterreichischen Gefangenschaft.
- 1813 mit dem Aufenthalt in Breslau ausgesohnt durch die bedeutungsvolle Ankunft des Königs. Weil im königlichen Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung der Feind nicht genannt, so
  erklart St. in einem vorher angesagten Vortrage vor einer

großen Menge den Krieg gegen Frankreich und sich als Freiwilligen, von Scharnhorst deshalb gepriesen. — Der König lobt ihn und gibt ihm Urlaub. — Lernt exerzieren. — Weshalb er das Garde-Jäger-Bataillon wählt. — Hat ein Bureau zur Meldung von Freiwilligen. — Stellt dem König zu dessen Justiedenheit die fünfzig ersten equipierten Freiwilligen vor (hat aber selbst im ganzen Kriege keine vollständige Offizier-Unisorm), empfängt deshalb von den höchsten Beamten und Generaten Glückwünsche, aber im Kriege selbst bald vergessen.

Feldzug. Dienst als Seconde-Leutnant, salutiert vor dem Könige. — Busammenkunft mit Baron Stein in Dresden. — Tritt, von seinem Bataillonschef beleidigt, aus seiner bisherigen Stellung und wird im Blücherschen Hauptquartier zu freier Disposition gestellt, erscheint sich selbst wie ein Zuschauer und Reisender.

2. Mai. Schlacht bei Groß-Görschen, den Abend vorher drudendes Gefühl seiner unbestimmten Lage. — Abenteuer mit dem Bauernpferde. — Auftrag von Gneisenau an Wittgenstein. — Reitet ohne Bestimmung im Rugelregen, Gneisenaus Ausmerksamkeit. — Rudzug zur Elbe. — Sucht die Salzniederlagen in Meißen zu retten, gerät beinahe in Gefangensschaft. — Kester Schlaf.

20. Mai. Schlacht bei Baugen. Auf der Rücken von der Herrnhuter-Rolonie Kleinwelke von feindlichen Reitern verfolgt. — Reitet über eine stark beschossene Anhohe. — Überssicht die ganze Schlacht vom Hauptquartier aus. — Fällt auf dem Rückzug beinahe den Feinden in die Hände.

Bringt seine Familie in Sicherheit. — Gespräch an der Blücherschen Lafel in Reichenbach. — Organisiert drei Lage lang den Landsturm im schlesischen Gebirge, 3.—5. Juni. —

Sammelt während des Waffenstillstandes Nachrichten über die Stellung der feindlichen Armeekorps mit großem Eifer, selbst mit persönlicher Gesahr, zur Zufriedenheit seiner Vorgesesten. — Muß sich nach dem Waffenstillstand an die russische Avantgarde anschließen. — Erhält zweihundert Kossaken zum Rekognoszieren. — Unangenehme Huldigung im Fräuleinkloster zu Radmeris in Blüchers Gegenwart. — Aufsenthalt in Herrnhut. — Persönlicher Kampf mit einem polnischen Offizier. — Wieder im Blücherschen Hauptquartier, ershält drei schlesische Landwehrmänner zur Disposition (bis Paris). — Elbübergang und Schlacht bei Wartenburg. — Zieht in Gneisenaus Auftrag Nachrichten ein in Dessau und Halle.

16. Oft. Wahrend der Schlacht bei Modern von Gneisenau an den Kronpring von Schweden gefandt, zugleich um die fcmedischen Truppen zu begeiftern.

18. Oft. Abenteuer auf der Rückfehr in der Nacht zum 18. Oft. — In der Schlacht bei Leipzig anfangs in der Nahe von Blücher. — Nimmt Teil am Sturm auf Dorf Schönfeld. — Muß sich am Abend den Russen anschließen. — Berteidigt bei Freiburg eine Gräfin gegen Blüchers Verdacht. — Beute an Briefen und Orden. — In Gießen.

Auftrag, die Westfalen gegen französische Truppenreste zu waffnen und überall den preußischen Adler in den Städten anzuschlagen. — Glänzender Empfang und Reden in Marburg. — Feierlicher Empfang in Arnsberg. — Hat seit Borstels Ankunft bloß die Bewaffnung der Landwehr zu beschleunigen. — Umarmung in Dortmund. — Zwei Monate in Düsselsdorf bei Justus Gruner in heiterm Umgange. Befördert die Gründung des Gymnassums.

1814 Jan. Reise gur Urmee, Aufenthalt in Roln und Trier.

— Gefährlicher Marsch nach Frankreich im Zuge des Grafen

#### XXVIII

von Haade. — Findet im Blücherschen Hauptquartier seine Freunde K. v. Raumer und Blanc. — Geschlicher Rückzug von Champeanbert. — Seitdem meist im Kreise der Freunde. — Mangel an Nahrungsmitteln und sonstige Leiden. — Zum Teil erhaltene Villa. — Streit mit den Freunden wegen seiner Nachslicht mit den Franzosen. — Schlacht von Laon. — Krankbeit, Gneisenaus Leilnahme. Reitet bei La Fere Champenoise an Gneisenaus Seite ins feindliche Karree. — Aufgeheitert durch wissenschaftliche Gespräche mit Blanc. — Schläft während der Schlacht am Montmartre. — An Gneisenaus Seite tieser Eindruck beim Anblick von Paris. — Kann wegen Mangel einer Parade-Unisorm nicht teilnehmen am seierlichen Einzug in Paris. — Reitet mit einem Freunde voraus. — Besucht Euwier.

Aufenthalt in Paris, drei Monate. — Lustiger Berweis von Blücher. — Besucht die verschiedenen Sammlungen. — Hazardspiel. — Theater. — Ausgebreiteter Umgang, mit Graf Schlaberndorf, mit York, mit den Abgesandten von Hamburg und Bremen. — Sieht hier seinen jüngsten Bruder zum lestenmal. — Geognostische Exkursion mit Raumer und Greenough. — Erhält vom Könige die Dienstentlassung. — Aurierpaß.

Rückkehr; französische Reisegefellschaft. — Aufenthalt in Heidelberg. — Bei Jean Paul. — Ankunft in Breslau. — Fenster eingeworfen.

Herbst beginnt wieder die Tatigkeit bei der Universität. — Anerbieten beim Wiederausbruch des Krieges vom König abgelehnt. — Tätigkeit bei einem Konzert zum Besten der Freiwilligen. — Drückende Schuldenlast.

1815—1823. Wirksamkeit als Schriftsteller und in politischer hinsicht. — Steht allein in seinem Bestreben als Naturphilosoph, sowie in der politischen Lätigkeit. 1817 Reise nach Berlin, lernt Jahn kennen, wird entschieden gegen die Turnanstalten (vgl. unten Turnstreit). — Badereise nach Karlsbad, Kur, angenehmer Aufenthalt. Gespräche mit Neander.

Reise mit Schüt nach Süddeutschland. — In Franzensbrunn. — In Eger numismatische Vorlefung eines Scharfrichters. — In Landshut Bekanntschaft mit Sailer. — In München acht Lage bei Schelling. Bekanntschaft mit Jacobi, mit einigen bedeutenden Arzten, mit Franz Baader. — In Nürnberg und Augsburg. — Rückreise beschleunigt wegen beunruhigender Gerüchte über Breslau.

- 1817—1819 bloß für Wissenschaft lebend, in innigem Familienleben, besonders mit Graf v. d. Gröben. Freundschaft mit Scheibel, mit seinen Kollegen, mit dem Schauspieldichter Schall, mit Offizieren. — Große wöchentliche Abendgesellschaften. — Lernt Fürst Biron kennen. — Besuch von Graf Reuß.
- 1818 Serbst. Reife mit dem Kronpringen ins Riefengebirge. — Gewinnt die Gunst desselben durch die Darstellung der norwegischen Bauern.
- 1818/19 Weihnachtsferien, vom Staatskanzler wegen seiner Schrift "Turnziel" nach Berlin beschieden. Stürmischer Abend bei Reimer. Besuch beim Staatskanzler in Glienicke. Findet bei der Rückkehr in Breslau seine Gattin gefährlich krank.

Durch die innere Trennung von seinen besten Freunden, besonders von R. v. Raumer, gequalt. — Erhalt nach Raumers Bersetzung nach Halle die Aufsicht über die Mineraliensammlung.

1821. Tod feines letten, jungften Bruders.

Nach langen Parteikampfen zum Rektor gewählt. — Leitet die Untersuchung gegen die Arminia mit inniger Teilnahme,

bewirkt ihre Gleichstellung mit den andern Berbindungen und eine Milderung der Strafe. — Erklärt sich gegen die Auslieferung eines polnischen Studenten.

1824 Cfandinavifche Reife mit feinem Reffen.

Bon Breslau bis zur Landung in Schweden. — Durch Schweden nach Stockholm. Aufenthalt daselbst. Lustfahrt nach Orotningholm, nach Gripsholm. — In Upfala bei der Promotion. Bekanntschaften. — Bon Upfala nach Christiania. Ankunft daselbst. — Wird durch seinen Neffen Holft auf den Zustand der Gefängnisse ausmerksam. — Ausenthalt bei der Schwester in Hedemarken, lernt das Leben der norwegischen Bauern genauer kennen. — Geognostische Exkursion mit Reibhau. — Lernt den Kronprinz Oskar kennen. — Ausenthalt in Danemark.

1824/25 Winter in Berlin.

1825—1832 in Breslau, der Wiffenschaft und der religiblen Tatigfeit lebend. — Seitdem größerer Einfluß auch auf junge Manner, die nicht die Naturwissenschaft studierten, so auf die Bruder Muller und auf die Bruder Suckow.

Graf York überträgt ihm die Aufsicht über die Erziehung seines einzigen Sohnes. — Musikalischer Kreis mit v. Winterfeld und Mosevius. — Teilnahme am Theater. — Wird Vormund einer jungen Schauspielerin.

Berteidigt Scheibel, beginnender Rampf mit dem Ministerium. 1830 Juni. Einführung der Union in Breslau.

Ende Juni bis 1. Nov. St. erklart fich fur die lutherifche Gemeinde und verteidigt fie, obgleich nicht gang einverstanden mit ihr.

Ende Dez. bis Jan. 1831 verteidigt er sich gegen den Vorwurf des Ministeriums in betreff aufrührischer Gesinnung und bittet um Abschied.

Die meisten gieben sich von ihm gurud. - Migverftandniffe.

- Wünscht sich aus den Verhältnissen in Breslau heraus, die übrigens durch die bewiesene Gunst des Kronprinzen sich etwas günstiger gestalten.
- 1832 Apr. Durch Berwendung des Kronpringen nach Berlin berufen. Stellung zu den Professoren, zu den Studierenden, besonders zu den Theologen.
- 1835 Rektor. Mundts Promotion.
- 1837 Reise mit seiner Familie nach Tyrol und Wien.
- 1838 Unwesenheit des Kronpring Christian von Danemark und der Kronpringes in Berlin.
- 1840 mit feiner Familie von dem neuen Ronige Chriftian VIII. bon Danemark gur Rronungsfeierlichkeit eingeladen.

Juni: Lod des Königs Friedrich Wilhelm III.

Reife mit der Familie nach Danemark und Norwegen.

— Reise und Aufenthalt in Kopenhagen. Krönung. — Berssammlung der nordischen Natursorscher. — Reise nach Chrisstiania und Aufenthalt daselbst. — Gebirgspartie. — Rüdkehr nach Danemark. — Reise durch dasselbe, Roeskilde. — Hamsburg und Rüdkehr nach Berlin.

Sept.: Einzug des Königs Friedrich Wilhelm IV. in Berlin. Steffens ftarb 1845.

# Bekanntschaft mit deutscher Sprache und Literatur

Ropenhagen 1787

I

Bir waren mitten in der hauptstadt dennoch völlig isoliert und ich war mit eigenen Studien, mit dem, was mich geistig beschäftigte, gang mir felbst überlassen und so einsam wie in Roeskilde. Ich kannte keinen Menschen, der mir irgendwie eine Unleitung zu geben vermochte, feinen, der mir Schriften anwies: es war in diefer Ruckficht alles dem Bufall überlaffen. Ropenhagen hatte ein Leihbibliothekar, Benninghausen, einen großen Ruf. Ich glaube fast, daß er der einzige war; ich erinnere mich wenigstens nicht, von einem andern gehört zu haben. Die Lesewut war unter der geringeren Klasse noch nicht eingeriffen. Was mich in der Bibliothek meines Baters intereffieren konnte, war mir vollig bekannt. Einige Dichter hatten mich angezogen. Ich liebte Bellert, und viele feiner Lieder machten einen angenehmen Eindruck auf mich. Ich verehrte Haller. Aber die Urt, wie Rlopftock von mir aufgefaßt wurde, hatte etwas Eigentumliches. Mein Bater besaß feinen Meffias und seine Oden; er ward als der größte damals lebende Dichter betrachtet, war aber, wie es hieß, außerordentlich schwer zu verstehen, und Bater und Lehrer hielten sich wohl darüber auf, daß ich mich mit einem Schriftsteller beschäftigte, der selbst ihnen Nun muß ich gefteben, daß auch ich unzuganglich ichien. mich oft vergebens mit ihm qualte, aber ich glaubte, daß die Schwierigkeit mehr in der Unkunde der Sprache als in dem Inhalte lag.

Die lebendigen Sprachen wurden überhaupt damals so qut wie gar nicht getrieben, nur fur die deutsche Sprache maren täglich zwei Stunden ausgesett; die außere Notwendigkeit für einen geistig gebildeten Mann, diese Sprache wenigstens zu berstehen, wenn auch nicht zu sprechen, hatte die Renntnis derfelben I Steffens

allgemein gemacht. Da mein Bater ein geborner Deutscher war, fo wurde ofters beschloffen, es folle im Saufe nur deutsch gesprochen werden. Der Befehl erging an uns Rinder und machte uns auf ein paar Tage stumm. Ein Mann, verheiratet und einheimisch in einem fremden Lande, vermag feine Landessprache nie für den taglichen Gebrauch, nie in die Kamilie einzuführen. Der Krau wird es unter ahnlichen Berhaltniffen eher gelingen. Sie will die Tone ihrer Beimat festhalten; diese follen hier aus den Lippen der Kinder wiederklingen; sie kann sich nie von der Wurzel ihres Daseins losreißen, wie der Mann: diesem ist es vergonnt, das Baterland durch umfassendere Momente festzu-Studien und Geschäfte stellen den Mann auf einen freieren Standpunkt, in einen Rreis, der, über die Familie reichend, beide Lander in sich schließt. Auch die Mutter mag für ein höheres Leben, für eine höhere Utmosphäre sich aufschließen, aber nur von dem ursprünglichen Grund und Boden der Kamilie aus, wie die Pflanze, und in diesen versett fie die Kinder.' Wie wir es nun dahin brachten, dessen unerachtet ziemlich fruh die deutsche Sprache wenigstens zu verfteben, weiß ich in der Tat nicht zu fagen. Als wir Roeskilde verließen, las ich das Deutsche mit Leichtigkeit, und da alles, was mich geistig beschäftigen sollte, sich an sinnliche Begenftande Enupfen mußte. an lebendige Borftellungen, aus der Natur oder aus der Beschichte entsprungen, da die Sprachen fur mich nicht einen Wert an fich hatten, sondern insofern fie mir nur immer eine reichere Welt eröffneten, fo behandelte ich fie mit einem großen Leicht= finn. Bot mir eine Schrift feine Schwierigkeiten dar, konnte ich gang vergeffen, daß fie in einer fremden Sprache geschrieben war, fo wurde fie mir eben dadurch am liebsten. Bellerts Bedichte zogen mich daher so an. Auch mit hagedorn befreundete ich mich ohne große Mube. Gellerts Briefe ichienen mir vortrefflich. Fenelon in einer deutschen Übersetzung war, wie schon gesagt, ein wichtiges Buch der religiosen Mitteilung zwischen meiner Mutter und mir. Was dieses anschlug und innerlich erregte, erhielt sein. Berftandnis aus einer hoheren Region als die der bloß außeren Sprache. Aber es mochte wohl dazu dienen, uns diese zuganglicher und faglicher zu machen. Go weit war ich schon in der Bekanntschaft deutscher Schriftsteller gediehen. Un das Englische und Französische ward gar nicht gedacht; man konne, hieß es, sich mit der lateinischen Sprache durch die ganze Welt schlagen, auch wurde, in der damaligen ruhigen Beit, der Kall, daß ein junger Mensch die Brengen seines Baterlandes überschreiten konne, gar nicht in Unschlag gebracht. Ich follte Prediger, mein alterer Bruder Offizier, mein jungerer follte Arzt werden, an die Bestimmung des jungsten ward taum gedacht. Die Schwestern hoffte man an burgerliche Beamte zu verheiraten. Die hoffnung unferer Eltern fur uns, unfere eigene reichte kaum bis über die engen Grengen unseres Baterlandes. bestimmte Cehnsucht, die mich weiter trieb, fonnte feine bleibende Gestalt gewinnen, um sich als bestimmte hoffnung auszubilden, und die deutschen Schriftsteller, mit deren Sprache ich immer vertrauter ward, schlossen mir mittelbar oder unmittelbar eine Welt auf, die mir eine unendliche zu sein schien, die ich kaum zu bewältigen vermochte.

Nun war Klopstock wirklich der erste, dessen Sprache mir bedeutende Schwierigkeiten machte; daß selbst ältere Manner, selbst mein Vater, ein geborner Deutscher, behaupteten, er sei wegen der Tiefe der Gedanken schwer zu fassen, reizte meinen Stolz. Was den Messias betrifft, so fand ich diesen nach einiger Mühe nicht so unverständlich, aber es war mir unmöglich, ihm einen so großen Wert beizulegen. Ich konnte durchaus nicht begreisen, warum die Ereignisse, die Offenbarungen des neuen Testaments,

die in ihrer erhabenen Einfachheit mir eine grundlose geheimnisvolle Belt eröffneten, mir bier in diefer feltsamen veranderten Gestalt entgegentraten. Auch ich hatte mit dem Beiland gelebt, ihn und feine Junger in den Gegenden von Palaftina und in den Städten, wo er lebte und lehrte, begleitet. Die einfachen Buge bei Matthaus und vor allen bei Johannes schließen eine unendliche Macht der klaren Darftellung in fich. Die Gestalten, die Ereignisse, selbst die Fernhaften Lehren treten in so bestimmten schneidenden Umriffen hervor, daß fur den lebhaften Rnaben, Deffen eigenstes Dafein im Innersten tief erschüttert und bewegt, wie durch geheime Gewalt in diese Richtung hineingezogen wurde, eine ganze Welt sich für die lebendige Unschauung aufschließen mußte. Jene Engel und Teufel, die breit auseinander gelegten guten und bofen Gesinnungen storten das einfache Bild, welches, in allen Teilen fertig, mir vorschwebte. Ja es gab Augenblicke, wo mir das Produkt einer fremden Phantasie, die sich in die heilige Welt meiner Religion hineindrangen wollte, als eine Entweihung derfelben erschien. Was mir vorschwebte, hatte die größte Ahnlichkeit mit den einfältigen Solzichnitten, die in den Musgaben der danischen Evangelien, die wir benutten, vorfamen. Diese Bilder haben noch einen hohen Wert für mich, und ich erkannte sie später als Ropien solcher Darstellungen, wie wir sie häufig auf den Majolikagefäßen vorfinden und die zum Teil dem Raphael zugeschrieben werden.

So mußte es dem großen und verdienstvollen Dichter, dem die deutsche Poesie so viel verdankt, begegnen, daß der einseitige, in seinen Phantasien befangene Knabe ihn abwies. Klopstock wollte mir gar nicht gefallen; den einsachen Gellert betrachtete ich zwar nicht als Dichter, aber ich fand mich durch ihn erbaut, durch Klopstock nie. Diese knabenhafte Opposition hatte aber so tiefe Wurzeln gefaßt, daß ich mich mit diesem Dichter auch spater

nie habe befreunden konnen. Er scheint mir ein Dichter zu sein, der beschlossen hatte, ein Gedicht zu machen, wie Milton früher, und in einer Form, wie sie durch seine Studien der alten Poesie in der Schulpforte überliefett war. Er dichtete, weil er wollte, nicht weil er mußte.

Seine Oden waren freilich von seiten der Sprache schwieriger zu fassen, als ich aber eine Zeitlang mich mit den horazischen befast hatte, entdeckte ich bald die Quelle der pomphaft klingenden Berichrankungen und Umsehungen der Konstruktion. fing nun an, diese Berwicklung aufzulosen und ins Ursprüngliche umzuseten und fand dann fast immer einen gang einfachen Bedanken, der mich weder durch feine Tiefe angog, noch durch feine Unverständlichkeit abschreckte. Ich erinnere mich noch, wie ich einmal dieses einfache Experiment meinem Bater vormachte. Diefer mochte eine solche Dbe flüchtig gelesen und schwierig gefunden haben. Das Bange hatte mohl fur ihn ein zu geringes Interesse, es fehlte ihm mahrscheinlich die Geduld, es genauer gu betrachten. Go stimmte er in die allgemeine Unficht mit ein, daß dieser Dichter seiner Liefe wegen schwer zu fassen sei, er fand es am bequemften, ihn aus der Ferne zu verehren. Als er nun mich mit einer solchen Ode beschäftigt fand, außerte er einigen Unwillen. "Junge," sprach er, "du bildest dir doch nicht ein, etwas verstehen zu wollen, was selbst alten und verständigen Mannern unverständlich und ratfelhaft scheint?" - Go streng mein Vater sonst in der Erziehung war, so war es doch nicht feine Absicht, die freie Gedankenaußerung zu hemmen, er forderte sie vielmehr. Und felbst die Beftigkeit, mit der er sich außerte, reigte zum Widerspruch, denn sie hatte nichts Bebieterisches. Bei dieser Gelegenheit war es nun gar nicht meine Absicht nachzugeben, denn die De war mir vollkommen verständlich; der Bater ward aufmerkfam, als ich das einfache Experiment der

Umsehung vornahm, er lachte und. behauptete nun, daß das freilich leicht wäre, wenn man Zeit hätte, sich mit solchen Kleinigskeiten zu beschäftigen, und gestand dann, daß das Borurteil von der undurchdringlichen Tiefe dieses Dichters wohl größtenteils aus dem slüchtigen Lesen entstanden wäre. Meine Mißstimmung gegen Klopstock wurde aber keinesweges vermindert. Daß ich gegen seine Berdienste als Dichter so unempsindlich blieb, lag wohl auch darin, daß der Sinn für das Metrische durch die Mangelhaftigkeit des Unterrichts zu wenig ausgebildet war.

### Goethes Faust

Ropenhagen 1789 Nach der Konfirmation hatte ich noch bis zu der Zeit, wo ich unter die Zahl der Studenten aufgenommen werden follte, anderthalb Jahre. Auch diese Zeit war reich an inneren Ereignissen.

Unter den Büchern, die ich aus der Bibliothek erhielt, war auch ein kleines Bandchen, betitelt "Goethes sämtliche Werke, siebenter Band". Ich nenne diese Schrift so, weil mir Goethes Name völlig unbekannt war und der Litel mich wenig anzog. Als ich aber zu lesen ansing, konnte ich nicht wieder aushören. Das Bandchen enthält bekanntlich Goethes Kaust und zwar das Fragment, welches mit der Szene endigt, wo Gretchen, gequalt von dem zuslüsternden bösen Geist, im Dome kniet. Ich habe in den vier Norwegern versucht, den Gindruck darzustellen, den dieses Goethesche Werk auf ein unbefangenes jugendliches Gemüt machen mußte. Mich ergriff es auf eine bis dahin mir selbst ganz fremde Weise. Die Sprache selbst schien mir einen Klang zu haben, den ich bis jest nie vernommen hatte, eine geheime Macht, einen Zauber zu besisen, den ich noch nicht kannte. Zwar waren mir die tieseren Schmerzen des ungemessenen

Biffens noch fremd, jeder Lag brachte mir Neues, und diefes ward mit Freuden aufgenommen und genossen, und die Unruhe, mit welcher ich in diese heranwachsende Masse Ordnung zu bringen suchte, hatte mit jener inneren verzehrenden Qual nichts gemein. Dennoch war es, als ahnte ich die Schmerzen, die feinem geistig bewegten Bemute lange fremd bleiben fonnen. Als hatte ich die Alraunwurzel schon verlegend gehoben, als hatte ich ihren klagenden Ton vernommen. Manches, ja alles hatte für mich einen wunderbaren, geheimnisvollen Reiz. Immer von neuem wurde ich von der feltsamen Sprache angezogen, die mir wie wunderbare Beiftermufit aus dem Innerften, Berborgensten der Seele wieder heraustonte. Der geheime Schmerz. der kaum geahndet in der Freude des Wiffens ruht, ward ein geheimer Stachel, der die Lust erhöhte, nicht hemmte. Stellen habe ich wie unwillfurlich in meinem Bedachtnis aufbewahrt, sie waren nicht zu verdrängen. Gretchens Kummer und Wehklagen erschienen mir als die tiefften des ganzen Dafeins. Ein geheimes Grauen verband fich mit einer unendlichen Luft. Diese innere Bewegung erfuhr Feiner. Ein neuer Brundton meines gangen Dafeins war angeschlagen und bebte leife, in gewaltigen Schwingungen in meinem Innern nach. Noch immer gibt es Stellen im Fauft, die, wenn fie mir unwillfarlich entgegentreten, mich überwältigen und mit der Macht eines gangen Lebens ergreifen. Es war die innerste, die erste, tiefste Erschütterung des jugendlichen Gemütes, die mannigfach variiert angeschlagen wurde und als ein geheimer Rlagegesang eines schuldbewußten Daseins immer wieder von neuem aus dem Innersten sich horen ließ. Dag aber Goethes Kauft meiner gangen religibfen Gefinnung eine Wendung gab, die von der bisherigen unschuldigen sehr verschieden war, ist leicht einzusehen. Früher erwuchs alle Poesie aus einem unschuldigen, kindlich naiven

Glauben; sie bildete sich als eine irdische Blüte der Andacht, ein Gebet war der Hauch, war der Blumenduft, in welchem die sinnliche Farbenpracht erblaßte und mit dem Bewußtsein der Seligkeit hinstarb. Ich konnte beten, ja das Gebet war mir ein Bedürfnis. Jest war mir das Gebet schon fremd geworden, nur eine innere Angst preßte es in vorübergehenden reuigen Momenten hervor, es ward immer seltener und die Neigung trat hervor, die Religion aus der Poesie zu fassen, sie selbst als eine tiese Dichtung des menschlichen Daseins von neuem zu erzeugen, nachdem sie in ihrer ursprünglichen Gestalt verschwunden war. Freilich war mir diese Absücht nicht klar, aber daß alle religiöse Gestnnung schwankend geworden war, unbestimmt dunkel und heimlich zwischen Wahrheit und Dichtung schwebte, das ist nur zu gewiß.

### Traumwelt

Ich bin durchaus fein Conntagsfind, habe feine Befpenfter gefeben, bin nie im Schlafe berumgegangen, und bon den Wundern des Magnetismus habe ich an mir selber nie etwas erfahren; aber dennoch erkenne ich einen Busammenhang einiger meiner Traume, als gehörten fie einem wunderlichen Leben gu, welches neben dem Wachen herginge. Dieses Leben ift ein durchaus heiteres, ich bin in diesen Traumen immer auf der In welcher Zeit meines Lebens Gegenden, die mir fo bestimmt vorschweben', als hatte ich sie machend kennen gelernt, in meiner Traumwelt zuerst sichtbar wurden, kann ich gar nicht bestimmen; aber die Stadte, durch welche ich reise, die Gasthofe, in welche ich hineintrete, der Wirt, die Wirtin, die Gafte, die ich febe, find jederzeit in einem spateren Traume diefelben, die ich aus einem früheren wieder erkenne. Es ist mir einigemal geschehen, daß Begenden, in welchen ich mich auf meiner Reise

einige Beit aufhielt, mir ploglich entgegentraten, als waren fie mir früher ichon bekannt gewesen, obgleich ich mir bewußt war, noch nie dagewesen zu fein; dann wurde es mir flar, daß sie meiner Traumwelt zugehörten, und ich bermochte nicht, eine Kurcht zu unterdrücken, als wurde mir hier etwas Unerwartetes, ja wohl Gefährliches begegnen. In der Tat traten mir folche Gegenden aus meiner Traumwelt einigemal in verhängnisvollen Momenten meines Lebens in die Wirklichkeit. Ich erwähne diese psychische Eigentumlichkeit (wenn sie wirklich eine folche genannt werden kann; wenn sie nicht mehreren Menschen zu-Fommen follte, ohne daß man auf fie achtet) hier nur deswegen, weil der gemeinschaftliche Morgen der erträumten Reisetage jederzeit der auf der Friedrichsberger Sohe von mir erlebte ift. Auch bleibt im Traume der Tag sonnenhell, wolken- und dunftlos, wie jener Morgen mar. Es konnen viele Jahre vergeben, ohne daß ich in diese zusammenhangende Traumwelt verset werde, aber immer, wenn es geschieht, hat die verfloffene Beit gar feine Bedeutung. Es ift mir vielmehr, als mare es der nämliche Lag desselben zauberhaften Morgens, als fließe, was mir als Bergangenheit aus früheren Traumen erschien, mit dem jest eben ertraumten ungertrennbar zusammen. Auch scheint mir dabei merkwurdig, daß - obgleich nach dem Erwachen eine Uhnung von etwas unermeßlich Tiefem übrig bleibt, obgleich es eben in diesen Traumen nicht felten geschieht, daß durch irgend jemand Unsichten, die ich lange Beit mit mir herumgetragen habe. die mir völlig befestigt erscheinen, auf eine ichneidende Beise widerlegt werden - dennoch alles, was mit Bestimmtheit aus dem Traume in das Wachen, wenn auch heiter und mit einer frohlichen Erinnerung übergeht, etwas fehr Gewohnliches, ja Geringes zu sein scheint; die Menschen, auf die ich mich wachend besinne, die mir gehend, fahrend, reitend auf der Landstraße

begegnen, die ich in den Gasthöfen treffe, tenne ich wieder, aber es sind nur handwerker, Bauern, reisende Raufleute, Wirte und dergleichen. Die bedeutenderen Bersonen scheinen selbst durch den Traum geheimnisvoll, geisterhaft durchzuschreiten. indem ich mein Leben überdenke, merkwurdig, daß die mothische Beit meiner Jugend mit einem Morgen abschlieft, als finge ein neuer geheimnisvoller Tag an, der sich fortdauernd hinter dem wirklich Erlebten, Berworrenen verberge, mit einem Morgen, der, ist er wahrhaft erlebt, sich in die Traumwelt hineinzog, ware er aber nur in der Tat ein erträumter, sich mir mit aller Gewalt der Wirklichkeit aufdrangt. Die Aussicht von der Friedrichsberger Sohe habe ich oft, besonders des Abends, genoffen, und sie ift mir nicht felten hochst reizend erschienen; aber als der anmutige und beruhigende Schluß eines wirklich erlebten Tages. Irgend etwas Phantastisches vermag ich mit der Erinnerung an eine folche Aussicht in der Abenderleuchtung durchaus nicht zu verknüpfen. . . . .

Man wird es nicht unangemessen sinden, wenn ich die Geschichte meiner einsamen frühen Jugend mit der Darstellung meiner Traumwelt abschließe. Sie begleitet uns ja eigentlich als ein Traum, ist es doch, als wenn aus dieser frühesten Zeit noch immer die tiessten Freuden entsprängen; ja, in meinem höheren Alter noch, wenn irgend eine Gegend, eine Straße, ein Garten, die heiteren Räume einer Bücher- oder Naturaliensammlung mich freudig bewegen, wenn ich dem Grunde dieser Freude nachzugehen suche, so ist es jederzeit, weil diese Gegenwart eine jugendliche Vergangenheit mit sich führt, aus welcher sie sich, wie aus ihrer eigensten Quelle, entwickelt zu haben scheint. Selbst mehrere Menschen scheinen, wenn ich sie zum erstenmal kennen lerne, diesen Zauber der Jugenderinnerung an sich zu tragen. Iwar reicht diese reiche Zeit, durch welche mein ganzes übriges Leben

wie geschwängert ist, weiter als die hier abgeschlossene Epoche meines Lebens; aber ich glaubte sie hier erwähnen zu muffen, um eine Geite meines Lebens für immer abgetan zu haben, die in der Entwickelung dessen, was ich später erlebte, kaum berührt werden wird, höchstens hier und da leise angedeutet. Aus dieser Beit allein werde ich von jenen feltsamen Benien der Erinnerung umflattert, die sich in bestimmte Melodien einfacher Lieder, ja in bestimmte Geruche kleiden und dann mit aller Gewalt der Gegenwart mich in eine reiche Bergangenheit verseten. Ich bin auf diese Weise im Besig von Liedern, die mich, wie das berühmte Bunfchhutlein, in bestimmte Gegenden versegen, nach Ropenhagen, nach Bergen in Norwegen, nach hamburg, nach Riel. Eine Stelle aus Offian, in der Überfetjung von Rhode folgendermaßen lautend: "Wann wird es Morgen im Grabe, zu bieten dem Schlummerer: Erwache" - hatte fich in mein Gedachtnis unendlich tief eingegraben, als ich mich in Bergen aufhielt. Ich war genotigt, sie in einer trüben, wie unwillkurlich mir aufgedrungenen Beise für mich singend zu wiederholen. außerlich - ich singe nie - aber innerlich desto machtiger tonte die trube Beise in den heulenden Sturm hinein, auf einer sehr gefährlichen Schiffahrt. Oft war es mir, als ob der Sturm felber mit feiner flagenden Stimme mir diefe Worte gurief. Noch immer, wenn ich auf einsamen Spaziergangen innerlich diese Worte nach meiner Weise absinge, bin ich auf das Berded des Schiffes versett, dieses wird hin und her geworfen von den ichaumenden Wogen, ich ichreite mit ungleichen Schritten auf dem Berded auf und nieder, die Mannschaft des Schiffes umgibt mich, der mir besonders befreundete altliche Steuermann nahert sich, und das Gefühl meiner damaligen, in aller Rucksicht bedenklichen Lage ergreift mich mit tauschender Wirklichfeit.

Mus diesem geheimnisvollen Winkel meines Daseins entstand auch ein eigentumliches Bemühen, fremde Gegenden, die ich nur durch Reisebeschreibungen fenne, in der Phantasie festzuhalten. Ich suche soviele Reisen nach derfelben Begend, wie ich vermag, zusammengutreiben. Wenn ich nun den Gesamteindruck dieser verschiedenen Nachrichten mir vergegenwärtigen will, so ift es mir bor allem wichtig, in der Gegend felbst (in Rio Janeiro, in der Rapstadt, in Kalkutta, Batavia usw.) mich niederzulassen. Bewöhnlich wirkt diefer Befamteindruck am ftarkften, wenn ich bom Lefen und Bergleichen der Schriftsteller ermudet, mich gum Schlafen hinlege. Dann tritt ein graues Mannchen auf mich zu, überreicht mir das Wünschhütlein und ich lebe nun in irgend einer der genannten Stadte. 3ch gehe in den Strafen, in der Umgegend umher, ich mache von da aus weitere und immer weitere Reisen. Run treten, und zwar unvermeidlich, Lucken hervor, die mich halbschlummernd im höchsten Grade beunruhigen. Das gange Bild geht in den Traum über, die Unruhe loft sich dann von felbst auf, denn der Traum ergangt, mas die Reisebeschreibungen luckenhaft ließen; mir aber bleibt die Aufgabe, diese Lucken wachend auszufüllen, und so ift mir diese halbträumerische Intensität der Anschauung fremder Gegenden oft für das strengere Studium nüklich gewesen.

Indem es meine Absicht war, nicht mehr das, was ich innerlich erlebte, sondern was ich äußerlich mit allen teilte, darzustellen, mußte es geschehen, daß ich gezwungen wurde, eben das Allerinnerste und Verborgenste hervorzuheben, dasjenige, was sich nur andeuten läßt, weil es entslieht, wenn man es genau ersassen will, und es erscheint mir immer merkwürdig, daß diese Traumwelt sich angeschlossen hat an die beiden Punkte, von welchen aus ich eben die lebendigste Macht der äußeren Welt, die mich umgab, zu überschauen suchte. Auch dieses scheint mir nicht weniger bemerkenswert: daß die traumartige lebendige Erinnerung, die sich an Gerüche, vorzüglich an einzelne Melodien knüpft und bei der geringsten, kaum zu erkennenden Ähnlichkeit, mich mit großer Gewalt in vergangene Zustände versetzt, sehr bestimmt abschneidet mit meiner ersten abenteuerlichen Ankunft in Deutschland. Bon da an schreitet die Erinnerung mehr regelmäßig, alle Momente des Daseins umfassend, rückwärts.

# Französische Revolution

Ropenhagen 1789/1790

Noch einen wichtigen Moment meines Lebens muß ich berühren, es war der, welcher die neuere Geschichte in allen ihren Richtungen umschuf, ganz Europa, man kann sagen allmählich das ganze Menschengeschlecht mehr oder weniger ergriff, es war die Revolution.

Ich war sechzehn Jahre alt. Mein Bater fam begeistert nach Saufe, er rief feine Gohne gu fich, wir faben ihm die innere Bewegung an und erwarteten gespannt, was er uns berichten wurde. "Kinder," fagte er, "ihr feid zu beneiden, welch eine schone gluckliche Zeit liegt vor euch! wenn es euch nicht gelingt, euch eine freie unabhangige Stellung zu erringen, fo liegt die Schuld an euch. Alle einengenden Berhaltniffe des Standes, der Urmut werden verschwinden, der Beringste wird mit dem bisher Mächtigsten den gleichen Kampf, mit gleichen Baffen, auf dem gleichen Boden beginnen. Dag ich jung mare, wie ihr! aber meine Krafte sind gelahmt, mich haben allenthalben unfinnige Schranken gehemmt, die fur euch nicht fein werden. Elende, stumpffinnige Rnaben werde ich euch schelten, wenn die machtige Begeisterung der Beit euch nicht zu ergreifen vermag." Ruhrung, indem er fo fprach, ergriff ihn machtig, heftig weinend

brauchte er einige Zeit, sich zu fassen. Wir in unserer geselligen Einsamkeit hatten nichts erfahren von den Bewegungen, die in Paris eine nahe Krise vorbereiteten. Wir staunten den Vater an und erwarteten in der größten Spannung, was er uns berichten würde; und nun erzählte er uns mit beslügelten Worten, aus welchen die innere Erschütterung sprach, die ernsten Szenen im Palais royal, die ungeheuere Begeisterung, die das Volk ergriffen hatte, wie sie gegen alle Schranken der bestehenden Gewalt anstürmte, daß sie bald zusammenstürzen würden, endlich die Erstürmung der Bastille und die Besteiung langsähriger Opfer der Despotie.

Es war eine wunderbare Zeit, es war nicht bloß eine französische, es war eine europäische Revolution, sie war da, sie faste Wurzel in Millionen Gemütern, klar sehende Große erkannten die allgemeine Gewalt, ja verehrten sie; ein Strasgericht war über die vermodernde Zeit ergangen, ein Sieg über verkümmerte nichtige Verhältnisse war entschieden errungen. Die Revolution war in allen freien Gemütern von Europa schon da, auch wo sie nicht ausbrach. Der erste Moment der Begeisterung in der Geschichte, selbst wenn er unheilschwanger eine furchtbare Zukunst entwickelt, hat etwas Reines, ja Heiliges, was nie vergessen werden darf.

Mich ergriff eine grenzenlose Hoffnung, meine ganze Zukunft, so schien es mir, war in einen andern, frischen, neuen Boden gepflanzt. Aurz darauf brachte uns der Bater die Schrift eines Liesländers Schulz über die ersten Lage der Revolution, die er erlebt hatte. Das weltgeschichtliche Ereignis in seiner ganzen großen Bedeutung hatte auch ihn ergriffen; die lebhafteste Begeisterung ging wie ein flammendes Schwert durch die ganze Schrift; von dem Augenblicke an, wo Camille Desmoulins im Palais royal auf den Lisch sprang und dem heftig bewegten

Bolke verkündete, daß Necker, den sie damals ihren Vater nannten, sie verließe, bis zur Befreiung der Gefangenen aus der Bastille, habe ich die erschütternden Szenen, die in dieser kurzen Beitepoche sich drängten, mit erlebt. Die größten, mächtigsten Entschlüsse durchdrangen, hoben, entstammten mich; unbestimmt zwar schwebten sie mir vor, aber, ich darf es sagen, sie waren rein. Von dieser Zeit an las ich täglich die Zeitungen; alle Stadien der Revolution habe ich, obgleich in der Ferne, mit durchlebt. Mein ganzes Dasein hatte von nun an eine neue Richtung erhalten, welche die frühere nicht ausschloß, ihr vielmehr eine höhere Bedeutung zu erteilen schien. Aber der stille Grund des religiösen Glaubens trat immer mehr zurück. Wie die in Kopenhagen herrschende Stimmung meine Teilnahme an der Revolution steigern mußte, wird die Folge zeigen.

So trat ich, ein innerlich bewegtes, ja begeistertes Rind der Beit, aus der stillen Einsamkeit meiner ersten Jugend heraus.

# Ropenhagener literarisches Treiben

Um 1790

Ich hatte eigentlich aufgehört, im strengsten Sinne Student zu sein; ich hatte tein sogenanntes Brotsach. Iwar gab ich mir, um meine Verwandten zusrieden zu stellen, das Ansehen, als wollte ich Medizin studieren. Ich besuchte, was ja auch recht eigentlich zu meiner Absicht gehörte, die anatomischen Vorlesungen, ja sogar einige praktische Vorträge und wohnte ein paarmal chirurgischen Operationen bei. Aber im ganzen betrachtete ich mich als einen Privatgelehrten. Iwar wollte ich mich einer Prüfung unterwersen, diese aber hatte mit der Universität nichts zu tun. Die Privatgesellschaft zur Besorderung des Studiums der Naturgeschichte hatte die Abssicht, jungen Natursorschern, nachdem sie vorher nach der in Vänemark herrschenen Sitte öffentlich geprüft

waren, Stipendien für naturgeschichtliche Reisen im In- und Auslande zu erteilen. Indem ich mich nun für diese Prüfung vorbereitete, folgte ich ganz meiner Neigung, und meine Studien waren nur durch diese bestimmt.

Die Darstellung des damaligen literarischen Treibens in Ropenhagen wird, glaube ich, am zweckmäßigsten eingeleitet, indem ich zuerst von dem Leben der jüngeren Literaten, ihrem Verhältnis zu den älteren und unter sich spreche. Ein jeder hatte zwar sein besonderes Studium, wie es äußere Verhältnisse oder innere Neigung veranlaßt hatten. Hier aber ist die Rede von dem, wodurch sie alle untereinander verbunden waren, und dieses war, wie allenthalben, Politik, Poesse und Theater (von Philosophie war nur in einem sehr engen Kreise die Rede). Mit der Darstellung des politischen Treibens werde ich schließen.

In Danemark erfreuten fich Poefie und Theater einer großen In beiden Richtungen ergreift sich der Dane in einer Eigentumlichkeit und fühlt es. Die innige Berbindung der gangen danischen Literatur mit dem Leben in der Sauptstadt erzeugt einen ichnellen Beifall, ein eben fo ichnelles Miffallen, plögliche und entscheidende Buftimmungen oder Oppositionen. Nicht blog größere Berte, auch fleinere Gedichte, ja ein Big, eine geistreiche Außerung kann die ganze literarische Welt in Bewegung feten, und felbit, wenn diese lebhafte Bewegung verschwunden ift, haften solche Gedichte, solche Außerungen in der dankbaren Erinnerung und bilden, den Sprichwörtern abnlich. gnomische Massen, die als bleibende Elemente der Bildung anzusehen sind. Obgleich jest fast ein halbes Jahrhundert seit der Beit, die ich durchlebte, verschwunden ist, so bin ich doch überzeugt, daß ich eine Menge fest gewordener Erinnerungen echt nationeller Urt nicht allein mit den wenigen Bleichzeitigen, die

noch leben, sondern auch mit der jungeren Beneration teile. Saben doch noch in der neuesten Zeit einige glucklich gereimte Beilen in einem Trauergedicht auf den verstorbenen Konig eine so allgemeine Bewegung im gangen Lande hervorgerufen, wie sie in andern gandern faum ftattfinden wurde. Gie erinnern faft an jene alte nordische Sage von dem Skiald, der durch einige Beilen zum Lobe des allgemein geliebten mythifchen Danenkonigs Krode felbst Konia und fein Nachfolger ward.

Eine folche machtige Gestalt, die aus der nicht fernen Bergangenheit uns entgegentrat, eine in allen Richtungen echt nationale, war holberg. Er hatte, mahrend er lebte, nicht bloß einen nationalen, fondern auch einen europäischen Ruf; aber die Muslander konnen fich von feinem volkstumlichen Ginflusse kaum einen Begriff machen. Nur feine Schauspiele haben, wenigstens in Deutschland, sich in der Erinnerung erhalten, und auch diese waren wahrscheinlich gang vergessen, wenn Tied nicht das Intereffe für sie erweckt, wenn Dehlenschlägers Übersetzung sie nicht zugänglicher gemacht hatte. 3war ift es nicht zu leugnen, daß feine dramatischen Berte in Danemark vorzuglich den größten Einfluß gehabt haben. In unserem Rreise waren diese uns so genau bekannt, daß es Sitte mar, bei bielen Belegenheiten Stellen aus Holbergs Schauspielen zu gitieren, wie in England Shakespeare oder in Deutschland in gewissen Rreisen Goethe gitiert wird. Wir konnten zuweilen Gespräche halten, in welchen Rede und Antwort eine Art Mofait aus den holbergichen Studen ausmachten. Doch waren es feineswegs die Schauspiele allein, die fo tatig in unfer Leben hineintraten. holberg hatte auf eine eigentumliche Weise das ganze Leben seiner Zeit ergriffen. Freiere Momente des Dentens, die sich zu entwickeln anfingen, aber taum laut zu werden wagten, wurden von ihm mit großer Rühnheit ausgesprochen, und die einzige Vorsicht, die er an-2 Steffens

17

mandte, lag in seiner reichen und unerschöpflichen Laune. Das Ernsthafteste ward phantastisch scherzhaft dargestellt und oft verbarg er hinter echt komischen Auftritten, die gang unschuldig und unbefangen erschienen, die bitterfte Wahrheit. es ungewiß, ob, was er sagt, Jronie sei oder Ernst; dieses gilt besonders von der satirischen Schrift: "Niels Rliims unterirdische Reife". Gie ward lateinisch geschrieben; er wagte nicht, sie in der Muttersprache herauszugeben, auch bestimmte er sie mehr für das gange Fultivierte Europa, als für fein Baterland, denn sie behandelte ked und frei allgemeine burgerliche Berhaltnisse und drudende Migbrauche. Bu den Außerungen, die es zweifelhaft lassen, ob sie ironisch oder ernsthaft gemeint sind, gehört auch die über die Emanzipation der Frauen. Diese ist nun nicht etwa, wie in unseren Lagen, in eine Aufhebung der Beiligkeit der Che gesett, wohl aber glaubt er, daß die Frauen ebenso fahig und nicht selten fabiger find, burgerliche Amter zu bekleiden wie die Männer. Über dieses Thema war Holberg unerschöpflich. 3war ward es in Niels Kliims Reise am ausführlichsten behandelt, denn er versette uns in einen Staat, in welchem die Krauen die wichtigsten Amter bekleiden. Aber in allen feinen dichterisch satirischen Werken wiederholt er es. Er, der, obgleich er im hohen Alter als Junggesell ftarb, den Umgang mit Frauen liebte, mochte wohl gefunden haben, daß diese alle Berhaltniffe der Welt wie einfacher, so auch richtiger auffagten, beurteilten und behandelten. Und der Begenfat zwifden den in erftarrten, zur geiftlofen Bewohnheit gewordenen Formen der Umtstatigkeit wie in der Gelehrsamkeit verknöcherten Beamten und Dedanten und den damals unbefangeneren Frauen war gewiß dem geistreichen Manne zu der Zeit auffallend genug; kaum wurde er in unferen Lagen dasselbe Urteil fallen, wenn ein ungunftiges Schickfal ihn in die Mitte unferer afthetifch philosophisch, ja felbst politisch und nicht selten religiös doktrinaren Frauen verseste.

Aber eben die allgemeinere, über die Nationalität heraus gehende Tendens der unterirdischen Reise machte sie uns weniger interessant. Das satirische Gedicht dahingegen, "Deder Paars", welches eine mit allerlei Abenteuern verknüpfte Reise von Rallumsborg nach Aarhuus befingt, behandelte mit unerschöpflicher Laune durchaus nationale Berhaltniffe, meift der niederen Rlaffe: und obgleich der immer wiederholte Kampf gegen den damals herrschenden Aberglauben, den er hochst grundlich studiert hatte und bis in das kleinste Detail kannte und dadurch verewigte, einen großen Teil seines Interesse verloren hatte, so behielt doch diese Schrift fur uns einen fortdauernden Reig, und viele Stellen derfelben wurden (mit Blud und Beift in das Befprach verflochten) mit großem Beifall aufgenommen. In der Tat war diese Bewohnheit, bei allen Belegenheiten die Außerungen eines fremden Schriftstellers paffend und Fraftig in das Gesprach zu verflechten, eine Ubung des Scharffinns, die nicht zu tadeln gewesen ware, wenn nicht die, obschon geistreiche, Befchranktheit Holbergs bei vielen eine große Einseitigkeit hervorgerufen hatte. Richt durch den Einfluß von Holberg allein, auch durch die Urt des Lebens überhaupt, durch eine Menge bald bedeutender bald unbedeutender Begebenheiten, durch literarische Streitigkeiten und durch die Art, wie sie geführt wurden und dergleichen, bildete sich zulett eine Manier der Sprache, die, aus Reminiszenzen und Streitigkeiten mancherlei Urt gusammengefett, einem jeden Fremden unzuganglich mar. Mich ergöste zwar dieses Spiel oft, im ganzen aber war es mir doch zuwider. Es lenkte icon damals meine Aufmertfamteit auf die Neigung der Menschen, selbst in den engsten Kamilienverbindungen sich in sich abzuschließen und, wie unter sich zu heiraten, so auch eine eigene Sprache zu führen. Es gibt nichts, was, zum Extrem ausgebildet, die Menschen mehr beschränkt und eine widerwärtigere Mißbildung erzeugt, als diese enge, geringe und manierierte Berkrüppelung. Einmal darauf ausmerksam gemacht, erkannte ich sie leicht wieder in den Koterien der sogenannten Geistreichen, ja oft in der herrschenden und bewunderten Literatur des Tages. Sie ist aller echt freien Bildung entgegen und führt unvermeidlich zur Barbarei. Sie verunstaltete die philosophische Geschichte des Mittelalters, sie droht in der Philosophie unserer Zeit eine ähnliche Barbarei herbeizusühren, und wer nur in die Sprache der Schule eingeschnürt, die tiessten Gedanken zu äußern vermag, der ist schon dadurch von aller großartigen lebendigen Entwicklung ausgeschlossen.

Mein Widerwille gegen diese Bergerrung einseitiger Berbrüderungen verband sich mit dem schon in meiner Rindheit entftandenen Saffe gegen das Bafen- und Better-wefen, und indem ich diese Neigung des menschlichen Geschlechts inmitten der lebendigen Geschichte verfolgte, indem es mir klar ward, mit welcher großen Gewalt sie in allen Berhaltnissen, in den größten wie in den kleinsten, monstrofe Bildungen zu erzeugen vermag, magte ich es, einen fo machtigen, gerftreuenden Damon des Befchlechts bis dahin zu verfolgen, wo er unwiderstehlich durch die verfunkenen Raffen Stamme, wie unter den Lieren Gattungen, absondert, daß sie in eine immer engere Sprache eingeschnurt, fich nicht blog völlig fremd werden, sondern auch wechselseitig zu vernichten ftreben. - Diese Richtung meiner Freunde, fo fehr ich sie auch verehrte, bewirkte schon ein stilles, mir felbst kaum bewußtes Widerstreben. Es ward zwar beständig überwunden und zurudgedrängt, ich war stolz darauf, in einen Kreis bedeutender junger Manner aufgenommen zu fein, aber dennoch mochte das Biderftreben gegenseitig fein, und ich glaubte mahrzunehmen, daß der engere und vertrautere Kreis mir unzugänglich bliebe.

Dazu trug nun wohl auch die gårende Unruhe, in welcher ich beständig war, die sprudelnde Beweglickeit, die dem kühlen und ruhigen Bolke seltsam erschien, nicht wenig bei. Mich storte dahingegen die Langsamkeit, die Beichheit, die nicht selten selbst der Sprache eine polsterartige Nachgiebigkeit erteilte, an die ich mich nicht gewöhnen konnte, obgleich ich unter solchen Tönen erwachsen war. Oft ward ich ungeduldig, wenn lange und langsam über ein einsaches Thema gesprochen wurde, und ich erinnere mich noch, wie ich vor Freude sast aufschrie, als ich zum erstenmal Egmonts berühmten Monolog las. Oft entstand, wenn ich auf der Straße ging, in mir die Lust, die Menschen von hinten anzustoßen, damit sie nur rascher vorwärts schritten.

Man wurde sich zwar irren, wenn man glaubte, daß diese scheinbar weiche Nachgiebigkeit, die besonders von den Norwegern den Danen vorgeworfen wurde, mit einem Mangel an Energie gepaart ware. Der Dane ist vielmehr geistig in allen Richtungen empfänglich, wie der Deutsche. Die Begenftande feines Dentens faßt er mit großer Rlarheit auf; eine Überzeugung halt er mit entschiedener Beharrlichkeit fest, und wenn diese in einseitige Halsstarrigkeit nicht felten ausartet, die dann freilich alle Empfanglichkeit zerftort, so geschieht es nur da, wo eine beschrankende Nationalität ihn irre leitet. Ich habe, was mich, wenn auch nicht außerlich, doch innerlich von einer Umgebung trennte, die mir sonst so lieb und teuer war und so wichtig ward, schon hier erwähnt. Es lag in diefer mir felbst noch tief verborgenen Entfremdung nichts, was meine Freude, meine Zuneigung, meine Liebe ftorte. Ich gab mich dem geistigen Genusse, den mir der Lag bot, gern und willig hin, und vertrauungsvoll wie ich war, merkte ich es lange nicht, daß die Heftigkeit und Unbesonnenheit mancher Außerungen, die Neigung, die ich nicht überwinden konnte, mich hyperbolisch auszudrücken, besonders aber eine gewisse Zudringlichkeit, mit welcher ich einem jeden meine Überzeugung aufzudringen suchte, mich den Freunden beschwerlich machten.

Dieses tief in mir ruhende Element der Entfremdung diente aber dazu, eine innere Selbständigkeit zu nähren, und mit der unbefangensten Offenherzigkeit verband sich ein geheimes Treiben, eine einsame Betrachtungsweise, die, als ein Rest meiner Kindheit, mit dem Heiligsten verbunden, nie verschwand. Ich glaube, daß diese Betrachtung mein Berhältnis zu meiner Umgebung, wie ich sie ferner darstellen werde, klarer machen wird, ohne daß ich es besonders zu erwähnen brauche, indem ich das literarische Treiben unseres Kreise ferner entwickele.

### Theater. Goethes Egmont. Lessing

So war mir in allen Richtungen die Kunstwelt völlig fremd geblieben, und felbst die Doesie trat mir in fehr engen Schranken entgegen, die ich freilich keineswegs anzuerkennen geneigt war. Schon von holberg muß man behaupten, daß feine Berührung mit der Poesie sich eigentlich auf den haß gegen sie grundete. Diefer war wahrhaft poetisch und konnte es fein. Er bekampfte die Ausschweifungen und das Manierierte der Poesie mit wahrhaft dichterischer Laune: aber der Auffassung des Lebens lag doch eine unüberwindlich beschränkte prosaische Unsicht zugrunde; die Liebe stellte sich nüchtern dar, und wo das Dositive des Lebens hervortrat, außerte es sich mit der trodensten, ja geistlosesten Berständlichkeit. Und etwas von dieser spiesburgerlichen Unficht entdeckte man unter uns felbst da, wo das Bedürfnis nach einer poetischen Auffassung des Lebens sich über die Schranken der Alltäglichkeit zu erheben suchte. Größere Tragödien wurden nie gegeben. Die Möglichkeit, Nathan den Weisen auf die Buhne zu bringen, ward als ein fast phantastisches Ideal betrachtet, etwa wie die Möglichkeit, Goethes Rauft zu geben, eine lange Zeit hindurch in Deutschland. Goethe, Shakespeare, ja felbst Schiller waren der Buhne völlig fremd. Alle dramatischen Borftellungen beschränkten fich auf Holbergiche, Rogebuesche, Ifflandiche, frangofische und englische Stude. Unter den nationalen machte ein Schauspiel von Beiberg, "Der Birtuos", vorzuglich Auffehen. Dieses Stud behandelte ein Lieblingsthema des Bolks und erhielt sich lange. Die hauptperson ist namlich ein deutscher Windbeutel, der durch feine Gaskonaden, tolle Projekte und Betrügereien eine Kamilie in Berwirrung bringt. Ein Dane machte in demfelben Jahre einen Berfuch im hoberen Drama. Die Dragodie Onweke, die Geliebte Christians II., erregte ein großes Auffeben unter uns, ja einen mahren Enthusiasmus, welcher dadurch gesteigert wurde, daß eine schone junge Schauspielerin, die ich spater noch ermahnen werde, die hauptrolle spielte, und noch mehr, als der Berfasser (Samst) bald darauf in seinem besten Alter ftarb und eine durch ihre Bildung ausgezeichnete Braut hinterließ. Diese Tragodie, die tiefere Momente berührte als gewöhnlich, die junge anmutige Schauspielerin, die mehr als bloge Bewunderung erregte, der plogliche Tod des Berfassers, deffen Bekanntschaft ich kurz vorher gemacht hatte, die trauernde Braut, die ich zwar nicht kannte, aber deren Unmut und Beistesbildung mir gerühmt wurden, versetten mich in eine Stimmung, die einige Zeit fortdauerte und mich in die phantastifch traumende Einsamkeit zurudwarf, die mir in meiner Rindheit fo vielen und oft ichmerzhaften Benug verschaffte.

Ich trennte mich eine Zeitlang von meinen Freunden und fing an, eine Erzählung zu entwerfen, deren Anfang, Mitte und Ende fast zugleich ausgearbeitet wurde und die so fragmentarisch liegen blieb. Mancherlei wurde auf eine ähnliche Weise augefangen, aber nicht zu Ende gebracht; und was niedergeschrieben

war, blieb mein eigenes Beheimnis; denn ich fah mohl ein, daß das, was auf folche Beise aus der Feder floß, ein ganz anderes war als dasjenige, was mir als das Höchste und Vorzüglichste von der Umgebung gerühmt wurde. Es war diejenige Welt, in welche mich Goethe hineingezogen hatte. Damals erschütterte mich neben Kauft, der immer tiefer, wenngleich noch immer dunkel, mein innerstes Dafein aufschloß, besonders Egmont. Ich erinnere mich, daß ich von diesem Schauspiele, welches mir immer als die iconfte Blute von Goethes dichterischem Leben erscheint, tief ergriffen, es magte, mich gegen den altesten Monfter zu außern. Er wies meine warme Darftellung falt und mit der Bemerkung ab, daß Egmont nichts mare als ein unbesonnener Bahnrich, deffen unverständige Jugendstreiche, die selbst durch den Tod nicht verfohnt werden konnten, mehr Widerwillen als Leilnahme erregen mußten. Ich war in meinem tiefsten Innern verlett, ich fühlte es, daß ich einer Belt zugehörte, die derjenigen, in welcher ich lebte, fremd war, und von jest an blieb diese meinen Freunden ein fortdauerndes Beheininis und mußte es wohl auch bleiben, denn ich war, wenn auch tief bewegt, doch über die Gestaltung dieser Welt völlig im unklaren. fühle, die mich durchdrangen, das höhere und bedeutendere Leben, wie es mir vorschwebte, konnte keine sichere Form erlangen. Was mich erfüllte, berührte alle Momente des Lebens und des Denkens, aber es fand feinen Stuppunkt irgend einer Urt von außen, und ich selbst war so unsicher, was ich dachte oder nieder schrieb, erschien mir fo verworren, unklar und qualte mich mehr, als es mir Genuß verschaffte. Da gab ich mir wohl alle Mube, das allenthalben Fremde, und wo die leiseste Deutung darauf hinzielte, streng Getadelte nicht allein zu verbergen, sondern auch als einen ängstigenden Traum zu unterdrucken. Aber das tiefe Mysterium weiblicher Liebe, wenngleich durch die Macht der

Berhaltniffe in ungesetlicher Form, wie fie durch Gretchen in Kaust und durch Rlarchen in Egmont mir vorschwebte, verfolgte, beunruhigte mich fortdauernd. Die Liebeleien in den Schauspielen kamen mir von jest an so nuchtern, der Rummer und die Not |der Liebenden fo armfelig vor, daß ich in der heftigen Einseitigkeit allen Ginn fur dieses Leben verlor, welches doch, als ein leichtes Spiel mit Gorge und Unglud, in mehreren Schauspielen durch Unmut und fünftlerische Behandlung, einen eigentumlichen Wert befigt. Wenn ich im Schauspielhause fag, wenn ich in der Mitte meiner Freunde lebte, konnte ich mit ganger Seele an ihren Schergen, an ihren Rritiken, an ihrem Genug teilnehmen. Bas mich in der Einsamkeit qualte, entwich dann und erblafte, ich fonnte im Stillen meine innere Uberichwenglichkeit als eine Torheit belächeln, ich konnte, wo tiefere Aukerungen ähnlicher Urt bei anderen Schriftstellern laut wurden, mit meinen Freunden fie bewißeln, und der Leichtsinn meiner Jugend half mir einen Rampf bestehen, der einem bedachtigen, ernsteren, weniger beweglichen Bemute hatte gefährlich werden konnen.

Und so verseste ich mich nun wieder in die geistige Wirklickeit, in welcher ich lebte, die mein seigenstes Leben verhüllte. Seltsam darf ich es wohl nennen, daß mein ganzes Leben ein umgekehrtes war, wenn man es mit dem gewöhnlichen vergleicht. Junge Männer in unseren Tagen spornen sich an, um, gegen die eigentümliche Welt ankämpsend, sich in die geistige Übersschwenglichkeit hineinzustürzen. Ich aber suchte die Neigung zur Spekulation — denn diese war es doch, die sich, noch namenlos, zu regen suchte — zur Poesse, wie die religiösen Erinnerungen zurückzudrängen, um mich durch die Prosa des Lebens zu sbetrauschen; und in der Tat im ganzen gelang se mir. Voß, Hölty, die Stolberge mit ihren Verbündeten schienen doch manches darzubieten, was auf meine Träume hindeutete, und ich suchte mich

zu überreden, daß diese nur so gezügelt und eingezwängt sich in einer legitimen Doesie hervorwagen durften. Besonders aber ward von den Kreunden Matthisson bewundert, der mir nun freilich unter allen am entfernteften ftand. Die Richtung, in die wir gemeinschaftlich hineingeraten waren, wurde noch geistig beschränkender gewesen sein, wenn nicht ein machtiger Beift der Beschichte, der uns durch Gelehrsamkeit, Doesie, Religion und gewissermaßen auch durch Spekulation beherrschte, von uns gelesen, bewundert und als der geistig vornehme, alles in sich vereinigende Mittelpunkt unseres Strebens verehrt und hochgehalten ware. Es war Leffing. Wenn wir auch ohne Rahbeck diesen Schriftsteller fennen lernten und von ihm angezogen wurden, fo trug doch fein Ginfluß viel dazu bei, uns fur diefen reichen Beift zu gewinnen; auch mich befriedigte er in einem viel hoheren Grade als irgend ein anderer. Goethe freilich versprach mir größere Schäte, aber fie maren an unbekanntem Orte tief ver-Der Beift fehlte, der mir die Stelle anzeigen follte, wo der Schat lag, und wenn ich ihn auch als mir eigentumlich betrachten mußte und das unruhige Suchen nicht aufzugeben vermochte, wenn ich auch die tiefe Sohle, in welcher er verschlossen lag, in vorübergehenden Augenblicken zu kennen wähnte, so fehlte mir doch die Bauberformel, die ihn aufschließen und an das Tageslicht bringen konnte. Leffing dahingegen umfaßte alle Richtungen der Geschichte und behandelte sie alle mit sicherer Rühnheit und mit verständiger, durchsichtiger Leichtigkeit. Ich war nie gludlicher, als wenn ich irgend einen Auffat von Leffing durchgelesen hatte, er mochte behandeln, was er wollte. Es war nicht der Inhalt allein, ja nicht einmal vorzüglich dieser, der mich anzog, es war mehr noch die klare, in sich abgeschlossene Korm der Darstellung. Ich las alles, was ich von ihm auftreiben konnte, mit mahrem Beighunger. Die Streitigkeiten

mit Goge, Ernft und Falt, die Erziehung des Menfchengeschlechts, ja felbft viele Burge Auffage in Miszellen, die fein Bruder herausgegeben hatte, entzudten mich, wenn ich sie eben durchgelesen hatte, wenn sie mich auch nachher nicht auf eine bleibende Beise befriedigten. Die Wolfenbuttelschen Kragmente hatten keineswegs die Gewalt, meinen in der Kindheit begrundeten Glauben zu erschuttern, fie wirkten vielmehr umgekehrt, sie riefen einen entschiedenen, ja heftigen Widerstand hervor. Glaubte ich doch felbst bei Leffing die fortdauernde Berehrung des religiösen Elementes zu finden; war ihm doch das sich zudrangende Bolf der Aufgeklarten, die fich feine Bruder zu nennen wagten, keineswegs angenehm. Wohl erkannte ich, daß feine Fleine Schrift über die Erziehung des Menschengeschlechts in ihrer Ronsequeng zu einer Unsicht führte, gegen die ich auf jede Beise zu opponieren genötigt war; daß auch das Christentum in feiner geschichtlichen Form als bloße Entwickelungsstufe dem fortichreitenden Bedanten geopfert werden mußte. Religion war ihm doch die Offenbarung eines gottlichen Willens, und die Betrachtung vermochte diefe in ihrer Tiefe niemals gu Mußte er doch seinen eigenen Bersuch nur als ergründen. einen halb miglungenen, seine kleine Schrift als eine unvollständige betrachten. Go blieb mir die Religion noch immer ein beiliges unergrundliches Mnsterium, obgleich ich das Bedürfnis, mich einer Gemeinde anzuschließen oder an einem Gottesdienft, an dem Saframent teilzunehmen, gar nicht empfand. Ich erkannte den geheiligten und tiefften Mittelpunkt meines Dafeins an, aber ich duldete ihn nur, denn der Benug des Tages Wissenschaft und Leben nahmen mich gang in Anspruch. Und dennoch konnten auch diese mich nicht befriedigen und wiesen unablaffig nach einem Soheren bin, welches die Gedankenwelt. in der ich lebte, mehr zu verbergen als zu enthullen schien.

## Literatur. Popular-Schriftstellerei

Kopenhagen 1792

Wenn wir die populare Schriftstellerei unserer Tage betrachten, fo feben wir zwar, wie fie fich in allen Richtungen regt, aber dennoch ist diejenige, durch welche man auf die mannigfaltigste Beise die Kenntnisse des Bolkes zu berichtigen, zu vermehren, zu erweitern fucht, bei weitem die überwiegende. Die besonderen Schriften nicht allein, auch die Tageblätter suchen geschichtliche wie naturwissenschaftliche und vor allen technische Renntnisse durch einen popularen Bortrag dem Bolke zugänglicher zu machen. Diese gange schriftstellerische Tendeng ruhrt von dem Bolte her, welches unter allen europäischen Boltern sich durch den praktischen Sinn am meisten auszeichnete. Die größten und ausgezeichnetsten Schriftsteller, die berühmtesten Naturforscher in England sind als populare Schriftsteller in ihrem Sache hervorgetreten, ja die Naturwissenschaft in ihrer gangen Breite, alle Entdedungen derfelben treten aus der Schule heraus, um dem Bolke zugänglich zu werden. Bon diesem Lande aus hat sich die wissenschaftliche Popularität nach Krankreich und besonders nach Deutschland verbreitet. In dem letten Lande ift aber die geschichtliche Seite der Popularitat als eine ursprüngliche zu betrachten. Allerdings hat Deutschland nicht allein ausgezeichnete Naturforscher in allen 3meigen dieser Wiffenschaft, sondern auch unter den ausgebildeten Technifern zeigen fich entschiedene Talente. Aber dennoch kommen uns die größten Entdedungen, sowohl in den Naturwissenschaften überhaupt, wie in der Technik, vom Muslande zu. In England wie in Krankreich wird diese Richtung großartiger betrieben; sie nimmt eine mahrhaft nationale Bedeutung an; es wird aber lange dauern, ehe das deutsche Bolk, ja felbst die deutsche gelehrte Jugend im allgemeinen, einen Sinn für die Naturwissenschaft erhalt. Der Deutsche hat eine über-

wiegende Neigung zur Abstraktion; er horcht auf, er vernimmt, aber er vermag nur wenig wahrzunehmen. Er sieht über das Begebene weg und rasoniert darüber, er denet, fast ohne gu leben. Der Schulstreit zwischen humanisten und Realisten beweist dieses auf eine auffallende Weise. Die erstern haben recht, denn die lettern wissen felten, mas sie wollen. Ein tuchtiges Leben macht sich felber Plat, und wo es herrscht, muß alles Rasonieren schweigen. Man braucht nur unsere Universitäten zu kennen, um zu erfahren, wie vereinzelt die Naturwissenschaft als Bildungsmoment in Deutschland noch daftelt. diefe das gange Leben umzugestalten verspricht, mahrend die überrafchenoften Entdedungen mit großer Schnelligfeit fich folgen, bleibt der deutsche Gelehrte in dieser Wissenschaft auf eine bedauernswerte Weise unkundig; und doch erwartet sie gerade ihre tiefere geistige Ausbildung in Deutschland. Die abstrahierende Philosophie ist ein solcher Bersuch im Großen über die Natur weg, ja über das gange Dafein und das Leben weg zu denken und zu reden. Die popularen naturwissenschaftlichen Werke der Englander werden übersett und muffen wohl auch gekauft werden; ich habe aber noch nicht erfahren, daß sie von denen gelesen wurden, für welche sie bestimmt sind.

Man sucht auf eine andere Weise, was mit ganzen Schriften kaum gelingen wird, sich Eingang zu verschaffen, man zerstückelt die Wissenschaft bis ins Unendliche und teilt die kleinen Brocken auf hombopathische Weise dem Volke in Pfennigmagazinen mit; aber auch hier sucht das Volk die historischen Anekden wie die Rosinen aus dem Brei hervor und läst diesen ungenossen liegen. Die Geschichte wird aber den Deutschen nicht bloß in populären Schriften, sondern auch in Romanen und Oramen mit tragischer und sentimentaler Sauce zubereitet und dargereicht, und Gott weiß, in welcher Gestalt sie das Volk durchdringen wird, wenn

die immer gewaltiger sich aufhäufenden Dokumente auf der einen Seite, die ästhetische Berzerrung auf der andern und das vermittelnde Rasonieren, welches sich zwischen beiden ausbildet und von beiden ausgeht, wenn das politische Geschrei, welches dazwischen tont und alles untereinander verwirrt, wie bis jest in steigender Progression zunehmen sollten.

So viel aber ist entschieden, es verbirgt sich, wenn auch noch so chaotisch, eine intelligente Tendenz in dieser Richtung des Tages. Die Neigung, an dieser teilzunehmen, wenn auch nicht die Kraft, wächst fortdauernd, und obgleich ein religiöser Sinn wieder wach wird, und mit diesem ein sittlicher, so würde man sich doch sehr irren, wenn man glauben wollte, daß dieser Sinn sich mächtig ausbreitet, wie jenes intelligente und verworrene Streben.

#### Lavater

Ropenhagen 1792

Run geschah es, daß Lavater seine vornehmen christlichen Freunde in Holstein besuchte und von da auf einige Wochen nach Ropenhagen fam. Man fann fich benten, dag er uns Wir Fannten einige feiner Schriften; nicht unbekannt war. seine Physiognomit war von uns mit vielem Interesse durchgeblättert, fein Berfuch, Mofes Mendelsfohn zu befehren, hatte unsere Teilnahme erregt, und die Leidenschaft, mit welcher er von einigen angebetet, von andern bekampft wurde, war uns nicht unbekannt. Das war nun die erste bedeutende Notabilität, die aus dem geiftig bewegten Deutschland in unsere Mitte trat, und wir erwarteten seine Untunft mit großer Spannung. In der reformierten Rirche predigte er, und ich fah und borte ihn. Seine Gestalt, wie sie mir vorschwebt, war hochst interessant. Der lange schlanke Mann ging etwas gebuckt einher, seine Physiognomie war höchst geistvoll, die scharfen Buge zeugten von einer heftig durchlebten Bergangenheit und von inneren Kampfen, seine Augen überraschten durch Feuer, Glanz und Klarheit. Wie ich mich erinnere, erschien er mir älter, als er damals sein konnte; er war, wie ich beim Nachschlagen sinde, zweiundfünfzig Jahre.

Die nicht große reformierte Rirche war gedrangt voll, in der Berfammlung herrschte eine feierliche Stille. Wir erwarteten gwar eine harte Aussprache. Unter den deutschen Arzten hatten einige den Schweizer-Dialekt nachzuahmen gesucht; der Kontrast gegen die herrschende Aussprache war um so auffallender, da das Danische in Ropenhagen noch verweichlicht erschien; als daber die scharfe an dem Gaumen klebende Stimme, die hohlen, schneidenden Tone des berühmten Mannes sich vernehmen ließen, machten sie einen solchen Eindruck auf mich, daß ich das Gebet fast überhorte. Ich mußte mit gespannter Aufmerksamkeit auf seine Rede horchen, wenn ich sie verstehen wollte. Nun war es aber hochst merkwürdig, wie diese Rede mich gewann und ergriff. Es sprach sich nicht allein die Zuversicht des Glaubens, sondern auch eine tiefe, gewaltig ergreifende, bergliche Innigkeit in feiner Rede aus. Es war mir, als horte ich zum erstenmal eine Stimme, nach der ich mich lange gefehnt hatte. Geine Predigt handelte vom Gebet. Jenes innere, tief verborgene und doch machtige Leben meiner Rindheit, wie ich es in der stillen Kammer meiner Mutter kennen gelernt hatte, wie es tief das belebende Innere ergriff, nach außen aber nur leise flusternd sich vernehmen ließ, schien ploglich wach geworden zu sein, schien mich, den Schlummernden, aus dem langen Schlafe mit Donnerstimme aufzurütteln. Er ichilderte mit jener ergreifenden Bahrheit, die nur da sich zu gestalten vermag, wo man ein innerlich selbst Erlebtes ausspricht, jene außeren und inneren Rampfe, in welchen der Sieg nur durch das Gebet zu erringen sei. Die Sprache, die mir anfangs fo zurudftogend erschien, klang mir zulest immer

schöner, heller, ja anmutiger, sie schien mir mit dem belebenden Inhalt so innig verwoben, als ware irgend eine andere unmöglich. Wenn er einen Zustand innerer Hoffnungslosigkeit geschildert hatte, hielt er einigemal inne und rief dann mit lauter Stimme: — Betet! — das e wurde fast wie ein Diphthong ausgesprochen, die harte Ausprache verdoppelte das t und dennoch hatte, gerade so ausgesprochen, dieses Wort eine ungeheure Gewalt. Es rief laut, ja zerschmetternd in mein Innerstes hinein, und ich habe es in meinem ganzen Leben nicht wiedersholen können, ohne wenigstens etwas von dem tiesen Eindruck zu empfinden, der mich damals erschütterte.

Das eigentliche Gebet konnte ich freilich in dem Zustande, in welchem ich damals lebte, nicht wiederfinden, die Erschütterung, die mich ergriffen hatte, je heftiger sie war, verschwand desto schneller; aber ein Stachel war in meine Seele geworfen, der niemals ganz abgestumpft wurde.

### Abreise von Ropenhagen

1794

Wer den Gang meiner Bildung mit einiger Aufmerksamkeit und Teilnahme verfolgt hat, dem wird es nicht verborgen geblieben sein, daß ich mich innerlich nach Deutschland hingezogen fühlte; daß aber das Fahrzeug, welches nach dem hohen Norden hinsteuerte, bestimmt war, mich nach einer vorübergehenden Heimkehr von meiner ganzen Umgebung loszureißen, mich an ein fremdes Land, an ein fremdes, mir zwar geistig wie durch Herkunft verwandtes Volk, auf immer zu selsseln, daß dieses Schiff bestimmt war, was mir selber wie meinen Freunden ein verborgenes Geheimnis blieb, hervorzuheben und mir klar zu machen, konnte ich freilich nicht ahnen, als ich tief bewegt die Schiffsleiter bestieg.

## Bildung der Frauen

Riebuhr macht in einem feiner Briefe eine Bemerkung, die mich überrascht hat. Die Krauen des achtzehnten Jahrhunderts, schreibt er, scheinen eine hohere Bildung erhalten, einen garteren Sinn ausgebildet zu haben als die Manner. Es scheint ihm ein noch unaufgelöstes Ratsel und der Mube wert zu sein, der Quelle diefer Bildung nachzuspuren; er erinnert an Rlopftocks Meta und so viele andere Frauen, die in einer doch im ganzen roben Umgebung jenen garten Ginn entwickelt hatten. nachste Grund dieser Erscheinung scheint mir doch nabe genug zu liegen. In einer ruhigen Beit, der alle heftige Aufregung fremd war, in welcher, wo einiger Bohlstand herrschte, die stille Ordnung des häuslichen Lebens in wohlhabenden Kamilien fich immer auf die nämliche Weise wiederholte, verfloß das Leben der Frauen in großer Einformigkeit. Es war die Zeit, in welcher die englischen Romane in Übersegungen Deutschland, aber auch Danemark überschwemmten. Ich selbst hatte in dem stillen Familienfreise meiner Eltern den Ginflug erlebt, den diese Schriften ausübten; auf die Manner konnte er nur vorübergehend fein, wenn er überhaupt flattfand; auf die Krauen mußte er eine ungleich größere Gewalt ausüben. Die Eltern waren weniger auf die Schadlichkeit der Romane aufmerksam, und fie ichienen wohl auch weniger ichadlich. Die Madchen, wenn die Jahre berannahten, in welchen sie von unbestimmten Gefühlen und Uhnungen bewegt werden, in welchen sie leider erwarten muffen, ob endlich ein mannliches Berg für fie schlagen wird, versenkten fich in Traume, die ihre verborgenen hoffnungen nahrten und ausbildeten: daber die leidenschaftlichen Neigungen der Frauen gegen eine jede dichterische Natur. Einzelne Außerungen und die Gewalt, welche die großartige Umgebung auf mich ausübten, 3 Steffens

ließen das Mädden wohl ahnen, daß ich mehr in Träumen als in der Wirklichkeit lebte, daß ich sehr verschieden war von den übrigen Männern, und meine Teilnahme an ihrem Geschickkonnte ich nicht verbergen.

### Stimmungen. Efeptizismus

Bergen 1794

Es liegt ein Tagebuch aus dieser Zeit vor mir, welches ein trauriges Zeugnis ablegt von der inneren Zerrissenheit, in der ich lebte. Zwar ein junger Mann in seinem 21. Jahre, von ursprünglich heiterer Gemütsstimmung, konnte nicht fortdauernd in einer solchen Qual leben. Ich muß aus dem Tagebuche schließen, daß diese Unruhe oft verschwand, eben wenn sie den höchsten Gipfel erreicht hatte, und meine ursprünglich fröhliche Zuversicht brach sich wieder Bahn.

Seltsam und zugleich schauderhaft ist es mir, daß in dieser Zeit keine Ahnung, keine trossende Erinnerung an die Religiosität meiner Kindheit hervortrat. Es war ein heftiger Troß, der sich allem Unglud gegenüber stemmte, und dieser wechselte wieder mit einer weichlichen Sentimentalität. Mit einer gewissen Schamröte durchblättere ich das Tagebuch, und wenn nicht einzelne Fragmente aus einer besseren Zeit sich vorfänden, wenn nicht Bedeutenderes in lichten Augenblicken laut würde, ich könnte an meiner früheren Jugend irre werden.

Und dennoch war es eben diese Zeit, die zuerst einen tieferen Skeptizismus in mir erzeugte. Ich ward zum Pyrrhonismus hingetrieben, und dieser versuchte, sich als Gesinnung zu gestalten. "Du bist" — sagte ich mir einst, als mir die Nichtigkeit des Daseins einleuchtend war — "daß du gewesen bist, ist doch nur eine Modifikation der Vorstellung deines gegenwärtigen Daseins — daß du sein wirst, ist unter allem das Ungewisselte, und daß

du bist, die Gegenwart, die du damit ausdrucken willst, verschwindet in der Korm der Bergangenheit und in der Ungewissbeit der Bukunft, indem sie ausgesprochen wird." Diese Art des Skeptizismus ist eine Trivialität geworden, ich weiß es wohl, aber wenn sie einem jungen Manne nicht von außen mitgeteilt wird, sondern von innen sich hervordrängt und das Dasein selbst in feinem tiefften Grunde ju erschüttern droht, übt fie eine furcht. bare Gewalt aus. Nicht nur aus meinem Lagebuche tritt der Moment, in welchem mich dieser Zweifel ergriff, hervor, er steht fortdauernd in meinem Gedächtnisse, und auch in späteren Epochen meines Daseins wollte er sich hervordrängen. Er ward vorbereitet durch eine Art wilder Naturanschauung, die Geschichtliches und Physisches zusammenfaßte, alles in einer üppigen Produktion begriffen betrachtete, die unheimlich, ja widerwärtig ward und jedes Erzeugte als ein Unwürdiges fofort beiseite warf, um mit einem Neuen denfelben vernichtenden Prozest vorzunehmen. Es lag in diesem 3weifel an dem Dasein, der eine mahre Berzweifelung wurde, ein völliges geistiges Aufgeben seiner selbst, welches nicht blog für das Erkennen, sondern auch fur die Sittlichkeit bochst vefährlich ward. Man muß sich erinnern, daß ich die Spekulation früher, wie sie sich hervordrangen wollte, gewaltsam zurud. hielt, daß sie, wo sie mir damals nahetrat, niemals als 3weifel, vielmehr als die frische Zuversicht eines lebendigen Daseins erfchien. Der Skeptizismus aber, wie er mich hier ergriff, hatte nichts Positives: er war eine rein vernichtende Negativität, die jede Produktion ausschlof und jede Tatigkeit lahmte. Ich finde in meinem Lagebuche feine Außerung, die der Spekulation naber ju treten ichien. Gine wilde Gutgeffion der fich verschlingenden Erzeugnisse ward in der ruhenden Kreisform aufgenommen, die gerade Linie der wechselnden Gestalten erschien gebogen, sich in sich zu schließen, aber dieser geschlossene Rreis faßte nur den verließen das Madden wohl ahnen, daß ich mehr in Traumen als in der Wirklichkeit lebte, daß ich sehr verschieden war von den übrigen Mannern, und meine Teilnahme an ihrem Geschickkonnte ich nicht verbergen.

#### Stimmungen. Efeptizismus

Bergen 1794

Es liegt ein Tagebuch aus dieser Zeit vor mir, welches ein trauriges Zeugnis ablegt von der inneren Zerrissenheit, in der ich lebte. Zwar ein junger Mann in seinem 21. Jahre, von ursprünglich heiterer Gemütsstimmung, konnte nicht fortdauernd in einer solchen Qual leben. Ich muß aus dem Tagebuche schließen, daß diese Unruhe oft verschwand, eben wenn sie den höchsten Gipfel erreicht hatte, und meine ursprünglich frohliche Zuversicht brach sich wieder Bahn.

Seltsam und zugleich schauberhaft ist es mir, daß in dieser Beit keine Ahnung, keine tröstende Erinnerung an die Religiosität meiner Kindheit hervortrat. Es war ein heftiger Trok, der sich allem Unglück gegenüber stemmte, und dieser wechselte wieder mit einer weichlichen Sentimentalität. Mit einer gewissen Schamröte durchblättere ich das Tagebuch, und wenn nicht einzelne Fragmente aus einer besseren Zeit sich vorfänden, wenn nicht Bedeutenderes in lichten Augenblicken laut würde, ich könnte an meiner früheren Jugend irre werden.

Und dennoch war es eben diese Zeit, die zuerst einen tieferen Skeptizismus in mir erzeugte. Ich ward zum Pyrrhonismus hingetrieben, und dieser versuchte, sich als Gesinnung zu gestalten. "Du bist" — sagte ich mir einst, als mir die Nichtigkeit des Daseins einleuchtend war — "daß du gewesen bist, ist doch nur eine Modisikation der Vorstellung deines gegenwärtigen Daseins — daß du sein wirst, ist unter allem das Ungewissese, und daß

du bift, die Begenwart, die du damit ausdruden willft, verschwindet in der Form der Bergangenheit und in der Ungewißheit der Zukunft, indem sie ausgesprochen wird." Diese Urt des Skeptizismus ift eine Trivialitat geworden, ich weiß es mobl. aber wenn sie einem jungen Manne nicht von außen mitgeteilt wird, sondern von innen sich hervordrangt und das Dasein felbit in feinem tiefften Grunde zu erschüttern droht, ubt fie eine furchtbare Gewalt aus. Nicht nur aus meinem Lagebuche tritt der Moment, in welchem mich dieser Zweifel ergriff, hervor, er steht fortdauernd in meinem Gedachtnisse, und auch in spateren Epochen meines Daseins wollte er sich hervordrängen. Er ward vorbereitet durch eine Art wilder Naturanschauung, die Geschichtliches und Physisches zusammenfagte, alles in einer üppigen Produktion begriffen betrachtete, die unheimlich, ja widerwärtig ward und jedes Erzeugte als ein Unwürdiges fofort beiseite marf, um mit einem Reuen denselben vernichtenden Drozeft vorzunehmen. Es lag in diefem Zweifel an dem Dafein, der eine mahre Bergweifelung wurde, ein völliges geistiges Aufgeben seiner felbst, welches nicht blog fur das Erkennen, sondern auch fur die Sittlichkeit hochft pefahrlich ward. Man muß fich erinnern, daß ich die Spetulation früher, wie sie sich hervordrangen wollte, gewaltsam zurud= hielt, daß sie, wo sie mir damals nahetrat, niemals als Zweifel, vielmehr als die frische Zuversicht eines lebendigen Daseins erichien. Der Steptizismus aber, wie er mich hier ergriff, hatte nichts Positives: er war eine rein vernichtende Negativität, die jede Produktion ausschloß und jede Tätigkeit lahmte. Ich finde in meinem Tagebuche feine Außerung, die der Spekulation naber zu treten ichien. Gine wilde Sufzession der sich verschlingenden Erzeugnisse ward in der ruhenden Kreisform aufgenommen, die gerade Linie der wechselnden Gestalten erschien gebogen, sich in fich zu ichließen, aber dieser geschlossene Rreis faßte nur den verworrenen Wechsel, um ihn zu fixieren, es quoll aus dieser Einheit kein Leben hervor.

Dennoch, so tief erschüttert ich in allen Momenten meines Daseins war, so traten doch frohliche Stunden, ja Lage hervor; es waren solche, in welchen mich irgend ein geistiger Gegenstand recht lebhaft beschäftigte: aber diese Freude verschwand schnell, ja ich konnte ein tiefes Mitleid mit mir selber fühlen, wenn ich bedachte, wie diese hellen Lage grundlos über der verschlingenden Liefe eines zertrummerten Daseins schwebten.

### Entschluß zur Reise nach Deutschland

Es niufte ein Entschluß gefaßt werden, das fah ich ein; meine Reise schien mir durchaus eine miglungene; von dem, was ich ausrichten wollte, war, so glaubte ich, nichts geschehen; mit dem durftigen Resultat meiner Untersuchungen wieder in Ropenhagen zu erscheinen, war mir unerträglich. Da entstand ploglich der Entschluß, nach Deutschland zu reisen; zwar war mir die deutsche Sprache fehr wohl bekannt, aber ich sprach fie hochst unvollkommen. Dieser Schwäche war ich mir wohl bewußt aber sie entmutigte mich nicht. "Alles, was die Deutschen wollen," fagte ich mir, "was ihre größten Beifter fuchen, ift auch Begenstand deines sehnsuchtigen Strebens; dort regt fich ein geistiger Rampf, an dem du teilnehmen mußt; du bist hier, aber jest schon lebst du dort; erft, wenn es dir gelungen ift, dich auszuzeichnen, wirst du nach Ropenhagen zurückkehren." Indem ich diesen Entschluß gefaßt hatte, war es mir, als wenn alles Beangstigende der Gegenwart ploglich verschwande, und die gange frische Zuversicht meiner Jugend, meines Temperaments trat "Die Resultate deiner Reise fordern deine Gegenwart feineswegs, du fannst den Bericht über das Gefundene und Entdeckte von hier, oder beffer von hamburg aus.

der Gesellschaft zustellen." Das Letztere erschien mir als das Richtigste. Meine Freunde in Kopenhagen sollten erst etwas von mir ersahren, wenn ich den deutschen Boden betreten hatte.

## Moralische Selbstschau

Riel 1796

Unter meinen jungen Kreunden waren mehrere, die sich durch Beift und großen wissenschaftlichen Gifer auszeichneten; einige, die sich auch später einen nicht unbedeutenden Ruf erworben hatten. Bu denen, die ich gern besuchte, obgleich feltener, gehörte ein Berwandter des alten hensler, der, soweit ich mich erinnere, eben als Argt promoviert hatte. Er wird öfters in der Niebuhrschen Rorrespondeng erwähnt und schwebt mir als ein kenntnisreicher, ruhiger und besonnener Mann vor, dessen Umgang für mich lehrreich und forderlich war. Ein zweiter, mit dem ich naher bekannt wurde, war der jest noch lebende, auch als theologischer Schriftsteller bekannte Beneral Superintendent in Schleswig, Dr. Callisen. Wir trafen uns in spateren Jahren auf Reisen. Ich fah ihn mit Freuden vor wenigen Jahren in Berlin, und noch als affiftierenden Beiftlichen bei der Rronung des danischen Ronigs 1840, und wir hatten Gelegenheit genug, uns alter Freunde und fruberer Jugendereignisse zu erinnern.

Jeder junge, lebhafte Mensch, außerlich wie innerlich angeregt und in jeder Rücklicht sich selbst überlassen, ist nur zu geneigt, sich sittlich gehen zu lassen, und wird er nicht teils durch eine bessere Natur, teils durch Jugenderinnerungen, die, wenn auch nicht gestissentlich hervorgerusen und erhalten, dennoch ihre frühere Gewalt nicht ganz verlieren, unterstüßt, dann kann er leicht auf eine bedenkliche Weise herabsinken. Es gibt aber ein trauriges Mittel, durch welches er auf sich selbst sittlich ausmerksam wird; das sind sittliche Vergehen, deren er sich schuldig macht; und

indem er oft genug Belegenheit findet zur Reue, wird er zu gleicher Zeit ernsthaft ermahnt, seine handlungen und Gedanken einer strengen Aufsicht zu unterwerfen. Diese Betrachtungen bedenklicher Urt, die es nicht verhehlen follen, daß ich mich fitte lich in einer schwankenden und keineswegs gefahrlosen Lage befand, follen das Undenken an einen Freund erneuern, deffen Umgang mir eben damals in sittlicher Rucksicht heilsam und förderlich war, obgleich die Mittel, die ich auf seinen Rat ergriff. leicht auf eine andere Beife hatten gefährlich werden konnen. Es war B., der Sohn eines fehr berühmten danischen Rangelredners, der fich, als er nach Deutschland und Frankreich reifte, einige Zeit, und bei seiner Rudreise noch langer, in Riel aufhielt. Er machte mich auf den großen Rugen einer fortdauernden sittlichen Aufsicht über sich felbst aufmerkfam. "Wir mussen", behauptete er, "jeden Abend die Gedanken und handlungen des Tages einer ftrengen Kontrolle unterwerfen, und damit wir unsere moralischen Forts oder Rudichritte mit Sicherheit übers feben konnen, fei es durchaus notig, den ruckfichtslofen Richterspruch, den wir gegen uns selbst aussprechen, alle Abende genau zu verzeichnen."

Der scheinbare Nugen eines solchen Versahrens ist leicht einzusehen. Moralische Bedenken, durch solche Betrachtungen hervorgerusen, sind peinigender Urt; man wünscht, auf jede Weise sie zu befriedigen. Ein moralisches Tagebuch zu führen, lag nun freilich gar nicht in meiner Natur, aber dennoch hielt ich es für heilsam, mich einer solchen Zucht zu unterwerfen; ich seste das Tagebuch in der Tat einige Monate lang fort, aber diese Zeit war keineswegs erfreulicher Urt. Schon des Morgens ängstigte mich der Gedanke an die sittliche Qualerei, die des Abends anfangen sollte. Man wird sich sehr irren, wenn man glaubt, daß diese Angst etwa mit der Nenge der inneren und äußeren Ver-

gehungen, deren ich mich schuldig gemacht zu haben glaubte, abund zunahm; das war keinesweges der Kall; vielmehr war mir die Arbeit selber in der Geele zuwider, mochte ich nun Brund. finden, mich am Abend zu loben oder zu tadeln; ja das erste war mir eben das Bedenklichste nicht allein, sondern auch das Biderwärtigste. Allerdings lebte ich in einer außerordentlich sitts lichen Reizbarkeit; die beständige Reflektion machte mich bei den umbedeutenosten handlungen unsicher und schwankend, und was das Produkt einer kaltblutigen Überlegung sein sollte, nahm unwillkurlich ein phantastisches Geprage an. Go erschien mir mein Gewissen selbst als ein zartes Rind; lächerlich genug sah ich es öfters wie eine Puppe im Glasschranke; bald lachelte es mich freundlich an, bald erschien es drohend und finster; ja, dieses Bild verfolgte mich nicht blog im Traume, sondern auch am Tage, und die durftige Symbolit, die aus einer durren Reflettion entstanden mar, der Ketischismus der Sittlichkeit, mar fo armselig, daß auch dieses Bild mir zulest nicht nur fatal, sondern auch verdächtig ward.

Endlich horte ich eine Schrift nennen, "das Lagebuch eines Beobachters seiner selbst". Daß mir dieselbe unter diesen Umständen wichtig sein mußte, war natürlich, um so mehr, da Lavater, der schon einige Jahre früher in Kopenhagen so großen Eindruck auf mich gemacht hatte, als der anonyme Beobachter seiner selbst genannt wurde. Ich habe seitdem dieses Buch nicht einmal gesehen. Ich erfuhr die Gründe, die ihn bestimmt hatten, sein tägliches Betragen zu belauern und alle Abende zu kritisieren. Es waren die bekannten, die ich zum Leil von meinem Freunde gehört, zum Leil mir selbst ausgedacht hatte. Ich las weiter, wie der Mann alle seine Kehler, die er künstig zu unterdrücken hatte, sich vorzählte. Ich hatte es eben so gemacht. Die schönsten Entschlüsse folgten darauf; sie sahen

den meinigen sehr ahnlich. Ich las aus einer Art verdrießlichen Pflichtgefühls weiter; Teilnahme konnte mir das Buch gar nicht abgewinnen. Ich sah, wie der Mann, gerade wie ich, sich abqualte, wie er sittlich vor und dann wieder zurückschritt, wie er sich an einen jeden Schein sittlicher Besserung anschloß; heute ist es dir gelungen, einen Ausbruch des Jornes zu unterdrücken, hieß es dann manchmal; heute hast du Spuren des Wohlwollens gegen einen seindlich gesinnten Menschen in deiner Seele entdeckt, heute hast du einem Vorteile entsagt, um deiner besseren Uberzeugung treu zu bleiben, und dergleichen. Eine jede kleine Summe, die einem Bettler gegeben ward oder sonst der Armut geopfert wurde, war sorgkältig ausgezeichnet.

Es war mir fehr beilfam, diese inneren Umtriebe der Geele in ihren eigenen Tiefen, die so viele Ahnlichkeit mit meinen eigenen hatten, als das Erzeugnis eines mir fremden Menschen vor mir zu sehen; das sittlich Schiefe darin ward mir plotlich klar. ift unmöglich, fagte ich mir, eine folche Gelbstbeobachtung fortzuseten, wenn das Resultat derselben nicht eine Überzeugung von dem beständigen Fortschreiten einer moralischen Besserung ift. Bum Glud hatte ich eben in diefer Beit Rants "Religion innerhalb der Grengen der blogen Bernunft" mit großer Aufmertfamfeit und Interesse gelesen. Die reine Redlichkeit der Besinnung, die in dieser Schrift herrscht, hatte mich mehr noch als die religibse Unsicht angesprochen, und es war mir klar geworden, daß wir, indem wir der sittlichen Legalität unserer Sandlungen, wenn auch noch so peinlich, nachspuren, niemals eine sichere Überzeugung von unserer wirklichen sittlichen Befinnung erhalten können, daß wir vielmehr, indem wir uns auf eine folde Beise in uns felbst hineingrubeln, immer mehr in eine Gelbsttaufchung hineingeraten, die fabig ift, die echte lebendige Sittlichkeit in ihrer tiefften Burgel zu verlegen. Endlich fiel es mir mit einer

Art Schauder auf, woran ich bis dahin nicht einmal gedacht hatte, daß diese geheimsten Beratungen einer Seele mit sich selber mir und aller Welt gedruckt vor den Augen lagen; ich las jest erst die Vorrede: wie das Manuskript zufällig in fremde Hande geraten und ohne Wissen und Willen des anonymen Verfassers gedruckt sei.

Es klang mir wie eine schlechte Entschuldigung; ich warf das Buch weg und zerriß dann mein Tagebuch. Ich fühlte mich von jest an wie ein entlassener Gefangener; doch wage ich nicht zu behaupten, daß die Freude, die ich bei der Befreiung empfand, rein sittlicher Art war. Die Qualerei war nun zu Ende, aber die zwei Monate waren nicht unnuß verschwunden. Ich war für eine lange Zeit aufmerksam auf mich selbst, und der Grund war gelegt zu einem inneren Ernste, der mich zwar nicht immer schüßte, aber nach einem jeden Falle eine tiesere Reue als bisher erzeugte. Nur blieb mir die echte Quelle der lebendigen Sittlichkeit leider noch immer verborgen, obgleich eine leise Erinnerung aus meinen Knabenjahren mich dunkel daran mahnte, daß sie einmal mir näher gewesen war und mich belebt und erfreut hatte.

### Mackensen. Röster

Riel 1796

Bu meinem höchst vertrauten und mir sehr heilsamen Umgange gehörte, nachdem dieses nioralische Fieber überstanden war, vorzüglich ein Privatdozent, der etwa ein halbes Jahr später als ich in Kiel auftrat. Er ist als Versasser von einem Paar kleiner Schriften, die zu ihrer Zeit sehr viel Ausselhen machten, bekannt geworden. Die eine dieser Schriften handelte über den Ursprung der Sprachen (sie war in dem siebenten Stücke der Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache, 1797, die damals in Braunschweig herauskamen, abgedruckt). — Diese Schrift, die

wenig Aufmerksamkeit erregt zu haben scheint, ist wahrhaft geistreich, und wenn sie auch ihre Aufgabe nicht in ihrer völligen Tiefe ergriffen hat, so ist doch die ganze Art, wie sie aufgefaßt ist, eigentümlich und bedeutend. Der Verfasser leugnet entschieden, daß die Sprache erfunden sei; er zeigt, daß sie, um erfunden zu werden, ein Denken voraussest, welches schon ohne Sprache unmöglich wäre.

Eine zweite Schrift von ihm, die mir abhanden gekommen ift, war über Deutsches Nationaltheater. Sie machte ein großes Aufsehen, sie ward als ein Erzeugnis eines der porzuglichsten Beifter der damaligen Beit betrachtet, und wenn der Berfaffer von dem Rezensenten mit einer scheuen Berehrung behandelt wurde, fo lag der Grund dazu in der Boraussetzung, daß es der berühmte Leisewis mare, der nach langen Jahren das Stillschweigen gebrochen hatte, um sich über einen wichtigen und fo allgemein intereffanten Gegenstand zu außern. Und in der Tat, diese kleine Schrift zeichnete sich unter allen ahnlicher Urt in damaliger Zeit auf eine auffallende Weise aus. Man konnte glauben, daß Leffing wieder erftanden mare, denn alles mar auf eine mahrhaft eigentumliche Beise behandelt; die Sprache hatte eine leichte Rlarheit, die Bedanken eine geistreiche Beweglichkeit, die man damals in der fogenannten afthetischen Literatur nicht fannte. Allgemein glaubt man, daß die Bebruder Schlegel und Died die erften maren, welche die sittliche Urmfeligkeit, die in den Rogebueschen Studen herrschte und das Theater auf lange Zeit herabwurdigte, angegriffen haben. Der Erste mar aber in der Lat Madenfen, der auf eine fiegreiche Beife die Bemeinheit der Rogebueschen Dramen nachwies.

Madensen war sehr genau mit Kants Philosophie bekannt, und ein enthusiastischer Berehrer dieses Philosophen. Gein Gifer veranlagte auch mich zu einem grundlicheren Studium dieser Philo-

sophie. Er war ein stiller Gegner von Reinhold, und ich weiß nicht, was mich von diesem in mancher Rücksicht verdienten Manne zurückstieß. Ich habe während meines ganzen Aufenthaltes in Kiel versäumt, seine Bekanntschaft zu machen.

Obgleich Mackensen mit vieler Leichtigkeit schrieb, so hatte er doch nicht die Gabe der Rede und verstand es nicht, die Buhorer anguregen und zu feffeln. Ich besuchte feine Bortrage über die allgemeine Grammatik, die freilich noch nicht die lehrreiche und fruchtbare Ausdehnung hatte, die sie spater erhielt, mich aber durch viele mir neue scharffinnige Bemerkungen anzog. Muditorium war in der erften Stunde fehr gefüllt, nahm aber plotlich ab, fank nach wenigen Tagen bis auf vier bis fünf Buhörer herab, und auch diese kamen sehr unordentlich. begleitete ihn gewöhnlich, wenn er las, und kaum waren vierzehn Tage nach Unfang der Borlefungen vergangen, als wir ein gang leeres Auditorium fanden. Es war mir peinigend, einen Mann, für den ich eine fehr große Uchtung hatte, in diese Lage verfett Mackensen aber ichien die Sache fehr leicht zu nehmen. "Bunfchen Gie," fagte er, "daß ich die Borlefungen fortsete, dann bleibe ich zu Hause." Ich tat es gern; das Unerbieten war mir angenehm. Die Borlefung verwandelte sich in ein tagliches regelmäßiges Gesprach, und hier erhielt ich zuerft einen Begriff von einer Biffenschaft, die fich spater in einer fo bedeutenden Ausdehnung ausgebildet hat, und die ohne allen Zweifel eine der wichtigften Aufgaben der guffunftigen Geschichte enthalt. Satte ich diefe Wiffenschaft fruher fennen gelernt, dann murde fie mich viel entschiedener in Unspruch genommen haben. So, bon eigenen Aufgaben ergriffen, erregte fie nur ein vorübergehendes Interesse, bing zu genau mit der Reigung, die ich zu dem Lehrer hatte, zusammen, und verlor sich, als ich von ihm getrennt wurde. Dennoch werde ich nie die lehrreichen Stunden

vergessen, die ich auf diese Weise mit ihm zubrachte; sie sind mir in mehr als einer Rücksicht sehr wichtig geworden, und ich rechne ihn ohne Bedenten zu den geistreichsten Männern, die ich kennen gelernt habe. Er würde, hätte er länger gelebt, einen bedeutenden Auf erlangt haben. Ich war zwar ein entschiedener Verehrer, aber keineswegs sein knechtischer Nachahmer. Seine Gedanken trugen das Gepräge der ursprünglichen freien Erzeugung; sie gehörten ihm im eigentlichen Sinne. Er starb, kurz nachdem ich Kiel verlassen hatte, im Sommer 1798, im besten Alter, angesteckt von einer epidemischen Ruhr, die so gesfährlich ward, daß die Studierenden die Universität verließen und alle Vorlesungen geschlossen wurden.

Ein anderer merkwürdiger Mann, der zu meinem Umgange gehörte, war der Prediger Rofter, ein hochst origineller, hopocondrifcher humorist. Er zog sich von der Gefellschaft gurud, lebte nur mit fehr wenigen Freunden, und schloß fich in den letten Beiten an Mackenfen und mich an. Seine Laune wechselte plöglich zwischen der finstersten Hnpochondrie und der übermutigften Luftigkeit. Mir war die lettere fast grauenhafter als die erftere; denn die grenzenlosefte Bitterkeit, mit welcher er dann alle Menschen und Berhaltniffe beurteilte, der scharfe Wig, mit welchem er schneidend eine jede menschliche Schwäche traf, hatte etwas durchaus Bernichtendes. Gein Lachen mar, wenn er von einer solchen Laune ergriffen ward, laut, fast konvulsivisch und furchtbar. Er zeichnete fich durch eine merkwurdige lakonische Urt, fich zu außern, aus. Gein Bater, ein vermogender Raufmann in Gluckftadt, icheint mit ihm viel Uhnlichkeit gehabt zu haben, und das Berhaltnis zwischen Bater und Gohn mar mertwurdig. Gie ichienen mit gleicher harter Berichloffenheit einander gegenüber zu stehen. Als mein Freund Garnisonprediger wurde, fcrieb er feinem Bater folgenden Brief:

"Ich bin Garnisonprediger geworden. Johann Köster." Der Bater antwortete:

"Das ist mir lieb.

Johann Rofter."

Dieser Mann hatte eine ausgebreitete Belesenheit, und alles, was er las, erhielt in seinem Geiste ein sehr eigentümliches, meist bizarres Gepräge. Wie die Frauen mit einem sicheren Instinkte die geselligen Schwächen der Männer entdecken, so besaß er einen ähnlichen Instinkt zur Entdeckung einer jeden Schwäche der Schriftsteller. Und eben die vorzüglichsten wurden dann der Gegenstand seines treffenden Spottes. Ich habe nie einen Mann gekannt, der meiner oft enthusiastischen Bewunderung bedeutender Geister gefährlicher ward als er.

Kant, Schiller, ja Goethe erschienen, wenn er sie in ihrer Schwäche darstellte, fast in einem lächerlichen Lichte. Es gibt keinen Menschen, auch der vorzüglichste und am reichsten begabte nicht ausgenommen, der nicht an irgend einer Schwäche leidet, die, wenn sie, richtig erkannt und scharf hervorgehoben, uns nahe gerückt wird, alle seine Vorzüge, wenigstens vorübergehend zudeckt, wie die Hand den Glanz der Sonne zu verhüllen vermag. Die Überraschung, die uns ergreift, wenn wir einen Menschen, den wir verehren und bewundern, plöglich in eine Karikatur verwandelt sehen und uns gestehen müssen, daß diese wirklich in ihm versteckt liegt und nun mit scharfsinniger Wahrheit hervorgehoben wurde, hatte zwar ansänglich für mich etwas Ergössliches: doch aber entstand ein peinigendes Gesühl, welches ich baldsmöglichst loszuwerden suchte.

Ich war in meiner Jugend ein entschiedener Enthusiast. Irgend etwas, was mich in einer Schrift ansprach, was mir neu, lehrreich, fruchtbar schien, riß mich hin, ja machte mich blind gegen die Fehler des Schriftstellers. Nur was mir affektiert, unwahr, geliehen und aus der zweiten Hand, dennoch mit An-

sprüchen erschien, stieß mich entschieden zurud. Ich habe es während meines Umganges mit diesem bitter tadelnden Manne erlebt, wie durchaus vorübergehend sein Tadel über Menschen oder Schriften, die ich sonst liebte und schäfte, mir jederzeit war. Er verschwand, wenn mich der geliebte Mensch, die geschäfte Schrift in seiner Abwesenheit beschäftigte, und ich konnte mich dann nicht einmal auf den Tadel besinnen.

# Erste deutsche Schrift

Riel 1796/7

Ich fah wohl ein, daß ich in meiner damaligen Lage als Ich wählte ein Thema, Schriftsteller hervortreten mußte. welches mir geläufig war. Meine erfte deutsche Schrift: "Über die Mineralogie und das mineralogische Studium, 1797", erschien anonym. Gie fand eine größere Unerkennung, als fie verdiente. Es ist merkwurdig, wie ein junger Mann oft das Beste, was er besist, zurückhalt und sich entschließt, etwas sehr Unbedeutendes drucken zu lassen. Wenn ich erwage, was mich dazu bewog, das Beffere, mas ich mohl zu leisten vermochte, gurud zu halten, fo fehe ich wohl ein, daß mir der Mut fehlte, das Eigentumliche auszusprechen. Durch Madensen angeregt, hatte ich angefangen, Rant zu studieren; aber die gange Aufgabe, die Rant fich gestellt, war mir eigentlich noch fremd, und das spekulative Element, welches in mir gabrte, hatte feine geschichtliche Basis, es beunruhigte mich, ohne mich zu fordern. In der Lat erschrecke ich fast, wenn ich den ungeschickten Bebrauch betrachte, den ich in dieser Schrift von der Philosophie machte. Die wunderlichen Bedingungen und Beichrankungen, unter welchen ich das Streben, die Natur in ihrer Einheit lebendig aufzufassen, als ein unwiderstehliches annahm, und bennoch nicht gelten ließ, weil mir Kant alle hoffnung auf Erfolg abgeschnitten hatte, erzeugten etwas

Aber ich glaubte nun einmal, als junger Dozent unter dem Schufe der herrschenden Philosophie hervortreten gu muffen. Mackensen sprach über diese Arbeit mit freundlicher Schonung, obgleich er, wie ich nicht zweifle, die Schwachen derfelben recht qut erkannte. Rofter behandelte fie durchaus schonungslos, und als die Schrift gedruckt vor mir lag, erschien fie mir felbst durftig, leer, bedeutungslos. In der Tat hat auch Fein Mensch jemals auf das Rasonnement geachtet. Die Schrift hat in den Handbuchern der Mineralogie einige zwanzig Jahre lang eine Stelle gefunden, und zwar als eine Urt Unleitung zur Geschichte dieser Wissenschaft. Much war vielleicht diese vorangeschickte geschichtliche Literatur der Mineralogie, obgleich auch ziemlich durftig, bei dem damaligen Stande der Wiffenschaft, nicht gang ohne Berdienst. Nur der schwedische Mineralog Ballerius hatte eine furge Unleitung gur Geschichte der Mineralogie geschrieben; meine war später und auch in einigen alteren Epochen vollstandiger. Jest hat diese jugendliche Arbeit allen Wert verloren.

### Einfluß der Spekulation

1797

Jest wird es Zeit sein, die Epoche meines Lebens darzustellen, in welcher die Macht der Spekulation mich ergriff, um mich niemals wieder zu verlassen. Mir scheint ein solches Bekenntnis, eine wissenschaftliche Konfession, selbst wenn sie das Gepräge der Subjektivität zugesteht, von großer Wichtigkeit. Ein jeder Philosoph sucht die persönlichen Bedingungen seiner wissenschaftlichen Darstellung so viel wie möglich zu verdrängen, damit seine wissenschaftlichen Bestimmungen einen universelleren und allgemein gültigeren Wert erhalten; er hat recht, er ist dazu verpflichtet; alle seste wissenschaftliche Sicherheit beruht

÷

darauf, daß es ihm gelingt. Dennoch haben die personlichen Bedingungen, unter welchen die wichtigften Aufgaben ihm guerft entgegentraten, für die Wiffenschaft felbft eine große Bedeutung. Das Bewußtsein von der Wichtigkeit folder rein perfonlichen, durch die Eigentumlichkeit der Menschen, wie durch ihre Schickfale und außeren Berhaltniffe, die nicht blog zufällig und außerlich mit jenen verbunden sind, hervorgerufenen Art der Entwicklung, wird in unferen Tagen immer icharfer erkannt. Darin liegt das lebhafte Interesse, welches Biographien jest erregen. Man glaubt felbst die tieffinnigsten Naturen nicht vollkommen zu fassen, wenn man den Bang ihrer Entwickelung nicht zu verfolgen vermag; um fo weniger, da die Stufen berfelben nie rein und ungehemmt aufeinander folgen. Nicht bloß, was die gesunde Entwickelung fordert, auch was sie hemmt und der ferneren Ausbildung eine schiefe, verschobene Richtung gibt, muß etforscht werden, damit man die Grenze, die Schranke, selbst der vorzüglichsten Naturen, erfennt. Es ift um so notwendiger, weil die schiefe, Frankhafte Richtung eben diejenige ift, die durch Unstedung epidemisch zu werden pflegt, und defto gewisser und gewaltsamer, je mehr sie das ihr außerlich aufgedrungene Geprage der Allgemeinheit tragt.

Ohne nun vorauszusezen, daß der geistige Einfluß, den ich als Schriftsteller und Lehrer ausgeübt habe, von großer Bedeutung sei — weiß ich doch am besten, wie wenig dasjenige, was ich gewollt habe und wie ich es wollte, anerkannt ist; und wie viel Schuld ich selbst in dieser Rücksicht trage — so glaube ich doch, daß es denjenigen, die überhaupt meine literarischen Bemühungen mit einiger Neigung und Teilnahme verfolgt haben, nicht uninteressant sein wird, zu ersahren, wie jener Umschwung in meiner ganzen Denkweise entstand, die mich von jest an zwang, von der Einheit, von der Totalität des Daseins ausgehend, alles nur

in Beziehung auf diese zu betrachten und ihm einen Wert beis zulegen.

Schon vor meiner Reise nach Kopenhagen hatte diese Umwandlung meines Geistes angefangen. Die Wochen, die ich in Kopenhagen unter den Freunden verlebte, hatten die neue keimende Richtung wieder verdrängt. Dort übten die gegebenen Gegenstände wieder ihre alte Gewalt über mich aus. Alte Erinnerungen wurden mächtig; das vergangene Dasein sessleite mich; eine geheime Macht lag in der mütterlichen Sprache, ja verbarg sich in den eigentümlichen Außerungen, in den konventionellen Ausdrücken der Gedanken, die mir aus früheren Zeiten entgegenklangen, mit allem Zauber der "süßen Gewohnheit eines glücklichen Daseins und Lebens".

## F. H. Jacobi. Fürstin Gallizin

1797

Unter die ausgezeichneten Geister, die zu meiner Zeit Holstein besuchten, gehörte F. H. Jacobi. Ich hatte nichts von ihm gelesen, aber der Ruf stellte ihn als einen der vornehmsten Geister der Zeit dar. Mackensen hatte ihn mit Reinhold irgendwo zusammen gesehen. Beide waren in ein spekulatives Gespräch geraten, und mein Freund erzählte, mit welchem entschieden spekulativen Übergewichte Jacobi erschienen war. Bielleicht hatte seine Abneigung gegen Reinhold einigen Einfluß auf seine Erzählung.

Ich muß hier eines Ereignisses gedenken, welches, obgleich spater, mein perfonliches Interesse für Jacobi fteigerte.

Einst, als ich auf Henslers Bibliothek Bucher suchte, hielt ein großer Wagen, mit vier Pferden bespannt, vor der Tür. Er sah einem mächtigen militärischen Rüstwagen nicht unähnlich; eine Plane deckte ihn zu. Als diese eröffnet wurde, sah ich mit 4 Steffens

Erstaunen den Bagen querdurch in zwei Halften geteilt; beide Raume maren mit Betten angefüllt. Mus dem ersten erhob fich eine lange, ichlanke Dame, die nicht mehr jung war, und mit ihr ihre Begleiterin. Gie fliegen aus dem Bagen, gingen in eine Stube hinein, die unten dicht neben dem Eingange war, fragten, ob ich im Saufe bekannt fei, und als ich diefes bejahte, forderten sie mich auf, die Kürstin Galligin bei dem alten hensler anzumelden. Diese hatte ein durchaus vornehmes, ja gebieterisches Ansehen; ihre Besichtszüge waren geistig imponierend, und als aus der zweiten Salfte des Bagens zugleich mit einem Bedienten ein alter Mann heraustrat, der sich durch Unsehen sowohl, wie durch Tracht als ein katholischer Geistlicher darftellte, wußte ich, daß die berühmte Freundin Jacobis vor mir stand. Ich eilte, ihre Unkunft dem alten hensler bekannt zu machen, und diese Unmeldung machte einen ftarten Gindruck auf ihn. erstaunt und bewegt, und eilte, die Dame zu empfangen.

Ich suchte die Bucher, welche ich brauchte, in der Bibliotheke auf, verließ schleunig das Haus, weil ich fürchtete, daß meine Gegenwart lästig sein konnte, und habe die Fürstin seitdem gar nicht gesehen. Ich fand diese Reise später in Katerkamps Lebensbeschreibung der Fürstin erwähnt.

Ich hatte gehört, in welchem genauen geistigen Verhältnisse sie zu hemsterhuis stand, und obgleich ich die Schriften dieses Philosophen nicht kannte, hatte ich doch für ihn eine große Uchtung, und glaubte unbefangen, daß er, der mir als ein Platoniker genannt wurde, wohl dahin gelangt war, wo ich noch hinstrebte, und die geistesverwandte Frau erschien mir als eine bedeutende, höchst würdige, ja geheimnisvolle Gestalt. Sie ist mir, wie sie mir entgegentrat, unvergestlich geblieben, und selbst Jacobi, der diesem Kreise zugehörte, ward mir bedeutender. Es war der erste Blick, den ich, der Fremde, der Schthe, in die

verborgene Geisterwelt hineinwarf, die sich in Deutschland regte, und die sich mir ahnungsvoll eröffnet hatte seit meiner frühesten Jugend.

Die Schrift von Jacobi, die mir in die Hande, fiel war die bekannte "über die Lehre des Spinoza; in Briefen an Mendelssohn".

### Philosophischer Umschroung

Diese Schrift hat nun Epoche in meinem Leben gemacht. Es war die erste, die alle schlummernden spekulativen Gedanken in mir konzentrierte und zum Ausbruche brachte. Was mich in Ropenhagen als ein geheimer Besit, deffen Inhalt ich nicht Fannte, als ein verborgener Schat, der in dem tiefften Abgrunde meines Innersten ruhte, den ich aber nicht zu heben verstand, von meinen Freunden entfremdete, die etvige, tief liegende Quelle, aus welcher alle meine Benuffe der Natur und des geschichtlichen Lebens entsprangen, was in der trüben Einsamkeit, mabrend meines Aufenthaltes in Bergen, fich mir mehr in wuften Unichauungen, als in bestimmten Unsichten aufdrangte, das ichien bier mir entgegen zu tommen in feiner bochften Rongentration; der Schluffel zu allen den verschlossenen Geheimnissen bot fich mir dar, und ich ergriff ihn mit leidenschaftlicher heftigkeit. meiften der abstraften Begriffe, wie ich sie hier fand, waren mir fremd, und doch glaubte ich, sie vollständig zu verstehen in der Berbindung, in welcher sie laut wurden. Es war mir eine neue Welt aufgeschlossen, und dennoch glaubte ich, eine alte, mir längst bekannte zu begrußen. Ich vertiefte mich in diese Schrift; eine jede Beile war mir bedeutend, und es flieg zuerft eine Uhnung in mir auf von dem Dasein einer Wissenschaft, die, was mein Innerftes tief bewegte, jum Begenftande einer großartigen, geschichtlichen Forschung machte. Und doch war ich mit der Geschichte der Philosophie keinesweges unbekannt. Ich kannte die Meinungen griechischer Philosophen, wie die des siebzehnten Jahrhunderts, aber als historische Notizen; sie waren mir zugleich bekannt und völlig fremd.

Jest zuerst stieg eine Ahnung in mir auf von einer Wissenschaft, die, indem sie die tiefste Aufgabe der vorzüglichsten Geister der geistig mächtigen Spochen der Geschichte war, zu gleicher Zeit bei einem jeden Forscher als die eigenste Aufgabe stellen mußte: daß man jederzeit eine innere Übereinstimmung mit sich selbst finden müßte, nicht bloß mit den übrigen; daß, wer Philosoph sein wollte, nicht bloß Erlerntes, sondern zugleich geistig Erlebtes aus den eigenen innersten Erzeugnissen des Geistes aussprechen müßte.

Was man nun auch an Jacobi mit Recht tadeln mag, dieses muß man ihm ruhmend zugestehen: daß er machtiger als irgend ein Underer feiner Beit den Reim tiefer geiftiger Gelbfttatigfeit in den schlummernden Gemütern zu beleben vermochte. Man wird es begreiflich finden, daß bei der Unkunde eigentlicher spekulativer Studien, von welchen eine einseitige Beschäftigung mit der Rantschen Philosophie ja viel mehr ausschloß, als zu ihnen hinführte, die Schrift Jacobis zwar ein Streben erregen, jedoch feinesweges befriedigen konnte: aber er hatte einen machtigen Beift gebannt, und aus dem fesselnden Bauber der Bergangenheit wieder heraufbeschworen, daß er in den Rreis der Begenwart hereinzutreten gezwungen war, daß man ihm Fragen vorlegen, er fie beantworten mußte. Er hatte an diese Beifter-Erscheinung einen Schauder seltsamer Urt gefnupft. Das redlichste und strengste Forschen nach Wahrheit sollte, wollten wir ihm Glauben beimessen, die allerinnerste Unmahrheit hervorrufen und ans Lageslicht fordern, und zwar auf die unwiderstehlichste Weise; es sollte feine Rettung gegen diefen machtigen Beift geben, als indem man sich in die Unklarheit subjektiver Gefühle besinnungslos

hineinstürzte. Auch ich hatte diesen Geist nennen hören, und eine grauenhafte Warnung war an seinen Namen geknüpft. Die Schrift zeigte mir, wie ihr Verfasser, dem Insekte gleich, um die Flamme herumkreisete, immer wieder angelockt, obgleich er die Vernichtung mit der Annaherung verknüpft sah. Kaum konnte man sagen, daß es ihm gelungen war, in dem Dunkel der Gefühle, in dem kullen Schatten verworrener Begriffe eine vorübergehende Rettung zu sinden.

Aber in meiner Seele wogte und brauste eben ein Meer der mannigfaltigsten Gesühle, die aus dem unendlichen Abgrunde der geordneten Natur, wie von der, nach einer bestehenden Form ringenden Geschichte auftauchten, nach Gestalt suchten; jedoch vergebens, weil diese zerrann und eine neue suchte, die eben so wenig einen Bestand hatte. Nur diese bleibende Gestaltung, die ich um jeden Preis sinden mußte, schwebte mir als das innerste Bedürfnis des kämpfenden Geistes vor. Feste, unwandelbare Sicherheit, innere, geistige Übereinstimmung, nicht mit anderen, sondern mit mir selbst, ein unerschütterlicher Mittelpunkt, aus welchem so Leidenschaften, wie Gedanken und Gesühle, Denken, Wollen und Dasein hervorgehend, die Besinnung behielten, und zu welchem sie immer wieder den einmal erkannten Rückweg sinden würden: war jest das Ziel, wohin der bewegte Geist mit allen Kräften strebte.

## Lessing

Unter allen Mannern der Zeit hatte aber Lessing seit Jahren schon durch die große Klarheit seines Geistes, durch die Sicherheit, mit welcher er einen jeden Gegenstand beherrschte und durchschaute, durch die klare Ordnung seiner Darstellung mich am meisten angezogen. Wenn Goethe mir als die frischeste, unmittelbarste Natur seiner Zeit erschien, in welcher eine ursprüng-

liche Sicherheit das Tieffte mit Leichtigkeit bewegte und gestaltete, so war Lessing mir der klarste Reprasentant der Besonnenheit seiner Beit. Goethe gewährte mir einen unergrundlichen Genuß, der unmittelbar war und feine Bermittelung bedurfte. Wenn ich Leffing las, war eben die Scharfe eines vermittelnden Bewuftseins, wenn es auch nicht zum Abschlusse fam. Wenn wir innerlich erschüttert, felbst mir das Angiehendste. durch diejenigen geistigen Benusse, die une die machtigften und anmutigsten ichienen, nicht befriedigt, uns in uns felbst besinnen, und einen ewig ruhenden Standpunkt suchen, dann find wir gwar zunächst an uns selbst gewiesen: aber, uns in uns selbst zu orientieren, bedürfen wir eines Borbildes; die hoffnung, daß uns ein foldher bedenklicher Bersuch gelingen werde, wird machtig belebt, wenn wir erkennen, daß er einem Underen, den wir hochachten, gelungen fei. Go war mir Leffing in meiner bedenklichen geistigen Lage die wichtigste Autorität geworden. Er aber fürchtete fich nicht bor diesem machtigen Beifte, der dem Jacobi zugleich tiefe Uchtung und an Abscheu grenzende Furcht erregte. Spinoza ward mir jest unter allen Sterblichen der wichtigfte; denn Leffing war, wie die Schrift besagte, Spinogist.

## Englische Sprache. Shakespeare

Riel 1797

Ich ging an die bedenkliche Arbeit, einen Auffas aus einer Sprache, die ich so gut wie gar nicht verstand, in eine andere, die ich keineswegs mit Sicherheit zu behandeln wußte, zu übersehen. Die Arbeit kam wirklich zu stande, und der Aussas, von Freunden durchgesehen und korrigiett, ist in dem erwähnten Magazin abgedruckt. Ich wollte indessen das Studium der englischen Sprache nicht ausgeben. Vicar of Wakefield und Sentimental Journey, mir in deutschen Übersehungen vollkommen

bekannt, wurden zuerst und mit immer größerer Leichtigkeit durch-Doungs Nachtgedanken hatten in meinem Baterlande einen fo großen Ruf, meine Borftellungen von diesem Dichter maren aus unvollkommenen Übersegungen so unklar, daß ich mit großer Begierde den Berfuch, diefen Dichter in der Urfprache kennen zu lernen, anstellte. Es koftete mich einige Mube, und ohne die Bulfe eines Freundes wurde es mir faum in fo furger Beit, als ich darauf verwendete, gelungen sein. 3war spürte ich eine große Luft, Triftram Chandy zu lefen; denn diese Schrift des Porice war mir als eine bochst eigentumliche, deren tiefer Sinn schwer zu fassen, und deren humoristische Laune den meisten Lefern unzugänglich war, oft genug genannt. Aber das Biel, welches ich ungeduldig zu erreichen strebte, mar: Shakespeare zu lesen und wo möglich zu fassen. Schon in meiner Rindheit hatte ich ihn als einen zwar monstrosen, gigantischen, aber zu gleicher Beit tiefen und höchst bedeutenden Beist nennen hören. kannte ihn in Deutschland nur aus Wielands und Eschenburgs Übersetzungen. Daß ich zuerst nach Hamlet griff, wird ein jeder begreifen, wenn er sich erinnert, was mir Goethe und sein Wilhelm Meister waren. Die Muhe, die es mir kostete, dieses großartige Drama durchzuarbeiten, machte mich mit einer jeden Stelle genau bekannt, und welchen Eindruck hamlet auf mich machen mußte, ift leicht einzusehen. Ift doch diese Gestalt eine mahrhaft prophetische, ja, ich möchte sagen, ergriffen von einem inneren Rampfe, scheint sie mehr deutsch als englisch, mehr aus der gegenwartigen Zeit, als aus der früheren, wo sie entstand, entsprungen gu fein.

War es eine Ahnung dieser prophetischen Bedeutung, die den Shakespeare dazu brachte, Hamlet und seinen genauesten Freund als frühere Wittenbergsche Studenten darzustellen? Gin jeder geistig bewegte junge Mann in Deutschland sah sich, wie Hamlet,

unwiderstehlich von einer inneren Aufgabe ergriffen, die sein ganzes Leben in Anspruch nahm, und als deren Opfer nicht wenige gefallen sind; daher ward Hamlet auch zuerst in Deutschland verstanden; und ich vertiefte mich, wie so viele andere, in diese inneren Kämpse, als hätte ich sie selber erlebt.

Ich hatte in Hamburg Schröder als Lear gesehen, es war das zweite Stude, was ich las, Macbeth das dritte; von den historischen Studen aber nur Heinrich den Bierten und Richard den Oritten.

Wenn ich nun, was mich ergriff, mit wenigen Worten bezeichnen soll, so wird dieses den Lesern am ersten klar aus der Urt, wie ich Shakespeare neben Goethe, der mich schon in fast bewußtlosen Knabenjahren beschäftigt hatte, auffaßte.

Ich habe es so oft erlebt, daß man selbst da, wo ich als Dichter hervortrat, und bestimmte Personlichkeiten unter ganz bestimmten Berhältnissen sich außern ließ, dennoch diese Außerungen, als wären sie in einer rein philosophischen Betrachtung ausgesprochen, aufgenommen und beurteilt hat; daß aus der öffentlichen Kritik, selbst der vorzüglichsten Geister, der Sinn für einen absichtlich gewählten, eigentümlichen Standpunkt, so ganz in der Allgemeinheit leerer Abstraktionen verschwunden ist, als wäre er nie dagewesen.

Diese Ersahrung macht es notwendig, eine Bemerkung hier zu machen, die freilich eben so trivial wie überstüssig scheint; diese nämlich: daß hier keineswegs von einer objektiven Beurteilung der zwei größten Dichter der neueren Zeit die Rede ist, sondern nur von dem Eindrucke, den beide auf mich machten; so wie der eine aus der reichen Erinnerung einer vergangenen Zeit mächtig hervortrat, und selbst durch die Bergleichung mir bedeutender ward, während der andere mir eine neue Welt eröffnete. Es kömmt mir bei dieser Darstellung ein Fragment zu statten, welches

zwar vor mehreren Jahren verloren ging, mir aber doch öfters wieder in die Hände fiel, und daher dem Inhalte nach im Gedächtnisse geblieben ist.

Beide, das erkannte ich wohl, schlossen grundlose Liefen des menschlichen Gemuts auf; war ich doch schon selbst seit Jahren in diejenige hineingezogen, die mir Boethe eroffnete, ohne einen Grund finden ju konnen. Aber die Begenstande, welche die Bemuter innerlich in Bewegung fetten, hatten bei Chakespeare ein gang anderes Berhaltnis zur Derfonlichkeit, als bei Goethe. Bei dem letteren war es mehr der Zwiespalt einer Geele, die sich bon der Welt verlaffen fühlte, oder das Fragment derfelben, welches ihm geblieben war, in eine engere, freilich unendlich reiche Perfonlichkeit hineinzog und ausbildete; felbft in Bog von Berlichingen und Egmont schien mir dieses der Fall zu sein. Aber eben diese engere Umgrengung gab dem Bangen eine anmutigere Form, ein leichtes Überschauliches und Abgeschlossenes, und es lag ohne allen Zweifel in dieser Ansicht die Überraschung, mit welcher ich das bekannte Urteil von Novalis über Goethe querft vernahm. Denn nichts überrascht uns so fehr, wie eine plogliche Bestätigung dessen, was wir lange, wenn auch nicht Flar, mit uns herumgetragen haben. Bei Chakespeare hingegen bewegte sich immer eine große, mächtige, sichtbare und unsichtbare Belt in und mit den Dersonen; alle schienen zu leben, zu denten, zu handeln aus einem gewaltsam bewegten Bolke, so wie zugleich aus einer tiefen Beisterwelt, aus welcher sie herauftauchten, so daß dadurch das in einem größeren Bangen verborgene Beheimnis der Leidenschaften den Personen ein großartiges Beprage aufdrudte.

Eine jede Stimmung, in welche mich solche geistige Aufregung versetze, hatte etwas Gewaltsames, was mich innerlich erschütterte und es ist mir begreistlich, wie ich den Freunden so erschien, als

lebte ich in einer beständigen Spannung, die mich aufreiben mußte. Mehrere mochten diefe heftige Bewegung felbst als eine durch außere Reizmittel hervorgerufene, einige wohl fogar als eine Es war, möchte ich behaupten, etwas affektierte beurteilen. Bulkanisches in meinem Wesen, wenn dieses Wort da gebraucht werden kann, wo die hervorbrechende Klamme fo gewaltsam, wie sie erschien, doch mehr anzog, als zurückstieß, mehr erwärmte, als verbrannte, mehr anregte, als aufregte. - Wenn diefes Urteil über meine eigene Jugend dem Lefer zu gunftig icheinen follte, und mehreren vielleicht einem unschicklichen Gelbstruhme gu ähnlich, so darf man nicht vergessen, daß bier von nichts Erworbenem die Rede ift, vielmehr von einer hohen Gunft der Natur, das heißt, mit einfacheren und einfältigeren Worten: von einer göttlichen Bnade, die mich fortdauernd und fast bis in mein hohes Alter hinein begleitete, und felbst nach den heftigsten inneren Rampfen immer von neuem mit Buverficht erfüllte und erheiterte. Ich kann mich auf die Urt, wie ich den Freunden erschien, von denen noch mehrere leben, berufen. Ich fonnte damals, wenn ich dem Arzt, felbst völlig gesund, meinen Duls hinreichte, als ein Rieberkranker erscheinen, aber eben deswegen, weil diese heftige Außerung gur Gigentumlichkeit meiner Natur gehörte, enthielt fie nichts Aufreibendes und ich befand mich niemals gefunder, ja niemals glucklicher, als wenn ich in einer Aufregung lebte, die den Kreunden gewaltsam, ja vielleicht gefährlich erschien, mahrend fie doch nur die völlig ungezwungene, ja unwiderstehliche Außerung einer gesunden Natur war. Eben deswegen arbeitete ich immer am beften nuchtern und ein jedes Reigmittel, g. B. reigende Speifen, Weine, ein aufregendes Gespräch, eine Rede, in welcher ich, was mich innerlich bewegte, wie unwillkarlich preisgab, erschöpften mich immer auf einige Beit und hemmten die geistige Produktion.

Bas nun einer solchen Natur Shakespeare werden mußte, ist

leicht einzusehen; allerdings waren die Personen seiner Dramen tief im Innern bewegte Bemuter, die das Innerste, Berborgenfte aufschlossen; aber was fie in Bewegung fette, war nichts Bereinzelndes, die Leidenschaften selbst, die sich enthüllten, waren mit der Geschichte des Bolkes, waren durch die Geheimnisse der Beisterwelt geschwängert; und wenn Goethe mich reigte, den Geheimnissen der Welt in den stillen Tiefen des ringenden Bewußte, feins nachzuforichen, fo forderte mich Chatespeare auf, diefen Rampf als einen folden zu betrachten, den ich mit den kampfenden Bolfern in der Geschichte, ja mit den unsichtbaren Beiftern, die in der Natur verschlossen ruhen, teilen mußte, um sie in ihrer tiefften Bedeutung zu fassen. Diese beiden großen Dichter, die mich mit der ganzen Gewalt des machtigen Benius an sich gegogen hatten, fachten aber den bedenklichen Rampf im Innern an, versohnten ihn nicht. Und so, indem ein inneres, geistiges Leben, in welchem die Wirklichkeit aufging, mich gefangen hielt, schienen mir zwar die Gefahren des Rampfes selbst einen unwiderstehlichen Reiz zu haben, aber immer heftiger ward die Sehnsucht nach dem Frieden. Und oft genug rief ich mit Falstaff: "ich wollt', es ware Abendzeit und alles ware aus".

### **Spinoza**

In einer solchen Zeit nun drang sich mir Spinoza auf. Das Exemplar der Opera posthuma, welches in so langer, einsamer Zeit mich mit der größten Anstrengung beschäftigte, war mir mehrere Jahre hindurch teuer und bedeutend, ich konnte es fast nie ohne innere Wehmut betrachten; denn es rief mir Stunden zurück, die ich zu den wichtigsten meines Lebens rechnen muß. Es war das Bedürfnis, bei der Trennung von einem teuern Freunde ihm ein großes Opfer zu bringen, welches mich bewog, ihm dieses Exemplar zu schenken. Indem ich es weggab, dachte ich, wie dies

dem Menschen so oft geschieht, nur aus mir hinaus, und es siel mir nicht ein, daß er, wie genau er mich auch kennen mochte, doch unmöglich die Größe des Opfers, welches ich ihm zu bringen vermeinte, schässen konnte. — Das erste, was ich las, war der Tractatus de intellectus emendatione et de via, qua optime in veram rerum cognitionem dirigitur. Der Litel zog mich an. Hier, dachte ich, wirst du sinden, was Spinoza selbst zur Ausbildung seines Systems bewog; ein solcher persönlicher Anknüpfungspunkt war mir durchaus notwendig; der Sprung von einem tief bewegten, reichen Leben bis zu dem in der bloßen Demonstration eingefangenen, würde sonst ein salto mortale der gesährlichsten Art gewesen sein. Mußte doch selbst die absolute Abstraktion sich den Weg bahnen durch eine Phänomenologie.

Was Spinoza in Bewegung fette, was ihn, indem er das Leben betrachtete, qualte und angfligte, das konnte mir nicht fremd fein. Als ich mich in Bergen einsam und verlassen fühlte, von der Natur, die sich meinen Forschungen verschloß, von den Freunden, die fich gurudgezogen zu haben ichienen, und von mir felbst; als ich mich von dem bunten Bewühle unzusammenhangender Renntnisse, schwankender Zuneigungen und wechselnder Leidenschaften gurudgog: da suchte auch ich einen Ruhepunkt, in welchem das gange Dafein feinen unveranderlichen Stand und ewig durchsichtigen Mittelpunkt fande. Die tieffte Spekulation war mir fremd, ich wies sie ab. Was mir bis dahin erschien. als ware es ein Abgesondertes, von allem übrigen Betrenntes, als enthielt es eine Aufgabe, dem eigentlichsten frifcheften Leben fremd, ein bloges Spiel des Scharffinnes, - trat jest als eine bedeutende Wiffenschaft hervor. Ich selbst ward aufgefordert, als Lehrer die Jugend auf den sogenannten Rugen der Wissenschaft aufmertfam zu machen: aber diefer hatte mit dem ursprünglichen Triebe, der das Erkennen in Bewegung feste, nichts

Diese Quelle brach aus einer geheimeren Tiefe hervor, die mir zu erforschen vor allem wichtig schien. Allerdings hatte schon die Zeit fich in den besseren ihrer Beifter von diesem geringeren Standpunkte des Nugens abgewandt. Ich dunkte mir etwas damit, felbst in meinen Bortragen den sogenannten Rugen des Erkennens nur als ein Untergeordnetes darzustellen; der wahre Wert des Erkennens liege, so lehrte ich, in ihm selber: und dennoch, was gab uns denn nun dieses in sich geschlossene selbständige Erkennen, so wie es, von den Quellen des handelns und Dafeins abgetrennt, in hohler Bornehmheit daftand? - Der Kormalismus der Schule, was war er, dem warmen Leben gegen-Das hatte mich, ich kann fagen, von meinen Knabenjahren an gequalt. Dieses Berriffensein in den innerften Tiefen das Daseins war mir das Entsetlichste, was ich denten konnte, und keiner in der Welt war weniger als ich fahig, die rein abfolute Trennung einer theoretischen und praktischen Bernunft aus Überzeugung anzunehmen.

Bweierlei, sagt Kant, ergreift mich jederzeit vor allem: es ist das Sternengewölbe siber und das Sittengeses in mir. Aber jenes erkenne ich nur in mathematisch strengen Gesesen der Bewegung, gesesselt und gesangen, es bleibt vom Leben getrennt; dieses, die Quelle lebendigen Handelns, hat sich in dem Innersten des Daseins verborgen, und ist der Ersahrung ebenso unzugänglich, wie das Innere der Natur. Die Natur erkennen wir nicht, sondern nur ihre Erscheinungen; ob wir die Realität des Sittengesesses durch unsere Handlungen ausdrücken, das wissen wir nicht. Was wir durch das Erkennen wissen, ist ein Unwahres; das Wahre sollen wir durch unsere Handlungen darstellen; aber keine Ersahrung vermag uns über die eigentliche Quelle unserer Handlungen zu kelehren. Die sichere sinnliche Kunde gibt dem Menschen eine Unwahrheit, und wir wissen, das sie eine solche ist,

und trösten uns darüber, weil wir alle auf eine gleiche Weise betrogen werden. Gine Stimme der Wahrheit ertont, aber wir bleiben dennoch über diese in fortdauernder Unkunde.

Es war offenbar die klare Einsicht, daß jenes Zerreißen, durch welches Erkennen und Leben, aus derselben Quelle entsprungen, schmerzhaft und auf immer voneinander getrennt wurden, mich von der Kantischen Philosophie entsremdete.

Wie ganz anders trat mir die innere Bewegung einer Seele entgegen, die in ihrer Sehnsucht nach geistiger Ruhe sich der eigenen Forschung ernsthaft zuwendet, wie sie bei Spinoza erscheint. Nachdem er nämlich den Wert aller äußeren Güter untersucht und ihre Wichtigkeit erkannt hat, sagt er:

"Als ich also sah, wie diese Güter mich nicht allein hindern würden, wenn ich einem neuen Werke nachstrebte, sondern diesem sogar entgegengesett seien, so daß ich von jenem oder diesem notwendig abstehen müßte, drang sich mir die Untersuchung aus, welches mir am nüßlichsten sei, weil, wie es schien, ich in Begriff stände, ein sicheres Gut (das sinnliche) einem unsicheren auszuppfern. Aber nachdem ich über dieses Verhältnis hinlänglich nachgedacht hatte, entdeckte ich bald, daß, was ich hinter mich zu werfen mich entschließen müßte, indem ich mich einem neuen Werke zuwandte, wie mir die Ersahrung gezeigt hatte, ein Gut wäre, welches seiner Natur nach ein ungewisses genannt werden müßte, das aber, was ich suchte, war zwar auch ein ungewisses, aber nicht seiner Natur nach; denn ich wollte ja eben ein bleibendes Gut; nur der Ersolg meines Strebens war unsicher.

Indem ich nun immer tiefer nachsann, ward es mir immer klarer, daß ich doch mich entschließen mußte, sichere Übel einem unsicherem Gute zu opfern; ich sah mich nämlich von einer großen Gefahr ergriffen, so daß ich gezwungen wurde, einem jeden Mittel, selbst dem unsichern, mit allen Kräften nachzu-

spüren. Wie ein Kranker, der an einem tödlichen Übel leidet, indem er den sichern Tod vor sich sieht, seine ganze Hoffnung selbst in das unsichere Heilmittel sest. Aber alles, was der Mensch gewöhnlich benust, gibt nicht allein kein Mittel, um unser wahres Dasein zu erhalten, sondern dieses wird gehemmt, und jene Mittel sind oft Ursache des Unterganges derer, die sie besissen, und immer die Ursache des Unterganges derer, die von ihnen beherrscht werden."

Ich verglich diefe Ginleitung zur Ethik mit der Ginleitung zu Rants Rritif der reinen Bernunft, und der Gegensag zwischen einem Schulthema und einer aus allen Quellen des Dafeins hervorstrebenden Spekulation ward mir klar. Ich habe ja wohl auch von meiner fruhesten Rindheit an gehort, dag das Erkennen mit dem Gewissen und die Demonstration mit der Erbauung nichts zu teilen habe, obgleich ich noch in meinen alten Lagen diese triviale Ermahnung als eine Belehrung habe hinnehmen muffen. Ich aber bewahrte das deutlichste Bewuftsein davon, daß man alle Liefe des Lebens in fich bewahren muffe, felbst wenn man den Kormalismus desselben als festen Denkprozek aufs icharffte aufzufaffen und darzustellen suchte, daß diefer, von jenem getrennt, alle Bedeutung verlore, fo dag nur das Leere fich im Leeren abspiegele. hier nun trat mir ein Mann entgegen, der - eben ein Mann im fuhnsten Sinne des Wortes - fich, bon den Kesseln des Daseins ergriffen, um jeden Preis befreien wollte, und zwar nicht teilweise, sondern ganz und durchaus. Broar war er entschlossen, alles hinter sich zu lassen, was ihn an das sinnliche Leben fesselte, um im sichern, unwandelbaren Bentrum des Dafeins Ruhe, Frieden und Freiheit zu finden: aber dieser kuhne Entschluß war ihm nicht ein Schulthema, sondern eine innere Aufgabe des Lebens felber; nicht bloß eine Lehre, sondern ein Rampf des Lebens; eine reinigende Gesinnung, ja in

seinem Sinne, inmitten der ftrengften Form, ein fortdauernder Reinigungsprozeß. Jest erst ward ich durch den Litel seiner Lehre überrascht, er nannte fie nicht Metaphysit oder Logit, sondern Ethië; sie sollte nicht bloß der Ausdruck einer Lehre, sondern der einer Gesinnung sein, und war es. Man hat ihn, sagte ich mir, "Determinist" genannt, und hier trat er mir entgegen als derjenige, der mit der größten geistigen Ruhnheit den Mittelpunkt der Freiheit suchte. Er wolle, behaupteten andere, die geringfügigsten Schattenbilder der Erscheinung als Teilnehmer eines göttlichen Daseins aufstellen, und ich las mit Erstaunen, wie er, diese verscheuchend, nur in der durchsichtigen Rarheit der Einheit Bottes, sicheres Erkennen und zugleich Ruhe des Daseins zu finden strebte; und dieser Mann stand durch die Scharfe seiner Darstellung, durch die Strenge seiner Demonstration seit Jahrhunderten als ein zwar verfolgter und verkannter, aber als ein unüberwundener da. Eben, was den Jacobi zurückschreckte, die entschiedene Ruhnheit seines Unternehmens, zog mich unwiderstehlich an. Es wurde mir klar, daß das Geschrei nach Kreiheit, welches um mich herum alle Zungen in Bewegung feste, fo wie es inmitten der nie aufzulosenden Widerspruche der erscheinenden Geschichte laut ward und eine Lösung suchte, sinnlos, ja albern zu nennen ware. Mur derjenige, der sich selber auf eine ewige Beise Benuge leistet, ift frei. Belingt es dir, an seinem Leben teilzunehmen, dann erst magst du auch selbst frei fein, wie er.

Ich begriff, daß ein Geist, wie Lessing, notwendig Spinozist werden mußte. Alle früheren religiösen Erinnerungen waren verschwunden; ich hatte rein vergessen, daß Lessing als Verfasser der Erziehung des Menschengeschlechts mir eben deswegen so lieb war, weil hinter seiner Darstellung eine göttliche Offenbarung im dristlichen Sinne noch stattsand. Mit einer Begierde, die sast an Leidenschaft grenzte, die durch die religibse Furcht, die sich

noch im hintergrunde meiner Seele erhielt, mich nur noch mehr reizte, ging ich an die Arbeit; die Furcht felbst diente als Stachel einer kuhnen, geistigen Luft, die mich ergriff.

Mehrere Wochen hindurch ward ich den Kreunden unzuganglich; wie ein Traumender erschien ich auf dem Ratheder; ich wollte unter jeder Bedingung die Aufgabe lofen, die fich Spinoza gestellt hatte. Ich wollte sie losen durch ihn, oder wie er; sie follte meine eigene werden, wie fie die feinige war. mit vielen Schwierigkeiten zu kampfen. Die echt fpekulative Sprache war mir fremd, aber zum ersten Male trat mir die philosophische Konsequenz, die sich in sich felber zu fassen suchte, und aus fich felbst verstanden fein will, mit ihrer gangen Bewalt entgegen. Ich fah es ein, daß ich die Musdrucke aus der Schrift felbst deuten mußte, aus der Urt, wie sie benutt wurden. entsagte allen außeren Sulfemitteln; ich begriff, wie dieselben Musdrude, aus einer anderen Bedankenreihe herausgeriffen, mich bei dem Studium des Spinoza nur irre leiten wurden: ihn hatte ich und den eignen ringenden Beift; diese beiden follten ineinander aufgeben und Eins werden, alles andere war für mich nicht da.

Ich gestehe es, ich dente mit einer Urt von Schauder an diese Beit, an die wunderbare, geistige Ginsamfeit, in welcher ich lebte, an die raftlofe Unstrengung, die mich ergriff und bei Tage und in der Nacht kaum einen Augenblick ruhen ließ. Es gab Augenblicke, wo mir alles dunkel schien, und ich fast die hoffnung aufgab, diefen machtigen Beift zu faffen; dann eben, wenn ich der Berzweifelung nahe war, trat plotlich ein Licht hervor, und was mir früher unverständlich schien und jeden Fortschritt hemmte, lag in lebendiger Rlarheit fordernd vor mir da. 3ch las immer rudwärts, indem ich fortschritt, ich schlug einen jeden gitierten Daragraphen gewissenhaft nach, selbst wenn ich mit seinem Inhalte vollig bekannt zu fein glaubte. Es war mir eine Bewissenssache geworden, durchzudringen, und nichts Schwankendes, nichts Unklares zu dulden. Rang ich doch, wie Spinoza felbst, nach absoluter Rlarheit und Bestimmtheit. Ich fühlte jest zum ersten Male in meinem Leben, daß eine geistige Macht schon lange gefesselt in meinem Bewußtfein geschlummert hatte, daß es diese war, die sich in meinen geistigen Traumen bewegte, und jest erwachte, um fich frei zu außern. Besteht man mir irgend ein eigentumliches, fpekulatives Talent zu, fo muß ich gestehen, daß es Spinoza war, der es zuerst erweckte. Wie ich alles, was ich tat, gewaltsam ergriff, so auch dieses mir so wichtige und ernsthafte Studium, und während ich unaufhaltsam, wie Spinoza, die Losung der Aufgabe als eine geistige Lebenssache betrachtete, mertte ich nicht, wie der frühere lebendige Reichtum, der mich in Bewegung gesett hatte, verloren ging und zu verichwinden drohte.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine ausführliche Darstellung der Bedeutung des spekulativen Wertes des Spinozismus zu geben; nur den Eindeuck, den Spinoza auf mich machte, sei es mir erlaubt, hier kurz darzustellen.

Daß Gott ein ewiges, unveränderliches Wesen, daß in ihm teine Persettibilität denkbar sei, da er die Bollkommenheit selbst, das sich absolut selbst Genügende sein muß, daß daher keine Prädikate, die von einem endlichen und beschränkten Wesen gesten, auf ihn ihre Unwendung sinden können, war mir vollkommen einleuchtend; ebenso, daß es nur Einen Gott, also nur Eine wahrhafte Substanz gebe. Alle Modi also, insofern sie sich zu göttlichen Uttributen steigern, mussen sich, wie ihrer Perzeption, so ihrer Existenz nach, insofern sie substantiell sind, in der einen Substanz auslösen; dann aber auch an dem absolut sich selbst Genügenden teilnehmen und ewig sein, wie er. Ein endliches

Befen, als ein partifulares, im Begenfage zu einem anderen. hat feine Realitat fur Gott, also überhaupt feine. Daber fann von keinem partikularen Willen die Rede sein, und alles, mas der Mensch als ein vereinzeltes Wesen will, hat als solches keine Bedeutung; der allgemeine Wille aber, der gottliche, vermag nicht als ein folder fich zu manifestieren; denn er ift nicht ein Wille, der sein Ziel sucht, vielmehr es auf ewige Weise gefunden bat; ftrenger alfo gefagt, nicht gefunden, fondern feiner innigsten Bedeutung nach mit seinem Gegenstande eins ift. Der menschliche Wille aber ift ein solcher nur deswegen, weil er von seinem Begenstande getrennt ift; dann aber ift er jederzeit ein partifularer, das heißt: ein solcher, der sein Romplement findet in einem andern Willen, und so fort in das Unendliche. - Ich, der ich auf die mannigfaltigste Weise innerlich bewegt war, fand mich wunderbar überrascht, als mir klar ward, was ich eigentlich die Spinozistische Gesinnung nennen mußte. Dieses namlich: daß das geistige Erkennen eben darin feinen Bert hat, daß es den Willen, je tiefer es in das Substantielle der Dinge eindringt, desto umfassender, nicht als einen partikulären Willen allein, sondern als das Gemeinschaftliche mehrerer, in dem Begriffe der Einheit der Verzeption aufnehmen wird; daß dieser fich immer erweiternde Bille, insofern er wieder ein Partikulares findet, nicht ruben kann, bis er von jedem Entgegengefesten, also von jeder Affektion befreit ift; dann wird er in der gottlichen Gelbftgenügsamfeit ausruhen, aber auch als Wille verschwinden. Der Menich ift erft frei, wenn er in der absoluten Gelbstbefriedigung des Befens felbit aufgeht, wenn feine partifulare Perzeption in der Einheit der gottlichen verschwindet, d. h.: wenn er aufhort, ein Wollender zu sein. Alles daher, was uns als sinnliche Wefen in Bewegung fest, Freude und Trauer, Bunfche und hoffnungen, ja ein jedes beschrankte Erkennen, wie ein jedes vereinzelte Wollen, in welchem wir törichterweise unsere Freiheit suchen, legt nur ein Zeugnis unserer Anechtschaft ab.

Diese erhabene Lehre, die bei Spinoza gang ihn durchdringende Besinnung geworden war, ergriff mich, als es mir gelungen war, sie zu durchschauen, aufs allertiefste. Ich fah es ein, wie eine Bielheit bestimmter Wesen teilnehmen konnte an der Unendlichfeit des Bottlichen, und ewig fein, wie er, wenn sie als Gedankenbestimmungen Gottes, die als solche zugleich Eristenz und Wirklichkeit haben, betrachtet werden; diese Bedankenbestimmung eines ewigen und unendlichen Wesens aber ift, wie ihre Totalität, bestimmt, nicht durch ein anderes, sondern durch sich selbst, das heift: als das Bange in diefer bestimmten Form, ein actu Unendliches, ein infinitum vi naturae suae. Die Schärfe der Demonstration, der Methode, war nichts anderes, als der adaquate Musdruck der Keftigkeit und Rlarheit der gur Gesinnung gefteigerten feften Überzeugung. Bie Bedante und Erifteng im gottlichen Wefen, so waren Lehre und Gesinnung bei Spinoza so vollkommen eins, daß es ein vergebliches Bemuben mare, fie in der Trennung zu faffen. Die Immaneng Gottes in der Natur, als solche erkannt, und durch das Erkennen verwirklicht, selbst bis zur höheren Natur (natura naturans) gesteigert, sprach nichts anderes aus, als diefe Ginheit.

Solange ich mich bestrebte, diese wahrhaft erhabene Lehre zu fassen, war ich in beständiger Spannung; ich hatte und kannte keinen anderen Wunsch, als den, das Ganze geistig zu umsassen und mir eigen zu machen. Und als es mir nun gelungen war, als ich vermochte, mit ebenso vieler Klarheit von dem fünsten Teile: de libertate humana, rückwärts zu lesen, wie von vorne ansangend bis zu Ende; als ich überzeugt war, Spinoza ganz verstanden zu haben, bemerkte ich erst, wieviel ich verloren hatte. Die ganze lebendige Natur, das ganze bunte Leben schien mir

erblaßt und ergraut; hinter mir lagen alle Wünsche und Hoffnungen, denn ich mußte mir es gestehen, daß sie als solche eine 
Unwahrheit enthielten, und ihre wahre Bedeutung nur dann erlangten, wenn sie sie schlechthin verloren hatten. Diese absolute 
Uneigennüßigkeit vernichtete, so schien es mir, etwas Heiliges und 
Teures, was ich um jeden Preis erhalten müßte. So war ich 
freilich in einen scheinbar ähnlichen Zustand geraten, wie Jacobi, 
aber dennoch in einen durchaus verschiedenen; ich war von der 
Überzeugung durchdrungen, daß ich etwas gewonnen hätte, dem 
ich nie wieder zu entsagen vermochte, ja, nicht wollte; es lag so 
wenig eine Verzweislung in der momentanen Entsagung alles 
dessen, was mich früher durchdrang und beschäftigte, daß vielmehr 
das vorübergehende Erschrecken sich plößlich in eine innere, hoffnungsvolle Freude verkehrte, als hätte ich den tiesen elastischen 
Boden aller freien geistigen Lätigkeit gesunden.

Man muß bedenken, daß alle geistigen Berhaltniffe, die sich an mich herangedrangt hatten, feine Uhnung von mahrer Spefulation enthielten, daß Rant felbft den Menfchen hinftellte, einem Frosche gleich, der den Kopf zwar ausstreckt und das starre Auge erhebt in die unendliche Utmosphare eines hoheren Daseins: aber ohne irgend etwas zu erkennen, in den Gumpf sinnlicher Rategorien, als in die eigentliche Heimat, schnell wieder eintaucht. Das dog moi nov στω, wie es auf dem Litel der Jacobischen Schrift als Motto steht, druckt bekanntlich nicht eine hoffnung, sondern die absolute hoffnungslosigkeit aus. Den festen Boden, den Jacobi durch Spinoza hatte erhalten konnen, fließ er mit Schauder von sich, und ein bloges Befühl, was nie zum flaren Bewußtfein heranreifen konnte, follte ihm das aufgegebene Erkennen, welches, wie er meinte, notwendig zum Utheismus führen mufte, erfeten. Fur mich hatten diese Worte einen gang anderen Sinn. Ich suchte fur das Gottliche, was ich zwar fur immer

gewonnen hatte, den Gott meiner Kindheit; ja, so wenig hatte mich Spinoza zum Atheisten gemacht, daß das, was sich in mir bewegte, keinesweges ein erstarrtes, in sich abgeschlossenes, in Demonstrationen gefesseltes Bewußtsein war, daß vielmehr eben dieses Ganze, in sich Geschlossene innerlich zu pulsieren anfing und lebendig ward, und zwar so, daß diese Pulse wie ein Odem des lebendigen Gottes bis ins unendlich Kleinste der Natur und Geschichte schlugen. Freilich rief auch ich aus: "Zeig' mir die Stelle außerhalb, damit ich von dieser aus das Ganze in lebendige Bewegung gesest erkenne". Ich hatte sie nicht gefunden, aber ich wußte, daß sie da war, ja ich hielt mich für überzeugt, daß sie dem ernsten Forscher zugänglich sein müsse.

So hatte ich das Fegefeuer des Erkennens zwar nicht überstanden, ich durchschritt es, aber nicht als einer, der in diesem
einheimisch war; die lange für mich verschwundene Beatrice hatte
mir den Birgil gesandt, und wie mannigsaltig meine Berirrungen
sein mochten, erkannte ich dennoch, daß der himmel meiner Kindheit zwar düster und umwölkt gewesen war, so daß kein Sonnenstrahl durchbrach, aber daß er in seiner ewigen Klarheit hinter
den Bolken ruhte, und daß diese sich einst zerstreuen würden.

Es war eine seltsame Zeit der geistigen Erwartung, in der ich damals lebte; es war mir fortan unmöglich, mich mit sinnlichen Gegenständen in ihrer Bereinzelung so zu beschäftigen, daß die Runde derselben, wenn auch noch so genau, mich auf irgend eine Weise befriedigte. Den Standpunkt, nach welchem eine geistessschwangere Rombination mich schon früh hinzuweisen schien, den ich ahnete, ja als die schwellende Knospe in allem Erkennen aufgaste, suchte ich jest mit großer Ungeduld.

#### Rousseau

Riel 1797

Ein Schrifteller, der mich in dieser Zeit mehr wie billig beschäftigte, war Rousseau, den ich zwar früher kannte, der mich aber, als ich die Heloise, den Emil und die beiden bekannten politischen Schriften, dann seine Konfessionen, mit wahrer Leidenschaft hintereinander las, wie durch ein entgegengesetzes Extrem gegen die starre Ruhe des großartigen Spinoza in: "Staat, Erziehung und die sich selbst betrachtende Persönlichkeit", in eine bizarre Vereinzelung hineinzog, aus welcher ich mich dennoch, nach einer kurzen kranken Zeit, wieder zu retten suchte.

Wichtiger war mir die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der einen großen Einfluß auf mich ausübte, und mich zuerst in die lebendig bewegte Mitte des geistig strebenden Deutschlands versete: es war Rist, ein Enkel des bekannten geistlichen Liederdichters Johann Rist. Er kam von Jena zurück, wo er Fichte gehört hatte.

## Fichteaner

Riel 1797

Ich gehörte von jest an einem Kreise von jungen Mannern zu, die mehr oder weniger Fichte anhingen, aber doch auf eine völlig selbständige Weise. Zwar lernte ich nur Rist persönlich kennen, begrüßte, für jest nur vorübergehend, den als Philosophen berühmt gewordenen Berger, trat erst später mit Thaden und mit dem älteren, durch seine Schriften bekannt gewordenen Husch seine Schriften bekannt gewordenen Husch in persönliche Verbindung, sowie mit dem jezigen Bürgermeister in Bremen, Schmidt. Gries, der berühmte Überseser, den ich in Jena später kennen lernte, gehörte zu diesem Kreise, sowie der allgemein bekannte Philosoph Herbart, den ich nie persönlich kennen lernte.

Aut den Universitäten in Deutschland bildete sich eine Bereinigung von geistig bewegten tuchtigen Mannern, die auf eine traftige Weise, von großen Entschluffen durchdrungen, sich für ein bedeutendes Leben auszubilden suchten. Der edle Greis Bensler außerte fich einst über diesen Begenftand auf eine Beife. die mir unvergeflich geblieben ift. "Wie wichtig", fagte er, "muffen die deutschen Universitäten uns erscheinen, wenn wir sehen, wie aus ihrer Mitte die kuhnen Manner hervorgehen, die, mit klarer Überficht der Berhaltniffe, und von großen Ideen geleitet, der versunkenen Bergangenheit, der unverständigen Bewalt, oft mit Erfolg entgegen ju treten magen. Schon werden viele Fürsten in Deutschland und fleine Sofe durch sie geleitet und veredelt." Freilich hatte eine ahnliche Unsicht der deutschen Unis versität sich mir schon langst aufgedrängt: aber rührend war es mir, bon dem gelehrten Breife, der fich fonft immer über naturwissenschaftliche Gegenstände mit mir zu unterhalten pflegte, diese Unerkennung eines jugendlich frischen Lebens zu vernehmen.

## Ennismus und Sentimentalität

Die frühere Sturm- und Drang-Periode, die allerdings auch ein edleres Streben in sich schloß, hatte doch, ihrer herben Form nach, etwas dem rohen Burschenleben Verwandtes. Während dieser Zeit trat die Jugend in einer starken Opposition gegen die sozialen Verhältnisse hervor. Ein unklares Ideal schwebte dem Jünglinge als das innerste Wesen seines Daseins vor. Aber indem er es für unerreichbar erklärte, vernichtete er in der Lat sein eigenes Dasein, indem er es als ein nicht darzuskellendes aufzusassen, indem er es als ein nicht darzuskellendes aufzusassen such der Gesellschaft entstand ein Ennismus des Betragens, der, obgleich er einen andern Ursprung hatte, dennoch dem des gewöhnlichen Studentenlebens verwandt war, und sich auch wohl

gelegentlich mit ihm verbinden mochte. Das unerreichbare Ideal nahm nach der Berschiedenheit der Gesinnung einen doppelten Charafter an, fam aber nie über die Berneinung der Birflichkeit hinaus. Es war einerseits der Tros, der in allen bestimmten Einrichtungen des Staates und der Befelligkeit ein Unwürdiges erblickte, dem man fich nicht unterwerfen durfe, mahrend dasjenige, was an die Stelle treten follte, dennoch ein völlig Beftaltloses blieb; andererseits eine weichliche Sentimentalität, der man fich ergab, indem man das nie zu verwirklichende Ideal wie ein dunkles Traumbild, bald erweitert, als menschliche Bludfeligkeit umfaßte, bald enger, als Gegenstand der Liebe zu erkennen wähnte. Es war naturlich, daß diefer Widerfpruch fich nicht zu erhalten vermochte. Der Tropige mußte fich der Befellschaft fügen, und die Opposition verwandelte sich nicht selten in eine spiegburgerliche Nachgiebigkeit. Der Gentimentale übertrug gwar fein Traumbild auf irgend ein Madden, aber Umt und Che vernichteten schnell genug alle Ideale der Jugend. Indessen darf man keinesweges glauben, daß dadurch, daß der Widerspruch unaufgelöst in so vielen Gemutern vernichtet ward, er felbst aufgehört hatte, seine Lösung zu suchen. Er war kein willkürlicher, vielmehr mußte man ihn einen geschichtlich notwendigen nennen. Er entstand, indem der religiose Mittelpunkt aus dem Leben verschwunden war, indem der Glaube sich von den Elementen der allgemeinen Kultur getrennt hatte, und selbst durch diese Trennung in verschiedene Richtungen zerfiel: so daß er teils in der unbestimmten Sentimentalitat der Brudergemeinde, teils in dem harten Trope der Dietisten, teils in der starren Orthodoxie der Schriftgelehrten auseinanderfiel, nirgends aber die mahre Birklichkeit, die nur in der Einheit diefer auseinandergefallenen Momente lebendig wird, darzustellen vermochte. Aber der auch von der Religion ausgeschiedene Staat stellte fich in denselben

Momenten der Trennung dar; die starre Form der überliegerten Rechtsverhaltnisse ward, wie die Orthodorie, festgehalten, obgleich sie den Berhältniffen des sich unaufhaltsam entwickelnden Lebens nicht entsprach. In allen Richtungen des Staates außerte fich eine Gehnsucht nach einer inneren Übereinstimmung aller Lebensmomente, und sie suchte bald ihre Berwirklichung dadurch herbeizuführen, daß sie eine wohlwollende Gefinnung in den Gemutern nahrte, die auf eine allgemeine Gludfeligkeit hinftreben follte, bald mit wachsender Ungeduld eine Beränderung hemmender Institutionen forderte. In Deutschland entsagte diese Bewegung niemals ihrem ideellen Charafter. Man fann behaupten, daß Goethe derjenige war, der diese getrennten Momente der Opposition zuerst vereinigte, indem er sie mit großer Genialität in ihren Extremen ausbildete, die sentimentale Richtung durch Werther, die tropige in Gog darstellte. In der Tat hatten diese Ertreme in ihrem tragischen Untergange schon die entgegengesetten Elemente in sich aufgenommen, und wenn Goethe durch die Anmut und Tiefe seiner Darstellung eines Daseins, welches noch in einem Rampfe mit der Wirklichkeit begriffen, dennoch eine geordnete Entwickelung desfelben anerkannte, fo war Schiller dazu berufen, der ideellen Seite einen wesentlichen Inhalt zu geben. Es ift merkwurdig, daß Goethe mit großem Borne die Richtung betrachtete, die durch eine wilde Opposition gegen alle gefelligen Berhaltniffe in Schillers Raubern fich geltend machte; Goethe ging wirklich von der Sentimentalitat aus, nicht als von . einem Ursprünglichen, sondern als von einem Fremdartigen, welches er abzuweisen hatte, oder vielmehr, welches durch eine reiche, in sich sichere Naturwirklichkeit affimiliert werden follte. Bei Schiller war dagegen die Sentimentalitat das Urfprungliche; er hatte den wilden Trot, als ein Fremdartiges, sich anzueignen gewußt, und aus der Bleichsegung beider entstand jenes moderne

sittliche Rittertum, welches den edleren Teil der akademischen Jugend tiefer noch als die Goethesche reiche Naturpoesse ergriff.

Die modernen Staaten haben bestimmte Stadien ju durchlaufen, die man Entwidelungestufen nennen fann, indem fie aut organische Weise verbunden, in- und miteinander find, und fich wechselseitig fordern. Es find lebendige Affimilationsprozesse, die fich untereinander bedingen; der Staat hat mit einer sinnlichen Wirklichkeit zu kampfen, die sich teils als seine eigene, geschichtliche Bergangenheit darstellt, teils als eine sich gleichbleibende, nie in sich zu verandernde Natur. Der letteren muß er sich bingeben, wenn er fie beherrichen will; die erstere muß sich ihm fügen, denn fie enthalt die Momente feiner inneren Entwickelung. Ergreift sich der Staat in dem Bewuftfein seiner eigentumlichen Herrschaft über die Natur und seiner gesunden geschichtlichen Entwickelung, so hat er auch eine eigene, seiner Lebensfunktion entsprechende Rultur. Das materielle Interesse stellt die gefunde Uffimilationsstufe dar; der Staat, als folder, ift zugleich ein Bolk, eine Nation; es bildet sich ein Nationalgefühl, welches alle Burger durchdringt, ein gemeinschaftlicher Lebenshauch, der sie leitet, formiert, fo daß eine jede Derfonlichkeit fich durch ihn befreit, nicht gehemmt fühlt.

# Nationale Poesse und Philosophie

Daß eine solche Kultur ein gesundes Leben erlangt hat, daß sie sich in einer in sich geschlossen Form gesunden hat, erkennt sie nur durch eine nationale Poesie. Es gibt kein wahres Bolk ohne diese; ihr aber fehlt die tiesste Bedeutung, wenn sie nicht aus einem nationalen Leben entsprungen ist. Aber ebenso gewiß ist es, daß keine Philosophie ohne Poesie eine sichere Form erhalten kann. Wie diese die getrennten Momente des sinnlichen Daseins zur lebendigen organischen Einheit steigert, in welcher

das Geschiedene erst eine volkstumliche Wirklichkeit erhalt, so ist die Philosophie die höhere Einheit der Poesse und des sinnlichen Daseins selber.

In Deutschland, wie es sich in den letten Jahren des vorigen Jahrhunderts gestaltete, war Schiller der eigentlich populare Dichter (freilich nur der Gebildeten). Goethes tiefer, dichterifcher Natursinn war den meisten, felbst unter feinen Berehrern, ein Beheimnis. Es war in der Tat eine nationale Poesie, die mit Schiller fich regte, und fie verwirklichte fich in den edelften Bemutern durch ein sittlich nationales Rittertum, welches nicht bloß in einem leeren, halsstarrigen Trope sich festhielt, vielmehr zur entschiedenen Tat sich aufgefordert und reif fand. Der philo= sophisch starke, sich selbst fassende Ausdruck dieser Lat war Kichte. der sich zu Schiller verhielt, wie Schelling zu Goethe. Jenes Berhaltnis von Schiller zu Fichte, wie es fich jahrelang erhielt, und eine immer bedeutendere nationale, wenngleich innere, Epoche bildete, die in die inneren großen Ereignisse tiefer eingriff, als man glaubt, wird uns spater beschäftigen. Durch Rift und die mit ihm verbundeten Freunde trat die erste Morgenrote der Bereinigung der Spekulation mit der Poefie mir entgegen.

# Fichte. Rift

Als Fichte hervortrat, schrie man über die abstruse Grübelei, die den jungen Mann von aller Wirklichkeit entfernte, die ihn verlockte, sich mit leeren metaphysischen Spissindigkeiten zu beschäftigen, ihn einem innern, nie zu schlichtenden Zwiespalte, ja wohl sogar dem Wahnsinne preisgab. Und dennoch ist es gewiß, daß eben aus der Fichteschen Schule junge Männer hervorgingen, die mit einem wahrhaft praktischen Sinne eine große Begeisterung verbanden. Der Begriff persönlicher Unabhängigkeit ward jest nicht so ausgesaßt, als solle man sich von der Welt trennen, und

in leerer Latenlosigkeit klagend verharren; die Freiheit erkannten die jungen Manner in der aus der Selbstbestimmung hervorgebenden Lat; diese aber verwirklichte sich nicht dadurch, daß sie sich über bestehende Verhältnisse in leeren Klagen außerte; dadurch vielmehr, daß sie das Gegebene anerkannte, aber auch zu beherrschen wußte.

Fichte hat wenige Philosophen gebildet, aber viele tuchtig gesinnte Menschen. Als ein solcher erschien mir nun Rist, und daß die großen Entschüsse, die ihn durchdrangen, aus einem ganz andern Boden entsprangen, daß sie durch ganz andere Verhältnisse genährt wurden, als diejenigen, die, wenn sie auch mehr in die Ferne traten, so wie sie in Kopenhagen entstanden waren, doch noch immer mich in Bewegung sesten, gab ihnen einen ganz eigentumlichen Reiz.

Jest erst, schien es mir, verließ ich das Schiff, welches ohne sichern Grund auf einem stets bewegten Meere herumgeworsen wurde, und landete in Deutschland. Wenn Spinoza wie ein altestamentarischer Prophet mir das Christentum des Erkennens in dunkeln Weissagungen verkündete, so fühlte ich jest, daß eine neue irdische Heimat, nach welcher ich mich schon frühzeitig hingezogen fühlte, aus welcher ich eigentlich hervorzuwachsen bestimmt war, sich mir geheimnisvoll und stille zubereitete. — Diese jugendliche Freundschaft, die mir gleichsam ein neues Vaterland eröffnete, die mir für alles, was ich wollte, neue Ausdrücke gab, ist mir viel wichtiger geworden, als mein noch lebender Freundselbst wissen oder ahnen kann.

So lieb mir mancher meiner jungen Freunde, so teuer, ja wichtig mir selbst Köster und Mackensen waren, so fehlte mir noch derjenige, der mein ganzes Dasein in Anspruch nähme, und mit allem, was sich Bessers und Edleres in mir regte, von innen heraus auf einen anderen Boden verseste. Rist besaß fast alles,

möchte ich sagen, was mir fehlte; wenn ich fast fortdauernd aufgeregt und innerlich bewegt war, so erschien er ruhig und gehalten. Es sehlte mir zu der Zeit, als ich seine Bekanntschaft machte, nicht an Einnahme, aber dennoch immer an Geld, wenn ich es am nötigsten brauchte. Mancherlei Gegenstände lockten mich; eine nicht selten leidenschaftliche Teilnahme an der vorübergehenden Not der Freunde verleitete mich zu unnötigen Ausgaben. Die Einnahme, über welche Rist disponieren konnte, war kaum größer als die meinige, aber dennoch konnte er immer über die nötigen Summen gebieten, und wenn die Verhältnisse es forderten, mit Anstand sie opfern. Sein ganzes Außere erregte Teilnahme und Achtung, und ich fand mich durch seine Zuneigung, durch seine Freundschaft zugleich beglückt und geehrt.

Rlassische deutsche Literaturperiode. Goethe und Schiller Es war die Zeit, in welcher Goethe und Schiller das bedeutende Bundnis ichlossen, welches fur die deutsche Literatur fo wichtig ward. Die horen traten damals hervor, und die vorherrschende Unmut der Sprache, das Beistreiche der Behandlung wichtiger Gegenstände, die große, allgemein entschiedene Autorität der Berausgeber nahm die allgemeine Aufmerkfamkeit in Unspruch, und erwedte bei der besseren Jugend eine Teilnahme und eine Soffnung, wie fie feine Zeitschrift feit langer Beit erregt hatte. Schillers Auffate in den horen über Unmut und Burde, über das Sentimentale und Naive zc., Goethes Unterhaltungen der Ausgewanderten und das berühmte Märchen, Wilhelm von Bumboldts Untersuchungen wurden mit großem Interesse gelefen, felbständig aufgefaßt, und gaben Beranlassung zu mancherlei neuen Unfichten, die teils in Übereinstimmung, teils selbst in entichiedenem Begenfage gegen das uns fonst Mitgeteilte und Berehrte, entstanden waren und ausgeführt wurden. Gine jede geistig . bedeutende Epoche meines Lebens hat in der Erinnerung eine bestimmte Physiognomie, diese stellt dann in ungeteilter Einheit Das gange Dafein mit feiner inneren und außeren Umgebung dar. Die Epoche, die ich mit Rift verlebte, die neue Welt, die er mir eröffnete, erscheint mir nun durchaus heiter und anmutig, wie ein schöner, wolkenlofer, sonniger Frühlingstag. Obgleich in unserer allseitigen Richtung die Politik uns nicht fremd blieb, so hatte sie doch nur ein sekundares Interesse für uns, und was wir gemeinschaftlich suchten und hoffnungsvoll von der Zukunft erwarteten, hatte eine tiefere geistige Bedeutung. Nebst den Boren war uns Schillers Musenalmanach bedeutend und wichtig. Die Kenien lernte ich damals zuerft kennen, wenigstens damals zuerft ihrem umfassenden Inhalte nach verstehen, und der innere Rampf. der in der deutschen Literatur flattfand und nach allen Richtungen der Wissenschaft und Kunft eine neue Zeit vorbereitete, mard mir jest erft völlig flar. Ich fah ein altes, in hergebrachten Formen Erstarrtes fich mir abschalen, vertrodinet und verwelft hinfallen, um einer neuen Gestaltung Plat zu machen; und es war mir eine wichtige Aufgabe, mich in diesen neuen Berhaltniffen geiftig zu orientieren und zu erfahren, ob die Aufgaben, die mich beschäftigten, und die fich bon meiner fruheften Rindheit an in der Einsamkeit ausgebildet hatten, auf irgend eine Beife einen felbftandigen Plag in diefer neuen Geburt der Beit erhalten Fonnten.

# Jean Paul

Damals lernte ich Jean Paul kennen, und zwar "Die unsichtbare Loge" und "Hesperus". Ein allseitig erregtes Gemüt mußte durch diese Schriften hingerissen werden. Dieses willkurliche Antippen an die mannigfaltigsten Berhältnisse des Lebens und Erkennens, um ihnen eine ebenso willkurliche Bedeutung in zufällig herbeigeführten und schnell verschwindenden Zuständen des

Lebens zu geben, sprach den jungen Mann an, der ebenfalls allenthalben ein Bedeutungsvolles, Uhnungsvolles zu suchen geneigt war. Seine Gedichte gewährten daher immer einen scheinbar geistigen Genuß, wenn auch niemals eine Befriedigung, da die Mittel, welche er benußte, einem jeden mit den Wissenschaften beschäftigten und in mancherlei menschliche Verhältnisse verstrickten Jünglinge zu Gebote standen. So ward dieser fast unvermeidlich zur Nachahmung gelockt, und nicht Jünglinge allein, sondern auch gebildetere Frauen gesielen sich in einer Jean-Paulisserenden Korrespondenz.

Ich ergriff diese Unregung, wie eine jede, mit großer Beftigfeit, aber fie dauerte nur furze Beit; befriedigen konnte fie mich durchaus nicht. Denn wenn auch dieses willkurliche Busammenwürfeln von momentanen Ansichten und barocken Wigen zuweilen zu einem tieferen Bedanken führte, fo trug doch diefer felbit das Binfallige feiner Entstehung an fich und konnte nirgends Burgel fassen. Go fiel mir besonders im hesperus auf, wie Emanuel und Clotilde, das Erhabene, wie das Schone, fo durchaus gespensterhaft erschien. Emanuel mußte, um erhaben zu fein, das einsame Bebirge besteigen, bon Gipfel gu Gipfel ichreiten, nicht einmal das helle Muge in den fternenklaren himmel, vielmehr die Nafe in den Nebel hineinstecken, um fo ein Unbestimmtes, nebelhaft Berfliegendes mehr zu riechen, als zu ichauen. Die Schonheit aber hullte fich in einen fo garten Körper ein, daß er durch die leifeste Berührung zerfloß und das gange Dafein in einem Geufzer verhauchte.

Die mir so wichtige, eben in dieser Zeit erfolgende Epoche meiner geistigen Bildung rief mich bald von dieser gaukelnden Traumwelt ab, ja erzeugte eine einseitige Feindseligkeit gegen einen Dichter, der, so reich begabt, in seiner abgeschlossenen Eigentumlichkeit doch eine nicht geringe Bedeutung hatte.

## Erste Renntnis Schellings

Riel 1797 [nach des Baters Tode]

Ich kam tief erschüttert nach Riel. Aber das Leben behauptet sein Recht, und die Reime der Entwickelung entfalten sich innerslich frisch; die Schmerzen der Teilnahme vermögen sie nicht zu unterdrücken. —

Ich fand bei meiner Buruckfunft "Schellings Ideen zu einer Philosophie der Natur". Die Einleitung zu dieser Schrift hat mein ganzes Dasein elastisch gehoben; es war der entschiedene Wendepunkt in meinem Leben. Spinoga war ein Jude, und er hatte auch fur mich in geistigem Ginne eine alttestamentarische Bedeutung. Er zeigte mir den in sich verborgenen Gott, deffen ewig unwandelbares Gefet einen unmittelbaren Gehorfam forderte. Ich erwartete, daß Gott sich gegen mich aufschließen sollte, ich zweifelte nicht und lebte in ahnungsvoller Hoffnung. Jest war es mir, als vernahme ich den ersten bedeutenden Pulsschlag in der ruhenden Einheit, als regte sich ein gottlich Lebendiges, die ersten Worte der gufunftigen Weibe hoffnungsvoll auszusprechen. Es herrschte eine Frische in dieser Einleitung, eine stille, in sich fichere Begeisterung, die fich in Worten zu ergießen verschmaht, die auch damals elektrisch wirkte und die Begner, die sich maffneten, mit Ungit erfüllte, weil es ihnen flar ward, daß ein Rampf bevorstehe, gegen welchen sie nicht geruftet waren.

Ich las diese Schrift, ich kann sagen, mit Leidenschaft. Auch "Die Weltseele" erhielt ich als literarische Neuigkeit, und die tiefste Hoffnung meines ganzen Lebens, die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit geistig aufzusassellen, ergriff mich und bestimmte meine Lätigkeit für mein ganzes Leben.

# Sehnsucht nach Deutschland

Alles rief mich nach dem Jnnern von Deutschland hin, meine geistige Ausbildung konnte nur da, wo die größten Probleme die Geister in Bewegung sesten, Befriedigung sinden. Ich fühlte und erkannte dieses wohl, aber ich hatte keine Aussichten. Jest aber drängte sich mir die Notwendigkeit, weiter zu reisen, gewaltsam aus. Es ist eine Bemerkung, die man wohl oft machen kann: daß eine erkannte Notwendigkeit, entspringt sie auf eine lebendige Weise aus dem Innersten der Seele, dem stillen Wunsche eine Intensität mitteilt, welche die Erfüllung desselben in sich enthält; es entsteht eine Begeisterung, die selbst über die äußeren Verhältnisse eine Gewalt ausübt und sie beherrscht. Der geschärfte Blick entdeckt günstige Umstände, die man früher überssah, man weiß sie mit Zuversicht zu benußen, und es gelingt uns dann, was uns früher unmöglich schien.

Der echte Christ hat recht, wenn er dann in der Art, wie inneres Bedürfnis und äußere Berhältnisse, die nicht in unserer Gewalt stehen, sich wechselseitig verständigen, eine göttliche Fügung erkennt. Ja wenn diese Einheit des scheinbar Getrennten und Auseinanderliegenden, als Erfüllung eines echten Gebetes, hervortritt, dann haben wir offenbar einen tieseren Standpunkt des wahren Erkennens erlangt und bewegen uns in und mit dem göttlichen Geiste, der alle Berhältnisse der Geschichte lenkt und beherrscht. Ich wollte wünschen, daß ich von mir selber hätte sagen können, daß meine Zuversicht aus einer so tiesen und reinen Quelle entsprungen wäre: das war leider nicht der Fall, und dennoch hatte die Freudigkeit, die mich durchdrang, die Sicherheit, die mir plöslich entgegentrat, etwas wahrhaft Religiöses. Ich wuste, daß mir alles gelingen würde, in dem Augenblicke, als ich den Weg erkannte, den ich einschlagen müßte.

## Holsteiner literarisches Leben

Riel 1797

Holftein war damals der Mittelpunkt einer Literatur, die nicht ohne bedeutenden Einfluß auf ganz Deutschland blieb. Das jugendliche Bundnis zwischen Boß, den Gebrüdern Stolberg, Bone, Hensler d. j. und Hölty bestand fast durchaus aus Nordländern. Die Strahlen des mächtigen Lessingschen Geistes waren, während seines Aufenthaltes in Hamburg, auch in Holftein eingedrungen; der originelle Elaudius lebte in Wandsbeck; mit Bone zugleich hielt sich der alte berühmte Niebuhr in Meldorf aus, jener Reisende, der, von einer wissenschaftlich bedeutenden Expedition zurückkehrend, mit Necht als ein noch nicht erreichtes Muster in seiner Art betrachtet ward. In Eutin lebte Voß, der strenge, rücksichtslos gebietende Rektor, nicht bloß in seiner Schule, sondern in der Tat in der ganzen Provinz. Im Hintergrunde, allgemein verehrt, Klopstock, hier, fast, wie später in ganz Deutschland, Goethe.

Auch berühmte Reisende erschienen hier: Lavater und Jacobi hielten sich einige Zeit in Holstein auf, ebenso Lafanette. Ich sah Dumouriez in Riel. So trat eine bedeutende literarische Tätigkeit in Holstein hervor und drang einflußreich in ganz Deutschland hinein; so drängte sich die politische Bewegung in Europa, und durch bedeutende Persönlichkeiten hier näher an mich heran, als in meinem mehr entsernten Baterlande.

# Reise nach Jena: Aussichten

1798

Als ich nun den lange gehegten Wunsch erfüllt sah, als Europa vor mir lag und zugleich die entfernte Aussicht, wie meine Landsleute, auch die übrigen großen europäischen Länder besuchen zu können, mir vorschwebte, war Deutschland dennoch

das Nächste und Wichtigste, was mich gang in Unspruch nahm. Sorgenfrei, heiter und voller hoffnung, war ich in dem Kalle, meine Schritte lenken zu konnen, wohin ich wollte. 3mar hatte ich als Naturforscher oder vielmehr als Mineralog das Reisestipendium erhalten, aber ein tieferes wissenschaftliches Interesse erfüllte mich gang. Die Spekulation war mir nicht, was man ein Kachstudium zu nennen pflegt: ich wollte nicht fremde, ich wollte nur eigene Befriedigung durch dieses Studium suchen. Ich hatte eine bestimmte Ahnung von einer neuen Zeit, die anfing, ich sah in allen Richtungen alte Autoritäten schwanken, und ich begriff wohl, wie einerseits Goethe und andererseits die Philofophie die neue gahrende Zeit in allen Richtungen bewegte; auch war ich mir bewußt, daß ich dieser zugehörte. Manches hatte ich betrieben, fast in allen Kächern des menschlichen Wissens hatte ich nach Klarheit geforscht. Was Spinoza mir geworden war, habe ich schon ermahnt, den Schat, der alle Reichtumer der Bukunft in sich schloß, bewahrte er; daß diefer aber nur durch die Tatigkeit des fich felbst bestimmenden Bewußtseins einen frischen Reim lebendiger Entwickelung in innere Tatigkeit verfegen fonnte, hatte mich zwar Richte gelehrt, Schelling aber follte mich auf den Standpunkt verfegen, auf welchem meine gange Bergangenheit, von meiner fruhesten Rindheit an, eine innere Bedeutung zu erhalten versprach Es war ein wunderreiches, erwartungsvolles Dafein; ich traute mir es zu, das Schwerste und Lieffte ju fassen und in den Punkt der innern Bereiniqung aller fich widerstrebenden Momente des Daseins bineinzudringen. Aber so beftig mich auch diese reiche Butunft bewegte, so verhinderte sie mich doch nicht, was die Gegenwart mir freundlich bot, frifch und unbefangen zu genießen.

Man hat nicht leicht eine Borstellung davon, wie sehr der Bordlander in seinem entfernten Lande von den geistigen Ga-

rungen, die Europa in Bewegung segen, imponiert wird. Die fernen Tone klingen ihm so wunderbar, ein jeder Name, der herauftaucht, wird von einem verklarenden Nimbus umgeben; die fleinlichen, widerwartigen Streitigkeiten verschwimmen in dem größern Bangen, welches ihm vorschwebt, und dieses erscheint ihm großartig, ja als ein heiliges, welches unbekannte Schafe einschließt, die ihm durch geweihte Priester dargereicht werden, Kaum mag ein begeisterter Deutscher erwartungsvoller Italien oder in neuern Zeiten Griechenland und den Orient besuchen, als ich in meiner damaligen Stimmung Deutschland. Was jene suchen, ift eine erstorbene Bergangenheit, die ihnen fremd bleibt und entfernt ift, selbst wenn sie in ihrer Mitte leben. - Ich suchte eine frische Bukunft, an welcher ich teilnehmen, mit welcher ich leben wollte; sie sollte mein ganges Dasein in sich aufnehmen und in Latigkeit segen. Sie sollte jede Rraft aufregen und für mich, wie für die Welt, eine neue Beit entwickelnd vorbereiten.

# Braunschweig

1798

Als wir uns Braunschweig näherten, als die lieblichen Umgebungen der Stadt uns entgegentraten, suchte ich über den fruchtbaren Feldern jenseit der Stadt nach dem fernen Harzegebirge. Die Sehnsucht nach einer Gebirgsgegend war durch meinen Aufenthalt in Norwegen nur noch mehr gesteigert. Wir kehrten in den Blauen Engel ein, und dieser Gasthof hatte für uns einen eigenen Wert, weil er uns durch einen Schriftsteller, der uns doch beiden gleichgültig war, durch Knigge, bekannt geworden. Aber als wir nun Braunschweig verließen, um nach Blankenburg zu fahren, als wir im heitersten Wetter in der anmutigsten Gegend reisten und in der Nähe Wolfenbüttel ent deckten, später die Türme von Halberstadt, als ich Quedlindurg,

zwar nicht sichtbar, aber doch nicht weit entfernt wußte, da traten Namen und Erinnerungen meiner Rindheit und Jugend lebendig hervor, und eine hellleuchtende innere Sonne wetteiferte mit der außern, der heitern Begend einen namenlosen Reig gu erteilen. Alle fruheren Saiten meines durchlebten Daseins Flangen wieder. Leffing hatte in Bolfenbuttel gelebt, fast alle bedeutenden Dichter der Zeit fanden noch immer einen freundlichen heimatlichen Bereinigungspunkt bei dem alten Bleim in Salber-Der Naturforscher Bose in Quedlinburg hatte mich mannigfaltig und lebhaft beschäftigt; alle feine Forschungen, sein ganzes strebsames Leben trugen das Geprage der ruhigen heitern Idnlle, die auf eine so anmutige Beise viele Naturforscher des siebzehnten Jahrhunderts charakterisierte und für mich den trockensten Untersuchungen den melodischen Rlang eines ruhigen Schaferlebens, eines stillen, einsamen, bewußtlos beschäftigten, durch feine inneren Zweifel, durch feine gewaltsamen geschichtlichen Ereignisse gestorten, genufreichen Dafeins erteilte. Ich erblickte Leffing, wie er in feiner Bibliothek muhlte, dunkle Bedanken der Bergangenheit laut werden ließ in der Gegenwart, und fie mit unerwarteter Rlarheit behandelte. Wetteifernde Gefange ertonten aus halberstadt, wie in uralten Zeiten von der Wartburg her: Boge und mit ihm Rofel, Bleichen, Schafer, ja in anderen Landern, Lyonnet, Bonnet und Reaumur ichritten durch die Relder, verloren fich in den Baldern, beobachteten in den Barten, und die Bluten traten ihnen als Bekannte entgegen, das Beer der Insekten tauchte aus den Grafern hervor, dem stillen einsamen Beobachter eine erfreuliche Runde zu geben. Go war die Gegend unsichtbar, wie sichtbar, mit Gebirg und Keld und Wald bevölfert, und hatte für mich, neben dem fommerlichen Unfehen, eine reiche geistige, ja flassische Bedeutung gewonnen. In einer solchen gludlichen Stimmung, in welcher alles innerlich und

äußerlich, die Umgebung und die Welt, die sie in sich trug, mir groß und herrlich erschien, durchlebte ich einen glücklichen, mir unvergeßlichen Tag.

#### Erfurt

1798

Ich weiß nicht, ob Erfurt wirklich durch schone Madchen ausgezeichnet ist; soviel ist gewiß, auf mich machten die Frauen und Madchen, die ich erblickte, einen großen Gindruck. Ich hatte das Kufreifen fatt und wollte eben Extrapost nach Weimar bestellen. Unbeschäftigt, blickte ich nach dem Plat vor dem Gasthofe. War es nun zufällig, daß ich drei bis vier Frauen aus der Burgerflasse entdeckte, eine nach der andern, die sich durch ihre schlanke Gestalt, durch eine garte haut und feine Gesichtszüge auszeichneten. Die mir noch neue Tracht der fachfischen Burgerfrauen, die Mantel, die, wenn das eine Ende leicht über die Schultern geworfen war, die Gestalt auf eine vorteilhafte Weise hervorhoben, die Mugen, die auf den fleinen Ropfen von einem ichonen Salfe leicht getragen, sich gut ausnahmen, mogen viel dazu beigetragen haben, mir die Erscheinung angenehm zu machen. Es war mir bedeutend, in der Gegend, wo Goethe wohnte, das weibliche Geschlecht so anmutig zu finden.

# Jena

1798

Hier war ich nun angekommen, und was mich hieher trieb, war mir wohl bewußt, so daß ich Jena fast als ein Ziel meiner Reise ansah. Zwar wußte ich, daß man mich in meinem Baterlande als Mineralog betrachtete, daß man da wohl erwartete, daß ich unmittelbar nach Freiberg eilen wurde, in die damals hervorleuchtende, ja fast in ganz Europa allein berühmte Schule der Mineralogie. Aber es ware mir unmöglich gewesen, an dem

eigentlichen Sise der geistigen Bestrebungen in Deutschland vorbeizugehen. Die kleine Stadt in dem anmutigen Tale war mir sehr reizend, ja heilig erschien sie mir, und nach wenigen Tagen war ich bald eingerichtet.

... Ich hatte nicht die Absicht, die noch übrigen Sommermonate in Jena zuzubringen. Ich wollte diese für eine geognostische Reise in das Thüringer Waldgebirge benußen, und was mich nach dieser Gegend hinzog, war Heims Schrift über dieses Gebirge, die mir auf einem jeden Schritte als lehrreiche Begleiterin dienen konnte. Ich gehörte nicht zu den jungen Männern, die Kühnheit genug besißen, rücksichtslos sich den berühmten Männern aufzudringen. Goethe in Weimar zu besuchen, siel mir nicht ein, so wichtig mir eine Annäherung an seine Person auch war. Ich überließ es der Zeit und den Umständen, die mich ihm näher bringen würden, und rechnete sicher auf diese. Ich hatte zwar schon früher erfahren, daß Schelling einen Ruf als Prosessor extraordinarius nach Jena erhalten hatte. Seine Unkunft wurde aber erst im Herbst erwartet.

## Jenenser Studenten. Gries

1798

Wir waren in dem Schwarzen Baren abgestiegen, und schon am ersten Abend unserer Ankunft sollte ich mit meinem Freunde einen Auftritt erleben, welcher uns an die noch damals herrschende Robeit der Studenten erinnerte.

Eine Stadt, in welcher man sich länger aushalten will, die uns eben deswegen durch eine bedeutungsvolle Zukunft wichtig erscheint, hat, wenn man sie betritt, in den ersten Momenten etwas Geheimnisvolles, ja Beängstigendes. Sie scheint mit ungewissen Berhältnissen geschwängert und schon mit dem ersten Moment unser nächstes Schicksal in sich zu schließen. Ich fand im Gasthofe meinen Freund, der schon einige Lage früher angekommen war. Er beklagte sich vorzüglich über das schlechte Effen, welches in der Lat für den Nordlander, der an kräftige und nahrhafte Speisen gewohnt war, abschreckend genannt werden konnte. Wir unterhielten uns, da wir einige Zeit getrennt gewesen waren, lebhaft; ein jeder hatte dem andern genug zu ergablen. Es ward dunkel, ich blickte in die mir fremde Begend hinaus, und eine unruhige Ahnung von dem, was ich hier innerlich und außerlich erleben konnte, durchschauerte meine Geele. Da hörten wir in der Ferne ein lautes Getummel, schreiende Stimmen von mehreren Menschen; sie walzten sich dem Gasthofe immer naber, wurden immer lauter. Man hatte uns furg vorher Licht gebracht, und als die laute Menschenmasse sich näherte, fturgte der Rellner herein, um uns warnend zu bedeuten, daß wir die Lichter ausloschen möchten. Wir fragten neugierig, warum? und was die schreiende Menge wolle. Dag es Studenten waren, vermuteten wir freilich. Der Rellner ergablte uns nun, daß die Studierenden dem damaligen Prorektor, Professor A., mit dem fie unzufrieden maren - ich weiß nicht warum -, ein Pereat bringen wollten. Das Beschrei von einigen hundert Studenten ward nun immer vernehmlicher. Licht aus! wurde gerufen, und wir hörten einzelne Fensterscheiben flirren, wenn der Warnung nicht schnell genug Folge geleistet wurde. Ich gestehe, daß dieses Ereignis, welches uns gleich, sowie wir nach Jena kamen, verhängnisvoll entgegentrat, mich sehr trübe stimmte. Das war es nun freilich nicht, was mich nach Jena hingezogen hatte; diese Stimmen waren nicht die, welche ich hier zu vernehmen wunschte und erwartete, und die erste Nacht brachte ich keineswegs angenehm zu. Nachdem ich mich in meiner Wohnung eingerichtet hatte, besuchte ich Gries. Er hatte feine Studien vollendet und eben die juridifche Doktorwurde erhalten.

Er war einer der genauesten Freunde von Rist, und erwartete meine Ankunft. Seine Übersesung des Tasso war schon weit gediehen. Er selbst mit seiner kleinen Gestalt, seiner südlichgelben Gesichtsfarbe, lebhaft und freundlich aus den kleinen Augen herausblickend, kam mir herzlich entgegen. Seine Stube war sauber, ja mit einer gewissen Selaganz eingerichtet. Alles um ihn her war in der größten Ordnung; die Zierlichkeit und Annut seiner Sprache drückte sich durch seine Person, obgleich er keineswegs schön war, wie durch seine Umgebung aus. Er spricht leise und hatte etwas Weichliches in seinem Betragen; aber nach dem rohen Empfange war mir diese stille Ordnung höchst wohltuend, und es wurde mir recht klar, wie auf den deutschen Universitäten die ungleichartigsten Elemente dicht nebeneinander liegen.

# Lebenshaltung in Jena

1798

Nicht leicht ist eine Epoche meines Lebens in Rücksicht auf äußere Bildung für die Welt und ihre Verhältnisse reicher für mich gewesen, als diese. Das heitere Bewußtsein, nicht ohne Erfolg mit einem riesenhaften Gegenstande zu ringen und ihn der Gewalt des Bewußtseins zu unterwersen; das mannigsaltig wechselnde Leben mit Menschen aus allen Klassen, die in vorübergehenden Augenblicken mich auf eine interessante Weise erregend berührten, aber nicht lange genug verweilten, um mir widerwärtig oder seindlich entgegen zu treten, gaben mir eine Leichtigkeit des Benehmens, eine Fügsamkeit unter allen wechselnden Umständen, eine Fähigkeit, diese schnell in ihrer Eigentümlichkeit aufzusassen, die ich bis dahin durchaus nicht kannte, ja die ich jemals zu erringen früher für eine Unmöglichkeit gehalten haben würde. Mit sogenannten gebildeten Leuten trat ich selten in Berührung; wenn ich sie tras, so erschienen sie als

verständige flare Manner für einen gang bestimmten praktischen Zweck auf entschiedene Weise tatig. Alles Überschwengliche war von mir entfernt: es waren Berg oder Huttenbeamte, mit denen ich verfehrte; die Gegenstande, die ich unter ihrer Unleitung betrachtete, die Naturverhaltnisse, auf welche die ersteren, die Huttenprozesse, auf welche die letteren mich aufmerksam machten, forderten ungestörte Unstrengung, wenn fie mit Rlarheit aufgefaßt werden follten. Ich bin nie gefunder gewesen, als wenn ich bei großer forperlicher Unstrengung bochft magig zu leben gezwungen war. Wenn ich in den einsamen Gebirgeschenken wochenlang nichts anderes genoß, als Gier, Schlackwurft und Schinken, nichts anderes trank, als Wasser mit einigen Tropfen Rum, weil ein angeerbtes Magenubel mir nicht erlaubte, die wechselnden Biere zu genießen, fühlte ich mich so durch und durch gefund, so geistig elastisch, so leicht vom Leben getragen, wie nie vorher. tiefere geistige Element blitte aus diesem in sich sichern Leben hervor, und was ich in Jena erwartete, Aufschlusse über die tiefsten Probleme, die mir da werden sollten, schien mir eben, wenn es mir aus der heitern, in bestimmter Sat umgrengten Gegenwart entgegentrat, alles Unruhige, Unbestimmte und Nebelhafte zu verlieren.

# Politische, philosophische, sittliche Eindrucke und Gesinnungen

Jena 1798

Ich hatte mich nun schon langere Zeit in den Gegenden von Deutschland herumgetrieben, nach denen ich mich von frühester Jugend an gesehnt. Ich war durch das mir so wichtige Weimar hindurchgeeilt, hatte Jena für mich so gut wie leer gefunden; ich war keinem von den bedeutenden Mannern, die mir so wichtig waren, näher getreten, aber ich hatte vieles erlebt, ja mir war

eine neue Welt aufgegangen. Die treuherzige Weise, mit welcher der Deutsche dem Fremden entgegentritt, das Bertrauen, welches er diesem schenkt, die bei dem Bolke wenigstens herrschende naive Urt, mit welcher er den Unbekannten in feine Lage zu verfeten fucht, feine Freuden und Leiden, wohl auch feine Berdienste und das Unrecht, was ihm geschehen, offenherzig mitteilt, machten mich bald unter diefen Menschen heimisch. Ich hatte in mancherlei ftets wechselnden Berhaltniffen gelebt, hatte Stadte und Dorfer und reigende Begenden des gesegneten Landes fennen gelernt; heiter und einnehmend waren mir die fleinen Residengen, Rudolftadt und Meiningen, Bildburghausen und Roburg, Bamberg und Burgburg, erschienen. Die Art, wie die Schloffer mit ihren größeren Garten und die Häufer der Hofbeamten mit ihren freundlichen Umgebungen an die unansehnlicheren der Burger fich anschlossen, hatte für mich etwas durchaus Erfreuliches. Das Berhaltnis der Einwohner zu den fleinen Sofen ichien mir anziehend; es lag für den Fremden wenigstens etwas Bertrauliches, Datriarchalisches in diesem Bustande, welches durchaus heiter und anmutia erschien.

Aber ich hatte auch bedeutendere Unternehmungen kennen gelernt und war ihnen naher getreten, und besonders erschien mir das Bergwesen, indem es meinem eigentlichen Fache so nahe verwandt war, interessant und wichtig. Ich lernte die praktische Tätigkeit schähen. Wenn bei meinen Wanderungen in den einsamsten Gegenden meilenweite Wasserieitungen mich begleiteten und mich zu einer Hütte oder einem Bergwerk hinführten, wenn ich in eine Grube hineinsuhr und durch Stollen und Strecken kroch, war mir der geringste Umstand wichtig, und die Struktur des Gebirges, der ich nachforschen wollte, stand in der genauesten Berbindung mit den Ausgaben, die der praktische Bergmann zu lösen hatte. Hier sah ich zuerst ein, mit welchen Schwierigkeiten

man zu kampfen hat, indem man das Gebirge aufschließt, um feine Schäte fur die Beschichte zu gewinnen; wie die widerstrebenden Elemente sich dem hineindringenden entgegenstellten, wie bald das murbe, leicht zerfallende (liederliche) Gestein, bald das von unten mächtig hervorgwellende Wasser mit den Kluten von oben im Bundnis, das Werk vieler Jahre zu gerftoren sucht; wie der Bergmann mit fteter Aufmerksamkeit auf eine jede Außerung der feindseligen Rrafte, mit denen er einen bedenklichen Rampf wagt, lauern muß, um, was ihm drohend entgegentrat, sich dienstbar zu machen und fur seine Broecke siegreich zu benugen. In der Lat gibt es kaum einen praktischen Beamten in irgend einer Richtung, deffen Überlegung und stete anstrengende Aufmerksamkeit auf eine so fortdauernd schwierige Weise in Unfpruch genommen wird, wie die Tatigfeit des Bergmannes; und ich, der ich jum erstenmal, ein vollig Unkundiger, in diese Belt hineinblickte, mußte diese Zatigkeit, die, mit einem widerwartigen machtigen Stoffe kampfend, das klare Biel immer vor Augen behielt, immer mehr bewundern und anstaunen. Wer sich blog auf feiner Stube beschäftigt, blog in abstratte Bedantenpringipien fich vertieft, ift nur zu geneigt, das praktifche Leben gering zu schätzen. Mich hat es zwar von meiner Kindheit an angezogen, aber mehr aus der Kerne, ich hatte es mehr phantastisch, dichterifc, als in seiner Birklichkeit aufgefaßt: jest ward mir eben das Kleinste wichtig, ich wollte im klaren Zusammenhange übersehen, was ich bis jest nur träumend gekannt hatte.

Dieses alles schwebte mir nun in der Einsamkeit vor, die nachste Vergangenheit lag so heiter hinter mir, was mich umgab, war so ruhig, still, einsam und so unbeschreiblich lieblich. Die kleinen bürgerlichen Verhältnisse, in welchen ich gelebt hatte, die treuberzige Sprache, die mir noch immer entgegentonte, die Familien in ihren kleinen bürgerlichen Kreisen, die Wanderer,

die ihrem nähern oder fernern Ziele zueilten, schwebten mir vor der Seele, und es schien mir ein so warmes liebevolles Herz durch das Ganze zu pulsieren, ein so fröhliches, sich selbst treues Leben alle Verhältnisse zusammen zu halten, daß ich unwiderstehlich mich angezogen und glücklich fühlte.

Noch hatte der Krieg diese Gegenden nicht berührt, aber feine Bermuftungen droheten aus der Ferne. Der geschichtliche Wahnsinn der Revolution hatte sich schon machtig über seine Ufer ergoffen; gegen Beften wie gegen Often, in Holland, wie in Italien, waren durch jene Miggeburten der fogenannten Kreiheit die Bölker in Knechtschaft geraten, innerlich eben so fehr wie außerlich, durch verwirrende Begriffe eben fo fehr, wie durch aufgedrungene Berfassung gefesselt. Die Namen der cisalpinischen, liqurischen, batavischen Replublik tonten mir wie furchtbare Karikaturen, wie Ungeheuer, die das Bluck der Bolker verschlangen, entgegen. Und wenn die Erinnerungen an die großen Rampfe der Niederlander schmerzlich die Teilnahme für ein Bolk erregten, was man jest eben fo graufam im Namen der Freiheit unterjochte, wie früher durch die Inquisition, so mufte dem jungen Manne, dem die Schweiz als der geheiligte Boden uralter Freiheit erichien, vorzüglich die neue helvetische Republik ein Greuel sein. Und immer naber ruckte diese furchtbare Propaganda. War doch bis zum linken Rheinufer fast alles, wenn auch noch nicht auf eine entschiedene Beise außerlich, doch ichon innerlich unterjocht; Guddeutschland von den Repolutionaren durchzogen. Reimte doch allenthalben die Berwirrung in den Gemutern, die in Frankreich bis zum Wahnsinn gestiegen, das Land gerruttet und die benachbarten Lander verwustet hatte. Ich haßte Frankreich, gewiß mit jugendlichem Eifer einseitig; seine Poesie war mir von fruh an ichon durch Leffing verhaft, seine Philosophie widerwartig, und wenn wir

die Revolution in ihrem ersten Ursprunge noch immer wichtig und folgenreich erschien, so kam sie mir doch, als sie ein damonisches Prinzip bis auf die Spise trieb, verhängnisvoll finster vor. Ich liebte die Freiheit, ich forderte die Selbständigkeit eines jeden tüchtigen Mannes, ja ich suchte die eigene selbst mit aller Kraft zu behaupten: aber jene abstrakte Freiheit war mir in der Seele zuwider. Ein jeder soll herr in seinem Hause sein, aber das Haus soll er erst bauen; er soll geschücht sein in seinem bürgerlichen Besis, und wenn er angegriffen wird, kampsen für seinen herd; aber der Besis muß erworben, der herd errungen sein. Dieser Besis war mir nun die bürgerliche Lüchtigkeit, in Wissenschaft und Kunst, wie im äußern Gewerbe; aber jene abstrakte Freiheit, die eben alles in Unspruch nahm, weil sie selber nichts besas, allenthalben sich verwüssend niederließ, weil sie nirgends zu Hause war, ist mir schon damals ein Greuel gewesen.

Und wenn ich nun die friedlichen Städte und Dorfer betrachtete, und wie jeder feinen Erwerb trieb und feinen befchrankten Rreis fo freundlich und heiter, wie er vermochte, zu gestalten suchte, und mir dachte, wie die Klut abstrafter Prinzipien über das ruhige gemütliche Leben sich stürzen würde, so ergriff mich Kurcht und Entfeten. Schon damals konnte man fo wenig meine freimutigen Außerungen über Migbrauche allerlei Urt, meine Forderungen für das Genie und das Talent, meine Rlagen über drudende Berhaltniffe mit meinem Sag gegen die frangofischen Revolutionare verbinden, als man meine Verehrung für das Christentum, obgleich dieses mir noch nicht alles geworden war, und meine Beringschätzung der fogenannten Aufklarung mit der tiefen Achtung für Spinoga zu begreifen vermochte. Muf meiner Wanderung war ich oft genug auch mit Gelehrten, Predigern, Arzten, wohl auch mit Schriftstellern zusammengekommen. großen Ungelegenheiten des Tages wurden befprochen; an den

Bestand des Friedens glaubte Niemand. Iwar befand man sich zu wohl, um sich nach dem Glücke der neuen Republiken zu sehnen: aber dennoch waren kleine Beschwerden zu großen Übeln, in der Borstellung Vieler, herangewachsen; keimende Unzufriedenheit erzeugte lauter Klagen, und der gefährliche Feind zählte nur zu viele Berbündete. Ich war noch fremd in diesem Lande, ich dachte mich selbst als ein solcher. Ich glaubte mich bestimmt, in meinem Vaterlande zu leben, aber dennoch ergriff mich eine innere Ungst für das Land, welches für mich, auch wenn ich es verlassen hätte, so reiche Schäße in sich einschloß.

## Napoleon

Und dennoch ward ich von der Bewunderung zu einem Manne hingerissen, der aus der Mitte der Revolution geboren und emporgestiegen war. Die große geschichtliche Kraft erregt jederzeit Erstaunen und Bewunderung. Lange hatte die Geschichte sich nach einer mächtigen Persönlichkeit gesehnt, und es war nicht eine bloß subjektive, es war eine unwillkürliche, allgemeine Berehrung, die alle jugendliche Gemüter für Buonaparte einnahm. Er war in Egypten, aber alle erwarteten von ihm die Wiederherstellung der Ordnung, als hätte die Zeit sich, von der leeren Abstraktion abgewandt, ihre Hoffnung an einen mächtigen Mann, von toten Grundschen abgewandt, an das Leben geknüft.

# Uthenäum

Aber wie reich mir nun auch das Erlebte der nächsten Vergangenheit erschien und wie groß die Teilnahme war, welche die drohenden Ereignisse der Zeit, die über die ruhige Gegend schwebten, in mir erregte, so war doch, was mir eine nahe liegende Zukunft versprach, bei weitem das Wichtigste. In dieser Rücksicht erschien mir das erste Hett des Athenaums höchst be-

deutend; der allseitige Rampf gegen eine Beit, die für mich wenig Angiehendes gehabt hatte, erschien mir verdienstlich, ja geboten. Bas hart angegriffen wurde, hatte für mich wenig Wert gehabt, und daß Goethe und Sichte, ja felbft daß die Revolution an die Spige einer neuen Zeit gestellt wurden, mar mir eben recht; dag ich durch die Paradoren nicht abgefchreckt wurde, verfteht fich von felbst. Durfte ich doch behaupten, daß eine Menge Fragmente, die ich aus zerftreuten Gedanken gesammelt hatte, nicht weniger parador maren. Es gab unter den Schriftstellern, die angegriffen wurden, viele, die ich nur oberflächlich kannte, und obgleich ich mich nach allen Seiten bin zu unterrichten fuchte. fo blieben mir doch mehrere, felbft allgemein verehrte Schrift. steller, besonders Dichter, fast fremd. Es ift ohne allen Breifel eine Einseitigkeit meiner Natur, eine Beschranktheit meiner Unsbildung, welche mich von bestimmten Richtungen der neuern Poefie ausschloß. Go habe ich ungemein wenig von Wieland gelesen, und nur Oberon hatte für mich etwas Unziehendes. Der Grund lag wohl darin, daß eine breite Unficht der Oberflache bes Lebens, die sich in leichtem Berede ergoß, mich abstieß. Die Behandlung der Berhaltniffe des Lebens durch die fogenannte populare Philosophie, ichien mir auf der namlichen Stufe gu fteben, wie die innerhalb der Sinnlichkeit aufgefagte Teleologie der Natur. Aber dieses Gerede war ichon für mich in meiner fruhesten Jugend, ja fast in meiner Rindheit abgetan. Wenn nun in den Fragmenten des Uthenaums allgemein verehrte Meinungen und Autoritäten angegriffen wurden, so hatte dies für mich nichts Unftogiges, ja es interessierte mich weniger, weil das Angetaftete mir gleichgultig war. Wichtiger war mir das Positive, worauf hingewiesen wurde. Jener machtige Beist der Einheit des gangen Daseins, der sich nicht blog in der abstraften Einsamkeit geistig einsiedlerisch betrachtet außerte, vielmehr wie Bestand des Friedens glaubte Niemand. Zwar besand man sich zu wohl, um sich nach dem Glücke der neuen Republiken zu sehnen: aber dennoch waren kleine Beschwerden zu großen Übeln, in der Borstellung Bieler, herangewachsen; keimende Unzufriedenbeit erzeugte lauter Klagen, und der gefährliche Feind zählte nur zu viele Berbündete. Ich war noch fremd in diesem Lande, ich dachte mich selbst als ein solcher. Ich glaubte mich bestimmt, in meinem Baterlande zu leben, aber dennoch ergriff mich eine innere Ungst für das Land, welches für mich, auch wenn ich es verlassen hätte, so reiche Schäse in sich einschloß.

## Napoleon

Und dennoch ward ich von der Bewunderung zu einem Manne hingerissen, der aus der Mitte der Revolution geboren und emporgestiegen war. Die große geschichtliche Kraft erregt jederzeit Erstaunen und Bewunderung. Lange hatte die Geschichte sich nach einer mächtigen Persönlichkeit gesehnt, und es war nicht eine bloß subjektive, es war eine unwillkurliche, allgemeine Berehrung, die alle jugendliche Gemüter für Buonaparte einnahm. Er war in Egypten, aber alle erwarteten von ihm die Wiederherstellung der Ordnung, als hätte die Zeit sich, von der leeren Abstraktion abgewandt, ihre Hoffnung an einen mächtigen Mann, von toten Grundsähen abgewandt, an das Leben geknüpft.

# Uthenäum

Aber wie reich mir nun auch das Erlebte der nächsten Bergangenheit erschien und wie groß die Teilnahme war, welche die drohenden Ereignisse der Zeit, die über die ruhige Gegend schwebten, in mir erregte, so war doch, was mir eine nahe liegende Zukunft versprach, bei weitem das Wichtigste. In dieser Rücksicht erschien mir das erste Heft des Athenaums höchst be-

deutend; der allseitige Rampf gegen eine Beit, die fur mich wenig Ungiehendes gehabt hatte, erichien mir verdienstlich, ja geboten. Bas hart angegriffen wurde, hatte fur mich wenig Bert gehabt, und daß Goethe und Bichte, ja felbst daß die Revolution an die Spige einer neuen Beit gestellt wurden, mar mir eben recht; dag ich durch die Paradoren nicht abgefchreckt murde, verfteht fich von felbst. Durfte ich doch behaupten, daß eine Menge Fragmente, die ich aus zerftreuten Gedanten gesammelt hatte, nicht weniger parador maren. Es gab unter den Schriftstellern, die angegriffen wurden, viele, die ich nur oberflachlich kannte, und obgleich ich mich nach allen Seiten bin zu unterrichten fuchte. fo blieben mir doch mehrere, felbft allgemein verehrte Schrift. steller, besonders Dichter, fast fremd. Es ist ohne allen 3weifel eine Einscitigkeit meiner Natur, eine Beschranktheit meiner Musbildung, welche mich von bestimmten Richtungen der neuern Poefie ausschloß. So habe ich ungemein wenig von Wieland gelefen, und nur Oberon hatte fur mich etwas Unziehendes. Der Grund lag wohl darin, daß eine breite Unficht der Oberflache des Lebens, die fich in leichtem Berede ergoß, mich abstieß. Die Behandlung der Berhaltniffe des Lebens durch die sogenannte populare Philosophie, ichien mir auf der namlichen Stufe gu stehen, wie die innerhalb der Sinnlichkeit aufgefaßte Teleologie der Natur. Aber dieses Gerede war ichon für mich in meiner frühesten Jugend, ja fast in meiner Rindheit abgetan. Wenn nun in den Fragmenten des Uthenaums allgemein verehrte Meinungen und Autoritaten angegriffen wurden, fo hatte dies für mich nichts Unftogiges, ja es intereffierte mich weniger, weil das Angetaftete mir gleichgultig mar. Wichtiger war mir das Positive, worauf hingewiesen wurde. Jener machtige Beift der Einheit des gangen Dafeins, der fich nicht blog in der abstraften Einsamfeit geistig einsiedlerisch betrachtet außerte, vielmehr wie ein frischer Lebensstrom alle Wissenschaften in eine zusammenzufassen suchte, Poesse, Kunst und alle bedeutenden Lebensverhältnisse umschlang, war demjenigen, was ich suchte, was ich wollte, zu nahe verwandt, um mich nicht ganz hinzureißen; besonders waren es die Fragmente von Novalis, Blütenstaub betitelt, die mich fortdauernd beschäftigten.

#### Rant

Je mehr mich nun diese Bestrebungen hinriffen, desto mehr erkannte ich, daß eine neue Beit im Großen und Bangen in gabrender Entwickelung begriffen fei und daß ich ihr gang und gar zugehöre. Aber auch über Rant ging mir jest ploglich ein Licht auf, ja die Schranken, die er dem Erkennen willkurlich gestellt hatte, beruhigten mich; ich fing an einzusehen, daß er ein not. wendiges Blied, eine nie ju übergehende Stufe in der Entwickelung des Beistes der Zeit bilde. hatte mich doch die Naturwissenschaft so febr beschäftigt, daß ich nicht unbekannt sein konnte mit der Macht der blog sinnlichen Evidenz, die in ihr vorherrichte und fich in fid abzuschließen versuchte. Erkannte ich doch ichon gang bestimmt, daß die Rantichen Rategorien in ihrer raumlichen Sonderung ihren entschiedenen Schlufpunkt in der mathematischen Bestimmtheit finden mußten. diese Abgeschlossenheit, die nur ein außerlich Unendliches erkannte, stellte das Ausgeschiedene, Beistige, wenn auch nicht Erkennbare, desto entschiedener vor die Augen, und je bestimmter Rant die-Probleme des Beiftes abzuweisen strebte, defto machtiger drangten fie fich auf, und sowohl Schelling als Richte, das fah ich immer flarer ein, fanden den Ausgangspunkt einer hohern Philosophie durch diesen ihren Borganger. Es ward mir jest fehr wichtig, Rant zu studieren, ich glaubte, daß das Ungenügende meiner bisherigen Studien vorzüglich darin lag, daß ich nicht, wie der

Bang der geistig geschichtlichen Entwickelung forderte, mit ihm angefangen hatte. 3ch febnte mich nach Rants Schriften, ich wollte einlenken in den organischen Weg der geordneten Bildung, und ein freudiges Bewuftfein, daß es mir dann auch gelingen wurde, was mir noch dunkel war, zu fassen, um in den machtigen Strom der Entwickelung hineingezogen, zu machsen und zu gedeihen, ergriff mich mit einer Buversicht, die mich erhob, ermunterte und ftarfte. Mit welcher Gehnsucht munichte ich iest die Bekanntichaft der Manner zu machen, die, wie ich vernommen hatte, sich in Jena versammeln murden. Richte mar freilich schon lange da gewesen, aber ich hatte geflissentlich seine perfonliche Bekanntichaft vermieden. Der plogliche gunftige Umschwung meiner Lebensverhaltniffe, die Maffe von aukeren Ereignissen, die auf mich eindrangen, die Bewalt, welche diese von jeher auf mich ausübten, hatten mich in eine zersplitternde Berftreuung hineingeworfen, und ich scheute es, mich einem Manne gegenüberzustellen, der mir als der machtigste Ronzentrationspunkt der Gelbstbefinnung der Beit entgegentreten follte. begriff es, daß der gerstreute Beift, der die Biffenschaften ger-Splittert, die Runft fast vernichtet, die Lebensverhaltnisse in ihrer Bereinzelung geistlos beschränkt hat, nicht wie in Frankreich, ohne fich in jenem Mittelpunkt der tiefften Gelbitbefinnung orientiert zu haben, an das Problem der lebendigen Wiederbelebung gehen durfe; daß das besinnungslose Treiben eben das revolutionare fei, ein willkurliches Busammenwurfeln nicht gelofter Gegenfage, ein wechselseitiges vernichtendes Abreiben derselben aneinander, welches eben das hauptungluck der Gegenwart berbeiführte in Biffenschaft und Runft wie im Leben.

In Riel hatte ich mich zwar mit der Wissenschaftslehre beichaftigt, aber fie blieb mir fremd; jest ftudierte ich fie mit allem Rleiß, mit einer Unstrengung, die ich nicht fannte, seit ich das Studium von Spinozas Ethik trieb. Fichtes munderliche Dialeftif, jener Monolog des tief sinnenden Ichs mit sich selber, jene Deduktion der Empfindung, die durch These, Untithese und Synthese fortschreitend, als Schlufpunkt des innerlichen Besprachs, das erst zu begrunden suchte, was Kant auf eine fast empirische Beife voraussette, gab mir einen plotlichen Aufschluß über die inneren Borgange der Beschäftigung des Beiftes mit sich felber. 3mar mar mir die Sprache, wie die Darftellung anfänglich fremd, aber nachdem ich die einfachste Gelbstat des Ichs als den Unfangspunkt seiner Philosophie erkannt hatte, fand ich zwar, daß feine Biffenschaftelehre eine beständige abstrafte Ronzentration erforderte, die aber nicht sehr schwierig war, ja von welcher man sich, wenn man sich erst hineingelesen hatte, nur schwer loszureifen vermochte. Jest war mir die perfonliche Bekanntichaft von Fichte fehr wichtig; die Grenze des Ichs, innerhalb welcher er sich bewegte, war mir, folange ich seine Wissenschaftslehre studierte, feinesweges flar. Die Empfindung in ihrer abstraften Allgemeinheit war doch noch etwas ganz anderes, als die Dinge und Eigenschaften, die spater (in der Bestimmung des Menschen) dem Ich als ein bloß abzuleugnendes, nicht wirklich zu assimilierendes Richt-Ich gegenüber traten, und wodurch es mir spater flar murde, daß der Standpunkt der Philosophie, den er gemahlt, von demjenigen, zu welchem Spinoza mich hingedrangt hatte, diametral verschieden mar.

Es war seltsam, mit welchem Gefühl ich das Gebirge anblickte, wie aus einer ausgeschiedenen, mir entfremdeten Welt die Sonne

100

in die Stube hineinschien, die Baume flüsterten, die Bögel sangen, wenn ich von diesem Sichteschen Selbstgespräch aufblickte und die mir fast ganz verhüllte Natur wieder entdeckte. Sie trat mir entgegen, als grüße mich ein ferner Freund nach langer Abwesenheit, den ich unter ganz anderen Lebensverhältnissen geskannt und geliebt hatte, als diejenigen waren, die mich jest ganz in Anspruch nahmen.

Aber außer Fichte, hoffte ich bei meiner Zurückkunft nach Jena A. B. Schlegel und vor allen Schelling zu treffen. Der bedeutende Bereinigungspunkt solcher Geister, Goethe in der Nahe, versprach mir eine nahe Zukunft, deren reiche Fülle ich zu genießen erwartete. Ich verließ den stillen Aufenthalt und eilte nach Jena.

#### Über das Sammeln

Jena 1798 Ich glaube bemerkt zu haben, daß die Sammlerluft der Naturforscher im hohen Alter fast als ein Spezifikum für die Lebensverlangerung betrachtet werden fann, und zwar gilt dieses nicht blog von solchen Mannern, die wie Buttner sich ihr Lebelang mit einer blogen Busammenhaufung des Materials begnügten, sondern auch von solchen, die in ihrer Jugend bedeutender waren. Allmablich verschwindet die Energie des Beiftes, Die ein bedeutendes Banges gusammenfaßt. Die ruhige Beschäftigung mit den Gegenstanden, die in fruheren Jahren eine produktive Rraft in Latigkeit feste, die Freude, welche das Gingelne, der eigentumliche Begenstand als folder erzeugt, wird eine erregende Potenz, grade hinreichend, um den Moment des Lebens, der vorliegt, belebend zu erleuchten. Ja selbst das abgestumpfte Bedachtnis trägt dagu bei, die Begenftande immer neu erscheinen zu laffen; und wenn der herannahende Tod im hohen Alter ein

stummes Abwenden von allen außeren Begenftanden, ein stilles Berfunkenfein der Geele in fich felber ift, wenn diefe alle Runktionen des Korpers von der Berflechtung mit der außern Welt abruft, damit sie, leblos nach außen, nach dem konzentrierten Mittelpunkt sich hinwenden, mit welchem die Geele endlich aus der Erscheinung verschwindet, fo fann man fagen, daß der alte Naturforscher, dicht umgeben von Gegenständen, die ihm an die Seele gewachsen find, nicht sowohl lebt, als vielmehr nicht sterben Kann, weil die bekannte Belt, die fich ihm aufdrangt, alle Tatigfeit des Leibes und der Sinne von der Richtung nach innen abruft und immer von neuem in die außere Umgebung hineinzieht und anregt. Go fah ich den alten Reimarus, den Achtzigern nahe, immer von neuem durch Begenstände belebt, die an diesem Orte durch den belebten handel ihm reichlich zuflossen; so traf ich den mehr als achtzigiahrigen Thunberg, der, vollkommen wie ausgetrocknet, einer Pagode ahnlich, unter seinen japanesie ichen Schätzen begetierte und nicht fterben zu konnen ichien. Ja wenn man Edermanns Tagebuch lieft, drangt fich die Bemerkung auf, daß der reichste Beift unserer Beit, daß Goethe, wie ein noch immer in der Erscheinung fest gebannter Beift unter den großartigen Ruinen seines bedeutenden Lebens herumwandelte, bald hier, bald dahin gelockt, als suchte er verloren gegangene Bedanken und Entwurfe, fest gehalten an eine Belt, die ihn noch nicht loslaffen wollte.

# Frommanns

Jena 1798

Professor Batich brachte mich als Gast in den Klub der Professoren, und hier naherte sich mir ein Eleiner freundlicher Mann, der mich gastfrei in sein haus einlud; es war der Buchhandler Frommann. Er hatte, irre ich nicht, kurz vor meiner Unkunft fein Etabliffement in Bullichau aufgehoben, um in dem Mittelpunkte einer bedeutenden literarischen Tatigkeit in Jena zu leben. Es war offenbar mehr ein geistiges Bedürfnis, genahrt durch einen früheren Umgang mit Berliner Gelehrten, als eine eigentliche Kinangspekulation, die ihn herzog. Bielleicht trug auch seine frühere innige Berbindung mit Zerboni zu seiner Entfernung aus Dreußen bei. Diefes hohere geistige Interesse ging eben fo fehr von feiner Frau, einer gebornen Bohn aus. Die große Kreundlichkeit dieser Kamilie, das lebhafte Interesse für die geistigen Ungelegenheiten des Tages zog mich unwiderstehlich an, und ich trat schnell in ein vertrautes Berhaltnis mit Mann und Krau. Die nordische Lebensweise, die durch die Frau in diesem Sause herrschte, war mir auch febr angenehm. war ein hausfreund der Kamilie, und ich erfuhr bald, daß Goethe, wenn er von Weimar kam, nicht felten die Abende bei Krommann zuzubringen pflegte.

# Schelling

Indessen war A. W. Schlegel mit seiner geistreichen Frau angekommen, ebenso Schelling, der in dem großen öffentlichen Hörsaale sich durch eine Probevorlesung habilitieren sollte. Schelling war von Leipzig gekommen und eben, wie ich hörte, von einer bedeutenden Krankheit genesen. Prosessoren und Studenten waren in dem großen Hörsaale versammelt. Schelling betrat das Katheder, er hatte ein jugendliches Ansehen, er war zwei Jahr jünger als ich, und nun der Erste von den bedeutenden Männern, deren Bekanntschaft ich sehnsuchtsvoll zu machen suchte; er hatte in der Art, wie er erschien, etwas sehr Bestimmtes, ja Troßiges, breite Backenknochen, die Schläse traten stark auseinander, die Stirn war hoch, das Gesicht energisch zusammengefaßt, die Nase etwas auswärts geworsen, in den großen klaren Augen lag eine

geistig gebietende Macht. Uls er zu sprechen anfing, schien er nur wenige Augenblicke befangen. Der Begenftand feiner Rede war derjenige, der damals feine gange Geele erfullte. Er fprach von der Idee einer Naturphilosophie, von der Notwendigkeit, die Natur aus ihrer Einheit zu fassen, von dem Licht, welches sich über alle Begenstände werfen wurde, wenn man sie aus dem Standpunkte der Einheit der Bernunft zu betrachten magte. Er rif mich gang bin, und ich eilte den Tag darauf, ihn gu besuchen. Der Galvanismus beschäftigte damals alle Naturforscher; der große Moment, in welchem Elektrigitat und chemischer Prozeß, in einer hohern Einheit verbunden, fich wechselseitig zu erklaren schienen, trat eben machtig hervor. Auch mich hatte dieser Moment mit großer Gewalt ergriffen. Schelling nahm mich nicht blog freundlich, sondern mit Freude auf. 3ch war der erfte Naturforscher von Sach, der sich unbedingt und mit Begeisterung an ihn anschloß. Unter diesen hatte er bis jest fast nur Begner gefunden, und zwar folche, die ihn garnicht zu berfteben ichienen.

Das mundliche Gespräch ist unbeschreiblich reich. Ich kannte seine Schriften, ich teilte, wenn auch nicht in Allem, seine Anssichen, ich erwartete, wie er selber, von seiner Unternehmung einen großartigen Umschwung, nicht der Naturwissenschaft allein. Ich konnte den Besuch nicht verlängern, der junge Dozent war mit seinen Borträgen beschäftigt. Aber die wenigen Augenblicke waren so reich gewesen, daß sie sich für mich in der Erinnerung zu Stunden ausdehnten. Es war durch die Übereinstimmung mit Schelling eine Zuversicht entstanden, die, ich will es bekennen, sast an Übermut grenzte. Zwar war er jünger als ich, aber unterstücht durch eine mächtige Natur, erzogen unter den günstigsten Berhältnissen, hatte er frühzeitig einen großen Rus erworben, und stand mutig und drohend dem ganzen Heer einer ohnmächtig

werdenden Zeit gegenüber, deren herrsührer selbst, zwar polternd und schimpfend, aber dennoch furchtsam und scheu sich zurückzuziehen anfingen. Ich erinnere mich nicht genau, ob damals schon Roschlaub und Eschenmaner sich ihm genähert hatten. Der Lestere hatte eben einen Bersuch, die Gesese des Magnetismus a priori zu entwickeln, herausgegeben; aber diese Schrift war fast ganz im Kantschen Sinne geschrieben und hatte mit der Schellingschen Ansicht wenig gemein.

#### Baader

Bon ahnungsvoller Tiefe hingegen erfchien uns beiden Frang Baader, deffen Beitrage zur Elementar-Philosophie icon fruber als Schellings naturphilosophische Schriften gedruckt, und befonders das pythagoraische Weltquadrat, welches, irre ich nicht, soeben erschienen mar. Aber Baader mar aus den dunklen Begenden des Muftigismus hervorgetreten; Schelling hingegen aus der hellen Region der wissenschaftlichen Reflexion der Zeit. Nacht des Mystizismus erhielt ihr Licht aus den entfernten Sternen, deren Bewegung uns unbefannt war, die nur im Dunkeln leuchten, nicht erhellen konnten. Aber die Sonne einer früheren Spekulation, feit der alten griechischen Beit untergegangen, ging durch Schelling wieder auf, und versprach einen Ich erwachte an diesem hellen Morgen iconen geistigen Lag. ruftig und mutig, und wußte, daß ich mich dem Jungern bingeben, meine Singebung offen und unbefangen bekennen durfte, ohne Kurcht, mich felber zu verlieren.

# Fichte

Ich ging von Schelling zu Fichte, der eben seine Vorlefungen über die Bestimmung des Menschen eröffnete. Dieser kurze, ftammige Mann mit seinen schneidenden gebietenden Zügen,

imponierte mir, ich kann es nicht leugnen, als ich ihn das erste Mal fah. Seine Sprache felbst hatte eine schneidende Scharfe; ichon bekannt mit den Schwachen feiner Buborer, fuchte er auf jede Weise sich ihnen verständlich zu machen. Er gab sich alle mögliche Muhe, das, was er fagte, zu beweisen; aber dennoch schien seine Rede gebietend zu sein, als wollte er durch einen Befehl, dem man unbedingten Behorfam leiften muffe, einen jeden Zweifel entfernen. - "Meine Berren," fprach er, "fassen Sie sich zusammen, geben Sie in sich ein, es ift hier von feinem Außern die Rede, sondern lediglich von uns selbst." - Die Buhorer ichienen fo aufgefordert, wirklich in fich zu gehen. Einige veranderten die Stellung und richteten fich auf, andere fanten in sich zusammen und schlugen die Augen nieder; offenbar aber erwarteten alle mit großer Spannung, was nun auf diese Aufforderung folgen folle. - "Meine Berren," fuhr darauf Richte fort, "denken Sie die Mand", - ich fah es, die Buhorer dachten wirklich die Wand, und es ichien ihnen allen zu gelingen. -"Saben Sie die Wand gedacht?" fragte Fichte. "Nun meine Berren, fo denten fie denjenigen, der die Band gedacht hat."-Es war feltfam, wie jest offenbar eine Berwirrung und Berlegenheit zu entstehen ichien. Biele der Buborer ichienen in der Lat denjenigen, der die Band gedacht hatte, nirgende entdeden zu konnen, und ich begriff nun, wie es wohl geschehen konnte, daß junge Manner, die uber den erften Berfuch gur Spekulation auf eine fo bedenkliche Weise ftolperten, bei ihren ferneren Bemubungen in eine febr gefährliche Gemutsstimmung geraten konnten. Fichtes Bortrag mar vortrefflich, bestimmt, klar, und ich wurde gang von dem Begenstand hingeriffen und mußte gefteben, daß ich nie eine abnliche Borlefung gebort hatte.

# 21. 2B. Schlegels Rreis

Jena 1798

Ich war nun allmählich mit mehreren Kamilien bekannt geworden. 2. 2B. Schlegel und feine bedeutende und hochft geiftreiche Frau, sowie die liebliche Tochter gehörten zu meinem angenehmsten Umgange. Durch sie lernte ich auch den Juftigrat Sufeland, den Mitredakteur der allgemeinen Literaturgeitung tennen, der mich gastfrei und freundlich aufnahm. Er, Schlegel und Frommann bildeten den Kreis, in welchem ich fast täglich lebte. Gries erschien nur bei Frommann; auch ihn besuchte ich häufig, und war nun ein lebhaft teilnehmendes Mitglied des engern Rreises, von welchem eine große, die gange Literatur umgestaltende Latigkeit ausging. In diesem Rreise unterhielt man fich fast ausschließlich von literarischen Gegenständen, von Streitigfeiten der Schriftsteller, von den Berhaltniffen zu den Begnern, und ich fand mich plöglich, obgleich ich mich noch nicht als Schriftsteller hervorwagte, auf den Rampfplat versett, und fah wohl ein, daß ich fruher oder fpater in den öffentlichen Streit verwickelt werden mußte. Ich war in beständiger Produktivitat, ja fortdauernd in einer Art wissenschaftlicher Begeisterung. Ideen drangten sich, aber mir fehlte noch die besonnene Ruhe, die zur Ausarbeitung notig ift. Ich studierte, experimentierte, und ward in den Zauberfreis neuer Gedanken immer gewaltiger hineingezogen. Schelling trug die Naturphilosophie nach einem Entwurfe vor, der gedruckt und bogenweise den Buhörern mitgeteilt wurde. Ich besuchte diese Borlefungen, und eine jede Stunde gab mir neue Aufgaben, und mit jedem Tage ward mir der Aufenthalt in Jena wichtiger.

# Philosophisches Zeitalter. Schelling

Jena 1798 Bas mich einsam beschäftigte, war Aufgabe bedeutender Manner geworden, war laut geworden in der Literatur und rang nach einer geschichtlichen Bedeutung. In diesen machtigen Strom einer gewaltigen Entwickelung war auch ich hineingeriffen, und ftand nicht mehr allein. Diejenigen Manner, die mich in meiner Einfamkeit beschäftigt hatten, nach deren, wenn auch nur entfernten Bekanntichaft ich mich fo lange gefehnt hatte, waren nun in meine Nabe getreten. Der ftille Monolog hatte fich in ein lebhaftes Besprach verwandelt; fremde und eigene Aufgaben wurden von mir und den Freunden aufgestellt und gemeinschaftlich gelöst; oft erschien mir alles als ein Mitgeteiltes, als eine Babe, die ich mit dankbarer Freude empfing, und dann doch wieder, als ware alles mein innerstes Eigentum, rein aus der eigensten Betrachtung entsprungen. Schelling ftand mir unter allen am nächsten, und eben die entgegengesette Richtung unserer Bildung mußte die wechselseitige Angiehung verftarten. Er mar von der Philosophie zur Natur fortgeschritten; ich lernte jest feine fruheren philosophischen Schriften kennen und erstaunte über die Sicherheit und flare Energie, mit welcher er ichon in früher Jugend die tiefften Probleme der Spekulation, die feit fo langer Beit der Beschichte fremd geworden maren, ergriff und behandelte. Er war kaum 20 Jahre alt, als er feine Schrift: "Das Ich als Prinzip der Philosophie" ausarbeitete; der geistige Schat, der Jahrhunderte verborgen mar, der von einer fich beschränkenden Beit verworfen und verkannt wurde, gehörte ibm zu; er war berufen, ihn zu heben. Es gab Augenblicke, in welchen ich über die Macht feiner Begenwart erfchraft; denn ich war durch Neigung und außere Berhaltniffe fruh nach der Natur hingezogen; ich mar durch Gegenstande genahrt, und der geistige

Ussimilations-Prozes verbarg sich in der stillen Entwickelung und außerte sich lange nur in Traumen und Uhnungen, von dem Bewustsein abgewandt. Durch Spinoza ward ich aus dem Schlafe gerüttelt, aber durch Schelling zuerst in Tätigkeit gesest.

Natur und Geschichte hatten eine andere Bedeutung erhalten, Rlänge aus der Vergangenheit, Ereignisse und Lehren, Poesse und Kunst verrieten mir Geheimnisse, die ich früher nicht ahnete; selbst die geselligen Verhältnisse, die Versonen der nächsten Umgebung, erhielten einen fremden Glanz und schienen mir aus der bis dahin verborgenen Welt hervorzutreten, die sich wunderbar für mich aufzuschließen versprach. — Ja es war eine Zeit warmer, reicher Begeisterung und ich war gewiß nicht der einzige Enthusiast dieser Tage, aber den Fremden, aus fernen Gegenden mit Gewalt Hervolzugenen mußten diese Tage mit ihrem plößlichen Licht mächtiger aufregen, heftiger bewegen.

#### Ritter

Jena 1798

Ich muß noch von einem in der Tat bedeutenden und seltsamen Menschen reden, dessen wunderbar verworrener Geist, in welchem Dunkelheit und scharksinnige Klarheit dicht nebeneinander lagen, mich viel beschäftigte und anzog. Es war Ritter, ein junger Natursorscher und völliger Autodidakt. Er war ein Schlesser, ursprünglich Pharmazeut und zulest Provisor in Liegnis. Ein unruhiger wissenschaftlicher Trieb zog ihn nach Jena hin, wo er in großer Armut lebte. Professor Scherer sing damals an, sein allgemeines Journal der Chemie herauszugeben, und Ritter war ihm ein wichtiger und tätiger Mitarbeiter, und ernährte sich dadurch kümmerlich. Auch ihn hatte die geistige Aufregung der Zeit ergriffen; er war ein junger Mann von großem Talent, in der Chemie, auch in der Geschichte derselben

wohl bewandert, und Kenntnisse, die ihm etwa noch fehlten, erwarb er sich mit Leichtigkeit. Als ich in Jena ankam, hatte er eben eine Schrift: " Der Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprozeft begleite", vollendet. Diese Schrift mar mit großem Scharffinn ausgearbeitet. Der Mangel an früherer wissenschaftlicher Bildung zeigte sich besonders durch einen harten unbehülflichen Stil, aber die Schrift machte mit Recht Aufsehen, und dennoch, obgleich die Bersuche scharffinnig gewählt waren und sich wechselseitig unterftutten, schwebte über der icheinbaren Bestimmtheit der Abfassung eine Dunkelheit, die auf feine Beise gu verfennen mar. Schon der Musdruck auf dem Litel bezeichnet die Unklarheit, mit welcher er fein Thema aufgefaßt hatte. Denn wie ein Prozeg, der nicht felbst ein lebendiger ift, neben dem Lebensprozeg einhergeben konne, lagt fich doch auf feine Weise begreiflich machen. Mit dem Galvanismus beschäftigte er sich gang besonders und ausschlieflich. Gine Schrift von einer englischen Dame, Mrs. Rulharne, über die Källung der Metallauflösung durch einander, zog in Jena besonders die Mufmertsamteit auf sich. Ihre wirklich genauen und scharffinnigen Bersuche liegen die Latigfeit des Galvanismus in diesem chemischen Prozef ahnen. Lichtenberge Bermutung, daß die Trennung des Wassers in Wasserstoff und Sauerstoff eine Trennung der Elektrizitaten fei, folug felbft wie ein elektrifcher gunte in die Entwickelung der Naturphilosophie hinein. Und überhaupt ichienen Ritters Entdedungen und Berfuche fur die Entwickelung der spekulativen Naturwissenschaft von Wichtigkeit. In der Sat gelang es ihm, noch ehe Boltas große Entdeckungen in Deutschland bekannt waren, bor diesem großen Naturforscher oder wenigstens gleichzeitig mit ihm, die chemische Satigkeit der einfachen galvanischen Rette zu beweisen. Auf eine solche Beise war die emfige Beschäftigung dieses grubelnden feltsamen Men-

schen denjenigen, die sich für die Naturphilosophie interessierten, keineswegs gleichgültig. In Jena-hatten ichon junge Manner von Ginsicht und Talent, besonders junge Arzte, die ihre Studien vollendet, sich an Schelling angeschlossen. Für diesen war nun Ritter wichtig, auch ich schloß mich an ihn an und dennoch war etwas in ihm, was mich fortdauernd abstieß. Er felbst mochte es fühlen, daß er der bessern Besellschaft nicht zugehöre; er mard nicht ausgeschlossen, er schloß sich selbst aus. Es lag etwas Feindseliges in feinem gangen Gemut. Schelling, der ihm anfänglich freundlich entgegenkam, mußte fich doch zulest von ihm trennen. Wer Schellings gange Urt, die Natur gu betrachten, und wie sie lebendig aus feinen umfassenden Spefulationen entsprungen war, kannte, dem konnte die Ursprunglichkeit feiner Ideen nie zweifelhaft fein. Gelbft wo fie durch Ritteriche Experimente angeregt wurden, gehörten fie doch ihm Das wollte Ritter nicht gelten laffen. Es war ihm gelungen, eine Menge junger Leute um fich zu versammeln, und er versuchte ichon damals, eine Partei gegen Schelling zu bilden. Er fprach gern, ausführlich und mit großer Leichtigkeit. Uns geregt durch die geistige Entwickelung in Jena, fonnte er gang bestimmte chemische Prozesse, Krnstallisationen und Niederschläge aller Urt, galpanische und elektrische Erscheinungen auf eine solche Beise mit dunklen Traumen, die einen Unklang von abgelauschten spekulativen Ideen enthielten, zusammenrühren, daß daraus eine Mirtur feltsamer Urt entstand. - Junge Manner, welche die ftrenge Bucht einer philosophischen Schule und der anstrengende Busammenhang der Reflerionen nicht ansprach, fanden sich durch solche Unspielungen, die ihnen muhelos eine große Menge von Ideen gu geben ichienen, wie erleichtert, und hörten ihm gern gu. Uberhaupt war es damals schwer, die übermutig erwachte Produktions-Fraft zu gahmen.

Es war seltsam, welchen Eindruck die Naturphilosophie bei ihrer ersten Verkundigung machte. Denn so heftig auch die empirischen Physiker gegen sie auftraten, so vermochten sie doch nicht, sie in den Pringipien zu widerlegen, noch weniger den Einfluß zu schwächen, den die neue Lehre besonders auf die Medizin ausübte. Wir werden Gelegenheit haben, fpater davon zu reden; hier bemerke ich nur, daß die geistige Wahrheit, einmal mit Sicherheit und Rlarheit ausgesprochen, eine Gewalt ausübt, die sich nicht leicht abweisen läßt. Über die Gegner war eine mahre Angst gekommen. Beistreiche junge Manner ergriff die scheinbare Befreiung von der strengen Gewalt der geordneten Erscheinung mit einer übermutigen Begeisterung. Die beschrankteren Empirifer, die, was ihnen jest mitgeteilt wurde, auf keine Weise, auch nicht als leichtes Phantasiespiel, zu handhaben wußten, schlossen sich an fragmentarische Außerungen an, die, wie eine Art geistiger Hauch über den widerstrebenden Begenstanden schwebten, ohne fie gu durchdringen. Diese waren es vorzüglich, welche Ritter liebten, wie später Novalis.

Ritters Hauptverdienst für die damalige Stufe der Entwickelung der Physik bestand besonders darin, die Froschschenkel als Elektroskop zu benußen, und obgleich er diese Richtung mit einer Breite verfolgte, die zulest fast unausstehlich ward, so möchte es doch wohl von Wichtigkeit sein, seine Untersuchungen mit den neueren zu vergleichen. Zwar ist der Froschschenkel als Elektroskop durch den Elektromagnetismus und die Galvanometer neuerer Zeit überstüssig geworden, aber dennoch möchten seine Untersuchungen Manches enthalten, was auch jest nicht ohne Bedeutung wäre.

Ritter lebte mit sich felbst in einem inneren Zwiespalt, in einer geistigen Berwirrung, die immer mehr überhand nahm und für seine bürgerliche, wie für seine wissenschaftliche Stellung die un-

glücklichsften Folgen hatte. Diese verbitterte sein Dasein, isolierte ihn immer mehr; er verlor sich in Träume, die seine Untersuchungen unsicher machten, daher er sich selbst nie aus der Dunkelbeit herauszuarbeiten vermochte. Von den jungen Männern, die sich damals an ihn anschlossen, haben viele einen bedeutenden Ruf erworben. Es ist ihnen gelungen, indem sie von der Macht der immer reicher werdenden Entwickelung der empirischen Wissenschaften ergriffen wurden, sich aus der früheren Dunkelheit herauszuarbeiten, und viele werden sich der Gewalt, die er ausübte, kaum erinnern.

# Erste Begegnungen mit Goethe

Jena 1798

Eines Abends wurde ich zu Frommann eingeladen; Goethe wurde erwartet. Mit welcher Spannung ich dem Abend entgegen sah, begreift ein Jeder, der es weiß, was mir Goethe von meiner Kindheit an geworden war.

Meine genaue Bekanntschaft mit Goethes Schriften hatte in der Schlegelschen Familie einiges Aufsehen gemacht. Man wünschte einst zu hören, wie Goethe sich in dem Munde eines Nordländers ausnehmen würde. Ich wurde aufgefordert, einen Teil von Faust, wie er damals in dem ersten Fragment erschienen war, vorzulesen. Das Buch war nicht gleich zu finden, und ich rezitierte den ersten Monolog aus dem Kopfe. Ich fragte, ob ich noch weiter gehen sollte, und hätte in der Tat den größten Teil des Fragments ohne Hülfe des Buches herssagen können. Die Frau war entzückt, und es ward beschlossen, mich baldmöglichst dem großen Dichter vorzustellen. Nun war aber Frommann dem guten Willen meiner Freundin zuvorzusekommen.

Es ist eine eigene Empfindung, wenn man zum ersten Male 8 Steffens

einem Manne vorgestellt wird, der einen großen und entschiedenen Einfluß auf unser Leben gehabt hat. Ein solcher Moment bildet eine wahre Epoche, und mir war es, als ich zu Frommann hinging, als ftunde mir ein verhangnisvolles Ereignis bevor. Goethe erschien. Es ift einem Jeden bekannt, der ihn jemals gefeben hat, wie seine edle Gestalt, seine Urt sich darzustellen, sein machtiges Auge und das mahrhaft Bornehme feiner gangen Gestaltung, die Ruhe, mit welcher er erschien, mahrend eine reiche Welt sich sichtbar in ihm bewegte, auch demjenigen imponierte und überraschte, der die Broge feiner Schriften durch die Geftalt ausgedrückt zu selben erwartete. Ich mußte, als ich ihn zuerft erblicte, mich schnell abwenden, denn mir traten unwillfürlich Tranen in die Augen. Es war mir, als fahe ich Egmont, der sich als Oranien, Tasso, der sich als Antonio darstellte. In der Befellichaft mar ein Berr von Stadelberg aus Liefland, deffen schone und anmutige Frau mir febr gefiel; er ward zugleich mit . mir Goethen vorgestellt.

Die Selbsttäuschung, als mußte Goethe eine Uhnung haben von alle dem, was er mir geworden war, ist zu natürlich; er aber unterhielt sich den ganzen Abend mit dem Herrn von Stackelberg. Es gelang mir nicht einen Augenblick, die Ausmerksamkeit auf mich zu ziehen. Goethe war noch in seinen besten Jahren. Die vornehme Ruhe, mit welcher er sich bewegte, sing an, mir beschwerlich zu fallen, ja mich zu erbittern; ich war stumm; verlegen und fühlte mich verlegt. Ich erinnerte mich der vielen Geschichten, die man von seinem Stolz und seiner kalten Herablassung erzählt hatte, und ging in einer Stimmung nach Hause, die unerträglich war. Es schien mir, als wäre nun jede Annäherung unmöglich geworden. Der Nordländer ist von Natur bei solchen Gelegenheiten leicht verlesbar, und ich habe bis in den späteren Jahren mit einer widerwärtigen Empfindlichkeit zu kämpfen

gehabt, die mich nicht selten unglücklich machte. Bekanntlich hat mein Freund Dehlenschläger einen Auftritt mit Goethe erlebt, der diesen in große Verlegenheit sesen mußte. Ich verbarg glücklicher Weise meine Empfindlichkeit und wiederholte, nach Hause gehend, fortdauernd Philinens Worte: "Wenn ich Dich lieb habe, was geht es Dich an", aber was mich durchdrang, war ein vernichtendes Gefühl, ein schwarzer Schatten, der sich breit und sinster über meine ganze Vergangenheit warf.

Ich mußte mich mitteilen, und eilte den Lag darauf zu Schlegel. Die Frau erschraf, als sie mich sah, so lebhaft druckte sich die Erbitterung aus. Es verdroß fie, daß Frommann ihr gubor gekommen mar, und fie verficherte, daß eine zweite Bufammentunft mit Goethe, die sie zu veranlassen versprach, diese Stimmung schnell vernichten wurde. hiergegen trat nun aber meine nordische Halsstarrigkeit auf. Eben je hoher ich ihn achtete, je entschiedener ich mein Leben ihm hingegeben hatte, desto unmöglicher fand ich es, mich ihm zum zweiten Male vorstellen zu laffen. Fest erflarte ich, daß ich von Goethe erwarte, daß er mich aufsuche; feine Überredung half. Freundlich murde ich eines Abends von Schlegels eingeladen; gutig, wie fie gegen mich gefinnt waren, wollten fie mich überrafchen. Goethe war da, ohne daß fie mich es wissen ließen. Ich erfuhr es aber, kehrte um, und erschien nicht in der Gesellschaft. Es vergingen einige Wochen und ich gab mir alle Muhe, mich durch Studien zu gerftreuen. Oft gelang es mir, aber auch dann verfolgte mich ein qualendes Gefühl, als hatte mich ein großes Unglud getroffen. Die Familie des berühmten Unatomen Loder gehörte auch zu denen, die mich freundlich aufgenommen hatten. Gein Beburtstag nahete, und man munichte diefen Lag durch ein Schauspiel zu feiern; man wahlte den "Schauspieler wider Willen", und meine große Beweglichkeit erweckte die Bermutung, daß ich wohl fahig mare,

die hauptrolle zu übernehmen. Sonderbar genug, vier Jahre früher in Ropenhagen, als ich mit Leidenschaft für das Schaufpiel lebte, traute man mir in Borups Befellichaft feine große Kähigkeit zu, und dennoch fand ich das Vertrauen, welches man mir hier zeigte, sehr naturlich. Das Theater war errichtet; wiederholte Proben fanden statt; ich war nicht bloß der Hauptschaufpieler, fondern auch Regiffeur. Geltsam traten nun die alten Bühnenerinnerungen hervor. Gebildete Krauen hatten Rollen übernommen. Die Hauptrolle enthält bekanntlich eine Menge deklamatorische Stellen aus verschiedenen Dramen; die in dem Stud vorkommenden waren meift veraltet und unbedeutend. Ich vertauschte sie mit übertrieben deklamatorischen Stellen aus Ifflandichen und Schillerichen Studen. Bon Schiller hatte ich, so viel ich mich erinnere, einen Monolog aus Fiesko gewählt, in welchem der verzweifelte Held ausruft: "Hatte ich das Weltall zwischen diesen meinen Bahnen, ich wollte es gerkauen, bis es aussabe, scheuflich wie mein Schmerg!" Eine andere Stelle war aus Rabale und Liebe genommen, wo der verzweifelnde Held sich in der Hölle findet, mit dem tyrannischen Fürsten Rad an Rad geflochten, grinfend, Bahne fletschend. -

Diese Tage der Proben gingen vorüber; wir waren zur General-Probe versammelt: da trat auf einmal Goethe herein. Er hatte freundlich, wie er bei solchen Gelegenheiten immer war, vers sprochen, die General-Probe zu leiten; mir hatte man es verborgen gehalten. Nachdem er die Frauen begrüßt hatte, ging er auf mich zu, sprach mich freundlich und gütig als einen Bekannten an. "Ich habe", sagte er, "lange erwartet, Sie einmal in Weimar bei mir zu sehen; ich habe Vieles mit Ihnen zu sprechen, Ihnen Vieles mitzuteilen. Wenn diese Tage verstossen sind, werden Sie mich, wie ich hoffe, begleiten." Wer war glücklicher wie ich. Es war mir, als ware ich jest erst heimisch geworden in Jena. Ich jubelte, und der frohe Jubel einer übermutigen Stimmung ergoß sich in mein Spiel. hier und da gab Goethe einen auten Rat, und mir schwebten auf eine wunderbar beitere Beise die dramatischen Auftritte in Wilhelm Meister por der Seele, die fich nun hier durch den großen Berfaffer gu verwirklichen schienen. Als ich die Stellen aus den Schillerschen Studen deklamiert hatte, trat Goethe freundlich auf mich zu. "Bablen Gie doch", fagte er, "andere Stude; unseren guten Freund Schiller wollen wir doch lieber aus dem Spiele laffen." - Es war feltsam, daß weder ich, noch die Mitspieler etwas Anstößiges bei dieser Bahl gefunden hatten. Ginfluß auf sie hatten wohl zum Leil die Urteile der Gebrüder Schlegel über Schiller, die nicht felten hart waren. Dennoch konnte ich mit Wahrheit die erste Beranlassung zu dieser Wahl als Entschuldigung anführen. Ich hatte nämlich diese doch offenbar extravaganten Stellen auf dem hamburger Theater von einem Schauspieler Bergberg oder Bergfeld auf die übertriebenfte Beife darftellen sehen, und ahmte ihm nach. Indessen erbot ich mich auf der Stelle, Rogebue ju mablen flatt Schiller; man brauchte da nicht lange zu fuchen. Die Geburtstagsfeierlichkeit ging vorüber, das Stud ward wenigstens ohne Unstog gespielt, und ich hatte mir, was mir in Ropenhagen nicht gelingen wollte, sogar einen Ruf als Schauspieler erworben.

Den Tag darauf hielt, der Berabredung gemäß, Goethe vor meiner Wohnung; ich eilte mit meinem Mantelsack hinunter und fuhr nun an Goethes Seite nach Weimar. Ich war dort einige Tage sein Gast.

Goethes naturwissenschaftliche Beschäftigungen waren mir bis dahin nur sehr unvollkommen bekannt. Ich hatte zwar die Beiträge zur Optik gelesen, war aber zu sehr an die strenge mathematische Behandlung der Optik gewöhnt, um in der Art,

wie Goethe seinen Gegenstand behandelte, einen großen Gewinn für die Wissenschaft zu erwarten. Auch hatte ich diesen ganzen Teil der Physik noch nicht selbständig behandelt. Nach der Art, wie ich in der physikalischen Schule gebildet war, wußte ich für jest nichts mit diesen Untersuchungen anzusangen, obgleich eine lebendige Betrachtung der Tätigkeit des Lichts mich überzeugte, daß die tiesere Auffassung derselben zur Begründung einer Naturphilosophic im höchsten Grade wichtig wäre.

Die kleine Schrift über die Metamorphose der Pflanzen hatte einen viel tieferen Eindruck auf mich gemacht. Die wechselnden Pulsschläge der Liere sah ich hier Gestalt gewinnen, und was im Blut nie ruhende Bewegung ist, ward durch die wechselnde Systole und Diastole lebendig fortschreitende Entwickelung. Seine Knochenlehre war mir durchaus unbekannt.

Boethe mar im hochsten Grade mitteilsam; es mar ihm darum zu tun, junge Naturforscher für feine Unsichten zu gewinnen. Die paar Tage verfloffen in einer beständig fortdauernden naturwissenschaftlichen Unterhaltung. Ich lernte nun Goethe von einer mir bis dahin unbekannten Seite kennen. Das tiefe Naturgefühl, die lebendige ichopferische Macht, die durch alle feine Bedichte hindurchging, über alle feine Darftellungen ein helles Licht ergoß, rang nach Bewußtsein; Pflanzen und Tiere und das allbelebende Licht, welches als ein Ding unter den andern Dingen, zusammengesett wie diefe, sich in Farben verteilen ließ, und fo nur in ein außeres Berhaltnis zu allem Lebendigen treten konnte, erschienen bier zwar nicht in einer bewußten Einheit, aber ein tiefer geistiger Inftinkt fagte fie dennoch gusammen. Wer mein Leben und meine Reigung mit einiger Teilnahme verfolgt hat, wird einsehen, wie bedeutend mir diese Beit sein mußte. Was ich zu erringen ftrebte, alle Richtungen meines Dafeins ichien er zu fennen, und der Schat, den ich unruhig suchte, schien ihm ein von einer ganstigen Natur geschenkter Besis zu sein. Ich verlebte diese kurze Zeit wie in einem Taumel, und hielt mich nun für entschieden überzeugt, daß eine lebendige Naturanschauung, die ich als die Quelle der echten Dichtkunst betrachtete, und die so heitere und bedeutungsvolle Früchte getragen hatte, auf immer für die Geschichte gewonnen wäre. Mein ganzes früheres Leben schien mir eine dunkle Prophezeiung, deren Erfüllung nahe lag, und voll Begeisterung eilte ich nach Jena zurück, um Schelling mitzuteilen, was ich entdeckt zu haben glaubte. Er war aber schon mit Allem bekannter als ich. Ob er schon damals in eine persönliche Berührung mit Goethe gekommen war oder nicht, vermag ich mich nur dunkel zu erinnern, und kann es nicht entscheiden.

# Schiller und die Romantik

Bei der fortdauernden geistigen Unregung, die noch nicht zur starren Schule Ernstallisiert war, vielmehr lebendig und beweglich, geschwängert mit Natur- und geschichtlichen Ereignissen, auch in der Poesie und Runft ein wichtiges tiefes Element des Daseins erkannte, mußte eine jede bedeutende Erscheinung die lebhaftefte Teilnahme erregen. 3mar galt Schiller neben Goethe den Bebrudern Schlegel nicht viel. Wenn diefer vergottert murde, wenn eine tiefe Absichtlichkeit in Wilhelm Meister mit scharffinniger Runft nachgewiesen wurde, fo daß diese Dichtung als ein geschichtliches Ereignis neben das größte und wichtigste der Beit gestellt, als ein entschiedener Wendepunkt für die dichterische Unficht des Lebens hervorgehoben wurde, so ward Schiller gelegentlich getadelt und offenbar mit einseitiger Barte behandelt. Ich konnte diese Ansicht nicht teilen. Die freie ritterliche Gesinnung, die in feinen Dichtungen herrichte, hatte einen entschiedenen Ginfluß auf mich, und mich fprach der redliche Ernft in feinen größeren

Dramen sehr an. Ich vermochte nie der Unsicht zu huldigen, die mit dem Leben ein fortdauerndes ironisches Spiel zu treiben suchte. Der gottliche Leichtsinn, der das Tieffte im Leben hervorhob, mit allen Karben der glutvollsten Dichtung ausmalte, um fich lachelnd auf einen vermeintlich höhern Standpunkt zu erheben, und sich an einer Berehrung, die als Rnechtschaft erschien, durch eine Mifchung von Spott, die fich in fie hineinmischte, zu rachen suchte, konnte mir niemals Religion werden. Gine beilige Erinnerung aus meiner fruheften Rindheit, die zwar zurudgedrängt, aber nie verschwunden war, bildete eine sichere Grundlage, die, wenn auch noch so verborgen, alles trug. Und obgleich ich Schiller niemals mit Goethe gleichstellen konnte, obgleich ich felbft eine gewiffe Befchranktheit in feinen Dichtungen zu erkennen . glaubte, schien doch alles, was er schrieb, durch die klare und reine Bornehmheit feiner Besinnung gehoben und verklart. Ja ich glaubte Schage der Dichtfunft zu ertennen, die nur fo durch die edelmutige Ritterlichkeit der Unficht an das Tageslicht gefordert werden konnten. Indessen war der Ladel, der Schiller traf, und den ich oft genug hörte, nicht ohne Einfluß. Ich war gu ploglich aus meiner geistigen Ginsamfeit herausgeriffen, aus einer Umgebung, neben der ich mir auch etwas zu fein dunkte, in die Mitte folder Manner verfett, die nach der herrschaft über die Literatur rangen, sie zum Teil ausübten, und nach meiner Überzeugung zu besigen verdienten. Diese erlangten durch die bloke Autorität schon eine große Gewalt über mich, und wo ich eine abweichende Unsicht im Innern festhielt, schwieg ich wenigstens.

# "Wallenstein"

Schiller hatte ichon feit Jahren an feinem großen Drama "Wallenstein" gearbeitet. Wallensteins Lager war schon auf die Buhne gebracht, und es ist hinlanglich bekannt, wie lebhaft Goethe auch an der Aufführung teilnahm. Es war, irre ich nicht, die erste ans Licht tretende schone Krucht des freundlichen Bundnisses zwischen diesen beiden großen Dichtern. Goethe fand in den bunten und wechselnden Szenen dieses Borfpieles eine gunftige Belegenheit zu einer Darstellung, die wir eine dramatische Romposition, einer musikalischen abnlich, nennen konnten, und dieses bunte Vorfpiel hinterließ einen überaus wohltatigen und flaren Eindruck. Der tragifche Moment, welcher den Untergang des helden des großen Dramas ahnen lägt, blickt durch das Spiel der Personen verhangnisvoll hindurch. Es war in der Tat eine in ihrer Art vollendete Darstellung. Auch auf die Umgebung war viel Kleiß verwandt; die Dekorationen waren nicht bloß anståndig, sondern schon. Doch war die Zeit noch nicht gekommen, in welcher der Rahmen das Bild verschlingt. Alles war in einer heitern Übereinstimmung, und die Familien in Jena versäumten nicht leicht irgend eine Borftellung. Die gebildeten Einwohner betrachteten in der Tat diese dramatische Unternehmung als ein bedeutendes Ereignis, welches, aus ihrer Mitte hervorgegangen, der dramatischen Runft eine hohere Bedeutung geben mußte, und durch welches Stadt und Universität gehoben und verklart wurden.

Jest war nun "Piccolomini", der erste Leil des großen Dramas, fertig, einstudiert und sollte zum ersten Male aufgeführt werden. Die Spannung, mit welcher man dieser Aufführung entgegensah, war merkwürdig. Die Familien der Prosessoren sorgten mit der größten Mühe schon bei der ersten Nachricht von der bevorstehenden Aufführung für Pläse. Man hörte in

der ganzen Stadt von nichts anderem sprechen. Frauen und Tochter intrigierten gegen einander, um sich wechselseitig zu verdrängen; wer einen Plas erhalten hatte, pries sich glücklich. Es entstanden aber auch Feindschaften, die später nicht ohne Folgen waren. Ich suhr mit Justizrat Hufeland und Loder, beider Frauen waren mit und Loders schone Tochter. So waren wir sechs in eine Autsche zusammengequetscht, stiegen in dem Elephanten ab, und eilten in das Schauspielhaus. Schlegels geistreiche Frau war zu Hause geblieben, ebenso Schelling, der mit seinen Vorträgen anhaltend beschäftigt war. Ich hatte in Schillers Loge einen Plas gefunden, und machte unter so interessanten Verhältnissen seine persönliche Vekanntschaft.

Bon diesem Drama hier zu reden, mare überfluffig. Die Stimmung, in welcher das gange Publifum war, teilte fich einem jeden mit. Das weitläufige Drama, in welchem nichts abgeschlossen ift, alles mehr oder weniger Undeutung, mit feinen langen Reden, fesselte dennoch die Aufmerksamkeit der Buschauer auf die lebhafteste Weise. Auf die Aufführung war große Mühe permandt, das Busammenspielen war vortrefflich; nie fand in dieser Rudficht irgend eine noch so leise Storung ftatt; alle Schauspieler gaben sich, das war flar, die größte Muhe; die langsten Reden murden in Einem Kluß hergefagt; ein jeder wollte Ehre einernten. Und in der Tat, in diefer Ruckficht konnten Die Berhaltniffe nicht gunftiger fein. Der große Dichter, dem die dramatische Runft ein wichtiges Geschäft mar, ftand an der Spite; seine ansehnliche Stellung im Lande gab ihm eine Gewalt über das Theaterpersonal, die selten oder nie stattfand. Aber die Schauspieler fürchteten nicht bloß den Machtigen, sie verehrten auch den Rundigen; sie waren sich bewußt, daß, wer sich in Beimars Schule fleißig ausgebildet hatte, der hatte einen entschiedenen Ruf auf allen deutschen Buhnen erlangt, und wenn

Berhältnisse es wünschenswert machen sollten, Weimar zu verlassen, so würde es ihm nie an einer vorteilhaften Anstellung
fehlen. Begeisterung für eine Kunst, die durch Goethes warme Zeilnahme gehoben wurde, verband sich mit dem eigenen Borteil, um aus den Schauspielern alles zu machen, was durch eine so seltene günstige Vereinigung der Mittel möglich war. Auf die heutige Darstellung mußte nun der Enthusiasmus des Publikums, die Spannung aller Juschauer anregend zurückwirken. Der Eindruck, den alles dieses auf mich machte, erinnerte mich lebhaft an den Abend in Wilhelm Meister, als Hamlet zum ersten Male ausgeführt wurde.

Und dennoch war ich in einer ganz seltsamen Berlegenheit. Man weiß, mit welcher Leidenschaft ich in Kopenhagen an den dramatischen Vorstellungen teilnahm. Piccolomini war das erste große Stück, welches ich in Weimar sah. Ich brachte die übertriebensten Vorstellungen von dem, was die Weimarer Bühne unter Goethes Unleitung leisten müßte, mit. Und nun war ich genötigt, mir zu gestehen, daß das Spiel freier, natürlicher, die Talente der Schauspieler und Schauspielerinnen in Kopenhagen hervorragender waren, als hier. Ich hatte Schröder gesehen und erwartete freisich nicht, seinesgleichen hier zu sinden; auch stand er, als ich die Hamburger Bühne kennen lernte, unter seinen Mitspielenden sast allein. Aber was ein im Hintergrunde ordnender mächtiger Geist in Weimar leistete, das schien mir durch das mächtige Spiel, welches die Umgebung beherrschte, in Hamburg stattzusinden.

Ich suche immer ein vorzügliches Orama, wenn es irgend möglich ist, zu lesen, ehe ich die Anfführung sehe. Das Lesen ist doch auch eine Aufführung, und es muß ein unfähiger Mensch sein, dem diese nicht besser gelingt, als die gewöhnliche. Nur ein großer Schauspieler, der selbst Dichter ist, vermag es, geheime Schon

heiten und Tiefen eines Dramas aufzuschließen, die uns selbst beim Lefen verborgen geblieben find. Bei einem folchen ftillen Schauspiele gestalten sich die Personen, und wenn wir nun bei einer öffentlichen Aufführung eine wenig entsprechende Gestalt des Belden erblicken, so ist der Eindruck doch nur vorübergehend, die edlere, die uns beim ftillen Lefen entgegentrat, erscheint fcnell wieder. - Bang anders ift es, wenn wir ein Drama zuerst durch eine öffentliche Darftellung tennen lernen. Mir wenigstens pragen fich dann die Bestalten der hauptpersonen so unauslöschlich ein, daß ich sie nie völlig los werden tann. Go verfolgt mich noch immer der lange hagere ungludliche Graff als Ballenftein. Er hatte sich unfägliche Muhe gegeben; die Rolle bewundernewurdig memoriert; die Diktion war vortrefflich. Reine einzige Stelle erweckte den unangenehmen Mifton, der fo unvermeidlich entfteht, wenn man mertt, daß ber Schauspieler etwas ausbrudt, mas er nicht versteht, und dennoch war Gestalt, Bewegung, Spiel geradezu hölzern. Es war mir, als sagte er eine ihm durch Goethe und Schiller eingetrichterte Lektion auf eine allerdings bewunderungswurdige Beife ber. Gelbft als ich fpater den unübertrefflichen Fleck als Mallenftein fah, ging immer der ungludliche Graff als fein Doppelganger und Befpenft neben ihm her. Ebenso wollte mir Bohf als Mar keineswegs gang gefallen; nur die Jagemann, jung, blubend, lebendig, wie fie war, entzudte mich als Thefla.

Nun aber saß Schiller selbst neben mir und war mit allem nicht allein zufrieden, sondern überaus glücklich. "Durch eine solche Aufführung", sagte er, "lernt man erst sein eigenes Stückkennen; es erscheint veredelt durch die Darstellung, es ist, so ausgesprochen, besser als ich es schrieb." Besonders erstaunte ich über den Beifall, den er einer Schauspielerin zollte, welche die Rolle der Terzky spielte. Allerdings war eine gewisse Lebendigkeit, selbst Leiden-

Schaftlichteit in ihrem Spiel, und in dem heftigften Glug der Rede stockte sie nie; insvfern war die Rolle richtig aufgefaßt, aber es herrichte etwas fo Beringes, Gemeines in Gestalt, Bewegung und Mussprache, daß sie mir in meiner innersten Geele zuwider mar: und dennoch war Schiller entzuckt. Wie Schiller, der Hochdeutsche, die platte Berliner Aussprache auch nur dulden konnte, mar mir völlig unbegreiflich. Gelbst Goethe, der ab und zu in die Loge hineintrat, ichien mit der Aufführung fehr zufrieden, obgleich er fich nicht enthusiastisch außerte, wie Schiller. Abgesehen von der Absicht, die er wohl haben konnte, den Dichter nicht in seiner Bufriedenheit zu ftoren, ift es icon begreiflich, daß Goethe, nach so vielfältigen mubsamen Proben, zulest selbst in eine Art von Bewunderung geraten konnte, wenn er entdeckte, wie viel man mit einem widerstrebenden Stoff und einem Material, das nun einmal nicht beffer war, zu erreichen vermodite.

Wir fuhren gleich nach Beendigung des Studes nach Jena, und obgleich es sehr spat war, versammelten sich doch noch Einige bei der Frau Prosessor Schlegel, die zurückgeblieben war. Sie forderte nun, und zwar mit der Entschiedenheit, die ihr eigen war, ein bestimmtes Urteil über das Drama; und hier zeigte es sich nun, wie der erste Eindruck, den ein neues, im großen Sinne aufgefaßtes und angelegtes Stuck unmittelbar hinterläßt, sich selbst durch die schärsste Kritik nicht sogleich verdrängen läßt. Die meisten Kritiker, wenn sie bedeutende Erscheinungen in allen Richtungen der Literatur beurteilen wollen, besonders wenn ein bestimmter Schematismus dem Urteile zugrunde liegt, sind wohl in dem Falle, diesen ersten unmittelbaren Eindruck überwältigen zu müssen, diesen ersten unmittelbaren Eindruck überwältigen zu müssehen sollten, wird dann für nichtig erklärt, und der abstrakte Schematismus soll allein gelten.

In unserm Kreise hatte man feine große Neigung, Schiller fehr gunftig zu beurteilen; man ließ ihm faum Berechtigfeit widerfahren, und dennoch sprach sich der machtige Eindruck, den das Stud hinterlassen hatte, fast unwillkurlich aus. Ich erinnere mich, wie die Schlegel, nachdem wir manches hin und her geredet hatten, doch zulest, gegen mich gewandt, fagte: "Nun, Gie haben ja doch wohl auch ein Urteil?" weil die Übrigen gar kein entschiedenes aussprechen wollten. Schlegel, als der Besonnenfte unter uns, schwieg. Mir aber war eine gewisse Ahnlichkeit zwischen Ballenstein und Don Carlos aufgefallen; derfelbe Bedanke, wenngleich unter gang verschiedenen Berhaltniffen entwickelt, liegt beiden Studen gum Grunde. Denn auch Don Carlos gerfällt deutlich in zwei Abteilungen. Die zwei lesten Afte dieses Dramas konnten recht gut eine zweite Abteilung bilden, und es ift eine Frage, ob es nicht zum Vorteil des Dramas gewesen ware. Schiller hatte dann mit mehr Muffe die Motive der letten Afte benuten und ausführen konnen, und vielleicht mare der rohe Begenfaß zwischen abstraften Philosophemen und barbarischer Enrannei. der diesem Teil mit Recht zum Vorwurf gemacht wird, so wie das Befühl, welches fich einem jeden Buschauer aufdringt, daß Die zwei letten Ufte mehr angehangt icheinen, um einen Schluß zu finden, als lebendig aus dem erften entwickelt find, dadurch verschwunden. Die Liebe zwischen Mar und Thekla in Diccolomini, und die stille, ihnen felbst verborgene Neigung zwischen Posa und Elisabeth, die erft ein unwillfürliches Beständnis wird, indem Pofa fid) bon der Konigin trennt, druden, freilich unter gang verschiedenen Umftanden, doch denselben Bedanken aus. Allerdings ist das Tema ein durchaus verschiedenes, ja völlig entgegengesettes; aber dennoch hat der Schlug des dritten Aftes, wenn Glifabeth fpricht: "ich fchage feinen Mann mehr!" und Dosa antwortet: "ach! das Leben ift doch schon", eine innere Ahnlichkeit mit dem

allgemein bekannten Ausruf Theklas; "das ist das Los des Schönen auf der Erde."

Ich entwickelte diese Ansicht, frisch wie sie entstanden war, mit großer Warme und die geheime Liebe zwischen Elisabeth und Posa, das reinste Bündnis zwischen allem Edlen und Großen in der herrlichsten Reinheit hatte mich schon früher entzückt, ja erschüttert, obgleich dadurch Don Carlos noch unbedeutender erscheint, als er schon ist, ja fast widerwärtig. Seine Liebe zur Königin ist dann, unerwidert, ebenso bedeutungslos und krankhaft wie seine politische Gesinnung, die durchaus nur ein Abglanz von der Posas ist. Dort sehlt die Liebe, wo sie ihren gesunden Ursprung haben soll, in dem Gegenstande; hier die Gesinnung, wo sie ihren Ursprung haben soll, in ihm selber.

Bas mir aber nun tadelnswert erschien, und sich unmittelbar mit dem erften vorteilhaften Gindruck verband; mar das einformig deklamatorische Bewand, welches mich von jeher bei Schiller gurudiftieß. Es rief eine ju große Übereinstimmung gwifden ben verschiedenen Dersonen hervor, eine Monotonie der Darftellung, die etwas unüberwindlich Ermüdendes hat, und es felbst dem besseren Schauspieler erschwert, die tiefere Gigentumlichkeit, die bestimmte felbständige Physiognomie feiner Rolle unter den übrigen festzuhalten und darzustellen. In der Tat ist es mir spater flar geworden, wie diese deklamatorische Richtung Schillers der Buhne gefährlich geworden ift; wie die einseitige Deklamation alle tiefere Individualität aus den Personen und ihrer dramatischen Darstellung verdrängt hat; wie dadurch eine theatralische Manier der Dietion entstand, die, irre ich nicht, vorzüglich durch Iffland gepflegt, nicht allein die Buhne beherrscht, sondern auch in andere Berhältnisse mit hineingedrungen ift, bei einer jeden Rede vernommen wird, felbst von den Rangeln tont, und felbst bis gu den Schulknaben reicht, wenn fie bei dem öffentlichen Schulakt

In unferm Rreife hatte man teine große Reigung, Schiller fehr gunftig zu beurteilen; man ließ ihm faum Gerechtigfeit widerfahren, und dennoch sprach fich der machtige Eindruck, den das Stud hinterlassen hatte, fast unwillkurlich aus. Ich erinnere mich, wie die Schlegel, nachdem wir manches bin und her geredet hatten, doch zulest, gegen mich gewandt, fagte: "Nun, Gie haben ja doch wohl auch ein Urteil?" weil die Übrigen gar fein entschiedenes aussprechen wollten. Schlegel, als der Besonnenfte unter uns, schwieg. Mir aber war eine gewisse Ahnlichkeit zwischen Ballenstein und Don Carlos aufgefallen; derfelbe Bedanke, wenngleich unter gang verschiedenen Berhaltniffen entwickelt, liegt beiden Studen zum Brunde. Denn auch Don Carlos gerfällt deutlich in zwei Abteilungen. Die zwei letten Afte dieses Dramas konnten recht gut eine zweite Abteilung bilden, und es ift eine Krage, ob es nicht zum Vorteil des Dramas gewesen mare. Schiller hatte dann mit mehr Muße die Motive der legten Ufte benugen und ausführen konnen, und vielleicht mare der robe Begenfaß zwischen abstraften Philosophemen und barbarischer Enrannei, der diesem Teil mit Recht zum Vorwurf gemacht wird, so wie das Gefühl, welches fich einem jeden Bufchauer aufdringt, daß Die zwei letten Ufte mehr angehangt icheinen, um einen Schluß zu finden, als lebendig aus dem ersten entwickelt sind, dadurch verschwunden. Die Liebe zwischen Mar und Thekla in Piccolomini, und die stille, ihnen selbst verborgene Reigung zwischen Posa und Elisabeth, die erft ein unwillfürliches Beständnis wird, indem Dosa fich bon der Ronigin trennt, drucken, freilich unter gang berichiedenen Umftanden, doch denfelben Gedanken aus. Allerdings ift das Tema ein durchaus verschiedenes, ja völlig entgegengesettes; aber dennoch hat der Schlug des dritten Aftes, wenn Glifabeth fpricht: "ich schäge feinen Mann mehr!" und Posa antwortet: "ach! das Leben ift doch fcon", eine innere Uhnlichkeit mit dem

allgemein bekannten Ausruf Theklas; "das ift das Los des Schönen auf der Erde."

Ich entwickelte diese Ansicht, frisch wie sie entstanden war, mit großer Warme und die geheime Liebe zwischen Elisabeth und Posa, das reinste Bundnis zwischen allem Edlen und Großen in der herrlichsten Reinheit hatte mich schon früher entzuckt, ja erschüttert, obgleich dadurch Don Carlos noch unbedeutender erscheint, als er schon ist, ja fast widerwärtig. Seine Liebe zur Königin ist dann, unerwidert, ebenso bedeutungslos und Frankhaft wie seine politische Gesinnung, die durchaus nur ein Abglanz von der Posas ist. Dort fehlt die Liebe, wo sie ihren gesunden Ursprung haben soll, in dem Gegenstande; hier die Gesinnung, wo sie ihren Ursprung haben soll, in ihm selber.

Bas mir aber nun tadelnswert erschien, und sich unmittelbar mit dem ersten vorteilhaften Eindruck verband: mar das einformig deklamatorische Gewand, welches mich von jeher bei Schiller gurudiftieß. Es rief eine zu große Übereinstimmung zwischen ben verschiedenen Personen hervor, eine Monotonie der Darftellung, die etwas unüberwindlich Ermüdendes hat, und es felbst dem befferen Schauspieler erschwert, die tiefere Eigentumlichkeit, die bestimmte selbständige Physiognomie seiner Rolle unter den übrigen festzuhalten und darzustellen. In der Lat ist es mir später klar geworden, wie diese deklamatorische Richtung Schillers der Buhne gefährlich geworden ift; wie die einseitige Deklamation alle tiefere Individualität aus den Personen und ihrer dramatischen Darstellung verdrängt hat; wie dadurch eine theatralische Manier der Diktion entstand, die, irre ich nicht, vorzuglich durch Iffland gepflegt, nicht allein die Buhne beherrscht, sondern auch in andere Berhaltnisse mit hineingedrungen ift, bei einer jeden Rede vernommen wird, felbst bon den Kangeln tont, und felbst bis zu den Schulknaben reicht, wenn sie bei dem öffentlichen Schulakt

deklamieren, aber zum Blud bei ihrer pathetischen Ausbildung sich felbst ironisiert und komisch wird. Diese deklamatorische Manier ruft auch unvermeidlich als Mittel gegen die herrschende Monotonie die außeren Effekte hervor. Alle dramatische Wirkung wird durch außere erschütternde Ereignisse allein herbeigeführt; diese aber, da sie nicht das tieffte Innerste machtiger Perfonlichfeiten aufschließen, erschüttern nur durch den pathetischen Sturm, der erregt wird. Allerdings herrscht jest ein solches deklamatorisches, durch außere Effekte unterstüßtes Element auch in der Runft, in der Malerei, wie vorzüglich in der Musik, vor. Huch hier find in der ersteren die eigentumlichen Bestalten, die unter den übrigen sich selbst aussprechen, so wie in der Musik die tiefen felbständigen Melodien, die in fich abgeschlossen find, fast gang verschwunden. Und so ist die Deklamation in allen Darstellungen wohl der reinste Ausdruck der leeren Abstraktion, die uns beberricht; des Idealen an der Stelle der lebendigen, jederzeit in ihrer tiefften Bedeutung perfonlichen Idee. Alle unfere hoffnung für die Bukunft beruht darauf, daß die Kluten des Deklamatorifchen fich immer mehr verlaufen und feichter werden, daß, wie Goethe fruher, fo Died noch, die Eigentumlichkeit lebendiger Derfonen in der Dichtkunft zu schaffen wilfen; daß die Notwendigkeit derselben von verdienstvollen Malern anerkannt wird; daß der unsterbliche Thormaldsen die Plastit unserer Tage verherrlicht, aus deffen Enetenden Sanden eine jede Bestalt den lebendigen Odem felbständiger Individualität erhalt; dag durch Felix Mendelssohn die ursprünglichen Melodien ihre aus der Liefe tonende Urform erhalten, sich aus dem verworrenen Chaos herausarbeiten und uns mit der Macht einer reicher entwickelten Behandlung des Stoffes in die ichonen Zeiten von Sandel und Bad verfegen.

# Die Universitäten und der neue Beist

Auf den deutschen Universitäten bildet sich fast unvermeidlich eine stagnierende Masse durch früher selbst verdienstvolle, aber allmählich veraltete Lehrer. Die Verhältnisse, die diese damals ausbildeten, sind zwar zurückgedrängt, denn jest versest die große und rasche Bewegung in der Geschichte und in der Wissenschaft einen jeden in eine fortdauernde Spannung; selbst die jugendliche Begeisterung hat einen tieseren Grund, und es ist fast unmöglich geworden, was uns einst durchdrang, selbst in den spätesten Jahren völlig bedeutungslos aufzusassen. Freilich, was bloß Masse war, bleibt es, auch noch so sehr herungeworfen und äußerlich geschättelt, und versteht es, seine ursprüngliche Ruhe wieder zu gewinnen.

Run darf man nicht vergeffen, daß in Jena eine Begeisterung, durch welche die ganze deutsche Literatur einen neuen Aufschwung erhielt, eben in dem ersten Moment frischer jugendlicher Musbildung war, als ich das Blud hatte, den lebendigften Entwickelungspunkt zu erleben. Jena hatte noch von fruheren Beiten ber verdienstvolle Lehrer; Paulus und Griesbach, in der theologischen Sakultat, hatten einen großen und verdienten Ruf; Juftigrat Sufeland galt für einen tuchtigen Juriften; Sufeland, Gruner und Starte hoben die mediginische Ratultat; Batich mar ein ausgezeichneter Botanifer; Ochus und Gich. ftadt waren berühmte Philologen. Mehrere von diefen verdienten Mannern, mit ihren bestimmten gachern beschäftigt, die ihren Ruf begrundeten, mischten fich gar nicht in die Streitigfeiten, die sich in der Literatur erhoben; obgleich die Neuerungen ihnen unzuganglich, fehr bedenklich fremd, ja wenn fie fahen, wie die Jugend ergriffen murde, beschwerlich werden mußten. Undere hingegen, teils durch ihre literarischen Berhaltniffe, wie Schut g Steffens 129

und der Jurift hufeland, als Redaktoren der allgemeinen Literaturgeitung, teils durch die eigene polemische Natur, wie Gruner, veranlagt, außerten die Ungufriedenheit entschiedener, Schus und der Jurift Sufeland aber mit großer Borficht; denn der altere Schlegel war in den letten Jahren der bedeutenofte Regenfent im afthetischen Sache, hatte dadurch den Ruf der Literaturzeitung gehoben, und man fürchtete ihn als Begner. Aber eine bald stillere, bald lautere Opposition der alteren Lehrer gegen Richte, Schelling und A. 2B. Schlegel gestaltete sich dennoch durch die Majoritat der alteren Professoren. Nur Paulus, deffen feltsame, jest gottlob veraltete Eregese damals den Blutepunkt des Unsehens erreicht hatte, schloß sich entschieden an Fichte an. Die Gegner suchten nun den drei angefeindeten Mannern das Leben möglichst sauer zu machen; aber der Schutz von oben und die entschieden offensibe Stellung, die bon den genannten neueren Professoren angenommen wurde, machte sie gleichgultig gegen diese mehr oder weniger verborgenen Ungriffe. Es entstand Beflatsch aller Urt, welches sorgfältig verbreitet wurde. Ich habe es vergessen, und es erschien mir auch damals zu gleichgültig und gering; ich achtete kaum darauf, obgleich mein Landsmann, der in dem zweiten Bandchen genannte theologische Kandidat Malte Muller mit allem Gerede der Urt fehr genau bekannt war und mir es gutrug. Ein gewiffer Professor Ulrich, der fich in feinen früheren Jahren durch einige Schriften, deren Berdienst ich nicht zu beurteilen vermag, da sie mir unbekannt geblieben find, einigen Ruf erworben hat, behielt die alte Unart mehrerer damaligen deutschen Professoren bei. Er suchte feine Buborer an fich gu ziehen, nicht allein durch Spage, sondern auch durch Schlupfrigfeiten. Man verficherte, daß die Buhörer, durch folche Außerungen verlett, laut ausgerufen haben: Pfui U.! Diefer, ein veralteter Philosoph, griff nun Sichte und Schelling mit den Baffen

an, die ihm zu Gebote standen; daß er dadurch die Vorträge seiner Gegner in den Augen der Jugend hob, statt sie zu hemmen, blieb ihm freilich verborgen.

## Bundnis der Beifter

Bas diese Zeit in Jena so erfreulich machte, war die Einiakeit, welche unter den Urhebern einer so wichtigen Umgestaltung in der Literatur herrschte. Wie bei einer jeden organischen Entwickelung die verschiedensten Bildungen faum unterscheidbar von einem gemeinschaftlichen Punkte ausgehen; nur freilich fo, daß die abweichenden Bildungen ihre innere Einigkeit nicht aufheben, so glaubten auch alle damals durchaus ein gemeinsames Werk zu treiben, und es entstand ein Bundnis der Beifter, welches im hochsten Grade bedeutend wirken mußte. Richte und Schelling hatten ihre Differenz wohl begriffen, aber noch nicht ausgesprochen. Indessen saben sie sich nicht häufig, und Lichte, obgleich er glauben mochte, daß Schelling, fpekulativ betrachtet von einem ahnlichen Standpunkte des Bewuftseins, wie er felber, ausging, konnte doch an der Schellingschen Naturphilosophie keine Freude finden, ja sie mußte demjenigen, der Licht und Luft a priori tonstruierte, und zwar nicht als ein solches, was seine Bedeutung in fich felber hatte, fondern als daseiend, damit die verschiedenen Ichheiten fich fahen und horten, als von dem Bewuftfein poftulierte und nur als Postulat zu duldende Kormen des Daseins betrachtet, zuwider fein. Go lag hier allerdings eine Differenz, ja eine feindliche Scheidung, ursprünglich verborgen. Da aber Richte fich lediglich auf dem ethischen und mit diesem verbundenen rechte lichen Bebiet bewegte, fo gingen beide, Fichte und Schelling, eine Beitlang nebeneinander und stritten nicht, weil fie fich nicht berührten. Es war der übrig gebliebene Rest der Rantschen Trennung zwischen praktischer und theoretischer Philosophie, eine Trennung, die freilich von keinem von beiden anerkannt wurde, die aber dennoch ihre Macht auszuüben schien.

## Auswärtige Romantiker. Tieck

Aber nicht allein die in Jena Unwesenden, auch die Abwesenden gehörten zu den Berbundeten, die nach außen und der herrschenden Literatur gegenüber in gleichem Sinne tatig waren. Berlin ward zwar damals als der Sig des plattesten gemeinen Berftandes betrachtet und von uns allen gering geschätt. Die allgemeine deutsche Bibliothek, von Nicolai, die Berliner Monatsfchrift, durch Biefter redigiert, murden als die Stapelplate des gemeinsten Rasonnements angesehen; aber bennoch waren auch hier wichtige Berbundete. Unter diesen blieb mir doch damals noch Schleiermacher am meiften fremd. Mehr einen unmittelbaren Eindruck machte Dieck als Dichter auf mich. Es ift befannt, wie fehr der dichterische Ginn in Deutschland gefunten war, fo daß Liedes erfte Schriften nicht allein gar feinen Gindruck machten und (wie der Berleger, Nicolai der jungere, behauptete) fogar als Makulatur fich auf feinen Niederlagen aufhäuften. Die Gebruder Schlegel maren die erften, die auf das reiche und durchaus selbständige Talent dieses Dichters aufmerksam machten, und es ist in der Tat unbegreiflich, wie es möglich war, daß die anmutige Sprache, die Krifche der poetischen Unichauung fo gang den Gindruck verfehlen konnten. Berrichten doch in den Bolksmärchen ein so tiefer Ton der Kindlichen Naivität der Vorzeit, eine folche Kindlichkeit des Daseins, solche heitere Rlange aus der verborgensten Herrlichkeit der deutschen Sprache, daß dieser Zon, einmal laut geworden, diese Rlange, enmal angeschlagen, niemals mehr aus der Sprache verschwinden konnten. In der Tat waren es diese scheinbar naiven, mit kindlichen Lönen unbefangen spielenden Märchen, die zuerst an die

verborgene Bedeutung einer vergangenen dichterischen Zeit erinnerten. So wie Liecks Übersetzung des Don Quipote, die schon begonnen war, auch nach einer Zeit hinwies, die zwar nicht unbekannt war, aber deren dichterischer Reichtum verborgen blieb.

#### Neuer Sinn für Dichtung und Runfte

A. B. Schlegels Proben einer Übersetzung und Beurteilung von Romeo und Julia, sein Auffat über Dante, die Unterhaltungen, die sich an solche Arbeiten knüpften, riefen Sinn und Gedanken von der engeren Literatur der Gegenwart und ihren kleinlichen Beschäftigungen ab, und wir gewöhnten uns, einen größeren Maßstab für die Poesse anzulegen; wir singen an, einzusehen, daß der Sinn für die eigentliche Dichtkunst, die, einst ein wesentlicher Moment des Daseins, Kunst, Wissenschaft und Staat durchdrungen hatte, verloren gegangen war, und wieder belebt werden mußte.

Auch für die Kunst ward der Sinn erweckt; noch kannte ich sie nur in der Ahnung. Leffings Laokoon konnte mir nur Gedanken, aber keine Gegenstände geben. Jest ersuhr ich, wie Winckelmann der erste war, der auf eine bedeutende Weise die plastische Kunst der Alten hervorgehoben und belebt hatte. Ich las seine Schriften, und schon die klassische Sprache, die wunderbar und fremdartig durch Größe und Einfachheit für die Zeit, in welcher seine Schriften erschienen, hervorleuchtete, riß mich hin. Der Zustand, in welchen ich versest wurde, als ich Winckelmann las, mag einige Ahnlichkeit mit dem gehabt haben, in welchem ihn selbst in der kleinen Stadt, in welcher er lebte, die plastische Kunst der Alten anzog und in Bewegung seste. Noch hatte ich so gut wie nichts gesehen, das Auge war für die Kunst geschlossen; was mir Goethe mit Freundlichkeit zeigte, konnte nur

für das schon geöffnete Auge einen Wert haben. Ich seufzte, indem ich mit nordischer Redlichkeit bekannte, daß mir der Ginn für die Runft, wie ich befürchten mußte, fehle, und dennoch durchdrang mich das Bewußtsein, daß dieser Mangel ein geistig wesentlicher war. Ich fand mich in eine andere hohere Welt versest. und was in dieser lebte und sich bewegte, durfte mir nicht fremd fein. Wie himmel und Erde, Gebirge und Meer, Pflanzen und Tiere mich in der Natur sinnlich umgaben, so mußten auch alle Bestalten der geistigen Welt, in der ich zu atmen anfing, por mir liegen und mir verwandt fein. Ich vermochte es nicht zu begreifen, wie einige sich noch so beharrlich verbargen, und ich hatte nicht gelernt, einen Enthusiasmus zu affektieren, den ich nicht empfand. Goethe troftete mich. Ich hatte die hoffnung nicht aufgegeben, Italien zu feben, aber er stellte die nachste Soffnung auf Dresden. "Dort", fagte er, "werden Gie Runftfcate finden, die fur Gie eine Borfchule bilden werden." Die Redlichkeit, mit welcher ich nach den Genuffen der Runft, wie nach einem mir unbekannten Gute, mich fehnte, ichien ihm zu gefallen.

Aber auch die Musik war mir noch verschlossen. Einzelne Melodien rissen mich hin, bewegten mich aufs allertiesste; aber die große Welt der Tone verwirrte mich nur, ja wenn eine einzelne Gestaltung, ein eigentümlicher Gesang sich hervorhob und mich momentan ergriff, so war der Eindruck vor dem größeren mir verworrenen Ganzen verschwunden, und ich vermochte nicht ihn wieder zu sinden. Ein betäubender, verworrener, erschöpfender Eindruck blieb zurück, wenn ich Hand noder Mozart gehört hatte, und ich konnte die Begeisterung, die um mich herrschte, nicht begreifen.

Aber alles, was ich noch nicht verstand, war angeregt. Es war nicht eine kalte Reslexion, es war ein neues, warmes,

glühendes Leben, welches mich in Bewegung setzte, und selbst, was mir Qualen zubercitete, ward Stachel und Sporn der Lust, die mich durchdrang.

# Liecks gestiefelter Rater

Bei dem gaftfreien und freundlichen Krommann versammelten fich ofters die damals noch verwandten Beifter. Frauen und Manner kamen zusammen, Goethe erschien ab und zu. Ich war wie Rind im Sause und darf nie vergessen, was ich ihm und feiner mahrhaft mutterlich gegen mich gesinnten Frau verdante. Er war der Berleger von Liedes Berbino, und dieses wunderliche Berk kam bogenweise an und ward aus den Aushangebogen vorgelesen. Mir war der gestiefelte Rater noch unbekannt, desto fremdartiger, wunderbarer, aber auch anziehender war mir die leichte Laune, mit welcher Died die gewöhnlichen, geringen und doch geschätten Unsichten des Lebens und der Kunft behandelte, und wie mitten durch dieses übermutige Spiel die tiefe Gehnsucht und die große Bewalt der Poefie fich durchschlang. Es gibt dichterische Rlange aus diesem wunderbaren Drama, die sich tief in mein Innerstes hineingruben, und die noch jederzeit, wenn sie aus der Erinnerung wiederklingen, mich auf eine heitere Weise in die Welt der Doesie verseten. Wie felbft ein Rind, in eine fremde Begend verfett, bewuftlos mit einer Menge von Begenftanden vertraut wird, so lernte auch ich in dieser Zeit, welche unendliche Macht der Rezeptivität in dem innerlich Erlebten, nicht blog Gedachten ruhe. Es ift bekannt, wie unglaublich viele Unspielungen auf vorübergehende Erscheinungen der damaligen Literatur in Zerbino verborgen liegen. Sie find fo leicht angegeben, so scheinbar launenhaft, und doch mit schneidender Abfichtlichkeit berührt, daß viele jest ichon unverständlich fein werden, weil die Beziehungen, aus welchen fie entsprangen, vergeffen find.

Der gestiefelte Rater hat dramatische Borguge, der Plan ift einfacher, übersichtlicher, das Gange klarer und eben deswegen ichneidender; aber nur zwei Perfonlichkeiten treten hervor, namlich nur Iffland und Bottiger; fie find freilich defto bedeutender von der strafenden Laune behandelt. Die verkehrte Welt, das spätere Drama derselben Art, beherrscht das Material in einem großartigeren Sinne, aber es ift allgemeiner gehalten, und alle Perfonlichkeit ift verschwunden. Bielleicht ift es eben diese Beziehung auf bestimmte Personen, die Dieck bewogen bat, den Berbino nicht unter seine spateren und fruheren Berke wieder aufzunehmen. Dieses Drama fließt, was nicht zu leugnen ift, auseinander, und die Mannigfaltigkeit der Begenstände verhindert die dramatische Abrundung. Aber dennoch finden sich dichterische Darftellungen darin, die zu Lied's vorzüglichen, aus seiner früheren Epoche gehören. Der Reichtum, ja man fann fagen, die Brundlichkeit der literarischen Beziehungen der damaligan Beit machte es für die Renntnis derfelben zu einem wichtigen Werk. Ein erschöpfender Kommentar zu Zerbino wurde in der Tat eine vollständige Übersicht der poetischen Literatur am Schlusse des vorigen Jahrhunderts abgeben. Ich fann nicht unterlassen, bier einen Beweis von der fast unglaublichen Brundlichkeit, mit welcher Dieck fein Thema behandelt hat, zu liefern.

Ich hielt mich im Sommer 1801 im Tharandter Bade auf. Die Badegaste verschwanden, und ich wollte teils einen Winter im Gebirge zubringen, teils in der Einsamkeit einen literarischen Gegenstand bearbeiten. Allmählich tauchten nun die Einwohner des kleinen Städtchens, die während der Badezeit sich unter den Badegasten und unter den vielen übrigen Gasten, die den schönen Ort besuchten, den Sommer über verloren hatten, in der größeren Einsamkeit auf. Ich bewohnte das damalige Badehaus, und hier versammelten sich abends einige Beamte und Gutsbesiger aus

der Rabe. Unter diefen war der einft bekannte Schlenkert, der Berfasser von Friedrich mit der gebissenen Wange und vieler ähnlicher Romane. Zwei unverheiratete Schwestern maren die Wirtinnen, Schlenkert stellte sozusagen den Wirt vor. Man durfte in feiner Begenwart Died faum nennen, denn Schlenkert kam in Berbino vor und fand sich tief beleidigt. Aber er war in diesem fleinen Städtchen nicht der einzige. Der Prediger des Ortes gehörte zu den damals modernen Aufgeklarten. Ich habe Predigten von ihm gehort, deren Gegenstand eine populare Medigin war, andere, die vom Rartoffelbau handelten. Ich fragte ihn einst, was er sich dabei dachte, dag die Lichter auf dem Altare angezundet maren, und wie er den Altardienst mit seinen Predigten über Medizin und Uckerbau irgendwie in verständigen Busammenhang zu bringen vermochte. Er schien fast verwundert über diese Frage, vermied aber eine bestimmte Untwort, denn Reinhard ftand damals den ultrarationalen Predigern drohend im hintergrunde.

Dieser Mann war nun auch Schriftsteller; er war der Verfasser von Robert, oder der Mann, wie er sein soll. Er ward zwar im Zerbino nicht genannt, fand sich aber dennoch tief verlest, denn er bezog den Angriff auf den Roman: "Elise, oder das Weib, wie es sein soll", auf sich. Endlich war auch in der Gessellschaft ein ältlicher Mann, der sich als Sekretär einer ökonomischen Gesellschaft angegriffen fühlte. Ich hatte eben Liecks genauere Bekanntschaft gemacht, den Sommer mit ihm verlebt, und ergöste mich, wenn ich die fortdauernden Angriffe auf ihn anhören mußte, die recht eigentlich darauf berechnet waren, die Ansichten, die von Lieck angegriffen wurden, unbefangen und auf die naivste Weise zu enthüllen.

# Jacobis Brief

Wenn nun die Naturphilosophie vorzüglich die Arzte in Unfpruch zu nehmen anfing, fo ichien auch Sichte, der ichon seit mehreren Jahren in Jena lehrte, wie Begenstand der heftigsten Angriffe, so auch der Bewunderung zu sein. Dabrend diefes Winters machte besonders der spater berühmt gewordene Brief von Jacobi vieles Auffehen. Er enthielt jene wunderbare Mischung von Bewunderung und Widerstreben, die Jacobi allenthalben bezeichnete, wo von eigentlicher Speku-Die wunderbare Unficht, daß man fie lation die Rede war. kennen und verehren muffe, ja daß sie wohl auch dazu tauge lich fei, manchen Außerungen einen hauch von Geistreichigkeit mitzuteilen, daß man sich ihr aber nicht zu fehr hingeben, am allerwenigsten sie konfequent ausbilden durfe, herrichte in diefem Briefe vor. Die berühmte Stelle, in welcher er das Recht der sittlichen Personlichkeiten dem Formalismus des Sittengesetes gegenüber in Unspruch nahm, machte damals einen tiefen Gindruck. Ich fuhre fie bier an, fie ift in ihrer Urt flaffifch: "Ja ich bin", heißt es, "der Utheist und Gottlose, der dem Willen, der nichts will, zuwider - lugen will, wie Desdemona fterbend log: lugen und betrugen will, wie der für Orest sich darftellende Pylades; morden will, wie Timoleon; Befet und Eid brechen, wie Epaminondas, wie Johann de Witt; Gelbstmord beschliegen, wie Otho; Tempelraub begehen, wie David - ja Uhren ausraufen am Sabbat, auch nur darum, weil mich hungert, und das Befet um des Menschen willen gemacht ift, der Mensch nicht um des Befeges willen. Denn mit der heiligften Bewifiheit, die ich in mir habe, weiß ich, daß das privilegium aggratiandi folder Berbrechen wider den reinen Buchftaben des absolut allgemeinen Bernunftgesetes, das eigentliche Majestatsrecht des

Menschen, das Siegel seiner Barde, seiner gottlichen Natur ift."

Dieser Brief, wegen des Verfassers schwacher Augen auf grünes Papier geschrieben, zirkulierte und ward von uns allen in demselben Sinne gelesen, als er geschrieben war. Er ward gelobt und hart getadelt, obgleich die Zeit noch nicht gekommen war, in welcher Jacobi, der von seinem einseitigen Standpunkte sich an allem, was bedeutend in der Philosophie erschien, zu reiben suchte und es nicht vergessen konnte, daß er eine lange Zeit hindurch als ein einzelnes Eremplar dem gewöhnlichen Philosophen gegenüber stand und durch geistreiche Winke das Urteil leitete oder zu leiten vermeinte, Gegenstand heftiger Angrisse ward.

#### Allgemeiner Charafter der Jenenser Blutezeit

Was diese gludliche Zeit in Jena vorzugsweise auszeichnete, war der Kleiß und Ernst, der in allen herrschte; die Überzeugung, daß man, um den Gegnern entgegen zu treten, fie auf ihrem eigenen Boden bekampfen muffe, daß man nicht blog mit leeren Allgemeinheiten, mit geiftreichen Wendungen fich begnügen durfe, daß ein Rampf bedeutungslos werden mußte, wenn er nicht durch Einsicht und Renntniffe nachhaltig mare, durchdrang einen jeden. Diejenigen, die an die Spite der Beit traten, hatten fich ichon von allen Seiten durch tuchtige Werke ausgezeichnet; sie hatten fich, wie auch Leffing, als er in ftrenger Opposition gegen die berrichende Literatur bervortrat, ein Burgerrecht und einen bedeutenden Besit in der litergrischen Welt erworben; es waren Manner, die da wußten, mas sie wollten, die einen eigenen bostimmten 3med hatten, den fie unabläffig verfolgten, und wenn die Rritik hart und schneidend die Begner traf, so war es die Macht der in sich abgeschlossenen Gedanken, die Gewalt der eigentumlichen positiven Unsichten, die, gehegt und gepflegt, beranwuchsen und sich, jeden Widerstand überwältigend, Plat machten. Bohl herrschte in diesem Kampfe nicht selten Übermut, aber es war nicht blog das armselige Juden der Oberhaut, das sich durch Reiben an anderen Linderung verschaffen will und sich in Außerungen ergießt, die nur einen augenblicklichen, schnell verschwindenden Einfluß hervorrufen. Es war nicht eine blafierte Beit, die sich stimulieren mußte, um aus der leeren Rraftlosigkeit irgend einen vorübergehenden, scheinbar lebendigen Effekt hervorzulocken: es war eine Fraftvolle, jugendliche, die in allen Richtungen des Dafeins die Spuren des alles vereinigenden Beiftes erkannte; es war ein sprudelndes, ja übermutiges Leben, nicht die Frampfhaften Budungen eines Sterbenden. Man beschuldigte die Berbundeten, besonders die Gebruder Schlegel, daß fie nach Paradoren jagten: aber mußte nicht alles, mas aus einem Großen und Bangen ausging, denjenigen fremd, unverständlich, parador erscheinen, die in der zersplitterten Bereinzelung des Lebens sich mit einem geiftlofen Detail begnügten?

Ich fühlte es, wie der alte Spinoza sich zu regen und zu bewegen ansing; wie jene ruhende Notwendigkeit sich in ihrer ursprünglichen Freiheit ergriff, wie die Substanz nicht bloß sich erkannte, sondern auch in ihrem Erkennen tätig ward und eine Welt lebendig zu erzeugen ansing. Auch mich ergriff jene Zeit in allen Richtungen mit einer unendlichen Gewalt; die reiche Natur drängte sich an mich und suchte Verständigung. Alte Zeiten wurden neu, längst verstorbene Geister singen ein Gespräch an, und wenn manches nur halb gehört, ja falsch verstanden wurde, so verschwanden doch die nicht, die sich mir einmal genähert hatten, an die ich mich mit Vertrauen wenden konnte, die dem Zweister eine genügende Antwort zu geben vermochten. Wunderbar aber war es, wie alle Außerungen um mich her, selbst wo sie anscheinend feindselig gegen die Religion auftraten,

mir niemals so erschienen; vielmehr war es mir, als mußte meine früheste Jugend, ja Rindheit zurückfehren, als lage in dem, was ich jest suchte, die frische, blubende und heitere Natur verborgen, die mich in meiner Kindheit entzuckte, als mußten auch bei mir alte Beiten jung werden. Es rubete eine tiefe Erinnerung an die stille hingebung der Religion hinter dem zuversichtlichen Streben, und als die in fich felbft rubende Substang das Untlig erhob, um sich blickte und zu sprechen anfing, war es mir, als fprache hinter den Ronftruftionen der Bernunft ein Soheres, als blickte hinter den bunten, ja fast betäubenden Bluten der Doesie aller Blumen schönste Blume, als regte fich in der großen, alles tragisch vernichtenden und wieder zum neuen Leben hervorrufenden Beschichte ein Beift, der machtiger war als fie, und sie mit ihren Staaten, Wiffenschaft und Kunft und uns felber, die wir jugendlich und zuversichtlich uns in Bedanken und großen Entwurfen ergingen, trieb und in Bewegung feste. Wenn ich mich in diefe Beit verfete, fo erkenne ich eine feltsame Ahnlichkeit zwischen ihr und dem stillen Leben in Roeskilde. Was mich damals besag und beherrschte, hoffte ich jest als eigenen Besit zu erlangen. Burde es doch ausgesprochen als das Lette, als das Biel aller Reflexionen: daß diese sich in ihrem eigenen Unfangs punfte erkennen und in dem ruhigen Reichtume des ursprunglichen gesunden Sinnes fich felbst in ihrer tiefften Bedeutung wiederfinden wurden.

# Jena und die Literatur

Jena bildete schon lange einen Mittelpunkt der deutschen Literatur überhaupt. Mit Lessings Literaturbriesen sing bekanntlich ein frisches geistiges Leben in Deutschland an. Es hatte alle Bedeutung, aber auch alle bloß vorübergehende Kraft einer tüchtigen, ja für ihre Zeit großen Personlichkeit: es entstand jest ein größeres

Bundnis; es lag diefem die Uhnung zugrunde, daß die Gefamtliteratur sich zu einem Gelbstgesprach erheben, daß die zerstreute Rede einen Bereinigungspunkt finden muffe; und diejenigen, die, ein jeder für fich, in ihren bestimmten Studien beschäftigt maren, vereinigten sich, ihre gemeinschaftliche Stellung zur Wissenschaft jum Bewuftfein ju bringen. Aber diefe Bereinigung follte nun nicht bloß in der Bereinzelung verschiedener Studien stattfinden: auch diese verbanden sich, wenn auch nur außerlich, zu einem Besamtwerke, welches alles, was in den verschiedenartigsten Biffenschaften sich regte, in feiner Beziehung zu einem allgemeinen Standpunkte der einzelnen, und (wenn auch noch fo undeutlich) alle Wiffenschaften untereinander zusammenfaffen sollte. Nur aus einer solchen Ahnung der Einheit aller Wissenschaften laft fich die Entstehung der allumfassenden Fritischen Blatter erklaren. In der Lat war aber dieser verbundete Beist nur einer leichten Uhnung gleich, und wie die flüchtige Begeisterung der Jugend in der platten Gemeinheit des Lebens schnell verhaucht, so erstarb auch die Begeisterung des Ursprunges unmittelbar in der Ausführung des Unternehmens. Es war unvermeidlich. Denn der lebendige Beift der Einheit war den gewählten Organen fremd, und je größer die Bahl derfelben ward, defto gewiffer mußte sich, was ein Lebendiges fein follte, in ein totes Aggregat verwandeln. Go bis zur ichmablichften Plattheit versank die Nicolaische allgemeine deutsche Bibliothek, und es ist eine mahrhaft traurige Erfahrung, daß ein foldes Unternehmen, viele Jahre lang fortgesett, eine Ungahl von Banden erzeugte, die nirgends eine Spur lebendiger Erinnerung in der fortschreitenden Beit hinterließen. Es war eben im Begriff, an langfam herannahender Entfraftung zu fterben, als eine Zeit anfing, bei welcher ihm der lette Utemzug ftocken mußte.

## Allgemeine Literatur=Zeitung

Wie Leffing früher das Bundnis veranlafte, aus welchem die allgemeine deutsche Bibliothet hervorging, fo war Kant, wenn auch nur mittelbar, der Grunder einer zweiten Unternehmung derselben Urt. Lessing stand machtig und bedeutend, ja geistig Flar in feiner Zeit und beherrschte fie dadurch. Er erschien als ein zusammenfaffender Geift der zersplitternden Richtungen der Literatur, mahrend Goethe als ein Fremder, Unverstandener, mehr hier und da anregend und eine noch unbekannte Bukunft vorbereitend, in der damaligen Gegenwart keine allgemeinere Berbindung hervorzurufen vermochte. Leffinge Bildung mar aber doch zu einseitig, feine geistreichsten Außerungen blieben zu fragmentarifch, als daß sie irgend einen nachhaltigen Bereinigungspunkt abgeben konnten. Die allgemeine Literatur-Beitung ging offenbar von einem mehr umfassenden Gesichtspunkte aus. Denn Kant war insofern ein Philosoph, als er sich negativ gegen die Philosophie verhielt und ihre Möglichkeit leugnete. Er war ein positiver Antiphilosoph und suchte dargutun, dag die Beit recht hatte, als sie die eigentliche Bissenschaft innerhalb der Grenzen der Sinnlichfeit einschloß und das bloge Rasonieren von der evidenten Demonstration trennte. Ich gestehe, mich nicht erinnern zu konnen, inwiefern die Rantiche Philosophie einen Ginfluß auf Die erften Jahrgange der allgemeinen Literatur Beitung ausübte. So viel ift gewiß, daß, feit Reinhold die Aufmerkfamkeit auf Kant hingog, dieses kritische Institut vorherrschend an seine Unsichten sich anschloß und dadurch Ruf und Unsehen erwarb. Richt als wenn alle Mitarbeiter Kantianer gewesen waren, sondern nur insofern als Kants Ansichten da, wo eine scheinbare Unnaherung zur Philosophie zur Sprache kam, als ein entscheibender und richtender Magstab galten. Dag man nun endlich

die Grenzen des menschlichen Erkennens entdeckt und bestimmt habe, daß man bei allen hoheren geistigen Interessen sich einer fubjektiven Meinung, wie sie einem eben am bequemsten entgegenkam, unbedingt hingeben konne, weil doch keiner irgend etwas Benügendes zu leisten vermöchte, war der literarischen Masse eben recht. Dieses kritische Institut ward trot seiner neuen Bereiniqungspunkte dem Beifte nach der allgemeinen deutichen Bibliothek immer abnlicher. Allerdings erichienen in ihr Rritifen, die von großer Bedeutung waren; wenn nämlich die Birtuofen einzelner Kacher fich vernehmen ließen. Rritiken waren dem Beifte des Instituts durchaus fremd und standen unter den übrigen völlig vereinzelt da. Mogen doch auch einzelne folder Rezensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek vergraben liegen: mir find folche alte Rritiken vollig unbekannt, denn sie lebten und starben mit der Masse, der sie fich hingegeben hatten. Gie murden fich langer erhalten und größere Bedeutung erlangt haben, maren fie in Beitschriften, den einzelnen Biffenschaften gewidmet, erfchienen. Kritiken folcher Art, die in der allgemeinen Literaturzeitung mabrend meines Aufenthaltes erfcbienen, oder erfcbienen waren, erregten ein allgemeines Interesse; fo mehrere von U. 2B. Schlegel, fo Schillers Beurteilung von Rlopftod und Burger, wenn diese gleich in mancher Rudficht getadelt murden; fo endlich Stieglig' Rritik des Brownschen Systems, die von Schelling fehr geschätt murde.

Allerdings war der Geist, der in der Literatur-Zeitung herrschte, den neueren Bestrebungen in der Philosophie und dem Geiste, der sich von dieser aus in allen Wissenschaften regte, völlig entgegengesest. Beschränkte Naturforscher glaubten durch leicht hingeworfene und verwerfende Beurteilung Schellings Bestrebungen, eine Naturphilosophie zu begründen, wie sie in den "Ideen zu einer Philosophie der Natur" erschienen, leichthin und auf immer

befeitigen zu konnen. Es erschien ihnen um fo leichter und naturlicher, da fie von der geistigen Macht, die in der Schellingschen Spekulation ruhte, auch nicht die leiseste Uhnung hatten. Aber bennoch mochte Schelling, wie 21. 2B. Schlegel, die hoffnung, dieses Institut fur sich zu gewinnen, nicht aufgeben. Die Schlegelichen Rritiken hatten große Aufmerkfamteit erregt; Schlegel selbst war schon vor vielen Jahren als junger Mann von Burger durch ein Gedicht begrüßt, welches feine zukunftige literarische Bedeutung weissagte. Er durfte voraussegen, daß man ihn als Mitarbeiter ungern entbehren wollte. Auch mit Fichte war die Literatur Beitung in ein bedenkliches Berhaltnis geraten. Gine feiner fruheren Schriften, die wohl auch feinen Ruf nach Jena veranlaßt hatte, "die Rritik aller Offenbarungen", war in der allgemeinen Literatur-Beitung fehr pomphaft angekundigt, in der Boraussetzung namlich, daß Rant selbst der Berfasser der anonym erschienenen Schrift fei.

Meine Freunde, mit den äußeren Berhältnissen der deutschen Literatur wohl bekannt, wußten den Wert eines solchen, einmal gegründeten Institutes wohl zu schäßen. Die Literatur-Zeitung besaß eine große Autorität; kein Blatt ähnlicher Art konnte sich mit dieser messen. Es war durch Ansehen und Dauer befestigt, durch zweckmäßige Geschäftsordnung begründet, und die ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands benußten gern ein solches Institut, wenn sie sich öffentlich lobend oder tadelnd über Schriften, die einiges Aussehen machten, äußern wollten. Zwar waren Talente, Bildung und selbst Ansichten der Rezensenten höchst verschieden; aber das Publikum gewöhnt sich leicht, ein solches Institut als eine moralische Person zu betrachten, und selbst, was sich widerspricht, glaubt man, wenn es in demselben Blatte erscheint, müsse doch irgendwie aus demselben Geiste entsprungen sein. Eine gute Rezension verbreitet ein Licht über viele schlechte;

ınan gewöhnt fich, was in einem folden Fritischen Blatte gelobt ist, als etwas Lobenswertes zu betrachten, und nicht bloß für diejenigen, die eine Meinung suchen und sich mit der gefundenen beruhigen, selbst auf die Behörden, die das Schickfal der Schriftsteller in ihrer hand haben, übt es einen großen Ginfluß aus. Professoren haben ihren Ruf und ihre Unstellung erhalten, weil fie dort gelobt wurden. Und ein Brund, warum Schellings Unstellung eine so große Opposition in Jena fand, lag zum Leil darin, daß er gegen die Genteng diefes hochsten Tribunals berufen wurde; mahrscheinlich durch Goethes Ginflug. Es war daher nicht zu verwundern, daß dieses Blatt auch fur diejenigen (zwar nur wenigen) ausländischen Gelehrten, die sich eine Borstellung von der deutschen Literatur verschaffen wollten, eine fast ausschließliche Autorität war. Daß indeffen große Talente Unhanger fanden, diefem Inftitute zum Trot, mar ebenfo naturlich. Obgleich 2B. Schlegels Rritit über hermann und Dorothea in der Literatur Beitung erschien, fann man doch nicht behaupten, daß diefe Zeitung im gangen fich an Boethe anschloß. die verwickelten Berhaltniffe, in welche fie verflochten murde, fah sie sich oft gezwungen, Kritiken aufzunehmen, die sie lieber abgewiesen hatte. Muger der ermahnten Schlegelichen Rritit ift faum eine über Goethe in der Literatur-Beitung erschienen, und es mußte auffallen, daß Wilhelm Meifter gar nicht regenfiert wurde; ob es fpater geschehen ift, weiß ich mich nicht zu erinnern.

Der Versuch A. W. Schlegels und Schellings, sich an die Literatur-Zeitung anzuschließen, mußte diesem Institute sehr bedenklich scheinen. Bei der Entschiedenheit, mit welcher diese Manner und ihre Feinde hervortraten, konnte das Blatt mit einer völligen Umwandlung seiner ganzen Grundlage bedroht werden, und es stand zu befürchten, daß viele der Mitarbeiter, die den Ruf desselben begründeten, sich zurückziehen und dadurch

felbst die Eriftenz des Blattes gefährden murden. Diefer Berfuch aber zog mich nun eben in den Rampf der mir bis dahin völlig gleichgültigen außeren Berhaltniffe der Literatur binein. Eine frühere Rezension der Schellingschen Ideen mar so evident schlecht, daß die Redaktoren der Beitung wohl felbst dazu gebracht wurden, es anzuerkennen. Schelling hatte den Bunfch geaußert, daß ich die Beurteilung seiner Schriften übernehmen möchte. Ich erfuhr es durch Schlegel, der mich zugleich versicherte, daß Sufeland auf Schellings Borfchlag einzugehen versprochen hatte. Man kann sich leicht denken, wie angenehm mir ein folches Unerbieten in meiner damaligen Lage fein mufte. Es erwedte eine Bubersicht, die mir Mut gab und mich erhob. Daß ich mich felbst tatig und auf eine fur mich so ehrende Weise in die Mitte der geistigen Garung, die mich aus meinem Baterlande nach Deutschland gezogen hatte, versett fah, überraschte mich fast. Indessen verging eine geraume Beit, ohne daß ich irgend etwas erfuhr. Endlich redete mich hufeland, als ware es ein zufälliges Befprach, an: "Sie find doch", fagte er, "überzeugt, daß man in der Naturphilosophie nicht weiter geben kann und darf, als Rant in feiner Metaphysit der Naturwissenschaft einerseits und in der Rritik der teleologischen Urteilskraft andrerseits gegangen ift."-"Reinesweges", antwortete ich febr entschieden, indeth ich die Ubficht diefer Frage wohl einfah. "Die Grenzen, welche Rant für unübersteiglich anfah, machen vielmehr eine jede Naturphilosophie unmöglich, und Schelling hat sie mit Recht überschritten." Das Befprach ward abgebrochen, und ich konnte überzeugt sein, daß ich von der Literatur-Beitung nicht zum Regensenten ermablt werden wurde. Als mich Schlegel nun spater fragte, ob Sufeland nicht mit mir gesprochen hatte, konnte ich ihm freilich nur dieses Gespräch erzählen, und mußte es wohl, da er der Bermittler in dieser gangen Sache war. Durch ihn erfuhr es Schelю.

ling, und Schlegel ward in feinem ichon gefaßten Entichluffe, jede Berbindung mit der Literatur-Beitung aufzugeben, bestärkt. Man fah ein, daß man mit diesem Institut einen entschiedenen Rampf magen mußte, der in der Tat auch, der Lage der Sache nach, unvermeidlich war. Schlegels Angriff erschien in dem Athenaum, und Schelling forderte mich felbst auf, eine Beurteilung feiner Schriften auszuarbeiten, die er in einer Beitschrift fur fpekulative Physik, deren herausgabe er beschlossen hatte, abdrucken lassen wollte. Indessen naherte fich die Beit meiner notwendigen Abreise von Jena. Ich mußte nach Freiberg reisen; ich durfte mich nicht langer als ein halbes Jahr in Jena aufhalten, und so angenehm und anregend mein Umgang hier war, so fah ich doch ein, daß ich hier die Rube nicht wurde finden konnen, die für selbständige Produktionen notwendig war. Ich hatte beschlossen, über Berlin zu reifen; ich wollte aber auch nur die Stadt kennen lernen.

#### Jena und Berlin

In Jena galt freilich Berlin sehr wenig, und auch für mich hatte diese Stadt in geistiger Rücksicht nicht viel Anziehendes. Die Dürstigkeit der Gegend, die Poeten in der Mark, die Berliner Aufklärung, die Jesuitenriecherei Biesters und Nicolais und die allgemeine deutsche Bibliothek bildeten ein Aggregat von, in meinen Augen, Geringem und Armseligem, welches mich nach allem, was ich hörte und vernahm, von einem längern Ausenthalt in Berlin abschrecken mußte. Lessing, hörte ich, konnte in Berlin keine Stellung sinden; Goethe hatte eine Scheu vor Berlin und war, wie wir glaubten, nie da gewesen; meine ganze Umgebung schäfte den dort herrschenden Geist gering. Um die politischen Berhältnisse des Landes bekümmerte ich mich damals nicht, und militärische Ubungen und Wachtparaden waren mir, der ich unter

dem Militär erzogen war, von meiner frühesten Kindheit an zuwider: und dennoch gehörten drei Männer, die sich dort aushielten,
zu den Berbündeten, und obgleich Jena freilich äußerlich tätiger,
mußte mir Berlin deshalb wichtig erscheinen. hier lebte Schleiermacher, freilich in einer unbedeutenden Stellung als CharitéPrediger. Er war mir nur als Mitarbeiter des Uthenäums damals bekannt. hier hielt sich Friedrich Schlegel auf, und
Tieck war ein geborner Berliner.

## Fichtes Utheismusstreit

Yena 1799

Aber ein bedeutendes Ereignis fand noch statt, ehe ich Jena Bom sächsischen Sofe aus und durch den Theologen Reinhard ward, wie bekannt, Sichte als Utheift angeklagt. Dieses ganze Ereignis ift so öffentlich geworden, selbst in der neueren Beit wieder verhandelt, daß es überflussig erscheint, es hier ausführlicher zu erwähnen. Die Beranlassung war bekanntlich ein Auffat von Korberg in Niethammers Journal, über die sittliche Weltordnung. - Sichte nahm die Berantwortlichkeit dieses Aufsages auf sich. Die genauere Beschichte findet man in Richtes, von feinem Sohne verfagter Biographie. Welchen Gindruck diefes Ereignis auf uns machte, kann man fich denken; wir waren emport, wir glaubten darin ein Uttentat gegen den Beift freier Untersuchungen zu erkennen; mit jenen durch das Religionsedikt berüchtigten zu vergleichen. Lichte benahm fich fest und wurdig. Als er zu einer Erklarung über feine Lehre aufgefordert murde, außerte er zugleich, daß mefentliche Befchranfungen in feiner Lehrfreiheit ihn bestimmen murden, Jena gu Die Antwort aus Weimar enthielt einen Berweis über die unvorsichtige Art, mit welcher er sich über die heiligsten Begenstande geaußert hatte, und eine Ermahnung, funftig in seinen Außerungen vorsichtig zu fein. Es war, wie man fah, die Absicht des Weimarschen hofes, der Sache die Wendung gu geben, als wenn Richte feinen Abschied genommen hatte. Seine Entfernung von Jena war wohl unvermeidlich. Der Weimarsche Hof fand sich durch die Aufforderung aus Dresden nicht allein, sondern auch durch die übrigen Sachsen-Ernestinischen Saufer, die wenigstens in einer folden Sache einen Ginfluß auf die Befamt-Universität ausübten, gefesselt. Der Bof deutete nun den Berweis fo, als wenn er zu gleicher Beit den Entschluß Fichtes, seinen Abschied zu nehmen, hervorrufen mußte. Alls nun aber Sichte erklarte, daß diefer ihm erteilte Berweis nicht von der Urt fei, daß er ihn bewegen konnte, seinen Abschied zu fordern, sah man sich in Weimar genotigt, ihm den Abschied zu geben, den er nicht nehmen wollte. In dieser Beit, mabrend alle Bemuter in Bewegung waren, erklarte sich besonders Paulus fur Fichte. Ich erschien oft in seinem Hause, und es wurde lebhaft besprochen, ob es nicht gut und nutflich ware, wenn man ein Gesuch der Studierenden veranlagte. Raft die gange Ungahl derfelben war aus der Kremde; Richtes Belebritat hatte einen großen Teil der Studierenden herbeigezogen; und es fonnte icheinen, als hatten diefe ein Recht, die Erhaltung des Lehrers, der fie hergezogen hatte, zu fordern. Ich entwarf ein folches Gefuch, in welchem Fichtes große Berdienste hervorgehoben und das vermeintliche Recht der Studierenden ausgesprochen murde. Diesen Entwurf brachte ich zu Paulus; mit wenigen Beranderungen ward er genehmigt, und ich zweifelte nicht, daß es mir vorzüglich durch meinen Landsmann Malte Müller, der auf viele Studierende einen großen Einfluß ausübte, gelingen wurde, eine große Menge Unterschriften zu erlangen.

Indessen ward von Weimar aus ein ahnlicher Weg eingesschlagen. Es ward ebenso ein Gesuch im Namen der Studierenden 150

entworfen, in welchem man den Herzog ersuchte, Fichte für die Universität zu erhalten. Aber das Gesuch enthielt zugleich das Geständnis, daß Fichte sich mit tadelnder Unvorsichtigkeit in seinen Vorlesungen geäußert habe, und man slehe die schonende Gnade des Herzogs für den sonst verdienstvollen und geliebten Lehrer an. Ein Student B. aus Rügen erhielt durch Hufeland dieses Gesuch, und es wurden ihm solche Gründe vorgelegt, aus welchen er schließen konnte, daß Fichte selbst mit dieser Art der Absassung nicht ganz unzufrieden wäre. Eisrig bemüht, Fichte auf irgend eine Weise nücklich zu sein, suchte er nun unablässig Unterschriften zu sammeln, und es gelang.

Ein junger Mann, dem ich das von mir entworfene Gesuch übergeben wollte, damit er in den Sorfalen, oder wo fonst Studierende versammelt maren, es zum Unterschreiben vorlegen konne, trat eilig herein. Er hatte das gang in anderem Sinne entworfene Gesuch selbst gelesen. B. trug es herum, eine Menge Unterschriften hatte der Freund schon gesehen, und die Studierenden machten durchaus feine Umstände, ihre Namen hinzuzeichnen. Ich erschraft, nahm den Entwurf und lief umber, um B. ju fuchen, der mir bekannt war, fo wie feine gute Befinnung; ich traf ihn nach kurger Beit auf der Strafe, eilig von einem Hause zum andern laufend, und zog ihn in eine Haustur hinein. Ich war im höchsten Grade aufgeregt, stellte ihm bor, wie durch das Gesuch, welches er herumtrug, den Gegnern Richtes der Sieg zugestanden wurde, zeigte ihm meinen Entwurf, fagte ihm, wie ich diesen dem Professor Paulus mitgeteilt hatte, und es gelang mir leicht, den braven jungen Mann zu gewinnen, um fo mehr, da ich ihm die Quelle nannte, aus welcher fein Gefuch geflossen war, und ihn mit der Lage der Berhaltnisse bekannt machte. Er war nun gang fur unfere Sache gewonnen, drang in die am meisten besuchten Auditorien hinein, gestand freimutig

seinen Jertum, und es war ihm leicht, die jungen Männer sie den kühneren Entwurf zu gewinnen. Nachmittags desselben Tages lag mein Entwurf mit mehreren hundert Unterschriften vor mir, und zwei Deputierte reisten noch denselben Tag nach Weimar, ihm dem Herzoge zu überreichen. Huseland (der Jurist) hatte das im Sinne der Gegner abgesaßte Gesuch aus Weimar erhalten oder selbst entworsen; durch ihn hatte es B., wie ich wußte, bekommen. Ich war den Abend zu ihm eingeladen, fand ihn verdrießlich, und will nicht leugnen, daß ich eine Art heimtweischer Freude fühlte, weil ich die Quelle seines Verdrusses zu kennen glaubte. Erst vor einigen Jahren, als ich das Leben Sichtes las, ersuhr ich mit Erstaunen, daß zwei Vittschriften abgegangen waren. Es muß also den Gegnern doch gelungen sein, auch Unterschriften zu gewinnen.

Ich erwartete durchaus keinen Erfolg von der Bittschrift. Nach einigen Tagen wurden die Studierenden von dem Prorektor (Loder) vorgeladen; er hatte als Prorektor den Auftrag, sie über die Lage der Sachen im Sinne des Hofes zu belehren, und ihnen klar zu machen, wie Kichte selbst durch die Schritte, die er getan hatte, seine Entlassung herbeigeführt.

Dieses Ereignis ward mir in mehr als einer Rücksicht höchst wichtig; zwar sah ich Fichte nicht oft, meine Studien, mein ganzes Denken entfernte mich vielmehr von ihm, aber er war mir lieb und teuer, und die Strenge seines sittlichen Gefühls, wie es Grundlage seiner ganzen Philosophie geworden war, erwarb ihm meine hohe Achtung. Man ward, wenn man mit ihm zusammen war, leicht aufgesordert, mit ihm über seine Philosophie zu reden, ja ihm heftig zu widersprechen. Gegen die Harte seiner formellen, absoluten, sittlichen Wahrheit hatte ich viel einzuwenden; noch früher als der erwähnte Brief von Jacobi angekommen war, hatte ich mit ihm einen heftigen Streit, denn das Fiat

justitia, pereat mundus, der absolute Sieg formeller Sittlichkeit, war mir grauenhaft. Als ich horte, wie er den Sag: man durfe unter Feiner Bedingung eine Unwahrheit fagen, behauptete, magte ich es, ihm folgendes Berhaltnis entgegen zu ftellen: Gine Bochnerin ist gefährlich frant, das Kind, sterbend, liegt in einer anderen Stube; die Urgte haben entschieden erklart, dag eine jede Erschütterung ihr das Leben koften wird. Das Kind stirbt ich fite am Krankenlager meiner Frau, fie fragt nach dem Befinden des eben gestorbenen Rindes: die Bahrheit murde sie toten; foll ich fie fagen? - "Sie foll", antwortete Fichte, "mit ihrer Krage abgewiesen werden." - "Das heißt", erwiderte ich "auf das bestimmteste fagen: ihr Rind fei tot. Ich wurde lugen", rief ich bestimmt, und Tranen traten mir in die Augen, weil ich mich einer folden Szene, die ich erlebt hatte, erinnerte, "und ich nenne gang entschieden diese Luge eine Wahrheit, meine Wahrheit." - "Deine Bahrheit?" rief Fichte entruftet, "eine folche, die dem einzelnen Menschen gehört, gibt es gar nicht; sie hat über dich, du nicht über fie zu gebieten. Stirbt die Frau an der Bahrheit, so soll sie sterben." Ich fah die absolute Unmöglichkeit ein, mich mit ihm zu verständigen; ihm klar zu machen, daß die absolute formelle Lieblosigkeit die tieffte Luge des personlichen Daseins mare; murde mir doch unmöglich fein. Fichte felbst mar bei aller icheinbaren Barte feiner Lehre der gutigfte Menich; ich mar überzeugt, daß er unter den angegebenen Berhaltniffen felbft lugen wurde, und schwieg. Und dennoch habe ich Belegenheit gehabt, in viel späteren Jahren meine damals ausgesprochene Unsicht mit einer Konsequenz ausführen zu sehen, die mich höchst bedentlich machte.

Ich hatte nun das Seltsame erlebt, einen Mann, den ich achtete und liebte, als Utheisten angeklagt und von seinem Lehramte vertrieben zu sehen. Was, wenn ich es als ein längst ver-

flossenes Ereignis früherer Jahrhunderte vernahm, mich erschutterte, gefchah jest unter meinen Mugen, ja in dem engen Rreife meiner nachsten Umgebung. Da erwachte alle frubere Erinnerung meiner Rindheit, und ich fragte mich selbst, ob der Vorwurf, der den geachteten Philosophen traf, völlig grundlos mare oder nicht? Dag die Kichtesche Lehre die konsequent durchgeführte Rantische war, sah ich wohl ein. Die Gegenstände des sichern Erkennens gab nur die Erscheinung; die-Philosophie aber suchte die Bahrheit. Das sittliche Gefühl und sein Ausdruck, das Gewissen, war ebensowohl, wie Zeit, Raum und Kategorie, eine nie abzuweisende Tatfache des Bewuftseins, nur mit dem bedeutenden Unterschiede, daß der Inhalt des Bewissens nicht eine Erscheinung, vielmehr ein Un-Sich genannt werden mußte. 3war konnte man von der Sittlichkeit nicht behaupten, daß fie fei in dem Ginne, in welchem Begenstande find, fie blieb vielmehr ein Gollen, ein ewig fich erneuerndes Postulat; aber als solches war sie keine Erscheinung, sondern ein An-Sich, ja offenbar das einzige und absolute. Dieses schlechthin Wahre kommt uns nicht von außen, es ist nur als eigene Zat.

Ich erinnere mich, wie Fichte in einem engen vertrauten Kreise uns die Entstehung seiner Philosophie erzählte, und wie ihn der Urgedanke derselben plößlich überraschte und ergriff. Lange hatte ihm vorgeschwebt, wie ja die Wahrheit in der Einheit des Gedankens und des Gegenstandes läge; er hatte erkannt, daß diese Einheit innerhalb der Sinnlichkeit niemals gefunden werden konnte, und wo sie hervortrat, wie in der Mathematik, erzeugte sie nur einen starren unlebendigen Formalismus, dem Leben, der Lat völlig entsremdet. Da überraschte ihn plößlich der Gedanke, daß die Lat, mit welcher das Selbstbewußtsein sich selber ergreift und festhält, doch offenbar ein Erkennen sei. Das Ich erkennt sich als erzeugt durch sich selber, das denkende und das gedachte Ich,

Erkennen und Gegenstand des Erkennens, sind eins, und von diesem Punkte der Einheit, nicht von einer zerstreuenden Betrachtung, die Zeit und Raum und Rategorien sich geben läßt, geht alles Erkennen aus. Wenn du nun, fragt er sich, diesen ersten Akt des Selbsterkennens, der in allem Denken und Tun der Menschen vorausgesesst wird, der in den zersplitterten Meinungen und Handlungen verborgen liegt, rein für sich heraushöbest und in seiner reinen Konsequenz versolgtest, müßte nicht in ihm, aber lebendig tätig und erzeugend, dieselbe Gewisheit sich entdecken und darstellen lassen, die wir in der Mathematik besissen?

Dieser Gedanke ergriff ihn mit einer solchen Klarheit, Macht und Zuversicht, daß er den Versuch, das Ich als Prinzip der Philosophie aufzustellen, wie bezwungen von dem in ihm mächtig gewordenen Geiste, nicht aufgeben konnte. So entstand der Entwurf einer Wissenschafts-Lehre und diese selbst. In den Buchhändler-Ankundigungen dieser Schriften ward es ausgesprochen, daß die Wissenschafts-Lehre für die Philosophie das werden sollte, was Euklid für die Mathematik war. Ich glaube nicht, daß diese Außerung jemals, als von ihm selbst ausgesprochen, laut geworden ist: aber nachdem ich jene Geschichte der Entstehung seiner Philosophie vernommen hatte, halte ich mich für überzeugt, daß dieser, in den Anzeigen geäußerte Gedanke durch ihn selbst veranlaßt war und seine ersten Hoffnungen am reinsten ausdrückte.

Wenn man Fichtes Bildung aus der Kantischen Philosophie heraus bedenkt, so kann man nicht daran zweiseln, daß das absolute Sittengeses, die reine Boraussesung, das Leitende und Ordnende der erzeugenden Selbsttat des Ichs sein, und daß dieses ihm während der Entwickelung seiner Philosophie immer klarer werden mußte. Freilich, wie das Sittengeses, welches nur ein Postulat war, das nur eine Bedeutung hätte, indem es sich zu verwirklichen suchte, ohne selbst wirklich zu sein, dazu kame, das

Ordnende, eine Denktatigkeit zu fein, die doch nur ihre Bedeutung hatte, infofern die innere Übereinstimmung mit ihr felbst eine Selbstat mare, blieb völlig unbegreiflich. Mus diefer Unbegreiflichkeit entsprangen erst alle Begriffe. Und so hatte Fichte ein heiliges Geheimnis, welches unerklarbar seiner Philosophie zugrunde lag, ein Geheimnis, welches durchaus unzugänglich und pradifatlos war; und es mußte ihm vor allem wichtig fein, alle Pradifate, durch welche er in die Sphare des Erkennbaren und Erklarbaren hinein gezogen wurde, von diefem verborgenen Grunde auszuscheiden. Das war Fichtes Gott. Ich erkannte dies febr wohl, und die Beschuldigung des Atheismus, wie sie jest Kichte traf, war mir ein trauriges Zeichen der armseligen Oberflächlichkeit der Zeit; vielmehr der Gott, den man mehr fürchtete, als anbetete und liebte, und nicht einmal fürchtete, sondern in eine ferne Unendlichkeit hineinschob, wo er fich hinter Befegen verbarg, denen er fich, wie uns, unterworfen hatte, fam mir neben dem erhabenen geheimnisvollen Gott der Sittlichkeit unbedeutend und kummerlich vor. — Und dennoch sagte ich mir, im Stillen grubelnd: das ist nicht der Gott deiner Kindheit, den du verloren haft und den du suchst.

Aber es war nicht bloß diese Ahnung eines tieferen göttlichen Daseins, die mich von Fichte trennte, auch in einer anderen Richtung ward er mir jest entschieden entfremdet. Wohl war mir die Trennung der theoretischen von der praktischen Philosophie durch Kant, die zugestandene Unwahrheit der ersteren, die leere Allgemeinheit der lesteren in der innersten Seele zuwider; aber die Welt behielt doch nicht allein, dem Mechanismus der Kategorien unterworfen, eine sinnliche, sondern auch teleologisch betrachtet, eine höhere, wenn auch verborgene Wirklichkeit. Durch Sichte ging auch diese rein verloren. Es war mir nach meiner Art seltsam zumute, wenn ich mir seine Anschauungsweise dachte;

er mußte keinen Baum, kein Dier, am allerwenigsten eine reiche Gegend jemals lebendig aufgefaßt haben. Dag nicht allein in den menschlichen Bedanken und Taten, sondern auch in jener reichen Kulle von Bildungen, Entwickelungen und Gestalten bas eigentliche innerste, geistige Mysterium unseres Daseins verborgen lage und erkannt werden mußte, schien ihm völlig fremd geblieben zu fein. Was Rant noch als Erscheinung gelten ließ, ward ihm eine bloge Negation, alles namlich, was nicht das Ich ware, und an welchem fich das Ich erft manifestieren follte. Die Erscheis nung blieb, und zwar in ihrer gangen Barte, aber bloß, um fich abweisen, dann beherrichen und in ein Ich durch das Ich verwandeln zu lassen. Der Knecht eines unbegreiflichen Gesetes verwandelt sich in den Titan der Gelbstbestimmung und in den Schopfer himmels und der Erden. Eine folche Philosophie mar mir nun bollig fremd, und je genauer ich fie fennen lernte, defto mehr mußte ich sie bon mir abweisen.

Die Schellingsche Identitätslehre, die Einheit des Subjekts und Objekts schlechthin angenommen, wie sie das ganze Dasein umfaßt, lag mir, wie ich durch Spinoza gebildet war, natürlich näher.

## Abschied von Goethe

Weimar 1799

Ich trennte mich nicht ohne Schmerzen von Jena, und obgleich meine Verbindung mit den bedeutenden Männern in dieser Stadt zu innig war, um durch die Entsernung aufgehoben zu werden, stühlte ich doch, wieviel ich verlor. Ich reiste über Weimar, ich besuchte Goethe, der mich mit ermunternden Worten entließ, obgleich ich einige Verlegenheit in seinem Benehmen zu spüren glaubte. Er schien mit der Rolle, die ich in der Fichteschen Sache gespielt hatte, nicht unbekannt zu sein, und der Hof selbst fand sich offenbar in einer unangenehmen Klemme; auf der einen

Seite durch die freie ungehemmte Entwickelung des wissenschaftslichen Geistes, deren allgemein anerkannter und gepriesener Besörderer er war, aufgefordert, ja wohl auch innerlich geneigt, den Philosophen zu schüßen; andererseits durch die höchst bedenkliche Beschuldigung, die der Herzog, seine Umgebung, ja selbst Goethe in ihrem eigentlichen Unwerte nicht zu durchschauen vermochten. — Durch die dringende Aufforderung aller sächsischen Höfe geängstigt und gequält, ließ man zwar Kichte fallen, aber eine gewisse Scham vermochte man doch nicht zu unterdrücken. Fichte der Jüngere hat die Stellen aus Goethes Erinnerungen aus seinem Leben und andere briefliche Außerungen, aus welchen die Berlegenheit des Weimarschen Hoses klar wird, und besonders die innere Qual, die Goethe empfand, klar genug dargestellt.

Als ich Goethe verließ, schwebten mir die Verhältnisse, aus welchen ich mich jest losgerissen hatte, lebhaft vor Augen; eine dunkle Ahnung, als wenn die dort eben aufgeschlossen Blüte im Begriff wäre, die bunten Blätter und die Dufte allen Winden preiszugeben, besiel mich mit unendlicher Wehmut.

# Berliner Gesellschaft und Staat

Berlin 1799 Ein junger Mann, der in der damaligen Zeit nach Berlin kam, ward fast unwillkarlich zu einer widerlichen Art von Zersstreuungen aufgefordert, die jest, wenn nicht verschwunden, doch nicht mit der empörenden Öffentlichkeit hervortreten darf, wie damals. Ich hatte schon viel davon gehört, aber eben die Art, wie sie sich fast aufdrängte, hatte etwas für den Besseren durchaus Zurückstoßendes. Auch die jungen Männer, die sich an mich anschlossen, und deren Bekanntschaft ich an öffentlichen Orten zusällig machte, hatten für mich nichts Anziehendes. Ich beeilte

mich nicht, Reichardt aufzusuchen, und trieb mich einige Tage vollig einsam herum. Ein jeder wird gestehen, daß die Strafe Unter den Linden, durch das Brandenburger Tor einerseits geschlossen, mit dem Schlog im hintergrunde, einen Unblid gewährt, der felbst auf denjenigen, der die größten Stadte fennt, einen machtigen Eindruck machen muß. Es gibt faum eine Stadt, in welcher so dicht nebeneinander so großartige Bebaude stehen: es drangt sich uns unwillfürlich der gewaltige Sinn der herrscher auf. Es war die Uhnung von einem machtigen Staate, der neu und frisch in die europäischen Berhältnisse hineintrat, manches geleistet hatte, und berufen war, in der Bukunft eine bedeutende Rolle zu fpielen, die mir entgegenkam. Bum ersten Male in meinem Leben fuhlte ich mich nun von den großen Kormen der europäischen Geschichte ergriffen, es drangte fich mir das Gefühl auf, als wenn die freundlichen Berhaltnisse des Lebens und des Denkens, in welchen ich mich bis jest fo unbefangen bewegt hatte, doch nur bon den Größeren geduldet murden, diesen preisgegeben waren und fein felbständiges Dafein erlangen fonnten. fühlte mich durch diese fremde drohende Gewalt beengt, alles schien mir so kalt, so ftarr; ich hatte keine Luft, mich an irgend ein Berhaltnis anzuschließen, irgend eine Bekanntschaft zu machen. Die breiten, graden, rechtwinkligen Strafen fliegen mich ab, und alle Borurteile, die ich bon dem Beifte, der in Berlin herrfchte, eingesogen hatte, verbanden sich mit dem Eindrucke, der mich anzog, aber zugleich erschreckte. Ich dachte an die Szenen im Egmont, an die Gefühle der Burger in Bruffel, nachdem der Herzog von Alba eingezogen war. Man wird, glaube ich, es nicht für übertrieben finden, was ich hier schreibe, wenn man die Berhaltnisse erwägt, in welchen ich bis dahin gelebt hatte.

# Historische Erinnerung. Sand

Berlin 1799 Und doch lag in den Borstellungen, die mich abstießen und ängstigten, etwas Unziehendes verborgen. Nur sechsundzwanzig Jahre waren feit dem fiebenjährigen Rriege verfloffen; er lag nicht weiter in der Bergangenheit zurück als der Krieg, an dem ich felber teilnahm, in dem Augenblicke, in welchem ich diefe Beilen ichreibe. Much ich war in früheren Jahren ein Bewunderer bon Friedrich dem Zweiten gewesen, und wenn auch die französische Revolution, in meiner frühen Jugend, ihn und das Bild feiner Beit verdrangt hatte; wenn auch mein haf gegen Frankreich und Kriedrich des 3weiten Borliebe fur dies Bolk einen Schatten über seine große Perfonlichkeit geworfen hatte, die als ein Saupt der geistigen Unsicht betrachtet werden tonnte, die ich bekampfte; wenn ich auch noch keinesweges fahig mar, diesen großen Monarchen mit saeschichtlich reiner Objektivitat zu beurteilen: so ließ sich doch nicht der Eindruck abweisen, der durch einen machtigen neuen Staat entstand, deffen grofartige Bedeutung fein Werk mar. Ich trieb mich, gang diefen Gedanken überlaffen, in der Stadt herum, ich besuchte das Mineralien-Rabinett, den botanischen Garten, die Beterinar-Schule als ein völlig ungenannter und unbekannter junger Mann; ich besuchte feinen Belehrten; ich machte feine irgend intereffante Befanntschaft. Friedrich Schlegel hatte Berlin verlassen, Schleiermacher suchte ich gar nicht auf; nur durch einen Zufall lernte ich Dieck kennen. Go gang hatte die mir fremde Bewalt mich bezwungen, daß mir die stille Welt meines Sinnens und Denkens ferne lag. Der Tiergarten war mir lieb, einsame Plage zogen mich an. Bon allen übrigen Loren jagte mich der Sand, der sich damals so viel arger als jest an die Mauern andrangte, in die Stadt zurúď. Aber auch hier lernte ich eine Qual Fennen, die freilich auch jest noch in keiner großen Stadt größer ist, als in Berlin. Wenn die Sonne, ohne irgend einen Schatten zurückzulassen, auf die beiden Häuserreihen der breiten Straßen brennt, wie auf die großen Pläse, wenn dann zugleich sich ein Staubwirbel erhebt, und wenn die erschöpften Fußgänger wie matte Fliegen an den heißen Wänden zu kleben scheinen: da gibt es Augenblicke, wo ich noch jest mich nach den Ruinen von Palmyra oder Babylon versest glaube.

### Reichardt

Berlin 1799

Ich war schon mehrere Wochen in Berlin, als ich Reichardt besuchte. Er war fehr beschäftigt. Fragmente aus Brennus follten als Konzert gegeben werden, und ich erhielt ein Billet. Er warf es mir vor, daß ich so spat gekommen war; er wollte mich mit mehreren Kamilien bekannt machen: jest war er mit dem Ronzert beschäftigt und wollte gleich nach der Beendigung desfelben nach Giebichenstein zurudkehren. Ich erhielt zugleich von ihm eine Ginladung zu einem Souper nach dem Rongert. Ein Freund aus Ropenhagen, von dem ich spater reden werde, war angekommen; wir fuhren nach Potsdam und kamen nach Berlin eben gur rechten Beit gurud, um das Rongert gu besuchen. Un den Strafeneden fanden wir aber allenthalben Bettel angeschlagen, die ankundigten, daß das Rongert nicht flattfinden wurde; ich war ungewiß, ob ich dennoch der Einladung zum Souper Folge leisten follte. — Reichardt, leicht verletbar, vielleicht, weil die Bahl der genommenen Billette ihm zu gering ichien, hatte das Rongert absagen laffen; aber in einem großen Saale bei Rrause (im jetigen hotel de Brandenburg) waren dennoch die Musiker der Kapelle und eine Menge Freunde, Berren und Frauen, zu einem glangenden Souper versammelt. 11 Steffens 161

Keiner war freundlicher, heiterer als Reichardt, und hatte das Konzert wirklich mit dem größten Erfolg stattgefunden, er konnte nicht zufriedener erscheinen. Er war, jedermann weiß es, wer ihn kannte, gern gastfreier Wirt und immer einer der Angenehmsten.

Ich hatte manches von Reichardt vernommen, von feinen Berdiensten als Romponist, von feiner Tatigkeit als Schriftsteller und seinen mannigfachen Bekanntichaften. Er hatte, horte ich, am Sofe, unter den Brofen, in den mannigfaltigften Berhaltniffen gelebt, oft, wenn auch nur vorübergehend, bedeutenden Einfluß gehabt, und diesen fast immer mehr für andere als für sich selbst benust. Alle Welt kannte ihn. Jeder, den ich traf, mar irgendeinmal auf irgendeine Beise mit ihm in Berbindung gemesen. Kaft alle Manner von Bedeutung in gang Deutschland, Manner von der verschiedensten Urt, maren zu irgend einer Zeit seine Freunde gewesen; er hatte mit Lavater, wie mit Goethe, in langer vertrauter Berbindung geftanden. In Frankreich hatte er in der Revolutionszeit gelebt und fannte die Baupter derfelben. Seine demokratische Gesinnung hatte ihn dem Sofe verdächtig gemacht, und in Biebichenftein, wo er eine Unftellung als Direktor der Königlichen Salinen bei Halle erhielt, lebte er in einer Art von Berbannung: und doch machte er diefen Aufenthalt zum Mittelpunkt einer bedeutenden Gaftfreiheit. Man pries die Liebenswürdigkeit seiner Kamilie. Rein ausgezeichneter Mann in Deutschland kam nach Halle, ohne ihn zu besuchen. Minister, Generale, ja Prinzen fliegen bei ihm ab. Biele tadelten, andere rühmten ihn. Und jest trat mir nun diefer Mann, der schon in seiner frühen Jugend, als ein Kammersekretar von wenigen zwanzig Jahren, nach Grauns Tode durch Friedrichs des Zweiten Wahl zum Kapellmeister ernannt wurde, der alle wissenschafte lichen wie politischen Berhaltniffe feiner Beit mehr berührt als

erkannt hatte, zum zweiten Male entgegen. Er warf mir wieder recht lebhaft vor, daß ich ihn nicht früher aufgesucht hatte. Er habe, versicherte er, sich vergebens nach dem Gasthose erkundigt, in welchem ich abgestiegen; er würde mich mit bedeutenden und reichen Familien bekannt gemacht haben, und ich hatte in kurzer Zeit die Berliner Geselligkeit kennen gelernt. Mir war nun in meiner damaligen Stimmung gar nichts daran gelegen, ja es war mir lieb, daß es mir vergönnt war, das Leben in Berlin, selbst ungekannt, und mitten in dem Gewühl der Hauptstadt einsam, wie gewöhnlich, aus der Ferne zu betrachten.

Seine Stieftochter und ihr Mann, der damalige Reiegsrat Alberti, saßen mir gegenüber, Lieck, sein Schwager, mit seiner Frau in meiner Nähe. Es geschah nun, daß ich durch ein einseitig hartes Urteil über den Dichter Boß, wenn auch nicht Lieck, so doch den übrigen Leil der Familie verletzte. Er war seit langen Jahren ein Hausfreund derselben. Ich ersuhr nun, wie genau Reichardt in Hamburg und Holstein bekannt war. Seine Frau war die Lochter des Prediger Alberti in Hamburg, des Freundes von Lessing, bekannt durch die Versolgung des orthodoxen Goze. Reichardt war in Kopenhagen gewesen, kannte die Grasen Bernstorff und Schimmelmann, und so fand ich mich durch diesen allseitig beweglichen Mann in die Mitte früherer vaterländischer Verhältnisse versest.

#### Lieck

Berlin 1799

Died erschien als ein schöner schlanker Mann; sein helles Auge voll Glut, seine Gesichtszüge geistreich, seine Urteile kurz und schneidend, sinnvoll und bedeutend. Ich verließ die Gesellschaft, die mich mit so ausgezeichneten Männern in Berührung brachte, sehr befriedigt, obgleich ich durch mein hartes Urteil über Voß

mich wahrscheinlich einer Familie, mit der ich spater in so genaue Berbindung treten sollte, nicht empfohlen hatte.

# Hardenberg

Freiberg 1799

Die jüngste Tochter [Charpentiers], Julie, schon, weich, mit einem wehmütigen Ausdruck, zog mich vorzüglich an, denn sie war die Braut Hardenbergs (Novalis). Ich sehnte mich nach der Bekanntschaft dieses merkwürdigen originellen Dichters, dessen atherischphantastisches Wesen und tiese blisähnliche Außerungen mir merkwürdig vorkamen und mich anzogen. Eine Familie, in welcher, durch seine Sitte veredelt, so viel geistig Anregendes mir entgegenkam, hatte ich bis jest noch nicht kennen gelernt, und eine Ausforderung, in ihrer Mitte zu erscheinen, die oft an uns erging, war uns jedesmal höchst angenehm, denn auch mein Freund Möller wurde gern in dem gastsreien Hause gesehen.

## Romantik und katholisches Mittelalter

Freiberg 1799

Es ist bekannt, daß mit der wiedererwachten tieferen Poesse auch die katholische Religion eine eigene und tiefere Bedeutung erhalten hat. Das Mittelalter mit seiner Kraft ward hervorgehoben, und wohl auch höher gestellt, als eine Zeit, die, berusen zu großen mächtigen Taten, diesen gegenüber, selbst ohnmächtig, sich in leeren Abstraktionen verlor, in wenigen oberstächlichen Begriffen, die, an die Stelle eines mächtigen reichen Naturgrundes getreten, Staaten wie Wissenschaften aus sich heraus entwickeln und gestalten sollten. Mir selbst war diese Bewegung der Zeit keinesweges fremd. Auch mir erschien diese Zeit der großen Kämpse, der herrlichen Gesänge, der tiesen Andacht bewunderungswürdig und neben der Armut der Gegenwart überschwenglich

reich. Befonders wurde die Madonna als die gottliche Krau mit aller Allusion der Dichtkunst verehrt, und nachdem Lieck, Mugust Wilhelm Schlegel und Novalis ihr die poetische Weihe erteilt hatten, sah man alle jungen Dichter vor dem Altare der Madonna knieen. Diese Beit entwickelte sich zwar in der gangen Übertreibung erst spater, aber sie keimte schon damals, und ich konnte mich wohl in dem Sinne der überschwenglichen Jugend als einen Geweiheten betrachten, dem die Madonna erschienen war; ja ich durfte mir ein Gefühl zuschreiben, welches in feiner Bahrheit und Liefe mich unwillkurlich überwältigt hatte, wahrend der junge Dichter sich abangftigte und in die Rippen fließ, um einer ihm fremden Empfindung, muhfam fur ein Bedicht, ein innerlich erlogenes Leben zu erteilen. Aber eben, weil, was ich erlebt hatte, und die Umftande, unter welchen ich es erlebte, mir porschwebten, erkannte ich den Inhalt desselben, und ward aufgefordert, es naher zu betrachten. Ich darf behaupten, daß diefes Ereignis eine Rrifis bildete. Es war mir vollig klar, daß, was mich überraschte, einen tieferen Grund in meinem gangen vergangenen Leben hatte. Die Runft bildete eine dunkle Stelle, von unsichtbaren und mir noch unbekannten Beistern bewohnt. Der Sinn war da, aber es fehlten ihm die Begenftande, in und mit welchen er, in Latigkeit gefest, fich felber zu faffen vermochte: und nun erwachte er ploglich, nicht durch den stillen Bang einer ruhigen Entwickelung, sondern durch die besonderen Berhaltniffe gewaltsam, ja krampfhaft. Er ward durch den unvorbereitet sich aufdrängenden machtigen Gegenstand nicht zur geordneten Tätigkeit aufgefordert, vielmehr übermältigt. Da wurde mir nun die Aufgabe, die fich nicht abweisen ließ, dem Inhalte des mir fo wichtigen Momentes näher zu treten und ihn zu erwägen. Was er enthielt, ward mir nicht auf einmal flar, aber der tiefe Eindruck verschwand nie gang, und mahrend ich den Ginn fur die

Runst jest und später bei wiederholtem Besuche in Dresden aus zubilden suchte, begleitete er mich jedesmal, und selbst in diesem Sinne kann ich sagen, daß mir die Madonna erschienen sei.

# Klassisch und Romantisch

Indessen wuchs der Umfang der neuen Richtung, die sich nach allen Seiten ausbreitete und alle Momente der Wiffenschaften wie der Poesie in Unspruch nahm. Der Unterschied zwischen der antifen und modernen, zwischen der flassischen und romantischen Beit, der immer entschiedener bei Beurteilung der Werke der alten und neuen Zeit zugrunde gelegt wurde, der in unseren Tagen selbst eine europäische Bedeutung erhalten hat, wie er durch Friedrich Schlegel in feiner Schrift "die Poefie der Griechen und Romer" zuerst umfangsreich und bedeutend ausgesprochen wurde, ward immer herrschender, und fing an, sich als eine geschichtliche Unschauung auszubilden. In dieser Unterscheidung zweier großen geschichtlichen Epochen, in dem Sinne fur die Eigentumlichkeit beider lag ein Reichtum von Unschauungen und damit gegebenen Bestimmungen, die feit der Zeit flarer oder dunkler fich, man mochte fagen, bei einem jeden, der fich mit diefem Begenftande beschäftigte, zu entwickeln anfingen. Kur mich kongentrierte fich dieser Unterschied gleich anfänglich durch den überwiegenden Moment der Personlichkeit als solcher, in der modernen Poesie, und wichtig für meine innere Gesinnung ward schon damals diese Anficht dadurch, daß ich fie als eine Folge des Christentums betrachtete, daß der Grund gelegt wurde zu einer Betrachtungs weise der Beschichte, die bestimmt mar, mein ganzes Leben in Unspruch zu nehmen, und ihren Einfluß auch auf die Urt, wie ich die Natur auffaßte, zu außern.

#### Deutsches Mittelalter

Sie mußte um defto erfolgreicher erscheinen, je lebendiger das Interesse für die Doesie des Mittelalters muchs, je weiter fie gurudaging. Bu den großen Berdiensten, die sich Dieck erworben hat, gehört nun auch dieses, daß er es vorzüglich war, der die allgemeine Aufmerksamkeit der Beit auf die Dichterwerke der alteften germanischen Bergangenheit hinlenkte. Es ift bekannt, welches große Aufsehen Goethes Abhandlung "über deutsche Art und Runft" erregte, indem er den Strafburger Munfter zuerft von dem verdeckenden Schutt, der ihn fur das verblendete Auge verbarg, befreite und dem befferen erwachten Sinne porführte. Dieser Auffat und Bos von Berlichingen hatten freilich zuerft das Beichlecht aus der beichrankten Gelbitgenügsamkeit herausgeriffen, und nach einer Welt tieffinniger Runft und machtiger personlicher Kraft einer vergangenen Zeit, die man gering schäten zu konnen und für immer beseitigt glaubte, auf eine nie mehr abzuweisende Urt hingelenkt. Aber dieser Bersuch stand noch immer vereinzelt da, als ein Fremdes, mit welchem man nichts anzufangen mußte. Seit Bodmer hatte man das Nibelungen-Lied und wohl auch andere Werke der altesten deutschen Poesie zum Gegenstande gelehrter Untersuchungen gemacht, aber ein allgemeineres geistiges Interesse ward dadurch nicht erwedt und der lebendige Sinn für diese Dichtungen nicht aufgeschlossen. Mit Dieck war ich noch nicht in genauere personliche Verbindung getreten; über diesen Begenstand hatte er sich noch nicht öffentlich vernehmen lassen; aber dennoch ging von ihm schon damals, von seinen lehrreichen personlichen Mitteilungen das lebhafte Interesse aus, welches immer machtiger um fich griff. Ich horte nun von einer alten machtigen Dichtfunst reden, von einem Epos, deffen hohe tragische Bedeutung und kunstlerischer Wert sich neben die

Drodukte der klassischen Zeit stellen durfe; ich borte von Parcival reden und von den tiefen religiofen Mnsterien, die im Liturel verborgen lagen. Mir war feltsam zumute, als diefe mir fo unbekannte Welt mir entgegentrat, als ich vernahm, daß die ältesten und bedeutenosten Rlange germanischer Dichtkunft nach meinem Baterlande hinwiesen und ihre Berwandtschaft mit den alten fandinavischen Botter- und heldensagen nicht verleugnen könnten. Was ich erfuhr, war freilich nur fragmentarisch. einer ganz anderen Richtung mit Anstrengung beschäftigt, stand diese Welt mir noch fern, aber sie naherte sich mir, wenn auch nur aus der Ferne. Es war ein Ereignis, welches aus dem Leben um mich her hervortrat, den Befichtskreis des gangen geistigen Daseins erweiterte, und was ich, wenn auch nur gesprachsweise und durch jugendliche Mitgenoffen unvollständig genug erfuhr, lag wie ein reicher Schat vor mir, der in irgend einer Rukunft gewonnen werden follte, und auch jest unvermeidlich einen großen Einfluß auf die Gegenstände ausübte, die ich mit aller Rraft geistig zu beherrichen suchte, ohne daß sie, felbst in der größten Einzelheit behandelt, mich aus der allgemeinen Einheit des gangen Dafeins herauszureißen vermochten.

# Opposition gegen den neuen Beist

Und während nun so Poesse und Kunst immer reicher und mächtiger sich an mich herandrängten, während selbst Bonapartes Rückkunft aus Agypten, sein Sieg bei Marengo, seine Macht, die sich in Paris immer mehr ausbildete, in der lebendigen Gegenwart mir eine' gewaltige Persönlichkeit nahe rückte, die aus der verworrenen Gährung der Zeit, den merkwürdigsten, den mächtigsten der Vergangenheit vergleichbar, sich hervorhob, erlebte ich auch in dem engen Kreise des geistigen Bündnisses manches, was mich tief bewegte. Es ward mir immer klarer, daß ein innerer Zwiespalt die

Manner trennte, die ursprünglich so eng verbunden waren. Ja diese Trennung leuchtete mir am klarsten ein in der Zeit, wo man das Bündnis nach außen noch als ein festes betrachten konnte.

Die Opposition in allen Richtungen ward immer heftiger. Der gute alte Micolai, der die Redaktion der allgemeinen deutschen Bibliothet aufgegeben hatte, glaubte fie jest wieder übernehmen gu muffen. Er wagte es, mit den alten verrofteten Baffen den gefährlichen Rampfplat zu betreten. Fichte schleuderte ihn durch die Schrift, die den Namen des Begners trug, iconungslos bei feite. Der Liblander Merkel glaubte fich als Rampfer berufen, den gemeinen Menschenverstand und die Prosa des Lebens gegen die Philosophie und Poefie verteidigen, ja retten zu muffen. Buerft in den beruchtigten Frauengimmer-Briefen, dann in einer Beitschrift "der Freimutige", die damals in Berlin, von Merkel und Rogebue herausgegeben, erschien, ward dieser Keldzug eröffnet. Es ift ein eigenes Gefühl, die Polemik einer vergangenen Zeit und die Baffen, mit welchen der fortichreitende Beift gurudgewiesen ward, zu betrachten. Ich habe mich nicht sonderlich um Diefe Polemit bekummert, aber wenn mir gufällig ein Blatt in die Bande fiel, war mir die unglaubliche Naivetat der Außerungen in hohem Grade überrafchend.

#### Merfel

Ich erinnere mich, daß Merkel einmal dartun wollte, wie doch Schiller ein viel bedeutenderer Dichter ware als Goethe. Die Poesse des lesteren schien ihm gar zu kuhn, zu mystisch, ja sinnlos. Um nun dieses zu beweisen, stellte er den Grundsas auf: die Poesse musse sich in Prosa auslösen lassen, und dennoch ihre ganze Bedeutung behalten. Diese Probe sollten nun Goethe und Schiller bestehen. Eine Stelle aus Goethes Braut von Korinth ward mit einem Fragment aus irgend einem Gedicht von Schiller

zusammengestellt. Es gelang nun wirklich, das Schillersche Bedicht, ohne daß es irgend etwas verloren zu haben schien, in die allerverständlichste Profa aufzulösen. Wenn man es fo las, begriff man in der Tat nicht, warum es nicht ursprünglich so geschrieben ware, und warum Schiller sich die überflussige Mühe gegeben hatte, die beschwerliche dichterische Korm zu mahlen. Mit Goethe wollte nun derfelbe Bersuch durchaus nicht gelingen. Mertel hatte freilich eine ungludliche Stelle des ichlafenden Somers aus den Schillerichen Bedichten gewählt, und fo gelang es ihm, den Dichter, den er heben wollte, in seinem nackten Drofaismus zu ertappen und feinen Lefern gur Schau zu ftellen. Dergleichen Naivitäten waren fehr häufig, und dennoch konnte Mertel sein Blatt mit Borteil fortseten und fand nicht geringen Er ward indes auch verspottet. Unter den Spottgedichten erinnere ich mich eines Trioletts von 21. 2B. Schlegel, als jener diese dichterische Korm mit der der Terginen verwechselte. und dann des folgenden Gedichtes. Ich weiß nicht, ob es irgendmo gedruckt ift.

Ein Anecht hast für die Anechte du geschrieben,
Ein Samojede für die Samojeden —
Du möchtest gern Bernunft und Freiheit reden,
Doch ist dein eigen Geist leibeigen blieben.
Dir ist es Freiheit, frank und frei zu klatschen —
Kamst du nur darum von den freien Letten,
Um in dem Dreck der Menschheit rum zu patschen?
Rück kehr' ins Baterland, um dort zu serkeln —
Journale! fürchtet Merkeln —
Merklich übt er verkleinernde Natur —
Schon ward — Merkur durch ihn zum Merkel nur.

Ihn ernsthaft anzugreifen war nicht allein überstüssig, sondern auch unmöglich. Merkel war durch seine platte Gemeinheit gegen jeden Angriff geschützt.

### Roßebue

Ein anderer ihm verbundeter Gegner mar bekanntlich Rogebue. Er fcbrieb "den hyperboraifchen Efel", der gegen das Uthenaum und besonders gegen Friedrich Schlegel gerichtet war. Dieses Drama ward in Leipzig, und wenn ich nicht irre, auch in Berlin aufgeführt. Friedrich Schlegel, der eben durch Leipzig reifte, war felbst gegenwärtig. Geine bedeutende Perfonlichfeit und die Rube, mit welcher er dasag, imponierten den Buschauern, und man fann fagen, er vernichtete die Abficht feiner Gegner durch feine bloge Begenwart. Dag dieses Uttentat der platteften Bemeinheit gegen eine bedeutende literarische Perfonlichkeit eine ftrenge Ruge verdiente, ist wohl unleugbar. Aber Kokebues "hyperboraischer Esel" mare mohl langst vergessen, wenn er nicht zu einem Gedichte Unlaß gegeben hatte, welches in seiner Urt auf jeden Kall zu den bedeutenoften, die in der deutschen Literatur erschienen sind, gerechnet werden muß. Es war die bekannte "Chrenpforte und Triumphbogen fur den Theater- Prasidenten von Rogebue". Es gibt meder vor- noch nachher irgend ein Bedicht dieser Urt, welches sich mit diesem meffen kann. Bariationen desselben scheinbar unbedeutenden Themas sind so mannigfaltig, in jeder Wendung reich, neu und überraschend, daß eben deswegen der Inhalt sich unauslöschlich einprägt; und obgleich es in dem Strudel einer verworrenen literarischen Barung untergegangen und vergessen zu sein scheint, und vielleicht noch einige Beit vergeben wird, ebe es in seiner geschichtlichen Objettivität hervorgehoben und geschätt wird, so bleibt es doch auch jest noch denen, die das Erscheinen des Bedichtes erlebten, unbergeßlich.

Es machte, als es herauskam, einen unbeschreiblichen Eindruck. Die Jugend jauchzte: aber auch die Gegner, auch Rogebue hatten

einen Borteil auf ihrer Seite, den fie zu benuten mußten. Rotebue war aus irgend einem Grunde, der mir jest entfallen ift, mabrend feines Aufenthaltes in Riga aufgehoben und nach Sibirien geschleppt worden. Zwar trat eine so mächtige Berwendung für ihn ein, daß er bald wieder zuruckgebracht wurde und Rufland verlassen durfte, aber dieses Ereignis mar, wie drohend und gefahrlich auch seine Gefangenschaft zu sein schien, ihm fehr vorteilhaft. Gein Ungluck traf zu einer Zeit ein, die mit der Berfertigung des Spottgedichtes wenigstens als gleichzeitig betrachtet werden durfte. Man fuchte darzutun, daß Schlegel eben diefe Beit gewählt hatte, um feinen Begner fo ichonungelos und graufam zu vernichten; umsomehr als eben die sibirische Gefangenschaft den hauptinhalt des Spottgedichtes ausmachte. Freilich beweist das Gedicht wohl, daß die Erlösung Rogebues aus seiner Befangenschaft von dem Berfasser erwartet wurde, aber das zu Bulfe gerufene sittliche Gefühl schwächte in der Lat den Eindruck, den das Gedicht sonft unvermeidlich hatte machen muffen. Rose bues Einfluß auf das Publikum durch das Theater war groß und entscheidend. Der schwächliche sinnliche Reiz einer vorübergehenden Ruhrung, an die Stelle der echten Sittlichkeit gefest. wie sie mit allem Gemeinen und Niedrigen vermischt war, gefiel der Maffe der höheren und niederen Stände gar zu wohl. Belt, aus welcher der Angriff gegen eine folche Armseligkeit hervorging, erschien dem Bolke eine frevelhafte. Ruhnheit dazu, Rogebue anzugreifen, und das triumphierende Gefühl des Sieges, welches fich unter folden Berhaltniffen in dem Spottgedichte ausspricht, und mit dem durch die Masse unterflutten Gegner ein leichtes unbefangenes Spiel treibt, gehört nicht zu den geringsten Borgugen des Gedichtes. der preußische Minister von Massow Rogebue eine bedeutende Pension an; er sollte ohne irgend eine Urt von Berpflichtung diese Pension genießen und die Hauptstadt durch seinen Aufenthalt ehren.

Indessen ließen es die Angegriffenen auch nicht an Lätigkeit sehlen. Männer, wie Eschenmayer, Windischmann, Röschlaub, Marcus, Frank in Wien, erklärten sich entschieden für die Naturphilosophie und lieserten Aussähe für die Zeitschrift, welche Schelling herausgab. Das Athenäum ward fortgesetzt. Die Charakteristiken und Kritiken enthielten gründliche Beurteilungen bedeutender Männer. Besonders war die schneidende Kritik von Jacobis Woldemar und Allwills Briefsammlung durch Fr. Schlegel geeignet, ein großes Aussehen zu machen. Es sei, sagte Goethe, diese Kritik mit eisernen Griffeln in Metalltaseln eingeschrieben.

#### $\mathcal{I}_{ied}$

Ich lernte jest erft Tiedes Originalität genauer kennen. Ich las feinen Abdallah und William Lowell. Die finstere Ansicht des Lebens, die in diesen beiden Schriften herricht, jog mich wechselweise an und fließ mich gurud. Obgleich die lette Schrift besonders die steigende Berwirrung eines immer mehr in sich gerriffenen Gemutes mit ermudender Breite darftellt, fo überrafchte mich dennoch die Naturtiefe des Schmerzes, die hier laut ward und in immer wechselnden Variationen einen nachtlichen Abgrund des Daseins schaudervoll eröffnete. Und diese Schriften verfaste Tieck, als er zweiundzwanzig Jahr alt war. Es war eine neue tragische Gestalt, die hier zum erstenmal hervortrat und in immer erneuerter Darstellung seitdem die Poesie bis in unseren Tagen beherrscht hat. Die schmerzhaften Tone, die durch Tieck aus den dunkelsten Tiefen des Gemutes hervorbrachen, hat keiner wie er anzuschlagen gewußt. In Golo in Tiecks Benoveva erkannte ich Abdallah und William Lowell wieder. Durch hoffmann ward

diese Bestalt ichon vergerrt; das Barocke trat an die Stelle des mahren Schmerzes; diese Bergerrung manderte über die Grenze nach Frankreich und bildete sich dort durch Dichter, die sich Romantifer nannten und in neueren Zeiten mehrere Jahre hindurch von da aus wiederum nach Deutschland gurudwirkten, zur mahren abschreckenden Rarifatur aus. Ich erkannte es wohl, daß in der inneren Berfinsterung des Gemutes, wie fie von Died aufgefagt wurde, eine Art Natur-Katalismus vorherrscht; aber die leicht bewegliche phantastische Art, mit welcher er sein Thema behandelte, verbarg wenigstens die unüberwindliche Natur-Bestimmtheit, die in den spateren Darstellungen das Pringip der sittlichen Rreibeit vernichtete. Man fah, wie diese tragischen Bersonen fich einem traumerischen Wahne, der fie verlockte, willenlos hingaben. Besonders ergriff mich das Marchen von Tieck "der blonde Etbert". Eine Zaubermusik scheint diese leicht beflügelte Darstellung melodisch lockend zu begleiten, bis sie, in Wahnsinn verfehrt, verklingt. Ich kann es nicht leugnen, daß diese Richtung der Lieckschen Poesie ein fast gefährlicher Moment meines Daseins geworden ist und doch zugleich mehr als irgend eine andere dazu gedient hat, mich vor der Tiefe der menschlichen sittlichen Berirrung warnend abzuschrecken. Tage und Nachte verlebte ich, von grauenhaften Traumen verfolgt. Ich habe es nie dahin gebracht, was auf eine solche Weise mit fast frevelhaftem Grauen in das Innerfte des Gemutes hineinwuhlte, wie spater Lieds Liebeszauber, mit kunftlerischer Bleichgultigkeit und ruhiger Dbjektivität betrachten zu konnen. Denn eine ahnliche dunkle Berlodung ruhte in meinem Innersten, und die damonischen Rrafte, die sich hinter Übermut und Leichtfinn verbargen, traten lockend hervor, waren nur durch anstrengende wiederholte Arbeit zu verscheuchen. Meine glückliche Natur überwand freilich solche Momente, und eine Reigung, geistigen, ja systematischen Busammen

hang in meine Ansicht hineinzubilden, erwachte nach solchen trüben und träumerischen Stimmungen nur um desto stärker und frischer.

"Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde"
Freiberg 1799

In Freiberg nun wurden die "Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde" ausgearbeitet.

Was ich in dieser Schrift zu entwickeln suchte, bildete das Grundthema meines ganzen Lebens. Es lagen in ihr dunkte Erinnerungen aus meiner frühesten Rindheit, aus den traumerischen Beschäftigungen meiner Jugend, die durch einen überwiegend sinnlich reflektierenden Moment gewaltsam zurückgedrängt wurden, verborgen. Es verband sich mit diesen die Gewalt der Einheit des Daseins in allen seinen Richtungen, die mich, als ich Spinoza kennen lernte, für immer an sich rif. Um tiefften aber ergriff mich die hoffnung, die immer ftarter ward, die Elemente der Physit felber fur eine bobere geistige Bedeutung zu gewinnen. Und diese lette Epoche meines Daseins verdankte ich Schelling. Aber ich konnte mich nicht mit den blogen abstrakten Bedanken beschäftigen. Bon meiner frühesten Kindheit an sprach mich die Natur felber als ein Lebendiges an. Gie fcblog das Beheimnis eines tiefen Denkprozesses in sich. Gie mußte aussprechen, nicht blog was der Urheber der Natur dachte, auch was er mit dem Denten wollte. Durch Spinoza mar es mir flar geworden, daß nur Er eine Geltung hatte. Auch Schelling hatte Gott absolut, real an die Spite der Philosophie gestellt. Ich fragte die empirische Wissenschaft, wie sie vor mir lag. Ihre Facta sollten Tatfachen werden, und ich wunschte zu erfahren, ob diefe vielfaltigen Sachen, die als folde, feit meiner Rindheit, einen geheimen Zauber über mich ausgeübt hatten, wirklich die verbor-

genste gottliche Tat zu enthalten vermöchten. Das war die Soffnung, die mich leitete, die ich nie aufgab. Ich verdankte Schelling viel, ja alles; aber dennoch ist es mir klar, daß durch meine Beitrage ein neues Element in die Naturphilosophie hineinkam. Much dieses verdankte ich einem anderen Lehrer, Werner namlich. Wenn Schelling mir den Grundtypus, der als das Bleibende, also als eine durch Ronstruktion in sich gesicherte Denk. Bestimmung das gange Dasein umfaßte, gegeben bat: fo entstand durch Werner in mir die hoffnung, diesen bleibenden Grundtnpus selbst als das Element einer Bewegung, die etwas Soberes, namlich einen Willen, eine Absicht enthüllte, zu erkennen und darzustellen. Das gange Dafein follte Beschichte werden, ich nannte fie die innere Naturgeschichte der Erde. Es war nicht blok von jenem Einflusse der Naturgegenstände auf menschliche Begebenheiten, durch welche fie, wie Schelling außerte, einen echt geschichtlichen Charafter, annahmen, die Rede; der Mensch felbst sollte gang und gar ein Drodukt der Natur-Entwickelung sein. Nur dadurch, daß er als ein foldes nicht bloß teilweise, sondern gang hervortrat, konnte die Natur ihr innerstes Mysterium in dem Menschen konzentrieren. Mir ward er immer klarer, daß die Naturwiffenschaft felbst, wie sie ein durchaus neues Element in die Beschichte hineingebracht hatte, durch welches unsere Zeit sich von der ganzen Bergangenheit unterschied, die wichtigste aller Wiffenschaften, die Grundlage der gangen geistigen Bukunft des Beschlechts werden mußte. Die Geschichte felbst mußte gang Natur werden, wenn sie mit der Natur, d. h. in allen Richtungen ihres Daseins sich als Geschichte behaupten wollte. Ich ging mit dem mehr funft lerifch instinktartigen Mute der Jugend, als mit fuhle Besonnenheit ans Werk, und dennoch suchte ich mich so angestrengt wie möglich zusammenzufassen. Die Erfahrungen der Naturwissenschaft felbst, das mar die Absicht der Schrift, follten

ihren höheren Sinn, die geistige Bedeutung, die in ihnen schlummerte, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte der Einheit zusammenzusassen wagte, teils aussprechen, teils für die Zukunft andeuten. Diese Methode, nicht bloß einzelne Erscheinungen in der Einheit partikulärer Hypothesen, sondern alle Erscheinungen des Lebens in der Einheit der Natur und Geschichte zu verbinden, und aus diesem Standpunkte der Einheit beider die Spuren einer göttlichen Absichtlichkeit in der großartigen Entwickelung des Alls zu verfolgen, war die offenbare Absicht dieser Schrift.

Es war wenigstens in Deutschland ein Bedürfnis geworden, die Naturwissenschaft lebendiger aufzusaffen. Es trat — angeregt durch Schellings scharfen Blick, der die mächtigsten Geister, die, seit Griechenland unterging, geschlummert hatten, wieder erweckte — fast gewaltsam hervor. Ich darf es sagen, ich kann mich auf die gesamten literarischen Außerungen der damaligen Zeit berusen: meine Schrift machte einen bedeutenden Eindruck. Man konnte es mir nicht absprechen, daß ich mit dem Zustande der Naturwissenschaft, wie er damals vorlag, bekannt war. Die Hoffnung, daß die Strenge der Beobachtung nicht bloß ein knechtisch Bindendes für den Geist bleiben sollte, sondern auch, wie dem frei sich selber bestimmenden Geiste verwandt, ihn in seiner höheren Entwickelung fördern würde, durchdrang die Jugend nicht allein, übte auch eine Gewalt über ersahren Natursorscher aus.

# Bei Schelling in Weimar

Bon Freiberg aus 1799 Ich fand Schelling in Weimar. Er wohnte bei Goethe und hielt sich damals, irre ich nicht, fast einen Monat bei ihm auf. In Jena hatte sich manches anders gestaltet. Die Trennung der früher Verbündeten sing an sich zu regen; besonders ward Schelling den übrigen immer mehr entsremdet. Und zum ersten

mal ward mir hier ein feindseliges, entfremdetes Verhältnis klar, wie es mein ganzes Leben hindurch mich verfolgt hat.

Sehen und hören. Das Denken als Natur

Daß die Natur uns nicht bloß trägt, pflegt, sondern auch innerlich durchdringt, daß ein jeder Moment des Daseins von ihr beherrscht wird, selbst der höchste, reinste, mächtigste, der durch die vorzüglichsten Menschen in den glücklichsten Stunden in Lätigkeit gesetzt wird und dann die Geschichte zu beherrschen scheint, müssen wir uns wohl zugestehen; denn das innerste Bewußtsein dringt uns die Überzeugung auf. Frühere Jahrhunderte restektierten nicht darüber, sie gaben sich dem Naturgefühle ganz und undedingt hin. Das Ningen mit der Natur war ein Kampf derselben mit sich selber. Alles wuchs aus sich hervor, gestaltete sich in und mit ihr, und selbst Platos Ideen, wie Aristoteles' Restektionen, waren in dieser Rücksicht ganz und durchaus großartige Naturerzeugnisse.

Da ging es mir plötslich aut, wie das Geschlecht zwei Naturerscheinungen, die freilich, wie sie sich gestalten, das ganze Dasen
zu umfassen vermögen, so seltsam aufzusassen und ihnen eine
tiesere Bedeutung zu geben vermag, das Sehen nämlich und das Hören. Das Gesicht, sagte ich mir, besitet alles, es ist die Unmittelbarkeit selber. Daher, wo die Seele geistig tätig ist im
Sehen, da gestaltet sich alles, es ist das Organ der Kunst und
Poesse. Das Sehen erhebt sich zum Schauen, und die sich selbst
ergreisende Poesse ist die Anschauung der Philosophie. Der geistig
angeregte Mensch nimmt das Wahre als ein Gegebenes, Geschenktes durch die Wahrnehmung; er ist frei, denn er bewegt
sich nicht unter dieser oder jener sinnlichen Bedingung, die gebunden ist und gesesselt durch andere Bedingungen, sondern mit
dem Ganzen. Die Natur ist sein gegliedertes Organ. Er bewegt es, wie seine Seele den Leib: aber sich von ihm loszureißen vermag er nicht. Zwar er kennt sie nicht, diese Natur, in und mit welcher er lebt und schauend denkt. Die unendlich mannigfaltigen Prozesse des Lebens verbergen sich ihm vielmehr desto entschiedener, je freier er sich der Anschauung hingibt. Aber dennoch besitzt er sie, wie sie ihn besitzen, und zwar desto entschiedener, je volkkommener seine Hingebung ist.

Der Mensch hört. Das Gehör will erringen, was das Gesicht unvermittelt hinnimmt. Wurzelt es etwa weniger in der Natur als das Gesicht? Der Mensch hört nicht bloß, was laut wird, er hort sich selber, wenn er denkt. Das Genommene entsteht als Produkt eigener Tatigkeit, und um auszudrucken, was diese innere Dat zu erzeugen sucht, sagen wir, der Mensch vernimmt. Hat diese Bernehmung etwa weniger einen Naturgrund, als die Wahrnehmung? hat jene nicht einen Leib, wie diese? Ift der Behalt nicht in der Sprache gestaltet, wie die Bestalt des Leibes gehaltvoll? Sind die Sprachen nicht Naturerzeugnisse mannigfaltiger Urt? ja sinnlich sind sie, gang und durchaus, wie die Bestalten, die uns umgeben. Ich fah immer deutlicher ein, daß ein Schwanken, eine Unficherheit im Erkennen, ja Biderftreit und Migverständnisse mancherlei Urt dadurch entstanden, daß man den tiefen Grund der Ginnlichkeit einseitig in der Anschauung suchte, wo der Beift uns eben am nachsten ift, uns mit bewußtlofer Sicherheit bewegt; daß dahingegen diefer sinnliche Brund, wie er im laut gewordenen oder stillen Denken in und mit der Sprache fich gestaltet, verfannt wird. Was bringt doch, fragte ich mich, die Menschen dazu, das Sprechen, welches sich von den sinnlichen Bedingungen der Sprachen fo wenig loszureißen vermag, wie die Seele von ihrem Leibe, fur ein freieres anzusehen, als das geistige Geben? Erwirbt doch jenes selbst in seinen höchsten Momenten nur, was dieses schon besitt. Ja ist doch das, was es erwirbt, an diesen Besit mit innerer Notwendigkeit gebunden.

Der Kampf gegen die Erfahrung war eben in seiner höchsten Blate. In einem Moment, in welchem mir alles Erfahrung geworden war, damit die Sinnlichkeit durchbrochen wurde, das war mir klar, müßte man in und mit ihr frei sein. Mit der Natur vermögen wir alles, ohne sie nichts. Damit das Bernehmen einen Inhalt hat, muß es ganz Wahrnehmung werden, und die völlige hingebung erwirbt uns allein die Freiheit. Wenn wir die eigene Lätigkeit unbedingt als eine Naturtätigkeit betrachten, ergibt sich uns die Natur.

Geltsam erfchien es mir, wenn ich erwog, wie das Geschlecht. welches diefes Beständnis, fogar mit einer beschränkten Ginseitige feit, die mir verhaft mar, feit Jahrhunderten abgelegt hatte, es nun ebenfo einseitig durch die Philosophie unterdrucken wollte. Die Naturwissenschaft war feit zwei, jest abgeschlossenen Jahrhunderten in der Art, wie sie sich feit Reppler ausgebildet hatte. die eigentumlichste der ganzen Geschichte, diejenige, durch welche offenbar die neuere Beit sich von der alteren ichied. Sie hatte die phantastischen Traume einer früheren Beit, Aberglauben, wie Berenprozesse vertrieben; die gange Bivilisation der Bolfer grundete fich auf fie. - Etwa dadurch, daß das Denken die Natur beherrschte? Geschah es nicht vielmehr, indem man fich den erkannten Befegen hingab? Burden nicht die Bolker geiftig freier. eben indem fie immer entschiedener fich der Befehmafigfeit der "Natur unterwarfen? Durch die strenge Bucht des Naturmechanismus bildete sich das Geschlecht, wenn auch mit schmerzhafter. geistiger Entsagung, für eine bobere Stufe aus. Allerdings ent= floh die Poesie, und die früheren lebendigen Tone der Sprache, wie sie bewuftlos, aber frisch und frei aus einer inneren, in sich sicheren Natur herausklangen, zerfielen in ihren rohesten Gle-

menten. Ich erschraf fast, wenn ich fah, wie die Gedanken in einem ungelenten Stoffe im fiebzehnten Jahrhundert fich bewegten, wie die Borte, an der Stelle eines inneren Berftand. nisses, mit dem außeren Widerstande rangen und sich wie mechanisch, wechselseitig, knarrend aneinander abrieben. Je muhsamer das Berftandnis fich abarbeitete, defto mehr ichien der Ginn, den man ausdrücken wollte, verstümmelt zu werden. Nur wo man allem Boheren freiwillig entsagte und sich der ftrengen Bucht sinnlicher Berhaltniffe völlig hingab, herrschte die mathematische Klarheit und Bestimmtheit vor. Wenn wir nun aber die Natur lebendig auffassen, wenn die Sprache mit dieser Auffassung selbst lebendiger wird und ihre ursprüngliche Freiheit wieder gewinnt, ist fie dann etwa der Natur entronnen? Ift dieses Leben nicht gang und gar ein Naturleben? Ift fie es nicht, die fich felber ergreift, jest organisch, wie fruher mechanisch? Ich konnte der Natur nie entsagen, ich war mit ihr erwachsen, ich gehörte ihr gu, und wenn sie fich zu Bedanken in mir fteigerte, fuhlte ich mich frei.

Das war es, was mich zu Schelling hinzog. Es war, bis es zur Religiosität heranreifte, das spinozistische Element in mir. Das ganze Dasein bewegte sich in allen seinen Momenten zugleich. Ich vermochte nicht, einen Leil desselben als ein von dem Bewußtsein Ausgeschiedenes zu betrachten, welches erst durch ein abstraktes Denken seine Bedeutung erhalten sollte. Das Gesonderte der Betrachtung, noch so scharf festgehalten, durste seiner Beziehung auf das Ganze nie entsagen. Jest sah ich es nun ein, wie das Athendum eben von einer solchen Ausscheidung des ganzen Daseins, von einer Trennung von der Natur, mit Fichte ausgegangen war. Fichte und Goethe bildeten die Wendepunkte der ganzen Ansicht der Gebrüder Schlegel, die Natur und Goethe den Wendepunkt der Schellingschen. So mächtig wirkte die in

sich klare Persönlichkeit des letzteren, daß er beiden gemeinschaftlich war, nur daß der eine ihn an die leere Tat eines Jahs, der andere an die Urtat des Alls anzuknüpfen vermeinte.

## Bei Friedrich Schlegel in Jena

Von Freiberg aus 1799

Ich lernte bei meinem Besuch in Jena Friedrich Schlegel kennen, der sich bei seinem Bruder aufhielt. Er war in jeder Rudficht ein mertwurdiger Mann, ichlant gebaut, feine Besichts züge regelmäßig ichon und im höchsten Grade geistreich. Er hatte in seinem Außeren etwas Ruhiges, fast Phlegmatisches. Wenn er tief finnend in feinem Stuhle fag und einen Bedanten aus spann, pflegte er mit dem Daumen und Zeigefinger die Stiene zu umfassen, bewegte diese beiden Kinger langfam gegeneinander, bis zwischen die Augen, dann ebenso langsam über die schone, zierlich geformte Nase, endlich, je tiefer er in die Entwickelung des Bedankens fortichritt, die genannten Kinger, jest vereinigt, über die Nafenspige heraus, in einer langen geraden Linie in der Luft. Er sprach dabei langsam und bedächtig und konnte mich mandmal zur Berzweiflung bringen. Wenn ich nun mit Lebhaftigkeit auf und nieder ichreitend feinen Bedankengang unter brach, so blieb er ruhig sigen. Spater hat Tieck eine Rarikatur entworfen, wo Schlegel tief sinnend, die Finger in der Luft por der Nase gehalten, vor sich hinschauend dasitt, während ich Bande und Rufe heftig bewegend, die Nase in die Luft erhebe. 3d fchlog mich bald fehr innig an Friedrich Schlegel an, obgleich ich jest icon fuhlte, daß unfere Unfichten im Innerften ber schieden waren, und doch vergag ich es jeden Augenblick; denn es ift hochst merkwurdig, wie man in den abgeleiteten Resultaten, bon den entgegengesetteften Prinzipien ausgehend, zusammen treffen kann. Fr. Schlegel lebte gang in der Beschichte. Die

Natur war ihm völlig fremd, selbst der Sinn für schöne Gegenden schien den beiden Brüdern zu fehlen. Solche Beschränktheiten selbst der ausgezeichnetsten Männer hatten für mich von jeher etwas Auffallendes, ja Rätselhaftes. So fehlte Lessing wie 2B. von Humboldt bekanntlich der Sinn für Musik ganz und gar.

## Wig und Scharfsinn. Jronie

Es gab nicht leicht einen Menschen, der so anregend durch feine Perfonlichkeit zu wirken vermochte, wie Kr. Schlegel. Er faßte einen jeden Begenstand, der ihm mitgeteilt wurde, auf eine tiefe und bedeutende Beise auf. Go konnte er zwar auch mit Leichtigkeit auf meine naturphilosophischen Ideen eingehen, aber alle feine Schriften beweisen, daß er von einer lebendigen Naturansicht nicht produktiv auszugehen vermochte. Sein Wig war unerschöpflich und treffend. Much gehörte er zu denen, die den Big zu ichagen wiffen. In diefer Ruckficht war ihm Chamfort fogar bedeutend. Mit Schlegel fühlte ich mich schon lange gequalt durch den bestimmten Inklus von Unekdoten, die in der Befellichaft zu zirkulieren pflegen. Es gibt gemiffe, fonft fogar geistreiche und vorzügliche Menschen, die sich verpflichtet fühlen, diesen, wie es scheint, in sich stehen gebliebenen Rreis von Einfällen in einer jeden Gefellichaft durchzulaufen. Diese Manner haben sich in der Erzählung derselben eine gewisse Breite angewöhnt, eine unselige Ausführlichkeit, die dazu dienen foll, den Einfall, mit welchem die Erzählung Schließt, Schneidend hervorzuheben und pikant zu machen. Wer in der Gefellichaft einige Beit gelebt bat, fennt diese Einfalle alle, und fie waren in der Lat in Deutschland im gangen genommen dieselben, die ich in meinem Baterlande zum Überdruß wiederholen horte. 3ch befige die Sahigkeit, mir folche Einfalle aus der Erinnerung zu reproduzieren, durchaus nicht; aber sowie ein folder Unekdotenerzähler

nur anfing, kannte ich den Schluß und erwartete ihn jederzeit mit steigender Ungeduld. Das Argste dabei mar, daß ichon der Lon des Erzählers mir die ganze Menge der wohlbekannten Dite, die nun folgen follten, vorführte. Gelten fand ich mich in diefer Erwartung getäuscht. Ich habe diefe Urt der gefelligen Unterhaltung besonders in Berlin vorherrschend gefunden. Gie stellt sich als eine stehende neben das Kartenspiel und war mir zuwider wie dieses. Nicht etwa die Anekdoten an sich, die wohl meistens ihren Wert hatten, nur die Bewegung in demfelben Rreife, daß ein gewisser Botlus fteben geblieben mar und eine Anzahl gnomischer Massen bildete, ja eine geistlose Erstarrung hervorrief, wo eine geistige Beweglichkeit gefordert wird, war mir unangenehm, ja konnte mich in meiner reigbaren Jugend völlig verstimmen. Überhaupt ist das Schicksal der geselligen Wife seltsam und auffallend: die bedeutendsten treffen selten ein lebendig auffassendes Dhr: ja wo überlieferte Einfalle stabil geworden find, scheint man an diese zu glauben, wie an die Wunder einer vergangenen Beit, und die Überzeugung festzuhalten, daß ein geistreicher Einfall, der eben in der Entstehung begriffen, durchaus nicht verdient, wiederholt zu werden. Nichts hangt fo fehr bom Glück ab, als der Wis. Nicht allein, daß er überhaupt gelingt, ift ein Blud; der gelungenfte muß unter gang besonderen, begunftigenden Umftanden geboren werden, fonft ftirbt er in der Beburt. Ein ftarr zeremonielles Sofleben, in welchem er bei der herrschenden Langeweile wie ein Blig einschlägt, dient besonders dazu, ihn Burgel faffen zu laffen; daher die Menge der Unetdoten, die am Sofe Ludwigs des Bierzehnten und Kunfzehnten entstanden, fich vor allen erhalten haben. Gin geistreicher Ronig ist in dieser Rucksicht befonders glucklich. Geine eigenen Wite erhalten sich nicht allein, sondern auch fremde. Der von der Natur Begunftigte fieht es ein, daß er feinen Bigen nur unter sehr seltenen Umständen einen bleibenden Wert zu erteilen vermag. Wer nun uneigennüßig genug ist, diese seine Kinder mehr zu lieben als sich selbst, der vermag wohl einem treffenden Einfalle eine stehende Bedeutung zu verschaffen. Als schon ausgesprochener Wis, der einem Könige zugehört oder unter bestimmten Berhältnissen, die eben die Gemüter in Bewegung sesten, laut geworden ist, vorgetragen, wird er oft wiedererzählt und gehet schnell von Munde zu Munde.

Es ift bekannt, daß die Pinchologen Wit und Scharffinn als entgegengefette Geelenfunktionen zu betrachten pflegen, und fie behaupten wohl sogar, daß sie sich wechselseitig ausschließen. Der Rüchterne, der, weil er fich felbst wohl scharffinnig zu nennen pflegt, dem Scharffinne den Borgug zu geben geneigt ift, glaubt wohl fogar, daß der Wigige nicht scharffinnig fein konne: und doch muß man wohl behaupten, daß beide Kunktionen, wo sie fich auf eine gefunde, lebendige und bedeutende Beife außern, fich wechselseitig voraussegen. Wer die Verhältnisse, die ihn umgeben, icharf auffagt, aber im Auffassen beherrscht, der ift wigig. Dieses Auffassen ist notwendig ein augenblickliches; es springt wie Minerva ichon ausgebildet und geharnischt aus Jupiters Stirn hervor. Es ist nicht die tote Ahnlichkeit, vielmehr die lebendige Einheit der gegebenen Berhaltniffe. Diefe erscheinen in ihrem gemeinschaftlichen Werte oder Unwerte; sie erhalten eine positive Bestätigung oder werden vernichtet, jederzeit in ihrer Totalität. Daher muffen alle Ruckfichten verschwinden, wo der gefunde Wis geboren werden foll; ein jedes angstliche Umsichschauen, eine jede Abhangigkeit von einzelnen Berhaltniffen, die uns umgeben, toten den Dit in feiner Entstehung; ein einziger nuchterner Blid, felbft des Einfältigen, ift hinreichend, den Geistreichsten verstummen zu machen.

Ift der Wie ein Produkt des Augenblicks, und ein jeder lang ersonnener ein totgeborner, so erfordert hingegen der Scharffinn

Beit, und ein augenblicklicher Einfall kann kaum ein icharffinniger genannt werden. Aber dennoch ift der Scharffinn unfruchtbar, wo er nicht durch den Wit belebt wird. Diefer allein vermag den Wert oder Unwert einer scharfsinnigen Kombination hervorzuheben. Der Wis wurde die hochste Geistesgabe sein, ja mit dem intensivesten spekulativen Talent gusammenfallen, wenn er allumfaffend mare; aber als Big ift er felbst identisch mit den Berhaltniffen, die er beherricht. Run fest freilich die geistige Kreiheit wikiger Außerungen ein Höheres voraus, welches von dem gegebenen Buftande unabhängig ift. Aber aller Wit, felbst der tiefste, ist doch nur ein solcher, der Berhaltnisse innerhalb anderer beherrscht; daher gibt es eine geistige Macht, die auch den Wis beherricht und innerhalb bestimmter Grenzen ihm seine Schranken anweist, und dieser höhere Standpunkt kennt den Unterschied zwischen Wit und Scharffinn gar nicht. Gben ber Dichter &. B. foll, wo er am wisigsten ift, am scharffinnigsten fein, denn felbst der treffendste Einfall foll nur als Augerung bestimmter Personen unter bestimmten Berhaltniffen laut werden. Jean Daul, indem er einem Dichter zwar den Big zugibt, , ihm aber die Herrschaft über seinen eigenen Wit ableugnet, sagt treffend von Chakespeare: "Wenn dieser Dichter die Schleusen feines Biges eröffnen murde, wenn er die Fluten desfelben nicht beherrichte, und nur im Ginne feiner Personen und der Berhaltnisse, in welchen sie sich außerten, laut werden ließe: wohin wurden wir geraten?"

Diese Ansächten der Bedeutung des Wißes bildeten sich bei mir zwar erst nach Jahren aus, aber der Grund dazu ward vorzüglich durch den Wert gelegt, den Fr. Schlegel dem Wiße beimaß, sowohl in Schriften, als in Gesprächen. Ich machte später die Erfahrung, daß eben die scharfsinnigsten Manner zugleich die wisigsten waren; ja daß der tiesste Wiß, der daher selten be-

griffen wird, eben derjenige ist, der aus dem tiessten Scharssinn entspringt. So waren Shakespeare, so unter den Männern, mit welchen ich lebte, Goethe, die Gebrüder Schlegel, Lieck, Schleiermacher, Wolf, zugleich durch Scharssinn und Wis ausgezeichnet. Und der Wis gab dem Scharssinne, dieser jenem seine Bedeutung. Wer unterschied Zeiten und Verhältnisse scharssund schneidender, als Tallenrand, und wer war wissiger, als er?

Fr. Schlegel nun konnte sich an einem jeden neuen bedeutenden Wiße höchlich erfreuen, ja wenn dieser ihn selbst auch noch so verlegend tras. Der flache Wiß war ihm im höchsten Grade zuwider. Und er sagte, daß man den Umfang und die Tiese einer geistigen Persönlichkeit am sichersten beurteilen könne aus der Art des Wißes, die ihn zu ergößen pslegte. Als einen solchen, der den historischen Schaß echter Wiße vermehrte, nannte er unter anderen Kant in seiner Anthropologie. Und in der Tat nicht bloß in dieser Schrift, in der ganzen Methode seiner Philosophie ist der Wiß vorherrschend. Man weiß, welche überwiegende Rolle der Sprachwiß der Synonyme in seinen scharfssinnigsten Unterscheidungen spielt.

Der Wis ist seiner Bedeutung nach durchaus poetisch. Daß die Poesie durch meine Freunde (um einen bekannten und oft wiederholten Ausdruck von Fr. Schlegel zu benußen) bis zur Religion getrieben, ja an die Stelle derselben gesest wurde, war mir nur zu einleuchtend. Daher die absolute Vornehmheit der Ironie. Die ernste Position einer absoluten Identität, die schlechthin gegebene Realität des Idealen, wie Schelling sie aussprach, stand diesem unstäten Geist ernsthaft und drohend gegenüber.

Ich fand, wie schon gesagt, Schelling in Weimar bei Goethe. Er hatte seinen transzendentalen Idealismus eben vollendet; und als ich Fr. Schlegel kennen lernte, waren beide schon feindlich

getrennt. Er erschöpste sich in Wisen über die absolute Identität, und den sonst wohl Hegel zugeschriebenen Einfall: "Im Dunkeln sind alle Kaken grau" habe ich schon damals von Fr. Schlegel gehört. Ich konnte nun freilich auch über die ernsthaftesten Beskrebungen in bestimmten Stunden spötteln; und schon in Kopenhagen ironisierte ich oft genug dassenige, was mir das Heiligste war, weil ich es, einsam und verschlossen, gegen meine ganze Umgebung zu erhalten suchen mußte. Ja ich darf behaupten, daß es mir nützlich geworden ist, auf eine solche Weise die Wassen. Aber Gegner selbst gegen mein eigenes Innerstes zu benutzen. Aber dieses Spiel der Jronie diente nur dazu, das Beharrende und unveränderlich Bleibende, wie die Sonne hinter den fliegenden Wolken, in innmer klareres Licht zu versehen.

Die Fichtesche Philosophie gestand jener dichterischen Poesie eine große Gewalt zu. Was werden soll, kann zwar in seiner absstrakten Allgemeinheit Gegenstand einer Konstruktion sein: aber die bestimmte reale Wirklichkeit erlaubt schon deswegen der Jronie ein freies Spiel, weil sie, sowie sie erscheint, nicht ist, was sie sein soll. So erhielt sich die Kombination von einem konstruierenden Sollen und einer der Jronie preisgegebenen Wirklichkeit, ausgedrückt durch Fichte und Goethe, selbst nachdem A. W. Schlegel sich mehr den äußerlichen geschichtlichen Verhältnissen hatte, nachdem Fr. Schlegel Katholik geworden war, noch sortdauernd, und zwar bis in unseren Lagen, durch eine, freilich sehr merkwürdige, geistreiche Krau, durch Rahel.

# Indische Wissenschaft

Ich darf hier nicht vergessen, was ich in einer anderen Bezichung Fr. Schlegel verdanke. Eine wissenschaftliche Richtung, die freilich von A. W. Schlegel ernsthafter verfolgt wurde, der 188

ihr Gründer und Schöpfer genannt werden muß, trat mir doch zuerst durch den jüngeren Bruder anregend entgegen. Er machte mich auf Georg Forsters Übersetung von Kalidasas Sakontala aufmerksam. Diese Übersetung ist zwar nur aus dem Englischen, aber die wunderlich neue, bunte, unendlich zarte, phantastischen Welt, die erste Kunde von einer so reichen, geistigen Blüte, die sich in einem unbekannten Lande gebildet hatte und zugrunde gegangen war, ergriff mich mit wunderbarer Gewalt.

Es war eben in jener Zeit, als die Untersuchungen der Engeländer in Kalkutta, besonders des William Jones, anfingen, für die deutsche Literatur so äußerst wichtig zu werden, ja einen neuen bedeutenden Zweig derselben zu begründen.

Umfang und Reichtum der neuen Bestrebungen

Wirft man nun einen Blick auf den großen Umfang und inneren Reichtum der Bestrebungen der damaligen Zeit, so wird man gestehen müssen, daß kaum irgend ein Jahrhundert großartiger ansing, als das neunzehnte. Was früher bedeutend in einer ruhigen Entwickelung zu sein schien, konnte doch dem Einssunge des allgemeinen Umschwungs nicht entgehen. Geister, die in allen Wissenschaften ihren Gegenständen gegenüber eine freiere Richtung annahmen, traten in ein Bündnis; ja was sie geistig bildete, schien, aus einer Verabredung einander völlig unbekannter und fremder Persönlichkeiten entstanden, eine den Verbundenen selber verborgene Übereinkunft vorauszusesen und auf ein gemeinschaftliches großes Ziel hinzuarbeiten.

## Goethe als allumfassender Beift

In einer so reichen Zeit erschien Goethe erst recht in seiner tiefen Bedeutung. Der Dichter war allem, was sich entwickelte, zugleich verwandt. Wenn Wolf in Halle eine neue freie Bahn

in der Behandlung alter Schriftsteller brach und eine tiefere Rritit begrundete: wenn er an das alte Epos der Griechen die Sand legte und den wunderbaren grauen homer gerteilte: fo ichien der neue Dichter, der ein ganges poetisches Leben aus der Tiefe hervorzog, mit der warmsten Teilnahme sich an diese Untersuchungen anzuschließen. Wenn Gries sich mit den italienischen Dichtern, wenn M. B. Schlegel und Liedt fich mit Chakespeare und mit den spanischen Dichtern, besonders Cervantes und Calderon, beichaftigten, fo unterftutten, fo erweiterten fie nur Studien des allumfassenden Dichters. Wenn die Lettgenannten den tiefen Beift germanischer und fandinavischer Borgeit immer anregender aufschlossen, so war Goethe derjenige, der diese Zeit zuerft in ihrer Eigentumlichkeit aufgefaßt hatte, und er verfolgte mit der Leilnahme eines verwandten Beistes den erweiterten Weg, der immer neue Schäfe, die sie aus einer immer ferner liegenden Bergangenheit hervorhob, darbot. Aber auch Forschungen, deren Bedeutung den geschichtlich aufgeregten Beistern verborgen maren, beschäftigten ihn ichon fruher. Er gehörte, wie der Dichterwelt, fo den Beiftern zu, die fich der Naturwiffenschaft widmen. Aber mas alle diese Forschungen gemeinschaftlich umschlang, ja ihnen eine gemeinschaftliche Bedeutung mitteilte, die tiefe Quelle, aus welcher sie hervorsprangen, die geistige Freiheit, mit welcher sie sich außerten, die geistige Einheit, die selbst bei der Differenz der Prinzipien in ihnen mächtig war, die Philosophie nämlich, zog ihn an; er vermochte es nicht, ihre Gewalt abzuweisen, wenn sie ihm auch, ihrem eigentlichen Inhalte nach, fremd blieb. Der Beift, durch Schelling zuerft erwacht, ergriff felbst diejenigen, die ihn abweifen gu muffen vermeinten, und in allen Wiffenschaften fing eine andere Sprache an, einen neuen Sinn zu bezeichnen, der, wenn auch verborgen, in der icheinbar auseinanderliegenden Bereinzelung der Begenstande, die getrennt sich fremdartig schienen, dennoch auf eine zukunftige großartige Bereinigung hindeutete. Go unendlich reich war diese Zeit, daß in ihr eine allseitig bewegte Begenwart alle bedeutende Momente der Bergangenheit umfaßte, indem fie zugleich mit der großartigsten Bukunft geschwängert war; hoffnungsvoller erschien keine je in der Geschichte. Und ich, allseitig angeregt, fand mich von dem geistigen Reichtume des Daseins tief ergriffen und in die mannigfaltigfte, lebendigfte Latigkeit versett. Manches blieb mir zwar verborgen, vieles erblickte ich nur aus nebliger Kerne: aber das innere geistige Lebenspringip bewegte fich in dem erweiterten, ja unendlichen Befichterreife als in einem innerlich Berwandten. Und wie der sinnliche Mensch sich in der unendlichen finnlichen Welt mit Sicherheit bewegt und fein Dafein nicht an die Erde allein, fondern an das Universum ge-Enupft fühlt und den Sternen verwandt glaubt: fo lebte ich, innerlich verbunden mit der gangen geistigen Welt, die sich mir aufgeschlossen hatte; und wie ich in sie hineingetaucht war, übte das große Bange einen geheimen Ginfluß felbst auf das Rleinfte. dem ich mich ergab.

# Sinnlichkeit und Dichtung. Lucinde

Wenn nun so alles seine Weihe erhielt aus der einen Quelle des allumfassenden Geistes, wenn die Gestalten der Kunst lebendig wurden und mir so entgegentraten, wenn selbst die geheimnisvollen Tone der Musik mir immer verwandter wurden, das Dassein in seinen verborgenen Tiesen lösten und dahin reichten, wo die Sprache sie nicht zu verfolgen vermochte: so traten mir in dieser Helle des Lichtes doch auch lockende Dämonen hervor, und nächtlich mächtige Verirrungen zeigten sich auch in diesem lichten Glanze des geistigen Tages. In der Tat, eine solche Verirrung, die das geistige Kleid der Zeit anzog, die seitdem nie zu verdrängen war, äußerte sich schon frühzeitig. Sie berührte den

gartesten Dunkt der Sinnlichkeit, in welcher ein Verhältnis, welches in feinem tiefen Naturgrunde den Menfchen mit der Bewuftlofigfeit eines Naturgefetes und mit der Sicherheit desfelben binden und festhalten foll, [....?] nämlich das Berhaltnis der Beschlechter zueinander. Es gibt keine Berirrung, die gefährlicher ift, als wenn dieses Berhaltnis, anstatt in seiner gottlichen Naturordnung anerkannt zu werden, selbst sich emanzipieren will und in die Gewalt einer willkurlichen Reflexion gerat. Und indem ich diefe Berirrung ermahne, muß ich wohl von dem literarischen Gfandal reden, der eben in dieser Beit durch Fr. Schlegel veranlagt murde. Schon im Uthenaum war ein Fragment erschienen, welches eine allgemeine Entruftung hervorrief. "Man wiffe nicht", heißt es, "was sich gegen eine Che en quatre einwenden liefe." Jest erschien die nur zu berüchtigte Lucinde. Man irrt sich vollkommen. wenn man glaubt, daß diefe Schrift irgend einen großen Eindruck auf den engeren Rreis der Berbundeten machte. Ich fann versichern, daß ich sie kaum fluchtig durchgeblattert habe, soviel ich auch darüber fprechen hörte. Der Begenstand derfelben gog mich durchaus nicht an. Es gibt ein gewöhnliches Sprichwort, welches hier seine volle Unwendung findet. "Man konne", heißt es, "nicht zugleich Bedanken hegen und Liebe pflegen." Schelling war bei der Erscheinung dieser Schrift, wie ich mich sehr wohl erinnere, hochst entrustet. In der damaligen Zeit mußten alle tragen, was ein jeder verschuldete, und die Begner ergriffen mit einer Art bon But einen öffentlichen Skandal, der zu beweisen schien, was man von der neuen gefährlichen Richtung zu erwarten habe. Mir war diese ganze Ungelegenheit vollkommen gleichgultig. Ich schäfte die Gegner, die solche Mittel ergriffen, viel zu gering, und von der Macht des großartigen Beiftes ergriffen, ichienen mir alle Mittel, ihn unterdrücken zu wollen, ohnmachtig.

#### Novalis

In Jena lernte ich nun auch Novalis kennen. Ich hatte viel von ihm sprechen hören. Es war kaum ein Mensch, nach deffen personlicher Bekanntschaft ich mich warmer sehnte. Ich traf ihn zuerst bei Fr. Schlegel, in deffen Armen er ein paar Jahre danach verschied. Gein Außeres erinnerte dem ersten Gindruck nach an jene frommen Christen, die sich auf eine schlichte Beife darftellen. Sein Unzug felbft ichien diefen erften Gindruck zu unterstüßen, denn dieser war hochst einfach und ließ keine Bermutung seiner adligen Berkunft aufkommen. Er war lang. schlank, und eine hektische Konstitution sprach sich nur zu deutlich aus. Gein Gesicht schwebt mir vor als dunkel gefarbt und brunett. Seine feinen Lippen, zuweilen ironisch lachelnd, fur gewöhnlich ernft, zeigten die größte Milde und Freundlichkeit. Aber bor allem lag in seinen tiefen Mugen eine atherische Blut. Er war gang Dichter. Das gange Dasein lofte fich fur ihn in eine tiefe Mothe auf. Gestalten waren ihm beweglich wie die Worte, und die sinnliche Wirklichkeit blickte aus der mythischen Welt, in welcher er lebte, bald dunkler, bald klarer hervor. Man kann ihn nicht einen Mostiker im gewöhnlichen Sinne nennen, denn diese suchen hinter der Sinnlichkeit, von welcher sie fich gefangen fühlen, ein tieferes Beheimnis, in welchem ihre Freiheit und geistige Wirklichkeit verborgen liegt. Ihm war diese geheime Statte die ursprungliche flare Beimat; von dieser aus blickte er in die sinnliche Welt und ihre Berhaltniffe hinein. Die ursprungliche Mnthe, die zu seinem Wesen gehörte, schloß ihm selbst das Berftandnis der Philosophie, aller Wissenschaften, der Runfte und der bedeutenoften geistigen Personlichkeiten auf. Daber war die wunderbare Unmut feiner Sprache, die Melodie feines Stils nichts Erlerntes, fondern ihm eben das Natürlichste; daher be-13 Steffens 193 wegte er sich mit gleicher Leichtigkeit in der Wissenschaft, wie in der Poesse, und die tiessten, ja schärssten Gedanken konnten ihre Verwandtschaft mit dem Märchen ebensowenig verleugnen, wie das bunteste, scheinbar willkürlichste Märchen seine, wenn auch verborgene, spekulative Absücklichkeit. Die Lehrlinge zu Sais und Heinrich von Ofterdingen mußten einen tiesen Eindruck hervorbringen und schienen, seinem ätherischen Geiste ähnlich, das Geheinnis, welches die Philosophie durch strenge Methode zu enthüllen suche, ursprünglich zu besissen. Daher durste er sich über alle Gegenstände zwanglos äußern, und wenn er selbst behauptete, der Philosoph solle zwar eine Methode besissen, aber erst dann lehren, wenn er sie beherrschte und aus ihr heraus, nicht durch sie, darzustellen vermöchte, so spricht er sein eigenes Wesen in der Tat am klarsten und deutlichsten aus.

Er konnte, besonders in größeren Gesellschaften oder in Gegenwart von Fremden, lange stillschweigend, in Nachdenken versunken, dasigen. Ein zartes Gefühl schien ihm die Gegenwart verschlossene und innerlich entfremdeter Naturen zu verraten; nur wo ihm verwandte Geister entgegenkamen, gab er sich ganz hin. Dann aber sprach er gern und aussührlich und erschien im höchsten Grade lehrhaft.

Alte Manner, die ein bedeutendes Leben geführt haben, in welchem sie vielfältig einwirkten, wenn die Epoche ihrer Lätigkeit verschwunden ist, und was sie getan und erlebt haben, als eine halbverschollene Vergangenheit der in anderen Richtungen bewegten Gegenwart erscheint, lieben es, über die frühere Zeit, die eigene Lat, ausführlich zu reden, und ist der Erzähler ein geistig Bedeutender, so hören wir ihm gern zu. Die Vergangenheit scheint, wieder erlebt, ihre eigenste Bedeutung zu enthüllen, ja die lebendige Gegenwart selber durch sie ein tieferes Verständnis zu erhalten. So aus einer tiefen Vergangenheit des Geistes, aus

einer ursprünglichen, welche sich in der tätigen Gegenwart nur unklar zu äußern vermag, heraus, schien Novalis zu sprechen, wie zu schreiben.

Ich sah ihn in Jena nur wenige Lage, in Freiberg, wo er seine Braut, die Lochter des Berghauptmanns von Charpentier, besuchte, nur einige Wochen, dann, schon bedenklich erkrankt, in Oresden. Ich verließ ihn mit der bestimmten Ahnung, ihn nie wiederzusehen. Wenige Menschen hinterließen mir sür mein ganzes Leben einen so tiesen Eindruck. Wenn ich ihm gern zuhörte, so nahm auch er einen freundlichen Anteil an den Anslichten und Ideen, die mich bewegten. Meine geschichtliche Anslicht der Natur schien auch ihm wichtig und für die Zukunst wiel versprechend. Was ich von ihm las, was ich von ihm vernahm, mit ihm erlebte, begleitete den Gesang meines Lebens wie eine akkompagnierende Nusik, oft wie ein wundersames Scho aus sernen Gebirgen, welches, was in meinem tiessten Inneren ruhte, und was ich kaum auszusprechen wagte, mir saut und geistig reicher wiedergab.

Ich habe später Menschen kennen gelernt, die ganz von ihm beherrscht wurden: Männer, die sich durchaus einem praktischen Leben weihten, empirische Naturforscher aller Art, die das geistige Geheinnis des Daseins hoch hielten und den verborgenen Schaß in seinen Schriften ausgehoben glaubten. Wie wundersame, vielversprechende Orakelsprüche klangen ihnen die dichterisch religibsen Gedanken von Novalis, und sie fanden in seinen Außerungen eine Stärkung, fast wie der fromme Christ in der Bibel.

In der Lat war Novalis im tiefsten Sinne Christ und religibs. Es ist bekannt, daß Lieder von ihm herrühren, die zu den herrlichsten gehören, welche die christliche Kirche kennt. Seine Neigung zum Katholizismus war, wie bekannt, sehr ausgesprochen, ja keiner hat vielleicht mehr als er die Jugend zur katholischen

Religion hingelockt. Später erschien in seinen gesamten Schriften eine Verteidigung der Jesuiten, und dennoch möchte ich behaupten, daß er die innere sittliche Freiheit, das geheime Band einer höheren Entstehung derselben, welches die gereinigte Gesinnung mit Gott verknüpft, den Begriff der Gnade und der Gerechtige keit durch den Glauben, das eigentlichste Lebenselement der protestantischen Kirche, rein bewahrte. Denn die ganze mythisch katholische Welt war ihm eine zur sittlich geistigen Religion gesteigerte, nur innerlich sich bewegende und sich gestaltende Poesie. Aber die betäubende Gewalt der Dichtung überwältigte die sekundären Geister, und sie gingen unter in der bunten Welt, die er mit Sicherheit beherrschte.

Mir war in religiöfer Rackficht Novalis wichtig wie keiner. Der tiefe Ernst des Glaubens, wie er meine Kindheit durchdrang, sing an, sich zu regen und immer mächtiger alle geistige Untersuchung zu tragen, als den schon gegebenen sesten Grund des zu Begründenden.

#### Lieck

Dresden 1801

Ich führte meine enthusiastischen Schüler über Banreuth, Hof, Plauen, Zwickau, Chemnis und Freiberg nach Oresden, weil diese Gegenden des Erzgebirges mir geognostisch am genauesten bekannt waren. Und hier, in Oresden, traf ich nun Tieck mit seiner Familie. Er hatte sich da niedergelassen, und auch Friedrich Schlegel hielt sich bei seiner Schwester auf, die an einen sächsischen Hofbe absteund auch Ernst, verheiratet war. Dieck war von meinem Alter, und also achtundzwanzig Jahre. Schlank gebaut, schon, mit Augen, deren geistige Gewalt und wunderbare Klarheit selbst das Alter bis jest nicht zu bestegen vermochte. In allen seinen Bewegungen herrschte eine große Anmut, ja Zierliche

feit; seine Sprache entsprach seiner korperlichen Erscheinung vollig. Er schreibt kaum schoner, als er spricht. Es ist nicht allein die große Rlarheit, mit welcher er die Gegenstände behandelt, die uns hinreist, es ist auch die Anmut und klangvolle Rundung der Sprache, die eine unwiderstehliche Gewalt ausübt. Es gibt nicht leicht eine Perfonlichkeit, die machtiger ware als feine. Ich habe ihn taum jemals heftig gefehen. Geine Befprache faften den Begenstand mit ruhiger Objektivitat auf, behandelten ihn umsichtig und doch mit einem zurudhaltenden Enthusiasmus, durch welchen die Darstellung selbst eine innere Warme erhielt, die mehr aus dem Begenstande, aus seiner lebendigen, geistigen Bedeutung, als aus ihm zu entspringen schien. Er felbst hat mir erzählt, daß, wenn er in hoheren Rreisen das geistig und dichterifch Bedeutenofte mit vornehmer Geringschätzung behandeln fah, wenn man besonders das Vorzüglichste, wodurch Goethe sich auszeichnete, verächtlich besprach, er sich wohl plötlich wie verwandelt fühlte. Ein innerer heftiger Ingrimm ergriff ihn, wie er versicherte, daß er erblafte; aber er schwieg, wo ich, wie ich es gestehen muß, unbesonnen mich geaußert haben wurde. Ich habe seine erklartesten Keinde ihm gegenüber gesehen, jedesmal von feiner fiegreichen Perfonlichkeit überwunden; ja ich darf behaupten, daß diefe, so leicht zugänglich, sich so liebenswürdig hingebend, ebenso großen Einflug auf die Beit ausgeubt hat, wie seine Schriften. Das er mir geworden ift, kann ich nach einer innigen, verwandtschaftlichen Berbindung, in einer langen Reihe von Jahren, unter den verschiedensten Berhaltniffen, felbst nachdem wir über das Wichtigste verschieden dachten und uns entfernt fühlten, kaum auf eine klare Weise darstellen. Wenn er über Begenstände, mit denen er vertraut mar, wenn er über Dichter, die er verehrte, wie Goethe, Chakespeare, mohl auch über holberg, sprach, so teilte er alle seine Ideen unbefangen und freigebig mit. wegte er sich mit gleicher Leichtigkeit in der Wissenschaft, wie in der Poesse, und die tiessten, ja schärssten Gedanken konnten ihre Verwandtschaft mit dem Märchen ebensowenig verleugnen, wie das bunteste, scheinbar willkürlichste Märchen seine, wenn auch verborgene, spekulative Absichtlichkeit. Die Lehrlinge zu Sais und Heinrich von Ofterdingen mußten einen tiesen Eindruck hervorbringen und schienen, seinem ätherischen Geiste ähnlich, das Geheimnis, welches die Philosophie durch strenge Methode zu enthüllen suche, ursprünglich zu bestissen. Daher durste er sich über alle Gegenstände zwanglos äußern, und wenn er selbst behauptete, der Philosoph solle zwar eine Methode besissen, aber erst dann lehren, wenn er sie beherrschte und aus ihr heraus, nicht durch sie, darzustellen vermöchte, so spricht er sein eigenes Wesen in der Tat am klarsten und deutlichsten aus.

Er konnte, besonders in größeren Gesellschaften oder in Gegenwart von Fremden, lange stillschweigend, in Nachdenken versunken, dasigen. Ein zartes Gesähl schien ihm die Gegenwart verschlossener und innerlich entfremdeter Naturen zu verraten; nur wo ihm verwandte Geister entgegenkamen, gab er sich ganz hin. Dann aber sprach er gern und ausführlich und erschien im höchsten Grade lehrhaft.

Alte Manner, die ein bedeutendes Leben geführt haben, in welchem sie vielfältig einwirkten, wenn die Epoche ihrer Lätigkeit verschwunden ist, und was sie getan und erlebt haben, als eine halbverschollene Vergangenheit der in anderen Richtungen bewegten Gegenwart erscheint, lieben es, über die frühere Zeit, die eigene Lat, aussührlich zu reden, und ist der Erzähler ein geistig Bedeutender, so hören wir ihm gern zu. Die Vergangenheit scheint, wieder erlebt, ihre eigenste Bedeutung zu enthüllen, ja die lebendige Gegenwart selber durch sie ein tieferes Verständnis zu erhalten. So aus einer tiefen Vergangenheit des Geistes, aus

einer ursprünglichen, welche sich in der tätigen Gegenwart nur unklar zu äußern vermag, heraus, schien Novalis zu sprechen, wie zu schreiben.

Ich sah ihn in Jena nur wenige Tage, in Freiberg, wo er seine Braut, die Tochter des Berghauptmanns von Charpentier, besuchte, nur einige Wochen, dann, schon bedenklich erkrankt, in Dresden. Ich verließ ihn mit der bestimmten Uhnung, ihn nie wiederzusehen. Wenige Menschen hinterließen mir für mein ganges Leben einen fo tiefen Eindruck. Wenn ich ihm gern guhorte, so nahm auch er einen freundlichen Unteil an den Unsichten und Ideen, die mich bewegten. Meine geschichtliche Unsicht der Natur schien auch ihm wichtig und für die Zukunft viel versprechend. Was ich von ihm las, was ich von ihm vernahm, mit ihm erlebte, begleitete den Besang meines Lebens wie eine affompagnierende Musik, oft wie ein wundersames Echo aus fernen Gebirgen, welches, was in meinem tiefften Inneren ruhte, und was ich kaum auszusprechen wagte, mir laut und geistig reicher wiedergab.

Ich habe später Menschen kennen gelernt, die ganz von ihm beherrscht wurden: Männer, die sich durchaus einem praktischen Leben weihten, empirische Naturforscher aller Art, die das geistige Geheimnis des Daseins hoch hielten und den verborgenen Schack in seinen Schriften ausgehoben glaubten. Wie wundersame, vielversprechende Orakelsprüche klangen ihnen die dichterisch religiösen Gedanken von Novalis, und sie fanden in seinen Außerungen eine Stärkung, fast wie der fromme Christ in der Vibel.

In der Lat war Novalis im tiefsten Sinne Christ und religios. Es ist bekannt, daß Lieder von ihm herrühren, die zu den herrlichsten gehören, welche die christliche Kirche kennt. Seine Neigung zum Katholizismus war, wie bekannt, sehr ausgesprochen, ja keiner hat vielleicht mehr als er die Jugend zur katholischen

13.

Religion hingelockt. Spåter erschien in seinen gesamten Schriften eine Verteidigung der Jesuiten, und dennoch möchte ich behaupten, daß er die innere sittliche Freiheit, das geheime Band einer höheren Entstehung derselben, welches die gereinigte Gesinnung mit Gott verknüpft, den Begriff der Gnade und der Gerechtigkeit durch den Glauben, das eigentlichste Lebenselement der protessandsichen Kirche, rein bewahrte. Denn die ganze mythisch katholische Welte war ihm eine zur sittlich geistigen Religion gesteigerte, nur innerlich sich bewegende und sich gestaltende Poesie. Aber die betäubende Gewalt der Dichtung überwältigte die sekundären Geister, und sie gingen unter in der bunten Welt, die er mit Sicherheit beherrschte.

Mir war in religibser Rücksicht Novalis wichtig wie keiner. Der tiefe Ernst des Glaubens, wie er meine Kindheit durchdrang, sing an, sich zu regen und immer mächtiger alle geistige Untersuchung zu tragen, als den schon gegebenen festen Grund des zu Begründenden.

### Lied

Dresden 1801

Ich führte meine enthusiastischen Schüler über Bapreuth, Hof, Plauen, Iwidau, Chemnis und Freiberg nach Oresden, weil diese Gegenden des Erzgebirges mir geognostisch am genauesten bekannt waren. Und hier, in Oresden, traf ich nun Tieck mit seiner Familie. Er hatte sich da niedergelassen, und auch Friedrich Schlegel hielt sich bei seiner Schwester auf, die an einen sächsischen Hofbeamten, Ernst, verheiratet war. Dieck war von meinem Alter, und also achtundzwanzig Jahre. Schlank gebaut, schon, mit Augen, deren geistige Gewalt und wunderbare Klarbeit selbst das Alter bis jest nicht zu besiegen vermochte. In allen seinen Bewegungen herrschte eine große Annut, ja Zierlich-

feit; feine Sprache entsprach feiner forverlichen Erscheinung vollig. Er schreibt kaum schoner, als er spricht. Es ist nicht allein die große Rlarheit, mit welcher er die Begenstande behandelt, die uns hinreißt, es ist auch die Anmut und klangvolle Rundung der Sprache, die eine unwiderstehliche Gewalt ausübt. Es gibt nicht leicht eine Perfonlichkeit, die machtiger mare als feine. Ich habe ihn faum jemals heftig gefeben. Geine Befprache faften ben Begenstand mit ruhiger Objektivitat auf, behandelten ihn umsichtig und doch mit einem zurudhaltenden Enthusiasmus, durch welchen die Darstellung selbst eine innere Warme erhielt, die mehr aus dem Gegenstande, aus seiner lebendigen, geistigen Bedeutung, als aus ihm zu entspringen schien. Er felbst hat mir erzählt, daß, wenn er in hoheren Rreisen das geiftig und dich terifch Bedeutenofte mit vornehmer Geringschätzung behandeln fah, wenn man besonders das Vorzüglichste, wodurch Goethe sich auszeichnete, verächtlich besprach, er sich wohl plöslich wie verwandelt fühlte. Ein innerer heftiger Ingrimm ergriff ihn, wie er versicherte, daß er erblagte; aber er schwieg, wo ich, wie ich es gestehen muß, unbesonnen mich geaußert haben murde. Ich habe seine erklartesten Keinde ihm gegenüber gesehen, jedesmal von feiner fiegreichen Derfonlichkeit überwunden; ja ich darf behaupten, daß diefe, so leicht zuganglich, sich so liebenswürdig hingebend, ebenso großen Einfluß auf die Beit ausgeubt hat, wie seine Schriften. Bas er mir geworden ift, kann ich nach einer innigen, verwandtschaftlichen Berbindung, in einer langen Reihe von Jahren, unter den verschiedensten Berhaltniffen, felbst nachdem wir über das Wichtigste verschieden dachten und uns entfernt fühlten, faum auf eine flare Beife darftellen. Wenn er über Begenstände, mit denen er vertraut mar, wenn er über Dichter, die er verehrte, wie Goethe, Shakespeare, wohl auch über holberg, sprach, fo teilte er alle feine Ideen unbefangen und freigebig mit.

Seine schriftstellerische Tätigkeit und wie reich und umfassend er als Dichter auf seine Zeit einwirkte, ist neulich auf eine so meisterhafte Weise auseinandergesett, daß ich auf diese Darstellung hinweisen kann. Sie ist in dem Aussas über Tieck von Braniß, welcher der zweiten Auslage der Vittoria Accorombona beigesügt ist, enthalten. Aber viele jüngere Dichter sind durch die Spolien seiner Gespräche bereichert und haben ihn nie genannt; ja viele haben sich ihm feindlich gegenübergestellt, und wenn ihre Angrisse eine leise Ahnung von Geist enthielten, so entsprang diese aus dem geraubten Schaße, den sie freilich nicht in seinem Reichtum zu benußen verstanden. Bon mir muß ich das Geständnis ablegen, daß mehrere Ansichten, die ich auch wohl öffentlich aussprach, mir ihrem Ursprunge nach zweiselhaft geworden sind. Ich weiß nicht, ob ich sie mir selber oder seinen reich haltigen Gesprächen verdanke.

Als die Krankheit ihm noch nicht die volle Beweglichkeit seines Körpers geraubt hatte, war seine wechselnde und reiche Mimik ebenso bewunderungswürdig wie die Flexibilität seiner Sprache. Er würde, wenn er aufgetreten wäre, der größte Schauspieler seiner Zeit gewesen sein; und selbst jest in seinem hohen Alter, wenn er, von Gicht gelähmt, auf dem Stuhle sist, wenn er mit der in ganz Europa bekannt gewordenen Virtuosität ein Orama vorträgt, ist es mir, als wäre die Schauspielerkunst in ihrer höchsten Bedeutung, während sie auf der Bühne nur noch ein zweiselhaftes und schwaches Dasein fristet, an diesen Stuhl des alten Mannes gesesselt.

Es war der Geburtstag seiner Frau. Tieck war besonders heiter gestimmt und wollte zur Feier des Lages ein Schauspiel, und zwar allein alle Rollen darstellen. Aber dieses sollte erst erfunden werden. Er forderte mich auf, ein Thema zu geben, und ich schlug ihm vor, ein Stuck zu erfinden und darzustellen, in 198

welchem der Liebhaber und ein Orang-Utan die nämliche Person wäre. Ich konnte freilich bei der damaligen Richtung seiner Laune keine günstigere Wahl treffen.

Died entfernte fich etwa eine halbe Stunde. Die Buschauer die Kamilie und wenige Kreunde - nahmen sigend die eine Balfte der Stube ein, die andere stellte die Buhne vor. Wir fanden uns, als er einen Monolog gesprochen hatte, in eine große Handelsstadt versett. Gine Menge Schiffe lagen bor uns. Um Safen ging ein eben aus Ufrita gurudgetommener Schiffstapitan auf und nieder. Er hatte, wie wir aus feinem Befprache erfuhren, für einen alten Freund, der ein bedeutendes Naturalien-Kabinett besag und von einer leidenschaftlichen Sammlerluft ergriffen war, eine Menge Naturseltenheiten mitgenommen. "Ich mochte doch wissen", fragte er, "ob der alte Narr noch immer ein solcher Rosmopolit ist, wie sonst?" Während er so auf und nieder geht, kommt ihm ein jungerer Freund entgegen, der hochft trubselig aussieht. Gie erkennen sich, und der Rapitan fragt, was ihn fo armselig stimme. "Bist du vielleicht verliebt?", und der Liebhaber des Studes gesteht es. Der Rapitan erfahrt nun, daß sein Kreund eben die Tochter des überschwänglichen Naturfreundes liebt und von ihr geliebt wird. Der Bater aber stellt fich entschieden gegen diese Berbindung, und hier fangt nun die Intrigue des Studes an. Er schlagt dem unglucklichen Liebenden vor, sich bei dem Alten von ihm als einen in Afrika durch die Londoner afrikanische Societat forgfältig ausgebildeten und mohlerzogenen Orang-Utan vorstellen zu lassen. Die Szene verändert fich. Wir feben den Rapitan mit dem Alten im Befprach. Der lustige Geemann lenkt allmablich die Rede auf den hauptgegenstand. Ein tiefer Wig drangt den andern. Bulest fangt er gum Erstaunen des Alten von dem padagogischen Institute in Sierra Leona zu sprechen an. Es waren nicht die Neger allein, auf

welche der humane Englander feine aufflarende Erziehung zu beschränken suchte. Man hatte gludliche Bersuche mit allen europaischen Gemusen angestellt; man wollte nun sehen, wie weit die herrliche europäische Aufklarung in jene fremden Regionen eindringen konnte. Man durfe bei diesen wichtigen Bersuchen sich nicht an den sogenannten Menschen binden. In den Wäldern liefen unrasierte Beschöpfe, aufrecht gebend, herum. Gie ichnupften: man hatte fie dazu gebracht, was mit den Negern nur febr schwierig gelang, fich anftandig auf Stuble niederzulaffen und Meffer und Babel zu brauchen. Camper hatte bewiefen, daß ihre Reble vollkommen gestaltet ware, wie die menschliche; also mußte die Sprache gebunden in der Rehle fteden, man durfte fie Es war allerdings ein muhlames Beschäft; man konnte nicht leugnen, daß die meisten Bersuche miglangen, und daß die nichtswürdigen Bestien sich fast benahmen, wie unser Bolk, wenn man seine Doesie und Religion ihm rauben will, um es mit der neuesten Aufflarung zu futtern; ebenfo widerhafig, ebenfo halsstarrig. Aber mit einigen bon diefen Boglingen gelang es doch, und er habe eben ein folches Mustereremplar, einen hoffnungsvollen Jungling, der foeben aus dem Orang-Utan-Gymnafium entlassen, seine Eramina ruhmvoll bestanden habe, mitgebracht. Ein höchst verständiger junger Mann. 3mar stedt ihm die Sprache noch immer etwas in der Reble, aber wenn man genau hinhort, kommen vortreffliche Gedanken zum Borichein: von der menschlichen Glückseligkeit, von Akagienpflangungen, Cichorienzucht und was fonst zur Beredlung des Menschengeschlechts dienen kann. Man habe ihm zwar bis jest seinen naturlichen Pelz laffen muffen. Ein Ober-Sanitatskollegium in London folle erft bestimmen, inwiefern man ihn rafieren durfe, ohne seiner Besundheit zu schaden. Indessen konnte er sich zeigen und mare hinlanglich gekleidet, um in einer anständigen Befellichaft von aufgeklarten Mannern zu erscheinen, die frei genug dachten, um sich nicht durch eine Abweichung von der gewohnlichen Tracht abschrecken zu laffen. Man grunde auf diefen jungen Mann die größten Hoffnungen. Er folle in London die gludlich angefangene Bildung fortfeten, um dann als aufgeklarter Bolkserzieher alle Orang-Utans aus den Wäldern zu locken und durch Beist einzufangen und zu gahmen. Dieser Orang-Utan ware nun zwar außerlich noch etwas feltsam, und, sagte der Rapitan, wer nicht so vorurteilsfrei mare wie fein Freund, dem wurde er auffallen, durch seinen naturlichen Delz wie durch seine ungelenke Sprache: er habe aber ein vortreffliches weiches Berg, ergieße fich in Tranen, wenn man ihm etwas Gentimentales aus einem Rogebueschen oder Ifflandichen Stude vorlese, und mare überhaupt innerlich im Kerne gang vortrefflich. Der Freund brannte nun bor Begierde, einen jungen Mann kennen zu lernen, der alle Schwierigkeiten einer widerstrebenden Natur überwunden hatte und die sogenannte Menschheit über die bisher durch Vorurteil firierten Brengen zu erweitern ichien. Der verfleidete Liebhaber erschien nun, sprach wenig, halb brummend, aber seine Rede war voll der bortrefflichsten Bedanten, durchaus fententibs und sentimental. Nachdem er sich entfernt hatte, ergoß sich der alte Berr in die übertriebensten Lobspruche. Er erwartete von diefer Erscheinung eine bedeutende Epoche in der Geschichte. Welche Erfahrungen, meinte er, konne man jest über die fogenannte Dierheit erwarten, wenn folche gebildete Stamme fich lehr- und geistreich über ihren früheren Buftand außerten. Konnte nicht ein folder junger Mann eine vortreffliche Schule errichten, in welcher Unterricht in dem Inftinkt gegeben wurde, und in vielen andern Borgugen, welche die Tiere besiten, die Menschen aber durch ihre Rultur verloren haben. Jest konnte nun der Rapitan es wagen, seinem Freunde einen Borschlag zu machen, bei wel-

chem dieser freilich anfänglich flutte. "Beben Sie Ihre Tochter diesem ausgezeichneten-Orang-Utan; er begegnete ihr auf der Treppe, als wir ins haus traten. Er hat auf der Reise in großen Stadten viele Frauen gesehen, die ihn bewunderten, ja entzückt über ihn waren und eine stille Herzensneigung kaum zu verbergen vermochten. Sie machten feinen bleibenden Eindruck auf ihn, obaleich er zu ahnen schien, was eines dieser bezaubernden Geschöpfe ihm zufünftig werden konnte. Als er aber Ihre Tochter fah, rief er entzudt und von dem tiefften Befühle durchbebt aus: Ich, welch ein herrliches Geschöpf! Die Erschütterung loste eine Menge haare von dem Pelze los, die auf der Treppe liegen blieben; die Stimme ward heller, die Augen glanzender, das ganze Geficht verklärter. Ohne allen 3weifel ist Ihre Tochter bestimmt, die geistige Entwickelung zu vollenden, die wie eine Beissagung aus so vielen herrlichen Marchen der Bergangenheit herausklingt und den Bauber der Liebe dem versunkenen Beschlechte darftellen wird." Der Alte machte einige Einwurfe, aber der Rapitan wußte fie zu widerlegen. "Gie felbst", rief er aus, "wurden unsterblich; die erstaunlichste Epoche, welche die Geschichte erlebte, wurde sich auf immer an Ihren Namen knupfen. Gilen Sie, ich beschwöre Sie, teuerster Freund, den großen Moment Ihres Lebens zu benuten. Ihre Tochter wird glucklich fein, wenn sie die außerordentliche Bedeutung der Aufgabe ihres Lebens einsieht; es wird der Brund gelegt zu einer Beneration, die alle Borguge der Tierheit mit den erhabenen und edlen Gesinnungen, die in unfern Tagen sich in der gebildeten Menschheit zeigen, vereinigt." Es ist mir nicht vergonnt, den Wis wiederzugeben, der mit der Leichtigkeit des Augenblicks hervortrat und die ganze Darftellung durchdrang. Unfere Luftspieldichter konnten sich alud lich schäfen, wenn es ihnen gegeben ware, in einem ganzen Luft spiele einen solchen Reichtum des Wiges zu entfalten, wie sich

hier in einem jeden Auftritt entwickelte. Man kann sich denken, wie das Stück endigt, die Lochter sträubte sich, gab endlich nach, und der Liebhaber verwandelte sich in der Lat, nachdem die She geschlossen war, aber auf eine Weise, die dem Vater nicht angenehm war. Er gab indessen nach, konnte aber die frühere Vorstellung nicht sobald los werden und nannte unwillkürlich seinen aufgedrungenen Schwiegersohn noch immer Herr Orang-Utan. Ich hatte nie etwas Ahnliches gesehen. Alle Personen standen lebhaft vor uns. Der Fluß des Gesprächs ward nie unterbrochen; mit der Schnelligkeit der Gedanken waren die Personen verwandelt und vervielfältigt. Es war keinem Zweisel unterworsen, daß Lieck damals, in seiner Jugend, der größte Schauspieler seiner Beit war.

Dieses Stud ward einigemal in engeren, freundschaftlichen Kreisen wiederholt, aber jest die Rollen verteilt. Wir dursten uns wohl erlauben, was dem Publikum gegenüber ein Argernis gegeben hätte. Das seltsame Chepaar ward getraut, und mir ward die Rolle des Predigers zugeteilt. Lieck lobte die Fertigkeit, mit welcher die Floskeln aufgeklärter Prediger mir zu Gebote standen, und das leere Pathos, mit welchem ich sie vortrug: doch machten diese Vorstellungen niemals den tiesen Eindruck auf mich, der mich ergriff, als das Stud erfunden und von Lieck allein aufgeführt wurde.

So lebte ich nun mit Tied und Friedrich Schlegel einige Monate lang, und wir sahen uns alle Lage. Was mir diese Zeit geworden, ist schwer zu sagen; denn der geistige Einsluß eines so bedeutenden Mannes läßt sich nicht als etwas Vereinzeltes oder Gesondertes darstellen; er bildet nicht ein bloß Mitgeteiltes: er wirkt anregend auf die eigenste Natur. Wir fühlen uns nicht gefesselt durch ihn wie durch etwas Fremdes, welches uns hinzugefügt wird. Was hervorgerusen wird, entspringt aus uns selbst,

und je mächtiger der Einfluß ist, desto freier und selbständiger fühlen wir uns. Die Runst schloß sich mir in dieser Gesellschaft reicher auf; ich lernte das Ursprüngliche von dem Abgeleiteten, das Einsache von dem Manierierten, die Natur der Kunst von der Einseitigkeit der Schule unterscheiden. Die großen Dichterepochen der Italiener, der Spanier, der Engländer und der germanischen Vergangenheit traten mir nahe, ja ich ward in ihre Mitte versest durch einen ihnen verwandten Geist. Ich erlebte diese blühenden Zeiten, ich genoß die bedeutende Vergangenheit, als wäre sie eine reiche Gegenwart, und sah einem jeden Tage mit Freuden entgegen.

#### Dichterischer Dilettantismus

Es war die Zeit, in welcher die neuen südlichen Dichtungsweisen durch die gludlichen Berfuche der beiden Schlegel und Lieds in Deutschland einheimisch wurden. Durch Boff und Boethe hatte man ichon gelernt, die griechischen Berameter mit immer größerer Sicherheit und Rorrektheit nachzubilden. Jamben maren, vorzüglich durch die Schillerschen Dramen, den jungen Dichtern fast naturlich geworden: jest versuchte man sich in Sonetten, Madrigalen und anderen fcwierigen Formen. ist in der Lat merkwurdig, mit welcher überraschenden Leichtigkeit auch untergeordnete Naturen sich auf einer folchen einmal eröffneten Bahn zu bewegen vermogen. Es war mir feltfam, wenn ich nun Bedichte horte (denn die jungen Dichter verfaumten nicht, wenn ihnen auch noch so mubfam ein Sonett gelungen war, es mir vorzutragen), welche aus der Kerne lieblich klangen und etwas Bedeutendes erwarten liegen. Go oft ich auch getäuscht wurde, fo klangen mir diese Gedichte doch beim Borlefen inhaltsreich, obgleich ich mir von dem Behalte durchaus feinen bestimmten Begriff zu bilden vermochte. Erst wenn ich ein folches Bedicht felbft

durchlas und den mir bis dahin verschleierten Inhalt kennen lernen wollte, entdeckte ich, daß es gewöhnlich völlig inhaltsleer war. Es ist bekannt, wie im Anfange des Jahrhunderts dieses Geklingel von allen Seiten sich hören ließ. Die Gegner hatten nicht unrecht, wenn sie auf die Bedeutungslosigkeit und Leerheit solcher Poesien aufmerksam machten. Und dennoch darf man wohl behaupten, daß selbst diese unreisen Bersuche nicht ohne günstigen Einfluß auf die dichterische Sprache, ja selbst auf die Bildung der Sprache überhaupt gewesen sind. Wo etwas geistig Mächtiges sich regt, da drängt sich immer eine Masse heran und meint, auch teil daran nehmen zu können. So wird die sestampste, fruchtbare Erde locker, wenn die lebendigen Pflanzenkeime sich zu entsalten anfangen, und eben dadurch sähig, einen Lebensprozeß zu sordern, der sich in ihr keinesweges zu entwickeln vermag.

.

# Rünstlerische und religiöse Schwärmerei

Was von der Poesse gesagt ist, yalt nun auch von der Kunst, ja von der Religion. Auch die Wiederbelebung des kunstlerischen, wie des religiösen Gefühles sing um diese Zeit an, bei der Masse der bewegten Jugend eine verzerrte Richtung zu nehmen. (Man erlaube mir, die Menge abgeleiteter, nicht ursprünglicher Naturen, die meist nur durch die Zahl Gewicht haben, Masse zu nennen.) Ich nenne Kunst und Religion hier nebeneinander, weil sie vereinigt dieselbe karikierte Ausschweifung teilten und gegenseitig ausbildeten. Auch hier hatte Lieck vorzüglich früher in Verbindung mit seinem Freunde Wackenroder die erste Veranlassung gegeben. Wenn Goethe sich gegen die "Herzens-Ergiesungen eines kunstliebenden Klosterbuders" und gegen "Serzens-Ergiesungen eines kunstliebenden Klosterbuders" und gegen "Sternbalds Wanderungen" erklärt hat, so nahm er mehr Rücksicht auf die Folgen, die sich bei der Masse äußerten, als auf die ursprüngliche Len-

dens dieser Schriften. Er hatte sich von den Urteilen, die er außerte, umfomehr abhalten laffen follen, wenn er an die Folgen, die "Werthers Leiden" bei einer ahnlichen Maffe veranlagten, gedacht hatte. Wo Lied das bewegte Leben auffagte, da drangte sich die Gewalt der Leidenschaften hervor, und das einfachste Märchen, wie das Drama trugen ein tragisches Gepräge. Tied hatte fich durch Friedrich Schlegel zu jener auseinander fliegenden Art der Dramen verleiten laffen, die, indem fie eine Welt darstellen wollen, eine kaum zu übersehende Mannigfaltigkeit des Bersmaßes, wie der dargestellten Leidenschaften und Ereignisse, herbeiführten. Benoveva und Oktavian, beide reich an echter Doesie, wurden eben dadurch formlos, und man muß es bedauern, daß Darstellungen, die zu den ausgezeichnetsten der deutschen Poesie aller Zeiten gehören, sich in Oramen verirrt haben, die wegen ihrer Korm keinesweges als Mufter betrachtet werden konnten. Dieses Unbestimmte des Bangen hat viele in sich vollendete Darstellungen verschlungen; aber selbst was man tadeln konnte, war ein Erzeugnis des geistigen Reichtums; es war der hervorbrechende lebendige Trieb, der sich nach allen Richtungen erging und fich in feinen erften überschwellenden Bildungen noch nicht zusammen zu fassen vermochte. Doch trug eben diese Uberschwänglichkeit dazu bei, untergeordnete Gemuter, indem fie heftig bewegt wurden, zu gefährlichen Berirrungen zu verleiten. Beniger tadelnewert erschienen jene oben genannten Schriften, die sich mit der Kunft beschäftigen, und hier erschien nun bei Lied auf eine entichiedene Weise ein merkwürdiger Begensat gegen die dufter tragische Unsicht. Wo das Leben eine ruhige Geftalt gewonnen hatte, schwiegen die Leidenschaften, die fich gegeneinander erhoben und vernichteten, und die unendlichen Bunfche und hoffnungen, die nicht erfüllt werden konnten, sich dort nicht zu gestalten vermochten, umgaben das bestimmt Bebildete als eine

i

٦

milde Gehnsucht. In der ftillen Treue, in der Demut der Besinnung, in der einfachen Außerung einer tiefen Undacht, die allen Prunk vermied, wie sie sich in der alteren deutschen und niederlandischen Runft darstellte, erfannte man jene ftille, sanfte und ruhige Richtung des Daseins, durch welche die Geschichte felbst die Sinnlichkeit nicht verdrängte, aber reinigte und ver-Flarte. Man darf nicht vergessen, dag die Runft fich gang in Außerlichkeiten, in der Manier der Schulen verloren hatte, daß fie fich nur wieder zu erzeugen vermochte, indem fie fich in ihren eigentlichen Ursprung zurückzog, um aus ihrer Urquelle hervorgehend, sich wieder zu gestalten. In dieser Rucksicht, indem die Notwendigfeit erkannt wurde, daß der kunftlerische Ginn fich gur Besinnung steigere, muß man behaupten, daß jene Schriften von großer Bedeutung gewesen find. Sie haben die Runft, als Diese ihrem Untergange nabe war, gerettet, und enthalten ein Element, welches durchaus nicht mehr entbehrt werden kann. Sollte es der absoluten Rritik gelingen, es gang zu vernichten, dann wurde ohne allen Zweifel die Kunft wiederum ihrem Untergange entgegengeben.

Mir war diese Zeit eine ergößliche. Gegen die einseitige Berirrung war ich teils durch meine Natur, die durchaus eine protessantische ist, teils durch meine Studien, vor allem dadurch geschäßt, daß ich mit dem Manne lebte, der sie wider seinen Willen veranlaßt hatte und deswegen nicht teilte. In einer Nücksicht täuschte ich mich allerdings. Ich glaubte damals durchaus nicht, daß hinter diesem lockeren Spiele irgendeine ernste Gesinnung läge. Die vielen begeisterten Künstler, die mich umgaben, würden, dachte ich, wohl verständig werden. Hatte ich doch so viele übersschwengliche junge Dichter gekannt, die später kaltblütige, nüchterne Männer geworden waren, ja geschickte, tüchtige Beamte. Der größte Teil, meinte ich, wird wohl die Kunst, die ihnen zu

viel versprochen hatte, um irgend etwas leiften zu konnen, verlassen, und der angeflogene Ratholizismus wird dann auch vergehen. Go erschien mir, mas so viele junge Manner betäubte, als ein lustiges Spiel, durch welches das bunte reiche Gewühl inhaltsvoller, ja bedeutender ward. Diese Dissonangen verwandelten fich in Afforde der erhabenen Mufik, die um mich herumtonte. Es war nicht allein die Gegenwart, die in dieser Richtung mir fo hoffnungsvoll erschien, es war eine verkannte Bergangenheit, die sich fur mich bedeutungsvoller aufschloß. Die herrlichen Rirchen, und die begabte Beit, die fie zu bauen vermochte, ftanden vor mir. Die Priefter in ihrem Ornate, die Undachtigen in ihren Aufzugen, das erhobene, angebetete Rreuz, als die Signatur der Zeit, umgaben mich. Ritterliche Liebe und machtige Rampfe verklarten das Leben. In den Gebirgeschluchten, in den dichten Balbern, über die sonnebeschienenen Kelder ertonten die Befange. Auf den hohen Burgen herrschte die rohe, aber gesunde Rraft; in den freien Stadten bildete fich, durch heitere Betriebfamteit in Bewegung gefest, eine tuchtige Burgerichaft. Kurften und Große stritten in bedeutungsvollen Rriegen; Raiser und Papft ragten in der Architektonik einer frischen reichen Zeit, als die Turme eines erhabenen Munfters, hervor, deffen Pfeiler durch Burger und Adel, durch Rurften und hohe Beiftlichkeit gebildet maren.

ŧ

# Gefühl allgemeiner Verjungung

"Und wenn nun alte Zeiten jung werden", "wenn es fern im Often hell ward", wenn in der glühenden Morgenröte die edeliken Geister der vergangenen Zeiten sich erhoben und ein Gespräch führten, inhaltsvoll und tief; wenn ich die Gespräche belauschte, wenn aus der harten, wie zertrümmerten Sprache, die ich um mich hörte, die tiefere erscholl, die nicht laut werden konnte, aber ihre Stätte fand in der edlen Poesse aller Bölker und klar und 208

heiter aus den iconften Zeiten in Deutschland, Italien, Spanien und England herausklang; wenn hinter den heftigsten Rampfen der Friede, hinter dem bitterften Sag die Liebe fich barg, - dann blieb die Natur nicht wie ein Bodensat, dem blogen ftarren Befete preisgegeben, ein Totes, ohne lebendige Entwickelung. Es regte fich in ihren dunkelsten Diefen; das Erstarrte mard innerlich bewegt, das scheinbar Tote belebt, und alles deutete auf ein Höheres, aber auch auf das stille eigene Leben. Ich finde keinen Ausdruck für die Luft, die mich durchdrang; die Jronie, die sich unbefangen außerte und selbst das Höchste nicht anzugreifen scheute, verbarg innerlich feine Bitterfeit; sie war das Spiel eines heiteren Rindes, welches fich in feinem Besiche gesichert und felig fühlt. Ein jeder Lag, ich darf es behaupten, gab mir neue wunderbare Luft; das unbedeutenofte Gefprach nahm unwillturlich eine ernstere, bedeutendere Wendung; alles drangte sich wie beflügelt dem Höchsten zu. Es war der Odem des lebendigen Gottes, der mich durchbebte.

Oft wenn ich noch jest in meinen alten Tagen in ein Haus trete, wenn ich febe, wie die gebildete Welt geneigt ift, ein bedeutenderes Leben um sich zu versammeln, die Bande mit Bildern aus der vergangenen Zeit geschmuckt febe; wenn ich die Sprache felbst fich um die tiefften Beheimnisse des Lebens leichter, flangvoller bewegen hore; wenn ich die erhabenste Musik einer befferen Beit vernehme, und dann diefes alles mit der Durftigkeit vergleiche, die fruher herrschte: so erkenne ich die lebendige Quelle dieses Lebens, selbst halb versiegt, wie sie in der Gegenwart eine ermattete Zeit durchdringt, frisch und mächtig, wie sie hervorquoll im Anfange des Jahrhunderts. Ja ich darf mir fagen: was das jest lebende Geschlecht kaum zu fassen vermag, was es übersättigt abweisen möchte, der verborgene Reichtum des positiven Beiftes, der mohl unterdrudt, aber nie vernichtet werden fann, 14 Steffens 209

wie er gewaltig sich damals aussprach, hatte mich Glücklichen ergriffen. Eine solche Erinnerung verlöscht, eine solche Zeit vergeht nie.

# Das "fritische" Zeitalter

Unser Jahrhundert hat sich schon in seiner ersten Salfte das Fritische genannt. Das vorige Jahrhundert, als es zu Ende war (und zwar recht eigentlich, sowohl innerlich als außerlich), ließ sich's gefallen, nach dem genannt zu werden, was es am wenigsten besag. Es wird das philosophische genannt. Der besondere Beift der Zeit verschwindet, wenn er genannt ift, wie die Beifter in der Zauberwelt der Marchen. Ift der fritische Beift unserer Beit im Berichwinden, da er in jeder Stunde fich feinen Namen zuruft? Er wollte wiffen, was er befaß, er untersuchte den überschwänglichen Reichtum, der ihm gegeben war, und entdeckte, daß fein Besit ein Nichts war; er mußte bon born anfangen. 3ch Urmer fuhle mich fremd in dieser Welt, und zwar durch den Reichtum meiner Jugend; ich besite noch alles, und das will keiner verstehen. Wunderlich ift mir zumute, wenn mir als neue Belehrung, die ich zu erwägen habe, Fritifche Gedanken entgegenkommen, die damals fast trivial waren. Gie führen das jekige Geschlecht zu dem Nichts. Mir löste sich schon damals der nebelhafte Zweifel in den emigen Glang des Lichtes und der Liebe auf.

# Steffens als Dichter

Ich habe oft die Frage hören mussen, wie es möglich wäre, daß ich nicht als Dichter hervortrat. Man meinte, ich wäre einer; ich selbst bin geneigt, es zu glauben; aber das Gedicht, welches mir vorschwebte, wurde ein Epos des Alls sein, und die Geschichte erstirbt an der Ausarbeitung dieses Gedichtes; wie sollte

ein beschränkter Mensch es darstellen können? Der geborne Dichter hat seine Freude an der Darstellung; er ist gleichgültiger in der Wahl des Gegenstandes. Mir war der Gegenstand jederzeit zu mächtig. Doch wenn die Seligkeit des Dichters darin besteht, daß der ganze Gegenstand bei einer jeden, auch scheindar engen, Darstellung ihn durchdringt, so habe ich sie gefühlt wie wenige. Es war indessen natürlich, daß auch ich verleitet wurde, mich mit poetischen Versuchen abzugeben, und diese Versuche mögen zum Beweise dienen, wie wenig ich doch im strengen Sinne Dichter genannt werden kann. Jedesmal, wenn ich zu dichten versuchte, drängte sich mir ein Thema so tieser und une endlicher Art aus, daß die Darstellung unmöglich war. Und was sich in eine Form etwa fügte, schien mir gering und bedeutungslos.

Jene ratfelhafte Begebenheit, die ich aus meinem Baterlande mitgebracht hatte, die Goethe erschütterte, als er sie vernahm, die Schelling in Terzinen behandelte, schien mir mein Eigentum zu fein, und ich bemuhte mich eine lange Zeit hindurch, es als ein Drama zu behandeln. Bekanntlich wird nach diefer Erzählung ein Prediger, in einer bden, fahlen Gegend wohnend, genötigt, in der Nacht in einer Kirche, die allein von einem untergegangenen Dorfe übrig geblieben, aus dem gerftorenden Flugfande berausragte, ein Brautpaar zu trauen. Ein fremdes Bolf, eine unbekannte Sprache redend, ift an der oden Rufte gelandet; es erfüllt die Kirche; wider seinen Willen muß der Prediger die Trauung verrichten. Er wird zur Kirche hinausgestoffen; das fremde Bolk schifft sich ein, aber man findet die Braut in der Rirche ermordet. Das unauflösliche Ratfel diefer Erzählung follte angedeutet, nicht geloft werden. Aber einen himmel flarer und religiöser Besinnung wollte ich durch den Prediger, einen Abgrund titanenhafter, höllischer Berirrung durch den Brautigam darftellen. Der Plan ward mir nie übersichtlich klar. Die Fragmente des Dramas sind meist aus meinen Papieren verschwunden; dennoch hat dieser Versuch mich so lange und anhaltend beschäftigt, daß er einen wesentlichen Teil meines damaligen Lebens ausmachte.

# Neujahr 1801 in Weimar mit Goethe, Schiller und Schelling

Den wirklichen Unfang des Jahrhunderts verlebte ich, wie schon gesagt, mit meinen Jenaer Freunden, und zwar in Weimar auf einer Maskerade, durch den Hof veranstaltet. Man erlaube mir, diese Nacht hier nachträglich noch hervorzuheben. Ein wohlgeordneter, von Goethe entworfener Aufzug machte den Anfang. Spater fing der Mastenball an und die verkleideten Tanger bewegten fich ungezwungen durcheinander. Ein Maskenball, wenigstens wie er hier im Norden stattfindet, hat mich niemals sonderlich angezogen. Der Maskierte ift zu reflektiert, er vermag es nicht, fich einem gegenwärtigen Buftande bewußtlos hinzugeben, und eben weil er sich bestrebt, was er erscheinen foll, moglichft getreu darzustellen, bewegt er sich ungelenk und ungeschickt, und man sieht ihm die Befangenheit an; und dieses ift noch der beffere Kall. Die meiften willkurlich Maskierten haben irgend ein Kostum aus dem Trodel aufgerafft und sich hineingesteckt, ohne nur zu wissen, was es bedeutet. Run werden sie sichtbar gequalt durch das Bewußtsein, daß sie aus dem gewöhnlichen Bustande herausgerückt sind, und man sieht ihnen das Peinliche ihrer Lage an. Daher ist die eigentliche mahre Maskerade, wo das Bolk selbst aus allen gewöhnlichen Berhältnissen heraustritt und fich in einer phantastischen Welt heimisch fahlt, in den nordlichen Landern undenkbar. Gie ift hier notwendig eine einstudierte, sie besteht aus Aufzügen, die freilich, je sorgfältiger sie eingeübt find, einen desto größern und eigentumlichen Wert erhalten. Und wenn die Aufzüge beendigt find und die Teilnehmer

derselben in ihrem Kostum tanzen, wurde ich an die Abendmahlzeit in Borups Gesellschaft erinnert, wenn wir in unseren Rollen-Unzügen nach beendigtem Schauspiel uns zu Tische sesten. Die fremdartige Kleidung hatte dann völlig ihre Bedeutung verloren.

Un jenem Abend nun trieb ich mich eine Zeitlang mit den Freunden in dem Saal herum, und die herrschende Bermirrung wurde unleugbar die größte Langeweile erzeugt haben, wenn nicht eine Maste unsere Aufmerksamkeit auf fich gezogen hatte. Es war ein altes Beib, welches fich mit unermudlicher Redfeligkeit an einen jeden drangte. Sie ichien mit allen bekannt, berührte mit geiftreicher Leichtigkeit selbst innere Familienverhaltniffe und fprach fast mit gleicher Fertigkeit alle Sprachen, deutsch, frangofifch, englisch, italienisch. Schelling sprach die Maste lateinisch an, sie antwortete in dieser Sprache, obgleich die deutsche Mussprache des Lateinischen ihr Muhe zu kosten schien. Ich wollte sie in Berlegenheit seten und sprach sie auf Danisch an. Richt ich allein, sondern auch die Umstehenden erstaunten nicht wenig, als fie mir auch in diefer Sprache antwortete; zwar ungeschickt. doch völlig verständlich. Auch mit meinen Berhältnissen schien sie bekannt und es fehlte nicht an treffenden und geistreichen Un-Als die allgemeine Aufmerksamkeit den höchsten Grad erreicht hatte und man sich an die Maske hinandrangte, um auf jede Beise zu entdecken, wer sie sei, war sie verschwunden. Jest blieben nur Hnpothefen übrig, und man erschöpfte sich in Bermutungen. Die mahrscheinlichste blieb immer, daß es ein junger Englander mar, aus dem Institut des bekannten Emigranten Mounier. Ein solcher konnte sich wohl früher in Kopenhagen aufgehalten haben.

Nach Mitternacht zogen Goethe, Schiller und Schelling sich in ein Nebenkabinett zuruck. Ich durfte von der Gesellschaft sein. Einige Bouteillen Champagner standen auf dem Tisch, und

die Unterhaltung ward immer lebhafter. Da fiel mir, der ich mit meiner nordischen Birtuosität nüchterner blieb als die alten Herren, die Beränderung auf, die mit zwei so bedeutenden Persönlichkeiten vorging. Goethe war unbefangen lustig, ja übermätig, während Schiller immer ernsthafter ward und sich in breiten doktrinären, ästhetischen Explikationen erging; sie hatten die größte Uhnlichkeit mit seiner bekannten Kritik über Klopstock, und er ließ sich nicht storen, wenn Goethe ihn durch irgend einen geistreichen Einwurf in seinem Vortrage zu verwirren suchte. Schelling behielt fortdauernd seine ruhige Haltung, ich konnte ihm kaum eine Veränderung anmerken. Der Arzt Huseland war eben im Begriff, einem Rufe nach Berlin zu solgen. Er trat etwas später herein, und so beliebt der treffliche Mann war, sprach sich doch die Abneigung gegen Preußen ziemlich unbefangen aus, und er ließ sich's gutmütig gefallen, Gegenstand unserer Scherze zu sein.

# Naturphilosophie und Naturforschung

Ich hatte meine Beiträge an Goethe dediziert. Ich mußte wegen dieser Dedikation von Friedrich Schlegel vieles ausstehen. Der delphische Lempel der höheren Poesie, dem ich die Schrift geweiht hatte, gab ihm zu mancherlei geistreichen Einfällen Veranlassung. Da in der Schrift viel von der Rohärenz der Metalle die Rede war, so behauptete er, daß ich mich als Geheimer Rohärenzrat hätte unterschreiben mussen. Goethe nahm an dieser Schrift einen lebhaften Unteil. Mir schrieb er einen sehr ausssührlichen Brief, und was mich in diesem besonders interessierte, war, daß er mir erzählte, wie er mit einem französischen Natursorscher das Experiment angestellt habe, ob derselbe fähig wäre, den Gang der Betrachtung zu verfolgen und durch die Unschauung die von mir dargestellten Metallreihen in ihrem lebendigen Zussammenhange aufzusassen. Er überzeugte sich bald, daß der Versammenhange aufzusassen.

such ein durchaus vergeblicher ware. Die Anschauung, behauptete er, fehle den Franzosen völlig, und er weissagte hierdurch das Schickfal, welches die Naturphilosophie überhaupt und meine Untersuchungen insbesondere in Frankreich finden murden; und nicht hier allein, sondern auch von hier aus bei allen empirischen Naturforschern in Deutschland. Ich habe gelernt, mich durch ein langes Leben darein zu finden, und wenn auch hier und da eine Unficht Beifall gefunden hat, fo ift doch der Beift, der dem Bangen zum Grunde liegt, den Naturforschern so fremd geblieben wie damals. Meine große Achtung für die Naturwissenschaft, meine lebhafte Teilnahme an ihren Entdeckungen, meine Freude an ihren Fortschritten hat dadurch nicht abgenommen. Ich habe eingesehen, daß die Naturphilosophie eine felbständige Wissenschaft ift. Schon durch ihre Pringipien von der empirischen Forschung durchaus geschieden, obgleich aus ihr hervorgehend und an die Totalität ihrer jedesmaligen Bildung wie an ihr Organ gebunden. Oft genug hatte ich Belegenheit, ausgezeichneten Naturforschern, wenn sie redlich bekannten, daß sie nicht begriffen, was ich wollte, gu erwidern: wie ich doch einen doppelten Borteil habe; der Genuß ihrer Entdeckungen ware mir nicht verfagt, die Fortschritte der empirischen Wissenschaften waren mir wie ihnen wichtig, aber auf einen anderen Standpunkt gestellt, mare es mir vergonnt, einen Benuß zu erlangen, der ihnen, ihrem eigenen Beständniffe nach, fremd blieb. Die philosophische Rritik ihrer Bemuhungen, die Geringschätzung ihrer Untersuchungen teilte ich nicht. Spothesen, wenn sie nicht mehr zu sein verlangten, hatten sich durch ihre Folgen bewährt, und in keiner Wiffenschaft waren die Boraussekungen, von welchen man ausging, heilfamer gewesen, als in dieser; selbst dann, wenn sie als falsch anerkannt und verworfen werden mußten, nachdem sie das, oft Grofartigfte, geleiftet hatten, wozu sie dienen follten.

# Jenaische Literaturzeitung

Ropenhagen 1802

Die Stellung der, wenn auch nicht innerlich, so doch außerlich Berbundeten, die einen neuen und tieferen Beift in allen Richtungen der Wiffenschaften zu erweden bemuht maren, gegen die damalige allgemeine Literaturzeitung ist schon besprochen. Als sie fich von diesem Fritischen Blatte nicht allein völlig getrennt hatten, sondern ihm auch entschieden feindlich gegenüber standen, mußten sie natürlich darauf bedacht sein, ein eigenes kritisches Institut zu bilden. Ein foldes trat dann auch zuerst in Erlangen hervor, vom Professor Mehmel redigiert, aber es konnte sich nicht erhalten. Der Ort war zu ungunftig, die Mittel für eine große allseitige Unlage fehlten, und es ging schnell wieder ein. Es ift merkwürdig, wie man fast immer, wenn ein solches Blatt sich nicht zu halten vermag, auf das geringe Interesse des Dublifums schließt. Diefer Schluß ift gewöhnlich ein völlig falfcher. Diejenigen, die sich in der Tat lebhaft für ein kritisches Institut intereffieren, bilden eine folde Minoritat, daß fie es niemals aufrecht zu erhalten vermögen. Es kommt darauf an, folche Mitarbeiter des Institutes zu gewinnen, die ein großes burgerliches Unsehen genießen, und zwar in den verschiedensten Provingen und in großer Angahl. Sind diese gewonnen, fo bilden fie an den vielen gerftreuten Lokalitaten ebenfoviele fefte Dunkte, Die gang isoliert wirken, aber bem Institute eine gewisse Stabilität mitteilen. Ift ein Institut auf diese Weise mehrere Jahre hindurch tatig gewesen, hat es über die Geldmittel zu gebieten, die notwendig find, um die erfte fcmankende Beit zu überleben: dann mag ein tieferer Beift siegreich die Beit in Bewegung fegen, er wird sich dennoch vergebens gegen das bestehende Institut erklaren; dieses lebt fort und erhalt sich, selbst wenn es alles Intereffe einer bedeutenden heranstrebenden Beit verloren hat. Rurg,

felbst das Sochste muß sich mit dem Geringsten und Gemeinsten verbrüdern (Freundschaft schließen mit dem ungerechten Mammon), wenn es einen materiellen Bestand erlangen will. Man mochte dieses einsehen. Goethe begunftigte die Unlage einer Literaturzeitung in Jena im großen Stil, der alteren gegenüber. Wie die alte allgemeine Literaturzeitung einen eigentumlichen Charafter und ein eigenes allgemeines Interesse badurch bervorrief, daß Rants Rritik als das Fundament der in ihr herrschenden philosophischen Ansichten betrachtet murde: so sollte dieses neue Fritische Blatt auf die Schellingsche Ansicht bafiert fein. Man glaubte, daß diese in allen Richtungen der Wiffenschaften schon so machtig geworden mare, daß fur den Unfang ein hinlangliches Publikum die Unternehmung unterftugen wurde, umfomehr, da Goethes Name, wenn er auch nicht tätig als Mitarbeiter hervortrat, die Belebritat Tiecks, Schlegels und Schleiermachers, die täglich wuchs, sich an die neuere Philosophie natürlich anschloß. Es war viel von dieser Unternehmung die Rede während des letten Jahres meines Aufenthaltes in Deutschland, jest erhielt ich nun durch einen Brief von Goethe eine genauere Nachricht von diesem Institute und ward, was mich nicht wenig überraschte, aufgefordert, eine ausführliche Rritif der Schellingfchen Philosophie fur die erften Blatter zu liefern. Ich gestehe, eine folche Auszeichnung, und zwar durch Goethe, überraschte mich. Diese Einladung war ohne Zweifel durch Schelling veranlagt. Die naturwiffenschaftlichen Renntniffe, die zur festeren Begrundung der Naturphilosophie notwendig waren, schien mein gutiger Freund vorzüglich bei mir vorauszusegen.

Ich war jest von Deutschland entfernt, lebte mit Freunden, von welchen ich seit sechs Jahren einer fast gewaltsamen geistigen Entwickelung getrennt war. Die großen Bewegungen in Deutschland traten mir, wie in früheren Zeiten, als ein mächtiges Ganzes

entgegen. Es war mir mandhmal feltsam, daß ich mir sagen mußte: ich mare in dieser mir imponierenden Welt selbst heimisch geworden, ja habe zu ihrer Ausbildung tätig mitgewirkt. nahm mir vor, etwas durchaus Grundliches und Bedeutendes zu liefern. Aber hier trat nun die eigensinnige und halsstarrige Eigentumlichkeit meiner Natur mir hemmend entgegen. In den letten Monaten in Deutschland, auf meiner Reise nach Ropenhagen, in dieser Stadt, mahrend des gangen Sommers, beschäftigten mich meine Bortrage, die im Spatherbft anfangen follten. ganz und gar. Das war meine eigene Aufgabe. Es war mir unmöglich, eine andere, eine fremde zu lofen. Die Philosophie, die mein geworden war, für teilnehmende Buhörer wieder zu erzeugen, war eine so durchaus von einer Fritischen Behandlung derfelben verschiedene Arbeit, daß beide nebeneinander nicht bestehen konnten. Diese Wiedererzeugung durch Mitteilung war eine neue Epoche in meiner Entwickelung. Gie mußte eine gewiffe Reife, Sicherheit, Festigkeit in sich felber erlangt haben, ebe ich an etwas so Bedenkliches, wie eine kritische Behandlung des reichen Gegenstandes, denken konnte. Als ich die erste Rritik der Schellingschen Schriften schrieb, hatte ber Begenstand noch nicht für mich den Reichtum und die innere Kulle erlangt, die mich jest ergriffen hatten, ja mich zu überwältigen drohten: und fo geschah es denn, daß ich einen Auftrag, der mir so ehrenvoll war, nicht erfüllte. Erft ein paar Jahre fpater erschien in der Jenaer Literaturzeitung eine Rezension, die fo unangemeffen weitlaufig angelegt war, daß sie abgebrochen werden mußte, ohne daß der Hauptgegenstand auch nur berührt war. Wie sehr aber dieser Brief dazu diente, meinen Ruf unter meinen Landsleuten gu vergrößern, lagt fich denten.

# Dehlenschläger

Ropenhagen 1802

Ich follte jest, es war wohl kaum einige Wochen nach meis ner Unkunft, die Bekanntichaft eines jungen Mannes machen, die für mich und meine Stellung in meinem Baterlande fehr entscheidend ward. Es war der als Dichter auch in Deutschland wohlbekannte und geschätte Adam Dehlenschläger. Er war damals noch nicht dreiundzwanzig Jahr alt, ich schon über neun-Ich hatte schon manches erlebt, er noch kaum Rovenhagen verlaffen. Über unfere erfte Bekanntichaft und Busammenleben hat er sich selbst geaußert, und ich wünsche, daß die Lefer sich mit diesen Außerungen bekannt machen. Man findet in diesen die schone kindliche Naivität, die anziehende Einfachheit, die dieser in mancher Rucksicht fehr merkwurdige Mann bis in fein hohes Alter zu bewahren wußte. Er machte, fo wie er mir damals an einem öffentlichen Ort durch O. S. Munfter vorgestellt wurde, einen großen Eindruck auf mich. Seine bochst angenehmen Gesichtszüge, die Glut aus seinen kleinen schwarzen Mugen, die ungeduldige Beweglichkeit in allen seinen Mienen, die wunderbare Mifchung von weicher Sehnsucht und trotiger Ruhnheit in allen seinen Außerungen ließen mich bald erkennen, daß einer der bedeutenosten Junglinge meines Baterlandes vor mir stand. Ich hatte von ihm nichts vernommen; was er bis dahin geschrieben hatte, war mir unbekannt, und was er mir vortrug - Bedichte, mit Leichtigkeit hingeworfen, wie sie in Rabbecks Buschauer erschienen waren -, schien mir keinesweges bedeutend. Seine reichen fühnen dichterischen Produktionen waren noch durch Die Schranken der damaligen, in Danemark herrschenden dichterischen Richtung gehemmt.

Noch nie hatte ich einen jungen Mann kennen gelernt, an den ich mich so entschieden, so gang anschloß, wie an Dehlenschläger;

keinen, der sich mir so völlig, so durchaus, ja leidenschaftlich und zugleich aktiv hingab, wie er; E. H's. Hingabe war durchaus passiv. Der erste positive Bersuch, in meinem Baterlande tätig zu sein, follte jest, ich fühlte es wohl, anfangen, und dieser durfte weder im eigentlichsten Sinne philosophisch, noch naturwissenschaftlich fein. Aber fast gewaltsam und ohne daß ich zu widerstehen vermochte, wurden meine Vorträge - ich konnte sie wohl Privatissima nennen - dichterisch. War ich auch selbst fein Dichter, so fühlte ich doch, daß ich es vermochte, einen dichterischen Beift über sich felber aufzuklaren und in lebendige Bewegung zu feten. Man hat dennoch meinen Einfluß auf ihn überschäft. Ich gab ihn sich felber, er erkannte den eigenen inneren Reichtum, und ich erschrak fast, als die jugendliche frische Quelle mir gewaltsam entgegenstromte. Er kannte mohl die deutschen Dichter, er verchrte wohl Goethe: aber es ging ihm wie mir in früheren Zeiten, er wagte es nicht, dem, was ihn innerlich erfüllte, Worte zu geben. Jest zerbrachen plotlich die Fesseln, und er war Dichter. Er fühlte sich befreit, jubelte und belohnte denjenigen, den er seinen Befreier nannte, mit einer grenzenlosen ruhrenden hingebung. Reine 3weifel qualten ihn. Die ungehemmte ichopferische Tätigkeit fand unmittelbar die geeignete Gestaltung. Er hat felbst berichtet, wie er mir eine Erzählung vorlas aus der altnordischen Geschichte, in welche eine nach meiner Ansicht zu tadelnde moderne Sentimentalität eingedrungen war. Mehrere Bogen waren schon gedruckt. Ich schonte ihn nicht, und obgleich er in beschränkten Berhältniffen lebte, vernichtete er das ichon Gedruckte, ersette seinem Berleger den Berluft und dachte nie mehr an eine Arbeit, die ihm doch Zeit und Anstrengung gekostet hatte. Was mich in Erstaunen feste, da ich es unter allen Menschen am unmittelbarsten erlebte, war die Leichtigkeit, mit welcher er seine Muttersprache beherrschte. Eine nie vorher gekannte Unmut und

dichterische Fulle entwidelte sich ploglich, eine neue Epoche der Sprache, die über gang Standinavien - benn auch in Schweben drang sie spater ein und ubte ihren Ginfluß auf die ausgezeichnetsten schwedischen Dichter, Tegner und Atterboom - sich mächtig verbreitete, trat ahnungsvoll und reich unter meinen Augen hervor. Man kennt Dehlenschläger nicht als Dichter, man kann fein jugendliches Berdienst nie gehörig schätzen, wenn man nicht die fast unglaubliche Gewalt erwägt, die er über die Sprache ausübte. Ebenso munderbar und seltsam war die poetische Leiche tigkeit, mit welcher er das innere Berftandnis der deutschen Sprache sich zu eigen zu machen wußte, obgleich er mit ber Grammatik derselben fast völlig unbekannt war. Er vermochte noch gar tein deutsches Gesprach fortzusegen, als er mir icon deutsche Gedichte brachte, die freilich dem Deutschen seltsam Flingen mußten, aber aus welchen dennoch wie durch einen Zauber ein inneres tiefes Berftandnis der fremden Sprache hervorblickte, eine bildende Kraft, die schnell assimiliert, was gewöhnlich muhfam, durch außeres Erlernen erworben werden muß. Ich kannte diesen Weg wohl, denn auch ich habe die deutsche Sprache mehr erlebt als erlernt: aber hier trat dieses innere Berständnis - die Gabe der Zunge, wie die Apostel sie nennen - ploglich, wie durch einen Zauber hervor. Mein Bundnis mit Dehlenschläger ward bald ein Gegenstand des Gespräches in Ropenhagen; und durch ihn ward ich nun auch in einen Rreis versett, der mich immer mehr anzog, und der durch die Manner, aus welchen er bestand, einen neuen belebenden Mittelpunkt für meine gange gufunftige Tatigfeit bilden follte.

# Baggefen

Ropenhagen 1802

Rovenhagen 1804

In diesem Hause fand ich nun aber auch einen, schon seit vielen Jahren in seinem Baterlande geschätzten, auch in Deutschland berühmten Dichter, Baggesen. Flüchtig hatte ich schon früher in Kiel seine Bekanntschaft gemacht. Ich schätzte zwar sein Lalent, besonders wie es sich früher in leichten launigen Erzählungen geäußert hatte, ich bewunderte das Geschick, mit welchem er die deutsche Sprache metrisch zu beherrschen wußte: aber er gehörte einer Dichterschule zu, die ich bekämpste, und er blieb mir fremd. Doch hatte er eine gewisse Leichtigkeit, sich neuen Ansichten anzuschließen, und ich erinnere mich nicht, daß er in dem Kreise, in welchem er, sast beständig mit seiner Lage unzusrieden und von aller Gesellschaft ausgeschlossen, lebte, mir storend entgegen getreten wäre.

# Ruf nach Halle

Ich erhielt im Marzmonat 1804 ein Schreiben, welches plotzlich eine Hoffnung in mir erregte, die ich kaum zu nahren wagte. Auch auf meine Frau machte es einen Eindruck so gewaltsamer Art, daß er in ihrer Lage mir fast bedenklich schien. Es war ein Brief von dem berühmten Arzt Reil in Halle. Er zeigte mir an, daß der damalige Kabinettsrat Benme, der das Vertrauen des Königs im hohen Grade besaß, die Absicht hatte, die wissenschaftliche Bedeutung der Universität Halle durch die Berufung jüngerer Lehrer zu heben. "Ich habe", schrieb mir Reil, "die Hoffnung, Sie durch mein freundschaftliches Verhältnis zu Benme auf eine vorteilhafte Weise als Professor ordinarius bei der hiesigen Universität angestellt zu sehen. Schreiben Sie mir

umgehend, ob Sie geneigt find, einen folden Antrag, wenn er

an Sie erginge, anzunehmen. Sie würden Naturphilosophie, Physiologie und Mineralogie vortragen. Ich bitte Sie, Ihren Schwiegervater nichts eher davon wissen zu lassen, als nachdem Sie die Vokation wirklich erhalten haben."

Die Aufregung, in welche dieser unerwartete Brief mich versetze, war unglaublich. Mein ganzes Dasein bekam plöslich eine andere Richtung. Ich hatte mich von meiner Jugend an durchaus als meinem Vaterlande gehörig, durchaus als Däne gedacht. Die stille Sehnsucht nach Deutschland, der verborgene Wunsch, dort zu leben und tätig zu sein, waren kaum zum inneren klaren Bewußtsein gelangt: und nun war ich doch in eine Stellung versetzt, die mir eine völlige Trennung von meinem Vaterlande, so wie sie sich jest darbot, nicht bloß wünschenswert, sondern leider selbst notwendig machte. Ich will es gestehen, ich ergriff die Hossmung, die mir aufging, jubelnd, und dennoch war dieser Jubel mit einem tiesen Schmerz verbunden. Zu ties lebten alle Knabenund Jugenderinnerungen in meinem Innersten. Wenn ich das neue Leben ergriff, dann erstarben diese, und keine Hossfnung eines Zukunstigen kann die Schmerzen des Lodes überwinden.

# Schleiermacher

Halle 1805

Ich sollte hier einen Mann treffen, der von neuem Spoche in meinem Leben machte. Es war Schleiermacher, der zwgleich mit mir, oder wenige Wochen nachher, als Professor extraordinarius nach Halle berufen ward. Schleiermacher war bekanntlich (denn viele haben ihn noch gekannt und erinnern sich seiner) klein von Wuche, etwas verwachsen, doch so, daß es ihn kaum entstellte. In allen seinen Bewegungen war er lebhaft, seine Gesichtszüge höchst bedeutend. Etwas Scharfes in seinem Blick mochte vielleicht zurückstoßend wirken. Er schien in der Lat

einen jeden zu durchschauen. Er war einige Jahre alter als ich. Sein Besicht war langlich, alle Besichtszuge icharf bezeichnet, Die Lippen streng geschlossen, das Kinn hervortretend, das Auge lebhaft und feurig, der Blick fortdauernd ernsthaft, zusammengefaßt und besonnen. Ich sah ihn in den mannigfaltigsten wechselnden Berhaltnissen des Lebens, tief nachsinnend und spielend, scherzhaft, mild und erzurnt, von Freude wie durch Schmerz bewegt: fortdauernd schien eine unveränderliche Ruhe, größer, mächtiger als die vorübergehende Bewegung, sein Gemut zu beherrichen. Und dennoch war nichts Starres in dieser Rube. Eine leife Ironie spielte in seinen Bugen, eine innige Teilnahme bewegte ihn innerlich, und eine fast kindliche Gute drang durch die sichtbare Ruhe hindurch. Die herrschende Besonnenheit hatte seine Sinne auf eine bewundernswurdige Beise verstärkt. Bahrend er im lebhaftesten Gesprach begriffen war, entging ihm nichts. Er fah alles, was um ihn her vorging, er horte alles, felbst das leise Besprach anderer. Die Runft hat seine Besichtszuge auf eine bewundernswürdige Weise verewigt. Rauchs Bufte ift eins der größten Meisterstücke der Runft, und wer mit ihm so innig gelebt hat, wie ich, fann fast erschrecken, wenn er sie betrachtet. Es ist mir oft, noch in diesem Augenblick, als ware er da, in meiner Rabe, als wollte er die streng verschlossenen Lippen zum Befpråch öffnen.

Wir schlossen uns ganz und unbedingt aneinander, und ich habe es nie auf eine entschiedenere Weise ersahren, daß eine unbedingte Hingebung die Selbständigkeit fördert, nicht unterdrückt. So hatten mich Goethe, Schelling, Lieck ganz gewonnen, wie jest Schleiermacher. Was man seinen Spinozismus zu nennen beliebte, war eben dasjenige, was mich am meisten anzog, weil er nicht in der Form einer Naturnotwendigkeit, vielmehr als die lebendigste Quelle der unbedingten Freiheit erschien Seine Kritik

der Sittenlehre war ichon feit einem Jahre gedruckt. Allerdings war seine Darstellung dialektischenegativ, aber die Realität eines Positiven, Mumfassenden, alle Negation in der Einheit Ber-Flarenden, durchdrang ihn. Und durch meinen Freund Tweften ist es bekannt geworden, wie sehr er in meine naturwissenschaft. lichen Unfichten einging, wenigstens insofern diese in der größern Allgemeinheit sich aussprachen. Wir lebten aufs innigste miteinander verbunden, wir teilten Unsichten, Gedanken, ja Reigun-In der Reichardtichen Familie lebte Schleiermacher, wie ich; Spaziergange, Luftpartien, Gefellichaften waren gemeinschaft. lich; unsere besten Buborer, diejenigen, denen es Ernst war, gehörten uns beiden gu. Geine ethischen Bortrage und meine philosophischen schienen den Buhorern aufs innigste verbunden, sie erganzten sich. Aber auch wir tauschten, was wir wußten, wechselseitig ein, und wenn Schleiermacher meine physikalischen Bortrage borte, so schloß er mir die griechische Philosophie auf, und durch ihn lernte ich Plato kennen. Es kann hier, wo ich meine perfonliche Beziehung zu ihm darzustellen habe, nicht meine 216. ficht fein, feine hochft bedeutende, in der Theologie eine neue Bufunft der Wiffenschaften entwickelnde Stellung zu beurteilen, mir fehlen die Renntnisse, die dazu notig sind, wenn auch hier der richtige Ort ware. Aber was sein Umgang und, mit diesem verbunden, seine Schriften mir geworden, wie tief sie in den Entwickelungsgang meines eigenen Lebens eingedrungen find, vermag ich mir felbst kaum klar zu machen, noch weniger darzustellen.

Je tiefer, ernfter, ja religiofer Schleiermacher Leben und Wiffenschaft betrachtete, defto entschiedener wies er, wie in missenschaftlichen Darstellungen so auch im Leben, alles zurück, was ihm nichtig und wertlos erschien. Ja er liebte es wohl damals noch, mit diesen Formen ein leichtes Spiel zu treiben. Biele, oft entstellte Beruchte liefen in der Stadt herum und murden auch wohl 15 Steffens

225

weiter verbreitet. Man erzählte sich, wie der Professor der Theologie in einer kurzen grunen Jacke, hellen Beinkleidern, und eine Blechbuchse über die Schulter tragend, botanisieren ging....

. Schleiermacher war zugleich als Universitätsprediger berufen. Eine alte Kirche war als Universitätskirche eingerichtet, und als die verwitwete Ronigin ftarb, follte Schleiermacher eine Bedachtnisrede halten. Es war im Marzmonat, ein schoner Krühlingstag lockte uns beide, von Bartholin begleitet, an dem Tage vor der angesetten Reierlichkeit nach dem Detersberge. Die Nacht brachten wir in der Schenke des Beltheimschen Dorfes Oftrom gu. Diefe Nacht ist mir auf immer unvergeflich. Wir schlossen uns nie inniger, nie tiefer fureinander auf. Mir erschien Schleiermacher nie geistig größer, nie sittlich reiner. Noch immer erscheint mir diese Nacht wie eine der merkwurdigsten meines Lebens, wie geheiligt. Im Hintergrunde lag der frohlich genossene Lag, die weite, fruchtbare Gegend mit ihren Dorfern von dem erften Fruhlingshauche belebt. Wie eine feierliche Tempelhalle umgab uns die unendliche Natur, trug, durchdrang, beflügelte einen jeden Bedanken, und der keimende Frühling erwarmte, wie die Natur, fo den Beift. Ich habe ein Zeugnis von dem Eindruck, den diefe Nacht auf ihn gemacht hat, in einem Briefe an seine teure Freundin, die Hofratin Berg. Es war der Wiederglang feiner eigenen Reinheit, durch die ich in dieser mahrhaft heiligen Stunde verklart erschien. Die tiefe Religiositat feiner Sittlichkeit trat mir nie naber. Der Erlbfer war in unfere Mitte getreten, wie er es versprochen hatte, daß er da sein murde, mo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Damals ward es mir flar, daß ein Positives des Christentums, wenn es auch namenlos blieb. ihn dennoch, von seiner frühesten Rindheit in der Brudergemeine an, durchdrang, und daß, was er theologisch wissenschaftlich Gefühl nannte, zum driftlichen Bewuftfein gesteigert, das Ewige,

Positive der göttlichen Liebe sei; und das Missverständnis eines berühmten Philosophen war mir unbegreiflich, ja verlette mich. Dieses Gefühl war wie Liebe, so Glaube, wie Gesinnung, so Sinn, der lette als der Träger und Pfleger der ersteren.

Es war über Mitternacht, und den folgenden Bormittag um g oder 10 Uhr follte Schleiermacher die Rangel besteigen. Der Begenstand der Bedachtnisrede mußte mit vieler Bartheit behandelt werden. Nach wenigen Stunden Schlaf erwachten wir und hatten noch anderthalb Meilen wandernd zurückzulegen. Es hatte die Nacht gefroren. Die früheren, warmeren Tage hatten den Schnee geschmolzen und den Weg ungleich gemacht. Schleiermacher, ein ruftiger Rufganger, eilte voran auf dem holprigen Wege über die scholligen Felder. Kaum vermochten wir ihm zu folgen. Wir merkten, wie er trot des schnellen Bebens in tiefes Nachdenken versunken war, und wir storten ihn nicht. Als ich nach Sause kam, konnte ich mich nur eben umgiehen, um gur rechten Zeit in die Rirche zu kommen. Als ich unter meinen Berren Rollegen erschien, entstand eine allgemeine Bewegung. "Gi," riefen sie, "da Sie hier erscheinen, konnen wir nun endlich doch auch hoffen, den herrn Schleiermacher zu feben." Seine Fugreise furz vor der Rede lief als ein Gerucht in der gangen Stadt herum, felbst dag wir die Nacht in einer Schenke gugebracht hatten, wußte man. Fruh morgens hatte man nach feiner Bohnung gefchickt, und als er kaum eine Stunde vor dem Anfange der gottesdienftlichen Feierlichkeit, als die Glocken aller Rirchen lauteten, noch nicht zurückgekommen war, schien man zu erwarten, ja einige wohl fogar zu hoffen, daß er gar nicht kommen wurde. Ich schwieg und ließ die herren reden.

Schleiermacher bestieg die Ranzel. Ein jeder, der ihn gehört hat, weiß, wie sehr seine Persönlichkeit durch besonnenen Ernst von der Ranzel herab imponierte. Seine Rede zeigte die kunstreiche Anordnung aller Teile, die ihn als Redner so sehr auszeichnete. Der Inhalt war klar, der Gegenstand würdig behandelt. Bei äußerer Ruhe, ja scheinbarer Kälte des Bortrages machte er dennoch einen tiesen Eindruck, und ein jeder mußte die Kirche mit der Überzeugung von der Nichtigkeit aller irdischen Berhältnisse, auch der größten, seiner göttlichen Bestimmung gegenüber, verlassen. Alle meine Herren Kollegen mußten die Gedächtnissede rühmen, ja bewundern. Die Ansicht, als hätte derjenige, der einen solchen wohldurchdachten, kunstreich geordneten, klaren und in sich sicheren Bortrag frei gehalten, die kurz vorhergehenden Stunden leichtssinnig und in zerstreuender Belustigung zugebracht, mußte einem jeden ungereimt erscheinen. Ich glaube nicht, daß das Gerücht irgend einen bleibenden Eindruck gemacht hat.

# Dehlenschlägers Besuch

Halle 1805

Unter den Ereignissen, die in dieser nur zu kurzen glücklichen Beit stattsanden, darf ich Dehlenschlägers Besuch nicht mit Stillschweigen übergeben. Er hatte in Danemark seinen Aladdin vollendet und zugleich die Ausmerksamkeit des Grafen Schimmelmann auf sich gezogen. Dieses dichterische Werk, in welchem eine so tücktige und gesunde, wie phantastisch reiche Eigentümlichkeit sich kund gibt, hat zuerst seinen Ruf in Deutschland begründet; in seinem Vaterlande hatte die ganze Poesse eine eigene Richtung genommen. Dehlenschläger zeichnete sich in seinen jüngeren Jahren auch dadurch aus, daß seine Dichterwerke, so wie sie sich gestaltet hatten, auf eine ungewöhnliche Weise in seinem Gedächtnis haften blieben, selbst die größeren bis in das kleinste Detail; aber eben deswegen war es ihm auch ein dringendes Bedürfnis, sie seinen Freunden vorzutragen. Er hatte allerdings die Hossnung, ein

Reisestipendium zu erhalten, allein dies war noch keineswegs sicher. Dehlenschläger hatte bisher noch kaum die Umgegend von Ropenhagen verlaffen; eine Reise von einigen Wochen nach Laaland und Langeland, die er wahrend meines Aufenthaltes in Ropenhagen anstellte, war ihm ein großes Ereignis in seinem Leben, und eine dichterische Erzählung hat diefer Reise einen bedeutenden Wert in der danischen Literatur verschafft. Jest, da Aladdin vollendet mar, konnte er der Sehnsucht, ihn mir vorzutragen, nicht widerstehen. Ich erhielt die Nachricht, daß er nach Balle kommen wurde, und wenige Tage darauf erschien er. Fast ein Jahr hindurch brachte er in meinem Saufe zu, von meiner Kamilie wie von meinen bedeutenderen Kreunden geliebt und geschätt. Die Neigung ausgezeichneter Menschen, ihrer eigenen Beschäftigung, eben weil sie das ganze Dafein erfüllt, einen absoluten Wert zuzuschreiben und alle übrigen menschlichen Beschäftigungen als untergeordnete zu betrachten, sprach fich bei Dehlenschläger auf eine so naive Weise aus, wie nicht leicht bei irgend einem Dichter; aber eben diefe, ich mochte fagen Unfchuld, teilte seinen manchmal feltsamen Behauptungen einen großen Reiz mit. Es gab nicht leicht einen Mann, der einen tieferen Ginn fur gesunde Eigentumlichkeit hatte, als Schleiermacher. Je ruckfichtslofer und unbefangener fich Dehlenschläger außerte, je weniger reflektiert, je weniger bemuht, ja auch nur fahig, die Grenzen seiner Bildung zu verbergen, er erschien, desto lieber ward er ihm.

Während Dehlenschläger bei mir war, machte er Goethes Bekanntschaft, welcher sich eine längere Zeit bei Wolf aushielt und auch einige Male in Giebichenstein erschien. Er gewann Goethe ganz; zwar hatte Dehlenschläger während seines längeren Ausenthaltes in Halle die Fertigkeit, sich in der deutschen Sprache mit Leichtigkeit auszudrücken, immer mehr ausgebildet, aber seine Rede, wenn auch ungehemmt, war nichts weniger als sehlerfrei.

Er magte es, dem großen Dichter Szenen aus feinem Aladdin. der noch nicht deutsch erschienen war, unmittelbar aus dem Danischen ins Deutsche zu überseten. Bielleicht waren eben die Kehler ihm pikant, viele gewagte Konstruktionen, viele wunderbare Außerungen, wie fie einem Deutschen nie eingefallen waren, ergösten Goethe nicht allein, sondern schienen ihm bemerkenswert und bedeutend. "Die uns verwandten Danen", horte ich ihn fagen, "könnten wohl unsere Sprache bereichern, und mas wir, von der einseitigen Ausbildung ergriffen, nur zu tadeln geneigt find, verdiente wohl nicht felten unsere Aufmerksamkeit." gefunde, ursprüngliche und aus einer reinen Quelle hervorsprudelnde Eigentumlichkeit gefiel ihm fehr. Es ift bekannt, wie fehr folche Naturen den großen Dichter einnahmen, welche hoffnungen er an ein folch frifches Dasein zu knupfen pflegte, wie er sich ihnen hingab. Auf Dehlenschläger hatte diese Buneigung eines Mannes, den er so fehr verehrte, einen großen Einfluß. Er hatte, mabrend er in meinem Sause lebte, feine Ruhe, eine Masse bon Planen, Entwurfen fur zukunftige Gedichte drangten fich in feinem Ropfe; er glaubte vielleicht, nicht lange mehr zu leben, und hielt sich verpflichtet, jeden Augenblick zu benugen. In Salle fchrieb er Baldurs Tod, ein nordisch-mythologisches Gedicht, mit einer Gewalt über die danische Sprache, mit einer bewundernswurdigen Benugung uralter Formen, wie nur Rudert es in Deutschland vermochte, eine der herrlichsten Poefien Dehlenschlägers, aber, wie begreiflich, unübersetbar. Bur Erholung und mit einer erstaunlichen Leichtigkeit übersette er die Goethesche Bearbeitung des Reinete Buchs; und sowohl für eine deutsche wie für eine danische Bearbeitung war das Trauersviel Bakon Narl bestimmt. Diefes lettere ift in der deutschen dichterischen Literatur hinlanglich befannt.

#### Berlin 1806

Ich lebte nun völlig zufrieden, die schönsten Aussichten schwebten mir vor, eine wünschenswerte Tätigkeit, deren Kreis sich immer erweiterte und eine gedeihliche Entwickelung versprach, sesten mich in Bewegung, mein Amt, meine Familie, meine Freunde, meine Zuhörer beglückten mich, und zum ersten Male in meinem Leben konnte ich auch in meinen äußern bürgerlichen Verhältnissen für die nächste Zukunft einem völlig sorgenlosen Dasein entgegensehen. Aber der Boden, aus welchem ein so erfreuliches Leben hervorwuchs, war hohl, und ich ahnte es nicht. Allerdings war Preußens Lage mir sehr bedenklich. Ich konnte die ganze Stellung des Staats nicht mit den Augen eines Einheimischen betrachten. Die Riesengestalt, die sich aus der Revolution erzeugt hatte, schien mir drohend und fürchterlich, und nur mit Angst sah ich der Zukunst entgegen.

Im Januar 1806 ward Klara geboren, das einzige Kind, welches Gott mir erhalten hat. Es war kranklich, aber es lebte und gedieh. Die Mutter stillte das Kind. Im Frühlinge desselben Jahres reiste ich mit Schleiermacher, seiner Schwester (welche später an Morik Arndt verheiratet) und Herrn v. Boß nach Berlin. Der Frühling war reizend und Berlin im höchsten Grade bewegt. Die politischen Ereignisse, die jest noch so allegemein im Andenken sind und über welche ich, obgleich durch Familienverhältnisse sowie durch Freunde wohlunterrichtet, doch als Fremder keine bedeutenden oder unbekannten Ausschlüsse zu geben vermag, wurden immer drohender, und je näher die Entscheidung kam, desto bestimmter trat die mächtige Gesinnung hervor, die einen entschlossenen Widerstand forderte.

Humboldt, ein Jahr früher aus Südamerika zurückgekehrt, hielt sich jest in Berlin auf. Bartholdy war aus Griechenland

gurudagefommen. 3mei Gartenhaufer von gleicher Gestalt lagen hinter dem weitläufigen, jest fast gang mit Baufern besetten Barten des Georgeschen Sauses in der Friedrichsstraße, von Baumen umgeben. In dem einen wohnte humboldt, in dem andern Johannes Müller. In dem großen Wohnhause (dem jegigen Friedrich - Wilhelms - Inftitut) fuchte ich Sichte auf, ging eine Treppe hinauf, begegnete einem feinen wohlgekleideten Manne und fragte: ob hier nicht Kichte wohne? "Der Mann ist mir unbekannt", antwortete der Herr; und ich gestehe, ich sah ihn mit Erstaunen an. Dag Richte in diesem Baufe wohnte, war gewiß, auch fand ich ihn, als ich einen andern Eingang mahlte. Daß aber Kichte, damals in der Blute feines Rufes, einer der berühmtesten Manner in gang Deutschland, einem gebildeten Manne in demselben Sause, welches er bewohnte, unbekannt sein konnte, war mir, ich gestebe es, sehr feltsam; indeg es erschien mir großstädtisch und imponierte mir.

# Johannes Müller, der Historiker

Berlin fanden wir in einer großen Garung, man kann sagen, es war der Glanzpunkt der Stadt vor ihrem surchtbaren Unglück. Mich zogen die Gelehrten, die dort ein allgemeines Interesse erregten, zunächst an. Was ich von Bartholdy über Griechenland, die furchtbare Lage der Griechen und die hoffnungsvolle Lüchtigkeit des Volkes hörte, war mir neu, die Naturszenen des unterdrückten Landes, wie er sie darstellte, rissen mich hin. Bartholdy war mitteilend, seine Darstellungen lebhaft und lehrreich. Daß ich Johannes Müller jest kennen lernte, betrachtete ich als ein vorzüglich glückliches Ereignis. Seine Schweizer-Geschichte kannte ich und hatte sie mit der größten Leilnahme gelesen. Die Gründlichkeit seiner Studien hatte in mir Achtung, der Geist, der durch seine Darstellung hindurchblickte, Bewunderung erregt. Seit den

Loggenburger Streitigkeiten ichien ein nagender Wurm in dem Innersten des fühnen einfachen Bolkes verborgen, lange nur wie ein Stachel, der alle Rrafte belebte, die rafche Entwickelung des Bolkes steigerte, bis zum wunderbaren Blutepunfte der Macht. die sich in dem gewaltigen Rampfe gegen Rarl den Ruhnen entfaltete und den tragischen Untergang der machtigsten und glangenoften Derfonlichkeit feiner Beit herbeiführte. Romponiften be-Flagen fich darüber, daß eben die Borzüge Goethescher Dichtungen die musikalische Komposition derselben erschweren. Die garte Poefie der Sprache, behaupten fie, enthalte felbst zuviel Musik und fessele die Freiheit des komponierenden Runftlers. Go erschien mir die Darstellung der Rampfe und des Unterganges Rarls des Ruhnen, obgleich forgfältig aus dem Studium aller Quellen entsprungen, dennoch so dramatisch groß und machtig, daß eine zweite, funftlerische Bearbeitung des Stoffes dadurch erschwert, wenn nicht unmöglich ward. Merkwürdig bleibt es immer, daß ein Stoff, der dem Dichter fo bereit zu liegen icheint, noch bis zu diefer Stunde keinen angelockt hat. - Aber am grauenhaftesten erschien es mir, daß der Untergang die Sieger wie die Besiegten traf. Durch die verpestete Gesinnung waren diese der lauernden Politik Ludwigs XI. preisgegeben, und die dunkle Nacht, die sich hinter die Berhaltniffe aller geschichtlichen Bolker verbirgt, ergriff mich, als ich Johannes Müller las, querft auf eine seitdem unvertilgbare Beife. Dieser Geschichtsforscher war lehrhaft und seine Bekanntschaft mir auch fur meine Studien wichtig. Es waren einige Berfuche, die Geschichte naturphilosophisch zu konstruieren, erschienen, die seinen Unwillen im bochften Grade erregt hatten. Als Rritifer hat er ftreng feinen Born in einigen Rezensionen in der Jenaer Literaturzeitung ausgesprochen. Obgleich ich nun seine mehr kunftlerische als spekulativ forschende Art sehr wohl erkannte, ja feine völlige Unfahigkeit, sich von der Bereinzelung der Forschung, geistig betrachtet, loszureißen, einsah, so mußte ich ihm dennoch in vielen Außerungen beistimmen, und sein Kampf gegen eine vorlaute Spekulation trat mir warnend entgegen.

#### Alexander von Humboldt

Am wichtigsten aber war mir die Bekanntichaft mit A. v. hum-Ich hatte schon lange das bewundernswürdige Talent dieses Naturforschers anerkannt. - Geine unterirdische Klora. seine geognostischen Untersuchungen, die zuerst auf eine allgemeine Bleichformigfeit in der Schichtung der alteren Bebirge aufmertsam machten, eine Ansicht, die, wenngleich in ihrer ursprünglichen Gestalt einseitig hervortretend, dennoch als der erste lebendige Unstoß, aus welchem sich eine neue Geognosie entwickelte, betrachtet werden muß; feine ausführliche Schrift über die gereigten Mustelund Nervenfasern, die sich unmittelbar an die Erscheinungen anknupfte, die durch Bolta eine neue Physik schufen, in deren unvollendeter Bearbeitung die Naturwissenschaft unserer Lage noch begriffen ist; seine eudiometrischen Bersuche, die freilich zu einem Resultate führten, welches verworfen werden mußte, aber dennoch dazu beitrugen, das Richtigere zu entwickeln: - alle diese Urbeiten, der bewegliche Beift, der mit Leichtigkeit alle die wichtigften Probleme feiner Beit ergriff, ihre geschichtliche Bedeutung erkannte und in raftlose Tatigkeit versetzte, ließen mich in diesem Manne einen der ersten und bedeutenoften Beifter seiner Beit er-Fennen. Einige blinde enthusiastische Außerungen jungerer Naturphilosophen hatten mich in eine schiefe Stellung zu ihm versett. Ob sie ihm, unbedeutend und vorübergehend, wie sie maren, bekannt wurden, wußte ich nicht, ja ich weiß es bis zu diesem Augenblick noch nicht: aber je entschiedener ich ein jedes Talent, welches ich selbst nicht besitze, achte, je williger ich mich ihm hin-

gebe und unterwerfe, desto mehr angstigte mich meine dadurch hervorgerufene Stellung gegen ihn. Doch diese Ungst dauerte nur furze Beit. Ich fah humboldt fast täglich. Seine Gesprache waren im höchsten Grade lehrreich; der unermefiliche Reichtum der Beobachtungen, die, nach allen Richtungen der Naturwissenschaft ausgedehnt, alle Naturverhaltnisse einer bedeutenden, bis jest unbekannten, ja unzuganglichen Region eines ganzen Beltteils machtig umfagten und daburch die Notwendigkeit, die gange Erde auf ahnliche Weise zu betrachten, unvermeidlich hervorriefen, übermaltigten mich fast. Ich fah den Schöpfer der phyfikalischen Geographie bor mir, den Mann, der noch jest in feinem hohen Alter jene vereinzelten Fruchte beschrankter Untersuchungen in das die gange Erde umfassende Feld einer großartigen Rombination hineinziehend, die Wissenschaft lehrreich erweitert, die er begrundet hat. Es lebte noch nie ein Gelehrter, welcher fo wenig vor der unendlichen Mannigfaltigfeit der Begenftande, die fich ihm zur Untersuchung darboten, zu erschrecken Ursache hatte, wie Humboldt. Alles, was er ergriff, gehört ihm auf immer zu, fteht ihm in jedem Moment zu Gebote; gelehrte Notizen aller Zeiten, wie die mannigfaltigsten Naturerscheinungen der gangen Erde.

Ich wohnte bei meinem Berleger und Freunde, Reimer, damals in der Kochstraße, sehr weit von Humboldt entsernt. Humboldt begleitete mich aus einer Gesellschaft in großer Entsernung von unsern beiderseitigen Wohnungen; er folgte mir bis in die Kochstraße, ich ihm von da bis nach seiner Wohnung, er mir wiederum zurück; ein großer Teil der Nacht verschwand, und er zwang mich durch Güte, ihn nicht noch einmal zu begleiten, was meine Absicht war. Hatte ich das Glück gehabt, diese Bekanntschaft in einer ruhigen Zeit zu machen, sie würde mich noch tieser und ausschließender ergriffen haben, aber auch so machte sie Epoche in meinem Leben.

# Berliner Gesellschaften

Die Gastfreiheit der Berliner ist bekannt. Wer auf irgendeine Weise ausgezeichnet, fremd in ihrer Mitte erscheint, darf in den besten Gesellschaften nicht sehlen. Fast täglich erschien ich mit Humboldt, Müller, Fichte und Bartholdy zum Diner, oft zum zweiten Male am Abend. Als ich mit Humboldt die nächtliche Promenade antrat, verließen wir die Hofratin Herz, diese durch Geist, Bildung, imponierende Schönheit und liebenswürdige Persönlichkeit ausgezeichnete Freundin Schleiermachers, deren herzeliche Zuneigung, gehoben durch die reichsten Erinnerungen meines Lebens, mich noch im hohen Alter beglückt.

Bon den Gesellschaften, in welchen ich in der kurzen Zeit von wenigen Wochen erschien, erinnere ich mich noch besonders der durch lebhafte und interessante Konversation ausgezeichneten bei Frau v. Berg, der geist und kenntnisreichen Korrespondentin des Philologen Wolf. Bei dem Bankier Levi sand ich ebenso einigemal jene mir so merkwürdigen Männer, und wie könnte ich diese mir so lehrreichen Stunden der Geselligkeit vergessen, da ich noch jest an sie erinnert werde durch die tressliche, in jeder hinsicht ausgezeichnete achtzigjährige Witwe, die noch immer gesund und geistig klar mit liebevoller Teilnahme hülfreich erscheint, und einer jeden bedeutenden Erscheinung des Tages sich lebhaft anschließt.

Daß Schleiermacher in diesen geselligen Kreisen selten fehlte, wenn nicht seine eigenen vielfältigen, anderweitigen Berbindungen ihn irgendwo sessellen, versteht sich von selbst. Durch ihn lernte ich seine bedeutenden Freunde, die Gebrüder Spalding und den gelehrten schwedischen Diplomaten Brinkmann, kennen.

# Nach der Schlacht bei Jena

Napoleon kam. Er bezog die Wohnung des Professor Meckel, eines der angesehensten Häuser der Stadt, auf einem Plat (dem 236

großen Berlin). Die Garde, in Parade aufgestellt, machte einen imponierenden Eindruck. Napoleon ritt an den Gliedern vorüber und hielt, wie man versicherte, eine belobende Unrede an diese feine geschäften Truppen. Dag er gegen die Preufen besonders erbittert mar, mußten wir. halle mar die erste preußische Stadt. die er besetzte, und mabrend seine Truppen die fliehende Armee verfolgten, beschloß er, hier einige Tage auszuruhen. Ich mar mit meiner Kamilie noch in der Schleiermacherschen Wohnung. Dort war ein Beamter des kaiserlichen Kriegsbureaus einquartiert, der naturlich die besten Stuben einnahm, so daß Schleiermacher mit feiner Schwefter und feinem Kreunde Bak, sowie ich mit Frau und Rind uns schlecht genug behelfen mußten. Reiner gog fich in diefer Beit aus, feiner hatte in der Nacht ein bequemes Lager, nur erschöpft und ermudet schliefen wir wenige Stunden. Der Einquartierte, deffen Name mir nicht mehr erinnerlich ist, war höflich, ja verbindlich. Er versuchte es oft, ein Gespräch mit uns anzuknupfen, und zwar ein in mancher Rucksicht bedenkliches; ja, da wir uns immer vorsichtig und zuruck. haltend außerten, magte er es, Schleiermacher aufzufordern, einen Brief aufzuseten, beffen Inhalt ein Ungriff auf den preußischen Hof und die Regierung, und die Hoffnung, welche die Einwohner auf die heilbringende Berrichaft des Raifers grundeten, sein sollte. Daß ein Mann von Schleiermachers allgemein bekannter ftarker Gefinnung genotigt war, eine folde Jumutung mit Entruftung abzuweisen, entsette mich. Doch ift es begreiflich, daß wir nicht ohne Gorgen waren. Der Beamte blieb aber höflich wie bisher. Einst sprach er unbefangen von dem grenzenlofen Ehrgeize des Raifers. Es ware, meinte er, feine Absicht, das romische Raifertum des Mittelalters, welches ja ursprünglich von Frankreich ausgegangen war, wieder zu begründen; ware dieses ihm gelungen, dann wurde er in einem langen Krieden das Blud der von ihm

besiegten Bolfer befordern und pflegen. Die anerkannte Rultur der großen Nation murde alle Bolfer des Rontinents vereinigen, und es gabe dann keine Bewalt mehr, die ihn bedrohen und den beglückenden Krieden ftoren konnte. Gine grenzenlofe Erbitterung, ein leider in diesem Mugenblick hoffnungeloser Sag drohte fast laut zu werden, indem wir von einem deutschen Manne in deutscher Rede eine so verruchte Sprache hörten. Wir verließen das Haus nicht, wir vermieden es, soviel wir konnten, die verhaften Feinde zu sehen. Napoleon blieb, irre ich nicht, drei Tage in Salle. Um zweiten Tage ritt er in glanzender Begleitung der Marschalle und Generale durch die Strafe, in welcher wir wohnten. Der einquartierte Beamte forderte uns auf, den Bug zu betrachten. Schleiermacher und ich schlugen es aus, und nur nach wiederholten Bitten warfen wir einen fluchtigen Blid auf die Strafe. Diefer war nicht hinreichend, um die Dersonen zu unterscheiden. Ich fah nur die etwas phantastische Rleidung Murats. Napoleon habe ich nie gesehen. Der Beamte zeigte uns alle Personen und ichien unsere tiefe Berehrung und Bewunderung vorauszuseten. Um zweiten Tage des Aufenthaltes des Raifers in diefer Stadt fturzte ein Studierender in grenzenloser Ungst in unsere Wohnung. Bum erstenmal in meinem Leben fah ich wirklich, wie der verzweiflungsvolle Schreck die haare in die Bohe richtete. Die Stimmung, die unter uns herrichte, tonnte folch einen Schred felbst in der drohendsten Befahr nicht aufkommen lassen. Je mehr alle außere Aussicht und Hulfe verschwand, je drohender die Berhaltniffe um uns herum wurden, desto mehr startte fich, aller außern Unwahrscheinlichkeit zum Tros, die innere Buverficht, die feste Überzeugung, daß bas Beilige und Große, wie es in Deutschland feimte, die gottliche Macht, die in der Geschichte waltete, ein so herrliches Gut sein mußte, daß der rohe Fußtritt siegreicher Beere es nie vernichten

konnte. In diesem Sinne wagte ich es auszusprechen, was von diesem Augenblick an auch das leitende Prinzip meiner ganzen Gesinnung wurde, solange die Franzosen das Land besetzt hielten. Die Schlacht von Jena, behauptete ich, eben in diesen Lagen der Hossinungslosigkeit, ware der erste Sieg über Napoleon, denn er hatte die mit ihm im Bunde stehende Schwäche vernichtet und von jest an in allen Preußen die innere großartige Erbitterung hervorgerusen, die sich endlich bewassen und siegen mußte. Die Gewissheit, daß ich seinen Sturz erleben wurde, verließ mich nie....

Ich kann es nicht leugnen, die gewaltsame geschichtliche Bedeutung Napoleons, die früher mich zu ihm hingezogen hatte, als er, aus Agnpten zurudkehrend, die Revolution übermaltigte und Ordnung und Gefet in Frankreich einführte, hatte Spuren der Sochachtung zuruckgelassen. Ich haßte, aber bewunderte ihn zugleich; ja, daß eine fo großartig machtige Perfonlichkeit bestimmt war, unfer schlummerndes nationales Bewuftsein neu zu beleben, schien mir hoffnungsvoll und bedeutend. Bon jest an, als ich die gemeine Gesinnung entdeckte, ward er mir inmitten seiner geschichtlichen Große verächtlich. Daß die große Entwickelung des Beschlechts in ihrem Fortgange eine folche innerlich verpestete Besinnung vernichten mußte, ichien mir gewiß. Die mir eigene fanguinische hoffnung verlor sich nie. Ich erlebe, behauptete ich unbefangen, Napoleons Sturg und Deutschlands Befreiung. fonnene Manner, die mich fo fprechen hörten, lachelten und glaubten wohl, daß ich nicht so flar wie fie das absolut Troftlose der in der Gegenwart vorliegenden Verhaltnisse durchschaue. Und doch lag die absolute Sulflosigfeit aller europäischen Staaten des Rontinents, Frankreich gegenüber, einem jeden Menschen fo nahe, daß wenig Scharffinn dazu gehörte, fie zu entdeden.

Holstein 1807

Ein zweiter Freund mar Bulfen, ein hochst mertwurdiger, schon früher von mir genannter Mann. Er war mehrere Jahre alter als wir. Bon geringen Eltern geboren, war er (ein Marker) in feiner Jugend als Rantonpflichtiger entflohen und durfte nicht nach Dreuken gurud. Er hatte unter den druckenoften Berhaltnissen feine Jugend durchlebt und sich erft im hohern Alter den Studien gewidmet. Sulfen war eine entschieden eigentumliche Natur. Lief, kuhn, parador. Die Berliner Konigliche Akademie hatte sich bei der damaligen, völlig unphilosophischen Stimmung der Hauptstadt durch eine feltsame Preisfrage kompromittiert. Die Aufgabe war: "die Fortschritte der Metaphysik in der neuern Beit nachzuweisen". Hulfen erregte ein allgemeines Aufsehen durch eine Fleine Schrift, in welcher er bewies, daß diejenige Wissenschaft, deren Kortichritte nachzuweisen die Belehrten durch die akademische Preisfrage aufgefordert murden, seit Rant gu eristieren aufgehort hatte. Diese Schrift begrundete seinen Ruf; er stand, der Urme, in seinem Baterlande als ein Entwichener betrachtet, der Akademie seines Landes siegreich gegenüber. Irre ich nicht, fo trug diese Schrift einiges zu einer reuigen Gelbsterkenntnis der damaligen Philosophen der Hauptstadt bei und diente als vorbereitende Einleitung zu einer Epoche, die freilich erft viele Jahre nachher Berlin zu einem hauptfige der Spekulation auszubilden bestimmt war. Bulfen gog fpater zu feinem Freunde Berger nach Holftein, heiratete hier ein adeliges Fraulein mit einem Fleinen Bermogen, Faufte ein ansehnliches Bauerqut in Angeln, richtete die einfache Bauerwohnung freundlich ein und führte als ein wohlhabender Bauer ein durchaus idnilisches Leben. In Ungeln find die Bauern reich, mehrere leben daher wie wohlhabende Burger in den Stadten; und das bequeme

forgenlose Dasein hat Neigungen, die sonst wohl unter den Bauern selten Nahrung finden, entwickelt und unterftust. Gin Ungler Bauer litt g. B. lange Beit an einer fehr kompligierten Rrankbeit; er machte diese zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung, studierte, sich selbst überlassen, die Medizin in ihrem ganzen Umfange, unterwarf sich in Riel einer strengen Drufung und praktizierte in feiner Begend als anerkannter Argt. Ein zweiter ward ebenso auf seine eigene hand Philosoph. Die Kantsche Kritik war ihm genau bekannt und Kichtes Wissenschaftslehre von ihm grundlich durchgearbeitet. Er war ein entichiedener Richteaner. Dag Bulfen ihn genau kannte, ließ fich voraussetzen, und obgleich ein solcher Autodidakt natürlich in eine Urt von farrer Ginfeitigkeit gerat, obgleich ihm die geiftige Beweglichkeit fehlte, mußte ich doch, als ich ihn kennen lernte, seinen Tieffinn bewundern. Manner dieser Urt haben doch entschieden den Borteil, denjenigen gegenüber, die als Schriftsteller und Lehrer der Wissenschaft öffentlich tätig sind, daß sie sich durchaus und rudfichtelos der Lofung eigener Aufgaben hingeben konnen. Go fiel das Leben Bulfens in diefer Gegend weniger auf. Er war . als wissenschaftlich Beschäftigter nicht der einzige unter den Landleuten feiner Gegend, er konnte als ein Bauer und doch anstandig und bequem wohnen und in stiller Bufriedenheit seine Lage genießen.

## Mighelligkeiten mit Fichte und Bog

Holftein 1807

Ich sollte es jest erfahren, daß eine hülfsbedürftige Lage zu gleicher Zeit den unfreundlichen Tadel und die Neigung, unsere Entschlüsse zu beherrschen, um über uns zu gebieten, hervorruft. Ich weiß nicht, wie ich den Gedanken gefaßt hatte, daß Fichte, der sich längere Zeit in Berlin aufgehalten hatte, einigen Einfluß 16 Steffens

befåße. Ich wandte mich an ihn, stellte ihm meine Lage vor und fragte, ob ich wohl hoffen könnte, auf irgendeine Weise meine Anstellung in Preußen so zu behalten, daß ich wieder in Tätigkeit gesest würde. Ich erhielt von ihm eine sehr unfreundliche Antwort. Er war in Kopenhagen gewesen, und man hatte sich da wohl über mein Benehmen sehr tadelnd geäußert. Er warf mir Hochmut und Eitelkeit vor; er suchte meine wissenschaftlichen Bemühungen zu tadeln und als völlig inhaltslos und nichtig darzuskellen; und wie ich später vernahm, hatte er auch in Berlin sich auf eine ähnliche Weise über mich ausgesprochen; nur daß er sich allerdings verpflichtet fühlte, meine Anhänglichkeit an Preußen, meinen Entschluß, selbst wenn die Stellung in Oanemark die günstigste geworden wäre, mich nicht von dem Lande, dem ich diente, zu trennen, ebenso entschieden anzuerkennen.

Noch schlimmer ging es mir mit Bog. Lieck hatte mir geschrieben und mich beschworen, Deutschland nicht zu verlassen. "Du kannst", schrieb er, "im südlichen Deutschland wohlfeiler leben als irgendwo; die Wohlfeilheit ift da einem halben Gehalte gleich zu schäten." Wenn man nichts hat, ist freilich eine folche halbe Einnahme nicht sonderlich lockend. Er nannte Beidelberg. Mir fiel es ein, daß ich vielleicht dort durch den Ruf, den ich als Dozent in Salle erlangt hatte, als Privatdozent ein notdürftiges Auskommen erwerben konnte. Bog war seit langen Jahren ein hausfreund meines Schwiegervaters. Da meine wissenschaftliche Beschäftigung die seinige gar nicht berührte, fo glaubte ich, er wurde in dieser Ruckficht unbefangen sein; besonders aber feste ich voraus, daß die hochft bedenkliche Lage der Tochter feines langjährigen Freundes ihn zur Teilnahme auffordern murde. Bon feiner Lage in Beidelberg mußte ich durchaus nichts. Ich forderte ihn nur auf, mich zu unterrichten, ob meine Bermutung, ohne Unstellung dort bei der Universität mit

einiger Aussicht auf Erfolg Borlefungen halten zu konnen, gegrundet sei oder nicht. Bon Sichte hatte ich vorausgesett, und zwar nicht ohne Brund, daß er einigen Ginfluß habe: umgekehrt verhielt es sich unglucklicherweise mit Bog. Er beherrschte durch den Mann, in deffen Sanden damals das Schickfal der Universität Beidelberg lag, fast alle Berhaltniffe; und durch eine feltsame Selbsttäuschung verwandelte er meine freundschaftliche Unfrage in eine Urt von demutigem Befuche, welches er von oben herab abzuweisen das Recht hatte. Er hatte auch einen Bericht über meine Audieng bei dem PringeRegenten erhalten, wies mich wie ein Rector scholae wegen meines Übermutes zurecht, hoffte, daß, wenn besonnene nuchterne Manner dazwischen traten, der Regent mir meine Übereilung verzeihen und mich wieder gnadig aufnehmen wurde. Zugleich warnte er mich auf eine hochst vaterliche Weise. "Lassen Sie sich", schrieb er, "durch die Lobeserhebungen des herrn Uft nicht irre leiten." Der Ginn diefer letten Außerung blieb mir lange verborgen. Bu fehr mit meinen eigenen Arbeiten beschäftigt, maren mir die Schriften des herrn Uft unbekannt geblieben. Erst spater erfuhr ich, wie fehr dieser Schriftsteller dem herrn Bog zuwider sein muffe, indem er meiner rühmend erwähnt hatte. Diese alberne Beise, mit welcher ein invalider Schulmeister, der von mir und meinen Studien nichts wußte, mich als einen Schulknaben behandeln zu konnen glaubte, frankte mich, ich gestehe es, tiefer als alles, was ich bis jest erlebt hatte. Die trube Erfahrung, daß die Lage, in welche die Halleschen Professoren durch eine ungewöhnliche feindliche Gewalttat geraten waren, als solche völlig verkannt, gar keine Teilnahme erregte, tat mir eine folche Stumpfheit nationaler Befinnung kund, und zwar bei ausgezeichneten Mannern, daß ich darüber heftig erschraft. Ich war allerdings geneigt, einen noch herrschenden Standpunkt der Wiffenschaftlichkeit überhaupt, die 16° 243

alles, was ich trieb, als ein Nichtiges und Unbedeutendes behandelte, in seiner Urt gelten zu lassen. Ich hatte mich auf einen folden Erfolg meiner Bemühungen in der Literatur' völlig porbereitet, "Go lange du lebst", fagte ich mir, "werden deine Bemubungen in ihrer Wahrheit und Wichtigkeit von den Gegnern verkannt: und wenn sie sich machtig entwickelt haben und nicht mehr abweisen lassen, wird von deinen unbedeutenden Unfangen nicht mehr die Rede fein." In der ftillen tatenlofen Ginfamkeit, in welcher ich jest sorgenvoll lebte, bildete sich diese tragische Unficht meines gangen Dafeins fo entschieden aus, daß fie fich feit der Beit nie mehr verdrangen lagt. Diefe Beringfchagung meiner wissenschaftlichen Bestrebungen war mir daber keineswegs unerwartet: aber daß die Beranlaffung meiner gegenwartigen Lage gar keine schonende Teilnahme erregte, emporte mich im bochsten Grade. Ich zerriß den Brief mit Ingrimm und beantwortete ihn mit den schärfften Ausdrucken des vernichtenden Sohnes. Bohl mag mein Urteil über den Philologen, deffen große Berdienste ich nicht zu schägen vermag, seit der Beit hart und einseitig geblieben sein. Nur einer meiner Freunde war für mich eifrig und tatig; es war Schelling, der damals, von Frang Baader unterftust, fich die größte Mube gab, mir eine Stelle als Afademiker in Munchen zu verschaffen. Oft glaubte er, mir in dieser Rudlicht hoffnung geben zu konnen, die aber ebenso oft wieder verschwand, und zulest blieben alle Bemühungen erfolglos

#### Siderismus

1807

Ritter, der durch Schellings Einfluß aus seiner betrübten Lage in Jena gerettet wurde, erhielt einen Ruf als Mitglied der Akademie in München; dort hatte er sich mit einem sogehannten Wasser- und Metallfühler eingelassen und glaubte die seltsamsten

Entdedungen gemacht zu haben. Siderismus nannte er die neue Lehre, die er durch diese Entdedungen begrunden ju fonnen glaubte, und eine fleine, jest gang vergeffene Schrift, die er damals herausgab, ward zwar von den empirischen Physikern verschmaht und gurudgewiesen, erregte aber in gewissen Rreifen, besonders unter denen, die die Natur spekulatio zu betrachten geneigt waren, ein großes Aufsehen. Obgleich nun die leise Ofzillation eines kosmischen Daseins, welches in unklaren Bebungen unser Inneres bewegt, von mir niemals abgeleugnet wurde, fo zweifelte ich nichtsdestoweniger entschieden an der Möglichkeit, diese verborgene Naturtatigfeit zum Gegenstande flarer miffenschaftlicher Beobachtungen machen zu können; und wenn ich auch diese Richtung der Untersuchungen nicht gang abwies, so naberte ich mich ihnen doch nur mit großem Bedenken. Bu den Bersuchen, auf welche Ritter aufmerksam gemacht hatte, und die er selbst in Menge anstellte, so wie sie fich auch mit Leichtigkeit wiederholen ließen, gehören vorzüglich folgende: Un einem haar oder fonst an einem möglichst feinen Seidenfaden wird ein goldener Ring befestigt. Der Faden wird leicht zwischen den Fingerspiten gehalten, und wenn er über verschiedene Rorper gehalten wird, besonders über Metalle, entstehen bestimmte Schwingungen; teils in geraden Limen, die dann durch ihre Richtung nach verichiedenen Weltgegenden fich unterscheiden laffen; teils durch verlangerte Ellipsen, bei welchen man nicht nur die Richtung nach den Weltgegenden, sondern auch die Bewegung der Ellipse von der Rechten nach der Linken oder umgekehrt mahrnehmen kann. Ritter glaubte in diesen Bewegungen je nach der Natur der Begenstände, über welchen die Schwingungen stattfanden, ein geheimes Befes zu entbecken. In mehreren Begenden von Deutschland wurden diese Bersuche von Männern und Frauen mit leidenschaftlichem Eifer angestellt; sie waren förmlich Mode. Auch unter meinen Freunden in Holstein erregten sie ein lebhaftes Interesse. Ich wollte nicht widersprechen und nahm, obgleich Kopfschüttelnd, an ihren Bersuchen teil. Ich entdeckte bald, daß der subjektive psychische Einsluß des Experimentators sich von dem Objektiven des Gegenstandes niemals entschieden trennen ließ, und hielt mich für überzeugt, daß ein reiner Bersuch auf diesem Wege nicht möglich wäre. Nun sollte aber die Beschäftigung meiner Freunde auf eine für mich höchst lehrreiche Weise ein Ende nehmen.

Ich habe oft bemerkt, daß Philosophen, die von einem rein abstrakten Anfang an sich entwickelt haben, am leichtesten mit unbestimmten Erscheinungen zufriedengestellt werden, die sich der Abstraktion am leichtesten fügen; so wie der exakteste mathematische Kalkal wohl nicht selten den unsichersten Beobachtungen eine scheinbare Festigkeit erteilt hat, und wie eben die schlechteste und ungeschickteste Dichtung durch die vortresslichste musikalische Komposition gehoben wird.

Unter jene, die diese Versuche mit dem größten Eifer und mit wirklichem Scharssinn versolgten, gehörte Hulsen. Während ich mich dei Thaden aushielt, hatte er sich eine Menge Metallstäbe angeschafft, zum Teil von Metallmischungen in wechselnden, jederzeit möglichst genau bestimmten Verhältnissen. Er betrachtete nun mit möglichster Genauigkeit die Schwingungen über eine genau nach Norden orientierte Linie, welche durch andere in allen Richtungen der Windrose gelegte Linien durchschnitten wurde. Nachdem er sich eine Zeitlang mit diesen Versuchen beschäftigt hatte, hielt er sich für überzeugt, ein wirkliches System aller dieser Bewegungen gefunden zu haben, nach welchem sich die siderische Bedeutung der einfachen Metalle und ihre Mischungen bestimmen ließen. Diese Bewegungen, ihre Richtungen und die Orehungen der Ellipsen nach der Rechten oder Linken wurden

genau bemerkt, und die Reihe der Versuche bildete ein langes Berzeichnis, welches in der Tat nicht ohne Überraschung betrachtet werden konnte. Ich hatte eben Thaden verlaffen und reifte über Seefamp nach hamburg gurud. Sulfen, erfreut über feine Entdedung, die, wie ihm ichien, durch die oft wiederholten Bersuche, die immer den namlichen Erfolg hatten, fest begrundet mar, kam ebenfalls nach Seefamp, um mich mit feiner Entdeckung bekannt zu machen. Alle Metallstäbe wurden in einer bestimmten Reihe geordnet, wie die Richtungen der Ofzillationen den Strichen des Rompasses von Norden nach Often folgten, die ganze Windrose hindurch, und wie bei einem jeden Strich die Ellipfen fich rechts oder links bewegten. Das weitläufige Berzeichnis, welches die Resultate von fast hundert Beobachtungen enthielt, ward mir übergeben. Alle Bersuche zu wiederholen, mare freilich zu weitlaufig gewesen, aber ein Drittel vom Gangen wurde wirklich angestellt, willkurlich aus allen Windstrichen genommen. Jedesmal, wenn ein bestimmtes Metall genommen war, verglich ich das Resultat mit dem in dem Berzeichnis angegebenen. Dag nun der Experimentator die Resultate so vieler Bersuche solcher Urt, die willkurlich aus der ganzen Reihe herausgesucht wurden, für einen jeden Kall flar im Bedachtnis behalten hatte, fich nie darin geirrt, sich durch sein sicheres Bewußtsein orientiert und uns fo getäuscht hatte, war allerdings eine Snpothese, die entschieden abgewiesen werden mußte; teils weil wir den redlichen Mann kannten, teils weil folder Betrug ichlechterdings unmöglich ichien. Ich verfolgte diese Bersuche stillschweigend, aber mit einer großen Spannung und steigender Bermunderung. Mein Freund Sulfen glaubte, den Grund dieser Bermunderung in der Bichtigkeit feiner Entdeckung zu finden, und ward, je mehr die Menge der Bersuche zunahm, sichtbar zufriedener. Indessen hatte ich mit Berger, unserem Wirt, ein geheimes Einverstandnis, und als wir die Reihe der Bersuche schlossen, wandte ich mich an Sulfen: "Freund," sagte ich, "was ich hier erlebt habe, ist in der Lat bewundernswürdig. Es ift mir eine Aufgabe geworden, die mich wahrscheinlich mein ganzes Leben hindurch beschäftigen wird, ohne ihre ganze Lösung zu finden; aber sie ist mir eine pfychische und nicht eine physische geworden. Du bist mir das Wunder, nicht deine Metallstäbe - denn da", sagte ich und zeigte mit dem Kinger, "ist Norden und nicht, wo du meintest." Er hatte das mit den Strichen bezeichnete Papier allerdings nach dem Rompaft gelegt; daß er sich bei diesen Berfuchen nach dem magnetischen Pol richten zu muffen glaubte, war natürlich. Während er fich nun wegbegab, um feine metallifchen Stabe zu holen, murde zufällig durch einen Unftof das Papier verschoben. Berger und ich vereinigten uns bald stillschweigend, um die Erfolge dieses Irtums mahrgunehmen, und entdedten nun mit größtem Erstaunen, daß zwar der objektive außere Pol verrückt war, daß aber der fubjektive Dol der Geele diefelbe Richtung behalten hatte, fo daß alle scheinbar gefesmäßigen Berhaltniffe fich um diese mit inftinttartiger Sicherheit ordneten.

Halfen erschrak zwar, als er auf diese Weise ersuhr, daß er, anstatt seine physikalischen Kenntnisse, ja die Wissenschaft zu erweitern, sich selbst ein unerklärbares Rätsel geworden war. Aber er war zu sehr Philosoph, um nicht diese Sache vollkommen rein objektiv zu betrachten; von Pendelversuchen war aber von jest an in diesem Kreise nicht mehr die Rede.

# Ph. D. Runge

Hamburg 1807

Philipp Otto Runge war, als er bei meinem früheren, wie späteren Aufenthalte in Hamburg in dem vertrautesten Umgange mit mir lebte, 30 Jahre alt. Seine erste Bekanutschaft hatte 248

ich mehrere Jahre früher in Dresden gemacht, wo er in dem genauesten Umgange mit Lieck lebte. Dieser nur zu früh gestorbene Künstlier erregte zu seiner Zeit eine große Teilnahme, und da das Andenken an ihn durch die Herausgabe seiner hinterlassenen Schriften erneuert ist, so halte ich mich um so mehr verpslichtet, das Bild dieses in vieler Rücksicht merkwürdigen Mannes zu geben, wie es mir erschien, und so gut ich es zu entwersen vermag.

Das seinen Schriften vorgedruckte Bildnis ist nach dem Obgemalde, welches er selbst gemalt hat, und man kann es ein ziemlich gelungenes nennen. Er war von mittlerer Große, schlant gebaut, zeichnete sich aber besonders durch einen starken Knochenbau aus, den man an den Handen und Rugen, aber auch im Gelicht erfannte. Seine Besichtszüge maren deffenungeachtet hochft einnehmend und bedeutend; jeder, der ihn fah, ahnete in ihm eine phantafiereiche Dichternatur. Geine großen lebendig sinnenden Augen waren gewöhnlich nach innen gekehrt und hatten eine unbeschreiblich anziehende Gewalt. Geine dicht geschloffenen Lippen waren ungemein gart, und aus den leisesten Bewegungen derselben fprach sich etwas Sinniges und Geistreiches aus. Er war in Befellichaft unbekannter Menschen ftill und verschloffen; im vertrauten Rreife aber gab er fich gern und willig bin. lebte in hamburg als gludlicher Chemann, und ich brauche dieses Berhaltnis nur furg zu ermahnen. Die Briefe an feine Frau, bor und nach feiner Che, wie viele Briefe an feine Freunde, die jest gedruckt find, enthallen uns die Tiefe der mit allen feinen fünftlerischen und dichterischen Bedanken innig verbundenen Reigung. Es gibt wenige Menschen, die fich so gang als Fremdlinge auf der Erde darftellen, wie er. Alle feine Bedanken, dichterische wie fünftlerische, bewegten sich in einer hohern geistis gen Welt, in welcher er lebte, und aus welcher jede Außerung entsprang. Wenn junge Manner nicht felten fich bemuben, einem

in allen außeren Ruckfichten gefesselten sinnlichen Dasein außerlich eine bobere Bedeutung zu geben, das Bemeinfte und Beringste mit hohen, aber leeren Worten zu übertunchen - ein Berfuch, der immer auf eine widerwartige Weise miflingt -, so erschien Runge hingegen mit einer unbefangenen und ungesuchten Wahrheit. Er suchte nie Worte, ich hörte nie einen Menschen sprechen, der mit großer Diefe so einfach fich außerte wie er; gewöhnliche Menschen überfaben ihn gang, aber die warmste Neigung eines jeden Menschen, der ihm einmal nabe getreten war, erwarb er fich auf immer. Es entftand fast unvermeidlich ein Gefühl in feinen Freunden, durch welches fie gezwungen wurden, ihm tatig zu dienen, alles in feiner Umgebung fo zu ordnen, daß das innere, in der Erscheinung fremde Dafein in allen Richtungen fich frei entwickeln und außern tonnte. Diefes, daß wer ihm nahe trat, ihm dienen mußte, gestaltete sich deswegen als eine unvermeidliche Forderung, weil die verschiedenen Richtungen seiner Urbeiten weit auseinander lagen und dennoch so durchaus von einem einigenden Lebenspringip durchdrungen waren, daß feine Rreunde mit der gespanntesten Erwartung der reichen, lebendigen Gestalt entgegensahen, deren Geburt angefundigt war, und die nun erscheinen mußte. Dieses erkannten seine Freunde, seine Kamilie, vor allen der Berausgeber feiner hinterlaffenen Schriften, fein Bruder, der gang fur ihn lebte und fich opferte.

Wenn Runge unter seinen Freunden saß, erschien er im wahrsten Sinne kindlich. Die geringsten, gewöhnlichsten Ereignisse erhielten einen dichterischen Anstrich, und das Unbedeutendste erschien ihm marchenhaft. Ich habe auf diese Weise Abende erlebt, durch die Unterhaltung, die von ihm ausging, so seltsam gehoben, daß, ware es möglich, sie, wie sie waren, darzustellen, eine Dichtung zum Vorschein kommen wurde, die zu den vorzüge

lichsten gerechnet werden mußte, die jemals erschienen sind. Das Phantasiereiche und Kindliche in der plattdeutschen Sprache trat dann mit einem unwiderstehlichem Zauber hervor; die beiden, in der deutschen dichterischen Literatur allgemein bekannten und geschäften Märchen hörte ich an solchen Abenden von ihm erzählen, als sie noch nicht gedruckt, ja noch nicht aufgeschrieben waren; und sie erschienen da um so bedeutender, weil sie nicht isoliert etwa als ein versertigtes vorgelesenes Gedicht fremdartig in eine prosaische Welt hineintraten, weil wir vielmehr sämtlich als Kinder von dem wunderbaren Grauen des Lebens ergriffen waren, so daß die Märchen uns fast wie das Natürlichste, die gewöhnliche Resserion aber als etwas Unwahres und Nichtiges erschien.

So sehr auch Novalis durch Bildung und Ansichten des Lebens von Runge verschieden war, so wurde ich doch immer an jenen erinnert. Novalis lebte in einer reichen Mythenwelt, wie sie sich geschichtlich gestaltet hatte, er lebte forschend, grübelnd, bildend in ihr und sprach aus ihr heraus. Hier aber glaubte ich das Mythen erzeugende Organ inmitten einer kalt reslektierten Zeit unmittelbar wahrzunehmen.

In der Lat, es war merkwürdig, wenn man nun neben dieser rein phantastischen Richtung seines Geistes die Schärfe der Auffassung bestimmter Gegenstände, denen er in allen ihren Beziehungen nachsorschte und sie zu verfolgen suchte, wahrnahm. Als Maler war ihm die Natur und Bedeutung der Farben höchst wichtig, aber obgleich auch diese in einer tiesern, fast mystischen Bedeutung aufgesast wurden, so vergaß er doch keineswegs die durchaus äußeren, für das Lechnische wichtigen Verhältnisse. Es wäre in der Lat wünschenswert, wenn die Untersuchungen, die er anstellte, die Versuche, durch welche er den Farben Dauer zu erteilen unternahm, selbst wenn sie nicht ganz gelungen waren,

allgemeiner bekannt wurden. Da in den letten Dezennien die Malerkunft wieder aufzuleben anfängt, nachdem sie fast verloren gegangen oder mit untergeordneten Gegenständen beschäftigt und in untergeordneten einseitigen Manieren gefesselt war, ist es mit Bedauern bemerkt worden, wie schnell mehrere der vorzuglichsten Bilder der neuesten Zeit nachgedunkelt find. Die Runft, welche die Alten fo wohl verstanden, der Frifche und dem Blange der Karben in ihren Bildern Dauer zu verschaffen, scheint in der Tat verschwunden oder wenigen Malern nur noch wie durch einen Bufall eigen zu fein. Auf diesen Gegenstand war Runges Aufmerkfamkeit forgfältig gerichtet. Was Albrecht Durer und vorzüglich Leonardo da Binci über die Farben geschrieben hatten, war ihm wohlbekannt. Einen alten chemischen Laboranten in Altona, der fich viel mit Bersuchen in der Karbenchemie beschäftigte und im Besit bestimmter Beheimniffe zu sein glaubte, hatte er perfonlich kennen gelernt. Seine Beheimniffe gab diefer nicht für eigene Erfindungen, vielmehr für Überlieferungen aus, und Runge verschmahte es nicht, fich mit ihm einzulaffen. Das große lebhafte Interesse, welches er zeigte, erwarb ihm das Bertrauen des alten Adepten. Runge felbst stellte eine Menge Berfuche an. Inwiefern diese Urbeiten zu irgendeinem bedeutenden Resultate führten, ift mir unbefannt geblieben. Die Schwierigkeit bleibt immer, daß das entscheidende Urteil erft nach einer bedeutenden Lange von Beit gefällt werden fann.

Aber mit welcher Strenge und Schärfe der Beobachtung er einen bestimmten Gegenstand behandelte; beweist seine Schrift "Die Farbentugel", in welcher er die Berhältnisse aller Mischungen der Farben zueinander in ihrer vollständigen Berwandtschaft zu konstruieren und eine Ableitung der Harmonie in der Zusammenstellung derselben nachzuweisen suchte. Diese Schrift, streng auf ihren Gegenstand beschränkt, ist als ein Muster einer

in sich ganz abgeschlossenen Unterfuchung, selbst für die Raturwissenschaft, zu betrachten.

Runge wandte sich an Goethe, der, wie bekannt, einen seiner Briefe in seiner Optik abdrucken ließ. Ich habe aus den hinter-lassenen Schriften gesehen, daß ich, wenigstens eine Zeitlang, diese Korrespondenz vermittelte. Mir war es völlig aus dem Gedächtnisse verschwunden. Aber die Darstellung der Farbenkugel, wie sie Runge gibt, ist von einer jeden vergangenen, gegenwärtigen oder zukänstigen Farbentheorie ganz unabhängig. Bei einem jeden solchen Wechsel behält sie ihren Wert.

Obgleich nun diese Urbeit in ihrer Abgeschloffenheit ebenso abgesondert von der großen, kunftlerischedichterischen Unternehmung Runges, wie von der theoretisierenden Physik, daliegt, einem vollendetem Kaktum ahnlich, fo ift doch die Betrachtung desfelben für einen jeden, der Runge richtig ichagen will, von großer Bedeutung. Es gibt keinen Runftler der neueren Beit, der sich so unbedingt seiner reichen Phantasie hingab, und bei dem ersten Unblicke scheinen seine Produkte mehr einem willkurlichen Traume abnlich, in welchem alle bestimmten Gestalten sich durch unsichere Berwandlungen in das Gestaltlofe hineintauchen und zu verschwinden drohen. Wenn wir nun aber sehen, wie dieser scheinbar traumerifche Runftler mit der kaltesten Besonnenheit einen verwickelten Begenstand in allen feinen Beziehungen zu umfaffen vermag, durfen wir dann voraussetzen, daß er in seinen Darftellungen alle Besinnung verloren hat? muß man nicht vielmehr glauben, daß die wunderbare Rreiheit fo viel wagt, weil fie von einer besonnenen Zuversicht sicher getragen wird? daß sich eine verhallte, tiefe Absichtlichkeit in dem icheinbar willkarlichen Spiel verbirgt? Geine Produkte mogen uns ratfelhaft erscheinen, aber die Ratsel sind sinnvoll, sie stoßen nicht zurud, fie ziehen uns vielmehr an, und wir konnen fie nicht verlassen, ohne mit aller Anstrengung ihre Lösung zu versuchen.

So erfreulich das Wiederausleben der Kunst in unseren Tagen ist, so gern wir die Bewunderung der bedeutenden Talente, die zum Vorschein gekommen sind, teilen: so müssen wir doch gestleben, daß eine so tief geistig bewegte Zeit, wie die unsere, eine neue, ihr zugehörige eigentümliche Kunst fordert. Was wir bessisen, ist mehr oder weniger Wiederholung des Dagewesenen; von dieser Überzeugung war Runge durchdrungen und in dieser Hinsicht recht eigentlich ein Kind der lebendigen neuen Zeit, die hervortrat; in seiner reinen Ursprünglichkeit dem Tiessten, was das mals laut wurde und sich wechselseitig verständigte, gleich.

Alle Runft ist Mythe, ja diese findet ihre reine vollendete Darstellung erst in der Kunst. Allerdings hat eine jede Religion. auch die wahrste und heiligste, ihre mythische Seite, aber feine, auch nicht die verirrte, entspringt aus der Mnthe. In der Religion bewegen sich alle Momente des Daseins, und in dieser lebendigen Einheit aller geht sie einer höheren, über das bloß sinnliche Dasein hinausreichenden Entwickelung entgegen: aber sie will, ja sie soll sich auch sinnlich darstellen, sie soll innerhalb der sinnlichen Entwickelungsstufe, auf welcher wir leben, eine vollendete Gestaltung erhalten, sie soll irdischer Natur, d. h. Runst werden. In dieser Richtung bleibt das Dasein zwar, wie jede historische Erscheinung, wo es eine wahre Bedeutung behålt, wo es also als eine Berklarung der Geschichte erscheint, in feiner Quelle religios. Die Religion ist das Gewissen der Runft, wie jeder irdischen Tat. Die Richtung gegen die Runft aber ift in der Bewegung der erscheinenden Geschichte als eine besondere befangen, nicht eine Bewegung des gangen Daseins, wie die Religion, sie ist Poefie, Mnthe. So ift in der lebendigen Zeit des Ratholizismus auch die christliche Religion dichterisch geworden, und diese Dichtung

hat ihre Vollendung gefunden in einer mythischen Kunst. Das Christentum hat nicht angefangen mit einer Mythe; wer diese Behauptung ausstellt, verkennt durchaus seinen göttlichen Ursprung. Eine bestimmte irdische Entwickelungsstuse aber schloß mit einer solchen, wie mit einer bestimmten Bildung der Wissenschaft, des Volkslebens, des Staates. Wir haben recht, wenn wir die tiese göttliche Absücklichkeit, die sich in diesen Bildungen verbarg, bewundern: aber sie bilden sämtlich unsere Vergangenheit, die nicht verdrängt, wohl aber einer höhern reicheren Metamorphose entgegengeführt werden, und in dieser selbst eine tiesere Bedeutung erhalten soll.

Runge hat fich felbst über seine Unsicht einer neuen Runft geaußert, und diese Außerungen liegen uns jest in aller Ausführlichkeit vor. Go aber, wie sie da find, waren sie nicht fur das Publikum bestimmt, es war vielmehr eine innere tiefe Aufgabe, die Berftandnis, Lofung und Mitteilung bei den nachften Freunden suchte. Der Reichtum, der in diesem Unfange einer neuen Runft lag, stimmte mit der geistigen Bewegung der gangen Beit überein. Der Reim der neuen Entwickelung ichloß den Menschen nicht als ein isoliertes, leibliches, sinnliches Gebilde in sich, vielmehr ihn felbst mit feiner Belt; alle Naturgebilde follten den Menfchen mit feinen inneren Rampfen und Siegen darftellen, und der Menfch follte wiederum gang Natur fein. 3ch felbst gehörte zu benen, die, als die hinterlassenen Schriften erschienen, die große Ausführlichkeit zu tadeln geneigt waren. Je mehr ich mich aber mit diesen Schriften beschäftigte, defto entschiedener trat die Überzeugung hervor, daß nichts fehlen durfe. Wer wurde es magen, an diese Konfessionen die abkurgende hand zu legen?

Die Arabesken, mit welchen er anfing, enthielten den lebendip gen Reim einer neuen Runst; in einem solchen Keim aber liegt ein überschwenglicher Trieb der Bildung, eine reiche aber unbestimmte Bukunft, die geweisfagt, angedeutet, aber nicht dargestellt werden kann. Die Lageszeiten, wie sie zuerst erschienen, zeigten in ihrer Komposition etwas Architektonisches; das Beweglichste erhalt dadurch einen ruhenden Charakter und wird plastisch, und alle drei Richtungen der Runft treten in diesem Anfange in ihrer Einheit hervor. Die tiefe Absichtlichkeit, die in den Darftellungen sich ausspricht, ift leicht zu entbecken. Der heiße Lag, der kuble Abend, die träumerische Nacht, alle diese Darstellungen sprechen uns in ihrer Eigentumlichkeit unmittelbar an; aber der tiefe verborgene Sinn, durch welchen die Bilder fich in Schriften reichen Inhalts verwandeln, Gestalten Worte, und die bedeutungsvollsten Worte Gestalten werden, tritt erft nach einem langen Studium dem Betrachtenden entgegen. Der Musdrud "Symbol" mare hier ein schwacher und schiefer; in diesem nämlich liegt immer etwas von außerer Beziehung zwischen Gestalt und Wort; es fallt feinem ein, die Worte Symbole der Gedanken zu nennen, und wie das treffende Wort der reinste Ausdruck der Gedanken, fo find in diesen Darstellungen die Gestalten die reinsten Musdrucke der Worte. Gorres hat in den Beidelberger Jahrbuchern eine gelungene Darstellung diefer Bilder gewagt, und obgleich bei der herrschenden Unfähigkeit, eine folche Bildersprache vollkommen zu verstehen, die Deutung mit der wechselnden Personlichkeit selbst eine wechselnde und willkurliche wird, kann man doch behaupten, daß ein langeres Studium diefer Bilder, felbft wenn es hypothetisch anfängt, immer von neuem zu einer tiefern Forschung reizt, und daß eine Uhnung entsteht von einem vollkommen klaren Berständnis aller Ausdrücke, so daß, wo das Rätsel gelöst ist, auch alle Willfürlichfeit verschwindet.

Ich habe oben unter den Lageszeiten die Darstellung des Morgens nicht genannt. Runge war mit dieser nicht zufrieden.

Eine spatere, in sich klarere Darstellung schickte er mir in einer Beichnung furs por seinem Tode. Es ist das einzige Bild, welches auch als Olgemalde ausgeführt wurde. In diesem treten auch die Karben in ihrer mnthischen Bedeutung hervor. Das Gemälde ist in dem Besitze des Bruders, und wenn es als Ölgemälde nicht perglichen werden fann mit den Werfen großer Meister, so barf man nicht vergessen, daß diese Werke die kunftlerische Bollendung einer vergangenen Beit, das Gemalde meines Freundes aber der erste unvollkommene Anfang einer neuen Kunst ist. Die für mich entworfene Beichnung, die ich als einen großen Schat bewahre, ist in hamburg lithographiert. Das, worauf ich bei dieser aufmerkfam machen will, ift der Begenfat zwischen der Morgenrote und einem auf dem Ruden liegenden, spielenden Rinde. Die natürliche Lage des Kindes, wodurch es sich von allen Tieren unterscheidet, ist, daß es auf dem Rucken liegt; daß sich bei den neugebornen Dieren so fruh das Beben entwickelt, beweift eben, daß sie der Bormundschaft der Natur noch nicht entruckt sind. Das hülflose Kind, welches man bedauert, ist aber von der Natur losgesprochen; es ist in eine hohere Welt verfett, es ift geboren, von den Armen der Liebe getragen zu werden. Wenn das nadte Rind gegen das Ende des ersten Jahres, von aller Bededung entblößt, frei und fpielend auf dem Ruden liegt, dann gibt es keinen heiligern Ausdruck der Morgenrote, als der in dieser Gestaltung ausgesprochen wird. Das Kind ist schon durch das Saugen mit den Urmen vertraut; Organe, die tatig find, find schon durch die Lat der Reflexion entronnen, und wenn ein Rind sich zu viel mit der Betrachtung der Sande und Kinger beschäftigt, fo kann man fast eine Rrankheit voraussegen. Die Beine und Ruge dagegen bleiben in den erften Monaten untatig; sie erscheinen fast als dem Kinde nicht zugehörig; eine innere Uhnung aber zieht die Aufmerkfamkeit auf diese Glieder, wie 17 Steffens 257

spater auf andere Rinder, in welchen der Reim gegenseitiger Entwickelung derfelben Stufe fich ahnungsvoll ausspricht. trachtung geht nun in eine lebhafte Bewegung über. Das Rind rührt die unteren Blieder fortdauernd spielend und kann nicht mude werden, es zu tun; das Rriechen oder Behen ift als Begenwart in diefer Bewegung gar nicht gegeben; es icheinen diefe beiden Bewegungen fogar noch immer unmöglich: und dennoch scheinen sie in einer Gegenwart, welche die bestimmte Latigfeit ausschließt, ein dunkles Bewußtsein des gukunftigen Rriechens und Behens, die Borübungen, ich mochte fagen, die Studien einer spatern Tatigfeit zu verbergen. Das Rind kann nicht sprechen, das Lallen enthält ebensowenig die Elemente der Sprache, wie das Spielen mit den Fugen die Elemente des Behens. Was ift nun dieses jubelnde Lallen, das gar nicht aufhoren will? Es ift die noch geschlossene, aber schwellende Anospe der Sprache. -Eine jede Mutter, die fo das spielende Rind betrachtet, tragt einen himmel der Buversicht und der hoffnung in sich.

Man erzählt von dem griechischen Steptiker Pyrrho, daß er einst in einem heftigen Sturme, auf einem Schiffe segelnd, während der Untergang drohte und die Mannschaft in Verzweissung war, nach einem schlafenden Schweine hinwies und äußerte: so musse der Philosoph sein. Wie ganz anders erscheint eine Mutter, die in ihrem jubelnden Kinde (wie dieses in sich selber) versunken, alle Stürme des Lebens vergißt und in der stillen andächtigen Vetrachtung die aufgehende Morgenröte, die aus ihrer unergründlichen Tiefe einen heitern, reichen Tag der Liebe verspricht, erblickt. Schüsende Geister umgeben das Kind, die mütterliche Liebe beschwört sie und hält sie in seiner Nähe als dienende sest; die Zuversicht des Kindes, der Jubel des Daseins, mit einer Zukunft schwanger, verkündet den Tag, und so auf der Erde ruhend, bietet es das schönste Bild einer keimenden Welt dar.

In dem Bilde neigen sich anbetende Engel vor der Unergrundlichkeit der ineinander verstochtenen Engelschar, welche als Morgenröte aufsteigend, eben in dem Kinde Mensch geworden ist, und die zwischen beiden schwebende Mutter ist die vermittelnde Gestalt, denn das ganze Dasein ist Kind geworden, und das spielende und lallende Kind trägt eine Welt in sich.

Aber ein solches Kind ist die Kunst des Berfassers, und man muß selbst ein Kind werden, um ihn in seiner Liese zu fassen. — Die Kunst, sagen wir, erscheint in ihm kindlich, aber die Welt der Zukunst, das Gehen, Ergreisen und Sprechen des Kindes, liegt in dem Künstler, er ist ja liebende, pstegende Mutter und Kind zugleich. Das umfassende Studium, die besonnene Forschung ist mehr als eine abstrakte Möglichkeit, sie ist die zukunstige Wirklichkeit des Kindes und daher erhält auch diese Umgebung ihre eigentliche Bedeutung aus der fortschreitenden Entwickelung der Kunst selber.

So als ein mit den Füßen spielendes, mit der Junge lallendes Kind, aber auch mit der Prunklosigkeit der Entwickelung des Kindes, und von der reichen Hoffnung erfüllt, muß man jene Rungeschen Anfänge der Kunst betrachten. Das Spielen zwischen Kindern und Blumen, die sich wechselseitig verständigen, soll einen Tag der Kunst herbeiführen, stellt ihn aber noch nicht dar; daß jedoch dieses scheinbar nutlose Spiel nicht ein leeres sei, das beweist die tiefe Absichtlichkeit, die in ihm verborgen liegt, wie in dem Organismus des Kindes.

Meine Bekanntschaft und innige Verbindung mit Runge rief zuerst die Bedeutung einer neuen Kunst, einer neuen Poesie, die ich erwartete, hervor; sie schwebt mir noch immer wie eine zukünstige, lebendige Hoffnung vor der Seele, obgleich die ersten Tone der Poesie, welche die künstlerische Vollendung der Mythe verkündigen und beleben sollten, mit der Lieckschen Märchenwelt

ebenfalls in ihrem kindlichen Lallen verklangen. — Runge war dem Tode geweiht; die hektische Konstitution sprach sich entschieden aus, die roten Flecken auf den Wangen verkündigten die Annäherung der letzten Stunden, und ein tief wehmütiges Gefühl durchdrang mich, als ich mich zuletzt von ihm trennte.

Joh. v. Müller als Chef der westfälischen Universitäten Halle 1808

Joh. v. Müller war der Chef aller westfälischen Universitäten. Er hatte sich, wie man behauptet, von den furchtbaren Ereignissen des Krieges übermältigt, nach einer Audienz bei dem Raiser Napoleon schwach gezeigt, aber als er sich befann, entzog er sich dennoch dem Einflusse der nahen und druckenden Gewalt der Reinde. Er verließ Berlin, um fich auf der Universität Tubingen als Professor zu verbergen, ward aber auf der Reise, man kann wohl fagen, aufgegriffen und als Staatsrat nach Caffel gefchleppt. Gewiß war ihm diese glanzvolle Beforderung, die ihn an die Spite aller wissenschaftlichen Institute des neuen Konigreichs stellte, keineswegs angenehm. Wie er war, konnte er sich die trosige Gesinnung, die erfordert wurde, um eine solche Stelle zu bekleiden, keineswegs zutrauen, und dag kein Beamter eine unangenehmere Stellung einnehmen murde, als er, ließ fich voraussehen. In der Tat erfuhren wir auch, daß er nie so entschieden, als erfordert wurde, fich zeigte; und ein Belehrter in Bottingen, der berühmte Benne, trat, freilich durch feine Belebritat, wie durch sein hohes Alter - er war der Senior aller deutschen literarischen Notabilitäten — beschütt, viel trotiger und fühner hervor. Man fürchtete Göttingen, denn es war die einzige Universität, die man schätzte, alle übrigen waren den Franzosen unbekannt, und Bennes entschiedene Opposition ward, wie wir erfuhren, dieser Universität bei vielen Belegenheiten nüglich.

### Besuch des Königs Jerome in Halle

Halle 1808

Der neue Ronig Jerome beehrte die Universitat der Stadt Salle mit feinem Befuch. Er ward von mehreren Generalen und Beamten und unter diefen von feinem Staatsrat Joh. v. Müller begleitet. Ich war erft entschlossen, unter den Professoren, die sich ihm vorstellen follten, nicht zu erscheinen, konnte aber der Luft nicht widerstehen, diefen Menfchen, der aus einem völlig unbedeutenden und nichtigen frühern Leben, nachdem er feine Frau verstoßen hatte, um eine deutsche Pringeffin zu beiraten, durch die bloffe Willfur feines Bruders ein deutscher Konig geworden war, in Augenschein zu nehmen. Das sämtliche Korps der Professoren und die Beamten der Stadt waren bei Niemener versammelt. Der Torweg, den der Ronig paffieren mußte, um in die für ihn bestimmten Bemacher einzutreten, war mit Blumen bestreut; geputte Madden aus der Stadt waren dort bereit, ibn mit Gedichten zu empfangen: und ich gestehe, daß mich diefe, für feinen Empfang bestimmten Reierlichkeiten emporten. Mir war es, als ware ein solcher Ukt der Huldigung, durch welche die reine Unschuld das Zeugnis einer tiefen Zuneigung ausdrücken foll, als wären die heiligen Worte des Erlösers: "werdet wie die Kinder", entweiht; als dürfte eine abuliche Huldigung bei dem Empfange eines echten Ronigs, der Treue und Unhanglichkeit zu fordern berechtigt ist, nie mehr stattfinden, nachdem sie durch eine folche Entheiligung allen Wert verloren hatte. Und doch, welche andere konnte an die Stelle diefer iconften treten?

Während wir ziemlich eng zusammengedrängt auf die Ankunft Jeromes warteten, wurde allerlei gesprochen. Manche Professoren äußerten sich dreist genug; ich schwieg, ja, ich ward von einer Scham ergriffen, mich hier zu finden, die mich niederdrückte. Meine Erbitterung gegen den ganzen Auftritt, wie

gegen mich felbst, war sichtbar, meine nie verhehlte Gesinnung allgemein bekannt....

Der König kam. Es dauerte noch eine lange Beit, bevor die verschiedenen Rlaffen der Bersammelten zur Audienz vorgelaffen wurden. Der damalige Unterprafett, in die Staatsuniform ge-Fleidet, den Rlapphut unter dem Urm, fand dicht an der Ture, die eröffnet werden follte, als derjenige, der mit seinen Untergebenen zuerst vorgelassen zu werden erwartete und forderte. Wir hatten uns bescheiden zurückgezogen. Die Ture ward eröffnet, einer der vornehmen Begleiter des Ronigs, ob ein Sofmarschall, oder Kammerherr, oder Adjutant, weiß ich jest nicht und wußte es kaum damals, trat herein. Der Prafekt hatte schon einen Schritt vorwarts getan, ward aber aufgehalten. Der Ronig wollte zuerst die Belehrten empfangen. Es ift bekanntlich eine Sitte in Krankreich, der das Geiftige reprafentierenden Rorporation den Borrang zu geben. Die religibse hatte nach der Revolution den ihr gebührenden Borzug verloren. Wir traten ein. In der Mitte feiner Umgebung ftand der Konig da, eine wahrhaft kummerliche Gestalt; eine nichtssagende Physiognomie; jugendliche Gesichtszuge, durch Musschweifungen entstellt, feine Mugen matt, feine haltung unficher; man erkannte den Mann, ber fein eigenes Dasein hatte und es fuhlte, daß er, von andern getragen, in sich völlig bedeutungslos war. In einer furgen Anrede versicherte er uns, daß er die Wiffenschaften gang vorzüglich liebe und diese und die Universitäten beschüßen werde.

Aber eine Gestalt hatte mich in der Umgebung des Königs mit tiefer Wehmut ergriffen; es war Joh. v. Müller. Er war stark, breit, in seiner Hattung etwas ungeschickt, seine Gesichtszüge, obgleich bedeutend, doch nichts weniger als schön. Wie ich zu bemerken glaubte, schien er höchst verlegen, als schämte er sich. In der steisen, von breiten Goldtressen starrenden Staatstats-262

uniform, sah er dem Schweizer eines Hotels nur gar zu ähnlich, und ich vermiste den Portierstab.

#### Gespräch mit Johannes von Müller

Nach der Audienz flattete ich dem Staatsrat Joh. v. Müller einen Besuch ab. Es waren mehr als drei Jahre verflossen, seit ich feine Bekanntschaft in einer Beit voll großer kuhner Entschlusse und glanzender hoffnungen gemacht hatte, und nun faben wir uns so wieder. Beide der nämlichen feindlichen Bewalt, wie es schien, rettungslos hingegeben, waren wir insofern uns gleich; es war das grenzenlose Ungluck, welches uns gleich machte. Daß die Berschiedenheit unserer Stellung, seine als meine hochste Behörde, meine als sein Untergebener, dem tiefen, gleichmachenden Unglücke gegenüber keine Bedeutung hatte, war naturlich. Unfer Gefprach drehte sich um jene kuhne Beit und um die furchtbare Ihm war alle Hoffnung verschwunden, er war innerlich gang in sich zerfallen und verbarg es nicht; und, wie naturlich, in feiner Umgebung konnte er die Statte nicht entbeden, die eine zukunftige hoffnung festhielt und zur Tat auszubilden versprach. In dieser war ich heimisch, wie der Erfolg meiner Darstellung zeigen wird. Er warnte mich, er hatte mandherlei bon meinen unborsichtigen Außerungen gehört, er schien gefährliche, geheime Berbindungen zu ahnen, doch nicht zu kennen. "Ich kann keinen schützen," sagte er, "ich bin genötigt, stillschweigend den Untergang der Unbesonnenen zu dulden." Als ich etwa eine halbe Stunde bei ihm zugebracht hatte, reichte er mir wehmutig die Band; die Tranen ftanden ihm in den Augen. "Sie muffen fich entfernen," fprach er, "ein zu langes Gefprach konnte verdächtig erscheinen." Das war der Mann, der die große Bergangenheit machtiger germanischer Gesinnungen bewahrt und ausgesprochen hatte! Eine Erfahrung wie diese war mir schrecklich. Es war mir grauenhaft hart, die Verehrung, die ich für ihn hatte, in Mitleid verwandeln zu mussen.

### Von Schellings Einfluß

Wenn ich nun fagen foll, was ich Schelling verdankte, und zwar so, daß es nicht ein Geliehenes war, sondern ein Ursprüngliches, aus meiner eigensten Natur Entsprungenes genannt werden muste, so glaube ich diese mir verliehene Babe am deutlichsten zu bezeichnen, wenn ich sie als ein anschauendes Erkennen des ganzen Daseins, als eine Organisation auffasse. Go wie in einer jeden organischen Gestalt ein jedes, selbst das geringste Bebilde nur in feiner Einheit mit dem Bangen begriffen werden Bann, fo war mir das Universum, selbst geschichtlich aufgefaßt, eine organische Entwickelung geworden, aber eine solche, die erst durch das höchste Gebilde, durch den Menschen, ihre Bollendung erhielt. Dadurch nun war allerdings eine Teleologie entstanden, die, tiefer begrundet, die Stelle der fruher verschmahten ersette. Denn als ein sich organisch Entwickelndes kann das Dasein nur dann begriffen werden, wenn die Bukunft der Entwickelung ichon als eine vollendete uns vorschwebt, und nur in dieser abgeschlossenen Bollendung betrachtet, erhalten die früheren Momente eine lebendige Bedeutung.

Dieses sich Entwickelnde, Natur und Geschichte auf gleiche Weise Umfassende und Belebende, war mir nun zwar, indem ich es immer tieser mir anzueignen suchte, während meiner einsamen Betrachtungen in der unglücklichen Zeit eine göttliche Offenbarung; und oft war es mir, als sähe ich die Hoffnung erfüllt, die mich zehn bis zwölf Jahre früher, als ich Schellings Schriften zuerst las, so lebendig durchdrang; als ware die starr gebietende spinozisstische Substanz, der Wille, der sich selbst in seiner Bollendung vernichtet, wirklich ein im Ganzen, wie in einer jeden Korm sort.

dauernd wollender geworden. Aber diese Auffassung eines perfonlichen Gottes, den wir uns nur durch eine vollige hingebung aneignen konnen, ward noch von der fpekulativen Gelbstfucht der freien Bestimmung eines Construierenden Bewuftfeins, welches durch die Spekulation sich in seiner eigenen Notwendigkeit ergriff, gefesselt. Es war noch immer jene Gewalt der Konstruktion, die felbft meinen Gott festhielt, als ware er durch mich gebannt und durch die strengen Gesetze meines Dentens gezwungen worden, mir feine innersten Ratschläge und Gedanken, fast wider feinen Willen, fund zu tun. Gegen die Ansicht, als mare der fich ents wickelnde Gott doch nichts anderes, als das fich entwickelnde Bewuftsein selbst, als liege daher in diesem allein, wie alle Bahrbeit, fo auch jeder lebendige Reim einer geistigen Bukunft, sträubte fich zwar ein religibses Gefühl, welches niemals ganz verschwand, weil ich felbst in Momenten, in welchen ich mir ein Litan zu sein dunkte, doch nicht aufhoren konnte, jugleich ein Rind zu fein. Muf diesem Standpunkte hatte ich mich schon jahrelang bewegt, auf welchem ich einsehen lernte, daß die Philosophie da anfing, wo die unauflöslichen Widersprüche eines sinnlichen Berstandes ihre Lofung fuchten durch einen rein geiftigen. Diefer Übergang von einem Erkennen blog erfcheinender, fich wechselseitig bedingender, zu einem höheren, alles umfassenden, aber sinnlich unzuganglichen Befete bestimmter Berhaltniffe gur Spekulation feste das Ganze, als ein geistig Bollendetes und doch Werdendes, voraus; wir muffen uns dem Ganzen hingeben, um uns in und mit dem Befet, als einem Eigentume des Bewuftseins, frei gu bewegen. So freilich trat das verborgene Gefet hervor und ward Selbstbestimmung der Bernunft. Ich jubelte, als ich mich nun von einem unerkannten Gefet befreit fühlte, als dieses die Natur meines felbständigen Beiftes mir enthullen mußte, mir diente, anftatt mich zu zwingen: aber meine gange Bildung war keine ursprünglich abstrakte. Wenn das lebendige Dasein sich auch in den notwendigen Formen des Denkens bewegte und fich diefen fügte, fo lag doch etwas in diefem Leben, die lebendige gulle des= felben und feine reiche Butunft, die Wirklichkeit einer inhaltsreichen Bergangenheit, die so, wie sie da war, im Kleinsten wie im Bröften, bei aller icheinbaren Berwirrung zugleich eine bedeutungsvolle Weissagung enthielt. Alles hatte fich unter meinen Handen in eine geschichtliche Verwirklichung verwandelt, welche die außere Natur, wie das Innere des personlichen Bewuftseins umschlang, und die Bollendung des Daseins, von welcher sie ausging, durch welche ein jedes Moment des Erkennens erft feine Bedeutung erhielt, verwandelte sich in eine gegebene, nicht durch das Dasein errungene. Go ward ich nun auf einen hohern Standpunkt geführt, auf welchem der fruhere Rampf zwischen Berftand und Spekulation fich mit tieferer Bedeutung wiederholte. Das, was ich durch eine Gelbstbestimmung des Bewuftseins erringen zu können wähnte, sollte fich als Vollendung einer noch nicht abgeschlossenen Entwickelung, also als ein noch nicht Erkanntes, als ein Gegebenes darftellen, und noch einmal follte ich mich über die Tatigkeit des bloß fich felbst bestimmenden Denfens erheben und die Freiheit desselben durch eine innere unbedingte hingebung erlangen. Aber dasjenige zu opfern, was wir mit der größten Unstrengung als einen großen Schat erworben zu haben meinen, fällt dem Menschen ichwer. Das Geständnis follte ich ablegen, daß ich mit dem gangen Dafein, welches fich in mir bewegte, zwar meine ganze geistige Bedeutung von einem Lebendigen erhielt, daß dieses nicht als ein abgetrenntes Fragment von dem Gangen betrachtet werden konnte, weil fonft die Entwickelung aufhörte, eine lebendige und organische zu fein, daß daher auch alles mahre Erkennen in mir nur aus diesem lebendigen Bangen entspringen konnte: daß aber dennoch mein ganges geistiges Wesen und seine Wahrheit nur als das Moment einer Entwickelung begriffen werden konnte, dessen inneres, immanentes Prinzip in mir statig war, ohne in seiner Bollendung von mir zurimitschiefteit gebracht werden zu konnen. Ich war nie innerlich von dieser zukunstigen Wirklichkeit getrennt; ich habe es nie vermocht, mich mit der Konsequenz der Möglichkeit zu begnügen; und die Täuschung, als konnte jene in dieser ausgehen, konnte nicht lange dauern: und doch ward es mir schwer, sie auszugeben. Das Starre eines allumkassenden, in sich abgeschlossenen Denkens seises höhern Lebens die Fesseln der Konstruktion zu zersprengen drohten.

Man wird jene Epoche einer keimenden religiöfen Unficht, die sich dennoch nicht von der Konsequenz eines bloken einseitigen Dentinftems loszureißen magte, in den Grundzugen erkennen; aber besonders ift in dieser Rucksicht eine Eleine Schrift ,,über die Idee der Universitaten" mir felbft beim Wiederdurchlesen mertwürdig geworden. Dort erscheint der alles Wissen tragende Glaube offenbar als die Grundlage und zugleich als die geheiligte Quelle des Daseins, Christus als derjenige, in und mit welchem Gott fich offenbart, felbst Gott: aber dennoch wird der Glaube durch ein alles umfassendes Wissen bedingt, und der personliche Beiland verschwimmt in jenem bon der Spekulation geforderten Ideal der Menschheit, wie es von Kant zuerft rein, aber auch redlich aufgestellt und seiner Personlichkeit nach psychologisch erflart wurde; wie es sich erhalten hat, bis es in unsern Tagen fich in ein durch Denkkunfte gugeschnittenes Idol verwandelte, in deffen vollendeter Beftalt der Denkfunftler fich felbft anbetet. 3ch werde Gelegenheit haben, spater von diefer kleinen Schrift in einer andern Begiehung zu reden.

### Galls Vorlesungen

**Halle** 1808

In der glucklichen Zeit der Universität erschien in halle der zu seiner Zeit so berühmt gewordene Ball. Er hatte Borlefungen in Berlin gehalten, dort großes Aufsehen erregt und viele Unhanger und Gegner gefunden. Gall war eine fehr ausgezeichnete Perfonlichkeit, und feine eroterische Lehre von der Schadelbildung und ihrem Einfluß auf die Talente, wie felbst auf die Besimnungen der Menschen war, wie bekannt, gegründet auf eine Ansicht der Gehirnbildung als aus dem Rückenmark hervorgehend, die so, wie sie sich durch ihn zuerst aussprach, eine wissenschaftliche Bedeutung erhielt. Ball gehörte zu den Menschen, die in einseitigen sinnlichen Beobachtungen und ihren Kombinationen eine große Sicherheit des Erkennens zu finden vermeinten. Ich habe wenige Menschen gekannt, die sich so wenig durch Zweifel irgendeiner Art storen ließen. Er schien keine Ahnung von der Möglichkeit solcher Breifel zu haben und trat mit einer Zuversicht auf, die bewundernswürdig war. Wo er hinkam, drängte sich nicht bloß die Menge solcher Menschen zu ihm, die manchmal, beunruhigt durch Probleme, die sie nicht abweisen konnen, nicht eine innere, felbsterrungene, vielmehr eine bequem mitgeteilte Uberzeugung suchen, sondern auch die bedeutenoften Manner. Es ift schwer, fich eine Borstellung zu machen von der Bewegung, die damals entstand. Ein so bequemes und feststehendes Rennzeichen, wie die Erhebung des hirnschadels hier oder dort, zu besiten, um aus dieser die Talente und Neigungen der Menschen zu erkennen, war den meisten sehr anlockend. Das freie sittliche Urteil über andere Menschen ist ein so tiefes, daß es immer im hintergrunde für die Erscheinung ein tiefer zu Bestimmendes guruckläßt, wenn wir über andere richten wollen, wie wenn der Richterspruch uns selbst trifft. Daß das sittliche Urteil seinen Abschluß nicht in der

Erfcheinung finden kann, fondern hoher liegt als diefe, hatte icon Rant mit großer Entschiedenheit und ethischer Rlarheit nachgewiesen. Much liegt diese Unsicht so tief in dem Bewuftsein eines jeden nicht gang fittlich versunkenen Menschen, daß fie fich nie gang verdrängen lägt. Und dennoch mochte der Menich gern auch bier zum Abschluß kommen, und wenn es ihm gelänge, sichere Abzeichen für unwiderstehliche Reigungen der Menschen zu finden, die sich nicht wie die Gesichtszüge veranderten, fo würde er wohl glauben, sich wenigstens vorläufig beruhigen zu konnen. Die nach Ball numerierten Birnichadel gehörten damals, wie die beliebten Schriftsteller, zum Ameublement der Saufer; ja man fand sie auf den Loiletten der Damen. Unftatt die Werke eines Schriftstellers zu lefen, die Rompositionen eines Musikers zu hören, war man schon geneigt, wenn es möglich war, die perfonliche Bekanntschaft des Gelehrten oder des Runftlers zu machen. seine Stirnbildung zu untersuchen, und wenn ihm etwa das Organ fehlte, welches als die Grundlage des für sein Werk notwendigen Talentes betrachtet wurde, von vornherein dieses als ein nichtiges zu beurteilen. Die Mutter befühlten den Kopf ihrer Rinder, voll Beforgnis, einen gufunftigen Dieb oder Morder gu entdecken. Glüdlicherweise waren diese Erhebungen selbst meistens unklar. Über die Organe der Mordsucht und des Diebsinnes schlüpfte die leichte Hand der Mutter hinweg und erkannte sie nicht. Dahingegen, erhob fich unter den Kingern der liebenden Mutter das Organ irgendeines zukunftigen Talentes, so fühlte sie ichon durch die betaftende hand den Sügel, auf deffen glange voller Hohe die Zukunft den geliebten Anaben als Gelehrten, als Runftler, als mächtigen Gesetzeber oder als Beld hinstellen wurde. Jest werden fich wenige Gipsschadel der Art mit Gallschen Nummern in den Familien vorfinden; oder man muß sie unter alten verbrauchten Möbeln staubbedeckt in den Bodenkammern auf-

#### Galls Vorlesungen

Halle 1808

In der glucklichen Beit der Universität erschien in Salle der zu feiner Beit fo berühmt gewordene Ball. Er hatte Borlefungen in Berlin gehalten, dort großes Aufsehen erregt und viele Anhanger und Begner gefunden. Ball mar eine fehr ausgezeichnete Perfonlichfeit, und feine eroterische Lehre von der Schadelbildung und ihrem Einfluß auf die Talente, wie felbst auf die Besinnungen der Menschen war, wie bekannt, gegrundet auf eine Anficht der Behirnbildung als aus dem Ruckenmark hervorgehend, die fo, wie sie sich durch ihn zuerft aussprach, eine wiffenschaftliche Bedeutung erhielt. Ball gehörte zu den Menschen, die in einseitigen sinnlichen Beobachtungen und ihren Kombinationen eine große Sicherheit des Erkennens zu finden vermeinten. Ich habe wenige Menschen gekannt, die sich so wenig durch 3weifel irgendeiner Art ftoren liegen. Er ichien feine Ahnung von der Möglichkeit folder Zweifel zu haben und trat mit einer Zuversicht auf, die bewundernswürdig war. Wo er hinkam, drängte sich nicht bloß die Menge solcher Menschen zu ihm, die manchmal, beunruhigt durch Probleme, die sie nicht abweisen konnen, nicht eine innere, felbsterrungene, vielmehr eine bequem mitgeteilte Überzeugung suchen, sondern auch die bedeutenoften Manner. Es ist schwer, sich eine Borstellung zu machen von der Bewegung, die damals entstand. Ein so bequemes und feststehendes Rennzeichen, wie die Erhebung des Hirnschadels hier oder dort, zu besiten, um aus dieser die Talente und Neigungen der Menschen zu erkennen, war den meisten fehr anlockend. Das freie fittliche Urteil über andere Menfchen ift ein fo tiefes, daß es immer im hintergrunde für die Ericheinung ein tiefer zu Bestimmendes gurudlaft, wenn wir über andere richten wollen, wie wenn der Richterspruch uns selbst trifft. Dag das sittliche Urteil seinen Abschluß nicht in der

Erfcheinung finden kann, sondern hoher liegt als diese, hatte fcon Rant mit großer Entschiedenheit und ethischer Rlarbeit nachgewiesen. Auch liegt diese Ansicht so tief in dem Bewuftlein eines jeden nicht gang sittlich versunkenen Menschen, daß fie sich nie gang berdrängen lägt. Und dennoch mochte der Mensch gern auch hier zum Abschluß kommen, und wenn es ihm gelange, sichere Abzeichen für unwiderstehliche Reigungen der Menschen zu finden, die fich nicht wie die Befichtszüge veranderten, fo wurde er wohl glauben, sich wenigstens vorläufig beruhigen zu konnen. Die nach Ball numerierten Birnschadel gehörten damals, wie die beliebten Schriftsteller, gum Ameublement der Baufer; ja man fand fie auf den Loiletten der Damen. Unstatt die Werke eines Schriftstellers zu lefen, die Rompositionen eines Musikers zu hören, war man schon geneigt, wenn es möglich war, die perfonliche Bekanntschaft des Gelehrten oder des Runftlers zu machen, seine Stirnbildung zu untersuchen, und wenn ihm etwa das Drgan fehlte, welches als die Brundlage des für fein Bert notwendigen Talentes betrachtet wurde, von vornherein dieses als ein nichtiges zu beurteilen. Die Mutter befühlten den Ropf ihrer Rinder, voll Besorgnis, einen zufünftigen Dieb oder Morder gu entdeden. Bludlicherweise waren diese Erhebungen felbst meistens unklar. Über die Organe der Mordsucht und des Diebsinnes schlüpfte die leichte Band der Mutter hinweg und erkannte sie nicht. Dahingegen, erhob fich unter den Kingern der liebenden Mutter das Organ irgendeines zukunftigen Talentes, so fühlte fie icon durch die betaftende Sand ben Sugel, auf deffen glange voller Sohe die Zukunft den geliebten Knaben als Belehrten, als Runftler, als mächtigen Gefetgeber oder als Beld hinstellen wurde. Jest werden fich wenige Gipsichadel der Urt mit Gallichen Rummern in den Kamilien vorfinden; oder man muß sie unter alten verbrauchten Möbeln staubbedeckt in den Bodenkammern aufsuchen. Phrenologen findet man nur noch, wie eine Art Sekte, in England, vorzüglich in Schottland, kaum in Frankreich.

Gall trat in dem großen Saal eines Gasthauses auf, von Tierund Menschenschädeln umgeben. Seine Borträge sprachen seine innige Überzeugung aus, und er äußerte sich ganz mit der Leichtigkeit der Konversation. Sie imponierten, und die Bergleichung der Menschenschädel mit den Tierschädeln hatte etwas Überraschendes. So wurden die Schädel berüchtigter Diebe mit denen der Elstern oder der Raben, die gefährlicher Mörder mit denen der Tiger und Löwen verglichen. Eine schauderhafte, in dem Irrtume verborgene Wahrheit drängte sich selbst dem tiefer Denkenden auf, und was die Flacheren und Seichteren befriedigte, vermochte wenigstens die geistig Tieferen zu beunruhigen.

Einen Auftritt muß ich hier noch darftellen, der für mich etwas Überraschendes und zugleich Ergötliches hatte. Goethe war bon Beimar herübergekommen, und zwar um Gall zu boren. war auch in Salle oft mein Buhörer gewesen, aber unsichtbar. Bolf hatte mir fein Auditorium überlassen; das Ratheder war vor der Ture, durch welche er es zu besteigen pflegte, angebracht. In der angrengenden Stube, dicht an diefer verschloffenen Tur, fag nun Goethe, ohne daß ich es wußte. Wie meine Ansichten ihn interessierten, wie er sich von mir bald angezogen, bald zurudigestoffen fuhlte, weiß man aus seinen eigenen Außerungen. Je mehr ich mich felbständig entwickelte, je entschiedener die Resultate eigener Probleme sich dartaten, desto heftiger mußten folche Schwingungen wechselnder Abneigung und Zuneigung entstehen. Dag Goethe auf eine folche Weise öfter mein Buhorer gewesen war, erfuhr ich durch Wolf und seine Tochter, die für mich etwas fehr intereffant Unziehendes hatte.

Ich wunschte nun Goethe als Zuhörer (wenn auch nicht als meinen) zu sehen. Das außerlich passive Hinhorchen der Men-

schen ist mir immer interessant. Die stille, erwartungsvolle Aufmerkfamkeit, das intensive, in sich hineingedrängte Aufhorchen einiger Buhörer ift dann, wenn wir es unbemerke und genau betrachten, hochst lehrreich. Die geiftlose Bingebung einiger, die nur von fremden Gedanken leben, lagt fich dann nicht felten auf eine auffallende Beise von der innern garenden lebendigen Ents wickelung, die fich in der icheinbar paffiven Aufmerkfamkeit verbirgt, unterscheiden. Goethe fag nun unter den Buborern auf eine hochst imponierende Beise. Gelbst die ftille Aufmerksamkeit hatte etwas Gebietendes, und die Ruhe in den unveränderten Besichtszügen konnte dennoch das steigende Interesse an der Entwickelung des Bortrages nicht verbergen. Rechts neben ihm faß Bolf und links Reichardt. Ball beschäftigte fich eben mit der Darstellung der Organe verschiedener Talente, und bei seiner unbefangenen Art, sich zu außern, scheute er sich nicht, die Eremplare, jur Bestätigung feiner Lehre, unter feinen Buborern gu mahlen. Er sprach zuerft von folchen Schadeln, die feine in einer Richtung ausgezeichnete Erhebung darftellten, wohl aber ein ichones, bedeutendes Ebenmaß aller; und ein lehrreiches Eremplar eines folden Bebildes erkannte man, wenn man den Ropf des großen Dichters betrachtete, der feine Bortrage mit feiner Begenwart beehrte. Das gange Muditorium fah Goethe an. Er blieb ruhig, ein kaum bemerkbares vorübergehendes Migvergnügen perlor fich in einem unterdruckten ironischen Lacheln, aber die ftille, unbewegliche imponierende Ruhe feiner Befichtszuge ward dadurch Er kam darauf zur Darstellung des Lonsinnes. nicht gestört. Mein Schwiegervater hatte es bequem. Die Erhebung, die dieses Organ andeutet, liegt nach den Schläfen zu. In der Tat, bei Reichardt war es auf eine auffallende Weise ausgebildet; auch mußte es, nachdem es an den Schadeln und, irre ich nicht, durch Rupferstiche von großen Komponisten nachgewiesen war, bei Reichardt sehr in die Augen fallen. Denn er hatte eine vollständige Glate; nur einige dunne haare waren hinten übrig geblieben. Den kahlen Ropf pflegte er nur durch Duder und Domade zu schüten, und als Gall nach diesem ausgezeichneten Exemplar hinwies, stellte er in der Tat einen für diese Vortrage ausdrücklich praparierten Schadel dar. Endlich kam die Reihe an Wolf. Bekanntlich fist das Organ des Sprachsinnes nach Gall über den Augen nach der Nasenwurzel zu; es ist ebenso entschieden, daß Bolf dieses Organ auf eine auffallende Beise ausgebildet befag. Aber Bolf trug Brillen; als nun Ball anfing, das Organ des Sprachsinnes an den Schadelknochen zu demonstrieren, konnte Wolf wohl erwarten, daß er seinen Schadel wie Goethes und Reichardts benuten wurde. Nun war es recht ergöglich zu sehen, wie der große Philolog der Absicht des Schadellehrers entgegenkam. Er nahm mit großer Rube die Brille ab, wandte das Gesicht nach allen Seiten und ward so momentan in einen Schädelknochen in der Hand des Demonstrators verwandelt, der mehr durch ihn, als durch die Derson, die ihn noch trug, in Bewegung gefest und allen Bufchauern gezeigt wurde. Obgleich dieser ganze Auftritt etwas Komisches und Ergösliches hatte, so verfehlte doch Gall feine Absicht keineswegs. Die fchlagende Bestätigung, die seine Lehre durch so auffallende Perfonlichkeiten erhielt, wirkte offenbar mit großer Gewalt auf alle Buschauer.

Als Gall seine Vorträge geschlossen hatte, lud ich die gesamten Zuhörer ein, einigen öffentlichen Vorträgen, die ich in dem namlichen Lokale über die Schädellehre halten wurde, beizuwohnen. Ich glaubte keineswegs, daß diese populäre und allgemein bewunderte Schädellehre, so wie sie hier dargestellt wurde, von der Wichtigkeit ware, daß sie irgendeine ernsthafte wissenschaftliche Widerlegung verdiene. Die Schwächen, die sich in der Gallschen

Darftellung fund taten, waren fo auffallend, daß die tiefer liegende Wahrheit gar nicht zum Borschein fam. Go lange Gall sich in Salle aufhielt, faben wir uns oft in Befellichaft. Ich war damals sehr geneigt, was mir unrichtig erschien, laut und unbefangen zu aufern. Gall glaubte ich darauf aufmerkfam machen zu muffen, daß die Unalogie der Sinnesorgane Feineswege eine Unwendung auf feine Gehirnerhebungen erlaubte. Und wenn man fie auch gelten ließe, so zeigte fie nur die nervose Seite des Organs; der Sehnerd mare aber fein Muge, der Bornerv fein Ohr, vielmehr die Behirnseite des Organs forderte ein zweites, in welchem es fich fund tate. - "Ich bin erstaunt," fagte ich ihm einft, "zu erfahren, daß ein fo fcharfer und nuchterner Beobachter der Natur, wie Sie, an Gespenfter glaubt." - "Ich?" antwortete erftaunt und entruftet Ball, "wie fommen Sie darauf?" - "Sie haben ja einen Sinn fur Beisterericheinungen," antwortete ich, "und wenn Sie die Beiftererscheinungen leugnen, fo muffen Sie dem Blindgebornen das Recht zugefteben, die Eristenz des Lichts zu leugnen. Wir beide, Sie und ich, sind zu bedauern, wir feben feine Beifter, weil wir in diefer Rudficht blind find."

# Allgemeine geistige Berhaltnisse

Halle 1808

273

Die heitere und auch zugleich großartige Zeit einer geistigen Berbindung bedeutender Naturen, wie sie das neue Jahrhundert eröffnete, trug zwar, wie alle solde Berbindungen, je geschichtlich bedeutender sie sind, desto gewisser den Reim des Auseinanderfallens und inneren Streites in sich, und ich habe nicht verfaumt, diesen Reim inmitten des heitern Lebens anzudeuten. Novalis war tot, Friedrich Schlegel war katholisch geworden, heftige Streitigkeiten und Rampfe hatten Richte und Schelling getrennt. 18 Steffens

Begner, die sich anfänglich durch die Macht einer neuen Geistesregung überrascht und überwältigt fanden, hatten wieder Mut gefaßt; die Gelbständigkeit des Denkens und die Gucht, Neues zu schaffen, hatte eine Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen Kormen erzeugt, die täglich immer mehr und mehr zunahm. Wenn auch in diefen Formen bedeutende Eigentumlichkeiten fich aussprachen, so lag doch ein Dringip der Bereinzelung, der wechselseitigen Entfremdung mehr oder weniger in allem verborgen. Den, Bagner, unter den Naturphilosophen; Krause, Bouterwed, Kries und mehrere unter den abstrakteren Philosophen erfanden jeder für sich andere Darstellungsweisen der Wissenschaft; und obgleich sie dem Einflusse des machtigen Beiftes der Spekulation nicht entgehen konnten, vielmehr von ihm fortgerissen wurden, nahm man doch die Bereinzelung selbst der Prinzipien wahr, ja die wechselseitige Ausschließung ward desto entschiedener, da das Absolute die Aufgabe der Zeit geworden war, und ein jeder ents weder ein solches in seiner Form darzustellen, oder die doch jest notwendigerweise absolut gewordene Beschrankung des Absoluten darzutun bemüht war. Auch die alten Kantianer magten sich jest hervor und fanden hier und da Beifall. Gin Bundnis der verschiedenartigsten Unsichten vereinigte sich um Jacobi. Die von ihm behauptete Unvermeidlichkeit einer gefährlichen und verwerflichen Philosophie, gegen welche nur ein unbestimmtes und den noch sich felbst befriedigendes Gefühl den einzig möglichen Ausweg darbot, erlaubte und lockte zu diefer Unschliefung, und fie erwarb sich eine, wenn auch vorübergehende Gewalt: bis Schellings berühmte Schrift gegen Jacobi erschien, die, freilich hervorgerufen durch nie zu entschuldigende Angriffe, den Tadel einer schonungslosen harte erzeugte, aber dennoch als eines der wichtigsten und tiefsten Werke seines Berfassers betrachtet werden muß. Schelling felbst hatte sich, wie nicht leicht ein Philosoph, por

feiner Zeit unter den Augen des Dublifums entwickelt. Je größer die Bahl feiner Unhanger ward, defto entschiedener trat fein Streben, die Spekulation immer tiefer zu begrunden, hervor. Er unterscheidet sich, man möchte fagen, fast von allen Philosophen irgendeines Zeitalters dadurch, daß er, nachdem er das Tiefste ausgesprochen hatte und einen Ginfluß auf fein Beitalter ausgeübt, der nie mehr verschwinden konnte, nicht wie andere mit einem fertigen Snftem hervortrat, welches, ein fur alle Mal abgeschlossen, sich in sich runden soll; ein System, welches, wie sonst in der Beschichte der Philosophie, in dieser Bollendung nicht seine Bestätigung, sondern seinen . Tod findet. Er war im mahrsten Sinne Philosoph, icon deswegen, weil er ein fortichreitendes. inneres spekulatives Leben führte, und während man ihn von allen Seiten zu befampfen suchte, den bedeutenoften Rampf mit fich felbst zu bestehen hatte. Der Auffat über das Befen der menschlichen Kreiheit in seinen philosophischen Schriften erschien 1809 und mußte freilich diejenigen überraschen, die durch den Abschluß eines absoluten, doch zulett logischen Denkspftems die Philosophie für immer begrundet mahnten. Mir war diefer Auffat um defto wichtiger, ja, verband mich noch inniger mit Schelling, je entschiedener die Unficht einer die Entwickelung der Natur und des Menschengeschlechts zugleich umfassenden Geschichte mir das Höchste geworden war, mas die Spekulation zu erreichen vermochte. Daß diese Unsicht meiner ersten Schrift (die Beitrage zur innern Naturgeschichte der Erde) zugrunde lag, hatte schon furs nach dem Ericheinen derfelben Friedrich Schlegel ausgesprochen. Daf der Bwiespalt, der die Menschen von der Natur, untereinander und in fich felbst trennte, seiner Bahrheit nach nicht bloß ein logischer sein konnte, mußte mir, der ich im Bollen lebte, in und mit der allumfassenden Beschichte dachte und forschte, eine leuchtend sein. Daß die Freiheit als solche nicht in der Notwen-

digfeit eines abstraften Dentens begriffen werden konnte, mar mir, je mehr die alte Erinnerung eines frühern religibsen Lebens in mir erwachte, an und fur fich flar. Ein Denten, welches fich blog in feiner innern abstraften Ronfequenz bewegte, gog mich nicht an, und während ich die Bestrebungen der berühmten Professoren der Beit, ein Absolutes als abstrakten Denkprozest aufaufassen glaubte, gestaltete fich bennoch in mir alles anders. Ich bin eine durchaus praktische Natur; ein produktionsloses Denken in feiner unwirklichen, vermeintlichen Sicherheit hatte für mich feinen Wert, und fo fand ich mich durch den Schellingichen Auffat, der, wie einem jeden einleuchten mußte, wenn er ihn mit Aufmerksamkeit betrachtete, der bedeutende Anfang einer neuen spekulativen Entwickelung mar, keineswegs gestort, sondern gefordert. Id habe es eingesehen, daß ich von der spatern Stufe feiner fpekulativen Entwickelung ausging, mit ihr innerlich bereinigt war, noch ehe er sie ausgesprochen hatte. Bon mir war unentwickelt vorausgesest, was er ein langes Leben hindurch zu begrunden gesucht hat.

Bon Hegel kannte ich nichts anderes, als seine Aussche im Journal der kritischen Philosophie, sein System war noch nicht öffentlich erschienen, als ich Halle verließ. Waren nun unter den Häuptern der Philosophie so bedeutende Streitigkeiten entstanden, so war es natürlich, daß der Einfluß da, wo die Macht der Spekulation in der Wirklichkeit sich aussprechen sollte, immer mehr und mehr abnahm. Die Davyschen und Seebeckschen Entdeckungen beschäftigten die Physiker; der Einfluß der Naturphilosophie auf die Medizin verschwand immer mehr, und ein jedes Streben der Vereinzelung in der Wissenschaft ward unterstückt durch die Zersplitterung des nationalen Lebens. Daß eine großartige Poesie nur aus einem frischen volkstümlichen Leben entspringt, ist oft genug ausgesprochen: aber die mächtige geistige

Lat, in welcher das Bewuftfein einer bedeutenden Beit fich gusammenfaßt, sich in sich tief befinnt und durch einen alles zusammendrangenden Monolog ein Gelbstverftandnis zu erringen sucht, fann nicht in einem in sich zerfplitterten Moment des Daseins entstehen. Wer die philosophische Literatur während der unglucklichen Beit der Unterjochung mit einiger Aufmerkfamkeit überblickt, dem wird der Unterschied von der früheren, mit welcher das junge Jahrhundert anhob, schmerzlich auffallen. Es fehlte jene icone allgemeine Teilnahme der Jugend, es fehlte die Rrifche, die Gesundheit, die selbst in den heftigsten Rampfen die Ginheit der kräftigen Entwickelung des ringenden Lebens dartat. in diefer Richtung trat mir die Berftorung tragifch entgegen, wenn ich um mich blickte; die schone Zeit, die ich erlebt hatte, erschien mir wie der Turmbau zu Babel, der aufgegeben wurde, weil die Sprachen der Arbeiter sich untereinander verwirrten und die Arbeiter sich wechselfeitig nicht mehr verstanden. Aber auch hier war der Erfolg diefer schmerzhaften Unsicht meines Daseins keineswegs eine Berzweiflung. In den wechselseitigen Rampfen hielt ich den lebendigen Reim einer großartigen Entwickelung unwandelbar fest; die Geschichte, die das ganze Dasein, Natur und hiftorie, fo will ich es diesmal nennen, zusammenfagte, konnte durch den vorübergehenden Moment, in welchem ich sie sinnlich wahrnahm, nicht gestört werden, und ich hatte schon angefangen, felbst Entdedungen und Korschungen, die meine speziellen Unsichten zu widerlegen schienen, und die wohl auch von Gegnern dazu benutt wurden, mit immer fleigender hoffnung zu betrachten, so wie der Rrieg gegen Ofterreich und Napoleons Siege mich teineswegs iere machten.

Ein Zweig der Literatur hatte sich indessen in immer entschiedenerer Nationalität ausgebildet; nachdem Lieck auf die Poesie des Mittelalters aufmerksam gemacht hatte, steigerte sich die Lust und

Freude an diefer ichonen Beit. Das Studium der alten deutschen Sprache wuchs immer mehr; von der hagen gab das Nibelungen-Lied heraus; Lied eine Sammlung von Minneliedern; das Wunderhorn, durch Brentano und v. Arnim herausgegeben, erschien. Alte Bolksgefange wurden gesammelt; durch Wilhelm Grimm ward man auf die alten fandinavischen Bolkslieder aufmerksam gemacht, seine Sammlung von Marchen fand in allen Kamilien. Eingang; und die wachsende Luft an dieser tiefen nationalen Erinnerung, die zwar niemals ganz erloschen war, jest aber allgemeine Teilnahme erregte, hat sich seit der Zeit immer mehr und mehr verbreitet; in allen Ländern des kultivierten Europas hat sich in dieser Richtung eine eigene Literatur gebildet, die immer merkwürdiger, immer reicher wird. Ein Land gab es zwar, welches die Erinnerung an seine Bergangenheit nie gang aufgegeben hatte, weil es fortdauernd in und aus seiner Bergangenheit heraus lebte und alle Momente seines nationalen Daseins aus dieser herausgestaltete, das war das englische Land und Bolk, welches sich dadurch von den übrigen Bolkern auf eine merk. würdige Weise unterschied. Und doch ist auch hier die new erwachte Luft an der Bergangenheit, wie sie in Deutschland ber vortrat, nicht ohne Einfluß geblieben. Es ift faum möglich, ben Erfolg dieses bedeutenden Burudblidens der Gegenwart in die früheren Zeiten nach allen Richtungen zu verfolgen. Gelbst geschichtliche Korschungen sind dadurch neu erweckt und belebt, und wenn auch diese sich in ein mannigfaltig zersplittertes und bereinzeltes Detail verloren haben, wenn das unbestimmte dichterische Gefühl nur wie ein Sauch die tote Masse der zerstreuten Untersuchungen überzieht, ohne sie zu durchdringen und zu beleben, so wird doch der genaue Forscher den Reim des Lebens in den scheinbar toten Fragmenten erkennen, und wie die dichterischen Befühle sich nach großartiger geschichtlicher Gestaltung sehnen.

Diese Richtung der damaligen deutschen Literatur, die sich teils in Sammlungen, teils in eigenen Dichtungen, die mehr oder weniger ein altes nationales Gepräge trugen, aussprach, erschien mir nicht selten als der traurige Schwanengesang des deutschen Volkes, dem ich wehmutig, aber doch gern zuhörte. Ich trat nun auch mit einigen deutschen Männern, die sich auf die genannte Weise beschäftigten, in persönliche Berührung; doch bevor ich diese darstelle, werde ich mich mit dem Verhältnis der Familie meiner Frau genauer beschäftigen müssen. . . .

#### Urnim.

**Halle** 1808

Durch Reichardt und Luise ward ich mit einigen Dichtern, vorzüglich der neuern Zeit, bekannt. Unter diesen nenne ich Achim v. Arnim, der sich vor dem Kriege und in der schönsten Zeit meines Lebens viel in Giebichenstein aufhielt und mit Reichardt und feiner Kamilie in fehr freundschaftlichem Berhaltniffe lebte. Er war eine edle, echt vornehme Bestalt; er sprach wenig, erschien durchaus ruhig, ja zurudhaltend, und dennoch war sein mildes Wefen so anziehend, daß er in jeder Ruckficht Bertrauen erwarb. Er hatte sich zuerst mit einer Art von Leidenschaftlichfeit der Physit gewidmet, und in Gilberts Unnalen stehen einige Auffätze von ihm, die damals Aufmerksamkeit erregten. Als ich ihn fennen lernte, hatte er zwar felbst diese Studien gang aufgegeben, verfolgte aber doch die Entdeckungen mit einiger Teilnahme. Er war gang Dichter geworden. Wenn die geistige Freiheit, die Schelling verkundigt hatte, felbft in der ftrengern Biffenschaft eine ungludliche Reigung, durch Bereinzelung Gelbständigkeit zu erringen, erzeugte, fo daß die großartige Ginheit, die die verschiedenartigsten Beifter verklaren, in der icheinbaren Trennung vereinigen follte, zu verschwinden schien, so mußte dieses noch mehr in der Poesie stattfinden.

In der poetischen Literatur gestaltete sich ein Berhältnis, weldes auf eine merkwürdige Weise von dem in der philosophischen abwich. In dieser konnte man zwar nicht lengnen, daß Kant den eigentlichen Grund zu einer neuen Schule gelegt hatte, daß die Entdeckung, daß alle sichtbaren Dinge sich nach bestimmten Denkaeseken um die unwandelbare Sonne des Bewuftseins bewegten, eine Umwandlung der Denkweise selbst erzeugt hatte, die, das ganze Geschlecht ergreifend, für alle Zukunft der Philosophie ebenso entscheidend war, wie die Ansicht des Kopernikus für die Physik: aber dennoch ward Kant durch seine Nachfolger verdrangt, und die sogenannten Kantianer spielten in der immer mådstiger werdenden philosophischen Bewegung eine untergeordnete Rolle. Es war notwendig so; denn die Kantische Darstellung, obgleich sie nicht aufhörte, Brundlage einer hohern Entwickelung zu sein, erschien dennoch, fest gehalten, als eine hemmung, die überwunden werden mußte.

Anders war es in der Poesse. Daß Goethe eine neue Zeit schuf, ward allgemein zugestanden; die Opposition, welche die früheren Schranken der Dichtkunst festhalten wollte, war durch die Schlegel und Tieck zurückgedrängt und immer mehr als eine untergeordnete betrachtet. Alle jugendlichen Dichter schienen sich um Goethe zu vereinigen, und wenn es als ein geistig Dürstiges betrachtet wurde, für einen Anhänger Kants zu gelten, so galt es dahingegen für geistig vornehm, Goethe zu verehren. Es bildete sich eine Art Genie-Kultus um ihn, welcher sich einen esoterischen Charakter aneignen wollte, und der den Grund legte zu der unerschütterlichen europäischen Zelebrität, die dieser mächtige Geist zu einer Zeit, wo keine geistige Eigentümlichkeit mehr eine allgemeine Anerkennung erhalten zu können schien, mit einer Einstimmigkeit erwarb, die in ihrer Art einzig ist.

So groß nun auch diese Verehrung war, so fest gegrundet der 280

Rultus ichien, der, durch feinen Zweifel gestört, fich immer ftarker entwickelte, fo muß man doch behaupten, daß, wie Rant den jungeren Philosophen, so Goethe den jungeren Dichtern eine Bergangenheit war, über welche sie kaum zu ihrem Vorteil heraustraten. Goethe hatte die ursprungliche schöpferische Gewalt des dichterischen Geistes nicht bloß behauptet als eine Lehre, sondern entwickelt als eine Lat; wenn es auch ungerecht, ja toricht mare, zu behaupten, daß eine ursprüngliche schöpferische Phantasie früheren Dichtern fehlte, fo trat diese doch nicht in ihrer Gelbständigkeit hervor. Noch bevor diese sich in sich felbst gefaßt, sich felbst erkannt hatte, unterlag sie den Kesseln einer Überlieferung außerlich aufgedrungener Befese, die ihr nicht erlaubten, eine sichere Eigentümlichkeit zuversichtlich auszubilden. Unsicher schwanfend, erhielt die Unsicht deffen, was erlaubt und nicht erlaubt war, keinen sichern lebendigen Mittelpunkt, aus welchem es herporquoll, und das von rechtswegen Gebotene vermochte sich nicht, zur eigenen freiwilligen Tat zu verklaren. Das ift es, was für immer Boethes Blud und Benie bezeichnet: dag das Mag felbft, als ein innerlich gegebenes, ja überliefertes, nicht aufgehoben, wohl aber als ein aus dem eigensten Leben Entsprungenes erschien.

Eine jede Schöpfung entsteht nur durch ihr Maß, und in der Entwickelung der Zeit ist dieses als ein Bergangenes zugleich ein Zukunftiges; was als ein rein Zukunftiges ohne Bergangenheit hervortritt, verliert sich im Maßlosen und erhält nie die Sicherheit einer bleibenden Schöpfung. Die kühnste herrlichste menschliche Gestalt ist, was sie ist, eben nur als Entwickelung eines früheren Geschlechtes. Jest nun sollte eine Schöpfung mit dem Maßlosen anfangen; der schöpferische Wille, der sich früher nicht frei zu bewegen vermochte, weil er durch fremde Gebote gefesselt war, erkannte sich jest noch weniger, weil er sich keinen Geboten unterwarf. Eine Schöpfung suchte man, aber fand sie nicht, und

selbst wo sie teilweise gelang, ward sie zerstort, weil sie ihr eigenes Maß nicht gelten ließ. Selbst Lieds mannigsaltige und reiche frühere Produktionen verloren sich mehr oder weniger in diesem schrankenlosen Streben. Wie viel Schones ist dadurch in seinen früheren Oramen begraben. Erst langsam gewann in einer allerdings reichen Mannigsaltigkeit, aber dennoch in engeren Grenzen der eble Geist des Dichters das rechte Maß der Darskellung.

Unter denen, die eine wahrhaft tiefe, dichterisch vornehme Natur befagen, muß ich auf jede Weise Achim v. Arnim nennen. Alle seine Dichtungen verbinden Eigentumlichkeit der Gestalten und Ereignisse mit tiefer Auffassung. Ja man darf es nicht leugnen, daß er ursprüngliche Perfonlichkeiten mit einer großen Sicherheit darzustellen und mit Rlarheit zu schildern vermochte. Es gibt einfache Erzählungen von ihm, die mit ihrem scheinbar beichranktem Inhalt eine große Bartheit verbinden. rohesten Bestalten verbirgt sich eine Welt von Ahnungen und Gefühlen, durch welche sie eine große Bedeutung erhalten. Go · erinnere ich mich einer Erzählung, in welcher das Tabaks-Rollegium Friedrich Wilhelm des Erften den hauptinhalt bildet, und die ich zu den vorzüglichsten ihrer Art in der deutschen Literatur rechne. Sie ist völlig in sich abgerundet und flar; die Dersonen treten alle in bestimmter Eigentumlichkeit hervor, und sie beweiß; wie fehr Arnim es in seiner Bewalt hatte, Bollendetes zu liefern, wenn er fich zu beschränken gewußt hatte, denn er war eine nicht blog geliehene, aus der Beit und ihrer Bewegung gusammen geronnene, er war eine wirklich edle, gediegene, ursprüngliche Na tur. Gelbst unter seinen größeren Berten gibt es kaum eines, welches nicht diese Borzuge auf eine glanzende Weise dartut, und dennoch haben alle seine Schriften nur einen geringen Eindruck hinterlassen. Sie scheinen alle ein geschichtliches Gesprach einge leitet zu haben, welches, noch immer unverständlich, sich im Kort,

gange mehr zusammenfassen mußte, um auf irgendeine Weise lehrreich zu werden und durch ein bleibendes Interesse zu fesseln. Denn er rang darnach, das Undarstellbare darzustellen. Es scheint ihm ein Bedürfnis, was in bestimmter Form als Gedanke, Gestalt, Tat oder Ereignis hervortrat, so lange zu verfolgen, bis der Gedanke in überschwenglichem Gefühl, die Tat in verworrenem Entschluß, die Gestalt in formlosem Leben, das Ereignis in seiner eigenen dunklen Zukunft zerrann, so daß ein Chaos von Gefühlen, Entschlüssen, unsicheren Gestalten und verworren ineinander verstochtenen Ereignissen sich mischen, die zulest in einen gemeinschaftlichen Hauch sich verloren, in welchem sich das ansfänglich Unterscheidbare kaum mehr erkennen ließ.

Der immer lebendiger werdende Sinn fur das Neue ift freilich das Bezeichnende, ja enthalt das eigentliche Kundament einer zu-Funftig reichen Dichtung. Diesen Sinn auszubilden, hat die Sprache zuerst durch Goethe ihre wunderbaren, bis dahin verborgenen Schate eröffnet; fie ift bestimmter geworden fur die Bedanken, mächtiger, wo die Tat sich aussprechen will, sicherer, wo eine Bestalt erscheint, geistig reicher, wo ungewöhnliche Ereignisse dargestellt werden follen. Beiten der Beschichte in ihrer wildesten Bewegung, Raume der Natur in ihren innern wilden und rauben Umrissen treten bedeutungsvoller hervor, weil in beiden das Innerfte des Gemuts fich reicher aufzuschließen vermag, weil Natur und Geschichte, Bergangenheit und Buffunft, das Beschranktefte des Gegebenen, Überlieferten, und das Überschwenglichste des Geahneten und zu Erreichenden fich uns zu gleicher Beit aufdrangt und Darftellung fordert. Aber diefer erwachte Ginn vermag fich nicht zu bandigen. Buerft entsteht ein muftes Gefühl von wilden Ereignissen, ein Rnaul widerwartig verschlungener Personen, die alle Ruhe der Entwickelung zerftoren und bei dem unmöglichen Bestreben, dem, was erst werden foll, als ein foldes Gewordenes

Umriffe und Gestaltung zu geben, nur jede gegebene Gestalt vernichten. Go verworrene Maffen, deren innere und außere Bewegungen, deren Begenwärtiges und Bufunftiges nebelhaft ineinander verschlungen ift, konnen nur gewaltsam auseinander gehalten werden, ohne Rube und Bestimmtheit. Bleich fliegenden Bolken, die sich aus allen Gegenden zusammenziehen oder aus einem duftern Mittelpunkt gerfliegen, wechselnd mit einem truben Sonnenblide, der ichnell verschwindet, konnen diese Maffen nur augenblicklich durch die grellsten Kontraste auseinander gehalten werden, und Taten, Ereignisse und Gestalten treten bigarr hervor aus den verschiedensten Gegenden mit den fremdartigften Entichluffen, in Ereigniffe, die nirgend vorbereitet find, hineingeriffen, die immer nur ein robes, an Entfegen grengendes Erstaunen erregen und durch das Bigarre für einen Augenblick Bermunderung aber nie Zeilnahme erwecken. Urnims "Salle und Jerusalem" ist leider gang ein solches Produkt, und dennoch hat dieses munderliche Streben eine wirklich geschichtliche Bedeutung. Gin jedes dichterische Produkt soll, selbst wenn es die tieffte Tragodie des Lebens darftellt, eine Beruhigung hinterlassen. Die abgerundete Form stellt Inneres wie Außeres als ein in sich Abgeschlossenes dar, und die ichonften Zeiten find ohne allen Zweifel die, in welchen die verworrene Fulle der außeren Bewegeung in allen Richtungen, die miteinander ringenden Bedanken in der Philosophie, die miteinander fampfenden Ereignisse im Leben, die unruhig mehr oder weniger vergerrten Geftalten in der Runft, in fich und untereinander Rube und bestimmte Gestaltung erhalten. eingeleitet wird ein neuer geschichtlicher Prozest immer durch eine vorangehende Bermirrung. Es sind nicht die unbedeutenosten Naturen, die von einer folden Bermirrung ergriffen werden, und da ich leider von jest an die mannigfaltigen Reime der Bukunft, die in einer folden formlofen Überschwenglichkeit alle Sicherheit

stiller Entwickelung verloren, in ihrer unreisen und zerstörenden Art darzustellen habe, so hielt ich es für wichtig, eine Persönlichkeit näher zu betrachten, in welcher dieser Kamps der Zeit ein durchaus eigener, innerer, mehr die Person als die Zeit bewegender war.

Mein persönlicher Umgang mit Arnim fand früher und noch vor dem Kriege statt. Ich habe ihn damals nicht erwähnt, weil er noch nicht als ästhetischer Schriftsteller bedeutend hervorgetreten war. Nur jene wunderlichen Lieder, die man nicht gedankenlos nennen kann, obgleich sie selten wirklich einen Gedanken enthielten, weil nämlich dieser nicht etwa vergebens gesucht wurde, wie in den gewöhnlich seichten Gedichten der Dichter, vielmehr einen wirklich vorschwebenden zersließen zu lassen suchen, waren mir bekannt, und diese wurden mir durch Reichardts und Luisens Kompositionen interessant.

### Brentano

Ein zweiter allgemein bekannter Mann trat mir aber eben in der traurigen Zeit näher. Es war Elemens Brentano. Er gehört zu den ersten Bekanntschaften, die ich in Jena machte, ein hart abgewiesener Angriff auf einen meiner Freunde hätte mir fast bedenkliche Händel zuziehen können, und er siel mir eben bei dieser Gelegenheit sehr auf. Seine Figur, seine Sprache, seine wunderliche, regellose, reiche Phantasie, die etwas durchaus Eigentümliches und Seltsames hatte, zog mich sast auf eine unheimliche Weise an, und in einer Zeit, in welcher offenbar in allen Richtungen meines Daseins ein neues Leben ansing, welches in düster nordischer Einsamkeit und Ernst sich nicht zu entwickeln vermochte, obgleich es mich durch dunkle Regungen beunruhigte, mußten mir die Sprünge eines so seltsamen Wesens, welches, als wäre es von allen den Übrigen getrennt, sich wie zwecklos, aber

aus einer eigenen Quelle bewegte, ein merkwurdiges Ratfel merden. Ich traf in Jena gutveilen mit ihm gusammen, sein gang eigentumlicher Wit reizte mich, aber wie dieser aus dem Moment geboren und für diesen allein bestimmt ichien, verschwand er auch mit ihm und hinterließ keinen bleibenden Gindruck. Dennoch hatte seine Erscheinung jedesmal einen neuen Reiz für mich. Es war mir faft, als erwartete ich hinter ben fremdartigen Außerungen des feltsamen, damals noch sehr jungen Mannes unerwartete Aufschlusse, obgleich immer von neuem meine Erwartung völlig getäuscht ward. Arnim und Brentano, sowie Borres, hatten ein inniges Bundnis geschlossen, und sie gehörten in der Lat gusammen. Was die Revolution als außeres Naturereignis, was die Kichtesche Philosophie als innere absolute Lat, das wollte dieses Bundnis als reine, wild spielende Phantasie entwickeln. Gorres konnte sein frühes jugendliches Unschließen an die frangosische Revolution nicht vergeffen, und sein ganges phantaftisches Streben nahm spater eine politische Richtung. Urnim konnte dem tiefen gemutlichen Sinnen, wie es aus einer inneren Perfonlichkeit bervorquoll, nie entfagen, und seine Phantasie behielt fortdauernd dieses edle, finnende, in sich versuntene Geprage. Brentano blieb durchaus und schlechthin ein phantastischer Revolutionär; sein Motto, konnte man fagen, war das Robespierres, als diefer fagte: "The wollt eine Konstitution haben, ich will euch erft die rechte Revolution geben." Unter der Jugend der ersten Jahre des Jahrhunderts war naturlich bei der völligen Umgestaltung der Ansichten des Lebens und der Wissenschaft eine unruhige Bewegung entstanden. Die Masse derselben hatte nur eine fremde, von außen ihr zukommende Aufgabe zu losen, nur wenige eine eigene. Diese, innerlich mit sich selbst beschäftigt, wurden durch die gesteigerte Menge unreifer Bersuche, durch die immer breiter werdende leere und larmende Polemik, trübe und verworren aus

den traurigen Ruinen des zertrummerten Bolkes heraustonend, geftort, und suchten fich in die innere ftille Gelbitbefinnung guruck zuziehen. Die meisten aber, die nur aus der momentanen Strahlenbrechung der Beit, einem glanzenden Regenbogen abnlich, deffen Ruhepunkt auf der Erde nur tauschend dem geblendeten Auge borschwebt, aber nie erreicht werden kann, zusammengeronnen waren, bildeten die mutenden Progressisten. Manches Bestehende und früher Beltende mar gerftort; manches Bebietende hatte alle Gewalt verloren: und nach einer folden Niederlage erscheinen haufenweise die Falstaffe, die, wenn sie den Leichnam des heldens mutigen Percy durchstechen, ein Siegesgeschrei erheben. leere Rampf, der noch immer auf eine widerwartige Beife fortdauert, ja sich immer breiter macht, und die geistigen vorliegenden wichtigen Rammerverhandlungen der Zeit durch einförmige nichtssagende Bankereien verdirbt, bildete schon damals den haufen der Drogressisten, die sich freuten, ein Recht erhalten zu haben, auf die Bergangenheit zu ichimpfen. Much Brentano gehörte zu diefen. Mit dem buntesten Wechsel mannigfaltiger Wißeleien griff er das Philistertum an: aber dennoch unterschied er sich wesentlich bon allen übrigen; denn er mar der einzige, der mit Bestimmtheit zu wissen schien, daß er nichts wollte. Es war in ihm eine rein phantastische Dialektik, durch welche die spatere Bestimmung nicht der vorhergebenden einen tieferen Sinn mitteilte, vielmehr diese vernichtete; ein ironisch spielender Kronos, der seine eigenen Rinder verschlang. Dadurch ward er, weniger durch feine Schriften, die sich in ihrer eigenen Berwirrung verloren und gestaltlos wie ohne Ergebnis blieben, als durch seine Dersonlichkeit, die jedem verfliegenden Momente eine Bedeutung zu geben ichien, der mehr äußerlich als innerlich bewegten Jugend, besonders hier und da den Frauen sehr gefährlich.

Und doch hatte auch Brentano, dieser überschwengliche Dilet-

felbst wo sie teilweise gelang, ward sie zerstort, weil sie ihr eigenes Maß nicht gelten ließ. Selbst Tiecks mannigsaltige und reiche frühere Produktionen verloren sich mehr oder weniger in diesem schrankenlosen Streben. Wie viel Schones ist dadurch in seinen früheren Dramen begraben. Erst langsam gewann in einer allerdings reichen Mannigsaltigkeit, aber dennoch in engeren Grenzen der edle Geist des Dichters das rechte Maß der Darstellung.

Unter denen, die eine wahrhaft tiefe, dichterisch vornehme Natur besaffen, muß ich auf jede Weise Achim v. Arnim nennen. Alle seine Dichtungen verbinden Eigentumlichkeit der Gestalten und Ereignisse mit tiefer Auffassung. Ja man darf es nicht leugnen, daß er ursprungliche Perfonlichkeiten mit einer großen Sicherheit darzustellen und mit Rlarheit zu schildern vermochte. Es gibt einfache Erzählungen von ihm, die mit ihrem scheinbar beschränktem Inhalt eine große Bartheit verbinden. In den rohesten Gestalten verbirgt sich eine Welt von Uhnungen und Gefühlen, durch welche fie eine große Bedeutung erhalten. Go . erinnere ich mich einer Erzählung, in welcher das Tabaks-Rollegium Kriedrich Wilhelm des Ersten den hauptinhalt bildet, und die ich zu den vorzüglichsten ihrer Art in der deutschen Literatur rechne. Sie ist völlig in sich abgerundet und flar; die Personen treten alle in bestimmter Eigentumlichkeit hervor, und fie beweist; wie fehr Urnim es in feiner Bewalt hatte, Bollendetes zu liefern, wenn er fich zu beschränken gewußt hatte, denn er war eine nicht blog geliehene, aus der Beit und ihrer Bewegung gufammengeronnene, er war eine wirklich edle, gediegene, urfprüngliche Ra-Gelbst unter seinen großeren Werken gibt es kaum eines, welches nicht diese Borguge auf eine glanzende Beise dartut, und bennoch haben alle feine Schriften nur einen geringen Eindruck hinterlassen. Sie scheinen alle ein geschichtliches Befprach eingeleitet zu haben, welches, noch immer unverftandlich, fich im Fortgange mehr zusammenfassen müßte, um auf irgendeine Weise lehrreich zu werden und durch ein bleibendes Interesse zu sessen. Denn er rang darnach, das Undarstellbare darzustellen. Es scheint ihm ein Bedürfnis, was in bestimmter Form als Gedanke, Gestalt, Tat oder Ereignis hervortrat, so lange zu versolgen, bis der Gedanke in überschwenglichem Gefühl, die Tat in verworrenem Entschluß, die Gestalt in formlosem Leben, das Ereignis in seiner eigenen dunklen Zukunft zerrann, so daß ein Chaos von Gesühlen, Entschlüssen, unsicheren Gestalten und verworren ineinander verstochtenen Ereignissen sich mischen, die zulest in einen gemeinschaftlichen Hauch sich verloren, in welchem sich das anfänglich Unterscheidbare kaum mehr erkennen ließ.

Der immer lebendiger werdende Sinn fur das Neue ift freilich das Bezeichnende, ja enthalt das eigentliche Kundament einer zukunftig reichen Dichtung. Diesen Sinn auszubilden, hat die Sprache zuerft durch Goethe ihre munderbaren, bis dahin berborgenen Schätze eröffnet; fie ift bestimmter geworden fur die Bedanken, mächtiger, wo die Tat sich aussprechen will, sicherer, wo eine Gestalt erscheint, geistig reicher, wo ungewöhnliche Ereignisse dargestellt werden sollen. Zeiten der Beschichte in ihrer wildesten Bewegung, Raume der Natur in ihren innern wilden und rauhen Umrissen treten bedeutungsvoller hervor, weil in beiden das Innerste des Gemuts sich reicher aufzuschließen vermag, weil Natur und Geschichte, Bergangenheit und Buffunft, das Beschranktefte des Gegebenen, Überlieferten, und das Überschwenglichste des Geahneten und zu Erreichenden sich uns zu gleicher Beit aufdrangt und Darstellung fordert. Aber diefer erwachte Ginn vermag fich nicht zu bandigen. Buerft entsteht ein wustes Gefühl von wilden Ereigniffen, ein Rnaul widerwartig verschlungener Personen, die alle Ruhe der Entwickelung zerftoren und bei dem unmöglichen Beftreben, dem, was erft werden foll, als ein folches Gewordenes Umriffe und Gestaltung zu geben, nur jede gegebene Gestalt vernichten. Go verworrene Massen, deren innere und außere Bemegungen, deren Begenwartiges und Bukunftiges nebelhaft ineinander verschlungen ift, konnen nur gewaltsam auseinander gehalten werden, ohne Ruhe und Bestimmtheit. Bleich fliegenden Bolten, die sich aus allen Begenden zusammenziehen oder aus einem duftern Mittelpunkt gerfließen, wechselnd mit einem truben Sonnenblide, der ichnell verschwindet, konnen diese Massen nur augenblicklich durch die grellsten Kontraste auseinander gehalten werden, und Taten, Ereignisse und Gestalten treten bigarr hervor aus den verschiedensten Begenden mit den fremdartigsten Entschluffen, in Ereignisse, die nirgend vorbereitet find, hineingeriffen, die immer nur ein robes, an Entfegen grengendes Erstaunen erregen und durch das Bigarre für einen Augenblick Bermunderung aber nie Teilnahme erweden. Urnims "Salle und Jerufalem" ist leider gang ein solches Produkt, und dennoch hat dieses wunderliche Streben eine wirklich geschichtliche Bedeutung. Ein jedes dichterische Produkt soll, selbst wenn es die tiefste Tragodie des Lebens darftellt, eine Beruhigung hinterlaffen. Die abgerundete Form stellt Inneres wie Außeres als ein in sich Abgeschlossenes dar, und die schönsten Zeiten sind ohne allen Zweifel die, in welchen die verworrene Rulle der außeren Bewegeung in allen Richtungen, die miteinander ringenden Bedanken in der Philosophie, die miteinander kampfenden Ereignisse im Leben, die unruhig mehr oder weniger vergerrten Bestalten in der Runft, in sich und untereinander Ruhe und bestimmte Bestaltung erhalten. eingeleitet wird ein neuer geschichtlicher Prozest immer durch eine vorangebende Berwirrung. Es sind nicht die unbedeutenosten Naturen, die von einer folchen Berwirrung ergriffen werden, und da ich leider von jest an die mannigfaltigen Reime der Zukunft, die in einer folchen formlosen Überschwenglichkeit alle Sicherheit

stiller Entwickelung verloren, in ihrer unreisen und zerstörenden Art darzustellen habe, so hielt ich es für wichtig, eine Persönlicherteit näher zu betrachten, in welcher dieser Kamps der Zeit ein durchaus eigener, innerer, mehr die Person als die Zeit bewegender war.

Mein persönlicher Umgang mit Arnim fand früher und noch vor dem Kriege statt. Ich habe ihn damals nicht erwähnt, weil er noch nicht als ästhetischer Schriftsteller bedeutend hervorgetreten war. Nur jene wunderlichen Lieder, die man nicht gedankenlos nennen kann, obgleich sie selten wirklich einen Gedanken enthielten, weil nämlich dieser nicht etwa vergebens gesucht wurde, wie in den gewöhnlich seichten Gedichten der Dichter, vielmehr einen wirklich vorschwebenden zersließen zu lassen suchen, waren mir bekannt, und diese wurden mir durch Reichardts und Luisens Kompositionen interessant.

### Brentano

Ein zweiter allgemein bekannter Mann trat mir aber eben in der traurigen Zeit näher. Es war Elemens Brentano. Er gehört zu den ersten Bekanntschaften, die ich in Jena machte, ein hart abgewiesener Angriff auf einen meiner Freunde hätte mir sast bedenkliche Händel zuziehen können, und er siel mir eben bei dieser Gelegenheit sehr auf. Seine Figur, seine Sprache, seine wunderliche, regellose, reiche Phantasie, die etwas durchaus Eigentümliches und Seltsames hatte, zog mich fast auf eine unheimliche Weise an, und in einer Zeit, in welcher offenbar in allen Richtungen meines Daseins ein neues Leben ansing, welches in düster nordischer Einsamkeit und Ernst sich nicht zu entwickeln vermochte, obgleich es mich durch dunkle Regungen beunruhigte, mußten mir die Sprünge eines so seltsamen Wesens, welches, als ware es von allen den Übrigen getrennt, sich wie zwecklos, aber

aus einer eigenen Quelle bewegte, ein merkwürdiges Ratfel werden. Ich traf in Jena zuweilen mit ihm zusammen, sein gang eigentlimlicher Wis reizte mich, aber wie dieser aus dem Moment geboren und für diesen allein bestimmt schien, verschwand er auch mit ihm und hinterließ keinen bleibenden Eindruck. Dennoch hatte seine Erscheinung jedesmal einen neuen Reiz für mich. Es war mir fast, als erwartete ich hinter den fremdartigen Außerungen des seltsamen, damals noch sehr jungen Mannes unerwartete Aufschlusse, obaleich immer von neuem meine Erwartung völlig getäuscht ward. Arnim und Brentano, sowie Borres, hatten ein inniges Bundnis gefchlossen, und sie gehörten in der Tat zusammen. Was die Revolution als äußeres Naturereignis, was die Fichtesche Philosophie als innere absolute Lat, das wollte dieses Bundnis als reine, wild spielende Phantasie entwickeln. Gorres konnte fein fruhes jugendliches Unschließen an die französische Revolution nicht vergessen, und sein ganges phantaftisches Streben nahm später eine politische Richtung. Urnim konnte dem tiefen gemutlichen Sinnen, wie es aus einer inneren Derfonlichkeit bervorquoll, nie entfagen, und seine Phantasie behielt fortdauernd dieses edle, sinnende, in sich versuntene Geprage. Brentano blieb durchaus und schlechthin ein phantastischer Revolutionär; sein Motto, konnte man fagen, war das Robespierres, als diefer fagte: "Ihr wollt eine Konstitution haben, ich will euch erft die rechte Revolution geben." Unter der Jugend der ersten Jahre des Jahrhunderts war natürlich bei der völligen Umgestaltung der Unsichten des Lebens und der Wissenschaft eine unruhige Bewegung entstanden. Die Masse derselben hatte nur eine fremde, bon außen ihr zukommende Aufgabe zu lofen, nur wenige eine eigene. Diese, innerlich mit sich selbst beschäftigt, wurden durch die gesteigerte Menge unreifer Bersuche, durch die immer breiter werdende leere und larmende Polemik, trube und verworren aus

den traurigen Ruinen des zertrummerten Bolkes heraustonend, gestört, und suchten fich in die innere ftille Gelbstbefinnung gurud. zuziehen. Die meisten aber, die nur aus der momentanen Strahlenbrechung der Beit, einem glanzenden Regenbogen abnlich, deffen Ruhepunkt auf der Erde nur tauschend dem geblendeten Auge vorschwebt, aber nie erreicht werden kann, zusammengeronnen waren, bildeten die mutenden Progressisten. Manches Bestehende und früher Beltende mar gerftort; manches Bebietende hatte alle Gewalt verloren: und nach einer folden Niederlage erscheinen haufenweise die Kalftaffe, die, wenn sie den Leichnam des helden mutigen Percy durchstechen, ein Siegesgeschrei erheben. Diefer leere Rampf, der noch immer auf eine widerwartige Beife fortdauert, ja sich immer breiter macht, und die geistigen vorliegenden wichtigen Rammerverhandlungen der Zeit durch einformige nichtssagende Bankereien verdirbt, bildete ichon damals den haufen der Progressisten, die sich freuten, ein Recht erhalten zu haben, auf die Bergangenheit zu schimpfen. Auch Brentano gehörte zu diesen. Mit dem bunteften Wechsel mannigfaltiger Wicheleien griff er das Philistertum an: aber dennoch unterschied er sich wesentlich von allen übrigen; denn er war der einzige, der mit Bestimmtheit zu missen schien, daß er nichts wollte. Es war in ihm eine rein phantaftifche Dialektik, durch welche die fpatere Bestimmung nicht der vorhergehenden einen tieferen Sinn mitteilte, vielmehr diese vernichtete; ein ironisch spielender Rronos, der seine eigenen Rinder verschlang. Dadurch ward er, weniger durch feine Schriften, die sich in ihrer eigenen Berwirrung verloren und gestaltlos wie ohne Ergebnis blieben, als durch feine Personlichkeit, die jedem verfliegenden Momente eine Bedeutung zu geben ichien, der mehr außerlich als innerlich bewegten Jugend, besonders hier und da den Frauen sehr gefährlich.

Und doch hatte auch Brentano, dieser überschwengliche Dilet-

tant, der alles mit einer leichten und reichen Phantasie trieb, den man als den Urheber der fliegenden Beiftreichigkeit betrachten kann, wie sie seit der Beit nie verschwand, und der die Sprache, um mit Chakespeare zu reden, in einen handschuh verwandelte. der sich mit Leichtigkeit umkehren ließ, und die noch immer in unserer Literatur herrschend ift - in dieser Zeit durch die Berbindung mit den Freunden eine Beschäftigung erhalten, die nicht ohne Bedeutung war. "Des Knaben Wunderhorn", eine Sammlung alter deutscher Lieder, bekanntlich ein fehr verdienstvolles Werk. Es ward von Arnim und Brentano herausgegeben, "Troff-Einsamkeit", eine Beitschrift, beren einzelne Blatter "Beitung für Einsiedler" genannt wurden, war ohne Bergleich reichhaltiger, inhalts und geistreicher, als irgendeine der gegenwärtigen. Es erschienen freilich, soviel mir bekannt, nur 37 Rummern, in diesen manches phantastisch wildes Gewächs, besonders von Brentano, wie feine "Geschichte des Barenhauters", aber auch von Urnim, und man fann nicht leugnen, daß diefes wufte Streben beim Lefen ein unerquickliches Gefühl hinterließ. Dennoch fand man auch Auffäge, die von Bedeutung waren. Der Urheber einer neuen Wiffenschaft, der deutschen Grammatit, aus ihren fruhesten geschichtlichen Elementen entwickelt, der grundlichste aller Forscher alter germanischer Lebens und Rechtsverhaltniffe, Jakob Brimm, trat in diefer Zeitschrift zuerft hervor. Died lieferte Beitrage. Altdeutsche Gedichte wurden, mit Leichtigkeit behandelt, zuganglich gemacht; Übersetzungen aus alten Beschichteschreibern, wie aus Malespini, und besonders die Geschichte des Gaston de Foir aus Froissard, waren vortrefflich. Aber schon hier zeigte sich auch das uppig wuchernde Unkraut, welches dadurch genahrt wurde, daß die Jugend gelernt hatte, die Sprache mit einer großen Leichtigkeit zu behandeln. Das Inhaltleerste erhielt dadurch eine scheinbare Bedeutung. Es hat feit der Beit nun fast ein halbes Jahrhundert hindurch so überhand genommen, daß man die geistesnährende Saat kaum erkennt, und man wurde in Verzweiflung geraten, wenn das Gedeihen des Unkrautes nicht zugleich das Zeichen eines fruchtbaren Bodens ware.

#### **Grimm**

Unter den jungeren Mannern, die auf diese Beise das alte Germanien durch die verklungenen Sagen und Gedichte neu zu beleben suchten, zeichneten sich die Gebruder Grimm vorzuglich durch ein ernsthaftes, geregeltes, für das ganze Leben festgehaltenes Studium aus. Wilhelm Grimm hatte fich ichon in Raffel mit der Übersetung alter danischer Gedichte beschäftigt. Gie wurden mir, mahrend Reichardt sich in Kassel aufhielt, durch Luife jum Durchsehen und zur Korrektur jugeschickt. Gin Berge übel hatte ihn nach Halle gebracht, um Reil zu konsultieren. Er mietete fich in dem von mir bewohnten Sause ein, deren Befigerin Reils Schwester war, und ich fah ihn fast ein Jahr lang täglich. Gein stilles, ruhiges und mildes Wefen zog mich an. Er übersette Peder Syvs Kampenlieder (Riampe-Wiiser) aus dem Danischen, und es freute mich, daß ich ihm bei manchen zweifelhaften Stellen behülflich fein fonnte. Geine Beschäftigung hatte für mich etwas sehr Unziehendes, und es war mir angenehm, durch freundliches Busammenleben und täglichen lehrreichen . Umgang, durch die stille Beschäftigung und durch das grundliche Forschen eines liebreichen jungen Mannes mit einer Richtung der Literatur, die fo weit von meinen eigenen Studien entfernt lag, und die ichon feit meinem ersten reichen Aufenthalt in Deutschland mir fo bedeutend erschien, auf die bequemfte Beise bekannt zu werden. Wilhelm Brimm war mit Brentano zugleich da, und naturlich bildete die alte deutsche Poesie den hauptgegenstand unserer Besprache.

Schon früher hatte ich Busching, der in der schönen Beit in Halle studierte und mein Zuhorer war, kennen gelernt. Der Bediente, den ich im Unfange hielt, und der ein gewandter und geschickter Mensch war, hatte ihm eine Abschrift von Liturel beforgt. Ich hatte dabei Belegenheit, diefes merkwurdige Bedicht genauer kennen zu lernen, und es gelang mir, indem ich die Abschrift mit der Urschrift verglich, einige Fertigkeit im Lefen des Altdeutschen zu erlangen. Allerdings hatten Manner von hobem Rufe sich mit den Überreften der alten deutschen Poesie früher beschäftigt. Ich nenne nur Leibnig, Bodmer, Lessing, aber alles blieb fragmentarisch; die wichtigsten Schäße blieben in den Bibliotheken verborgen, der große Zusammenhang aller nordischen Mythen und Sagen war unbekannt, und als das Nibelungen-Gedicht durch Müller gedruckt wurde, erregte es kaum einige Teilnahme. Seit August Wilhelm Schlegel und vorzüglich Tieck das Interesse für dieses Studium lebhaft anzuregen mußten, mar es zu bewundern, mit welcher Schnelligkeit es sich allenthalben verbreitete. Fruher nur halb gefannte oder gang unbefannte Schafe entdedte man in den Bibliotheken, und es entstand eine Bewegung in der literarischen Welt, die verglichen werden kann mit derjenigen, die in Italien sich außerte, als die griechischen Manuskripte aus der Flassischen Zeit dahin strömten. Das große Berdienst, welches sich damals besonders v. d. Hagen erwarb, indem er vorzüglich dazu beitrug, das Nibelungen-Lied und die Gedichte und Sagen, die fich an diefes anschlossen, zu bearbeiten und zuganglicher zu machen, indem er zugleich auf den innern Zusammenhang der altesten deutschen Dichtkunft mit den fandinavischen Mythen aufmerkfam machte, ift allgemein bekannt. Daf dieses Studium zuerst vorzüglich mit dem reichen Inhalte fo vieler neuer Schate, die den Forscher fast überwältigen, sich beschäftigen mußte, war fehr naturlich. Die ftrengere Form der Untersuchung, die grammatische wie die historische, konnte, wie sich's von selbst versteht, nur ein Produkt immer sorgkaltigerer Forschungen werden. Wie lange die Gelehrten Europas in den Schäsen der griechischen Literatur wühlten, ist allgemein bekannt; Jahrhunderte verstossen, bevor sie, von dem Reichtume überwältigt, das fast unübersehbare Material auch in formeller Rücksicht zu beherrschen vermochten. Man muß daher erstaunen, wenn man bedenkt, wie bald die strengere Forschung einen sichern Boden, binnen einer Zeit von einigen dreissig Jahren, gefunden hat. Diese Wissenschaft, die neben der des klassischen Altertums ein wesentliches Element der geistigen Bildung geworden ist, ward dadurch noch wichtiger, daß sie sich mit der Ausbildung der Sprachlehre aller indo-germanischen Stämme verband und der Geschichte eine Ausgabe lieserte, deren Lösung vielleicht die tiesste ist, die ihr jemals gegeben wurde.

So war eine geistige Bewegung der Zeit, die mir fremd schien, mir durch bedeutende Repräsentanten nahe getreten, und doppelt wichtig erschien sie mir, weil sie in ihrer tiefsten Wurzel deutsch war, weil Deutschland, wie es aus der uralten, noch zum Teil verschlossenen dunklen Vergangenheit mir nahe trat, mir immer bedeutender ward, und selbst meine eigenen Studien, so fremd sie schienen, dennoch aus der alten Quelle deutschen Geistes entsprangen und eine Verwandtschaft der fremdartigsten Bestrebungen des einen, in allen seinen Richtungen bewegten Lebens kundtaten und erkennen ließen.

# Johannes von Müllers Tod

1809

Eine der nächsten traurigen Folgen der vorübergehenden Bewegungen war der Lod Johannes von Müllers. Falsche Gerüchte von Volksbewegungen, besonders in Halle und in der Umgegend, an welchen die Studierenden teilgenommen haben sollten, erreichten

Raffel. Jecome, ohne allen Zweifel, besonders durch die Dornberasche Insurrektion beunruhigt und erbittert, ließ Müller kommen, warf auf ihn alle Schuld und behandelte ihn auf die plumpste Weise. Müller war hoffnungslos, unzufrieden und Frant; fein Umt war ein beschwerliches; auf jedem Schritte, den er zum Borteile der Universitäten tun wollte, traf er auf unüberwindliche Schwierigkeiten, ja auf frankenden Berdacht. hatte vielleicht mehr erreichen konnen, wenn er mit Borsicht entschiedener hervorgetreten mare. Denn er gehorte gu den menigen deutschen Gelehrten, ja war vielleicht der einzige, der Napoleon gewissermagen imponierte. Gein Besprach mit ihm in Berlin schien einen guten Eindruck gemacht zu haben, und er ftand unter Napoleons besonderem Schute. Aber unentschieden und schwankend, wie er hervortrat, blieben alle seine Bemuhungen ohne Erfolg. Die auffallende Krantung, die er gegenwartig erfuhr, traf ihn hart; er verließ Jerome in dem troftloseften Buftande. Die beftige Gemutsbewegung veranlagte einen Bufall, der einen todlichen Charakter annahm; er bekam ploglich die Rose im Geficht; seine Freunde angstigten fich, Reinhardt eilte von seinem Rrankenbette zum Konige und machte ihm die heftigsten Bormurfe. "Bergeffen Gie nicht", fagte er, "daß Muller von dem Raifer beschüft wird, daß diefer eine unbedingte Bewalt über Gie ausübt. daß ich hier in feinem Namen bin und Gie fur die ungerechte Behandlung und ihre Folgen verantwortlich mache." ward unruhig und fandte seinen Leibargt zu Müller. abgewiesen, die Krankheit wurde immer gefährlicher und nach wenigen Tagen war Müller tot.

# Goethe. Zacharias Werner

1800

Obgleich nun in dieser Umgebung das ganze Bewicht des Unterganges schöner Zeiten auf mir lastete, so war es doch naturlich, daß die freundliche Gesellschaft mich erheiterte, und daß ich gern mich der hoffnung besserer Zeiten hingab. In Salle, wo ich unter Freunden lebte, und zwar in einem fortdauernden, wenn auch versteckten Rriege, pflegte ich meinem Sasse Worte zu geben. Hier erschraken meine Freunde, wenn ich mich nach gewohnter Beise außerte. Die Lage des Bergogs von Beimar war freilich eine bedenkliche. Die Bergogin hatte fich in den Tagen der Klucht, als sie mahrend der Abwesenheit des Herzogs im feindlichen Beere den erbitterten Napoleon empfangen mußte, auf eine fo murdige Beise benommen, daß sie dem heftigen Sieger imponierte und ihm wider seinen Willen Achtung abzwang. Der Bergog selbst war dem Raifer verdächtig, und fein Adjutant, der jesige General der Infanterie v. Muffling, von dem er sich nicht trennen wollte, war sein Minister. Das Land war von geheimen feindlichen Spionen belauert, und es war begreiflich, daß man eine febe Außerung, welche die Regierung kompromittieren konnte, selbst durch strenge Magregeln zu unterdrücken suchte. Ich fah dieses sehr wohl ein und richtete mich gern während meines Aufenthaltes nach dem Buniche meiner Freunde.

Destomehr wurde ich durch die Gewalt, welche Goethe über alle Urteile der Umgebung, in welcher ich lebte, ausübte, in Berlegenheit gesest. Erwägt man, wie dieser große Geist schon lange in Weimar mit Recht als der mächtigste in Deutschland verehrt ward, wie die heftige geistige Bewegung, in welche ich hineingerissen wurde, um ihn wogte und brauste, ohne seine ursprüngeliche eigentümliche Natur zu ändern, wie, nachdem die Kämpfe in seiner Nähe ausgehört hatten und nur noch in zerstreuten

Eleinen Gefechten in der Ferne vernommen wurden, während er, der unveränderlich stehen blieb, das sortdauernde, ja immer heller leuchtende Licht in der dunklen Nacht des geistigen Baterlandes blieb, so kann man sich freilich nicht wundern über die Herrschaft, welche er über alle diesenigen ausübte, die in seiner Nähe lebten.

Später hat sich diese Autorität immer mehr und mehr versbreitet, ja ihre Herrschaft nahm in demselben Maße zu, in webchem seine Lebensansicht durch das Alter und durch die ursprüngsliche Beschränkung, die sich immer entschiedener ausbildete, an Umfang und Beweglichkeit abnahm.

Schon im Unfange des Jahrhunderts gab es einige, die bemerten wollten, daß die Reisen Boethes nach Italien, befonders die zweite, einen Wendepunkt in feiner Entwickelung veranlaften. Die icharfe Eigentumlichkeit, die Fraftige Buberficht der fruheren Jahre, ichienen abgenommen zu haben; an ihre Stelle war die stille Unmut getreten, die einigen nicht so gewaltig und inhaltsreich erschien. Fur diese lette Epoche feines Lebens glaubte man besonders das Urteil des Novalis gelten lassen zu muffen: daß Boethe weniger einen Gegenstand zu behandeln liebte, der größer war als er, vielmehr folche, die er formell zu beherrschen vermochte und in deren überfichtlicher Darstellung er sich gefiel. Ich teilte freilich diese Unsicht, aber ich konnte die Schluffe, die man daraus zog, keineswegs einsehen, und sie schienen mir um defto ungerechter, je mehr ich die Bewegung der Geister neben ihm kennen lernte, die bestimmt war, mahrend das Alter ihn immermehr beschränkte, machtiger zu werden und ihn zu überleben. Allerdings hatten die Werke Goethes aus der früheren Zeit einen Reiz fur mich, der den fpatern fehlte. Die große Macht, durch welche die Sprache seines Bolkes umgeandert und verwandelt ichien, der gewaltige Beift, der, als er zu reden anfing, eine Bertschaft begrundete, die nie mehr aufhörte, die überschwengliche

Rraft, die dem, was bis jest ein Bergottertes mar, den Rrieg ankundigte und fast einsam daftebend, den Sieg errang, hatte mich schon in meiner Rindheit getroffen, wie die Rriegstrompete einer neuen Bukunft, die mich zum Kampfe aufrief. Go pollig unbedingt fprachen mich die fpateren Werke nicht an. Es fingen. so schien es mir, feine Lebensansichten an, eine Übereinkunft mit der Beit und Begenwart zu treffen; aber ich fah es auch ein, daß fein Leben und die Werke, durch welche diefes feine Bedeutung erhielt, eine gange in sich abgeschlossene Beschichte darftellten. Es gibt wohl kaum einen Schriftsteller, der, wie er, einem machtigen Staate ahnlich, fich entwickelte, der in allen Richtungen feines Daseins eigene Epochen bildete, die ihre überschwengliche Jugend, ihren hellen Glanzpunkt und ihre allmählich hervortretenden Beschränkungen enthielten. Mus dem Gangen feines Lebens darf man feine Entwickelungsstufe ausschließen. Selbst die spater scheinbar gurudichreitende behalt, wenn man diefes große Dafein betrachtet, ihre eigentumliche Bedeutung. In den letten Produtten seines hohen Alters erkennt man noch die frischen Reime der machtig hervortretenden Jugend und in feinen fruheften Werfen das edle Ringen nach einer vollendeten Form, die er in fpaterem Alter errungen zu haben glaubt. Daber ift mir Edermanns Schrift so bedeutend; denn geisterhaft festgebannt ichien mir der fast schon Abgeschiedene an die Werke seines Lebens, so daß der noch immer machtige Greis wie unter den edlen Ruinen eines großen glanzvollen Staates herumwandelte. Es war nicht eine Erschöpfung, die ihn in seinem hohen Alter ergriff, es war vielmehr das allmähliche Absterben eines Beistes, der, wie wenige, in sich eine eigene Geschichte einschloß. Daher muffen wir bei ihm die Entwickelungsstufen seiner strebenden Jugend von denen der Bollendung, die immer eine anfangende Beschrankung enthalten, wohl unterscheiden. Der garte Übergang von den ersten Stufen

zu den zweiten enthalt das Beheimnis seines Daseins; mehr als er darzustellen vermochte, und weniger zugleich; was er wollte und was er vermochte, jenes tiefer und bedeutender als dieses, in unergrundlicher und unerforschlicher Einheit. Was ihm vergonnt war, in der großen Geschichte des Bolkes auf immer zu schaffen, den vollendeten Runftschäfen Griechenlands ahnlich, und was er anderen überlaffen mußte, die in einer verworrenen Barung begriffen, in sich zerfallen, die eigene Butunft taum erkannten, schied sich hier. Bon da an trat die außere Beschränkung immer deutlicher hervor; der schaffende Genius erlahmte nicht, zog sich aber in sich hinein und ward immer mehr eine Vergangenheit, die abschloß, als eine unbestimmte Butunft, die sich aufschließt. Selbst was die neue Zeit und die Gegenwart, was besonders die alle Momente des menschlichen Daseins ergreifende Spekulation des deutschen Bolkes ihm aufdrang, verlor fich in der Gestaltung seines innern Lebens, und was eine Zukunft für alle mächtigen Beifter der Zeit war, schien bestimmt, durch ihn die eigene Bergangenheit zu entratfeln. Er ift, in diesem tiefften Ginne, fatt an Jahren gestorben. Er hatte die Aufgabe, das eigene Leben bis zu dem letten Moment nicht mehr, wie es werden follte, fondern wie es geworden war, zu bewahren, und als die Pulsadern verknöcherten, als die Bliedmaßen fich ichmer bewegten, als die Bunge gelahmt, ja als er fast als ein abgeschiedener Beist unter Brabern zu mandeln ichien, blieb er noch die edle Gestalt, die in ihrer Bergangenheit eine noch nicht entratselte Bukunft verschloß. Sein Tod selbst war das innerste Gelbstgesprach. Er hatte sich stolz von der wechselseitigen Verständigung mit der Zeit abgeschlossen, er wandte fich an keinen der Lebenden, um sich mit ihm zu verständigen; wir aber, die wir lebten und ftrebten, murden gezwungen, auf die letten Außerungen des verschwindenden Beheimnisses zu lauschen, bis es verstummte.

Drei Manner gibt es, denen es vergönnt war, ein langes Leben hindurch, was die Zeit wollte, in einer bestimmten Richtung darzustellen und ohne Widerspruch auszusprechen. Sie sind stehende Gestalten bestimmter Epochen ihrer Zeit, und selbst, wo wir sie heftig zu bekämpfen geneigt sind, müssen wir ihre Herrschaft gelten lassen. Sie wurden Typen einer bestimmten Gegenwart, und zwar so entschieden, daß selbst ihre leibliche Gestalt sich in die Unschauung des Volkes einprägte und eine bestimmte Figuration annahm. Als solkes einprägte und eine bestimmte Figuration annahm. Als solke nenne ich, so ungleich sie sich auch sein mögen, so entschieden ich besonders in dem zweiten eine gefährliche Verirrung des Mannes und seines Volkes erkenne, Friedrich den Großen, Voltaire und Goethe.

In meiner frühesten Jugend bewahrte dieser die geheimnisvolle Aufgabe seines Lebens, die ich ahnete, ohne sie zu verstehen. Spater, als ich fie eben zu verstehen anfing, glaubte ich auch, mich inniger gefaßt zu haben. Aber die eigene geistige Tat, wie wenig sie auch gelungen sein mag, fing an, als er mit sich abschloß. Run mußte ich es erleben, daß immer größer die Bahl derer ward, die, weil sie zur Ruhe zu kommen wunschten, mit ihm abzuschließen geneigt waren. Und besonders in dem Kreise, in welchem ich in Jena lebte, galt Goethes Autorität fo unbebingt, wie die Bibel bei frommen Christen. Ein jeder Streit, der stattfand, ward für immer beendigt, wenn man sich auf irgendeine Außerung Goethes besinnen konnte, und ich ward durch diese, alles eigene Denten ausschließende Herrschaft zulest so emport, daß ich einmal in Berzweiflung ausrief: "Bleibt mir mit dem v. - Goethe vom Leibe." Die Beftigkeit, mit der ich dieses aussprach, und das Schrecken, welches mich unmittelbar darauf ergriff, ergoste die Kreunde.

Ich lernte in Jena zuerst einen einst berühmten, deutschen Dichter, Bacharias Werner, Kennen. Ich muß gestehen, daß seine

Werke mich nie sehr angezogen haben. "Die Sohne des Tales", "das Kreuz an der Oftsee" sprachen mich wenig an; sie schienen mir einem seichten Wasser ahnlich, welches durch eine kunstliche Wellenbewegung eine erlogene Tiefe vorzuspiegeln bemüht mar. Seine Bestalt hatte etwas unangenehm Muffallendes. Lang, durr, etwas schlotterig in seinem Bange, ungelenk in allen seinen Bewegungen, erschien sein mageres Gesicht und feine gewaltige Nafe fast gurudichreckend. Er war nach Beimar gereift, um einige Dramen dort auf die Buhne zu bringen, und zum Besuche nach Jena gekommen. Er kam eben von Benf, mo er in Coppet einige Beit mit der Stael-Bolftein zugebracht hatte. Mehrere meiner Freunde, der Bildhauer Tied, Friedrich Schlegel, Dehlenichlager mit Werner und der berühmte Geschichtschreiber Sismondi, hielten fich damals in Coppet auf. Ich habe fpater oft genug bon dem gefelligen Leben meiner Freunde dort reden gehört, und was ich jest erfuhr, hatte allerdings für mich ein großes Interesse. Werner erzählte etwas langsam, aber nicht schlecht. Nun aber griff er in die Tasche, bob eine Masse schmutiger gerknitterter Oktavblatteben bervor, welche eine Ungahl Sonette enthielten, die er verfertigt hatte, und die er uns auf eine hochst ungeschickte und falsche Weise vordeklamierte. Ich muß mir die Antipathie gegen ihn als einseitig vorwerfen. Er hatte in der Tat ein eigenes Talent, welches man anerkennen muß; was ihn verdarb, war, wie ich glaube, der fanatische Traum, der ihn wahnen ließ, er fei eigentlich ein Prophet, zur Berkundigung überschwenglicher Dinge berufen. Run hatte er aber weder die feste Gesinnung, noch die zuversichtliche Überzeugung, die auch dann, wenn sie mit großer Beschranktheit verbunden ift, Bewunderung, ja felbst bei den Besseren Uchtung zu erwecken vermag. Unglucklicherweise war er auch durchaus von dem gegenwärtigen Moment abhängig und buhlte fortdauernd nach dem Beifall der Umgebung.

Goethe war nach Jena gekommen, ich sah ihn nach fieben Jahren zum ersten Male wieder, und feine Begenwart ergriff mich tief. Er begleitete mich nach der Mineraliensammlung, die noch immer unter der Direktion des Professor Leng bedeutende Schätze in sich schloß. Ich war fur mein handbuch der Mineralogie dort taglich mehrere Stunden beschäftigt. Boethe mar bekanntlich ein geognostischer Dilettant, seine wiederholten Reisen nach Karlsbad verlockten ihn zu mancherlei Untersuchungen, und unsere Unterredung schweifte bald von der Mineralogie nach anderen naturwissenschaftlichen Gegenständen bin. Einige optische Untersuchungen wurden behandelt, seine Unsichten von der Metamorphofe der Knochen beschäftigten uns, und er beklagte fich mit Beftigkeit über die Urt, wie einige Naturforscher sein Bertrauen migbraucht und mitgeteilte Entdedungen, ohne ihn zu nennen, als eigene bekannt gemacht hatten. Ich war gang in die frubere icone Beit verfest. Goethe mard immer heiterer, liebenswürdiger, und ich genoß ein Glud, welches mir feit langen Jahren fremd geworden war. Goethe lud mich und meine Frau mit der Frommannichen Kamilie nach Weimar ein. Wir fanden bei der Tafel, außer Goethes Krau, Mener und Riemer, nur Werner. Goethe war fehr heiter, das Gesprach drehte fich um mancherlei Gegenstande, und die unbefangenen geistreichen Außerungen des berühmten Wirtes erheiterten uns alle. Auch mit den Krauen wußte er fich auf liebenswurdige Beise zu unterhalten.

Endlich wandte er sich an Werner, der bis jest wenig teil an den Gesprächen genommen hatte. "Nun, Werner," sagte er, auf seine ruhige, doch fast gebieterische Weise, "haben Sie nichts, womit Sie uns unterhalten, keine Gedichte, die Sie uns vorlesen können?" Werner griff eilig in die Tasche, und die zerknitterten schmusigen Papiere lagen in solcher Menge vor ihm, daß ich erschraft und diese Ausscherung Goethes, die das unbefangene und

interessante Besprach völlig zu unterdrucken drohte, feinesweges billigte. Werner fing nun an, eine Ungahl von Sonetten uns auf seine abscheuliche Weise vorzudeklamieren. Endlich zog doch eines meine Aufmerksamkeit auf sich. Der Inhalt des Sonetts war der kostliche Anblick des vollen Mondes, wie er in dem klaren italienischen himmel schwamm. Er verglich ihn mit einer Hostie. Dieser schiefe Vergleich emporte mich, und auch auf Goethe machte er einen widerwartigen Eindruck; er mandte fich an mich. "Nun, Steffens," fragte er, außerlich ruhig, indem er einen geheimen Ingrimm zu verbergen suchte, "was fagen Gie dazu?" "Herr Werner", antwortete ich, "hatte vor einigen Lagen Die Bute, mir ein Sonett vorzulesen, in welchem er fich darüber beklagte, daß er zu spat, zu alt nach Italien gekommen mare, ich glaube, einzusehen, daß er recht hat. Ich bin zu sehr Naturforscher, um eine solche Umtauschung zu wunschen. Das geheimnisvolle Symbol unserer Religion hat ebensoviel durch einen folchen falfchen Bergleich verloren, wie der Mond." Boethe ließ sich nun völlig gehen und sprach sich in eine Beftigkeit hinein, wie ich sie nie erlebt hatte. "Ich hasse", rief er, "diese schiefe Religiosität, glauben Sie nicht, daß ich fie irgendwie unterftugen werde; auf der Buhne foll sie fich, in welcher Bestalt sie auch erscheint, wenigstens hier, nie horen lassen." Nachdem er auf diese Weise sich eine Zeitlang und immer lauter ausgesprochen hatte, beruhigte er sich. "Sie haben mir meine Mahlzeit verdorben," fagte er ernsthaft, "Gie wiffen ja, daß folche Ungereimtheiten mir unausstehlich find; Gie haben mich verlockt, gu vergessen, was ich den Damen schuldig bin." - Er faste sich nun gang, mandte fich entschuldigend zu den Frauen, fing ein gleichgultiges Gesprach an, erhob sich aber bald, entfernte sich, und man fah es ihm wohl an, daß er tief verlegt war und in der Einsamkeit Beruhigung suchte. Werner war wie vernichtet.

Riemer war, mahrend ich früher mit Goethe lebte, noch nicht mit diefem in Berührung getreten. Er war als hauslehrer der Rinder von Wilhelm v. humboldt in Italien gewesen, und seine Berbindung mit Goethe fing, wenn ich nicht irre, im Jahre 1806 an; ich lernte ihn aber erst jest kennen. Rurg nach aufgehobener Tafel trat ich bei Goethe ein, der, völlig ruhig und heiter, den Auftritt bei der Tafel gang vergessen zu haben schien und mit belehrender Ausführlichkeit, wie er sie liebte, einige optische Phanomene darstellte und erlauterte. Als ich mich von ihm trennte, wartete Riemer auf mich, er wunschte mich zu sprechen und führte mich in seine Wohnung. hier fing er nun an, über den von mir erlebten Auftritt zu fprechen. "Bas Gie gefehen haben," fagte et, "ift in diesem Sause so felten, daß ich mich faum erinnere, etwas Uhnliches erlebt zu haben." Ich versicherte ihn. daß ich, elf Jahre früher, als ich Goethe, der damals noch fo viel junger war, oft sah, etwas Uhnliches nicht allein nicht gesehen, sondern auch nicht einmal für möglich gehalten batte. Er fuhr fort: "Sie wissen, wie man fich mit Goethe beschäftiget, wie seine Außerungen und alles, selbst das Rleinste, was man von ihm erfährt, ein Gegenstand der Tagesblatter wird. Ich muß Sie nun recht fehr bitten, ein ahnliches Besprechen der heutigen Begebenheit in folden Blattern nicht zu veranlaffen." Meine erste Empfindung war, ich gestehe es, eine Urt von Entrustung. "Ich darf", fagte ich, "nicht vorausseten, daß Gie je etwas von mir erfahren haben; mare das der Kall gemefen, fo murden Sie diese Bitte als ganglich überfluffig betrachten; fo wichtig der heutige Lag mir auch personlich ist, so lieb es mir gewesen ist, erlebt zu haben, in welchen großartigen Born der herrliche Mann geraten fann, wenn er die widerwartigen geistigen Krankheiten der Beit entdeckt, fo konnen Gie fich doch völlig beruhigen. Ich habe an dieser fliegenden Literatur nie teilgenommen, ich stehe mit

keinem einzigen Blatt in irgendeiner Berbindung, aber ich begreife Ihre Furcht und finde Sie sehr natürlich."

Ich hatte versprochen, den Nachmittag bei der als Schriftsstellerin bekannten und beliebten Madame Schopenhauer zuzusbringen. Ich fand da, außer meiner Frau und der Familie Frommann, einige Herren und Damen aus der Stadt. Der Auftritt bei der Tafel war der einzige Gegenstand unseres Gesprächs. Ein bedeutendes und gefahrdrohendes politisches Ereignis konnte keine größere Aufregung hervorrusen. Ich glaubte mich an den Hof Ludwig des Vierzehnten versest, Goethes Haus erschien mir als der Palast eines mächtigen Königs, dessen zornige Außerung, von den bedeutendsten Folgen, die ganze Umgebung besorgt machte und in heftige Bewegung verseste. Auch Werner, der ungläckliche Gegenstand der großen Ungnade, erschien, und man zeigte ihm die größte, wenngleich mit einiger Scheu und Furcht verbundene Teilnahme.

Es war der lette Lag im Jahre; in Weimar fand der gewöhnliche Ball, den der Großherzog und seine Gemahlin mit ihrer Gegenwart beehrten, statt Ich erinnerte mich mit Vergnügen der frühern Neujahrsnacht, die ich mit Goethe erlebt hatte. Diesmal erschien er nicht, wohl aber seine Frau und Werner. Dieser konnte den Mittag nicht vergessen, er war noch immer sichtlich erschüttert, und ich war nicht wenig erstaunt, als ich erfuhr, welchen Eindruck Goethes Jorn auf ihn, dessen Neigung zum Katholizismus schon damals Gegenstand des Gesprächs war, gemacht hatte. "Der Alte", sagte er mir, "hat doch recht, ich werde mich vor ähnlichen Außerungen in der Jukunst hüten." "Wie," rief ich überrascht, "Sie, der eifrige Christ, können so schoel umgewandelt werden, können den Außerungen des alten Heiden irgendeine Bedeutung geben?"

Obgleich nun diese ganze Begebenheit mir etwas Geltsames, ja 302

fast Komisches hatte, so muß ich doch bekennen, daß diese souverane Gewalt, die ein mächtiger Geist auf seine Umgebung ausübte, mir nicht bloß merkwürdig, sondern auch achtungswürdig und bedeutungsvoll erschien. In der Tat, hinter dem scheinbar Geringen verbarg sich etwas Großes und Feierliches, etwas geschücklich Mächtiges, was ich wohl zu schäßen wußte.

Jest also im Sommer des Jahres 1811 besuchte ich nun wieder Frommann in Jena, meinen teuern Freund, und Goethe in Weimar, mit der Unficht, kunftig in größerer Entfernung von ihnen zu leben. Ich konnte nur einige Tage in beiden Städten zubringen. Die etwas heftige Szene, die Dehlenschläger hervorrief, als er, aus Italien kommend, Weimar besuchte und von Goethe Abschied nahm, hatte Furz vorher stattgefunden. Dehlenschläger war unmittelbar aus Weimar nach Halle gekommen und noch von dem, mas er dort erlebt hatte, heftig bewegt. Der gange Borfall ift von diesem Dichter felbst in feinem Leben ergahlt und von Riemer in feinem bekannten Werke über Goethe fast als ein bedeutendes Ereignis seines Lebens behandelt. Ich, der ich meinen Rreund so genau fannte, fand die Sache hochst natürlich, konnte mir aber auch die Überraschung und Berlegenheit des alten Dichters, der gewohnt mar, als ein Berricher, dem man sich nur mit Scheu und Kurcht naberte, behandelt zu werden, gar wohl denken. Bei der Erzählung Dehlenschlägers kam mir die Sache fehr luftig bor, und ich mußte lachen; jest, als ich nach der Tafel mit Goethe in dem fleinen Garten hinter feinem Hause mich unterhielt, sprach er zwar von jener wunderbaren Umarmung und zornigen Außerung des leidenschaftlichen Dichters, aber hochst ruhig und milde. Er wußte Dehlenschläger zu schägen, aber seine Tragodie Correggio, die er vorlesen, Goethe aber nicht horen, sondern felbst lefen wollte, hatte bekanntlich die Empfindlichkeit des Dichters veranlaft. Goethe teilte meine Unficht.

Dieses Stud hat einige Zeit hindurch ein großes Aussehen gemacht; es ist in Wien und Berlin mit stürmischem Applaus ausgeführt worden. Link, der berühmte Natursorscher, versicherte mich, einer solchen Aufführung in Wien beigewohnt zu haben, die an die vergangenen Tage der überschwenglichen Rührung durch Kohebues Menschenhaß und Reue erinnerte.

Ich gestehe, daß einige gelungene Szenen in dieser Tragodie vorkommen, das gange Drama aber ift doch ein miglungenes zu nennen, und mein Freund muß mir erlauben, meinen Ladel ausgusprechen, obgleich ich weiß, daß es ihm geht, wie oft den Muttern mit geistig oder körperlich vermahrloften Rindern, die sie nicht felten den fuftigften und begabteften vorziehen. Diefe Buneigung beweist, wie der Instinkt machtiger ist als die Beurteilung. Es ift eine innere, tiefverstedte Überzeugung von der Schwäche des Gegenstandes. Damit das Gleichgewicht herauskomme, fordert die Natur, die hier mit einer innern Notwendigkeit herricht, daß die größere Intensität der Liebe ersegen foll, was dem Begenftande fehlt. Die fentimentale Befranzungefgene durch Colestina scheint mir eines Dichters, wie Dehlenschläger, unwürdig, und das Hinsterben des Belden unter der Last des Rupfergeldes, historisch falich, hatte, felbst wenn sie mahr mare, nicht in einem Drama benuft werden sollen. Die Torheit liegt zu nahe, denn es muß einem jeden einleuchten, daß der Lod verhindert werden konnte durch eine Umfegung des Beldes.

Dieses Gespräch mit Goethe dauerte lange. Es berührte frühere Zeiten und mancherlei Gegenstände. Auch an Werner wurde erinnert, und zwar an den großen Mineralogen sowohl, als an den Dichter.

Der "Luther" des Dichters war mir von jeher zuwider; der "24ste Februar" ist dagegen, verglichen mit den Müllnerschen Monstrositäten, die durch dieses Drama veranlaßt wurden, durch die Einfachheit und Macht der Motive höchst lobenswert. Noch immer war Goethe gegen Werner etwas eingenommen, und es ist nicht zu leugnen, daß, wenn dieser seine Weihe der Kraft als eine Armseligkeit betrachtete und sich entschloß, die Unkraft zu weihen, und deshalb nicht zu tadeln war, die letztere Weihe wenigstens nicht so armselig und unkräftig hätte stattsinden dürsen.

Desto heiterer war die Erinnerung an den herrlichen, in seiner abgeschlossenen Eigentümlichkeit tiesen und von Hause aus frischen und gesunden zweiten Werner, dem ich so viel verdankte, der mir noch immer als ein Glanzpunkt meines frühern glücklichen Daseins erschien. Goethe liebte und schätze ihn, er freute sich, ihn so oft in Karlsbad zu treffen, und suchte ihn gegen seine immer mächtiger werdenden Gegner zu verteidigen. Es war aber auch von vielem anderen die Rede. Ich erinnere mich mit Freude der Zuneigung, die er für Schelling zeigte. "Ich kann ihm nicht ganz solgen," sagte er, "aber es ist mir klar, er ist bestimmt, eine neue geistige Epoche in der Geschichte einzuleiten."

Goethe, diese imponierende Gestalt, jest schon im hohen Alter, schien durch seine ruhige gebietende Gegenwart die ganze Bedeutung seines gewaltigen Daseins in einen mächtigen Moment zusammenzusassen; er war damals 62 Jahr alt. Die bevorstehende Trennung erschütterte mich, aber der ernsthafte Mann gebot Ruhe; mein Schmerz war stumm, ich verneigte mich und verließ ihn. Er lebte nachher noch fast 20 Jahre, aber ich sah ihn damals zum lestenmal.

# Gneisenau

Breslau 1812

Gneisenau lernte ich jest erst personlich kennen. Er war, wie bekannt, ein schöner Mann, bessen ruhiges und sicheres Einherschreiten schon den ritterlichen Helden verkündete, sein Blick deutete 20 Steffens

auf Klarheit. Ich sah nie eine ähnliche Mischung von edlem Stolz und echter Demut, von Zuversicht und Bescheidenheit. Wie die übrigen größten und bedeutenosten deutschen Helden war auch er mehr durch das Leben als durch Studien gebildet, aber durch seine Achtung für eine jede Art höherer geistiger Bildung, durch die freundliche Aufforderung, ihn über Berhältnisse aufzuklären, die ihm unbekannt waren, durch das unverstellte Geständnis seiner Unkunde zeigte er sich nicht allein noch liebenswürdiger, sondern zugleich achtungswerter; denn nie erschien die ihm angeborne Größe imponierender als in eben solchen Momenten. Ihm sehlte die leichte Beweglichkeit des Geistes, der schnelle Wis, die ironische Schärfe, welche damals viele der bedeutendsten und höchst verdienstvollen höheren Beschlshaber auszeichneten, aber auch nicht selten, bei geselligen Berührungen, zurücksoend wirkte.

Es schien wohl, als wenn die Redheit, die auf dem Schlacht. felde als die höchste Tugend glanzt, der Meinung dieser Manner nach, sich auch in geistigen Behauptungen bewähren mußte, als gelte ein schnelles und entschiedenes Urteil ebensoviel, wie das Kommandowort vor der Kront. Biele von diesen hatten im höhern Alter, durch Talent unterstüßt, zu erlangen gesucht, was doch nur ein früherer Unterricht mit übersichtlicher Sicherheit und Rlarheit zu geben vermag. Ginige hatten auf Universitäten ftw diert; die tuchtige friegerische Reigung aber hatte ihre Studien, halbvollendet, unterbrochen. Bestehen mußte man, daß ihnen, da sie manches erlebt hatten, was dem einsam auf seiner Stube eingeschlossenen Gelehrten verborgen blieb, ein treffendes Urteil gebuhrte über vieles, dann nämlich, wenn das Beistige an das außere Leben und feine Berhaltniffe angrenzte. Gin befehlshaberischer Lon, wo ein bedachtsam untersuchender hingehörte, zeigte sich hier und da schon bei den hohern Befehlshabern in dem unglucklichen Jahre 1806. Diese Zeit hatte einen jeden kühnen Mann an sich selbst gewiesen; die innere Kraft, die später so hell glänzte, stärkte sich in dieser Zeit, die eigene Macht, der eigene Gedanke erhielt jene große Gewalt, die im Kriege den Sieg errang. Nicht leicht hatte irgendein Mensch eine solche Gelegenheit, sich in mannigsach wechselnden Verhältnissen durch das innere Leben auszubilden, wie damals der kühne, begabte preußische Offizier. Aber dadurch entstand auch eine Entschiedenheit, die nicht immer die treffendste war, und das schnelle, befehlshaberisch gesprochene Urteil eines geistreichen Kriegers erschien nicht selten um so glänzender und imponierender, je schiefer es war.

Ich habe nicht felten das Gluck gehabt, bedeutende Manner in meinem Leben zu treffen, aber nie bedauerte ich fo oft, ein Befprach ploglich abbrechen zu muffen, deffen Fortfegung mir höchst munschenswert schien, wie bei Bneisenau. Denn nie borte ich aus feinem Munde ein unverständiges Wort, ja die stille Demut feines Wesens hatte etwas unwiderstehlich Gebietendes an fich, auch in geistiger Rucksicht, so daß das Unverständige in seiner Rabe fich nicht auszusprechen wagte. Ein jeder ahnete das tiefsinnige Gemut, welches, indem es sich außern wollte, mehr an das dachte, was ihm fehlte, als an den großen Schat von Erfahrungen, die er, von den größten Gedanken durchdrungen, mit Europas Schickfal fortdauernd beschäftigt, während er in tätigem Bundnis mit den edelften und großartigften Mannern lebte, fich erworben hatte. Es war etwas Fürstliches in seiner Gestalt, in seiner Art, sich darzustellen und sich zu außern. Gben wenn er am demutigften war, ichien er fich mit bewußtlofer Sicherheit berabzulassen; er war der ritterlichste, freigebigste Beld, den ich jemals fah, und wer das Blud hatte, fein Intereffe zu erwecken, konnte auf seine fortdauernde tätige Teilnahme in einer jeden unangenehmen Lage mit Sicherheit rechnen. Ich denke mit Freuden daran, wie ich sein Wohlwollen und seine freundliche Teilnahme von dem Augenblick an, wo er in meine Wohnung trat, fortdauernd genossen habe. Die vielen Beweise seiner Güte gegen mich, wenn ich oft Stunden in seiner oder er in meiner Wohnung zubrachte, schweben mir in traurig heiterer Erinnerung vor; kein Mann ist mir je teuerer gewesen. Wenige Tage vor seinem plöslichen, erschütternden Tode trat er, im hohen Alter noch sest und rüstig einherschreitend, in meine Wohnung. Die Cholera erschien mir erst drohend, als sie in ihrem verwüstenden Fortschreiten ein solches Opfer zu ergreisen wagte.

Wirkung von Napoleons Zusammenbruch in Rußland
Breslau 1812

Alle Menschen lebten in dieser Beit in jener wunderbaren innern Aufregung, die dann entsteht, wenn große Erwartungen eine bestehende peinliche Lage zu verändern und zu verbessern versprechen, ohne daß der Augenblick gekommen ift, der zur entschiedenen Latigkeit auffordert. Wenn die große Masse des Bolks auch geneigt ift, das Bestehende als ein Unveranderliches zu behandeln, forglos von einem Lage zum andern lebt und ploglich, als trate etwas völlig Unerwartetes hervor, sich von dem überraschen läst, was bei einer selbst kurzen und oberflächlichen Betrachtung auch von den Unkundigsten sich voraussehen ließ: so verhalt es sich doch anders, wenn die geistig Umsichtigeren das gewaltig Berannahende, ichon lange dunkel Beahnete in feinen erschütternden Kolgen übersehen; eine einmal entstandene Erregung wächst dann in ungeheurem Mage, nicht in einem einfachen Berhaltnis, fondern wie die physisch eingepflangte Bewegung nach dem Quadrat der Zeiten und der Gefchwindigkeiten, immer in fich gesteigert, in jedem Moment mit sich felber multipliziert. 29fte Bulletin war erschienen, jeder behutsame Ausdruck in Diesem suchte vergebens die grenzenlose Niederlage zu verbergen; in den tieferen Gemutern regte fich eine Uhnung von einer wundervollen tatenreichen Zukunft mit ihren Hoffnungen und geheimen Grauen: es klang zuerft wie eine ferne halbverftandliche Stimme aus dem Innersten der gerstreuten Seelen hervor; etwas Unglaubliches ichien die ferne Stimme zu verfündigen. Gelbft wer bis dahin geglaubt hatte, daß die bis zur Besinnungslosigfeit gesteigerte Ehrsucht in dem vermufteten grenzenlosen Lande ihre Schranken finden wurde, konnte an das Entsesliche des Unterganges eines fiegreichen Beeres nicht glauben, welches feit 15 Jahren mit fleigender Gewalt erst Bewunderung, dann ahnungsvolle Kurcht, dann furchtfames Schreden, endlich lahmendes Entfegen über Bolter und ihre Herrscher verbreitet hatte und nun so plotlich von der göttlichen Rache getroffen war. Un ein Ereignis follte man glauben, welches (in der Beschichte einzig) an Bunder die Siege übertraf. Aber das Bunder war da, unwidersprechliche Nachrichten hauften sich, die ferne Stimme naherte fich, das dunkle, ichickfalichwangere Wort Flang flarer, zulest als ein lauter mahnender Aufruf. Da überströmten die stark hervorbrechenden Wogen die Ufer der vereinzelten Gemuter, da brauften die überströmenden Kluten immer gewaltiger, da regte sich der lange verborgene und zurückgetretene Reim des beffern Sinnes, der Konig und Baterland mit Treue und Liebe umfaßt, felbst in den Tragften, und was in dem Beften, oft zweifelhaft und ichwankend, wie der Glaube an die gottliche Liebe in den frommen Geelen, unter Rampfen mancherlei Urt festgehalten wird, das ward jest, in diesem Moment der Wunder, gur zubersichtlichen Lat gesteigert, selbst in den ftumpfften Seelen; jeder erwartete einen großen Augenblick und schien für ihn gewaffnet. Und doch war der Moment der Tat noch nicht da, aber sie war schon reif im Innern vieler taufend Bemuter, und die guruckgehaltene Gewalt, die alle bewegte, schwoll elastisch an, den Lag sehnsuchtsvoll erwartend, der die innere Lat zu einer außern gestalten wurde.

Napoleon war, hieß es, heimlich allein, nur von einem seiner Herrführer begleitet, Zag und Nacht in einem Schlitten duch Schlesien geeilt; ein Postmeister, irre ich nicht, in Hannau, hatte ihn erkannt. In Breslau war alles in Bewegung; die gewöhnliche Sorge für den Zag und seine stille Beschäftigung war selbst in dem häuslichen Gemache dem großen Ereignis gegenüber, welches wie ein innerer Aufruf mahnend aus einem Jeden herausklang, zurückgewichen. Auf den Straßen wogte es von Menschen, die sich zuslüsstern, ein jeder erwartete den Besehl zur bestimmten Zat, und alle blickten sich an, als müßte der Besehlshaber, der sie zusammenrufen, bewassen, ordnen sollte, nun plöslich erscheinen.

Da ward zuerst die Sorge für die Sicherheit des Königs laut. Werden die Reste der französischen Armee, welche die geheime Gesinnung kannten, um die Sicherheit des Rückzuges zu decken, in dem von ihnen besetzten Berlin sich Gewalttätigkeiten gegen seine geheiligte Person erlauben? Jest zuerst trat jene geheim bewahrte Treue, die den rechten Mittelpunkt aller zukünstigen Tat gesunden hatte, wie sie mächtig während des Krieges heranschwoll, wie sie während des langen Leidens still im Innersten, oft denen, die sie pslegten, unbemerkbar, sich erhielt, hervor, und alles, wozu ein jeder bereit war, hatte sein göttliches Siegel erhalten.

Herr B. v. L., von dieser allgemeinen Stimmung tief ergriffen, wandte sich unmittelbar an den König. Er mahnte ihn, Berlin zu verlassen und nach Breslau zu kommen. Hier in dem neutralen, von dem Feinde nicht besetzen Gebiete würde er, von treuen Untertanen umgeben, die ihr Leben für ihn zu wagen bereit waren, sicherer sein als in Berlin, wo er auf eine bedenkliche Weise in der Gewalt der Feinde war. In seinem engeren Kreise sand das Ungewöhnliche zu wagen, etwas bedenklich. Wenige Tage nach dem Abgange des

Schreibens ward B. v. L. in der Nacht von Gensdarmen aufgehoben, nach Berlin gebracht und dort in die hausvogtei gefest. Die unschickliche Ermahnung eines Ginzelnen, Unberufenen, follte nicht herbeiführen, was das Resultat der reifen Beratungen derer sein muffe, denen der König sich felbst anzuvertrauen sich entschließen wollte. Go rein auch die Gefinnung des B. v. L. sein mochte, fo fab man es doch ein, daß, eben in diesem Augenblicke der allgemeinen grenzenlosen Aufregung, ein jedes hervordrängen der einzelnen, felbst der Besten, als ein gefahrdrohendes Ubel um fich greifen und die jest so notwendige Ordnung zerftoren konnte. Eben in folchen dunkeln, tief bewegten Zeiten, in welchen man deutlich erkannte, daß in der ordnenden Gewalt des herrichers alles heil zu suchen, war man geneigt, sich still einer Macht zu unterwerfen, welche man jest erneuert, fraftig und unabhangig hervortreten fah. Rurge Beit Darauf fam B. v. L. gurud; in einer glanzenden Abendgefellschaft, die er gab und der ich beiwohnte, versprach der Staatskangler zu erscheinen; nachdem wir einige Beit vergebens auf ihn gewartet hatten, fam ein Brief, höflich und voll Unerkennung, durch welchen er fein Nichterscheis nen mit dringenden Beschäften entschuldigte.

: 5

'n

**y**:

ıĸ

1

75

32

ø

ø

9

38

t t

ş:

3

t f

ž

į:

ź

ſ

ķ

f

į

In diesem Augenblick fühlte ich mich, obgleich ich die Morgenröte des langersehnten Tages freudig begrüßte, dennoch innerlich
sehr verlassen. "Sechs lange leidensvolle Jahre hast du zugebracht, auf diesen Moment, als auf den seligsten deines Lebens,
harrend: und nun bist du hier in einer entlegenen Stadt, der
Strom der mächtigen Ereignisse wird diese Gegend nicht berühren;
gegen Westen, in der Mitte des bewegten Deutschlands wird die
Kraft des erwachten Bolkes sich vereinigen, wird der Kampsplaß
der großen Männer sein, deren Bertrauen und Wohlwollen dich
in den Tagen des Leidens aufrecht hielt und erhob. Du wirst
hier tatenlos in unglücklicher Muße, was Großes geschieht durch

deine Rreunde, wie ferne Marchen dir erzählen laffen muffen." Co flagte ich und war in dem großen Augenblick dennoch felbse füchtig nur zu geneigt, über die Borficht zu murren. Da ward das Gerücht, daß das, was B. v. L. wünschte und fühn auszusprechen magte, wahrscheinlich schon in Berlin beschlossen mar, immer lauter; Befehle kamen, ein jedes disponible Lokal für die den Konig nach Breslau begleitenden hohen Beamten in Beschlag zu nehmen. Selbst an mich kam eine folde Aufforderung. Das Lokal für das physikalische Rabinett und für meine Wohnung war vollig eingerichtet, der begonnene Apparat in den dazu bestimmten Galen aufgestellt; in dem mir übergebenen Muditorium trug ich schon die Experimentalphysik seit einigen Wochen vor: als ich aufgefordert wurde, das Gebaude zur Disposition zu stellen. Ich glaubte entschieden gegen dieses Unfinnen protestieren zu muffen; ich glaubte nicht, daß der Konig, der friedlich in die Hauptstadt seiner Proving einzog, die Lehrer von ihren Lehrstühlen, die er ihnen angewiesen hatte, vertreiben wurde. wandte mich an herrn v. Schudmann und blieb ruhig, wo ich war.

Jest sah ich ein, wie ungegründet meine Rlagen wären. Gott hatte mich hingestellt, da, wo ich allein in dem Brennpunkte des größten geschichtlichen Ereignisses einer der merkwürdigsten Epochen des menschlichen Geschlechts überhaupt erleben und tätig sein konnte. Wie? — davon hatte ich noch keine Ahnung. Der König kam, die königlichen Kinder begleiteten ihn, hardenberg war an seiner Seite, die höchsten Beamten, eine Menge Generale drängten sich hier zusammen; schon war das Gerücht von General Yorks erster, großer, alles aufregender Kriegstat laut geworden; der Krieg war erklärt, obgleich noch keine Kriegserklärung da war. Eine unermessliche Menge Männer, vorzäglich Jünglinge, strömten nach Breslau; alle häuser waren angekült, auf den Straßen wimmelte es; Scharnhorst war da, Gneisenau wurde erwartet; die herein-

brausenden Wogen einer mächtigen Zukunft hatten alle Gemüter ergriffen; nur Ein Gedanke erfüllte die zusammengedrängte Menge, alles übrige, Beschäftigung, Liebe, Zuneigung, waren nur da, insosern sie sich diesem Gedanken unterwarsen, ihm dienstbar wurden. Und dennoch schwebte über diesem Gedanken selbst ein geheimnisvolles, ja grauenhaftes Dunkel. Der König hatte General Vorks glänzende Lat missbilligt; über ihm schien, dem äußern Anscheine nach, eine gesährliche Anklage zu schweben. Der französlische, seiner Gesinnung nach allgemein geschäckte Gesandte, St. Marsan, begleitete den König nach Breslau. Noch schien es zweiselhaft, ob man den General York wollte fallen lassen, der allgemeinen, mächtigen Begeisterung Tros bietend, und Napoleon sich in die Arme wersend, Rußland bekämpsen wollte, oder ob man entsschlossen sein mit Rußland vereinigt Napoleon den Krieg zu erklären.

# Ruf zum Rampf gegen Frankreich

Breslau 1812

Unter der Unzahl der angekommenen Fremden war der Hauptmann Boltenstern, der, durch Gneisenau nach Halle geschickt, unsere politische geheime Tätigkeit von neuem belebte. Er gehörte zu den Schülern Scharnhorsts, d. h. zu den jüngeren Offizieren, von welchen sein berühmter Lehrer sowohl als Gneisenau in dem bevorstehenden Kriege viel erwarteten. Ich fand bei ihm mehrere Offiziere, seine Freunde, und der einzig mögliche Gegenstand unserer Gespräche war natürlich der bevorstehende Krieg. Hier nun erfuhr ich, daß in der den Tag darauf erscheinenden Beitung der königliche Aufruf zur freiwilligen Bewassnung erscheinen würde. Die ganze preußische Jugend erwartete ihn; aber auch in diesem (eine Abschrift ward vorgelesen) war der Feind nicht genannt, und bei den beunruhigenden Gerüchten ward vieles hin und her gesprochen, über die lähmende Wirkung, die

wir von diesem Stillschweigen befürchteten. Bespannt, freudig erregt, und dennoch zugleich beunruhigt, verließ ich nach Mitternacht die Gesellschaft. Ich brachte die Racht in wilden, unruhigen Laumen zu und erwachte, um mich soviel wie möglich für einen Vortrag über Naturphilosophie vorzubereiten, der um acht Uhr ftattfinden follte. Indessen ging, was ich erfahren hatte, mir durch den Ropf, und ploglich - meine Kamilie hatte ich, wie gewöhnlich, noch nicht gesprochen - ergriff mich ein Bedanke: "es steht ja", dachte ich, "bei dir, den Rrieg zu erklaren, deine Stellung erlaubt dir es, und mas der hof beschließen wird, wenn es geschehen ift, kann dir gleichgultig fein." Ich zweifelte gar nicht an dem Entschluß des Konigs, sich mit Rugland zu verbinden. Daß man unmöglich die Jugend auffordern konnte, für Frankreich zu kampfen, war mir völlig klar: man konnte aber mir verborgene und, ich gestehe es, unbegreifliche Brunde haben, den Keind, welcher freilich nach dem Aufrufe völlig enttauscht fein mußte, hinzuhalten. "Es fann gefchehen," erwog ich, "daß man, um die noch nicht ausgesprochene Stellung gegen den Feind zu behaupten, deinen Schritt öffentlich migbilligt, ja bestraft. Du wirst dann mahrscheinlich ins Befangnis gebracht, vielleicht nach einer Reftung gefchickt." Wie unbedeutend erschien mir diefes in einer folden Beit. - Dag ich nach furgem wieder entlaffen murde, verstand sich, wie ich glaubte, von felbst. Mein Hörsaal war nicht ftart befest, die Studierenden hatten feinen rechten Begriff von der Naturphilosophie, und die Begeisterung einer frühern Beit war verschwunden; außerdem entleerte die gewaltsame Aufregung der Zeit alle Hörfäle. Ich war schon in meiner neuen Amtswohnung eingerichtet, der Hörsaal war in dieser, in dem Flügel, in welchem der physikalische Upparat stand, und wo meine Studierftube lag. Ginen zweiten Bortrag über die physikalische Geographie sollte ich von 11 bis 12 Uhr halten.

i

erste, naturphilosophische fand vor den wenigen versammelten Zuhörern statt, und ich glaube nicht, daß irgend jemand ahnete, was mich innerlich bewegte. Der Gegenstand, den ich behandelte, hatte mich seit vielen Jahren innerlich beschäftigt, ja wenn ich kämpste, so war es, um für ihn freien Plaß zu gewinnen. Als ich den Vortrag geschlossen hatte, wandte ich mich noch an die wenigen Versammelten und sprach sie solgendermaßen an:

"Meine Herren, ich sollte um eilf Uhr einen zweiten Bortrag halten, ich werde die Zeit aber benußen, um über einen Gegenstand mit Ihnen zu sprechen, der wichtiger ist. Der Aufruf Er. Majestät an die Jugend, sich freiwillig zu bewassen, ist erschienen oder wird noch heute an Sie ergehen. Dieser wird Gegenstand meiner Rede sein. Machen Sie meinem Entschluß allenthalben bekannt. Ob die übrigen Vorträge in dieser Stunde versäumt werden, ist gleichgültig. Ich erwarte so viele, als der Raum zu fassen vermag."

Die Bewegung in der Stadt war grenzenlos, alles wogte hin und her, jeder wollte etwas erlauschen, irgend etwas vernehmen, welches der immer stärker heranwachsenden Gärung eine bestimmte Richtung geben konnte; Unbekannte sprachen sich an und standen sich Rede, die vielen Tausende, die aus allen Gegenden nach Breslau strömten, wogten mit den ausgeregten Einwohnern auf den erfüllten Straßen, drängten sich zwischen heranziehenden Truppen, Munitionswagen, Kanonen, Ladungen von Wassen aller Urt; ein ausgesprochenes Wort, wenn es irgendeine Beziehung auf die Angelegenheiten des Staates hatte, ward urplöslich und wie mit gewaltiger, lauter Stimme von allen gehört. Noch waren die zwei zwischenliegenden Stunden kaum zur Hälste verstossen, als eilig und mit heftiger Aufregung eine große Masse meiner Wohnung zuströmte. Der Hörsaal war gedrängt voll. In den Fenstern standen viele, die Türe konnte nicht geschlossen werden,

auf dem Rorridor, auf der Treppe, felbst auf der Strafe bis in bedeutender Entfernung von meinem Sause wimmelte es von Menschen. Es dauerte lange, ehe ich den Weg zu meinem Ratheder fand. Noch hatte ich an diesem Tage meine Krau nicht gesehen. Mein Schwiegervater, der mit Frau und Tochter nach Breslau gekommen war, wohnte eine Treppe höher bei v. Raumer, die Schwiegermutter bei uns. Das Bustromen der ungeheuren Menge Menschen war ihnen unbegreiflich; sie mochten wohl eine unbestimmte Uhnung von meinem Entschluß haben. Meine Frau wagte fich nicht heraus; durch die zu Erkundigungen abgesandte Magd ließ ich fie auf eine fpatere Stunde vertroften, dann, versprach ich, folle fie alles erfahren. Ich hatte diese zwei Stunden in einem feltsamen Bustande zugebracht: was ich sagen wollte, regte mein ganges innerftes Dafein auf; ich follte jest und unter folden Berhältnissen aussprechen, was fünf Jahre hindurch zentnerschwer auf meinem Bemute gelaftet hatte; ich follte der erfte fein, der nun öffentlich laut aussprach, wie jest der Rettungstag von Deutschland, ja von gang Europa, da war; die innere Bewegung war grenzenlos. Bergebens suchte ich Ordnung in meine Bedanken zu bringen, aber Geifter ichienen mir quaufluftern, mir Beistand zu versprechen, ich sehnte mich nach dem Ende dieser qualenden Einsamkeit; nur ein Gedanke trat vorherrschend bervor: "Wie oft haft du dich beklagt, fagte ich mir, daß du bier in diese Ede von Deutschland hingeschleudert wurdest: und sie ift jest der alles ergreifende, begeisternde Mittelpunkt geworden; hier fangt eine neue Epoche in der Geschichte an, und was diese wogende Menschenmenge bewegt, darfft du aussprechen." Tranen fturgten mir aus den Augen, ich fiel auf die Rnie, ein Gebet beruhigte mich. So trat ich unter die Menge und bestieg mein Ratheder. Was ich sprach, ich weiß es nicht, felbst wenn man mich nach dem Schluffe der Rede gefragt hatte, ich murde feine Rechenschaft davon ablegen können. Es war das drückende Gefühl unglücklich verlebter Jahre, welches jest Worte sand; es war das warme Gefühl der zusammengepreßten Menge, welches auf meiner Zunge ruhte. Nichts Fremdes verkündete ich. Was ich sagte, war die stille Rede aller, und sie machte eben deswegen, wie ein Echo aus der eigenen Seele eines jeden, einen tiesen Eindruck. Daß ich, indem ich die Jugend so aufforderte, zugleich meinen Entschluß erklärte, mit ihnen den Kampf zu teilen, versteht sich von selbst.

#### Scharnhorst

Dieser große Mann sah gewissermaßen einem Gelehrten ahnlich; wenn man neben ihm auf dem Sofa saß, war sein ruhiges Gespräch derart, daß ich fortdauernd an einen berühmten Gelehrten erinnert wurde. Seine Stellung war dann eine höchst bequeme, ja gefrümmte, und er außerte sich wie ein sinnender Mann, der ganz von seinem Gegenstande erfüllt ist. . . .

Wenige kannten Scharnhorsts Tätigkeit; sie äußerte sich im Verborgenen, nicht wie ein Furchtsames, sondern wie ein unendlich Starkes, Unüberwindliches, und alle die berühmten Besehlshaber und besseren Krieger blicken nach ihm, wie nach dem unwandelbaren, lebendigen Mittelpunkt hin. So reichte das zusammengedrängte Lebensprinzip selbst über Preußens Grenze, weit in die mächtigsten europäischen Staaten hinein, und die verräterischen, mit dem Feinde verbundenen einheimischen Gegner, in England wie in Österreich, selbst wenn sie ihn nicht kannten, ahneten eine solche Gestalt, die für sie eine unüberwindliche war, und gegen welche sie nichts vermochten. — Es war rührend, die tiese Anhänglichkeit, die grenzenlose Verehrung wahrzunehmen, die sich jederzeit äußerte, wenn von Scharnhorst die Rede war; selbst die Trosigsten, alles, was hervortrat, mit humoristischer Kritik Vernichtenden, verstummten, ja schienen sich zu verwandeln.

į, į

ř

11

rÌ

į

į,

į!

ø

15

, 8

## Freiherr von Stein

Dresden 1812

In Oresden fand ich Stein mit Morit Urndt und konnte mehrere Tage, von dem kleinen Dienst befreit, dort zubringen. Bier trat ich dem großen Deutschen zuerst naber. Wer ihn gefannt hat, weiß, wie man ihm entschieden entgegentreten mußte, sollte man nicht von ihm sich durchaus überwältigen lassen; aber der Rampf, den ich doch manchmal hier zu bestehen hatte, war auf einem Kelde, auf welchem ich mein ganges Leben hindurch eingeübt war. Ich kannte meine Waffen, ihre Wirkung und wußte sie zu brauchen; der Kampf war ein freundschaftlicher, aber doch nicht felten harter, und ich war keineswegs geneigt, nachzugeben; und je entschiedener der Streit ward, defto flarer schien es mir, als wenn der Baron von Stein eine Luft daran fande, ihn hervorzurufen. Er, der machtige Mann der unmittelbaren Tat, der den Augenblick, wie er ihm vorlag, ergriff, durchschaute und zu beherrschen wußte, war oder außerte sich wenigstens als ein Keind der Spekulation und griff mich als einen spekulativ Ronftruierenden gradezu iconungslos und mit Sarte an, als wollte er den Berfuch anstellen, ob ich ihn zu bekampfen wagte. Sein Angriff war mir eine Ausforderung und ich nahm sie an. Ich ward einigemal in Dresden zur Tafel geladen; nur Moris Urndt und ich waren die Gafte. "Eure Konstruktionen a priori", sagte er, "find leere Worte, armseliges Schulgeschwas und recht eigentlich dazu gemacht, alle Laten zu lahmen." -"Erzellenz," antwortete ich, "wenn ich auch a priori konstruiere, was ich keineswegs zugebe, so hatte doch diese vermeintliche Komstruktion eine praktische Richtung, ich wurde sonft nicht das Bluck haben, in diesem Augenblick in diesem Rleide Ihnen gegenüber zu stehen. Aber die Bemühung, alles, was man innerlich erfährt, alles, was man wahrhaft erlebt, als das, was es ist, nicht bloß,

was es scheint, in geistiger Einheit zu erkennen, ist nicht eine willkurliche Geburt von diesem oder jenem, es ist eine wahrhaft deutsche, und wenn mein großer Lehrer und Freund Schelling die tiefe nationale Richtung beherrscht, so ist es, weil er wie alle hertscher aus ihr hervorgegangen ift." - "Ja," antwortete Stein, "das weiß ich wohl, daß die deutsche Jugend von dieser leeren spekulativen Rrankheit angestedt ift; der Deutsche hat einen ungludlichen hang zur Grubelei, daher begreift er die Gegenwart nicht und ist von jeher eine sichere Beute seiner schlaueren und gewandteren Keinde geworden." — "Erzellenz," antwortete ich, "zwar hat die Jugend auf eine erfreuliche Weise sich in Masse erhoben, dennoch ift eine nicht geringe Bahl zu Saufe geblieben. Ich mochte eine Wette darauf magen, daß tein einziger Angestedter unter diesen ist. Wer ist kubner hervorgetreten, wer hat das Bolk entschiedener entflammt, als es galt, den Keind mit geistigen Baffen zu bekampfen, als die zwei spekulativ grubelnden Deutschen, Kichte und Schleiermacher? Das a priori Konstruieren", fuhr ich fort, "findet oft da statt, wo man es eben bekampft, und Em. Erzelleng haben ein zu großartig tatiges Leben geführt, als daß Ihnen viele Beit bleiben follte, fich um unfere Grubeleien zu bekummern; doch felbst unpraktifch scheint es mir, eine Beistesrichtung zu überseben, die, wie Gie bekennen und be-Flagen, ein wesentliches Element der Nation ift." Ich erschraf fast über die etwas derbe Freimutigkeit, mit der ich mich geaußert hatte. Stein polterte und tat zornig, lachte aber dabei laut auf. "Am Ende", rief er aus, "bin ich selbst ein unpraktischer Grübler, der sich über das Brubeln in unnüche Grubeleien verliert." Ich aber ichien, eben durch diese unbefangene Urt, mich zu außern, bei ihm gewonnen zu haben, und nie war es mir notwendiger, die große Bukunft in ihrer machtigen Bedeutung zu überschauen, als damals, wo meine Beschäftigung felbst mich teineswegs startte

oder ermunterte. Baron v. Stein fing in Dresden, wie bekannt, seine großartige Beschäftigung als General-Administrator aller von Napoleon beherrschten deutschen Länder, die wir dem mächtigen Beinde abzugewinnen hofften, an, und zwar nach Prinzipien, die er selbst entworfen hatte. Jest besaß er dieses große Umt freilich nur in partibus insidelium, und der Ansang des Krieges zerstörte es ganz, gottlob nur vorübergehend.

### Blücher

1812/1813

Ich follte von jest an den gangen Rrieg hindurch in Bluchers Nahe fein und bleiben. Gewiß, es gibt nicht leicht etwas Schwierigeres, als ein richtiges Urteil über diefen feltsamen Mann, der so unvergeflich bleiben wird, wie der Krieg selbst, der doch auf eine ausgezeichnete Weise durch seinen Namen bezeichnet wird. Er ift so oft genannt, so vielfältig und von allen Seiten geschildert, daß man jederzeit in Gefahr gerat, wenn man ihn in feiner Perfonlichkeit darftellen will, Außerungen vorzubringen, die zu Trivialitäten geworden find; und fein Leben, wie es von unferm berühmten Biographen Barnhagen v. Enfe beschrieben wurde, ift von aller Welt gelesen und verdient es. Blucher mar in jeder Rudficht eine inkorrekte Erscheinung, und es war eben diese Inkorrektheit, die seine Große bildete. Er ftellte das völlig Inkommensurable des munderbaren Krieges dar, und eben daher ift es bei einer oberflächlichen Betrachtung feinen einseitigen Lobrednern ebenso leicht, durch ihn alle die übrigen ausgezeichneten Helden des Krieges in Schatten zu stellen, wie seinen Gegnern, ihn als ein leeres Phantom zu betrachten. Der strenge Sittenrichter wird manches an ihm zu tadeln finden, und dennoch bildete eben er den intensiven moralischen Mittelpunkt des gangen Rrieges. Man kann ihn, dem kuhnen Napoleon gegenüber, der eine neue Rriegsführung bildete, nicht einen großen besonnenen Keldherrn nennen, und dennoch hat er als ein solcher und mit Recht einen unfterblichen Ruhm erworben. In feiner Rede ließ er fich unbefangen gehen, und man glaubte den roben ungebildeten Susarenoffizier zu horen: und dennoch brach eben feine Rede, die Sprache auf eine wunderbare Beise beherrschend, in bedeutenden Augenblicken so gewaltsam hervor, wie die feines Reldherrn der neuern Beit. Er war eben der Mann des Augenblicks, des gegenwärtigen Moments, aber als foldher von grundlofer Tiefe. Die Art, wie ihn der Moment ergriff, war schnell und stark, und so konnte er, fast bis zur Berzweifelung gebracht, in furgen Momenten alles als verloren betrachten, aber diefe Bergweifelung war ein furg vorübergehender, schnell verschwindender Bustand, dazu da, dem feften Entichluffe feines Lebens eine größere Energie mitzuteilen. Dieser Entschluß war aber Napoleons Bernichtung; der entichiedene Sag gegen diefen Dyrannen war mit der zum Inftinkt gewordenen Überzeugung, er fei zu feiner Bernichtung berufen, aufs engste verschmolzen, und so handelte er mit der Sicherheit des Inftinkts. Eben daher bildete er den reinften Begenfat gegen Napoleon. Wenn dieser jede Phase der Revolution berechnend benuste und von früher Jugend an die Umgebung und die nachsten Berhaltniffe erft im engen, dann in immer weitern und weitern Rreisen zu beherrschen verstand, wie er der wilden, nach allen Richtungen sich ergießenden Überschwemmung der heranschwellenden Revolution die bestimmte Richtung eines mächtigen Stromes zu geben wußte, die alle Spuren freier und eigentumlicher Nationalität aus der Geschichte zu vernichten drohte: so trat Blücher nicht als ein Mann der ehrgeizigen Reflektion, vielmehr als eine machtige Natur, mit jugendlicher Begeisterung in feinem fiebenzigsten Jahre hetvor. Er ichien dazu berufen, in dem machtigen Epos einer großen Beit den dichterischen Um-21 Steffens 321

schwung zu bezeichnen, der bestimmt war, die Nichtigkeit der mächtigsten Überlegung und Reslektion, welche die Geschichte sab, zu verkundigen.

Aber wie schief murde man die Zeit auffassen, wie unrichtig sie beurteilen, wenn man den Rampf und feine glanzenden Resultate als das Produkt einer wilden Begeisterung darstellen wollte. Bluder ift durchaus nicht als ein Einzelner zu verstehen. Er ward beherrscht, und doch war es seine wirkliche, eigentumliche Größe, daß er durch seine machtige Perfonlichkeit die Momente einer lang erwogenen, durch die bedeutenoften Manner und durch die Gunft geschichtlicher Ereignisse reif gewordenen Lat bis zu einer Begeisterung zu steigern wußte, die fich dem gangen Beere mitteilte. Napoleon war eine Geftalt des Entfegens, befonders für die Broßen und Mächtigen, geworden. Als die Revolution auf ihrem Gipfel war, und zwar bei einem Bolke, dem die hoheren Stande fich geistig untergeordnet hatten, glaubten fie und nicht mit Unrecht - die Art, über die halbverweste Burgel eines verfallenen Daseins geschwungen, zu erblicken. Go lange die Revolution sich in sich felbst zu vernichten schien, lebte noch eine trube hoffnung, die sich nicht auf das Bewußtsein der eigenen Kraft, vielmehr auf die wachsende Ohnmacht des Keindes grundete. Aber diese hoffnung verschwand, als die Revolution selber eine Bestalt gewann, die als ein mahnender, verhangnisvoller Beift dem gangen verfallenen Dafein mit Bernichtung drohete. Eine aberglaubische Furcht hatte fich aller derer bemeistert, die franzbsisch gebildet, durch die Franzosen entwaffnet und gefesselt, ihr ganges Dafein von der Gnade des Mannes erwarteten, der fie fo innerlich wie außerlich beherrschte. Dag in dem feit Jahrhunderten getäuschten, verführten und gedruckten Bolke noch ein selbständiges Deutschland lebe, glaubten diese Manner nicht. Seit mehreren Generationen galt es ihnen als das Vornehmste und Geistreichste, miffungene und ungeschickte Nachahmer eines fremden Bolkes zu fein. Wer im deutschen Sinne lebte, handelte, fprach, der erschien, wie damals der glaubige Chrift, als ein Aberglaubischer, Beschrankter, der in der herrs schenden Gesellschaft nicht zu dulden war. Diese, Deutschland verleugnende Gesinnung, diese innere, mit dem Reinde verbundene Rnechtschaft, die seit langen Zeiten und in den verschiedensten Richtungen genahrt mar, konnte nicht fo fchnell verschwinden. Die durch sie schon Unterworfenen drangten sich um die Konige, sie konnten den Blauben nicht faffen, dag der Beift, der nicht blog mit außeren Baffen korperlich stritt, sondern innerlich alle Seelen beherrichte, jemals fterben konne. Gelbst als er dem großen gottlichen Gerichte in Rugland unterlag, glaubten fie ihn noch mächtig. Und während des ganzen Krieges, selbst als die siegreichen Beere sich Paris naberten, suchten diese Rnechte, in aberglaubischer Kurcht befangen, einen Ginfluß auf die Entschlusse der Fürsten zu gewinnen. Jener Geist war ihnen unsterblich, und der Bersuch, seine Herrschaft zu vernichten, schien ihnen ein Frevel, der sich furchtbar rachen wurde. Diesen Knechten gegenüber erwachte Deutschland; nach außen ohnmächtig und gedrückt, war es sich selber treuer als seit Jahrhunderten. Und was in fo vielen Gemutern, ihnen felbst ein Bebeimnis, schlummerte, ge-Staltete fich zum flaren Bewußtfein, zum engen, befonnenen Bundnis durch die großartigen Personlichkeiten, die aus einer solchen machtig keimenden Beit sich entwickelten. Ich habe dieses Bundnis, wie es mir aus der Ferne entgegentrat, und wie es durch Die Rorrespondeng in den Lebensbildern aus dem Befreiungefriege öffentlich geworden ist, früher erwähnt, und man iert sich, wenn man glaubt, daß feine verborgene Tatigfeit aufhorte oder überfluffig geworden ware durch Preugens Bundnis mit Rugland oder durch die Rriegserklarung gegen Frankreich. Der Ginfluß des 21°

323

dunklen Aberglaubens der höhern Stände verzögerte, wie man weiß, die Verbündung mit Ofterreich, ja machte sie bis auf den lesten Augenblick zweiselhaft. Das erwarteten die edeln verbündeten deutschen Männer und waren darauf gefaßt, diesem geheimen Feinde im eigenen Heere auf eine entschiedene Weise entgegenzutreten.

Bluder war feit seinem kuhnen Kampfe in Lubed, mahrend fo viele Befehlshaber, von einem dunkeln panischen Schreden ergriffen, flohen, als er tapfer kampfend unterlag, durch feine wunderbar machtige Perfonlichkeit der Mann des Bolks. Eine unerflarbare, unbestimmte, aber tiefe hoffnung fnupfte fich an seinen Namen. Diese wußten die Berbundeten zu nahren; die besonnenste Überlegung erkannte die edle Klamme der Begeisterung als ein Element, welches, wenn es fehlte, alle Runfte der Diplomatik und Politik, alle kriegerische Birtuosität nuglos machen wurde: aber ebenso nutslos ware eine grenzenlose, ungeordnete Begeisterung. Die notwendige Bucht, die innerlich lebendig artikulierte Organisation sette sich selbst voraus, sie mußte schon da fein, wenn sie tatig fein follte, sie konnte aus einer zerstreuten Begeisterung nicht erzeugt werden. Diese artikulierende Bucht aber gehörte dem bis dahin nur zu fehr verschmahten preußischen heere an; der gekrankte Rrieger fühlte doppelt die Schmach des Landes, und der Gebildetere und Tüchtige war mehr als jeder andere Burger befähigt, fich an die Spige zu ftellen; fo entwidelte fich ein heer, deffen Elementarorgane, schon feit langer als einem Jahrhundert gebildet durch den Ruf früherer Taten, welche die Starke feiner Rindheit und Jugend verkundigten, zwar bis zum Tode erkranken, aber nicht fterben konnten und, wiederaufgelebt durch die großen Gefahren des Landes, durch die Soffnung einer Befreiung, gereinigt durch die gefährliche Rrankheit, dem in sich erstarkten Bolke einen festen elastischen Boden für

die erwachte Begeisterung geben konnten. Alles, was in folden Momenten in der Geschichte fich Großes erzeugen soll, muß sich in einer machtigen Perfonlichkeit zuerft gestalten. Diese ift, wenn man will, als vereinzeltes nichts, und dennoch wurde es fehr unrecht sein, wenn man einer solchen Perfonlichkeit, weil sie nicht allein gedacht werden fann, die innere eigene Größe absprechen wollte. Blucher war ein folcher Mann, ein Greis, in welchem die alten Erinnerungen des preugischen Beeres ebensowohl als die flammende Begeisterung der Gegenwart lebten. Mitten in den dunkeln Augenblicken, welche die Schmach auf das heer und das tiefste Elend auf das Bolk marf, glanzte er nicht durch die Runft des Krieges, mohl aber durch den rudfichtslofen Mut, der durch das erworbene militarifche Befchick unterftust, einen flammenden Sag erzeugte. Als alles gestürzt schien, war er die noch nicht niedergeworfene, noch webende Kahne des Beeres: er wußte, daß er getragen werden mußte, um völlig zu fein, was er allein fein Fonnte, und trat jest als die dichterische Bestalt der bedeutendsten Beit hervor, einem Marchen abnlich, an deffen Möglichkeit die nachste Bergangenheit nicht hatte glauben konnen. Die Urmee, die sich um ihn versammelte, sowie die höchst bedeutenden Manner, die gang in feinem Sinne tatig maren, hoben ihn zwar, aber wie der Ropf des entschlossenen Mannes nach langer Rrankheit sich hebt; das geheime Bundnis, welches nah und fern durch Staatsmanner und Rrieger fich gebildet hatte, gestaltete fich in dieser Bereinigung als eine personliche Macht, die der im Berborgenen schleichenden, den Reind ftarkenden Intrige Trog bieten konnte. Es war die Gesamtmacht des Bolks, wie sie unaufhaltsam die Bernichtung des Feindes forderte und von feiner Übereinkunft irgendeiner Art etwas wissen wollte. Ein jeder Borschlag, der den Napoleon irgend als eine Macht stehen lassen wollte, außerte sich immer leifer, furchtsamer, und wo er laut ward - er wagte

sich selbst in den späteren glänzenden Momenten des Krieges, wenn irgendeine vorübergehende Wolke den hellen Tag der Siege trübte, obgleich immer scheuer, hervor —, wurde er von den Momenten der vernichtenden Begeisterung überrannt; das war das "Vorwärts", welches, als die vollendete Gestalt in den langiährigen Zeiten des Drucks, in sich lebendig, stark durch politische Weisheit und kriegerische Kunst, mächtig hervortrat, und Deutschlands edelster selbständiger Geist war ihre Seele.

# Auftritt nach der Schlacht bei Baugen

1813

Ich erlebte hier einen Auftritt, der mir doch interessant war. Einige Ultra-Deutsche hatten wohl geäußert, man musse die gefangenen Suddeutschen, die gegen ihr eigenes Vaterland kämpsten, totschießen; eine solche Strenge, meinte man, wurde einen heilsamen Einsuß haben und die deutschen Truppen, welche gegen uns stritten, auf ihr Verbrechen ausmerksam machen. Viele wurden sich, glaubte man, von der franzosisschen Armee trennen und zu uns übergehen. An die dadurch hervorgerusenen Repressalien schienen wenige zu denken; eine wechselseitige Erbitterung mußte allein die Folge sein und der ganze Krieg einen Charakter annehmen, dessen zerstörender sittlicher Einsluß auf eine lange Jukunft sich nicht berechnen ließ.

Bon den gefangenen Württembergern wurden einige nach umserm Dorfe gebracht und aufgestellt. Gneisenau, an dessen Seite ich war, sprach einen an, der ihm durch seine große Gestalt aussstell; er suchte ihm begreislich zu machen, wie tadelnswert der Entschluß war, gegen Deutsche zu kämpfen. Der Mensch sah unbeschreiblich gutmutig aus, schien etwas ungeschickt und war offenbar ein Rekrut. "Ich wäre", antwortete er treuherzig, "lieber zu Hause geblieben, Bater, Mutter und Geschwister

weinten, als ich ausgehoben wurde: aber ich war wohl genötigt, mit schwerem Herzen fortzugehen."—"Ich möchte wohl wissen," fagte ich, als wir uns entfernten, "ob irgendein, auch noch so fanatischer, Deutscher imstande wäre, einen solchen armen Teusel nach einem solchen Gespräch kaltblütig totzuschießen?" — "Noch nicht," antwortete Gneisenau, "aber wenn, was Gott verhüte, der Krieg jahrelang dauerte, dann mag Gott wissen, was aus uns allen wird; das Blut der Männer des dreißigsährigen Krieges steckt noch in uns, und eine lange genährte Erbitterung würde dann Verwilderung und durch diese eine wechselseitige Zerstörung hervorrusen, unser Erbseind aber würde, wie damals, jubeln." Mich ergriff ein Grauen, wenn ich daran dachte, eine solche Zukunst zu erleben, ja selbst vielleicht in die Gewalt der bösen Geister zu geraten.

#### Jsidorus Drientalis

1813

Einst kam ich von einer Rekognoszierung mit meinen Kosaken gegen Abend nach Radmeris, wo St. Priest einquartiert war. Dort ist, wie bekannt, ein adliges Fraulein-Rloster. Es war gegen Abend, ich mußte den General aufsuchen und sah eine Menge russische Offiziere im stattlichen Anzuge, vorsichtig auf den schmutzigen Wegen von einem Stein zum andern hüpfend, nach dem Schlosse zueilen. Der General hatte auf dem Schlosse einen Ball veranstaltet. Es war, wenn die Umstände es erlaubten, eine Gewohnheit der Russen, wie der Franzosen, die keineswegs bedachten, wie wenig ein solches Vergnügen die armen Frauen anziehen konnte. Raum hatte ich den General gesprochen, als Blücher selbst in Radmeris einfuhr, der nun ebenfalls sein Standquartier im Rloster nahm. Ich war lange von ihm getrennt gewesen und freute mich, jest von meinen Freunden mich

umgeben zu sehen und zu erfahren, was sie erlebt hatten. Ball wurde indessen nicht unterbrochen. Da ward ich in eine Lage verfett, die mir in der Tat peinlich war. Gine Flügeltur wurde eröffnet, die alte ehrwurdige Abtissin erschien, ein Teil der Kräulein, die eben nicht tangten, bildeten einen Bug und ichritten fo feierlich auf mich zu. Die Abtiffin begrufte mich durch eine Unrede, die mich in die größte Berlegenheit feste. Blucher war zugegen und erstaunte, ich selbst konnte durchaus nicht einsehen, wie ich zu' dieser unerwarteten Ehrenbezeigung kam. Da trat ein jungerer Mann auf mich zu, der mir völlig unbekannt war, er nannte sich Graf von Löben, bekannt als Dichter unter dem Namen Isidorus Orientalis, der sich ganz an die neuere Schule und besonders an Novalis angeschlossen hatte und in seinem Sinn dichtete; er war der Sohn der Abtissin und brachte diese bedentliche Zeit im Rlofter zu, als Ratgeber und Beschüger der Frauen. Er glaubte unter so außerordentlichen Berhaltniffen seinen philosophischen und poetischen Beistesverwandten feierlich empfangen zu muffen und hatte den Bug veranstaltet. Er bedachte nicht, aus welchem Gesichtspunkte solche weibliche huldigung von meiner Friegerischen Umgebung betrachtet wurde. Blücher ichien verdrießlich, die übrigen Offiziere faben erstaunt zu, begegneten zwar den Damen mit großer Söflichkeit, munichten mir wohl auch Glud zu einer solchen Huldigung, die doch von den meisten mit scharfer Ironie behandelt wurde. Einige Offiziere hatten die Gedichte des Grafen zum Teil gelefen, seine driftelnden Überschwenglichfeiten wurden Gegenstand des derben Spottes, und es hat nie eine wohlmeinende huldigung auf eine für mich unangenehmere Beise stattgefunden. Daß Bluder sie nicht vergessen hatte, sah ich spater.

## · Reise zur Urmee: Boltenftern

1814

Ich ward aber oft genug an den Krieg und an meine eigene jegige Stellung erinnert. Ein Ereignis erlebte ich, wenn auch nicht unmittelbar, fo doch in der Rabe, welches mich mit Trauer erfüllte. Man wird sich erinnern, in welcher genauen Berbindung ich in den letten Jahren mit Boltenstern gelebt hatte. Er hatte fich im Rriege ausgezeichnet und war als ein tuchtiger Offizier und als ein liebenswürdiger Mann allgemein geschätzt und geachtet. Roln gegenüber kommandierte er, zum Major befördert, ein paar Bataillone. Bahrend dieser Zeit machte er mir die Kreude, mich in Duffeldorf zu besuchen, und ich konnte bier, feit wir uns trennten, zum ersten Male mit Muffe mich mit ihm Wenige Tage nachher erfuhr ich seinen Tod. hatte den Übergang der Armee über den Rhein erfahren und wagte mit seiner geringen Mannschaft einen Angriff auf dem jenseitigen Ufer. Er mochte glauben, daß der Reind, durch die Berhaltniffe gezwungen, ichon im Begriffe war, fich zurudzugiehen; aber General Gebaftiani hielt fich noch in Roln. Nachdem er einige gluckliche Befechte mit den Truppen, die das Ufer in der Nahe der Stadt befett hielten, bestanden hatte, ruckte ihm ein so starkes feindliches Korps entgegen, daß nur eine eilige Klucht feine Mannschaft retten konnte. Er felbst war der lette, und nachdem alle die Bote bestiegen hatten, fturgte er sich mit feinem Pferde in den Klug, um über den Rhein zu ichwimmen; hier traf ihn eine Rugel, und der Rhein ward sein Brab. Auf dem Drachenfels hat man ihm ein Denkmal errichtet.

Reise zur Urmee: Kolner Dom

Endlich erhielt ich nun auch den Befehl, mich zur Armee zu begeben, und ich leugne nicht, daß mir die Trennung von Duffeldorf schwer ward. Bei Deut sette ich über den Rhein und blieb einen Zag in Roln. Es war ein ziemlich kalter Januartag, und ich ließ mich nach dem Dome führen, wo ich den gangen Lag, bis es duntel ward, zubrachte. Ich ließ mir die Kirche aufichlieken und verlor mich gang in der Groke des Anblicks. Über den Eindruck, den der Dom auf mich machte, fand ich Belegenheit, mich in der "Gegenwärtigen Beit" zu außern. Bas man da lieft, ward fast gang, wie es gedruckt ift, unmittelbar nach dem Unblicke des Domes in Köln niedergeschrieben; es war nicht der Dom allein, es war die ganze damalige Zeit in allen ihren Richtungen, die mich überwältigte. Als ich in den Chor eintrat, ergriff mich die einfache Große der Erscheinung, und ich mußte mir gefteben, daß mich jest ohne allen 3weifel das erhabenfte Menschenwerk umfing. Es war mir in der Tat zumute, als ware ich der gegenwärtigen Beit entruckt und in eine lichtere, tiefere, erhabene versest, als ware es den Deutschen gelungen, das verborgene Mysterium aller Runfte in ihrer gottlichen Ginheit zu offenbaren; eine mannigfaltige Welt wechselnder Geftalten wuchs in die fcblanken Saulen hinein, quoll aus diefen hervor, und bas machtige Bewölbe, von den Saulen getragen, dehnte fich jum himmelsgewollbe einer eigenen Welt aus. Die Gestalten riffen sich von der dunklen Masse los und traten durch blendende Karben mit der Sonne in den beweglichsten Bund, die Orgeltone schlugen mächtig in diese Zauberwelt hinein, und ich begriff es, wie der Sinn, der fo Tiefes und Großes darzustellen vermochte, wie ein geheimes Echo aus der bewegten Bruft in Stromen der heiligsten Undacht sich wieder ergoß. Das riesenhaft unvollendete Gebäude schloß sich an den vollendeten Chor an, und felbst das Unfertige ichien als foldes von hoher geheimer Bedeutung; denn es lag als die unbestimmte Bukunft, einer umgekehrten Ruine gleich, durch welche das Rätsel der germanischen Nachwelt, nicht

der Fall einer Vorwelt angedeutet wird. So erschien hier die Geschichte in ihrem Strome durch die Zeiten; die Größe der Vergangenheit umfing mich; der gewaltige Eindruck, der mich gesangen nahm und festhielt, stellte eine reiche, ja heilige Gegenwart dar, und die Genien einer fernen Zukunft schwebten über den unsertigen Ruinen. Unsichtbar verbargen sie sich Jahrhunderte hindurch in dem riesenhaften Gemäuer; daß sie aus diesem wieder hervortreten und das große Werk der Zukunft als ein lichtes Lagewerk beginnen würden, konnte ich freilich damals nicht ahnen. . . .

#### Görres

Roblenz 1814

In Roblenz lernte ich zuerft Gorres perfonlich fennen. Diefer merkwürdige geistreiche Mann, der von dem wilden Jakobinismus feiner frühern Jugend bis zu dem ftarrften Ratholizismus außerlich wie innerlich so mancherlei tiefe Tone anschlug, er war eben beschäftigt mit einer Zeitschrift, die doch, wenn man sich in die Beit zurudbentt, zu den merkwurdigsten gerechnet werden muß, Die jemals erschienen. Man kann mit vollem Rechte behaupten, daß vor und nach ihr niemals ein Blatt eine ahnliche Wirkung hervorgerufen hat. Es bildete zu seiner Zeit eine eigene selbständige Macht und wirkte, nachdem die Feinde aus dem Lande vertrieben waren, wie ein eigenes Beer. Ich brachte die wenigen Tage gang mit ihm zu; verwandte Studien hatten uns miteinander verbunden, und ich gestehe, seine Perfonlichkeit war mir auffallend. Ich erwartete nicht, den bis zum Ertreme blonden Nordlander in ihm zu finden; er fprach nicht fo gewandt, wie seine flammende Feder vermuten ließ, und die wunderliche Welt der schnell entstehenden, schnell verschwindenden, sich stets vermandelnden und fich übereinander malgenden Bilber, die fich wie

im Traume drängten und mit einer wunderbaren Leichtigkeit feiner Keder entflossen, schien doch seine Zunge nicht beherrschen zu können.

Ich war überrascht, als er mich tadelte, daß ich den Krieg mitmachte. "Der Gelehrte", meinte er, "wäre verpflichtet, sich für sein geistiges Werk zu erhalten." Mir aber ward unsere Berschiedenheit eben durch diese Unsicht klar. Die Feder war seine Wasse, weniger die meinige; als Kind der Anschauung mußte ich redend und kämpsend mich unmittelbar darstellen und mit meiner Person zahlen.

#### Trier

Ich verließ Koblenz und ritt durch das Moseltal nach Trier. hier fand ich den Befehl, porrudende und gur Urmee marschierende Truppen abzuwarten und an diese mich anzuschließen. Es war verboten, allein oder mit wenigen durch das feindliche Land zu ziehen; dem Bolke, welches jest den eigenen Boden gu verteidigen hatte, war nicht zu trauen, und einzelne oder wenige vereinigt waren ichon verschwunden. Ich hielt mich also einige Tage in Trier auf, und hatte mich Koln in die glanzenoste Epoche des Mittelalters versett, so trat mir hier, wie nirgends in gang Deutschland, die maffenhaft große germanische Romerzeit entgegen. Die romifchen Rafernen, noch mehr die Bader in ber Nahe der Stadt, vor allem die kolossale Dorta zeigten mit auf fallend den Gegensat zwischen dem noch in feinem Sinfterben riefenhaften Rom und dem blubenden driftlichen Mittelalter. Wenn in diesem lettern der Stein fich fur ein buntes Leben er offnete, daß eine eigene bewegte Welt aus den Maffen bervor quoll, so begrub sich vielmehr in jenem eine riesenhafte geschicht liche Macht in die Massen, die Gestalten erstarrten in den Quadern, und keine mögliche Zukunft sprach sich aus diefen aus; das vergangene Dasein war auf immer verstummt; der unerbittliche Lod sprach uns in seiner Erstarrung an. Dort in Roln aber war es ein Scheintod, die Pulse stockten, aber wir erwarteten immer, sie wieder schlagen zu hören, wir lauschten auf den erneuerten Atemzug und erwarteten den Augenblick, in welchem die tief schlummernde Gestalt die Augen eröffnen wurde.

So bedeutungsvoll angeregt brachte ich etwa eine Woche in Trier zu; bis an die Grenze Deutschlands blieb ich in friedlicher innerer Beschäftigung: da erschien Graf Haak mit einem Regimente Kurassiere, ich schloß mich ihm an, und der Winterseldzug des Jahres 1814 in Frankreich nahm mich ganz in Unspruch.

## Bei Jean Paul

Banreuth 1815

Man wird fich erinnern, daß ich in fruheren Jahren in Jena, aus einer einseitigen Laune, die mich beherrschte, Jean Paul, der damals sich in Weimar aufhielt, absichtlich vermied: jest beschloß ich, ihn aufzusuchen. Als er einen preufischen Offizier bei sich eintreten sah, schien er etwas überrascht, als ich mich aber nannte, empfing er mich auf seine enthusiastische Weise. Saufe blieb ich einige Stunden, und diefe maren faum verfloffen, als wir fo vertraut waren, als hatten wir Jahre miteinander verlebt. Seine geistreiche Krau was ebenso offen und mitteilsam wie er. Er trat mir völlig so entgegen, wie ich ihn mir dachte, nur seine Bestalt überraschte. Man hatte hier eber einen magern blassen Menschen erwartet, als den wohlbeleibten Beren, der doch einem Brauer oder Backer zu ahnlich fah. Jean Daul ift als eine vollkommen eigentumliche Natur, trot feiner Bigarrerie, doch in der deutschen Literatur unsterblich, und treffender ist nichts über ihn gesagt, als was die Kenie enthielt, die man als das bleibende Motto feines literarischen Lebens betrachten fann:

"Sieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener (der profaische Reimer)
Seine Urmut, du warst unfrer Bewunderung wert."

Wir verließen die Krau, und er führte mich nach einem Rafino, mo wir die angeseheneren Manner der Stadt versammelt fanden. Die Rolle, die ich im Rriege spielte, hatte doch einige Aufmerksamkeit erregt; man drangte sich um mich. Ich war etwas ermudet und zog mich aus dem Gedrange gurud. Aber damit war mir freilich wenig geholfen. Jean Paul war am menigsten liebenswurdig, wenn er sich in einen philosophischen Streit einließ. Geine ganze Philosophie bestand aus einer Reihe von firen Ideen, die er mit großer hartnadigteit verteidigte. Er hatte sich Berder zum spekulativen Abgott auserseben, und obgleich ich felbst die vielfachen Berdienste dieses Schriftstellers schäfte, so enthielt doch seine Philosophie eine so in die Quere gezogene Unsicht, daß sie, von einem Zweiten willfürlich aufgenommen und noch mehr vergerrt, völlig unausstehlich werden mußte. Da hier an ein Zurechtstellen gar nicht zu denken war, so verhielt ich mich völlig leidend. Der Monolog fing an, mich zu ergöten. Wenn er erschöpft schien, reizte ich ihn durch irgendeinen Einwurf, und er sprach dann im unaufhaltsamen Alug weiter; es war aber merkwurdig, wie aus dem gaben Strome, der sich fortwälzte, manchmal reizende Genien unerwartet auftauchten, sich leicht schwebend anmutig bewegten, dann ploglich in den Strom untertauchten und unfichtbar fortgewälzt wurden. Wir verließen den Klub, und Jean Daul brachte den Abend mit mir in meinem Gasthofe zu und verließ mich erst, als ich nach Mitternacht meinen stoßenden Kurierwagen bestieg. Er hinterließ mir doch das Bild eines geistig bedeutenden Mannes. Ich begriff indeffen wohl, daß er, woruber mehrere meiner Freunde, die mit ihm jahrelang zusammenlebten, klagten, beschwerlich werden konnte. Ich hatte ihn, ich gestehe es, lieb gewonnen und freute mich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben.

## Turnvater Jahn

1817

Neben der Sentimentalitat der Deutschen, die als ein Ertrem eines liebevollen Bemuts sich gebildet hatte, bildete sich in diesem Bolke das biderbe Wefen aus, das Ertrem der redlichen Offenbeit, die sich in formloser Plumpheit gefiel. Solche Figuren tommen wohl allenthalben und unter allen Bolfern por. Shakespeare nennt und beschreibt sie, aber er hutet sich wohl, sie auftreten zu laffen. Der alte Rent im Ronig Lear hatte diefe Biderbigkeit als eine Maske angenommen für einen tiefen sittlichen Breck, und die aufgetragene Robeit war bedeutungsvoll und tief, weil die edlere Natur überall durchblickte. Auf der deutschen Buhne spielte aber dieses biderbe Wesen einst eine große Rolleund erschien in mancherlei Modifikationen, von den blogen plumpen Gesellen, dem Better Michel an, bis zu den alten brummenden Batern. Der herrschende Charafterzug folder Menschen, wo sie erscheinen, ist: daß sie ein reiner Ausdruck allgemeiner Brundfate fein wollen und eine jede innerliche lebendige Derfonlichkeit haffen. Schon außerlich lieben fie es, ein physisches Übergewicht zu zeigen, und wenn sie uns zum Grufe die hand entgegenreichen, ergreifen sie diese auf eine derbe Urt und quetschen die Rnochel zusammen, was fie einen deutschen Sandedruck zu nennen pflegen. Daß auf diese Beise selbst der Schwachere ftart erscheinen tann, weiß nicht jeder, und viel gartere, deswegen nicht schwächliche, Naturen treten schon vor einem solchem Handedruck scheu guruck. Die konventionelle Beinheit ift jenen ein Greuel; sie wollen, wie sie es nennen, schlechthin wahr sein, und die verlegenoste Form dieser Bahrheit ift ihnen die liebste. Selbst

die Teilnahme, die solche Menschen zeigen, bietet dem Ungludlichen keinen Trost; die Wohltat wird unter ihren Handen eine frankende Beleidigung, und die Gemiffenhaftigkeit erfcheint, mo sie wirklich da ist, peinlich; ja es gibt eine ebenso mahre Besinnung, die sich aufgefordert fühlt, jener harten und gesetlichen Korm entgegenzutreten. Die Liebe felbst, wo sie aus dem eigenen Innersten hervorbrechen mochte, wird als eine Schwachheit ab gemiefen, und ihre Starte ift diefen Leuten unbekannt geblieben. Es war natürlich, daß diese Urt mahrend des Druckes, im Rriege und nach demfelben, da fie den ftartiten Begenfag zu der Bergerrung frangosischer Sozialität bildete, in ihren vielfältigen Modififationen ein bestimmtes Übergewicht erhielt. Gelbst tieffinnige und bedeutende Manner mochten in dem derben Befen das garende Chaos, aus welchem sich eine frifche Regeneration des Bolks mohl entwickeln konnte, erkennen. Go lange folde Men schen einzeln stehen, mogen sie als moralische Renommisten ihre Umgebung beherrschen, als Hausväter ihre Kanilie enrannisieren, als Pietiften in der Gemeinde das Gefet predigen: aber eine wirkliche, ja tiefere Bedeutung erhalt diese Lebensform, wenn fe national wird und durch bestimmte Berhaltniffe der Beit die Maffe hinreißt. Sie hort dann auf, ein blog farifaturartiges Ertrem zu fein, und zeigt eine Ofzillation des Bolkslebens an, voll Bedeutung und Tiefe.

Jahn war in dieser Rucksicht ein, selbst dem kaltblutigen Boobachter, höchst merkwürdiger Mann. Schon vor dem Rriege hatte er gewußt, in Berlin (und früher schon in Halle) Jünglinge zu gewinnen, immer mehr jüngere heranwachsende Rnaben schlossen sich ihm an; die Eltern wurden nicht bloß beruhigt, wenn die Kinder ihm anhingen, sie wurden selbst für das hoffnungs volle, von allen tändelnden Versuchen pädagogischer Künste, die süberlebt hatten, bestreite, frische Kinderleben gewonnen. Wie

heiter erschien es ihnen, wenn sie an die eignen Kinderjahre zurückdachten, die sie in der engen Stube, von matten moralischen Kinderschriften umgeben, die Bilderbücher durchblätternd, zugebracht hatten. Wer darf leugnen, daß diese Lebensäußerung, wie sie zuerst in Berlin hervortrat und mir freilich nur aus der Ferne bekannt ward, ein kühnes Element der Zeit war, welches das Volk durchdrang und im Kriege den Sieg errang. Wer wagt es, wenn wir jest ruhig die damalige Zeit überschauen, Jahn sein entschiedenes Verdienst abzusprechen. Es war ein Moment des Volkslebens, welches notwendig hervortreten mußte, um den einengenden Formalismus der Schule, des Heeres, der Regierungsmasschien in den innersten Tiesen zu erschüttern.

So wurde das Turnen, wie es sich im Innern in immer größerm Umfange nach dem Kriege ausbildete, ohne allen Zweisel selbst von den bedächtigsten Männern betrachtet. Jahn hatte etwas Wahres, Ursprüngliches in seiner Art; die innere Unendlichsteit einer entschieden ergriffenen einseitigen Richtung verlieh ihm, und durch ihn der Masse, nicht bloß den Jünglingen und Knaben, die sich ihm anschlossen, auch den Familienvätern, die soviel von ihm hossten, vie es schien, unüberwindliche Gewalt. Selbst seine Sprache, die nicht durch mancherlei Erwägungen getrübt wurde, nur der eigenen Sache dienen wollte, hatte eine große Gewalt; und die Vorrede zur Turnkunst wurde auch von geistreichen Männern als eine höchst gelungene, ja meisterhafte Darstellung bewundert.

Ich lernte Jahn personlich kennen. Er interessierte mich, ich will es nicht leugnen; aber eben die Macht, die er ausübte, war mir grauenhaft. Es lag in der Art der damaligen Zeit und in meiner äußerlich unbefangenen, sich hingebenden und mitteilenden Natur, daß wir schnell vertraut wurden. Ein Mann, der eine solche Macht ausübte, war mir schon als ein solcher, als ein Steffens

mächtig geschichtlicher Naturgegenstand anziehend und wichtig. Ich erinnere mich genau, was mich zuerst, und zwar auf immer von ihm trennte und mir die Augen öffnete über die Gesahr, die eine solche geistige Plumpheit, wenn sie als Erziehungsprinzip hervortritt, herbeizuziehen vermochte.

Ich brachte die Ferien in Berlin zu, im Jahre 1817. An einer Straßenecke blieb Jahn stehen, nachdem er eine lange Zeit hindurch sich in Tiraden verloren hatte, die ich aufmerksam verfolgte, um, wenngleich vergeblich, irgendeinen wirklichen Inhalt zu erkennen. Ein Kupfer von der Oresdner Madonna hing an der Ecke, und seine Rede fortsetzend, wies er auf dieses hin. "Betrachte diese Kigur," sagte er, "ist sie nicht mit einer durchaus verwerstlichen lockenden Sinnlichkeit entworfen?" Er versuchte es, mich auf einige und eben die schönsten Formen der Gestalt aufmerksam zu machen, und ich schraß vor der sinnlichen Roheit seiner Unschauung zurück.

Die Betrachtungen, die von Jahn angestellt wurden über die zweikmäßigste Folge körperlicher Übungen, die von ihm und später von anderen darauf begründete Turnkunst hat gewiß viel Berdienstliches; die Einführung derselben in großen Umkreisen ist lobenswert. Daß mit diesen sich ein fröhlicher und frischer Sinn ausschließt, ist gewiß, und es wäre töricht, ihn zu tadeln. Aber wenn Brüderschaften entstehen, die dassenige, welches die eigentliche Weihe der stillen sittlichen Bildung in der Mitte der Familien und Schulen ist, aus dieser herausreißen und einer inneren, ins Unbestimmte gehenden Unendlichkeit preisgeben, dann würde aus solchen Verbindungen eine maßlose Einseitigkeit entstehen, die eben, weil sie nicht naturgemäß aus der Familie hervorwuchs und sich ebensowenig an den geordneten Inhalt des Unterrichts knüpste, in Ausschweifungen ausarten muß. Die Ausregung, die gleich vom Ansange an unter meinen Augen entstand und alles Höhere

und Heilige von der stillen geistigen Selbstbildung losris, erschien mir grauenhaft. Ich hielt es für meine Pflicht, das Inhaltsleere und, geistig betrachtet, Geringe dieser ganzen Unternehmung darzutun, und indem ich, wie vom Anfange meines Austretens in Deutschland an, alles Heilige und Große, Religion und Baterland, Wissenschaft und Kunst, an das stille, aber unablässige und mächtige Bemühen der Selbstbildung anzuknüpsen versuchte, indem ich auf den reichen Geist hindeutete, der alle bedeutendere Jünglinge auf eine lebendige eigene Ausgabe hinwies, die das eigentümliche Talent wecken und von einer jeden gewonnenen Seele aus eine Menge schwellende Knospen eines lebenswarmen Daseins entwickeln sollte, hielt ich es zugleich für meine Pflicht, eine jede Gelegenheit zu ergreisen, um meine Zuhörer zu warnen.

## Besuch bei Schelling

München 1817

Wir besuchten sogleich Schelling. Ich hatte ihn seit vierzehn Jahren nicht gefehen. Bon dem namlichen Standpunkte ausgehend, hatten wir uns doch wissenschaftlich in sehr verschiedenen Richtungen bewegt. Die Differeng unseres gangen Lebens hatte sich entschiedener ausgesprochen; seine ursprünglich sprachliche und urgeschichtliche Richtung hatte der Fichtischen Abstraktion gegenüber sich der Natur zugewandt, aber je tiefer er sie auffaßte, desto klarer mußte es ihm doch werden, daß es in ihr Momente gab, die sich nicht durchschauen, nicht in der Rlatheit, die er forderte, auffassen ließen. Die Natur ließ sich zwar als ein fur die durchdringende Bernunft Abgeschlossenes, in dieser Abgeschlossenheit Bernünftiges begreifen, und er hat die großen ewigen Naturformen, die zugleich die vernünftigen find, für alle Beiten bestimmt. Er hat es ausgesprochen; alles, was entdedt ift, oder zukunftig entdedt wird, muß fich diefen Formen fugen, fie offenbaren fich

der Natur gegenüber als die geforderten des Bewuftseins, fie entwickeln sich aus der Natur mit der inneren Sicherheit des fich fassenden Bewuftseins, sie bestimmen den Inhalt alles deffen, was als Entdeckung zum Borschein kömmt. Aber das Abgeschlossene ber Natur sollte, das hat er durch feine ferneren Forschungen erkannt, Geschichte bes Bewuftseins werden. Das vermochte es noch nicht. Das Meer der Bermutung, in welches er fich hineinfturgen mußte, die Ertravagangen der Naturphilosophen, der Zustand der Naturwissenschaft, indem sie sich nur mathematisch mit Sicherheit abschloß, schienen ihm noch für eine geschichtliche Auffassung zu unreif, und jene unvermeidliche Dunkelheit fließ ihn zurud. Bang anders mußten ihm diejenigen Momente des Daseins erscheinen, die urspringlich schon, als geschichtliche, gegeben waren. Ihm genügte die Natur in ihrer Abgeschlossenbeit nie, ihre Notwendigkeit follte Freiheit des Bewußtseins werden; diese suchte er und diese allein, und der jugendliche Mut ließ ihn hoffen, daß er sie auch in der Natur finden werde. Er fturzte sich mit Ruhnheit und Sicherheit in die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen hinein, er beherrschte die ihm fremde Naturwissenschaft mit einer Energie, welche die bewunderungswürdige Tiefe seines Beistes auf eine überraschende Weise dartat. Die in sich sicheren Naturforscher flutten; ber Galvanismus hatte ein garendes Element zufünftiger Entwickelung in die Naturwiffenschaft hineingeworfen. Alle vereinzelte Theorien schwankten, die Trennungen der vereinzelten Naturkräfte ließen fich nicht mehr behaupten, die Theorien der Chemie, der Elektrizität, des Magnetismus, die voneinander abgesondert, sich in sich abschließen wollten, fingen an, alle Bedeutung zu verlieren. Die Naturforscher ahneten wohl die große Wichtigkeit dieses Moments.

Es wird eine Zeit kommen, wo eine Geschichte der Naturwissenschaft, seit Kepler für die Ustronomie, seit Galilei und 340

Bilbert für die experimentierende und zugleich mathematisch bestimmende Physik, seit Jordanus Brunus für die Spekulation und. Jakob Bohme für die Liefe des Myftizismus auftraten, sich wird darstellen lassen. Ich habe es gewagt, die Momente einer folden Geschichte (in den polemischen Blattern, 1. Beft) anzugeben, und ich bin überzeugt, sie richtig aufgefaßt zu haben. Wenn diese Zeit, in welcher die lebendige Metamorphose des in den Forschungen gebundenen Bewußtseins sich frei in allen Richtungen bewegen kann, da fein wird, dann wird die große Bedeutung der Schellingschen Naturphilosophie aus der forschenden Wissenschaft selbst sich hervorheben und eine Zeit anfangen, durch welche die Aufgabe, die seit dritthalbhundert Jahren das Bewufttfein leitete, einer hoheren weichen mußt. Aber je tiefer Schelling untersuchte, defto unreifer erschien ihm die Naturwissenschaft eben da, wo sie ihm am wichtigsten war, da, wo sie von dem Anorganischen zum Lebendigen überging, wo sie sich auf einen gleichen Standpunkt mit der Spekulation ju ftellen fchien, wo die anorganische Physik in Physiologie sich verwandeln wollte. Nannte sie doch Gilbert schon so, als er in dem Magnetismus ein alles durchdringendes und bewegendes Prinzip mehr wahrzunehmen, denn zu erkennen glaubte. Bier lag nun eine Liefe ber Begenstande por Schelling, die das bewegende Pringip dem Erkennen unzugänglich zu machen schien, und so klar er auch den ewigen Urtypus des Totalorganismus erkannte, so vermochte er doch nicht, den Gegenstand durchsichtig zu machen und in allen Richtungen zu beherrschen. Schelling aber suchte einen Standpunkt, pon welchem aus das Notwendige schon ursprunglich als ein Freies fich darbot, das in den beftimmten Formen Gegebene doch zugleich als ein geistig Bewegliches. Das pantheistische Element seiner Philosophie war allerdings mit der Gelbständigkeit der Natur gegeben und, wenn diese als ein in sich Abgeschloffenes

der Natur gegenüber als die geforderten des Bewuftseins, fie entwickeln fich aus der Natur mit der inneren Sicherheit des fich fassenden Bewuftfeins, sie bestimmen den Inhalt alles deffen, was als Entdeckung zum Vorschein kömmt. Aber das Abgeschlossene der Natur sollte, das hat er durch seine ferneren Forichungen erkannt, Geschichte des Bewuftfeins werden. Das vermochte es noch nicht. Das Meer der Bermutung, in welches er fich hineinsturgen mußte, die Ertravagangen der Naturphilosophen. der Zustand der Naturwissenschaft, indem sie sich nur mathematisch mit Sicherheit abschloß, schienen ihm noch für eine geschichtliche Auffassung zu unreif, und jene unvermeidliche Dunkelheit stieß ihn zurud. Bang anders mußten ihm diesenigen Momente des Daseins erscheinen, die urspringlich schon, als geschichtliche, gegeben waren. Ihm genügte die Natur in ihrer Abgeschlossenbeit nie, ihre Notwendigkeit follte Freiheit des Bewußtseins werden; diese suchte er und diese allein, und der jugendliche Mut ließ ihn hoffen, daß er sie auch in der Natur finden werde. sturzte sich mit Ruhnheit und Sicherheit in die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen hinein, er beherrschte die ihm fremde Naturwissenschaft mit einer Energie, welche die bewunderungswürdige Tiefe seines Beistes auf eine überraschende Weise dartat. Die in sich sicheren Naturforscher flutten; ber Galvanismus hatte ein garendes Glement gutunftiger Entwidelung in die Naturwiffenschaft hineingeworfen. Alle vereinzelte Theorien schwankten, die Trennungen der vereinzelten Naturkräfte ließen sich nicht mehr behaupten, die Theorien der Chemie, der Elektrizität, des Magnetismus, die voneinander abgesondert, sich in sich abschließen wollten, fingen an, alle Bedeutung zu verlieren. Die Naturforscher ahneten wohl die große Wichtigkeit dieses Moments.

Es wird eine Zeit kommen, wo eine Geschichte der Naturvissenschaft, seit Kepler für die Ustronomie, seit Galilei und 340

Bilbert für die experimentierende und zugleich mathematisch bestimmende Physik, seit Jordanus Brunus fur die Spekulation und Natob Bohme für die Liefe des Mystizismus auftraten, sich wird darstellen laffen. Ich habe es gewagt, die Momente einer folden Geschichte (in den polemischen Blattern, 1. Seft) angugeben, und ich bin überzeugt, sie richtig aufgefaßt zu haben. Wenn diese Zeit, in welcher die lebendige Metamorphose des in den Forschungen gebundenen Bewußtseins sich frei in allen Richtungen bewegen kann, da fein wird, dann wird die grofe Bedeutung der Schellingschen Naturphilosophie aus der forschenden Wissenschaft selbst sich hervorheben und eine Zeit anfangen, durch welche die Aufgabe, die feit dritthalbhundert Jahren das Bewuftfein leitete, einer hoheren weichen muß. Aber je tiefer Schelling untersuchte, desto unreifer erschien ihm die Naturwissenschaft eben da, wo sie ihm am wichtigsten war, da, wo sie von dem Unorganischen zum Lebendigen überging, wo sie sich auf einen gleichen Standpunkt mit der Spekulation zu stellen ichien, wo die anorganische Physik in Physiologie sich verwandeln wollte. Nannte sie doch Gilbert schon so, als er in dem Magnetismus ein alles durchdringendes und bewegendes Prinzip mehr mahrzunehmen, denn zu erkennen glaubte. hier lag nun eine Diefe der Begenftande vor Schelling, die das bewegende Pringip dem Erkennen unzugänglich zu machen schien, und so klar er auch den ewigen Urtypus des Totalorganismus erkannte, so vermochte er doch nicht, den Gegenstand durchsichtig zu machen und in allen Richtungen zu beherrschen. Schelling aber suchte einen Standpunkt, von welchem aus das Notwendige schon ursprünglich als ein Freies fich darbot, das in den bestimmten Formen Gegebene doch zugleich als ein geistig Bewegliches. Das pantheistische Element seiner Philosophie war allerdings mit der Gelbständigkeit der Natur gegeben und, wenn diese als ein in sich Abgeschlossenes

betrachtet wurde, unvermeidlich: aber die Notwendigkeit der Natur sollte nicht bloß als eine solche erscheinen. Ihr gegenüber erkannte er die Kreiheit des Beiftes, die sich als gottliche Bernunft offenbarte, die ursprüngliche Tat eines fich felbst bestimmenden Bewuftseins. Was er suchte, war nicht blog ein in sich abgeschlossenes Denten, vielmehr das Ertennen des freien Entschlusses, in deffen Musführung ein freier, lebendiger Gott fich offenbarte. Die ewige Korm, in welcher dieser sich darftellte, war allerdings eine vernünftige; denn wie konnte Gott je ein unbernünftiger fein? Aber was er wollte, war mit der Korm diefer Bernunft nicht gegeben, und ihn, wie er sich durch seine Zat offenbarte, durch feinen Entschluß zu erkennen, ift das Biel aller Philosophie. Much dieses Erkennen wird durch die Bernunft geleitet, aber diese Bernunft haben wir nicht, sie hat uns, die verborgene, notwendig vorausgesette Möglichkeit aller wirklichen Sat.

Schelling fleht auch dadurch unter allen in der Beschichte der Philosophie hervortretenden Meistern aller Zeiten einzig und mit feinem vergleichbar da, daß, wie er der erste war, der die in der Beit verlorene Kunst der Philosophie wieder belebte und den Standpunkt, bon welchem aus fie allein möglich war, verkundigte, er sich auch unter unseren Augen entwickelte. Die Momente diefer Entwickelung zu verfolgen, in ihrem Befen aufzufassen, in ihrer grandiosen Metamorphose zu betrachten, ist allerdings eine Aufgabe, für welche die in fich zerriffene Philosophie unserer Lage noch nicht reif ift. Es gehort dazu eine Bingebung, deren wenige fabig find, eine hingebung, die machtig, wie fie fein muß, dennoch nicht eine beschränkte werden darf, die ihn vielmehr in der Mitte einer geistigen Umgebung, in dem harten Rampfe, in welchem er sich bildete und aus welchem er sich hervorhob, zu faffen und zu begreifen vermag. Es war natürlich, ja notwendig, daß Schelling einen Standpunkt suchte, eine Welt, in welcher der

göttliche Entschluß noch immer als Selbstbestimmung sich verwirklicht, die Notwendigkeit der Natur ihren freien Ursprung noch immer festhält. Daher fand er sich zur Mythologie hingedrängt, alle seine früheren Studien hatten dieses Kundament vorbereitet, es war seine ursprüngliche Heimat. In ihr lag noch die Bestimmtheit der Natur als aus einem freien Entschluß entsprungen und dieser als durch ein Naturdasein verwirklicht. Nur hier entdecken wir die blühende Mannigsaltigkeit eines heiteren Lebens, welches aller späteren Geschichte zum Grunde liegt. Über ist die Geschichte hier Natur geworden, so muß sie notwendig, geistig ausgesast, geschichtlich werden, sie muß sich als göttliche Lat zur wahren Religion steigern, die Natur und Geschichte zugleich umfaßt und aus göttlicher Kausalität alles Dasein erklärt.

Die Philosophie kann sich weder innerhalb der Beschränkung der Kantischen, die ihre eigentliche Aufgabe zwar erkannt hat, aber zugleich als eine unauslösliche abweist, noch als ein sich isolierendes Fichtisches Ich, welches sich in seiner Bedingtheit faßt, um diese abzuweisen, und doch zu gleicher Zeit aushören wurde, ein sich selbst bestimmendes Ich zu sein, wenn die Bedingtheit verschwände; noch weniger als ein Hegelscher abstrakter Denkprozeß, der aus seiner Möglichkeit die Wirklichkeit erklären will, länger behaupten: sie muß sich verwirklicht haben, um ihre Wahrsheit zu erkennen und mit gleicher Freiheit Natur und Geschichte zu begreifen.

Was ich hier darzustellen gesucht habe, war mir freilich keines weges klar, als ich nach vierzehnjähriger Entfernung Schelling wiedersah. Schon damals warf man ihm sein mehrjähriges Stillschweigen vor. Gine Schrift "die vier Weltalter" war schon in dem Entwurf fertig, Cotta hatte einige Bogen drucken lassen, aber Schelling nahm sie zurück. Man schien nicht zu begreifen, daß, wer eine so bedeutende geistige Stellung einnahm, wie

Schelling, wer für die Geschichte des Geistes eine neue Epoche bilden sollte, sich nicht in seiner Gewalt habe. Es ist der leitende Geist der Geschichte selber, der ihm gebietet, und dem er sich unterwerfen muß; daher liegt ihm ein anderer Maßstad des Fertigen vor, als uns. Wir dürfen schon Versuche wagen, mehr oder weniger gelungen, denn was einen bleibenden Wert erhält, ist doch eine gemeinschaftliche Lat.

Wer den Bang meiner Entwickelung mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird einsehen, daß ich nach so langer Entfernung, indem ich mich immer mehr und mehr in meine eigene Aufgabe vertiefte, meinen Freund, mit welchem ich acht unruhige Lage, mehr dem Leben als dem Grubeln gewidmet, zubrachte, nicht zu fassen vermochte. Er war gang von der Welt entfernt; ich hatte die Aufgabe erhalten, mit ihr zu leben. Ich habe schon früher Beispiele seiner freundlichen Zuneigung erwähnt, und wie er in bedenklichen Momenten mir treu gur Geite ftand. Er fcbien meine außere, oft drohende Lage, die ich felbst hervorgerufen hatte, nicht begreifen zu konnen. Er mußte Nachrichten erhalten haben, mahricheinlich durch reisende Freunde, von meiner gefahrlichen Stellung in Halle mahrend der Zeit des Druckes. Sie konnte freilich selbst den Nichteingeweihten kaum verborgen bleiben. Ich besite Briefe von ihm, die seine Gorge um mich mit freundlicher Warme aussprechen, und immer schloß er: "Wozu und warum follen wir uns in die Berirrungen der Welt hineinfturgen, ift doch unfer Reich nicht von diefer Welt?"

Acht Tage brachte ich mit meinem freundlichen Reisegefährten täglich in seinem Hause zu, seine junge schone Frau (eine Tochter des Dichters von Gotter) trat uns milde und gastfreundlich entgegen. Lieblich und heiter erschien sie in der zierlichen Wohnung, von den ersten Kindern umgeben. Ich sebte ganz für ihn, lauerte auf eine jede Außerung und begriff wohl, daß, wenn auch das

Kundament unserer wechselseitigen Berftandigung dasselbe geblieben war, dennoch die fernere Ausbildung derfelben uns in verschiedenen Richtungen außerlich auseinander gebracht habe. Beide wollten wir das Leben aus einer Wirklichkeit erkennen, und doch nicht in derfelben. Er fcopfte aus gang anderen, mir gum Teil unzugänglichen Quellen. Er wollte das Geschlecht aus feinem Ursprung, aus seiner ersten, einer bobern Macht unterworfenen Tat begreifen, ich aus der mir vorliegenden verworrenen Begenwart. Er faßte den gottlichen Entschluß in seinem Ursprunge: mir mußte er aus den Berwickelungen des Daseins als Religion, als der einzige lichte Dunkt der in sich gerrissenen Beschichte entgegentreten. Er ging von dem gottlichen Frieden aus, ich mußte ihn erringen; ihm war die Ruhe und Sicherheit des Erkennens alles, mir leuchtete sie durch alle Finsternisse des Daseins aus der Ferne entgegen. Ich begriff sein schriftstellerisches Stillschweigen, sein Kampf war ein durchaus innerer. "Ach!" fagte einmal Schelling zu mir, "wenn wir die Beit unferer gemeinschaftlichen Jugend miteinander verbunden noch einmal durchlebten, ich wurde fuhner auch offentlich hervortreten." Seine Stellung war damals feine angenehme, besonders Jacobi, dem damaligen Prasidenten der Akademie, gegenüber. 3war waren ihre Geschäfte voneinander getrennt, Schelling war Gefretar der Akademie der Kunfte, und sie kamen außerlich in keine Berührung: aber Schelling war von Jacobi auf eine Beise angegriffen worden, die entschieden bekampft werden mußte. Jacobi, der nach feinem eigenen Geständnis als Philosoph gegen eine Philosophie kampfte, die er gelten lassen mußte und dennoch nicht anzuerkennen wagte, bewegte sich ohnmächtig in springenden "Beistreichigkeiten" gegen das selbst erschaffene Bespenst, welches ihn immer von neuem, durch seinen Anlauf unerschüttert, in drohender, sicherer Ruhe anstarrte. Ein jeder, der Philosoph zu

fein magte. Schelling vor allen, vermandelte fich vor ihm in das dunkle Bespenst, welches ihn unablässig verfolgte, und er hielt fich für verpflichtet, ihn als ein folches vor aller Welt zu bezeichnen. In der Schrift "von den gottlichen Dingen" trat Jacobi als der vermeintliche philosophische Unphilosoph anklagend gegen den finftern Beift, der ihn qualte, fast fanatifch hervor. Man wird es unbegreiflich finden, und doch war es so, in Schellings Schrift "über die menschliche Freiheit" glaubte er den Atheismus zu erkennen. Ochon außere Berhaltniffe zwangen Schelling, gegen ihn aufzutreten. Aber fo aufgefordert konnte dieser Streit nicht mit fliegenden leichten Truppen, deren vereinzelte Siege nur eine vorübergebende Bedeutung haben, geführt werden; es war nicht Schelling, der Jacobi angriff, es war die Philosophie, die ihren Doppelganger bannte und die aufgehende Sonne mußte das Gespenst auf immer verjagen. Man hat sich über Schelling beklagt, selbst Freunde glaubten die Barte der Schrift nicht billigen zu durfen. Alle Gegner ichrien. Die geselligen Rreise, in welchen Jacobi als ein Upostel erschien, das Abweisen einer bestimmten ftrengen Wiffenschaft, das hinweisen in die Kerne nach einer noch gestaltlosen Religion, die fügsam fich allen Gemutern anschloß, waren dem herrschenden Sinne der Beit eben gemäß. Er erschien den Frauen, wie den Mannern, als der liebenswurdige Breis, der die Streitenden gum Stillschweigen brachte, ohne den Streit zu schlichten. Dag die Fapitulierende Zeit, die das Gespenst durch einen wiederholten ohnmächtigen Erorzismus zu entfernen suchte, verschwinden follte, war den Menschen ein Greuel. Und dennoch ift Schellings Schrift (Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen des herrn F. S. Jacobi und der ihm in derfelben gemachten Beschuldigung eines absichtlich tauschenden, Lügen redenden Atheismus) eine der geistig gewaltigsten, die je erschienen find. Sie war vernichtend und sollte es sein. Schelling hat nie etwas zugleich Tieferes und Klareres geschrieben. Die Schrift muß noch immer Gegenstand eines ernsten Studiums sein; auch wer jest Schelling fassen will, muß sie ganz begriffen haben. Es geht ein unerbittlicher Jorn durch das Buch hindurch, der das Kleid des Hasse trägt, aber als reinigende Liebe erscheinen würde, wenn Jacobi mit Schelling vereinigt den innern Kampf gegen den Dämon, der ihn verfolgte, gewagt hätte. Schelling ist unter den Deutschen der klassische Prosaist. Diese Schrift ist ein Meisterstück des deutschen Stils. Er hält den Jorn sest, aber läßt sich nie von ihm beherrschen. Die großartige Ruhe ist eben vernichtend. Bon sest an war von einem Angrisse Jacobis gegen Schelling nicht mehr die Rede. Das Geschrei über die Grausamkeit, mit der er behandelt war, mußte wider seinen Willen den entschiedenen Sieg verkünden.

## Jacobi

München 1817

Mein Berhältnis zu Jacobi war ein sehr eigentümliches. Er hatte, soviel ich mich erinnere, mich nie öffentlich genannt; ich war ja doch auch ungenannt als Naturphilosoph gerichtet; ich hatte ihn nie gesehen, er kaum etwas von mir gelesen, und dennoch berührten sich unsere geselligen Kreise östers; schon in Kiel durch den alten Hensler, viel später in Düsseldorf, wo ich mit seinem Sohn in Berührung kam; und es muß auch in den engeren Kreisen der Berehrer Jacobis manchmal von mir die Rede gewesen sein. Meine jüngste Schrift ward vielsältig besprochen, Jacobi las sie, und sie erregte seine Leilnahme. Der alte Mann schrieb an seinen Berleger Fleischer in Leipzig eigen Brief, in welchem er auf seine Beise den Wunsch äußerte, mich kennen zu lernen, und forderte Fleischer auf, mich mit seinem

Wunsche bekannt zu machen. Ich erhielt den Brief noch vor meiner Abreise aus Breslau, und das war nun das zweite Mal, daß meine Schrift eine mittelbare Annäherung zu bedeutenden Perschnlichkeiten veranlaßte. Das eine Mal zu Stolberg durch seine Frau und Möller, jest zu Jacobi. Mir war in beiden Källen die Scheu einer unmittelbaren Annäherung zwar auffallend, aber nach einigem Nachdenken doch sehr begreissich.

Ich besuchte also Jacobi, und zwar war es, was ich nicht leugnen kann, mein Bunfch, ihn perfonlich kennen zu lernen. In den letten Jahren des vorigen Jahrhunderts und bis zu Unfange des jetigen hatte sich, durch Claudius und Lavater im hinter grunde eine geistige Prophezeiung, und am bedeutenosten, wenn auch dunkel, durch haman, ein tieferer (pekulativ-religibser Ginn in der gebildeten Welt gezeigt. Es entstanden gesellige Rreife, die es liebten, ihren Gesprächen und Briefen einen platonischen Unftrich zu geben. Auch Frauen nahmen an diefer geistigen Be schäftigung teil; sie gehörten famtlich zu den hoheren Rlaffen der Gesellschaft. Frauen der verschiedensten Urt waren unter ich und mit den geistreichsten Mannern verbunden. Sophie de La roche, Goethes Schwester, die Fürstin Galigin, Jacobis Schwester (Lene) waren die ausgezeichnetsten Mitalieder dieses Kreises. Durch die Fürstin Galigin stand Hemsterhuns mit ihnen in Ber bindung. Aber den eigentlichsten, lebendigsten Mittelpunkt bildete Jacobi. Dieser liebte es, geistreiche Frauen um sich zu versam meln und anzuregen; suchte er doch in seinem Roman Woldemar eine Art, ohne allen Zweifel höchst unschuldiger, Bigamie als an nehmlich und von hoher geistiger Bedeutung darzustellen. Eine rein platonische Ehe neben der physischen erschien hier und da als ein Zeichen höherer Bildung. Diese seltsame Grille trat in der Wirklichkeit hervor, selbst in meiner Nahe. Doch befagen die eigentlichen Frauen selten Entsagung genug, um die doppelte ebe

liche Berbindung der Manner - (eine fur eine hohere Sphare, die nicht aus dieser Welt war, und eine zweite nur zur Fortpflanzung des Geschlechts) gehörig zu schäften, auch schienen sie dem Dinge nicht recht zu trauen. Man kann in der Tat behaupten, daß hier ein, wenn auch miflungener Bersuch sich zeigte, eine platonische Akademie zu bilden, wie die frühere florentinische. Daf Goethe in diesen Rreisen mehr bewundert als verehrt wurde, war begreiflich; daß innerhalb derfelben fich heftige Untagonismen entwickelten, war zu erwarten; Friedrich Stolberge Übergang gum Ratholizismus bildete ein Ereignis in diesen Kreisen, obgleich die Art, wie die Kurftin Galigin sich an haman anschloft, es wenigstens begreiflich machen konnte. Der merkwurdige Brief der Grafin Bernftorf an Goethe gehorte diefem Rreise gu. Man versteht, glaube ich, die Darstellungsweise Jacobis nicht ganz, wenn man sie nicht gesprächeweise in ben Busammenkunften entstehen sieht. Go entsprang die Erzählung von Lessings Spinozismus.

Betrachtet man diese Berbindung, wie sie am Rhein und zum Leil um Goethe her entstand, so sieht man, wie sie keinesweges durch eine Berabredung oder willkürlich sich gebildet hat. Viele gehörten ihr zu, ohne jemals miteinander in Berührung zu kommen. Einige Frauen bewunderten, was andere mit Entsehen erfüllte. Wie in den Gesprächen und Briefen, so sand man auch in den Schriften mancherlei Anspielungen. Es war ein Hauch heiterer Anmut, der die Geselligkeit belebte. In diesen Kreisen galt nun Jacobi besonders als der Liebenswürdige. Goethe stand aus der Ferne bald mit dieser, bald mit jener Persönlichkeit in Verbindung. Er trat einmal in Düsseldorf in die Mitte des Kreises, und es zeigte sich bald, wie wenig er ihm zugehörte. Wie man in der anständigen Gesellschaft nie bis zur zudringlichen Entscheidung irgendeinen Gegenstand hervorheben und verfolgen darf, so war ein jeder entschiedene Mann, der eine bestimmte

Aufgabe für das Leben hatte, wenn auch durch die feine Sitte, die das Geistreichste nicht ausschloß, vielmehr anerkennend und bewundernd in sich aufnahm, angelockt, dennoch genötigt, sich zurückzuziehen.

Ich kannte diesen Kreis, den ich in früher Jugend schon vorfand, wie er sich in den siebziger Jahren zu entwickeln angefangen hatte, der sich gegen das Ende des Jahrhunderts vielleicht am dichtesten zusammenzog und gestaltete, sich dann fpater wie ein leichtes Wolkengebilde ausdelinte und verzog, nur aus der Ferne. Einzelne bedeutende Frauen allerdings, die an jene Zeit und ihre Blute gurudbachten, wurden mir fpater fehr lieb. Es lag in diefer Erinnerung eine feimende Gehnsucht nach Religiosis tat, eine dunkle Uhnung von Spekulation und eine Neigung gur Dichtung und Kunst, die sich nach dem Höchsten sehnte, ohne jedoch zu feinem Befite zu gelangen. Ginige geistig freiere Frauen behielten ihr ganges Leben hindurch ein anmutiges Bleichmaß, eine gewisse selbständige Beweglichkeit, die felbst dem höhern Alter eine große Liebensmurdigkeit mitteilte. Ich gable zu diefen besonders die zwar krankliche, aber durch starken und reichen Beist noch immer tief bewegte Brafin R., geb. v. D. Undere fuchten fich im Alter durch eine bestimmt religibse Richtung zu beruhigen. Die treffliche Witme Siewefing ftand mit diesen Rreisen in manniafaltiger Berührung, erichien aber mit großer Gelbständigfeit in ihrer Mitte. Go viel ift gewiß, sie fanden den eigentlichen Boden ihrer Ausbildung im nordwestlichen Deutschland. Dreußen war noch geistig zu wenig beweglich, zu ungeschickt, der Nicolaismus beherrichte die hauptstadt; Sachsen war zu pedantifch, Bottiched ließ fich nicht verdrängen.

Was ich hier habe darstellen wollen, sind die vielen leichten Anspielungen auf Spekulation und Religiosität, welche die ganze Gesellschaft als eine solche verbanden, eine wechselseitige Zuneigung, ja Anerkennung und Bewunderung auch da hervorriefen, wo die vereinzelten Mitglieder das Gleichmaß der Vereinigung keineswegs festzuhalten vermochten. Es lag in diesen Verbindungen in der Lat mehr, als die ausgezeichnetsten weiblichen Mitglieder der Gesellschaft sich anzueignen, oder ihre Schriftsteller in irgendeiner Form darzustellen vermochten.

Jacobi nun bildete den eigentlichen allverehrten Berricher dieser Rreife, er war gelehrt genug, um als ein gebildeter Philosoph zu Er bestritt die alle Religiosität hart abweisenden Kranzosen, in deren Mitte er erzogen war, mit liebenswurdiger Milde. hume, der Englander, war ihm wie Locke angenehm. eben weil sie nicht genügten und daher ihm auf dem spekulativen Boden freies Spiel liefen. Kant war ihm unangenehm, weil fein Ernft, feine ftrenge Schule, feine Rlarbeit, die immer Bestimmtheit forderte, ihm ebenso zuwider war, wie Spinogas Barte. Nur daß er glaubte, mit Rant einen Rampf magen zu konnen; und es ist nicht zu leugnen, daß es eine ferne Ahnung und muhre Spekulation war, die ihm die Waffen gegen Kant lieh und eine innere Berechtigung zum Widerspruch gab; nur dag Rant durch eine Flar ausgesprochene Beschränkung des Wissens der Philosophie den Weg zeigte, wo durch die hupfende Unklarheit Jacobis alles dunkler ward.

Jacobi war Dichter genug, um durch einen gefälligen Stil seinen Darstellungen einen eigentumlichen Reiz zu geben, und der nicht zu verdrängende spekulative Hintergrund bildete eine anziehende, rein ursprüngliche Weise seiner Erzählungen. Allwills Briefwechsel sowohl als sein Woldemar ließen sich mit keinem Dichterwerke seiner Zeit vergleichen; das Gepräge der Weiblichkeit, welches sie trugen, bildete, geschichtlich betrachtet, das Element seiner geistigen Erzeugnisse, welches später ganz in die Gewalt der Frauen überging und unter anderen geistigen Berhält-

nissen einer spätern Zeit sich reicher, mannigfaltiger, aber auch milder ausbildete.

Ich fand Schelling durchaus zur harte gegen Jacobi berechtigt. Geine Schrift gegen diesen Philosophen war mir eben durch die Barte und Strenge wichtig und entscheidend, er durfte nicht milder fein. Ich stellte Schelling mein Berhaltnis zu Jacobi dar. "Du mußt den Jacobi besuchen," antwortete er, "es ware unrecht, wenn du die Gelegenheit verfaumteft, einen Mann kennen zu lernen, der doch eine bedeutende Rolle in der Literatur gespielt hat;" - ich besuchte ihn und fand ihn mit seiner treuen Schwester, die sich ihm und seinem Geiste ganz hingab und allein fur seine Pflege lebte. So streng ich den Philosophen und Schriftsteller beurteilte, so wenig ich in irgendeiner Epoche meines Lebens mich zu ihm hingezogen fühlte, oder wie mit so vielen andern bedeutenden Beiftern der Beit mich entschließen Fonnte, auf feinem Wege fortzuschreiten, so blieb doch etwas rein Menschliches, welches ich nicht abzuweisen vermochte; ich konnte es nicht vergeffen, daß er der erfte war, der mich fur die Spekulation gewann, als er mich mit Spinoza bekannt machte. Glaubte ich doch, daß er, indem er auf Jordanus Brunus zuerst aufmerksam machte, indem er selbst auf das Tiefere der Philosophie des Leibnig hindeutete, einen positiven Ginflug auf die spater sich allgemein regende Zeit ausgeübt hatte. Zwar diese Zeit war schon in ihrem Anfange untergegangen, eine mächtigere, gegen die er vergebens sich zu bewaffnen suchte, war gekommen: aber ich konnte diese Niederlage eines einst nicht unbedeutenden Mannes in feinem hohen Alter nicht ohne eine gewisse Wehmut betrachten.

Jacobi war ein schlanker feiner Mann; er muß in seiner Jugend schön gewesen sein. Er erschien mir mehr als ein angenehmer Mann der höhern Gesellschaft, denn als ein Gelehrter; sein Anstand hatte etwas Vornehmes, fast Diplomatisches, seine

Gesichtszüge waren höchst bedeutend; eine Grazie, möchte man sagen, begleitete alle seine Bewegungen. Sein Anzug war sehr sorgfältig und zierlich; es schien sast, als widmete er ihm für sein Alter und seine Beschäftigung eine zu große Ausmerksamkeit. Er empfing mich, als ich hineintrat, in der Lat mit Freuden, und ich näherte mich ihm mit einer wehmütigen Rührung, die ich nicht zu verdrängen vermochte. Es war, ich gestehe es, Mitleid, aber doch auch Achtung, die sie hervorriesen: ein edler Geist hat die Leiden der Zeit und ihre Krankheiten tragen müssen, sagte ich mir.

Jacobi hatte meine Schrift vor sich liegen. Es ist bekannt, daß er bei den Stellen, die feine Mufmertfamteit auf fich zogen, die er billigte oder tadelte, Zeichen zu machen pflegte, und er schien, indem er mir durch die gange Schrift hindurch häufig porkommende Zeichen vorlegte, dartun zu wollen, mit welcher Teilnahme er meine Schrift durchgelesen hatte. Eben wie ich ihn als Schriftsteller kannte, sah ich wohl ein, daß manches seinen Beifall finden mußte, besonders durch die Urt, wie er in meiner Schrift ermahnt wurde. Eine folde Unerkennung, von dem entschiedensten Freunde und Unhanger Schellings öffentlich ausgesprochen, war ihm ohne Zweifel angenehm, je mehr er sich durch den Angriff des lettern nicht allein verlett — denn das überwindet man wohl -, sondern auch hart gestraft, ja innerlich vernichtet fühlte. Dieses Gefühl war ihm nicht fremd. Wie ich ihn fah, war es mir flar, daß es ihn in seinem Alter druckte. Was aber der ganzen Erscheinung etwas Würdiges und auch zugleich Rührendes gab, war die Unhanglichkeit seiner Schwester. Bedachte man, daß Lene in einer langen Reihe von Jahren alles innerlich mit ihm durchlebt hatte, daß sie teilnahm an allen seinen Studien, an allen feinen Streitigkeiten, daß das ftille Studium des einsamen Belehrten sich bier in ein fortdauerndes Besprach 23 Steffens 353

verwandelt hatte, so ward Jacobi felbst durch diese Treue gehoben, ja gereinigt, und das Geschwisterpaar erschien bedeutend und liebenswürdig. Er schien mir vertraulich und milde; nichts was auf feine und meine Stellung sich bezog, ward erwähnt, und felbst wenn das leicht fortschreitende Besprach Begenftande berubrte, die an diese Streitigkeiten erinnern konnten, murben fie schnell mit andern vertauscht. Bei meinen öfters wiederholten Besuchen geschah es doch einmal, daß diese Wunde feines Daseins von ferne berührt murde. Gine duftere Bolte flog über fein Gesicht; Lene ward sichtbar unruhig, ich angstlich und verlegen, mir fiel glucklicherweise eine bedeutende Stelle in feiner Schrift über Spinoza ein, die in früheren Jahren mir einen plöglichen Blick eröffnete, und die hierher pafte und dem Befprach eine andere Wendung gab. Der Alte ward wieder völlig heiter, Lene ruhig. Obgleich ich ihm Bartheit genug zutraute, fo daß er sich wohl bemuhte, das am meisten Berlegende ihr zu verbergen, fo glaubte ich doch durch diesen schnell vorübergehenden Auftritt him durch leidenschaftliche Stunden zu erblicken, die auf eine unfreund liche Weise das friedliche Zusammenleben unterbrechen mochten.

Daß ich durch Schellings Freundschaft bedeutende Manner in München kennen lernte, wird man voraussessen. Ich sah hier öfters in Gesellschaften Thiersch, Roth, Wiebeking: aber so be deutend auch diese Männer durch ihre Werke mir erschienen, so angenehm es mir war, sie kennen zu lernen, so ging die Berührung nicht über die leichte gesellige hinaus. — Desto wichtiger ward mir die Bekanntschaft mit einigen jüngeren Männern. Durch diese ward ich mit einigen inneren Verhältnissen Bayerns vertraut, die, wie ich sie kennen lernte, meine Teilnahme in hohem Grade erregten. Einer von diesen war der Arzt Ringseis, der vor nicht gar langer Zeit von Berlin zurückgekommen war, wo er sich ein paar Jahr ausgehalten. Er hatte dort durch

Elemens Brentano die Bekanntschaft meines Schwagers Pistor gemacht, in dessen Kreise er östers erschien. — Der zweite war Bayerhofer, ein fortdauernd enthusiastischer junger Mann, von dem man viel erwartete, der wenige Jahre darauf starb. Beide hingen mit Wärme an dem damaligen Kronprinzen von Bayern. Sie konnten nicht müde werden, seine Achtung für Wissenschaft, seine warme Liebe zur Kunst, seine echt deutsche Gesinnung zu preisen; sie hoben die Stellung, die Jacobi und Schelling einnahmen, die persönliche Uchtung, die der lestere bei dem Kronprinzen genoß, hervor. Durch ihn war schon die bedenkliche Macht, welche die Jluminaten ausgeübt hatten, gebrochen, und er sah es ein, daß der Kampf gegen französsische Gesinnung noch nicht als geschlossen betrachtet werden konnte. Ringseis hatte schon damals das Glück, sein Vertrauen erworden zu haben.

#### Baader

München 1817

Am Schluß muß ich noch, ehe ich München verlasse, einer sehr interessanten Bekanntschaft gedenken. Ich lernte hier Franz Baader zuerst persönlich kennen. Er stand so wunderbar von allen übrigen Einwohnern gesondert, so seltsam isoliert, daß auch die Betrachtung über ihn sich billig von den übrigen trennt. Im südlichen Deutschand hatte eine mystische Schule sich hier und da, wahrscheinlich von alten Zeiten her, erhalten; sie schloß sich, seit Mesmer austrat, dem Magnetismus an, und ihre Mitglieder reichten bis an den obern Rhein und in die nördliche Schweiz hinein. Wenn ich nicht irre, standen sie auch mit den Mystikern des südlichen Frankreichs, mit St. Martin usw. in Verbindung, und Franz Baader war in seiner Jugend mit einem gewissen Eckartsbausen in Berührung gewesen. Unter allen jenen Mystikern war er der genialste und tiesste; er gab immer nur kleine Schriften

von wenigen Bogen beraus, früher noch als die Schellingschen naturphilosophischen Schriften erschienen die tieffinnigen "Beitrage gur Elementarphilosophie"; das spater gedruckte "pythagoraische Beltquadrat" bewegte uns tief. Unter feinen bedeutendften fleinern Diecen ift eine "der Blit, Bater des Lichts". Dieser Litel konnte als Motto aller seiner Schriften gelten. Ich war schon, ehe ich nach Munchen kam, mit ihm in Korrespondenz und hochst begierig, ihn personlich kennen zu lernen. Als ich mich in meiner Jugend in Freiberg aufhielt, lernte ich eine Dame kennen, die wegen ihrer großen Schönheit in ihrer Jugend berühmt war. Sie hatte eine warme Reigung fur Baader mahrend feines Aufenthalts in dieser Stadt gefaßt und gestand mit liebenswurdiger Offenherzigkeit, daß sie nie einen interessanteren Mann gekannt hatte! Sie behauptete, ich fabe ihm, wie sie sich schmeichelhaft außerte, ahnlich, und diese Ahnlichkeit, die demjenigen, der uns zusammen sah, gar nicht auffallen konnte, ward die Ginleitung Freilich gebn zu einer mir febr angenehmen Bekanntichaft. Jahre Spater.

Ich besuchte Franz Baader. Er war eben im Begriff auszugehen; seine Gestalt überraschte mich, denn ich hatte ihn nicht so erwartet. Er war ziemlich schlank, hochst beweglich, und sein Gestächt hatte etwas Durchgearbeitetes, daß man beim ersten Anblick vermuten konnte, einen Weltmann vor sich zu sehen, der vieles durchlebt hatte. Diese Vermutung verschwand freilich, wenn man ihn genauer betrachtete. Er empfing mich, als ich mich nannte, mit Freuden und schlug gleich vor, einen Spazierganz zu machen. Gegenstände des Gesprächs waren bald gesunden. Tiessinnige Außerungen wechselten ohne alle Ubergänge mit sprodelnden Wisen; er sprach unaufhörlich, und wenn ein Gegenstand ihn ergriff, blieb er mitten im Gewühl der Straße stehen und sing ziemlich laut einen mehr zusammenhangenden Vortrag an

Die Borübergebenden ichienen ihn zu kennen und fein Betragen erregte gar teine Aufmertfamteit. Geine oft glanzenden Dite traten fo überrafchend hervor, wurden fo schnell von andern verdrangt, der Lieffinn fo ploglich von spielenden Einfallen überwaltigt, daß mich diefes bunte Bewühl zulest völlig betaubte. Ein Einfall blieb mir, mahrend die knallenden Raketen des geistigen Feuerwerks rund um mich her zerplatten - es war die Rede von Goethe. "Ja," fagte er, "dieser Dichter ift in der Tat die Gluckhenne der Zeit, aber sie hat Enteneier ausgebrutet, die junge Brut schwimmt, und die Benne fteht angstlich, scheltend und gadelnd am Ufer." Spater, als ich ihn in Munchen traf, ließ er Einfalle der Art in den Stadtblattern drucken. Diefe schnitt er aus und trug sie in der Westentasche, um fie Freunden vorzulesen. Als ich 1837 in München war, war ich noch nicht dazu gekommen, ihn aufzusuchen, er aber suchte mich auf. Wie er in meine Stube trat und meine Frau, Tochter und mich felbft kaum begrüßt hatte, griff er fogleich in die Tafche und brachte eine Menge Papierstucke hervor, auf welche seine Wige gedruckt waren; nur einer davon ift mir erinnerlich. Die Cholera hatte Rom in Schrecken gefest und der Papft fich in die Engelsburg eingeschlossen. "Was wird aus der katholischen Kirche werden," fo lautete der Big, "der Papft hat fich felbft erkommuniziert." Überhaupt war in seinen spätern Jahren sein Berhältnis zur Rirche ein feltfam verandertes.

Als ich ihn 1817 in München traf, dachte er an nichts, als an eine große kirchliche Union. Die ultramagnetische Krise seines Lebens hatte, irre ich nicht, sich überlebt. Während derselben war er mit den Heerscharen der bösen Geister bekannt geworden und hatte ihre Namen kennen gelernt durch magnetische Experimente, die mir schauderhaft erschienen; jest war er ganz mit der Union der drei Kirchen (der katholischen, protestantischen und griechischen)

beschäftigt. Die katholische und protestantische Rirche, behauptete er. bildeten einen ftarren Gegenfat, der fich immer fteigere. Das mustische Dreieck, die Formel einer Bereinigung, entstunde nur durch das Hinzutreten der griechischen Rirche. Er glaubte den Raifer Alexander dafür zu interessieren. Franz Baader verband sich mit dem herrn v. Sturdza und beschloß, eine Reise nach Rufland zu machen und fur die Sache zu wirken. Wie wenig er aber die außeren Berhaltniffe dort kannte, tat diese Reise recht auffallend dar. Er hatte in der Tat ebenfogut nach einem ihm völlig fremden, machtigen Lande, ohne mit irgendeinem Menschen dort in Berbindung zu ftehen, hinreifen konnen, um dort den Thron zu fturgen, wie nach Rugland, um die Chriften griechischen Blaubens zu bewegen, sich mit Protestanten und Ratholiken ju verbinden. Bum Blud befchloß er, ohne allen 3meifel gewarnt, in Riga umzukehren. Er war fpater ein heftiger Begner der Ratholiken, und stellte so die Wahrheit seiner Behauptung, daß, wenn die Union aller drei Rirchen nicht gelänge, die gegnerische Spannung der westlichen gegeneinander sich notwendig steigen muffe, durch feine eigene Person dar. Es war sellsam genng, daß der Borschlag zu einer Union, welche die tieffte und bedeu tendste Einheit aller Bolker, ja ware sie echter Urt, nicht allein den außeren, wohl fruher von den Philosophen gepredigten, som dern auch den inneren ewigen Frieden in sich schließen wurde, von einem Manne ausgehen follte, deffen innere Berriffenheit ihn felbst in feinen letten Tagen an die jungfte deutsche Literatur am schloß, die nichts weniger als einen solchen Frieden suchte, er wartete oder nur wunschte. Frang Baader, unfertig, wie er in jeder Ruckficht war, gehörte doch in der Lat zu den merkwürdigen Mannern seiner Zeit und ward wohl von den wenigsten begriffen. In den Briefen, die ich von ihm besite, schrieb er einst: "Ich finde mich berufen, das deutsche Bolf auf ihren größten und tief

sten Mann aufmerksam zu machen; ich lebe, um die Herrlichkeit bes großen Görlißer Schusters Jakob Bohme zu verkündigen." Ohne allen Zweifel gab es wenige Menschen, die Jakob Bohmes Schriften, sowie die der Mystiker, genauer kannten, als er, und dennoch ist er im hohen Alter gestorben, ohne irgendein bedeutendes Wort über die ersteren gesagt zu haben.

## Der Nürnberger Mystiker .

1817

In Rurnberg besuchte ich einen Mann von gang anderer Urt, einen Nurnberger Burger, der unter den Moftifern Guddeutschlands wohl bekannt war. Much die ausgezeichneteren Beifter der neuesten Beit, insofern sie fich jum Mnstigismus neigten, kannten und Schätten ihn. Go war er mit Frang Baader, Elemens Brentano, Ringseis usw. in Berbindung, und der Besitzer einer der ausgezeichnetsten Bibliotheken der muftifchen Literatur, mit einem großen Reichtum der feltensten Berte. Ich traf ihn in feiner Bibliothet; ein Bleiner, lebhafter, fehr mitteilfamer, doch in fich gekehrter Mann. Er war, wie die meisten spekulativen Mystiker auf eigene Sand, der unter den Frommen fo verrufenen Leigre von der Wiederbringung aller Dinge, mit andern Worten, von der endlichen Bekehrung des Teufels, zugetan. Er mar in der Lat mit der mystischen Literatur sehr genau bekannt, und ich will nach allem, was ich durch Freunde, die ihn genauer kannten und fehr hoch ichatten, von ihm gefagt haben, zwar feineswegs an der innern lebendigen Wahrheit seines Christentums zweifeln, aber in seinen Studien herrschte doch mehr ein unruhiger doftrinarer Dilettantismus, als das Erbauliche vor. Ein größerer Romtraft durch ursprungliche Natur, Stellung, Studium und Besinnung, als derjenige zwischen dem Ratholifen Sailer und dem Rürnberger Burger mar kaum denkbar, und dennoch hatten beide auf die entschiedenste Weise ihr ganzes Leben dem Christentum und der christlichen Lehre geweiht.

## Graf York

Breslau 1825/32

Schon vor der Reise nach Norwegen war ich mit dem Feldmarschall Grafen Dork in ein für mich interessantes Berhältnis getreten. Ich habe mein vorübergehendes Zusammentressen mit ihm im Kriege schon erwähnt. Einst beehrte er mich mit seinem Besuche, und der Grund desselben überraschte mich sehr. Graf Dork hatte in seinem ganzen Leben etwas seine glänzende Laufbahn Begleitendes, Berhängnisvolles, obgleich er bis zu der höchsten militärischen Stufe im Staate stieg und den größten militärischen Ruf erwarb, den ein Krieger überhaupt in unsern Lagen zu erlangen vermag.

Das fruhe Jugendleben des Grafen Dork ist fehr dunkel. Daß er in seinem 13ten bis 14ten Jahre als Kahnrich in den Dienst trat und nach einiger Beit denselben wieder verlassen mußte, ift der gangen Urmee und auch in weitern Kreisen bekannt. Der Grund diefer unglucklichen Ratastrophe liegt aber völlig im Dunfeln, und da die Lebensereignisse eines Mannes, der eine so große Rolle in der Geschichte gespielt hat, so weit als möglich aufgehellt zu werden verdienen, so glaube ich, was ich durch gunftige Berhaltniffe auf sichere Beise erfahren habe, mitteilen zu durfen. Ich erhielt diese Nachrichten durch einen mir gunftig gesinnten, hochgestellten Offizier: ihre Wahrheit kann auf jede Weise verburgt und einer geschichtlichen Quelle gleichgestellt werden. plotliche Entfernung des jungen Kahnrichs aus dem Rriegsdienfte war bis jest für die Urmee ein völliges Ratfel, fie schien einen Schatten auf das fruhe Jugendleben des berühmten helben gu werfen, um desto weniger trage ich Bedenken, den Grund dieser harten Strafe bekannt zu machen, da sie sowohl auf den Charakter des jungen Mannes, wie auf den des alten Königs, Kriedrichs des Großen, ein helles Licht wirft. Die Tat, die ihm den heftigsten Born des Konigs zuzog, war zwar eine höchst unbesonnene, aber keine solche, deren Beröffentlichung nach dem, was bekannt geworden ift, seinem Rufe zu schaden vermag. Der junge Braf v. Pork war in Bromberg als Kahnrich angestellt. als eben der banrische Krieg beendet war. Ein Offizier des Regiments ward beschuldigt, in diesem Rriege geplundert zu haben. und das in der Armee herrschende strenge Chraefühl forderte seine Bestrafung. Man war moralisch von der Tatsache überzeugt, die sich juridisch schwer beweisen ließ; ein Berein von Offizieren des Regiments erklarte daher den Beschuldigten in Berruf, und Graf Pork wohnte der Bersammlung bei, in welcher der Beschluß gefaßt wurde. Rurge Beit nachher follte v. Dork mit diesem altern Offizier die Bache beziehen und in feiner Begleitung fich dahin verfügen. Er weigerte sich; und als er sich ihm gegenüber stellen follte, kehrte er den damals gebrauchlichen Sponton um und steckte die Spige in die Erde, ein Zeichen des erklarten Berrufs. Der altere Offizier ließ den Fahnrich dieses subordinations. widrigen Berfahrens wegen sogleich entwaffnen und verhaften; die Offiziere, die den Berruf erklart hatten, mochten die unbesonnene Tat des jungen Mannes nicht vertreten, sie ward dem alten Konige angezeigt, und Dork mußte aus dem Dienste treten. - Man muß boch schon in seiner Jugend vieles von ihm erwartet haben. Ein auf feinem Gute lebender herr v. Rorf nahm sich des verlassenen Junglings an, und dieser hielt sich eine Zeitlang bei ihm auf. Der herr, dem ich diese Nachricht verdanke, lebte damals als Anabe in der Kamilie und sah den jungen Kahnrich oft. Er zog naturlich durch seine, wenn auch tadelnswerte, doch außerst fühne und aus einem strengen militarischen Ehr-

gefühle hervorgehende Tat die Aufmerksamkeit auf sich, und der Eindruck, den er machte, ift dem alten herrn flar und bestimmt geblieben. Jener erschien ihm als ein schöner und angenehmer Jungling, der den Beifall der Gefellschaft leicht gewann. Doch trat er, felbst nach einer fo harten, feine gange Butunft, wie es schien, vernichtenden Ratastrophe, fehr entschieden, ja trogig auf. Much Graf Ports Rleidung zog die Aufmerksamkeit des Rnaben auf sich. Er durfte freilich keine Uniform tragen, behielt aber den blauen Rod, trennte jedoch die roten, gurudigeelappten Rabatten von dem Rleide und knopfte die Rlappen übereinander. herr v. Rorf fuchte jedermann für ihn zu gewinnen; er wandte fich an einen Offigier hoherer Stellung in Ronigeberg, den Grafen v. Raiserling, der, wie man ergahlt, mit dem Kronpringen, dem nachherigen Könige Friedrich Wilhelm II., in einem fehr bertrauten Berhaltniffe lebte. Much diefer intereffierte fich febr lebhaft für Pork, aber alles war vergebens. Der alte Konig wollte ihn durchaus nicht nennen hören. Es blieb kein anderer Ausweg als ein auswärtiger Kriegsdienst. Der Kronprinz, der nicht auf horte, sich fur ihn zu bemuben, mandte fich an feine Schwefter, die Erbstatthalterin in Holland, und diese verschaffte ihm eine Unstellung in hollandischen Diensten. Er ging mit Truppen nach dem Rap. hier blieb er einige Jahre und fam noch vor dem Lode des Konigs gurud. Er magte fich nun nach Preußen, in der hoffnung, daß der Born des Ronigs verschwunden mare. Es wird erzählt, doch lägt es sich nicht so sicher geschichtlich begrunden, daß bei einem Manover Dork nach einer Berabredung fich dem Rronpringen naherte und nun an feiner Geite fortritt. Der Ronig, fagt man, ritt auf fie zu, blickte beide fehr fcarf an, ohne sich zu äußern, und gleich nach dem Manbber erhielt der Rronpring den strengen Befehl, fur Dorts fchnelle Entfernung Gorge zu tragen.

Als Graf Dork die hollandischen Dienste verlassen hatte und wieder zurückgekehrt war, wandte er sich in einer Bittschrift an den Konig und erhielt folgende Antwort:

"Bester, lieber, besonderer. Nach seiner eigenen Anzeige von Gestern, hat er auf der Flotte unter dem Besehl des Französischen Generals Suffren gedient. Wenn er also den Seedienst wohl verstehen mag, so ist doch nicht zu vermuthen, daß er sich zum Landdienst schicket und dazu sind doch einzig und allein bestimmt, die neu errichtet werdenden Frei-Regimenter, seines wohl affectionirten

Friedrich.

Potsdam am 3. Febr. 1786."

Auf diese Kabinetts-Ordre kam Jork von neuem ein und erhielt nachstehende zweite Antwort:

"Bester, lieber, besonderer. Ich muß nach seinen letten Seediensten billig Bedenken tragen, ihn bei der Infanterie wieder anzustellen, und würde es eben so viel sein, als wenn ein Koch wollte Tanzmeister werden. Bon seiner ersten Antwort kann demnach, auf seine Bitte von Gestern, nicht abgehen, sein sonst seinwollender affectionirter

Friedrich.

Potsdam den 4. Februar 1786."

Man kann nicht leugnen, daß diese Untworten ganz dem Geiste des alten Königs entsprechen.

Merkwürdig scheint es mir nun, daß Friedrich II. einen Ofsezier mit so großer Hartnäckigkeit von seinem Heer entsernt hielt, der bestimmt war, in diesem eine so glänzende Rolle zu spielen; denn daß der junge York gleich nach dem Lode Friedrichs wieder in das preußische Heer eintrat, versteht sich von selbst. Besmerkenswert ist es aber auch, daß die erste Jünglingstat des Helden weissagend die glänzende Lat verkündigte, die auf das

Schicksal Europas einen so großen Einfluß gehabt hat, und die doch auch nicht so ganz den strengen Formen des Dienstes entsprach.

Pork sprach gern von seinem Aufenthalt am Rap und erzählte öfter Unekdoten von dem dortigen, mit dem preußischen wenig übereinstimmenden Rriegsdienste und von der Eigentumlichkeit der dienenden Sottentotten.

Bier ift nicht der Ort, eine Lebensbeschreibung des Grafen gu liefern, selbst wenn ich es vermochte. Seine nicht feltenen Mitteilungen waren zu kurz abgebrochen und wenig zusammenhangend, und meine Berührungen mit ihm betrafen fast ausschlieflich feine Kamilie. Als feine Stellung im Leben immer glangender ward, war es natürlich, daß auch fein Name ihm als ein Be deutendes erschien; ein Geschlecht in der Geschichte fur alle Zeiten gu begrunden, deffen Stifter er mar, erfcbien ihm wichtig, ja bildete die ihn gang beherrschende Absicht feiner letten Jahre. Aber in dieser Rucksicht hatte er in seiner Kamilie ein wunder: bares Ungluck. In seiner Ehe hatte er eine Menge Kinder er halten, wenn ich nicht irre, neun; feche maren gestorben. Der jest gealterte Beld hatte fich aus dem Kriegsdienste zuruckgezogen und machte bekanntlich den Feldzug von 1815 nicht mit. Er hatte noch zwei Gohne und eine Tochter; der altefte Gohn hatte eben das Alter erreicht, um in den Kriegsdienst treten zu konnen. Es ist keinem 3weifel unterworfen, daß der alte General, fo wichtig es ihm auch war, ein Beschlecht zu begrunden, doch beide Sohne dem Baterlande geopfert hatte. Der zweite hatte die Jahre noch nicht erreicht.

Als die siegreichen Preußen nach der Schlacht bei Belle Alliance Paris besetzen, fanden einige Gefechte in der Umgegend statt; der junge Graf York stand bei den Husaren, und bei einem kleinen Gesechte zwischen Paris und Bersailles ward er mit einer geringen Mannschaft von einer weit überlegenen angefallen, seine Mannschaft auseinander gejagt, und der junge Offizier fiel in feindliche Gewalt; er aber glaubte, wie erzählt wird, daß ein Sohn des großen Grafen Dork nicht als frangblifcher Gefangener leben durfe; er mehrte fich verzweiflungsvoll bis zu dem letten Augenblick und fiel. Jest ruhte nun die gange hoffnung des zu begrundenden Geschlechts auf dem zweiten Gohne, und die Gorge des Baters brachte diefen zu mir. Der Braf übertrug mir die unbedingte Aufficht über feinen Sohn. Ich follte ihm groar nicht Unterricht geben, wohl aber diesen leiten und die Lehrer bestimmen. bis er zur Universität reif fei. Ich gestehe, daß, fo ehrenvoll das Bertrauen mir war, ein fo wichtiges Geschäft mir doch bedentlich Schien. Ich hatte nie gern die Aufsicht über Knaben und mein ganzes Leben hindurch, felbst als Jungling unter andern nur auf folche junge Manner anregend gewirkt, die der Gelbitbestimmung fähig waren. Doch fand ich mich durch das Bertrauen eines so großen Mannes so geehrt, daß ich mich verpflichtet glaubte, der Aufforderung zu genügen. Mehrere Jahre hindurch fah ich nun den jungen Grafen täglich in meinem Baufe, und der besorgte Bater erschien oft bei mir, so wie ich wiederholt aufgefordert murde, ihn auf feinem Bute Rlein-Dels zu befuchen.

Wenn von irgendeinem Manne, kann man wohl mit Recht vom Grafen Jork sagen, er sei durch das Leben gebildet. Das einzige, was er einer Schule verdankte, war die praktisch-militärische Ausbildung; daher behielt auch diese eine Herrschaft über sein Urteil als Krieger, und er ließ nur hier und innerhalb der Grenzen der praktischen Ausübung eine Schule gelten. Alles, was ihm außerhalb dieser zu liegen schien, hatte in seinen Augen nur geringen Wert, und der umsichtig gebildete Generalstab, wie er sich während des Krieges und nach dem Kriege gestaltete, hatte manchen harten Angriff von ihm zu dulden. Alles, was einen

Entschluß im Rriege erst herbeiführen sollte, fand ihn gewöhnlich unentschlossen und beforgt; alle Beratschlagungen des Generalstabes waren ihm bedenklich, und er gehörte fortdauernd zu den Unzufriedenen. Aber diesen schwankenden Buftand trug er allein oder mit wenigen Kreunden. Die Urmee erblickte ihn nie fo. Denn war der Entschluß gefaßt, war die bestimmte Rriegstat unvermeidlich, dann ftanden ihm alle Mittel zu Bebote, er beherrschte alle ihm gegebenen Berhaltnisse und war bei einem jeden Schritte fest und unerschutterlich. Go erschien er unter den Truppen. Daher hat nicht leicht ein preußischer Feldherr der neuern Zeit eine größere Gewalt über seine Umgebung ausgeübt, als er. Er war unerbittlich ftreng und hart; wenn er einen Entfcbluß gefaßt hatte, nie zu beugen. Aber eben die unabweichbare Notwendigkeit, die feine Befehle einer Naturgewalt gleichstellte, erwedte das feste Bertrauen. Wo man weiß, daß man sich fügen muß, da scheint dasjenige, was geboten wird, wie das Naturgefet zu unferem Befen zu gehören. Wir unterwerfen uns diesem und fühlen uns dennoch durch die Unterwerfung frei. Go bildet fich jene tiefe, innige Einheit des Gehorsams und der ftolgen Freiheit, fo entsteht nicht knechtische Schwache, fondern fefte, ftarte Gelbständigkeit - eine Ginheit, die freilich den gucht: lofen Schwäßern unferer Lage völlig unbegreiflich ift.

Es ist bekannt, wie entschieden und stark diese stolze, kriege rische Gesinnung bei den Yorkschen Truppen vorherrschte; so ward die große Tat möglich, die dem ganzen Kriege seinen Ursprung gab, wie das Gepräge, welches er trug. Seit Friedrich II. hat kein deutscher General einen größern Einfluß auf seine Truppen gehabt, er konnte ihnen alles bieten, sie gehörten ihm unbedingt.

Seine Gesichtszüge sprachen die eiserne Gesinnung aus und hatten etwas Finsteres und Gebietendes. Dieses machte bei dem ersten Empfange besonders einen imponierenden Eindruck, umso mehr, da er die Gewohnheit hatte, bei einem zwar außerlich hoflichen, aber doch zugleich zuruchaltenden Benehmen mit einem durchbohrenden Blick, den er durchaus in seiner Gewalt hatte, einen jeden jungen Mann, der ihm zuerst nahe trat, zu prufen. Ich habe es gesehen, wie er jungere Offiziere auf diese Weise in eine große Berlegenheit feste. Es war schwer, ihm zu gefallen, und ich habe Manner gefehen, die, wie mutig sie fonst fein mochten, durch feinen Empfang in eine unangenehme Lage berfest wurden. Wer sich aber zu benehmen wußte, der konnte fchnell feine Bunft erwerben. Wenn er in die Stadt fam, erschien er öfter in meinen Abendgefellschaften und ließ sich dann vollkommen unbefangen gehen; felbst die Studenten, die dort nicht selten erschienen, übermanden dann schnell die Scheu por dem grauen helden, obgleich feine Außerungen meift hart und tadelnd maren, und er felten feine Bufriedenheit mit den Buständen des Staats oder der Wissenschaft außerte; aber die Urteile waren gewöhnlich so allgemein, daß sie die Unwesenden nicht trafen, und eine icherghafte Jronie stumpfte die Spige ab; er konnte dann, obgleich seinem Charakter nie entsagend, hochst liebenswurdig fein. Wer ihn zu behandeln wußte, konnte ihn, und zwar desto leichter, je entschiedener man ihm entgegentrat, gewissermaßen beherrschen, und meine Stellung war glucklicherweise so völlig unabhängig, daß ich mich nicht erinnere, personlich irgendeine mir unangenehme Berührung mit ihm erlebt zu haben.

Γ

# Theater

Alte Liebe rostet nicht! Im Hintergrunde meiner Seele lag doch noch immer eine gewisse Neigung zum Theater.

Wenn einst die Schauspielkunst, die gegenwärtig immer mehr sinkt, wieder auslieben soll, wenn sie, so wie andere Kunste, mit dem alten Ernst, aber nicht um bloß enge Moralien sich drehend,

recht eigentlich das Große und Nichtige der Zeit, des Bolks, wie Chakespeare, jenes zu preisen, dieses zu strafen vermöchte, dann wurde man einsehen, welch ein wichtiges Moment geistiger Bil dung, in feiner Richtung mit teinem andern zu vergleichen, das Drama in sich faßt. Aber es kann nicht allein, etwa durch Berfertigung von Dramen, hervorgerufen werden; der Dichter, die Schauspieler, die entstehende Urt der Darstellung und das Publitum muffen zugleich in- nnd miteinander tatiq fein. Bewig, es ift diese Überzeugung, die den größten Dichter unserer Zeit, die Tied davon abgehalten hat, als dramatischer Dichter hervorzutreten. Ein solches Theater wurde die eigentliche Grundlage einer wahren Doesie bilden, wurde von selbst feine geistige Macht aus üben und die ganze Masse des Bolks starken und heben, daß die Gewalt der Gemeinheit weichen mußte, und der erwachte heitere Sinn zugleich als der beffere erschiene. Bu allen Beiten lag die Reigung in den Staaten, die fich zu bilben anfingen, daß fie die Kreudigkeit des Lebens als ein Banges faffen, alle Adern des Dafeins davon durchstromen laffen und an das Sochfte anknupfen wollten. Zwar soll dieses sich in gottlicher Reinheit und Freiheit halten, wo das Bolk ein chriftliches heißt, und nicht in sinnlicher Korm aufgehen, wie bei den Griechen. Aber felbft der Ratholizismus hatte seine große dramatische Kunst dicht an das Beilig tum hingedrangt. Jene war nirgends ganz ohne Bedeutung, und wie herrlich und großartig erschien sie als eine Blute der spanischen Poesie. Der fatholische Calderon, dem Chakespeare gegenüber.

Es ist mir wahrhaft rührend gewesen, wenn ich sah, wie die zwei größten Dichter unseres Bolks, die eine Uhnung von der Bedeutung des Theaters hatten, ihr ganzes Leben vergebens dwmit zubrachten, das Orama zu heben.

Nehmen wir mit Schmerz den Berfall des Theaters mahr, 368

dann scheint es nicht ohne Bedeutung, daß es dem Tied in feinem hohen Alter gelungen ift, ermuntert und dazu bewogen durch einen geistreichen König, die Morgendammerung seiner Hoffnung zu erblicken, die er sein ganzes Leben hindurch genährt und fast aufgegeben hatte, indem das Publikum als solches in Bewegung gesett wird durch das alte griechische Drama und durch die freieste Phantasie des großen Chakespeare. Dag bei diesem machtigen Bersuche die Buschauer, wie die Schauspieler, sich noch ungelenk benehmen, daß beide die Aufgabe, die sie zu losen haben, noch nicht gang zu faffen vermögen, ift naturlich. Die tadelnde Rritik, die freilich zuweilen nahe genug liegt, wo die Ausführung binkt. versteht das Großartige der Unternehmung und selbst das Erstaunenswürdige des möglich gewordenen Anfanges gar nicht. Die Schauspieler fassen sich. Bei einigen drangt sich das bobere Berftandnis hervor und verspricht die dicke Kruste der unbedeutenden Bergangenheit zu durchbrechen. Daß auch dem Publikum der Sinn nicht fehlt, seben wir mit Erstaunen. In vielen in der jegigen Beit gang befangenen Gemutern entsteht ein innerer Rampf, eine feltfame Unruhe, die fich nicht abweisen lägt, Dubli- . fum und Schauspieler haben eine Ahnung erhalten von der geistigen Bornehmheit des Dramas. Der tieffinnige Kelix Mendelsfohn schrieb zu diesem Text die mahren Noten, und nur dem beschränkten Kanatiker, der in finsterer Ginsamkeit die Geschichte in ihrem Bange abschließen möchte, der da meint, sie sei reif und habe keine Bukunft mehr, ift es erlaubt, die große Bedeutung Diefer Erscheinung abzuleugnen. Sie ift feine vereinzelte, sie ift innig verbunden mit vielen andern, die freilich ernsthafter, gravitatifcher, mochte ich fagen, hervortreten und noch beschränkt genug sind, um sich der Nachbarschaft zu schämen. Aber ich hore durch das berworrene Stimmen der Instrumente die Melodie durch und begrufe fie mit heiterer Freude.

24 Steffens

#### Goethes Faust

Goethes Kaust steht allerdings einzig da, am vorzüglichsten und reinsten, am Flarften in allen Momenten, am einfachsten und gugleich tiefften in dem ersten Kragment, wie es frisch und in jeder Beile gefund aus feiner jugendlichen Geele quoll. Bier beherrichte er feinen großen Gegenstand, und wo die Berwirrung am größten ift, bleibt der Berfasser und mit ihm der Lefer vollkommen klar. Bu lange war dieses Fragment ein teures Eigentum meines gangen Dafeins geworden, die hochsten Probleme hatten ihren dichterischen Mittelpunkt, die bedenklichsten innern Kampfe ihren von neuem immer erschütternden Musdruck gefunden. Ich erschrat, als diefes Bedicht fich nach allen Geiten eröffnete, um die gange geistig bewegte Belt in sich aufzunehmen; was in- dem fruheren Fragment ausgesprochen wurde, schien mir bei weitem größer, dichterischer, herrlicher. Immer bleibt es Goethe, der auch in den spätern Fortsetzungen erschien, und er kann nie unbedeutend er scheinen. Aber was der angeregte Beist in das Kragment hinein gebracht hatte, follte nun eine Bestalt annehmen, die nur mit Bwang sich festhalten ließ, und ich konnte nicht ohne Schmerzen mich von der frühern Welt, in der ich heimisch geworden war, losteißen, um mich neuen Vorstellungen hinzugeben, die mir auf gedrungen wurden und mir willfürlich dunkten. Dag Kauft ge rettet war, sprach sich in feinem Monolog in der Kelsenhöhle, wo er zulett erscheint, entschieden aus; daß Margarethe nur durch den Tod von dem Grauen des Daseins, welches sie ergriffen hatte, befreit werden konnte, ift nach der Szene im Dome vollig einleuchtend, und es gibt nicht leicht einen traqischeren Schluß eines Trauerspiels, als die Bitte des hinsinkenden Madchens: Nachbarin, Guer Rlaschen!

Ich weiß freilich nicht, inwiefern meine Ansicht von dem neuen 370

Faust mit seinen später hinzugefügten Fortsetjungen sich selbständig ausgebildet hat, denn Dieck war ganz meiner Unsicht, und daß seine Mitteilungen vielem einen schärfern Ausdruck gegeben haben, ist unleugbar.

Es ist, glaube ich, einem Dichter nicht erlaubt, denjenigen Lesern, die ihm am innigsten zugehören, eine bedeutende poetische Welt zu eröffnen, sie mit einem bis dahin nie gekannten Zauber der Sprache, mit einer nie gesehenen Macht der Darstellung in diese zu verseigen, durch das Tiefste seines großen Geistes das Innerste anzuregen, sie jahrelang sich selbst zu überlassen und ihnen dann, nachdem sie selbständig sich einen reichen Schat erworben, einen Tausch anzubieten, der unmöglich ist.

Dieses Gefühl beschlich mich, als ich, von Tied getrennt, zuerst den fortgesetzen Faust in Breslau kennen lernte. Es war ein grenzenloser Schmerz, der mich ergriff, den ich auch spater nie habe überwinden konnen.

Ganz anders verhält es sich freilich mit der jüngeren Generation, die Faust nur in seiner erweiterten Gestalt kennen gelernt hat. Das erste Fragment ist so wenig gekannt, daß es mich oft in Erstaunen gesest hat. Wie das Gesühl, wie die Eigentümlichkeit unseres jugendlichen Lebens aus der gegenwärtigen Welt verschwunden ist, drängt sich uns bei einer so tiefgreisenden Erschrung heimlich auf, und wir müssen es wohl gestehen, daß, je mehr wir mit den inneren Liesen der Vergangenheit verbündet waren, desto fremder müssen wir in der Gegenwart erscheinen. Goethe wollte Faust in eine Konfession seines geheimnisvollsten Daseins verwandeln: aber die frische Delle seines jugendlichen Lebens ward in ihrem Strome immer weniger kräftig; die Anssichten der Zeit singen an, ihm wenigstens äußerlich zu imponieren, und da seine künstlerische Behandlung des Stoffes ihre Virtuosistät nicht verlor, so fand die fortschreitende Zeit die Deutung ihres

eigenen Wesens in ihm, und schloß sich immer mehr an den alten als an den jungen, frischen, durchaus selbständigen, die Umgebung beherrschenden kühnen und reichen Jüngling an. Wenn ich nun auch nie meine tiese Bewunderung für Goethe verlor, so blieb mir doch der Weg, den er später versolgt hatte, notwendig ein fremder.

War nun die dichterische Fortsetung des Faust nur etwas, was mich vielleicht dußerlich ergößen, aber nie innerlich beschäftigen konnte, so mußte mich der bloße Gedanke einer szenischen Darstellung des Dramas in der Lat erschrecken; der Schaß, der mir geschenkt war, mit dem ich gewuchert hatte, dessen unter wechselnden Schmerzen und Freuden errungenen Besiß ich keines wegs aufzugeben gedachte, schien mir schon ernsthaft bedroht, als er in Worte gesaßt, in Umlauf gesest wurde. Nun aber sollte er der Mimik ungeschickter Schauspieler, dem bunten Lande szenischer Ilusionen preisgegeben werden. Die wirklich erscheinenden Damonen zogen die rein geistige Welt in ihre szenische Dürstigkeit hinein, und der vorzüglichste Schauspieler mußte schielen, daß, wenn er die Rolle des Mephistopheles übernahm, at die möglichen Grenzen seiner Kunst überschritt.

# Rahel von Barnhagen

Ich erhielt nun ein mir bis dahin völlig fremdes Publikum. Ich war auch in Beziehung auf meine geistige Beschäftigung und durch die ganze Art meines Lebens, durch die Neigung zur Gesselligkeit von jeher mit geistreichen Frauen in Berbindung, und eine große Menge der ausgezeichnetsten Schriftstellerinnen sind mir näher getreten. Freilich sielen mir auch viele der geringern Sorte nicht wenig beschwerlich. Obgleich ich nun nicht zu denen gehöre, die es wünschenswert sinden, wenn der Einfluß der Frauen

in der Rirche und in der Literatur noch mehr wachsen follte, als schon geschehen ist: so darf ich doch ebensowenig verschweigen, daß der Umgang mit ausgezeichneten Frauen mir ein wesentliches Bildungsmittel gemefen ift: daß ich diesen vieles verdanke. Ich glaube nicht, daß ein Gelehrter, der von Krauenumgang ausgeschlossen bleibt, Menschen und Leben auf eine richtige Beise aufzufassen vermag. Gelbst die Art, wie geistreiche Frauen das Leben und manche wissenschaftliche Richtung in sich aufnehmen, ift wichtig, ihre Unfichten in ihrer Eigentumlichkeit find oft lehrreich und anregend, und so darf auch ich nicht vergessen, was ich den Stunden, die ich mit den beiden fo berühmt gewordenen Frauen Rahel v. Barnhagen und Bettina v. Urnim verlebte, zu verdanken habe. Mit der ersten war ich auf eine Weise bekannt geworden, die ich schon früher erwähnt habe. Meine ausgezeiche netsten Buhörer, die im Jahre 1806 Salle verließen und nach Berlin gingen, versammelten sich um Rabel, und sie ward die Frau des einen. Sie ift als Schriftstellerin durchaus fententios, und fie liebte es, auch im Umgange fich fo vernehmen zu lassen. Sie war fortdauernd mit den bochften Begenftanden beschäftigt, und obgleich Schriftstellerin, doch durchaus Weib; sie war nie die Schülerin irgendeines Mannes, obgleich eine Buhörerin Kichtes; unausgesprochene Ideen beherrschten sie, aber obgleich diese nie in klarem Busammenhange laut wurden, durchdrangen sie doch alle ihre Außerungen in der Gefellschaft wie in Schriften. Bas nun teine Darftellung finden konnte, personifizierte fie auf mahrhaft weibliche Beise in zwei mannlichen Beftalten, und sie trug alles, was die innern Lebensansichten betraf, auf Goethe, alles, was das höhere Wissen berührte, auf Fichte über. Ihre unbedingte Berehrung dieser Beroen der Beit entsprang aber nicht etwa aus einem objektiven Studium ihrer Bedeutung in der Beit, sie schloß sich und ihr ganges Leben an diese Personen an; sie erkannte sich in beiden, wie die treue Frau sich in dem Gatten erkennt; sie hat Goethe nicht mit andern Dichtern verglichen, ebensowenig Fichte mit andern Philosophen; und wenn es geschah, so wurden jederzeit beide dadurch nur mehr gehoben. Daher war ihre Auffassung der Schriften beider Männer durchaus selbständig, so wie die Frau immer entschiedener eine sichere Stellung im Leben annimmt, wenn sie sich dem Gatten ganz hingibt. Sie gehörte, seit ich in Berlin lebe, in den lesten Jahren ihres Lebens zu meinem und meiner Familie anziehendsten Umgange. Man fand in ihrem Hause die bedeutendsten Männer, und ihr geselliger Kreis war jederzeit lebhaft und interessant.

#### Betting von Urnim

Mit Betting von Arnim war mein Umgang gang anderer Art. Clemens Brentano, ihr Bruder, war einer meiner ersten Bekannten in Deutschland; Uchim v. Urnim lernte ich mehrere Jahre por meiner Berheiratung bei meinem Schwiegervater kennen, und als eben verheiratet erschien er mit seiner Frau 1811 in Salle. Es gab vorübergehende Epochen in meinem Leben, in denen mein Umgang mit ihr nicht ohne geistige Bedeutung war. Ihre reiche, hochst eigentumliche, feltsame, aber zugellose Phantasie rif mich hin, ich konnte mich ihr dann völlig hingeben, wir gelangten gemeinschaftlich in wunderbare Regionen, und ich erwachte aus einem folden Befprache, wie aus einem leichten anmutigen Traume. Bligahnliche Gedanken fuhren mahrend des Traumes durch meine Geele, wanden sich aus den mancherlei wechselnden bunten Ge stalten hervor und erhielten sich wohl auch in der permanenten Form des Begriffs nach dem Erwachen. Seit fie Schriftstellerin geworden, haben diese geistigen Mitteilungen aufgehort, unsere Lebensansichten sind zu abweichend. Was als Traum einen Reiz für mich hatte, vermochte ich als ein geschichtliches Erwachen nicht festzuhalten; aber wie genußreich mir jene früheren Stunden gewesen find, habe ich nicht vergessen.

F

### Fouqué

Unter den Schriftstellerinnen, die mir fonst bekannt murden. nenne ich die Frau des de la Motte Fouqué. Den Mann hatte ich furs nach dem Rriege Fennen gelernt. Er hatte die Bewohnheit, schnell eine vertraute Stellung einzunehmen, und als ich ihn einst in einer großern Gesellschaft bei meinem Freunde S. Mener gum erften Male fah, gog er mich mahrend eines Befprachs über allerlei Begenftande nach einem Fenfter bin. Gine meiner Außerungen gefiel ihm, und ich ward nicht wenig überrascht, als ich ihn ausrufen horte: "Steffens, dies ift wie aus meiner Geele gesprochen, wir muffen naber miteinander bekannt werden"; er umarmte mich und begrüßte mich mit einem vertraulichen Du. Und so hatte ich schon tief in den funfziger Jahren auf alte jugendliche Beise plotlich einen vertrauten Freund erhalten. Ich habe nie ohne Wehmut an die lette traurige Lebenszeit dieses Dichters, der doch einst einen bedeutenden Ruf erlangt hatte, denfen konnen. Geine erfte Krau ichenkte mir das Bertrauen, in ichriftstellerischen Ungelegenheiten sich an mich zu wenden. Unglucklicherweise blieb ich mit ihrer Tatigkeit in dieser Richtung völlig unbekannt und habe mir in der Lat hierin eine Rudfichtslosigfeit vorzuwerfen, die ich kaum zu verteidigen vermag.

## Charlotte Stiegliß

In den ersten Jahren in Berlin lebte ich in naherem geselligen Umgange nicht allein mit Rahel und Bettina, sondern auch mit der unglücklichen Stieglis. Sie war öfter in meinem Hause und schien geneigt, mir ein immer größeres Bertrauen zu schenken. Sie war anmutig und höchst liebenswürdig; meiner Überzeugung

nach war sie geboren, eine schlichte häusliche Krau zu sein, und hatte sie ihre übrigen Talente auf eine naturgemaße und unbefangene Beise mit der anmutigen Erscheinung verbunden, so wurde sie zu den lieblichsten, ja innerhalb ihrer naturgemaßen Brengen zu den bedeutenderen Frauen gehört haben; eine berschwimmende dichterische Richtung der Zeit hatte sie völlig fanatifch irre geleitet. Gie wollte nicht einen Poeten, sondern die Poefie heiraten, und bis diese ihr personlich erschien, blieb sie ungludlich und fühlte fich von aller Welt verlaffen. Rurg por der schredlichen Katastrophe war es, als wenn ihr eine Beichte, die sie zu drücken schien, auf den Lippen schwebte. Wie bedauerte ich, daß sie nicht abgelegt wurde! Eine Badereise, von der fie mit getäuschten hoffnungen zuruckkam, schien sie zur Berzweiflung gebracht zu haben. Ich habe es, wie früher öfter auch hier, auf die traurigste Beise erlebt, wie Bedanken und Borstellungen, mit welchen Manner ein mehr oder weniger gefährliches Spiel treiben, in den weiblichen Seelen fich nur zu ernfthaft firieren und in einer verzehrenden Bestalt ihr ganges Befen verschlingen. Go werden Frauen am leichtesten religibs-fanatisch und die grauenhaftesten Ausschweifungen des religiösen Wahnfinnes zeigten fich öfters bei diefen.

Allerdings war der Selbstmord von merkwürdigen Umständen begleitet. Die unglückliche Frau hatte sich des Abends in der Abwesenheit des Mannes erdolcht. Sie hatte die Dienstmagd zu entfernen gewußt, und alle Anstalten, um dem Tode einen heitern, ja schönen Anstrich zu erteilen, waren mit vieler Besonnenheit getrossen. Sie hatte mit eigenen Händen ihr Bett reinlich zubereitet; in weißem sestlichem Gewande legte sie sich hin, ein Dolch, der zum tragischen Spiel von den verirrten Eheleuten oft gebraucht wurde, endete ihr Leben; der Stoß war offenbar mit sessen geführt, er war tief und sicher totend; sie hatte nach

dem Stoß alles getan, um die Berblutung völlig nach innen zu leiten, hatte den Dolch aus der Wunde gezogen und den unglaublichen Mut gehabt, diese, so lange ihr die Kraft übrig blieb, zu verstopfen. Nur wenige Blutstropfen fanden sich vor. So lag die junge schöne Leiche festlich geschmückt im reinlichen Bette; so sah ich sie früh am andern Morgen. Das Bild wird nie aus meinem Gedächtnis verschwinden.

Ich erschraf aber nicht wenig, als ich die Außerung der hinzuströmenden Freunde um mich her laut werden hörte. Der trautige Selbstmord ward als eine weibliche Römertat bewundert. — Kann eine Tat, die wohl begreislich ist, aus dem ganzen Leben einer frühern geschichtlichen Spoche willkürlich in eine spätere, ganz anders gestaltete, versest werden? und muß, was von allen Lebensverhältnissen getragen wird und seine Bedeutung erhält, in einer christlichen Zeit nicht völlig bedeutungslos, krankhaft, ja wahnsinnig erscheinen? Es ist bekannt, daß der Wahnsinn die Besonnenheit nicht ausschließt, nicht selten sind die Beispiele von verständiger Vorbereitung zu einer wahnsinnigen Tat; ja der Seelenkranke zeigt oft Beweise von bewunderungswürdigem Scharfsinn; der Verstand verschwindet nicht, er wird dann mit allen seinen Kräften von der starren Richtung des Wahnsinnes in Anspruch genommen.

## Frauenfrage

Es ist oft die Frage gewesen, inwiesern die höchste geistige Entwickelung des Geschlechts dem weiblichen Teil desselben zw gänglich sein solle oder nicht. Diese Frage zu beantworten ist nicht schwierig. Die Frauen auszuschließen von dem, wozu nicht selten die Eigentümlichkeit ihrer Person sie drängt, und gewaltiger oft als die Männer, wäre höchst tadelnswert, wie eine jede aus abstrakter Ressektion entstandene Ausschließung. Wenn man frägt,

ob die Frauen einen bedeutenden Ginfluß auf die Bildung der Gesellschaft gehabt haben, so ware es höchst toricht, es leugnen zu wollen: aber diefer wichtige Einfluß beschränkt sich auf die Kamilie und den geselligen Umgang. Durch den lettern wird der Kamilienfreis erweitert und Manner wie Krauen in diesen hinein-Die stille Gewalt der weiblichen Personlichkeit wird dann ihrer Natur gemäß entwickelt, das Geheimnis der Weiblichteit, das Bochste, Tiefste und Unergrundlichste, erscheint, ohne verraten zu werden. Eine andere Frage ift, ob die Frauen unbedingt öffentlich, ob sie als Schauspielerinnen und als Schriftstellerinnen hervortreten durfen. Diese Krage ist oft genug bald so, bald anders behandelt. Alle allgemeinen Fragen der Art, wenn sie in ihrer Allgemeinheit aufgefaßt und beantwortet werden, führen zu einem ichiefen Resultat. - Rreilich, wenn unterfucht wird, ob in dem gangen Bange der Beschichte die Schriften der Frauen ein wesentliches Moment fur die Entwickelung des Beschlechts gebildet haben, durfte die Untwort selbst etwas zweifelhaft ausfallen. Frauen sind, wenn von geistiger Auffassung die Rede ift, reflektionslos, und ohne Reflektion findet keine geordnete geschichtliche Entwickelung fatt. Daber ift ihr Einfluß auf die Literatur zwar zuweilen groß, aber vorübergehend, und in unfern Tagen, wo alles sich berührt und erweitert, darf man wohl behaupten, daß die Schriftstellerei der Frauen dem geselligen Besprache immer verwandter wird. Ich besinne mich vergebens auf eine Schriftstellerin, die durch ihre Schriften (und es maren immer nur dichterische) einen bleibenden Ruf für alle Beit erworben hatte. Mir schwebt nur die einzige Sappho vor. Die sogenannten gelehrten Frauen spielten immer eine untergeordnete Rolle. die überhandnehmende Schriftstellerei der Frauen in unfern Zagen feineswegs munichenswert fei, wird ein jeder gestehen. Einige freilich zeigen ein schönes Talent, besonders wo es darauf ankommt, Szenen, die durch Berwickelung hervorgerufen sind, einfach darzustellen; häusliche Begebenheiten, wie sie erscheinen, klar aufzusassen, die Umgebung der Natur und der Menschen zu gruppieren. Wir möchten Schriften der Art, wie die der Friederike Bremer, der Memoiren schreibenden Französsinnen, und vor allen die Schriften der Berfasserin von Godwie-Castle, selbst bei dieser geschichtlichen Betrachtung nicht entbehren, wenngleich die Bersuche höherer gesistiger Auffassung weniger gelungen genannt werden müssen.

# Naturwissenschaft und Mostik

Die Naturwissenschaft ist recht eigentlich ein neues Organ der Beschichte geworden, mit ihr erhielt das Beschlecht eine eigene Aufgabe, die es felbständig zu lofen berufen mar. Alle Wiffenschaft war, wie sie früher erschien, mehr oder weniger Reminisgeng, fie lebte in der großen alten flassischen Beit und hatte noch feine machtige, alle Geifter durchdringende eigene Gegenwart erhalten. Ja dasjenige, durch welches der Mensch seine innere geistige Gelbständigkeit außert und Derson wird, die Sprache, geborte der alten Beit zu: die eigene blieb eine geistig untergeordnete. Aber felbst diese neue Aufgabe der Beit, obgleich eine eigene, mußte sich erst in der strengen Bucht ausbilden. Der erwachte Beist bewegte sich, aber mit seiner Erde, die er bewohnte, in all feinem Ertennen, infofern diefes eine Butunft entwickeln follte, nur mit ihr. Mus einer naturwiffenschaftlichen Beobachtung entsprang durch Ropernikus diese neue Richtung. Sie war durch die inneren Widerspruche, die den Tod einer überlieferten Lehre herbeiführten, vorbereitet, eingeleitet, und das Alte starb nur durch die Gewalt des Neuen, welches sich immer machtiger und herrschender aussprach. Newton hatte ohne Repler, dieser ohne Ropernitus fich nicht entwickeln konnen. Drei Jahrhunderte fanden durch Kopernikus eine neue geistige Beschäftigung, die noch immer alle Beifter bewegt. Fast hundert Jahre waren seit der ersten großen Beobachtung verflossen, ebe fie in die allgemeine Beschichte hineintrat und eine neue Zeit schuf. Dann aber zeigte sie ihre Gewalt nach allen Richtungen. Repler verfolgte die kosmische, Galilai ward, von dieser Beobachtung ausgehend, der erfte beobachtende experimentale Physiker, mit ihm Gilbert, deffen experimentierende Richtung nicht zur Reife kam, weil er der tieferen, inneren Bewegung der Dinge, durch welche sie fich angieben und abstoßen, nachspurte, die klarer aufzufassen und in ihrem bis in das Innerfte dringenden allfeitigen Umfang fefter zu bestimmen die Aufgabe einer spätern Zeit ward. Dunkler noch, aber dennoch auf eine geistig lebendige Bukunft hindeutend, drang die Unsicht des Kopernikus in die tieffte Philosophie hinein durch Jordanus Brunus, und dieser ward der erste Martnrer eines Erkennens, welches in seinem mystisch-religibsen Rleide selbst das tieffte Christentum bewegte, durch Jatob Bohme.

Das herrschende Prinzip, das innerste, blieb aber das kosmische. Wir werden bei einer jeden Betrachtung rein aus uns selber hinaus verwiesen, der Masse und ihren Gesesen unterworsen, einer äußern Unendlichkeit preisgegeben. Diese offenbart nur eine Gesesmäßigkeit, deren Geses fortdauernd verborgen bleibt. Wenn wir von einer uns fremden Unendlichkeit abhängig sind, ja in ihr untergehen, werden alle Dinge nicht in sich, sondern nur in ihren äußeren Verhältnissen gegeneinander erkannt, und die scharfe Aussassen Verhältnisse, die erakte Physik, bildete die strenge mathematische Logik; die einzig mögliche wissenschaftliche Konsequenz für die Naturbetrachtung war die Mathematik.

Aber dieser mathematischen Richtung der Physik gegenüber erhielt die Betrachtung der Organisation, die alle Mathematik ausschließt, in der Geschichte einen immer größern Umfang; der Be-380

griff organischer Einheit aller lebendigen Kormen wird immer mächtiger und verspricht neben der Gravitationslehre die ihr gebuhrende geschichtliche Stelle einzunehmen. Diefe Unsicht des allumfassenden Lebens war es, die meine Jugend, ja meine Kindheit beherrichte. Was ein nicht zu durchdringendes Gefühl ahnungsund sehnsuchtsvoll suchte, war nicht irgendeine bloß außerliche Begiehung der Natur, sondern jene innere geistige Einheit in allem, daher war mir das Beringste so lieb, daher war mir das kleinste Bras eben in feiner bestimmten Form so viel wert und trat mit dem unbedeutenoften Infette in ein inneres, ich mochte fagen perfonliches Berhaltnis. Dunkel ichwebte mir diefes bei allen meinen Studien vor, und indem ich fremde Unsichten aufnahm und teilte, kehrte ich dennoch immer von neuem zu dem zuruck, was freilich lange nur freie Phantasie, eine mehr dichterische als wissenschaftliche Bedeutung hatte. Was Schelling mir ward, ist bekannt, ja ein Hauptthema meiner Lebenserinnerungen ist eben dieser Trieb, der mich zu Schelling führte und meinem Leben feine eigene Bedeutung gab. Mir aber ift das, was ich Naturphilosophie nenne, nichts anderes als die Überzeugung, daß eine organische Konsequenz sich in der Geschichte ausbilden will, eine folche, die in allem, was Gegenstand der Forschung ift, ein Eigenes, sich aus sich felbst Entwickelndes anerkennt und durch Diefe Unertennung erft feine Bedeutung fur das Bange gu faffen bermag.

### Gektierer

Als ich in Ropenhagen 1803—1804 meine Bortrage hielt, erfuhr ich nun zu meinem Erstaunen, daß eine Rlasse von Memschen auch dort lebte, deren Dasein mir vollkommen unbekannt war. Es waren die Rosenkreuzer, entschiedene Swedenborgianer und solche, die an den Berbindungen beider teilnahmen. Einige waren wohl auch mystische Freimaurer; es waren Manner aus allen Standen, doch meift folde, die in untergeordneten Berhaltnissen lebten: einige ohne alle gelehrte Bildung; viele, durch fortdauernde Beschäftigung mit einem hoben Gegenstande entwickelt, zeichneten sich durch eine edlere Sprache, ja felbft durch flare Darftellung und einfache Auffassung einzelner Ideen auf eine Beise aus, die mich nicht selten in Erftaunen feste, aber ihre gange Unsicht war mir doch durchaus fremd. Aus der klaren Darstellung vereinzelter Berhaltniffe, die mich anzogen, fielen sie ploglich in ein grundloses mystisches Dunkel, in welchem ich mich durchaus nicht zurechtfinden konnte. Überhaupt haben alle in geheimen Befellichaften vereinigte myftische Gekten von jeher für mich etwas Burudftogendes, Unheimliches, Gespensterhaftes gehabt, so wie alles verborgene Abschließen meiner Natur entschieden zuwider war. Wer meine Schriften tennt, weiß, wie felbst diejenige Besellichaft, die fich entschieden an die Dentweise der Beit anschloß, die Freimaurerei, von mir bekampft wurde. Fanden es doch fogar vier ausgezeichnete Freimaurer, als Reprafentanten verschiedener Logen, von vier verschiedenen Gesichtspunkten aus notwendig, vereinigt mich zu widerlegen. Die Rosenkreuzer nun, die mich in Ropenhagen aufsuchten, erkannten bald, wie unverständlich sie mir waren, wenngleich einige durch einzelne Außerungen mich anzogen und einen positiveren Brund ahnen ließen. Mehrere kamen nach dem ersten Besuche nicht wieder; einige wollten die hoffnung, mich zu gewinnen, nicht sobald aufgeben. Nach und nach verschwanden sie aber alle. Mein Umgang mit diefen Mannern hat gar feine Spur eines geistigen Ginflusses auf mich hinterlassen.

Als ich aber nach Halle kam, fand sich unter meinen Zuhörern ein seltsamer Mensch, der in der Tat eine Rolle in meinem Leben gespielt hat. In den glücklichen Jahren 1805 und 1806, 382

bor dem Rriege, studierte in Salle ein gewisser J., der Sohn eines Grobschmiedes. Er hatte schon im höhern Alter angefangen gu studieren und zeichnete sich durch eine entschiedene mystisch religiofe Richtung aus. Jakob Bohme und Paracelfus, fruber fo unbedingt verworfen und verachtet, wurden wieder aufgesucht, geschätt. Die Jugend erfuhr, daß der Mnstigismus eine bedeutende und tiefe Rolle in der Beschichte der geistigen Entwickelung des Geschlechts gespielt habe. Es waren eben die tieffinnigsten Philosophen, die ihre geheime Bermandtschaft mit den Mnstikern nicht zu verleugnen vermochten. Leibnig, wie fpater Lessing, hatte, wie jest die Junglinge vernahmen, mit Achtung von dem Schufter Jakob Bohme gesprochen. In der geiftig aufgeregten Stimmung, in welcher man damals lebte, war es wohl zu erwarten, daß eben die bedeutenoften jungen Manner fich freuten, mit einem aus sich selbst herausgebildeten ursprünglichen Eremplar eines Mystikers in nabere Berührung zu treten. Jrre ich nicht, so war Marwis derjenige, der zuerst auf ihn aufmerksam machte; er hatte ihn ichon in Berlin als Schüler auf dem Gymnasium Fennen gelernt.

I. war in der Tat ein seltsamer Mensch, er lebte in der tiessen Armut und wurde von seinen Freunden erhalten. Auf die Art seines Mystizismus, die doch zum Teil aus den Ansüchten der Naturphilosophie, verbunden mit einigen Lehren früherer Mystiter, entstanden war und sich fortbildete durch eigene Grübeleien, tieser einzugehen, halte ich für überstüssig; auch würde ich kaum sähig sein, eine aussührliche Darstellung zu geben. Manches, was ich von ihm hörte, stimmte mit dem, was mir von Kopenhagen aus bekannt war, überein; ich selbst war von dem eigenen Denken zu gewaltsam ergriffen, um mit Ausmerksamkeit ein fremdes Grübeln zu verfolgen. Aber der Einflus, den er auf meine besten Juhörer ausübte, zog doch meine Aus-

waren wohl auch mostische Freimaurer; es waren Manner aus allen Standen, doch meift folde, die in untergeordneten Berhaltnissen lebten: einige ohne alle gelehrte Bildung; viele, durch fortdauernde Beschäftigung mit einem hohen Gegenstande entwickelt, zeichneten sich durch eine edlere Sprache, ja felbst durch flare Darstellung und einfache Auffassung einzelner Ideen auf eine Weise aus, die mich nicht selten in Erstaunen feste, aber ihre gange Unsicht war mir doch' durchaus fremd. Que der Flaren Darftellung vereinzelter Berhaltniffe, die mich anzogen, fielen fie ploglich in ein grundloses mystisches Dunkel, in welchem ich mich durchaus nicht zurechtfinden konnte. Überhaupt haben alle in geheimen Befellschaften vereinigte moftische Gekten von jeher für mich etwas Zuruckftogendes, Unheimliches, Gefpenfterhaftes gehabt, so wie alles verborgene Abschließen meiner Natur entschieden zuwider war. Wer meine Schriften tennt, weiß, wie felbft diejenige Befellschaft, die fich entschieden an die Denkweise der Beit anschloß, die Freimaurerei, von mir bekampft wurde. Kanden es doch sogar vier ausgezeichnete Freimaurer, als Reprasentanten verschiedener Logen, von vier verschiedenen Gesichtspunkten aus notwendig, vereinigt mich zu widerlegen. Die Rosenkreuger nun, die mich in Kopenhagen auffuchten, erkannten bald, wie unverstandlich sie mir waren, wenngleich einige durch einzelne Außerungen mich anzogen und einen positiveren Grund ahnen ließen. Mehrere kamen nach dem ersten Besuche nicht wieder; einige wollten die Hoffnung, mich zu gewinnen, nicht sobald aufgeben. Nach und nach verschwanden sie aber alle. Mein Umgang mit diesen Mannern hat gar feine Spur eines geistigen Ginflusses auf mich hinterlaffen.

Als ich aber nach Halle kam, fand sich unter meinen Zuhörern ein seltsamer Mensch, der in der Tat eine Rolle in meinem Leben gespielt hat. In den glücklichen Jahren 1805 und 1806, 382

bor dem Rriege, studierte in Salle ein gewisser 3., der Sohn eines Grobschmiedes. Er hatte ichon im hohern Alter angefangen gu studieren und zeichnete sich durch eine entschiedene mystisch religiofe Richtung aus. Jakob Bohme und Paracelfus, fruher fo unbedingt verworfen und verachtet, wurden wieder aufgesucht, geschätt. Die Jugend erfuhr, daß der Mustigismus eine bedeutende und tiefe Rolle in der Geschichte der geiftigen Entwickelung des Beschlechts gespielt habe. Es waren eben die tieffinnigsten Philosophen, die ihre geheime Bermandtschaft mit den Mystikern nicht zu verleugnen vermochten. Leibnig, wie spater Lessing, hatte, wie jest die Junglinge vernahmen, mit Achtung von dem Schufter Jakob Bohme gesprochen. In der geiftig aufgeregten Stimmung, in welcher man damals lebte, war es wohl zu erwarten, daß eben die bedeutenoften jungen Manner fich freuten, mit einem aus sich felbst herausgebildeten ursprünglichen Exemplar eines Mostikers in nabere Berührung zu treten. Jrre ich nicht, fo war Marwis derjenige, der zuerst auf ihn aufmerksam machte; er hatte ihn ichon in Berlin als Schüler auf dem Bomnafium Fennen gelernt.

3. war in der Tat ein seltsamer Mensch, er lebte in der tiessem Armut und wurde von seinen Freunden erhalten. Auf die Art seines Mystizismus, die doch zum Teil aus den Ansichten der Naturphilosophie, verbunden mit einigen Lehren früherer Mystiker, entstanden war und sich fortbildete durch eigene Grübeleien, tieser einzugehen, halte ich für überstüssig; auch würde ich kaum fähig sein, eine ausführliche Darstellung zu geben. Manches, was ich von ihm hörte, stimmte mit dem, was mir von Kopenhagen aus bekannt war, überein; ich selbst war von dem eigenen Denken zu gewaltsam ergriffen, um mit Ausmerksamkeit ein fremdes Grübeln zu verfolgen. Aber der Einfluß, den er auf meine besten Juhörer ausübte, zog doch meine Ause

merksamkeit auf ihn. Daß er sich so unbefangen ernahren ließ, schien mir allerdings etwas verdächtig, aber ich wagte kein hartes Urteil über ihn zu fällen, und etwas Ursprüngliches, welches ihn in geistige Bewegung feste, glaubte ich anertennen und achten gu muffen. Als die Studierenden durch den Rrieg gersprengt murden, verlor er die Unterstüßung der abgegangenen Freunde, aber einen hatte er gang für sich gewonnen. Es war ein in der Lat merkwürdiger junger Mann, der Sohn eines reichen Schulzen aus Schlesien. Diefer hatte, von feiner fruben Jugend an, aus besonderer Neigung sich mit der Geographie beschäftigt, zeichnete sich besonders durch seine Kartenkenntnis aus und besaff eine sehr schätbare Sammlung. Seine treue Unhanglichkeit an J. bewunderte ich. J. lebte mahrend der frangosischen Berrschaft in Salle von feinem Freunde unterftust; aber diefe Unterftusung reichte keinesweges hin; wirklich verschwand eine jede Summe, die man ihm ichentte, mit unglaublicher Schnelligkeit. Ich horte lange nichts von ihm.

Während der schönen Zeit, als er in der Mitte meiner Zuhörer lebte, sah ich ihn kaum. Ich hatte eine natürliche Abneigung gegen alle Fanatider; auch nachdem ich unter der westbsällischen Herrschaft nach Halle zurückgekehrt war, blieb er mit lange unsichtbar; endlich erschien er, im hohen Grade ausgeregt. "Ich werde verfolgt," sagte er, "mein Leben ist in Gesahr, ich bitte um Ihren Schuh." Ich konnte diese Gesahr nicht begreifen; man war damals in Halle völlig tolerant, die franzbsischen Ausschlichen auch sein mochten, wie absonderlich seine religiösen Aussichten auch sein mochten, beschützt haben. "Wenden Sie sich an die Obrigkeit," antwortete ich ihm, "einer ernsthaften Gesahr können Sie kaum unterworfen sein." Nun erfuhr ich solgende Geschichte, die freilich beweist, bis zu welchem Grade sein Fanatismus gestiegen war. Er war in Verhältnisse geraten, die von

Rechts wegen in feiner nachsten Umgebung zu einem großen Urgernis Beranlaffung geben mußten. Er wohnte bei einem armen Burger, der fich in der blubenden Zeit der Universität als Studentenaufwarter ernahrt hatte, jest aber, da menige Studenten da waren, und unter diefen eine große Urmut herrschte, in Not war. Die Frau dieses Mannes war nicht mehr jung - sie hatte einige Rinder -, sie war hochst gemein, ja, wie ich fie fpater leider kennen lernte, widerwartig. Nun hatte fich ein, freilich fehr kleiner Rreis geringer Burger um J. versammelt. Es entstand eine Urt Bemeinde, deffen Mittelpunkt und Oberhaupt er war. Bon welcher Art diese Gemeinde war, weiß ich nicht, denn ich hutete mich wohl, ihr nabezutreten. Er hatte fich indeffen eine große Bewalt über diefelbe zu erwerben gewußt, feinen armen Wirt beherrichte er gang. Diefem wußte er nun das Berhaltnis zu feiner Krau als ein höchst fundhaftes, ja verdammliches darzustellen; zur Rettung feiner Geele muffe er die Ehe trennen. Der Mann schied sich daher von seiner Frau, und 3. heiratete fie, indem er in einer Bersammlung seiner Unhanger selbst die Trauung verrichtete. "Du warst", so redete er das Weib an, "bis jest eine Krau für die Welt, aber eine S... für Gott, von jest an follst du in der Welt für eine S... gelten, aber in Gottes Mugen eine rechte Frau fein." - Dag ein folches widerwartiges Berhaltnis, wenigstens in seiner nachsten Umgebung, nicht verborgen bleiben konnte, war zu erwarten. Biele zogen sich zurud, wohl auch einige Mitglieder feiner Gemeinde. 3. felbst war völlig unfähig, irgend etwas für den Erwerb zu unternehmen. Urmut, Schmus und Gemeinheit herrschten nun in dem Rreise, mancher verachtete, einige haften ihn mohl, und es war nicht unwahrscheinlich, daß er körperlichen Mighandlungen ausgefest war. Die derbe unverdorbene Denkweise greift bei solchen Gelegenheiten zu fühlbaren Argumenten, die man faum zu tadeln wagt. 25 Steffens 385

Indessen hatte J. gewußt, einen jungen Mann, einen Theologen, ebenfalls zu gewinnen. Welche wunderbar anstedende Gewalt in krankhaften religiösen Ansichten herrschen kann, zeigte sich nun auch hier. Der junge Mann hatte eine Braut in Berlin, er wanderte mit ihr von da nach Halle, um sich von J. trauen zu lassen.

Ein furchtbar widerstrebendes Gefühl durchdrang mich, als ich diesen aus wahnsinniger Theologie, misverstandenen Philosophemen, aus sittlicher Gemeinheit, Schmuß und Armut zusammengewobenen Fanatismus entdeckte; es war ein Ekel, der mich auch physsisch angriff, und es schien mir völlig unbegreislich, wie ein solcher Mensch jemals irgendeinen Einsluß auf edlere Geister hatte ausüben können. Ja selbst auf meine eigene Tätigkeit, wie sie in der glücklichen Zeit so heiter und lichtvoll erschien, warf sich durch diese Nachbarschaft ein sinstrer Schatten, der mich mit Angst erfüllte.

### Berlin

Berlin war von jeher eine kritische Stadt, eine jede höhere Bildung befolgte diese Richtung. Das nihil admirari ist nirgends so entschieden ausgebildet, wie hier; eine jede geistvolle Produktivität, ein jeder geistig anziehende Genuß wird vorläusig abgewiesen; man sindet in der Hingebung etwas Knechtisches, der Selbständigkeit des Mannes Unwürdiges; und selbst eine beschränkende Religiosität, wo sie erwacht, wird ausschließend doktrinär, richtend. Hegel konnte vielleicht in ganz Deutschland keine Stadt sinden, die ihm für die Ausbildung seines Sossens günstiger war. Ein allgemein kritischer Sinn hebt die selbständige Stellung vor allen hervor; der Genuß, der aus einer mittelbar bewundernden Hingebung entspringt, stumpft sie dahingegen ab, und der Gegensaß zwischen Wien und Verlin ist eben, indem

man beide Stadte in diefer Begiehung miteinander verglich, fprichwortlich geworden. Die herrschaft über die Geifter, die Berlin seit Kriedrich des Zweiten Regierung zu erringen anfing, die allerdings mahrend einer traurigen Mittelepoche nach dem Lode des großen Ronigs erschlaffte, ja gang unterzugehen ichien, grundet sich auf diese Eigentumlichkeit. So sehr dieses geistige Ubergewicht Berlins besonders im sudlichen Deutschland angefeindet wird, so liegt doch in der Art dieser Unfeindung selbst die unwillige Unerkennung verborgen; aber eben daher findet eine Duldung untergeordneter Art hier in einem hobern Grade ftatt, als in irgendeiner andern größern Stadt Europas. Das ftark bervortretende Bewuftsein des eigenen Wertes gibt den fichern Makstab des Urteils in jeder Richtung. Nicht allein bei der Universitat, ebenso bei den verschiedenen Behörden hat sich diese schlechthin richtende Gesinnung hart ausgebildet, und wie die preußischen Beamten in den der Monarchie in neueren Beiten hinzugefügten Provinzen erschienen sind, ift allgemein bekannt. Gine folche entschiedene Sicherheit des Urteils ift weit von einer eigentlichen Unerkennung entfernt. Sie sieht auf eine fremde Eigentumlichkeit, die jenseit des richtenden Magstabes liegt, mit einer Urt Mitleid herab; ihre Ohnmacht ift evident, und so läßt man sie in ihrer Schwäche gewähren.

Aber ein solches Übergewicht des Kritischen, eine solche nationale Bentralisation des Geistes ist in der tiesern geschichtlichen Entwickelung dennoch nur relativ. In dem Fortgange des Geschlechts liegen die Quellen der fortdauernden Produktion, und die Kritik würde allen Sinn verlieren, wenn sie versiegten. Das eben macht Berlin so interessant. Wie stille Gemeinden bilden sich hier enge geistige Kreise ganz eigentümlicher Art, der, wie es scheint, alles verschlingenden Kritik gegenüber. Sie sind in sich gesichert, denn der Feind glaubt gar nicht an ihre eigentliche positive Existenz.

Die Grunde, aus welchen sie hervorquellen, find ihm unbekannt, und er ahndet nicht, wie ftart bewaffnet und machtig fie werden können. Es ist in der Tat auffallend, in welcher beständigen fruchtbaren geistigen Garung Berlin badurch erhalten wird. Bahrend Paris sich ein halbes Jahrhundert hindurch von wenigen politischen Begriffen, bald so, bald anders modifiziert, bewegen ließ, und alle vorübergehende Ordnung aus einem praktischen Beichick, mit welchem ein Begebenes mit Prazifion aufgenommen und erakt bestimmt ward, entsprang, regte sich bei uns die innerfte geiftige Mannigfaltigfeit in großer Freiheit und Bedeutung, unter einer, wie es ichien, alles unterdruckenden Bucht eines starren, anscheinend unüberwindlichen Kormalismus. Die militarifche Disziplin der Segelichen Philosophie vermochte diefe Freiheit des Beistes ebensowenig zu unterdrucken, wie die Bachtparade den lebendigen freien friegerischen Sinn. Dadurch erhalt Berlin für denjenigen, der fich in diese Stadt innerlich bineingelebt hat, einen fo großen, ja unwiderstehlichen Reiz. Die Natur der Umgebung hat nichts Lockendes, die mannigfaltigen Quellen äußerer Belustigungen und die leichte Buganglichkeit zu mancherlei zerstreuenden Genussen bieten sich nirgends durftiger dar, als in Berlin. Erst in der neuesten Zeit scheint ein außerlich bewegteres Leben fich gestalten zu wollen: aber die Stadt hat ihren laceda. monischen Charakter unter den europäischen Sauptstädten nie gang verloren. Rur dadurch ist sie auf eine bedeutende Beise davon verschieden, daß fie bei ihrer ftrengen außern Ralte eine innere atheniensische Blut bewahrt.

Ein Fremder, der nach Berlin kommt, begreift nicht, wie man, ohne durch zwingende Berhältnisse gebunden zu sein, sich zu einem längeren Aufenthalte in Berlin entschließen kann: und dennoch leben hier so viele, die auf immer gefesselt sind von Berlin, wie die Künstler von Rom und der Weltmann von Paris. Ich ger 388

stehe, daß ich mich höchst ungläcklich fühlen wurde, wenn ich auf meine alten Zage genötigt sein sollte, meinem Aufenthalte in Berlin ganz zu entsagen, obgleich das Bedürfnis, mich jährlich auf eine längere Zeit in stiller Einsamkeit in eine liebliche Gegend zurückzuziehen, immer heftiger, ja unwiderstehlicher wird.

Bas mir am meisten gefällt, ja was ich bewundere, ist die Ruhe, mit welcher die Stadt im allgemeinen alle Angriffe erduldet. In keiner hauptstadt bilden fich so unangefochten Rreise, die es unbefangen gestehen, daß es ein Ungluck sei, in dieser Kalten und von Gott und Menschen verlassenen Natur zu leben. Dichter verschmaben es nicht, sich alle Mittel eines bequemen Lebens von hier aus zu verschaffen, mit der Beute davonzueilen und in leichten Berfen Menfchen und Gegend zu fcmaben. Was anderswo einen heftigen Born erzeugen murde, wird hier belachelt. Man vergleiche nur die leidenschaftliche Erbitterung gegen Berlin, die fich nicht felten in Suddeutschland auch öffentlich Luft macht' mit der stolzen Gleichgültigkeit der Berliner, die etwas Berlegendes hat und die Erbitterung begreiflich machen wurde, wenn nicht aus der Mitte der Einwohner felbst fich nicht felten eine Bustimmung horen ließe, so daß es als etwas geistig Vornehmes gilt, mit allen feinen Bunfchen in sublichern Begenden zu leben und Klagen laut werden zu laffen, die den Ovidischen aus dem Lande der Geten nur zu ahnlich find.

# Rönigtum

Ein geschichtlich grübelnder Mensch, dessen Unsichten der Gegenwart und Hoffnungen für die Zukunft ihm Religion geworden sind, wird, wenn er das seltene Glück hat, einem zukunftigen Herrscher nahezutreten, tief ergriffen; ein königliches Dasein ist jederzeit mit der Geschichte der Gegenwart nicht bloß äußerlich verflochten, sondern innerlich identifiziert. Es gibt kein allgemeines

Berhaltnis des Bolkes, welches uns erlaubte, von der Perfonlichkeit des Herrschers zu abstrahieren; und welche eigentümliche Richtung diese auch ausdrucken mag, immer bewegt sich in ihr ein Größeres, Allgemeineres, fo daß derjenige Berricher, von dem man imstande ware, dieses zu leugnen, bis zu einem bedauerlichen Grade geistiger Schwäche herabgefunten fein mußte. Selbst in solchen Staaten, wie in Frankreich, wo man einen Konig gewählt zu haben scheint, um etwas zu haben, woran man sich mit Bequemlichkeit reiben konne, um auf die luftigste Beife eine Tugend zeigen zu konnen, die man Freimutigkeit nennt, nur daß ihr das eine notwendige Element, um eine folde zu fein, völlig entgeht, namlich die mit ihren Außerungen verbundene Gefahr. In einem Staate, in welchem der umgefehrte Retischismus der modernen Barbarei die lebendige Personlichfeit des Konigs in einen toten steinernen Gogen verwandelt, wie die roben Neger ihre Puppen in eine lebendige Perfonlichkeit; die fie aber dann auch, je naddem sie mit ihr zufrieden sind oder nicht, wie die Krangosen ihren Ronig, anbeten oder mighandeln; wo man einen Ronig hat, der herrschen soll, ohne zu regieren, und damit er in einen bloßen Bogen verwandelt werde, da fein foll, ohne tatig zu fein - felbst in einem folden Staate brangt fich das Einzelne und Berftreute in der Korm einer das Bange umfassenden Allgemeinheit an die beschränkte Derfonlichkeit und lenkt unfichtbar die Bewegungen aller Organe des Staats, felbst der nachsten, wider ihren Willen.

Man behauptet, eine reine Monarchie sei deswegen eine geringere Regierungsform, weil sie in Despotie ausarten könne. Ist denn wirklich eine orientalische Tyrannei, ausgeübt durch einen europäischen Herrscher, als die Tat eines einzelnen denkbar? Stirbt nicht der despotische Gedanke einem starken, Gerechtigkeit und Ordnung liebenden Bolke gegenüber in seiner Geburt, und beweist nicht dieses die Geschichte aller neuern Zeiten? Allerdings

find auch die Revolutionen nicht bloß aus der Willfur zu deuten, die Macht einer sinnlichen Majorität und die Ohnmacht der königlichen Bewalt find Symptome derfelben Rrankheit eines unaludlichen Bolks. Gibt es irgend etwas geistig Unsichtbares, fo ist es die Bolksmacht, die in der Einheit der koniglichen Person ihren mahren Reprafentanten findet. Gie ftellt die ichlanke Derfonlichkeit dar, die frei den Blick zum himmel wendet, in frohlicher Gefundheit jedem Gliede, ja jeder Safer ihre naturgemaße Bildung und Bewegung gonnt. Ein foldes Konigtum, fagt ihr, fei ein Traum, eine folche Perfonlichkeit feine menschliche, sondern eine gottliche. Aber wie das, was wir Gewissen nennen, hat es nur irgendeine Bedeutung, nicht an unseren sinnlichen handlungen einen Magstab findet, sondern nur an der 3dee der Sittlichkeit, die nie in ihrer Reinheit zu erscheinen vermag; wie das Edle und Sohe in der Runft nur erreicht werden kann, wo der Runftler durchdrungen ist und in einem Höheren lebt, als er je durch Wort oder Bestalt darzustellen vermag: so gibt es fein driftliches Bolf, welches jemals zu Macht und geistiger Große gelangen kann, wenn es nicht das Beiligste und Bochste hervorzuheben und perfonlich zu gestalten sucht. Wird der Konig euer Knecht statt Gottes, so ist notwendig eure Freiheit mit feiner, der königlichen, verschwunden.

## Berhältnis zum Kronprinzen Friedrich Wilhelm

Es war ein Glud für mich, daß mein Berhaltnis zum Kronprinzen einen positiven und bestimmten Inhalt hatte, in welchem ich, meiner Eigentümlichkeit nach, ihm gegenüber tätig hervorzutreten vermochte. Denn in der Tat, der Inhalt war eine Angelegenheit, die, obgleich innerhalb eines sehr engen, ja wie es schien, geistig beschränkten Kreises, dennoch als geschichtliche Zukunft eine große und wichtige genannt werden mußte; eine Angelegenheit, die zugleich das Recht hatte, sich als die allerversonlichfte zu außern, und eben dadurch in der reinften Geftalt erschien. Wenn fonft ein perfonliches Berhaltnis fich in der Nahe eines hohen herrn geltend machen will, so wird dadurch die Buneigung gefährlich berührt und nicht selten getrübt: hier durfte die allerinnerste Derfonlichkeit sich unbefangen außern, ohne dieses zu befürchten. Ich trat eben in der hoffnungslosesten Beit als der Repräsentant der verfolgten Lutheraner dem Kronpringen gegenüber. Er ist ernsthaft religios erzogen. Wie der tiefe religibse Ginn eine driftliche Umgebung in feine Rabe zog, ift allgemein bekannt und erregte nicht felten Furcht und Ladel. Daß ein beweglicher, lebhafter Pring, ein Jungling, der zu den Beiftreichsten seiner Beit und seines Landes gerechnet werden mußte, eine folche Richtung durch das bunte Hofleben hindurch nicht als ein Mittel zur Erreichung außerer Broede, vielmehr als innere Besinnung festhielt, ift in der Lat erstaunenswert; denn diese Besinnung hat das lebhafte Interesse fur die mannigfaltigften geistigen Richtungen nicht geschwächt, vielmehr gestärkt. Neigung für Wiffenschaft und Runft in allen Richtungen zeichnet Wo eine ftarke, entschiedene, geistige Gigentumlichkeit sich in sicherer Form ausspricht, sei sie wissenschaftlicher oder kunstlicher Urt, da wird sie von ihm nicht bloß anerkannt, nicht blog geschätt, ihr wird zugleich gehuldigt, und sie fühlt sich in ihrem innersten Wesen geehrt. So ist er wie wenige andere Fürsten berufen, einem jeden Talente die Buversicht zu sich selber zu ichenten und es in feinem weiten Staate, ja in gang Deutsch land fruchtbringend hervorzurufen. Er lebt im innern, verborger nen, geheimen Bunde mit allen feimenden Beiftern der Beit, und wo eine lebendige Produktion keimt, die eine reiche Bukunft ver spricht, da tritt die lichtvolle Atmosphäre, in welcher sie wachsen und gedeihen foll, als schützender Lebenshauch ihr entgegen. Dieses

geistige Unerkennen, diese Uchtung für eine jede miffenschaftliche oder kunstlerische Eigentumlichteit war es besonders, die mir für die Zukunft so vielversprechend entgegentrat, und selbst die überwiegende Reigung, sowie das ursprüngliche ausgezeichnete Talent für die Kunft ward mir fehr bedeutungsvoll. Mit einer wunderbaren Schnelligfeit wurden alle funftlerischen Gegenftande aufgefaßt und in ihrer Eigentumlichkeit festgehalten. Ein hober herr muß oft in furger Beit eine Maffe von Gegenstanden fluchtig, wie es scheint, übersehen. Nun waren eben kunftlerische Begenftande folche, die ich in feiner Begleitung öfters zu betrachten Gelegenheit hatte, und ich war nicht wenig erstaunt, wenn der Pring nach langer Beit mit der größten Benauigfeit uns darstellte, was er, wie es ichien, nur in einem ichnell vorübergehenden Momente flüchtig gefehen hatte. Ein folches ficheres Auffassen, welches den Inhalt mit Rlarheit behalt, ein Bedachtnis der Unschauung, die in jedem Mugenblick zur lebendigen Erinnerung wird, ift aber für einen Berricher eine außerordentliche, erfolgreiche und wichtige Babe; fie ift bei unferm Ronig feineswegs auf die Runft beschrankt. Lokalitaten, die er auf seinen vielen Reisen in großer Menge fah, schweben ihm zu jeder Beit mit außerordentlicher Rlarheit vor; was ihm bei feinen Studien eine sichere Gestaltung gewann, verschwindet nie: und wer kann leugnen, daß eine folche Gabe fur ben herricher eines machtigen Reichs eine überaus gunstige genannt werden muß? Was nicht mit der verschwindenden sinnlichen Gegenwart sich verliert, was in der Permanenz des innern Lebens als Anschauung festgehalten und in feiner eigensten Beife behalten wird, das erhalt notwendig einen innern Wert, eine Schätzung, die nicht blog mit dem vorübergebenden Eindruck verenüpft ift. Ich erwahne diese Babe, die mir ein Gegenstand mannigfaltiger Betrachtung ward und die Grundlage einer zukunftigen reichen Tatigkeit schien, hier, weil sie sich mir besonders aufgedrumgen hat.

Was mich mit dem zukunftigen herrscher verband, waren nun aber vorzüglich die Kirchlichen Ungelegenheiten. Es ift bekannt, wie wichtig diese ihm erschienen, nicht allein als solche, die von einem besonnenen Regenten, wo fie im Bolke laut werden, nie überfehen oder mit Bleichgültigfeit und Beringschatung behandelt werden durfen, sondern auch als solche, die ihn selbst durch eine tiefe driftliche Gesinnung innerlich bewegten. Wenn es fur einen jeden Menschen in unsern Tagen eine bedenkliche Sache ift, sich als einen Christen zu bekennen; wenn ein folches Bekenntnis das einzige ift, welches in allen Standen und in den allerengsten Lebensverhaltniffen, wie in den machtigften und größten, auf den nämlichen Widerstand stößt: so ist dieser doch am bedenklichsten da, wo er den herrscher trifft. Die Masse, wenn sie zu der Überzeugung gekommen, daß der Regent ernsthaft driftlich ge finnt ift, wird in unfern Tagen alle jene Borurteile gegen das . Christentum, auf welche sie eben ihren beschrankten Stolz grundet, den sie wohl sogar als ein Zeichen ihrer höhern Bildung ichaft und hochhalt, dem Regenten gegenüber geltend machen: und dem noch ist das offene Bekenntnis des Christentums eine unbedingte Forderung, wenn es dem Menschen Religion geworden ift. Diese muß die Trägerin aller Lebensverhaltnisse sein und wird unbedingt und rücksichtslos als eine folche erscheinen. Aber das muß dem Ronige einleuchten, daß diejenigen, die, von außeren Berhaltniffen gedrängt, in ihrer religiösen Überzeugung schwankend werden, nicht die treuesten Untertanen fein konnen.

Der Kronprinz war, seinem religibsen Bekenntnisse nach, nicht in der strengen lutherischen Orthodoxie erzogen, er war ein Cab vinist, d. h. er gehörte einer Kirche zu, die sich in der Abendmahle lehre zwar der lutherischen Ansicht näherte, ohne doch in diese

überzugehen. Er wünschte, wie sein Vater, ein brüderliches, christliches, ja kirchliches Zusammenleben beider Ronfessionen: aber dies sollte nicht, wie die Behörden wollten, durch irgend eine Spur von Zwang herbeigeführt werden.

Die Zeit war höchst bedenklich. Die Juli-Revolution bedrohte nicht allein Frankreich, sondern mehrere Orte Deutschlands. In einer solchen Zeit, in welcher die innere Ordnung des Staats aufrecht zu erhalten, seine Würde zu befestigen, das gebotene, ja heilige Geschäft des Regenten ist, darf die Regierung sich nicht in spissindige Religionsstreitigkeiten einlassen. Wenn das Haus brennt, muß man das Feuer löschen, nicht grübeln und die Zeit mit untätigen Erbaulichkeiten verschwenden. Der Kronprinz dachte, als er die Verirrung der geistlichen Behörden sah, an die unglückliche byzantinische Zeit.

Aber eben weil der Staat als folder fich nicht in Streitigfeiten der Urt zu mifchen hatte, mußte er eine jede Ronfession, die schon seit Jahrhunderten ein geschichtliches Recht des Daseins erworben hatte, in ihrer Urt gewähren laffen, fo lange fie aufrichtige und eifrige Bekenner gablte. Ja dem Rronpingen erschienen, den machtigen Behorden gegenüber, jene, die ihr ganges Dafein für ihre Religion einsehten, achtungswert und jeder Teilnahme wurdig. Er fah es ein, daß fur eine firchliche Ordnung im Staate, wie in den Kamilien, eine Sicherheit der Lehre, nicht wie sie durch Anordnungen und Berfügungen von außen, ebensowenig durch immer erneuerte fpiffindige theologische Streitigkeiten, die nur die Bemuter verwirren, sondern, wie sie als religiose Grundlage des sittlichen Kamilienlebens sich ruhig entwickelnd fortpflanzte, etwas durchaus Bunschenswertes sei und auf jede Weise gefcutt und erhalten werden mußte. Ja ich erkannte in ihm die mahre Tolerang, wie sie in unsern Tagen immer seltener wird; jest, da man für alles, was man schüßen soll, nur abftrafte Ausdrude fucht und findet, nur Gervile, Liberale, Legitime, Radifale, Frommler, Aufgeklarte kennt und nennt, eine fo oder so konftruierte Menschheit, aber keinen Menschen; jest, da man allen Sinn und alle Freude an einer reichen Mannigfaltigfeit des menschlichen Daseins immer mehr und mehr zu verlieren scheint. Der Kronpring freute sich, seiner tief lebendigen Natur nach, als er eine geschichtliche Wurzel in ihrer entschiedenen Eigentumlichkeit wieder grunen fah, etwas aus dem Innern, Frisches, was ihn durch die gesunde Ursprunglichkeit von der flachen formlosen Allgemeinheit der sich in widersprechenden Meinungen immer mehr verlierenden Zeit ablenkte. hier war keine bedenkliche Beimischung, feine vergangene irdifche Bewalt, die man wiedererlangen, fein verlorner Besit, den man wieder erhalten wollte, wie da, wo die katholische Kirche sich zu bewegen begann: die Macht vielmehr, die bis jest von dem Staate gefetmagig geschütt murde, ging entschieden verloren; den Besit, melchen die Lutheraner mit der Rirche des Staats teilten, mußten sie völlig opfern, um dasjenige, was ihnen das Beiligste mar, ju retten. Reiner schätte diese Besinnung hoher als der Rronpring. Bon dem ersten Augenblick der gewaltsamen Krife in Breslau an durfte ich mich völlig unbefangen über das zwecklose Berfahren der Behörden schriftlich wie mundlich außern. Alls ich in Berlin angestellt ward, genoß ich 'als Berichterstatter der Lage der jest wachsenden Gemeinden das volle Bertrauen des Kron: pringen; ich ward durch Berichte aus Breslau nicht allein, son dern auch durch Besuche der hier ankommenden Prediger der verfolgten Gemeinden von der unglucklichen Lage derfelben in Renntnis gefett. Diese Prediger, die die zerstreuten Gemeinden in allen Begenden besuchten, ftarften und ermunterten, mußten fich, um nicht bon der Polizei eingesperrt zu werden, verborgen halten. Ein jeder Befuch feste fie der Gefahr der Entdedung

aus, obaleich man hier gelinder als in den Provinzen verfuhr. wenigstens wurden die Bemeinden mehr geschont, und man suchte ein jedes Ereignis, wodurch die Aufmerkfamkeit der Ginwohner auf die Lage der Lutheraner hingezogen werden konnte, forgfältig zu vermeiden. Birklich gelang dieses auf eine merkwürdige Beife, und der größte Teil der Berliner wußte faum, daß in ihrer Mitte eine streng lutherische Gemeinde hier und da durch verborgene Prediger, mit Gefahr polizeilicher Storung, ihren stillen Gottesdienst hielt, daß diejenigen Prediger, die von der Polizei entdedt maren, wie Berbrecher in der hausvogtei eingesperrt wurden. Bare diese Berfolgung nicht eine fo tadelnswerte gewefen, fo wurde man Belegenheit genug gefunden haben, die Birtuositat der nachspurenden Polizei zu bewundern: freilich fand hier nicht die instinktartige Borsicht statt, welche sich bei Berbindungen zeigt, die sich ihrer verbrecherischen Absicht bewußt find.

Der Kronprinz verfolgte das Schickfal der Gemeinden mit der größten Aufmerkfamkeit und wachsender Leilnahme. Wenn ich glaubte, der einzige zu sein, der ihm über die Lage der Gemeinde Bericht erstattete, so erfuhr ich manchmal mit Erstaunen, ja mit wahrer Freude, daß ich mich irrte. Nicht bloß, was ich ihm mitteilen zu müssen glaubte, war ihm nicht selten schon bekannt, oft erfuhr ich auch durch ihn mir völlig Unbekanntes. Da ich ihn auf solche Männer aufmerksam machen durfte, die vorzüglich, und zwar nicht Prediger allein, in eine höchst dürstige Lage gerieten, so war ich nicht selten der Austeiler seiner Wohltaten. Ich war Zeuge der bedeutenden Opfer, die er brachte. In dem tadelnswerten Gange des einmal eingeleiteten Versahrens vermochte er freilich nichts zu ändern, wo aber die Gewalttätigkeit zu auffallend ward, trat er nicht selten entschieden hervor.

Wenn nun das Interesse des Fürsten für die bedrängte Kirche, die nicht seine religiöse Überzeugung teilte, zunächst mich mit

freudiger hoffnung erfüllte, fo mußte doch diese sich weiter erftreden. Ich mußte einsehen, daß der gufunftige Berricher geneigt war, nicht den Formalismus des Staats, der fich mit großer Sicherheit und geschichtlich ausgebildet hatte, zu erfchuttern, wohl aber innerlich zu beleben, daß er lebendige Gigentumlichkeiten in fich aufnahme und gelten ließe; Eigentumlichkeiten, die, sich von innen heraus entwickelnd und anerkannt, durch ihren positiven Inhalt ein eigenes Dasein und durch dieses, je kraftiger es in sich ward, eine Berechtigung erhielten, aus welcher Rechte entsprangen, die das Beprage der leeren Allgemeinheit und Abstraktion verloren. 3mar die Richtung, in welcher diese Besinnung sich außerte, war nicht geeignet, eine große Popularität zu gewinnen; denn leider in der herrschenden öffentlichen Meinung war die Religion felber ein allgemeines Abstraktum geworden, und eine Korm derselben erschien nur als eine untergeordnete Modifikation des unbestimmt Allgemeinen, welches sich so oder anders behandeln ließ. Aber wohl erkannte ich es, daß der Rronpring in allem, was auf Rechte Unspruch machte, eine bestimmte Berechtigung forderte. Man fing ichon an, ihn als einen Begunftiger des Adels zu betrachten, weil er die Bernichtung desselben, wie sie in der Konsequenz des frangofischen revolutionaren Prinzips lag, zu hemmen suchte. Daß er auch hier nur vor allem eine Berechtigung voraussette, ein tuchtiges Dasein, welches durch eine lebendige Bedeutung fich geltend zu machen wußte, bewies eine jede Außerung. Daher feine Neigung für England, wo die großen bedeutenden Fragen der Zeit zwischen den Intereffen der Agrifultur und der Industrie einen so großartigen, für die Bukunft inhaltsreichen Kampf erzeugt hatten; nicht die revolutionaren, abstraften, alle Berschiedenartigkeit des Daseins vernichtenden Rechte eines unruhigen Burgerstandes und eines in sich leer gewordenen Adels, vielmehr die hoher stehende, auf ein

eigenes Dasein begründete, Achtung gebietende Berechtigung beider schwebte ihm als das geschichtlich zu erreichende Ziel vor.

### Berlins Formalismus

3mar herrscht in Berlin, als der Stadt im innersten Wefen zugehörig, manches, was mir immer fremd bleiben wird; aber in keiner großen Stadt in Europa ift dieses Ursprungliche geistig reicher in Bewegung gesetht als hier, und die Berrichaft einer geistigen Einseitigkeit, wie sie aus London und Paris nie zu verdrangen ift, kann hier nur vorübergehend zum Borichein kommen. Ich bin namlich schon zu alt, um eine zehn- bis funfzehnjährige Dauer als eine permanente anzusehen, oder eine larmende herrschaft als eine machtige zu betrachten. Berlin ift im Grunde eine profaifche Stadt, aber mit einer überschwenglichen Rezeptivitat für alles, was sich mit einigem Geschick für Poesie ausgibt, nicht allein, sondern auch fur das, was wirklich Poesie ist. Dag der Formalismus des Staats fich hier fo machtig ausbildete, liegt in der Natur der Einwohner; denn da das bestimmte Objektive, wie es ihnen entgegentritt, entweder alles gilt oder nichts, so fordern fie fur das, was fie achten follen, eine absolute Form und sehen diese mehr oder weniger konsequent als das Wesen an; daher die merkwurdige Zuversicht, mit welcher die Rechtsverhaltnisse, die Richter, die administrativen Behörden, wie die Professoren hervortreten. Diese Buversicht teilt fich den Provingen mit, ja imponiert gewissermaßen gang Deutschland. Dieser herrschende Formalismus entspringt aus dem fritischen Ginne, der nicht leicht etwas gelten läßt, was fich als ein Positives, aber eben daher lebendig Bestaltetes gibt und zu behaupten sucht. Bare Deutschland wie Frankreich, konnte, was Gott verhute, Berlin ein Paris werden, dann wurde eine Tyrannei der hauptstadt entstehen, die gefährlicher mare, als felbst in Paris: aber

die mannigfaltig gestaltete Opposition bewahrt nicht allein vor Erstarrung, sie ruft auch einen innern heilfamen Rampf hervor, der eben Berlin für mich geistig so interessant, ja unentbehrlich macht.

#### Wien

1837

Ich fah Wien zum erften Male, und die Stadt machte durch die weitläufigen Borstädte, als wir, durch das Glacis fahrend, uns dem Burgtore naherten, einen fehr impofanten Eindrud. Die gebietende und folge Physiognomie der Stadt überraschte mich; die Reftung mit ihren engen Strafen bildet eine Raiferund Adelsburg, die fich von der burgerlichen Stadt vornehm ab scheidet und wie von einem Mittelpunkte aus sie unter Bucht halt und beherricht. Wie gang anders erscheint Berlin, wo alle Elemente bunter und gleichförmiger untereinander gemischt find. Diese Physiognomie von Wien steht in einem farten Kontrafte mit der dortigen gutmutigen und unbefangenen Lebensweise der Einwohner. In Berlin verhalt fich alles umgekehrt. Ich vergeffe nie die militarische Strenge, den Falten Ernft, der mir faft drohend entgegentrat, als ich zum ersten Male in die offene, wie es ichien, arglofe Stadt hineintrat und ihre Strafen durch manderte.

# 1840. Friedrich Wilhem IV.

Es ist bekannt und wird in der Geschichte nicht vergessen werden, welch eine bedeutende und reiche Epoche mit dem Jahre 1840 hervortrat; reich, nicht sowohl an Ereignissen, wie an Andeutungen einer viel bedeutenden Zukunft. In den langen Friedensjahren war die lebendige Nationalität, die sich in mächtiger Gesinnung ausdrückt, zurückgedrängt worden, und ein zerstörender, abstrakter Kosmopolitismus, der sich in neuen Staatsschöpfungen

doktrinarer Urt gefiel, mar an die Stelle getreten. Gine gefahr drohende Rrife, eben aus dieser die lebendige Geschichte ermudenden und erschlaffenden Richtung, trat mit der Juli-Revolution in Frankreich hervor; nicht ohne Schuld einer unglücklichen Onnaftie, die durch eine dreißigjahrige Erfahrung noch nicht gelernt hatte, Die Beit zu verstehen, die sie zu beherrschen bestimmt mar. Alle Reime einer doktrinaren, sogenannten konstitutionellen Anarchie. Die in Deutschland Schlummerten, regten fich drohend; ein Erzeugnis allseitiger Berirrungen, allseitiger Schuld. Kunfgehn Nahre waren verflossen, seit der große Rampf völlig ausgekampft mar. Wer wahrhaft an Deutschland hing, der hatte gehofft, daß nach einer fo tiefen Erschütterung es sich in sich, d. h. in feiner eigentumlichen geschichtlichen Entwickelung, jusammenfassen und gestalten wurde; daß es begreifen wurde, wie es eine eigene tiefe Aufgabe zu lösen hatte, nicht eine fremde. Aber eben als ich erwartete, daß das Deutschland, welches seine Bergangenheit begriff, welches mich von meiner fruhen Jugend an angezogen, für welches ich gelebt, gedacht, gestritten hatte, wieder aufleben sollte, sah ich mit tiefem Rummer, wie es nicht der inhaltsschweren Bergangenheit und den Keimen der festen Treue des wechselseitigen Bertrauens, der religiösen Liebe sich zuwandte, vielmehr den schwankenden Meinungen der Zeit und den leeren Berirrungen eines feindlichen Bolkes, welches, wie es früher mit seinen Baffen, fo jest mit feinen Meinungen uns zu unterdrucken ftrebte. Behn Jahre vergingen in diefer ftets machsenden Furcht. Alles, was durch den herrschenden Ton in der Literatur, und diese unterstüßend, in den Gemutern drobend schlummerte, regte sich immer mehr; meine ganze Hoffnung ruhte in dem, was ich von einem Fürsten erwartete, dem nahezutreten mir vergonnt war. Ich sah es ein, daß der rechte Krieg gegen Frankreich - derjenige, durch welchen es innerlich überwunden werden follte,

401

damit Deutschland in frischer Eigentumlichkeit innerlich aus einer Bergangenheit, nicht bloß außerlich aus fliegenden Gedanken des Tages, fich erhebe und die Stellung als leitendes Prinzip für das Restland einnehme, die ihm gebuhre - an die fürstliche Personlichkeit geknüpft war, der ich Treue geschworen hatte. Deutschland ist — das war meine durch ein langes Leben tief begründete Überzeugung — berufen, alle fultivierten Bolfer des Kestlandes zu befreien, nicht dadurch, daß es feine Eigentumlichkeit fremden Bolfern aufzudringen fuchte, vielmehr dadurch, daß es ein jedes Bolt nach fich felbst und nach seiner besonderen Beschichte binwies. Mur fo konnte ein tieferes Berftandnis möglich werden und Bolter, zu eigener Perfonlichkeit heranwachsend, jenes wechel seitige Gesprach anfangen, welches die Migverftandniffe der Beit lofen wird, und auf deffen Berannahen alle tieferen Beifter der Beit warten. Go wie in Europa Deutschland, so trat in Deutschland mir Preußen entgegen, als dasjenige Land, welches als der befreiende Mittelpunkt hervortreten follte. In der gangen Go schichte dieses Staates ruheten alle Reime einer neuen Entwicke lung. Der große Rurfürst, der recht eigentlich die preußische Monarchie begrundete, war berufen, diese zu beleben; er blieb dem deutschen Sinne treu, als jene bedeutende chaotische Mischung von Anarchie einer Volksmasse, Absolutismus des Hofes, Un glaube und verfolgender barbarischer Fanatismus, betrügerische Diplomatit und von diefer unterftuste zerftorende Baffentat fic in Paris erhob, das gange Restland betäubte, durch die Fronde ihren garenden Mittelpunkt erreichte und schwankend zwischen Unarchie und Despotismus die giftige Blute durch die Epoche Ludwigs XIV. zuerst, dann in tief erschütternder Form durch die Revolution und Napoleon aufschloß. Es war die Epoche, die an die Stelle eines Papftes einen driftlichen Ralifen fegen follte, damit man einsehe, wie selbst eine nichtige Uftergeburt der Ge

schichte doch nur durch einen tiefern, der Sinnlichkeit unterliegenden Grund einen vorübergebenden Blang erhalten fonnte. Diefer Abfolutismus, der Paris an die Stelle des in fich gefunkenen Roms versette, erzeugte die Revolution und mit diefer feinen eigenen Untergang. Aber die innere, betäubende Berrichaft, die in der auflosenden Barung ruhete, hatte eine pestartige Rrankheit über das ganze Festland erzeugt; die Religion, die sittliche Befinnung, die Sprache war angestedt, und diese Dest berricht in Europa noch. Frankreich foll nicht bloß außerlich, sondern innerlich überwunden werden. Nur wenn wir geheilt find, wird das Deutschland entstehen, dem ich mich geweiht habe, und was mir Schelling war in meiner Jugend in wissenschaftlicher, das ward mir in geschichtlicher Rucksicht die fürstliche Person, an welche ich mich anschloß in meinem Alter. Er bestieg den Thron; im Lager erzogen, mußte er als Kind noch mit seinem Bater nach den außersten Grenzen des Reiches flieben; er erlebte in früher Jugend den großen, siegreichen Rampf in der Mitte der Rampfenden; fein ganges Rindesleben und feine jugendlichen Jahre haben es ihn gelehrt, wie die rettungsloseste Lage eine Berheißung in sich einschließt, wenn sie ein gottliches Recht festhalt. Er trat jest hervor. Wie er öffentlich erschien, in der alten Hauptstadt des Konigreichs, wie er aus der Mitte des erwachten bürgerlichen Bewuftseins emporstieg, Preußen als das eigene, ihm von Gott angewiesene Reich zu beherrschen, ift uns allen in frifchem Undenken. Gben in diefer Beit zeigten fich politische Berhaltniffe, die uns mit dem wichtigsten Rampfe, den wir noch zu bestehen haben, bedrohten. Wer war es, der das mals das deutsche nationale Bewußtsein im innern, machtigen Mittelpunkte vereinigte, daß es laut ward und die lange vermißte Sprache sich wiederfand? Er war es. Welche bedeutende Stellung Preugen damals einnahm, ift einem jeden befannt.

# Kölner Domrede 1842

Am Rhein ruhte ein altes Denkmal deutscher Größe, in seiner Art das kolssalse und zugleich das kunstreichste, welches die ganze Geschichte des Geschlechts jemals sah. Als Deutschland seine eigentliche geschichtliche Bedeutung zu verkennen ansing, erlahmten die Hande, verstummte der kunstreiche Geist, und unvollendet liegt das große Werk da. Aber es hat seinen kühnen, die Zeit beherrschenden Sinn für alle Zeiten ausgesprochen. Wir sollen den Bau aufnehmen und erneuern, nicht so, wie er durch die Erlahmung der Zeit stockte, aber im frisch erneuerten Sinne. Was ein erkranktes Leben erfrischen will, muß selbst lebendig sein; es soll nicht bloß sich passiv hingeben, es soll die alte, in sich erkrankte Zeit über sich selbst ausklären, daß sie neu erstehe. Das wirklich Belebende einer neuen Zeit ist nur konservativ, in dem es zugleich progressiv ist.

Hier nun an diesem Gebäude, als an dem unvergänglichen Symbole für ganz Deutschland, trat der Fürst hervor; nicht bloß von den vielen Tausenden, die, hingerissen, seine Worte hörten, ward er vernommen; was von geschichtlich deutlicher Erinnerung tief schlummernd in völliger Bewußtlosigkeit versunken, von den herumirrenden Begriffen des Tages betäubt, in den Millionen Gemütern des deutschen Volkes ruhte, vernahm den Auf. Geit der Zeuzzüge war keine ähnliche Stimme, welche die Geschichte in sich erbeben machte, und an der nämlichen Stelle, vernommen. Verwöhnt, weil ich das Glück hatte, soviel Großes unmittelbar zu erleben, beweinte ich meine Abwesenheit, wie die von Belle-Alliance.

Die Rede verstummte, die große Erhebung der Gemüter mit ihnen, alles verbarg sich in die Wolken der verwirrenden Gegenwart. Aber wir wissen, dass der Lag nahe ist; und die dustern verdunkelnden Wolken machen uns nicht irre.

Als der Konig Deutschlands Ginheit verfundigte, jubelte das gange Bolt; als er fich mit dem driftlichen Bereine offentlich verband, ward mancher zweifelhaft, wenige schienen die Bedeutung eines folden Bundniffes anzuerkennen. Als er fich dem Bundniffe der freien menschlichen Liebe anschloß, verstummten alle; mich aber durchdrang eine unfägliche Freude; jest wußte ich, daß die Bufunft, die ich ahnete, meine war; ich hatte fie jahrelang kommen sehen; das Dunkel, welches mich noch umgab, taufchte mich nicht, und als eine unfelige Tatfache mein ganzes Innere erschütterte und die nachtliche Gewalt durch eine wunderbare Fügung, dem königlichen Daare gegenüber, ohnmachtig erfchien, gewann mein Glaube an eine heitere gottliche Leitung, die den Konig erhalten wird, eine neue Starke. Auch bei diesem furchtbaren Ereignisse gewann die heitere Unsicht, die sich feit Jahren ausgebildet hatte, eine überrafchende Bestätigung. Als das drohende Gewitter verschwunden mar, trat der ichone Tag der Geschichte wieder hervor; der Ronig fühlte fich ein Berbundeter der in Gott gesicherten Geschichte; geschütt durch diefe, nicht durch außere Borkehrungen. "Er ruht noch, wie früher, vertrauensvoll in dem Schofe eines jeden feiner Untertanen", und in mir befestigt fich die Buversicht, daß Gott fein Leben lange erhalten wird, damit, was er zu begründen berufen ift, Wurzel faffe, die feine Beit zu gerftoren vermag.

So bin ich bereit, das Leben zu verlassen, wie ich früher mein Baterland verließ. Die um mich herrschende Verwirrung stört mich nicht, und meine jugendliche Hoffnung liegt vor mir; sie ist nicht eine abstrakte, von mir getrennte; sie ist im vollsten Sinne Meine.

# Unmerkungen

(Im Text ist die oft ungenaue und unregelmäßige Namensschreibung Steffens beibehalten)

### Geite

- 1. Roeskilde: Stadt auf Seeland, wo Steffens seine Kinderjahre zubrachte.
- 2. Gellerts Briefe: Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen. Leipzig 1751.
- 11. Offian in der Übersetzung von Rhode: Offians Gedichte. Rhythmisch übersetzt von J. G. Rhode. Berlin 1800.
- 14. Buch des Lieflanders Schulz: "Geschichte der großen Revolution in Frankreich" (Braunschweig 1790) von Friedrich Schulz 1762—1798, damals Prosessor in Mitau.
- 17. Dehlenschlägers Übersetzung von Holbergs Luftspielen erschien in vier Banden, Leipzig 1822/23.
- 18. Niels Kliims unterirdische Reise: humoristisch satirischer Roman 1741.
- 19. Peter Paars: heroisch-komisches Epos 1719/20.
- 23. Peter Andreas Heiberg 1748—1841: danischer Dramatiker. Ole Johann Samson 1759—1796: danischer Dramatiker.
- 24. Jakob Peter Mynster 1775—1854: danischer Theolog umd Geistlicher.
- 26. Anud Lyne Rahbeck 1760—1830: vielseitiger danischer Liter rator und Afthetiker.
- 30. Lavaters Bersuch, Mendelsohn zu bekehren: Zueignungs schreiben des Herrn Lavater in Zürich an Herrn Moses Mendelsohn in Berlin. 1770.
- 33. Niebuhr bemerkt ...: vgl. "Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr". Hamburg 1838. Bd. I, 525.
- 37. Philipp Gabriel Hensler 1733—1805. Erst Theolog, dam Mediziner, Professor in Riel.

- 37. Friedrich Christian Callisen 1777—1861: vgl. Allgemeine Deutsche Biographie III, 709.
- 38. B. Sohn eines fehr berühmten danischen Kanzelredners: vielleicht Nikolai Schinger Balles 1744—1816?
- 39. Geheimes Tagebuch eines Beobachters seiner selbst. Leipzig 1771/73: von Lavater.
- 40. Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 1793.
- 41. Wilhelm Friedrich August Mackensen 1768—1798: "Beiträge zur Kritik der Sprache, insbesondere der deutschen"
  1794. "Untersuchungen über den Nationalcharakter in Beziehung auf die Frage: Warum gibt es kein deutsches Nationaltheater?" 1794. "Über den Ursprung der Sprache" 1797.
- 43. Karl Leonhard Reinhold 1758—1825: philosophischer Schriftscher, Popularisator Kants. "Briefe über Kantische Philosophie" 1786—1790. "Betsuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens" 1789. Vgl. UDB. XXVIII, 82.
- 47. Johann Gottstalk Wallerius: schwedischer Chemiker und Mineraloge. Sein mineralogisches System erschien 1772.
- 50. Adelheid Amalia Galligin 1748—1806. Th. Katerkamp, Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Amalie Galligin. München 1828. Franz Hemsterhuns 1721—1790: philosophischer und kunstwissenschaftlicher Schriftsteller.
- 51. Fr. H. Jacobi: "Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an herrn Mofes Mendelfohn." Breslau 1785.
- 54. Bicar of Wakefield: von Oliver Goldsmith.

  Sentimental Journey und Tristram Shandy: von Laurence
  Sterne.

٠.

- 55. Edward Young 1681—1765: englischer Elegiker; "Night-Thoughts" 1742.
- 61. Das Zitat aus Kant: "Kritik der praktischen Bernunft", Beschluß.
- 71. Johann Georg Rift 1775—1847, vgl. ADB. XXVIII, 651. Der Liederdichter Johann Rift 1607—1667. Johann Erich von Berger 1772—1833: vgl. ADB. II, 376. Thaden: Gutsbesißer bei Flensburg, königl. Hausvogt, Schüler Fichtes. August Ludwig Hülsen 1765—1810.

Johann Diederich Gries 1775—1842.

- 81. Schellings "Ideen zu einer Philosophie der Natur" erschie nen 1797, "Die Weltseele" 1798.
- 83. Christian Heinrich Boie 1744—1806, Peter Wilhelm Hensler 1742—1779: Mitglieder des Hainbundes. Carsten Niebuhr 1733—1815: Orientreisender, Vater des Historikers Barthold Georg Niebuhr.
- 85. Der Blaue Engel: bekannt aus Knigges "Reise nach Braum-schweig", Hannover 1792.
- 86. Johann August Ephraim Goețe 1731—1793: jüngerer Bruder von Pastor Goețe, dem Gegner Lessings, Natursorscher: "Nüfliches Allerlei aus der Natur und dem Leben" 1785/88. "Europäische Fauna" 1791—1793.

August Johann Rosel von Rosenhof 1705—1759: Naturforscher. "Insektenbelustigungen" 1746 ff.

Wilhelm Friedrich von Gleichen, genannt Rusworm 1717 bis 1783, Botaniker und Zoolog: "Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen" 1764. "Auserlesene mikroskopische Entdeckungen" 1777—1781; vgl. ADB. IX, 226.

Jakob Christian Schäffer 1780—1790: Botaniker und Natur

forscher; oder deffen Bruder Johann Gottlieb Schäffer 1720 bis 1795: Arzt und Naturforscher; vgl. ADB. XXX, 531 und 533.

Charles Bonnet 1720—1793: Genfer Philosoph und Naturforscher.

Pierre Lyonnet 1707—1789: Arzt und Naturforscher.

René Untoine Ferchault de Reaumur 1683-1757: berühmter frangofifcher Phyfiter.

- 88. heims Schrift: Johann Ludwig heim, Geologische Beschreibung des Thüringer Baldgebirgs, 1796-1806.
- 96. Uthenaum: die Hauptzeitschrift der Kruhromantiker.
- 102. Carl Per Thunberg 1743 1828; schwedischer Naturforscher.

Johann Albert Heinrich Reimarus 1729—1814, Naturforscher, Sohn des Wolfenbuttelers.

August Johann Georg Rarl Batsch 1761-1802.

105. Franz Benedikt Baader 1765-1841: Religions und Naturphilosoph.

Adam Christoph August Eschenmager 1770—1852: naturphilosophischer Mediziner, Freund Schellings.

Johann Andreas Roschlaub 1768—1835: Arzt, Naturphilosoph.

- 107. Gottlieb Hufeland: 1760-1817. Schlegels Frau: Caroline. Schlegels Stieftochter: Auguste Böhmer.
- 109. Alerander Nikolaus Scherer 1771—1824: Mediziner.
- 110. Mad. Kulharne: Bersuch über die Wiederherstellung der Metalle durch Wasserstoffgas. A. d. Engl. Göttingen 1798.
- 114. Otto Magnus Freiherr von Stadelberg 1787-1837: Maler und Archaolog.

- 115. Oehlenschlägers Auftritt mit Goethe: in Oehlenschlägers Lebenserinnerungen. Leipzig 1850. II, 230ff. Justus Christian Loder: 1753—1832.
- 116. Borups Gefellschaft: eine von Rahbeck geleitete dramatische Gesellschaft in Ropenhagen (Borups Gelskab), deren Mit glied Steffens seinerzeit war.

Der Schauspieler wider Willen: von Rogebue.

129. Heinrich Eberhard Gottlieb Paulus 1761—1851; rational listischer Theolog.

Johann Jakob Griesbach 1745—1812: Theolog.

Christoph Friedrich Hufeland 1762—1836: Mediziner, Ber fasser der Makrobiotik.

Gottfried Christian Gruner: 1744-1815.

Johann Christian Stark 1753—1811 oder sein Neffe gleichen Namens, Goethes Leibarzt, 1769—1837, beide in Jena.

August Johann Georg Karl Batsch 1761—1802.

Gottfried Christian Schüt 1747—1832.

heinrich Karl Abraham Cichstädt 1772—1848, auch be kannt durch seinen Briefroechsel mit Goethe.

- 130. Johann August Heinrich Ulrich 1746—1813: Philosophio professor.
- 132. Johann Erhard Biefter 1749-1816: Berliner Aufklarer.
- 133. Schlegel über Romeo und Julia: Horen 1797, X. Proben aus Dante: ebenda 1795, I. II. III.
- 136. Karl August Boettiger 1760—1835: Philolog und Literat.
- 137. Christian Friedrich Schlenkert 1757—1826. "Friedrich mit der gebissenen Wange, eine dialogisierte Geschichte", Leipzig 1785/88.

Franz Volkmar Reinhard 1753—1812: sächsischer Oberhofprediger; vgl. ADB. XXVIII, 32.

- 137. "Robert oder der Mann, wie er sein sollte, ein Gegenstück zur Elisa" Leipzig 1800 sf. von dem damaligen Pfarrer zu Tharandt, Christian Friedrich Traugott Boigt.
  "Elisa oder das Weib, wie es sein sollte, allen deutschen Mädchen und Welbern gewidmet" 1795 u. d.: von Wilhelmine Caroline von Wobeser.
- 144. Johann (Jsrael) Stiegliß 1767—1840. John Brown 1735—1788: Begründer der Erregungstheorie. Schellings "Jdeen zu einer Philosophie der Natur" 1797.
- 145. "Bersuch einer Kritik aller Offenbarung," Königsberg 1797.
- 149. Friedrich Karl Forbergs 1770—1848 Auffat in Niethammers Philosophischem Journal, Bd. 8 (1798): "Entwicklung des Begriffs der Religion", mit Fichtes Einleitung "Über den Grund unstes Glaubens an eine göttliche Weltvordnung"; vgl. "Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel" von J. H. Fichte, Gulzbach 1830.
- 159. Johann Friedrich Reichardt 1751—1814: Komponist und Literat.
- 161. "Brenno, Drama fur Mufik in drei Akten" 1789.
- 162. Johann Gottlieb Graun 1698—1771: Konzertmeister Friedrichs des Großen.
  Ehristian Günther Graf von Bernstorff 1769—1835 und Ernst heinrich Graf von Schimmelmann 1747—1831: schöngeistige Diplomaten und Politiker.
- 164. Julie Charpentier, Tochter des Bergrats Johann Friedrich Wilhelm Charpentier 1728—1805.
- 166. "Geschichte der Poesie der Briechen und Romer" 1798.
- 16g. "Friedrich Nikolais Leben und sonderbare Meinungen," Tübingen 1801.
  - Garlieb Helvig Merkel 1769—1850: Pamphletist.

- 171. "Der hyperboräische Esel" erschien 1799.
  "Chrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten Rogebue bei seiner gehofften Rückkehr ins Baterland" 1800.
- 172. Julius Wilhelm Eberhard von Massow 1750—1816.
- 173. Karl Joseph Hieronymus Windischmann 1775—1839: Ko tholischer Philosoph.

Adalbert Friedrich Marcus 1753—1816: Mediziner, Brownianer. ADB. X, 307.

Joseph Frank 1771—1842: Arzt. ADB. VII, 258. "Woldemar" 1794. "Eduard Allwills Brieffammlung" 1792.

- 183. Nicolas Chamfort 1740—1794: großer französischer Aphoristiker.
- 189. George Forsters "Sakontala oder der entscheidende Ring, ein indisches Schauspiel, aus den Ursprachen Sanskrit und Prakrit ins Englische und aus diesem ins Deutsche überseht".

  1791.

Sir William Jones 1746—1794: ein Begründer der Indon logie, überseite "Sakontala" ins Englische.

Wolf in Halle: der Philologe Friedrich August Wolf.

- 196. Novalis' Berteidigung der Jesuiten: der Aufsat "die Christenheit oder Europa". Charlotte Ernst, Schlegels Schwester.
- 198. Branig' Auffat: Anhang zu "Bittoria Accorombona".
  2. Aufl. Breslau 1841, II. Bd.
- 200. Pieter Camper 1722—1789: hollandischer Anatom, schrieb eine Abhandlung über den Orangelltan.
- 205. Wilhelm Heinrich Wackenroder 1773—1798: "Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders", erschienen
  1797.

- 208. "Wenn alte Zeiten jung werden." Anspielung auf Novalis' Berse. Bgl. Minors Ausgabe. Jena 1907, I, 64.
- 211. Schellings Terzinen: "Die letten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland" erschienen im Schlegel-Lieckschen Musenalmanach 1802 unter dem Namen Bonaventura.
- 213. Jean Joseph Mounier 1758—1806: politischer Schriftssteller, errichtete als Emigrant eine Erziehungsanstalt in Belvedere bei Weimar.

  Meine Beiträge: zur inneren Naturgeschichte der Erde.
- 216. Gottlieb Ernst August Mehmel 1761—1840: philosophischer Schriftsteller.
- 219. Adam Dehlenschläger 1779—1850: Haupt der dänischen Romantik. Über sein Berhältnis zu Steffens vgl. seine Lebenserinnerungen III, 56.

Ole Hieronymus Mynster 1772—1818: Arzt und Naturforscher.

- Rahbecks Zuschauer: die Zeitschrift "Danske Tilskuer" 1791—1808.
- 222. Jens Jimmanuel Baggesen 1764—1826. Johann Christian Reil 1759—1813: Urzt und Naturphilossoph. Steffens gab über ihn 1815 eine Denkschrift heraus
- 225. August Detlev Christian Twesten 1789—1876: Theolog, später Schleiermachers Nachfolger in Berlin.
- 226. Caspar Bartholin, gewesener Offizier, Kunstliebhaber, Freund Dehlenschlägers und Steffens'; vgl. Dehlenschlägers Lebensserinnerungen I, 233.
- 229. In Giebichenftein hatte Reichardt fein Gut.
- 231. Jacob Salomon Bartholdy 1779—1825: Kunstfreund und Diplomat.

236. Georg Ludwig Spalding 1762—1811: Philolog und Schulmann; und Karl August Wilhelm Spalding: Jurist. Karl Gustav Brinkmann 1764—1847: Schöngeist und Diplomat.

Johann Friedrich Medel 1781—1833: Anatom in Salle.

248. Runge 1777-1808.

252. "Farbenkugel" Hamburg 1810.

256. Görres in den Heidelberger Jahrbuchern über Runge 1808, I. Jahrg., 2. Heft. Bgl. ferner Runges hinterlassene Schriften, 1841, II, 515.

260. Christian Gottlob Henne 1729—1812: Philolog und Historifer.

261. August Hermann Niemener 1754—1828: Theolog und Padagog.

268. Franz Joseph Gall 1758-1828.

274. Lorenz Oken 1779—1851; Naturphilosoph.

Johann Jacob Wagner 1775—1832: philosophischer Schriftssteller.

Karl Christian Friedrich Krause 1781—1832: Philosoph. Friedrich Bouterweck 1766—1828: philosophischer Schristssteller.

Jakob Friedrich Fries 1773—1843: Philosoph.

Schellings Schrift gegen Jacobi: "Denkmal der Schrift Jacobis von den Gottlichen Dingen und der ihm in derselben gemachten Beschuldigung eines absichtlich täuschenden, Lüge redenden Atheismus." Tübingen 1812.

276. Sir Humphren Davn 1778—1829: Physiter, Entdeder der Alkalimetalle.

Thomas Johann Seebeck 1770—1831: Entdecker der Thermoelektrizität.

414

279. Louise: Reichardts Tochter 1780-1826.

In den von Ludwig Wilhelm Gilbert, Professor zu Halle, herausgegebenen Unnalen der Physik erschienen von Urnim u. a. folgende Beiträge:

1799. Borfchläge zur Bervollkommnung der Aerometer. Anweisung zum Gebrauch des Aerometers von San, ohne Barometerbeobachtungen. Allgemeiner Beweis des Mariottischen Geseges und Bemerkungen über dieses Geses.

Beschreibung eines Thermometrographen.

1800. Ideen zu einer Theorie des Magneten.

Über einige bisher nicht beachtete Urfachen des Jrrtums bei Bersuchen mit dem Eudiometer.

Beobachtungen über scheinbare Verdoppelung der Gegenstände für das Auge.

Gefete für die Starke der Schallfortpflanzung usw. Beiträge zur Berichtigung des Streits über die ersten Grunde der Hygrologie und Hygrometrie. Elektrische Bersuche.

Übersicht der magnetischen nicht-metallischen Stoffe. Unmerkungen zur Lichttheorie.

1801. Ideen zu einer Theorie des Magneten. Bemerkungen über Boltas Saule.

1803. Uber Muskelzusammenziehung usw.

1806. Steinregen.

1807. Gine Berichtigung, die haarrohren betreffend.

290. Johann Friedrich Gustav Gottlieb Busching 1783—1829: einer der ersten Germanisten.

Nibelungen durch Myller gedruckt: Berlin 1782. Friedrich Heinrich von der Hagen 1780—1856.

- 292. Karl Friedrich Graf v. Reinhard 1761—1831: französische deutscher Diplomat, Freund Goethes.
  Wilhelm Caspar Ferdinand Freiherr von Obrnberg 1768 bis 1850: organisierte 1809 im Königreich Westsalen einen voreiligen Ausstand.
- 298. Jean Charles Leonard Simonde de Sismondi 1773—1843: Histoire des Français, Histoire des Républiques Italiennes.
- 299. Johann Georg Lenz 1748-1832: Mineralog.
- 302. Johanna Schopenhauer 1770—1838: Mutter Arthur Schopenhauers.
- 304. Heinrich Friedrich Link 1769—1851. Abraham Gottlob Werner 1750—1817: Geologe, Hauptvertreter des Neptunismus.
- 312. Raspar Friedrich v. Schudmann 1755—1834: preußischer Unterrichtsminister.
- 341. William Gilbert 1540—1603: englischer Arzt und Naturforscher, begründete durch sein Werk "De magnete magneticisque corporibus et de magno magnete Tellure Physiologia nova" (1600) die Lehre vom Erdmagnetismus.
  "Ich habe es gewagt . . .": "Polemische Blätter zur Beförderung der spekulativen Physik", I. Heft, Jur Geschichte
  der heutigen Physik. Breslau 1829.
- 344. Schellings Frau: geb. Pauline Gotter.
- 347. "Meine jungste Schrift": "Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden." 1817.
- 349. Brief der Grafin Bernftorf vom Oktober 1822: fiebe "Goethes Briefe an die Grafin Auguste zu Stolberg, verwitwete Grafin von Bernstorf" (Leipz. 1839) S. 173ff. "... so gang einfältigen Sinnes bitte ich Sie, retten Sie sich selbst ... ich bitte, ich flehe Sie, lieber Goethe! abzulassen von allem,

- was die Welt Kleines, Eitles, Jrdisches und nicht Gutes hat — Jhren Blick und Ihr Herz zum Ewigen zu werden . . . Ich will, so lang ich lebe, noch recht für Sie beten . . . "
- 350. Grafin R.: wahrscheinlich doch Juliane von Reventlow, zwar eine geborne Schimmelmann, doch ist Jrrtum oder Druckfehler möglich.
  - Johanna Margarethe Sieveking; geborne Reimarus.
- 354. Friedrich Thiersch 1784—1860: Philolog. Karl Johann Friedrich Roth 1780—1852: Theolog und Kirchenmann. UDB. XXIX, 317. Karl Friedrich Wiebeking 1762—1842: Architekt und Ingenieur.
  - Johann Nepomut Ringseis 1785—1880: Argt.
- 355. Louis Claude St. Martin 1743—1803: franz. Theosoph. Rarl von Eckartshausen 1752—1803: Alchymistischer und mystischer Schriftsteller.
- 356. Baaders Beiträge zur Elementarphilosophie: 1797. Das Pythagoräische Quadrat der Natur: Tübingen 1798. Der Blit usw.: 1816.
- 359. Johann Michael Sailer 1751—1832: Katholischer Theolog, Bischof von Regensburg. UDB. XXX, 178.
- 375. Karoline de la Motte Fouque, geb. von Brieft, Fouques zweite Frau 1773—1831, schriftstellerte gleichfalls.
- 379. Friederike Bremer 1801—1865: schwedische Romanschriftschellerin.

  Verfasserin von "Godwie Castle": Henriette Paalzow, geb.

  Wach 1788—1847, Romanschriftstellerin. Ihr vielgelesener
  Roman "Godwie Castle" erschien 1826.
- 383. Marwiß, Bekannter Steffens' und Schleiermachers aus der Hallenser Zeit. Bgl. "Was ich erlebte" V, 155 f.
- 27 Steffens 417

# Personenverzeichnis

Alberti 163. Alexander I. 358. Ariftoteles 178.

Arndt 231. 318.

Arnim 278. 279—285. 286. 288. 374. G. auch Bettina.

Baader 105. 355-359.

**Zach** 128.

Baggefen 222.

Bartholdy 231. 232. 236.

Bartholin 226.

Batsa 102. 129.

Bayerhofer 355.

v. Berg 236.

Berger 71. 240. 248.

Bernftorff 163.

Bernftorf, Grafin 349.

Bettina 373. 374f.

Benme 222.

Biefter 132. 148.

Blücher 320—326. 327 f.

Bodmer 179. 290.

Bohme 341. 359. 380f.

Bohmer, Auguste 107.

Boie 83.

Boltenftern 313. 329.

Bonnet 86.

Böttiger 135.

418

Bouterwed 274.

Branif 198.

Bremer 379.

Brentano 278. 285—289. 355.

359 374

Brinkmann 236.

Brown 144.

Bruno 341. 352. 388.

Bürger 144. 145.

Busching 290.

Calderon 190. 368.

Callifen 37.

Camper 200.

Cervantes 133. 190.

Chamfort 183.

Charpentier 164. 195.

Claudius 83. 348.

Cotta 343.

Dante 133.

Davn 276.

Desmoulins 14. Dörnberg 292.

Dumouriez 83.

Dürer 252.

Edartshausen 355.

Ectermann 102. 295.

Eichstädt 129. Ernst, Charlotte 196. Eschenburg 55. Eschenmaner 105. 173. Euklid 155.

Fichte 71. 76 f. 84. 97. 98. 100 f. 105f. 130. 13tf. 138. 144. 149-158. 168. 181. 188. 232. 236. 240f. 273. 286. 319. 343. 373. Rled 124. Fleischer 347. Forberg 149. Forfter 188. Fouqué 375. Frank 173. Kriedrich der Große 160. 162. 297. 361 ff. 366. 387. Kriedrich Wilhelm d. gr. Kurfürst 402. Friedrich Wilhelm II. 362. Friedrich Wilhelm III. 310-313. Kriedrich Wilhelm IV. 391-398. 400-405. Fries 274. Froissart 288. Frommann 102f. 107. 113.

Galilei 340. 380. Gall 268-273. Gallisin 49. 348. Gag 237. Bellert 1. 2. 4. Gilbert, L. 279. 23. 341. 380. Bleichen 86. Bleim 86. Gneisenau 305-308.313.326f. Goethe 6ff. 17. 23. 24ff. 45. 53 f. 55. 57 ff. 74 f. 76. 78 f. 83. 84. 87. 88. 97. 100. 102. 113-119. 120. 121ff. 134. 135. 146. 148. 157 f. 162. 167. 169 f. 173. 177. 181. 187 f. 189 ff. 197. 204. 205. 211. 212-215. 217f. 220. 224. 229. 230. , 253. 270f. 280f. 283. 293— 305. 349 f. 357. 368. 370-372. 373f. Goethe, Cornelie 348. Goldsmith 54. Gorres 256. 286. 331 f. Gotter 344. Bote, Johann Muguft 86. Goge, Meldior 27. 163. Graff 124. Graun 162. Gries 71. 89 f. 103. 107. 190.

Griesbach 129.

135. 299. 302. Fulharne 110. Grimm, J. 288. 289. Grimm, W. 278. 289 f. Gruner 129.

**Saad** 333. Hagedorn 1. v. d. Hagen 278. 290. Haller 1. Hamann 348f. Händel 128. Bardenberg, Staatskangler 311. 312. Hardenberg f. Novalis. Handn 134 Segel 188. 276. 343. 386. 388. Heiberg 23 Heim 87. hemsterhuis 50. Hensler d. d. 37, 49, 50, 72. 347. Beneler d. j. 83. Herbart 71. Herder 334. Herz, Henr. 236. Bergfeld 117. Henne 260. Hoffmann, E. Th. 173. Holberg 17ff. 22. 23. 197. Hölty 25. 83. Hufeland, Christoph Fr. 129.

Hufeland, Gottlieb 107. 122.
129. 130. 147. 151 f.
Hülfen 71. 240 f. 246 ff.
Humboldt, A. 231 f. 234—236.
Humboldt, W. 78. 183. 301.
Hume 351.

Jacobi 49ff. 52. 54. 64. 69.

83. 139f. 152. 173. 274.

345—355.

Jacobi, Helene 348. 353f.

Jagemann 124.

Jahn 335—339.

Jean Paul 79f. 186. 333f.

Jerome Bonaparte 261. 292.

Iffland 23. 116. 136. 201.

Jones 189.

Ralidafa 189.
Rant 40. 42. 45. 46. 61. 62 f.
69. 98 f. 105. 131. 143. 157.
217. 240. 269. 280 f. 343.
351.
Rarl d. Rühne 233.
Rarl August 158. 293.
Ratertamp 50.
Repler 180. 340. 379 f.
Rlopstock 1. 3—6. 33. 83. 144.
Rnigge 85.
Ropernikus 280. 379 f.
Roff 361.

420

214.

Röfter 44ff. 47. 77. Roßebue 23. 42. 116. 117. 169. 171 f. 201. 304. Rrause 274.

Lafanette 83. Laroche, Sophie 348. Lavater 30ff. 39. 83. 162. 348. Leibniz 200. 383. Leisewiß 42. Lenz, Mineralog 299. Leonardo 252. Leffing 22. 26ff. 42. 53f. 64. 83-86. 94. 133. 139. 141. 143. 183. 290. 383. Levi 236. Lichtenberg 110. Link 304. Loben 328. Lode 351. Loder 115. 122. Ludwig I. von Banern 355. Ludwig XI. 233. Ludwig XIV. 184. 302. 402. Ludwig XV. 184. Luife von Beimar 293. Lyonnet 88.

. Mackensen 41ff. 47. 49. 77. Markus 173. Marwiş 383. Maslow 172.

Matthisen 26. Medel 236. Mehmel 216. Mendelssohn, F. 128. 369. Mendelssohn, M. 30. 51. Mertel 169f. Mesmer 355. Mener, S. 299. Milton 5. Möller 164. Mounier 213. Mozart 134. Müffling 293. Müller, Joh. v. 232ff. 236. 260. 261. 263f. 291f. Müller, Malte 130. 150. Müllner 304. Münster d. a. 24. Murat 238. Myller 290. Monster d. j. 219.

Napoleon 96. 168. 231. 236 ff. 260. 277. 292. 293. 308 f. 320. 321. 322 ff. 402. Newton 379 f. Niebuhr, B. G. 33. Niebuhr, Earsten 83.

Nifolai 132. 142. 148. 168.

Barnhagen 320. 373. f. Rahel. Werner, 3. 297-300. 302-Benninghausen 1. 305. Biebeting 354. (Boigt) 137. Wieland 55. 97. Bolta 110. 235. Windelmann 133. Boltaire 297. Windischmann 173. Bog 25. 83. 163. 204. 242 ff. Bolf, F. A. 187. 189. 229. v. Bog 231. 236. 270. 272. Bolfram v.Efcenbach 168. 290. Wadenroder 205. Wagner 274. Wallerius 47. York 312. 313. 360-367. Werner, Geologe 304f. Young 55.

> Mit Titel von Hugo Steiner Prag Gedruckt bei Poschel & Trepte in Leipzig

Barnhagen 320. 373. f. Rahel. Werner, 3. 297-300. 302-Benninghausen 1. 305. Biebefing 354. (Boigt) 137. Wieland 55. 97. Bolta 110. 235. Boltaire 297. Windelmann 133. Boß 25. 83. 163. 204. 242ff. Windischmann 173. Bolf, F. A. 187. 189. 229. v. Boß 231. 236. 270. 272. Wadenroder 205. Bolfram v. Efchenbach 168. 290. Wagner 274. Wallerius 47. York 312. 313. 360—367. Werner, Geologe 304f.

Young 55.

Mit Titel von Hugo Steiner Prag Bedruckt bei Poschel & Trepte in Leipzig

